

Die Gefühlsgemeinschaft der AfD: Narrative, Praktiken und zum Wohlfühlen

Spissinger, Florian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Dissertation / phd thesis

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Spissinger, F. (2024). *Die Gefühlsgemeinschaft der AfD: Narrative, Praktiken und zum Wohlfühlen*. (promotion, 15). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84743063>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

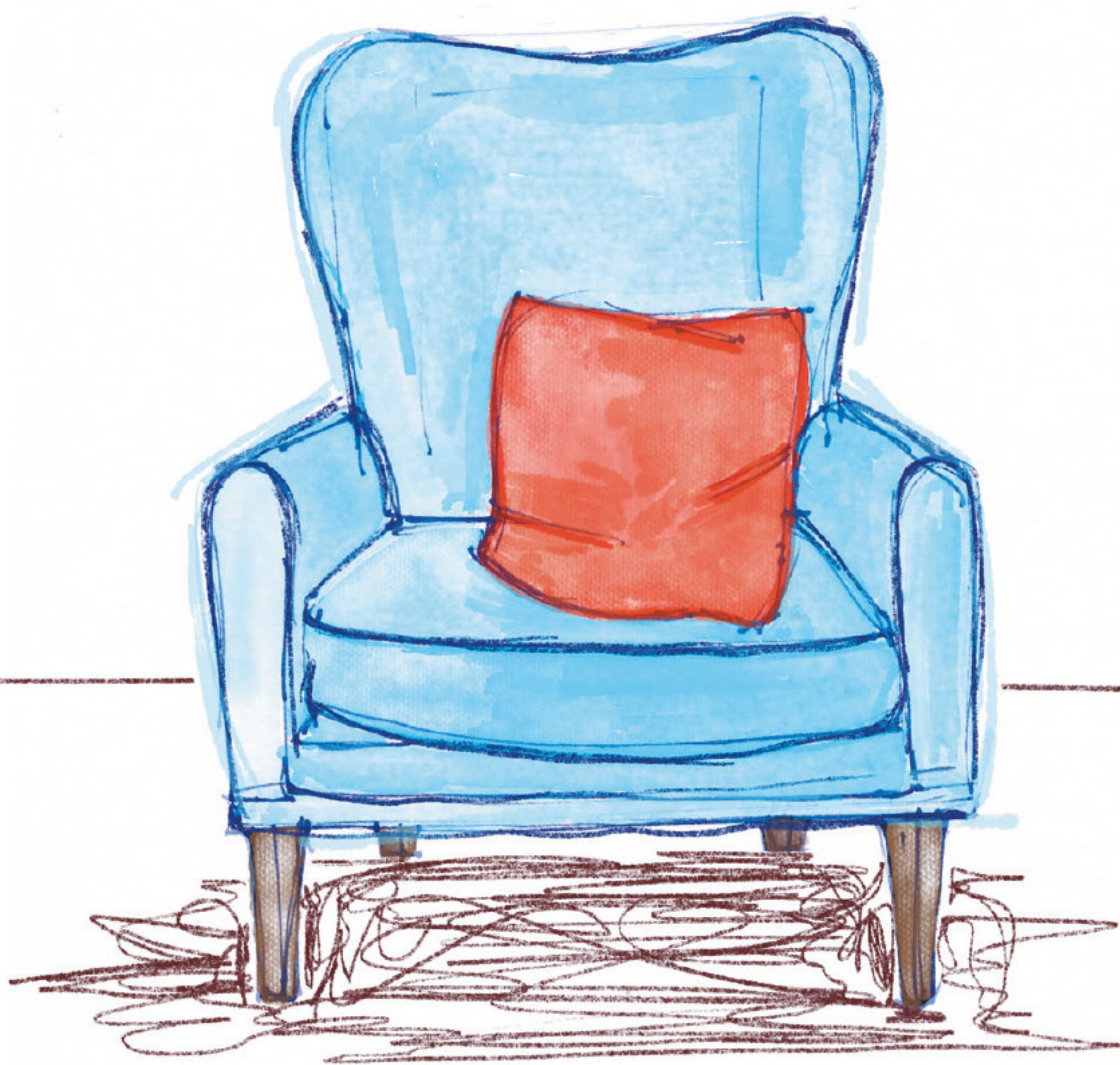
Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Florian Spissinger

Die Gefühlsgemeinschaft der AfD

Narrative, Praktiken und Räume
zum Wohlfühlen



Florian Spissinger
Die Gefühlsgemeinschaft der AfD

promotion 15

Der Wettbewerb für Dissertationen ausgeschrieben
vom Verlag Barbara Budrich

Mitglieder der Fachjury:

Prof. Dr. Jörg Blasius, Universität Bonn

Prof. Dr. Ralf Bohnsack, FU Berlin

Prof. Dr. Sabine Hering, Universität Siegen

Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger, Universität Halle-Wittenberg

Prof. Dr. Ilse Lenz, Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Uwe Schimank, Universität Bremen

Prof. Dr. Gary Schaal, Helmut Schmidt Universität Hamburg

Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler, TH Köln

Florian Spissinger

Die Gefühlsgemeinschaft der AfD

Narrative, Praktiken und Räume
zum Wohlfühlen

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Diese Publikation wurde unterstützt durch den Open-Access-
Publikationsfonds der Universität Leipzig

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier, CO₂-kompensierte Produktion

© 2024 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter
der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International
(CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>
Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter
Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.
www.budrich.de



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese
ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete
Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende
Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für
die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken,
Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei
genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und
die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download
bereit (<https://doi.org/10.3224/84743063>).

Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen
werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-3063-6 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1997-6 (PDF)
DOI 10.3224/84743063

Druck: docupoint GmbH, Barleben

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: Katharina Fusseder, München – www.katatarina-fusseder.de

Inhalt

Einleitung	7
1. Konzeptioneller Vorspann: die neurechte Gefühlsgemeinschaft erforschen.....	23
Teil I Zuwanderung und Klimaschutz: die neurechte Gefühlswelt zwischen nationalem Niedergang und Widerstand	45
2. Zur Relevanz rechter Zukunftsvorstellungen	47
3. ‚Großer Austausch‘: Narrativ und alltägliches Erleben des Niedergangs	53
4. ‚Deindustrialisierung‘ und ‚Blackout‘: Klimaschutz als gefühlte Zukunftsvernichtung	75
5. Von der bedrohten Zukunft zur widerständigen Hoffnung	93
6. Attraktive Gefühlspeditionen für ‚Widerständige‘	97
7. Migrationsabwehr und Anti-Klimaschutz im Gefühl von Zukunftsgestaltung.....	123
Teil II Die neurechte Gefühlswelt einer antitotalitären Aufklärungsgemeinschaft	125
8. Die neurechte Klage: Aufklärungsarbeit unter erschwerten Bedingungen	127
9. Das Selbstnarrativ vom demokratischen Widerstand.....	131
10. Das Selbstnarrativ vom aufgeklärten Widerstand.....	153
11. Die Tiefengeschichte von antitotalitärer Aufklärung.....	173
12. Deep Story to Go: Déjà-vu beim Querdenken-Protest.....	181

Teil III Rechte Gefühlspolitik jenseits von ‚negativen‘ Emotionen und rhetorischer Verführung.....	187
13. Ethnografische Irritationen für eingeschliffene Denkfiguren.....	189
14. Jenseits ‚negativer‘ Emotionen	193
14.1 Forschung zu affektiver Komplexität und ‚positiven‘ Emotionen	196
14.2 Mikropolitische Studie I: der Wahlkampfstand als vielschichtiger affektiver Raum	200
14.3 Mikropolitische Studie II: die neurechte Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz.....	211
15. Jenseits der Verführungsperspektive: Identitäts- und Gefühlstraining	223
15.1 Mikropolitische Studie III: Schimpfen.....	226
15.2 Mikropolitische Studie IV: Spott und Gelächter	237
16. Mikropolitiken affektiver Normalisierung erforschen	249
 Schluss: ambivalente Gefühlsarbeit und affektive Wirkmechanismen zum rechten Wohlfühlen	 251
Dank.....	262
Abbildungsverzeichnis.....	264
Literaturverzeichnis	265
Material- und Quellenverzeichnis.....	292
Übersicht zum ethnografischen Material	301

Einleitung

„One of the primary models of the sociality of affect is contagion [...]. Whilst I have no doubt that affects can and do pass between bodies, I was concerned that these models tended to assume they pass rather smoothly. Social feeling is thus implicitly understood as shared feeling such that if shame is contagious we are both caught up by shame. The sociality of emotion, for me, can also refer to the situations in which we feel quite differently.“
(Ahmed 2014: 218)

Es ist Frühjahr 2019. Ich befinde mich in einem gewöhnlichen Gasthof und doch in einer mir fremden Umgebung. Zwei ältere Ehepaare sitzen mir gegenüber an einem Tisch und vor uns sitzen zehn weitere Teilnehmende der heutigen AfD-Veranstaltung. Der Vortrag des Abends dreht sich um die Staatsverschuldung und die vielen Milliarden, die Deutschland für den Euro-Rettungsschirm, für die „Willkommenskultur“ und vieles Weitere bereits ausgegeben habe und weiterhin ausgabe – etwa für die „Wald-Mensch-Beziehung“, wie der Redner spöttisch anmerkt. Schon die Anreise kostete mich Überwindung und nun ist es mir unangenehm, hier zu sein. An meinem Tisch geht es um den ungehörten „Willen des Volkes“, Merkels „Grenzöffnung“ sowie die „Zweidrittel Ausländer“ vor Ort, die nun aber auch nicht allesamt „Ratten“ seien. Manche seien nämlich nicht kriminell und „tatsächlich eine Bereicherung“, betont man mir gegenüber. Mein Nebensitzer teilt mir direkt auch den Grund für seine AfD-Sympathie mit: „weil ich Deutscher bin und nicht Europäer“.

*Mich interessiert sehr, was die Menschen hier zu sagen haben und doch würde ich mich am liebsten verstecken. Meine vier Tischnachbar*innen sind mir gegenüber zugewandt und freundlich. Und doch löst die Zusammenkunft und so manche Aussage bei mir Bauchschmerzen bis Fluchtintendenzen aus. Während ich an meinen Gefühlen arbeiten muss, um meinem Forschungsinteresse nachkommen zu können, scheint die Teilnahme an der Veranstaltung für meine Gesprächspartner*innen ganz leicht und selbstverständlich zu sein. Was auf sie anziehend wirkt, stößt mich regelrecht ab. Während ich mich unwohl und fehl am Platz fühle, scheinen sie sich wohlzufühlen und genau am richtigen Ort zu sein. Sie sind redselig, schimpfen, lachen, klatschen, trinken und essen gemeinsam. Sie wirken aufeinander eingestimmt und im Einklang mit dem, was in dem Raum vor sich geht.*

Auch ihre Sorgen sind mir fremd: die Gefahr von Mobbing unter Kindergartenkindern durch eine „dritte Toilette“, die lokale Zunahme von Döner-Imbissen oder auch Quotierungen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Am meisten ärgern sie sich darüber, als „Nazis“ tituliert zu werden. „Sagen Sie mir mal, sehen Sie hier irgendwo einen Radikalen?“, fragt mich eine Frau sichtlich empört und antwortet dann selbst: „Hier ist niemand mit Glatze und Springerstiefeln!“ Ich sehe zwar auch keine Springerstiefel und doch fühle ich mich – um es in ihren Worten auszudrücken – unter Radikalen. Es ist ein

*befremdliches Gefühl, scheinbar der Einzige im Raum zu sein, den die Zusammenkunft in Unruhe versetzt. Umso mehr bekomme ich den Eindruck, dass mein Umfeld hier eine angenehme und unbekümmerte Zeit verbringt. Für meine Nebensitzer*innen scheint es gar ein befreiender Abend zu sein. So erklärt mir mein Gegenüber ihr „großes Mitteilungsbedürfnis“ damit, dass sie hier sagen könnten, was sie anderswo wegen der „Political Correctness“ nicht dürften. Für mich fühlt es sich allerdings nicht so an, als könnte ich hier frei reden. (Feldaufenthalt_W2)*

Das vorangestellte Zitat von Sara Ahmed sensibilisiert dafür, dass dieselbe Situation, Szene oder Interaktion ganz unterschiedlich erlebt werden kann. Gefühle sind nicht wie Viren. Sie sind nicht ohne Weiteres ansteckend, sondern politisch gemacht, moralisch gefärbt und sozial vermittelt. Es ist nicht so, dass bloß, weil wir denselben Raum betreten, damit auch alle in dieselbe Stimmung eintauchen und uns in derselben Gefühlswelt bewegen. Während die versammelten „Freunde und Förderer“ – wie es in der Veranstaltungsankündigung hieß – sich in der Gemeinschaft der Alternative für Deutschland (AfD) sichtlich wohlfühlten, musste ich *Emotionsarbeit* (Hochschild 1979) leisten, um mein Unwohlsein und mein Befremden zu verbergen. In Anlehnung an Ahmed (2014: 221, 223) formuliert, war ich an diesem Abend als *Gefühls-Fremder* vor Ort, als derjenige mit der unpassenden affektiven Einstellung.¹

Die Erfahrung von Dissonanz, vom sich fremd fühlen, bildet den Ausgangspunkt der vorliegenden ethnografischen Studie, für die ich Fremdheit als ein zentrales Erkenntnismoment nutze (Schwartz-Shea/Yanow 2012: 29). Erst das aufdringliche Gefühl, am falschen Platz zu sein, lässt die Beheimatung,² das Eingestimmt-sein der AfD-Sympathisant*innen und ihr Wohlfühlen in der AfD-Gemeinschaft so deutlich hervortreten. Meine Abstoßungserfahrung bringt mich zu der Frage, was die Anziehungskraft und Attraktivität dieser politischen Gemeinschaft ausmacht. *Was treibt die Menschen dort hin und was hält sie dort fest. Was zieht sie dort an und was ziehen sie daraus für sich selbst?* Mein Unwohlsein und das Gefühl am falschen Ort zu sein, leiten mich zu der Frage nach dem rechten Wohlfühlen. *Wie gelingt es der AfD, dass sich*

¹ Ahmed (2014: 223) beschreibt die Situation, in der andere Menschen über einen Witz lachen, den man selbst nicht lustig findet, sondern als anstößig erachtet und dennoch mitlacht, um die affektive Verbindung nicht zu gefährden. Ethnografische Feldforschung in rechten Räumen erfordert meiner Erfahrung nach zwar nicht mitzulachen, aber es ist hilfreich, nicht permanent auszustellen, dass man sich „out of tune“ (ebd.) fühlt. Als *weißer Mann* bei der Forschung in rechten Kontexten musste ich dafür nicht dieselbe Emotionsarbeit leisten, wie Ethnografinnen of Color. So schreibt etwa Ramalingam (2021) über ihre Gefühle von Unsicherheit, Angst und Wut während ihrer Forschung bei den Schwedendemokraten und reflektiert diese mit Blick auf *Gender* und *Race*. Dies bedeutet jedoch wiederum nicht, dass sich von der nicht-weißen Identität einer Forscherin eine statische und fixe Positionalität im rechten Forschungsfeld ableiten lässt (Deodhar 2022a).

² Den treffenden Begriff der Beheimatung als Funktion der rechten Gefühlswelt entlehne ich von Strick (2021).

*deren Sympathisant*innen und Unterstützer*innen bei einer für viele Menschen abstoßenden Gemeinschaft wohlfühlen und am richtigen Platz sehen?*

Die vorliegende Untersuchung interessiert sich für die *affektiven Wirkmechanismen*, die dazu beitragen, dass sich die Investition in das rechte Projekt für dessen Unterstützer*innen und Sympathisant*innen richtig, wichtig und gut anfühlt. Damit sind keine innerpsychischen Prozesse gemeint, sondern die fortwährende politische und kollektive Arbeit an Gefühlen. Gefühle sind mit politischer Arbeit verbunden, besonders dann, wenn es darum geht, dass sich das für viele andere Menschen Abstoßende anziehend und normal anfühlt. Die AfD muss schließlich vermeiden, dass ihre Unterstützer*innen auch nur das leiseste Gefühl davon bekommen, unter „Radikalen“ zu sein. Zweifel, Unwohlsein, Unbehagen oder gar Abstoßung dürfen nicht aufkommen, sonst könnte ein schlechtes Gewissen oder gar Scham das rechte Engagement gefährden. Stattdessen muss die AfD ihren Anhänger*innen eine Gefühlswelt vermitteln, die sie gegen Kritik immunisiert, die sie bestätigt das Richtige zu tun und die ihnen fortwährend Anlässe liefert, sich (weiterhin) mit Überzeugung am rechten Projekt zu beteiligen. Genau das tut die AfD als Teil der neurechten Gefühlsgemeinschaft. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft ist ein Gegenprojekt zur rechten Abstoßung. Sie liefert Gegenarrative, Gegenräume und Gegenidentitäten. Sie hüllt rechte Positionen in eine moralisch entlastende, gar bestärkende Gefühlswelt. Wie all das im Detail funktioniert, ist Gegenstand meiner Studie.

Gefühle als politisch-moralische Grenzmarkierungen

Auf viele Menschen wirken rechte Räume und Gruppen abstoßend. Wenn ich mit Anhänger*innen anderer Parteien über meine ethnografische Forschung im AfD-Kontext gesprochen habe, lautete eine der häufigsten Reaktionen sinngemäß: „Also ich könnte das nicht“. Wer sich für das Wohlfühlen in der AfD-Gemeinschaft interessiert, sollte sich daher zunächst klar machen, was andere Menschen von dort fernhält. Einen fruchtbaren Ansatzpunkt bietet die Reflexion darüber, was Forscher*innen auf Distanz zu rechten Gruppierungen hält oder ihnen bei der Annäherung Unwohlsein, Sorgen und Bauchschmerzen bereitet (Spissinger/Leser 2021a; Blee 2018; Pilkington 2019; Waldner/Dobratz 2019). Schließlich sind es solche Gefühle, denen die AfD entgegenwirken und die sie bei ihren Anhänger*innen vermeiden muss.

Das Nachdenken über Befindlichkeiten im Forschungsprozess lasse sich leicht als „narzisstische Reflexivität“ (Bourdieu 1993) abtun. Dies würde jedoch ausblenden, dass die ‚eigenen‘ Gefühle im Forschungsfeld als politisch-moralisch geprägte Kräfte wirken (Spissinger/Leser 2021a). Gefühle beim Forschen in rechten Kontexten sind mit ethischen Debatten verknüpft – etwa darüber, inwiefern man rechte Gruppierungen aus der Nähe beforschen kann und

sollte, ob rechte Ansichten und Gefühle auf die Forschenden übergehen können, wann rechte Narrative durch die Forschung bloß reproduziert werden oder ob und wie viel Empathie angebracht ist (Kocyba/Sommer 2022; Busher 2021; Faust/Pfeiffer 2021; Mondon/Winter 2021; Pilkington 2019; Teitelbaum 2019; Pasiëka 2019; Feustel et al. 2019; Diefenbach et al. 2019). Die eigenen Gefühle teilen etwas über den politisch-moralischen Status des Gegenübers mit und erinnern daran, was in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft als legitim und was als illegitim gilt. Mein Unbehagen bei der Annäherung und beim Aufenthalt in rechten Räumen lässt sich daher auch als ein Warnhinweis verstehen: „Geh nicht dort hin!“, „Distanzier dich!“, „Geh weg von denen!“ (Spissinger/Leser 2021a: 8). Forschung mit rechten Gruppierungen ist, mit Lene Faust (2020: 15) gesprochen, ein Forschen an den „Schmerzgrenzen“ der Gesellschaft.

Warnende Gefühle im Forschungsprozess sind eng mit den politisch-moralischen Grenzziehungen in liberalen Demokratien verbunden. Die Bundesrepublik Deutschland hat ihr Selbstverständnis in Abgrenzung und Absetzung vom Nationalsozialismus entwickelt. Ihr demokratisches ‚Wir‘ konstituiert sich darüber, dass sie eine identitätsstiftende Grenze gegenüber denjenigen zieht, die heute als ‚Nazis‘ gelten oder des Rechtsextremismus verdächtigt werden. Diese sind, mit Nitzan Shoshan (2014) gesprochen, Figuren politischer Delinquenz. Die (sozial)staatlichen Praktiken und zivilgesellschaftlichen Projekte zur affektiven Regulation, Einhegung und Kontrolle der ‚nationalsozialistischen Gespenster‘ begreift Shoshan als *Hassmanagement* (ebd. 2014, 2016). Als eine Form des staatlichen Hassmanagements, die sich auch warnend an die Öffentlichkeit richtet, lässt sich die Arbeit des Verfassungsschutzes verstehen. Dieser arbeitet im eigenen Selbstverständnis gegen „Hass und Hetze“ etwa in Gestalt von rassistischer Ausgrenzung und „Verächtlichmachung“ der Demokratie, wie es der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz Thomas Haldenwang (zit. in ZDF-heute 2022) im Morgenfernsehen, anlässlich der erstinstanzlichen Bestätigung der Einstufung der AfD als „rechtsextremistischer Verdachtsfall“ im März 2022, formulierte. Wie schon die Eingangsszene meiner Studie illustriert, weisen AfD-Anhänger*innen hingegen jegliche Nähe zum Rechtsextremismus mit Vehemenz von ihrer politischen Gemeinschaft: ‚Nazis‘ und ‚Radikale‘ gebe es hier keine. Dabei geht es ihnen immer auch um die eigene Identität und Gefühlsposition. Sie wollen sich nicht als Hassende und abstoßende ‚Nazis‘ sehen und fühlen müssen, sondern als gute und normale Bürger*innen. Meine Untersuchung zeigt, wie die neurechte Gefühlsgemeinschaft die dafür passenden Deutungs- und Identitätsangebote liefert.

Die neurechte Version: rechte Abstoßung als „emotionale Barriere“

Was man als teils institutionalisierte, teils internalisierte affektive Regulation politischer Normalität und Legitimität bezeichnen könnte, wird in der neurechten Gefühlsgemeinschaft problematisiert und narrativ neu gerahmt. So lautete die wiederkehrende Erzählung in meiner Forschung, dass ‚die Altparteien‘ und ‚die Mainstream-Medien‘ ein falsches Bild von der AfD erzeugen würden, um deren Wahlkampf zu behindern und den Aufstieg der Partei zu verhindern. Der neurechte Verleger Götz Kubitschek (2017: 28) hat dieses Narrativ in einem kurzen Beitrag für die von ihm verantwortete Zeitschrift *Sezession* im Begriff der „emotionalen Barriere“ verdichtet. Kubitschek hat dabei die für viele Menschen abstoßende AfD vor Augen. Zum Grund für die Abstoßung erklärt er (selbstverständlich) nicht die Programmatik der AfD, sondern eine gezielte, gegen die AfD errichtete und vom „politisch-medialen Komplex der Alteliten“ (ebd.) gepflegte „emotionale Barriere“. ³ Kubitschek lässt die von ihm beklagte „emotionale Barriere“ als unfair, manipulativ, undemokratisch und somit illegitim erscheinen. Denn diese hindere den „Normalbürger“ daran, sich „vorurteilsfrei“ und ohne schlechtes Gewissen mit „den Themen, dem Personal, den Auftritten der Alternativen für Deutschland“ zu beschäftigen (ebd.: 28). Wie ein „Kobold auf der Schulter des Wählers“ und daher wirksamer als „jedes Verbotverfahren“ stehe diese Barriere zwischen AfD und „Wählermassen“. Immerzu sei der potenzielle Wähler mit der Sorge konfrontiert, vielleicht das „Böse, Häßliche, Rückwärtsgewandte, Intolerante, zu recht Verteufelte“ zu wählen. Die von Kubitschek vorgeschlagene Gegenstrategie ist simpel: Durch „Selbstverharmlosung“ gelte es, die „emotionale Barriere“ „einzureißen“ (ebd.). ⁴ Damit empfiehlt er der AfD, an einem harmlosen Image zu arbeiten, damit die Menschen sie unbekümmert wählen können.

Man könnte nun die Behauptung, die beklagte „emotionale Barriere“ sei illegitim und undemokratisch, zum Anlass für eine kritische Prüfung nehmen. Dafür ließen sich am ethnografischen Material Aussagen und Aktivitäten herausarbeiten, die etwa aus demokratietheoretischer Sicht für affektiv-moralische und politische Grenzziehungen sprächen. Dies würde jedoch nach Jahren evaluativer Forschung zur AfD (etwa Schroeder/Weßels 2024; Havertz 2021; Biskamp 2021a; Virchow 2020a; Pfahl-Traubehrer 2019; Häusler 2019; Lees 2018; Wildt 2017: 91–122; Ceyhan 2016; Lewandowsky/Giebler/Wagner 2016; Bebnowski 2015; Berbuir/Lewandowsky/Siri 2015; Häusler 2014,

³ Hochschild (2016) verwendet in ihrer Studie mit den späteren Trump-Wähler*innen in Louisiana eine ähnliche Metapher, wenn sie von der Empathiemauer spricht, die sie für ihre ethnografischen Gespräche habe übersteigen müssen. Während Hochschild die emotionale Mauer jedoch als Ausdruck der politischen Spaltung in den USA versteht, entwirft Kubitschek das Bild einer gezielt um die politische Rechte herum errichteten Mauer.

⁴ Bei der französischen parteipolitischen Rechten um Marine Le Pen ist analog dazu von einer Strategie der „dédiabolisation“ die Rede (Betz/Oswald 2022: 127).

2013) bedeuten, sich abermals in den Modus von Entlarvung, Ideologiekritik und Gefahreinschätzung zu begeben – die Partei hat sich zunehmend radikalisiert und wird wissenschaftlich „in das breite Spektrum der rechtspopulistischen und rechtsextremen Parteienfamilie“ eingeordnet (Quent 2024).⁵ So hilfreich klassifizierende Arbeiten sind, insbesondere wenn es darum geht, eine neu aufkommende politische Gruppierung einzuschätzen, so wenig helfen sie zu verstehen, weshalb sich manche Menschen dort wohlfühlen. Der Frage nach dem rechten Wohlfühlen ist in der Rechtspopulismus- und Rechtsextremismusforschung bisher zu wenig Beachtung geschenkt worden. Ihr nachzugehen erfordert, sich auf neurechte Binnenperspektiven einzulassen und die AfD auch als Quelle angenehmer Gefühle und attraktiver Identitäten zu betrachten.

AFD-Sympathisant*innen, die nicht unter ‚Radikalen‘ sein wollen, AfD-Politiker*innen, die über das Image ihrer Partei klagen, und neurechte Strategen, die den Abbau „emotionaler Barrieren“ fordern, sind für mich Anlässe, über die alternativen Identitäts- und Gefühlsangebote der gegenwärtigen Rechten sowie über deren Techniken affektiver Normalisierung nachzudenken. Vor diesem Hintergrund analysiere ich die AfD als Teil einer sich als ‚metapolitisch‘ verstehenden Rechten, die darauf abzielt, „emotionale Barrieren“ abzusinken bzw. niederzureißen. Wie sich an Kubitscheks Ausführungen ablesen lässt, sind die dominanten politischen Gefühlsgrammatiken (Bargetz 2019) bzw. die Gefühlsregeln (Hochschild 1979) im postnationalsozialistischen Deutschland aus rechter Perspektive ein Ärgernis und Hindernis zugleich: Sie erzeugen Distanz, Vorsicht, Skepsis, ein schlechtes Gewissen. Für ihre gesellschaftliche Normalisierung versuchen neurechte Gruppierungen daher, die Gefühlsregeln umzuschreiben sowie Räume zu schaffen, in denen ihre Anhänger*innen unbekümmert ihren Ansichten Ausdruck verleihen können (Pates/Leser 2021: 145–153; Leser/Spissinger 2020: 338). Die gesamtgesellschaftliche Stoßrichtung der neurechten Gefühlsarbeit ist unmissverständlich: die „emotionale Barriere“ soll abgerissen werden. Rechte Ansichten sollen weder Skepsis noch Widerspruch hervorrufen, sondern sich für möglichst viele Menschen selbstverständlich und ganz normal anfühlen.

⁵ Über die Jahre der Forschung ist eine Verschärfung und Verfestigung von Klassifikationen zu beobachten. Während die 2013 angesichts der Euro-Rettungspolitik gegründete Partei in den ersten Studien noch vorsichtig als rechtspopulistisch bezeichnet worden ist – für die anfängliche Debatte siehe Lewandowsky (2015) –, ist sie zunehmend auch als rechtsradikale, rechtsaußen, völkisch-autoritäre und rechtsextreme bzw. extrem rechte Partei eingeschätzt worden (s. bereits Häusler 2019; Pfahl-Traubehrer 2019; Virchow 2020a; Biskamp 2021a). Maßgeblich dafür ist neben der Vernetzung mit außerparlamentarischen Gruppierungen wie Pegida, der selbsternannten Identitären Bewegung oder dem Institut für Staatspolitik auch die seit 2015 dokumentierte programmatische und rhetorische Radikalisierung innerhalb der Partei (Virchow 2020a). Korrespondierend dazu lässt sich eine Radikalisierung der Wahlmotive feststellen (Arzheimer/Berning 2019): ökonomische Thesen von Abstiegsängsten und Modernisierungsverlierer*innen verloren an Erklärungskraft und nativistische sowie anti-migrantische Einstellungen sind zunehmend als zentrales Motiv von AfD-Wähler*innen identifiziert worden (Hansen/Olsen 2019; Schröder 2018).

Rechte Normalisierung und ‚Metapolitik‘

Laut einer alarmierenden Zeitdiagnose ist die Grenze zwischen politischer ‚Mitte‘ und ‚rechtem Rand‘ im 21. Jahrhundert im internationalen Maßstab erodiert. Cas Mudde (2019: 2) zufolge ist die mittlerweile vierte Welle von Rechtsaußenpolitik seit dem Nationalsozialismus durch deren Mainstreaming und Normalisierung gekennzeichnet: „Today, the far right is closely connected to the political mainstream; and in more and more countries it is becoming the political mainstream“. Ruth Wodak (2019) stellt mit Blick auf die Europäische Union fest, dass dort vormalig tabuisierte Aussagen im öffentlichen Diskurs zunehmend verbreitet und normal geworden seien. Sie betont die Zunahme politischer Lügen, die Verletzung demokratischer Regeln des Diskurses sowie die Verschiebung von Grenzen des Sagbaren und diagnostiziert damit den Eintritt in ein Zeitalter schamloser Normalisierung (ebd.). In seiner Studie zur Alternativen Rechten in den USA und der BRD argumentiert Simon Strick (2021: 16–18), dass diese nicht mehr im „Untergrund“ und in den „Hinterzimmern“ zu verorten sei, sondern im Zuge der Digitalisierung „breite Öffentlichkeiten“ erreiche und mittlerweile die politischen Debatten präge. Für Deutschland hat etwa Alexander Häusler konstatiert, dass mit der AfD der Rechtsextremismus „in die Mitte der Gesellschaft“ eingedrungen sei (Häusler 2021: 61) bzw. ein gesellschaftlicher Rechtsruck und damit auch die Normalisierung völkisch-nationalistischer Ideologie stattgefunden habe (ebd. 2018: 7f.). Neben der Etablierung der AfD im Deutschen Bundestag sowie AfD-Mandaten in fast allen Landtagen, gelten die Anfang 2015 bis zu 25.000 Teilnehmenden bei Pegida, die lückenhafte parteipolitische Abgrenzung gegenüber der AfD insbesondere in ‚ostdeutschen‘ Regionen sowie die Übernahme des Vokabulars durch andere Parteien gemeinhin als wesentliche Anhaltspunkte einer rechten Normalisierung. Bei den landesweiten Protesten gegen die Corona-Maßnahmen ist abermals ein fehlender Mindestabstand zu rechten Gruppierungen konstatiert worden (Kleffner/Meisner 2021). Gerade mit Blick auf die jüngsten Forschungsergebnisse zur Zunahme rechtsextremer Einstellungen (Zick et al. 2023) und in Anbetracht des Zugewinns der AfD in Umfragen zwischen 2022 und 2024 von zehn auf zeitweise über zwanzig Prozent (DAWUM 2024a) liegt es nahe, von einem gesellschaftlichen Rechtsruck zu sprechen.

Die Zeitdiagnose vom rechten Mainstreaming bringt jedoch auch blinde Flecken und Ungenauigkeiten mit sich. Erstens entsteht dabei leicht der Eindruck, es handle sich bei Rassismus, Nationalismus, Antisemitismus, Sexismus oder Autoritarismus um gesellschaftliche Randphänomene, von denen ‚die Mitte‘ normalerweise nicht geprägt sei (s. auch Quent 2021: 229f.). Demgegenüber stehen Studien, die über Jahre hinweg rechtsextreme, autoritäre und antidemokratische Einstellungen in der gesellschaftlichen ‚Mitte‘ dokumentieren (Zick et al. 2023; Decker et al. 2022; Zick/Küpper 2021; Decker/Brähler 2020; Heitmeyer 2018). Auch die Auftaktstudie des Nationalen Diskriminie-

rungs- und Rassismusmonitors hat u.a. auf die verbreitete Erfahrung von Rassismus und die tiefe Verankerung rassistischer Vorstellungen in Deutschland aufmerksam gemacht (DeZIM 2022). Zweitens gerät in Begriffen von Mainstreaming und Rechtsruck die rechte Kontinuität aus dem Blick. Schließlich handelt es sich weder bei der parlamentarische noch der außerparlamentarischen Rechten in Deutschland um Phänomene, die erst mit Pegida und AfD aufgekommen sind.⁶ Die Rede vom „Rechtsruck“ suggeriert ein plötzliches Ereignis, obwohl es sich um „das Resultat kontinuierlicher und beharrlicher Bemühungen identifizierbarer politischer Akteure“ handelt (Leser 2023a). Drittens erweckt die Diagnose einer nach rechts gerückten Gesellschaft den Eindruck einer uniformen, gesamtgesellschaftlichen Verschiebung. Dies ignoriert etwa den öffentlichen Widerspruch und den zivilgesellschaftlichen Protest gegen das rechte Projekt.⁷ Nicht zuletzt blendet die Diagnose vom Rechtsruck die gleichzeitig stattfindenden gesellschaftlichen Liberalisierungsprozesse aus. Floris Biskamp (2021) hat stattdessen vorgeschlagen, das rechte Projekt als Reaktion auf Liberalisierung und deren Folgen zu verstehen.

Wissenschaftler*innen diskutieren die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland folglich durchaus kontrovers und in der Zusammenschau entsteht ein Bild, das Raum für Nuancen, Gleichzeitigkeiten und Widersprüche lässt. Die neurechte Zeitdiagnose, um die es in meiner Arbeit immer wieder gehen wird, ist hingegen eindeutig und sie radikalisiert bzw. vereinsamt dafür den Blick auf gesellschaftliche Liberalisierungsprozesse. Aus neurechter Sicht hat ein Mainstreaming linksliberaler und grüner ‚Ideologie‘ stattgefunden: Ansichten die meine Gesprächspartner*innen etwa hinsichtlich Familien- und Geschlechterbild, Zuwanderung und nationaler Zugehörigkeit, Nationalstolz oder industrielle Entwicklung für normal und wünschenswert halten, behaupten und erleben sie als systematisch bedroht und unterdrückt. Passend dazu lautete der Slogan im Bundestagswahlkampf der AfD 2021: „Deutschland. Aber normal“. Dieser Wahlspruch präsentiert rechte Positionen als harmlose Normalität und gibt neurechten Sympathisant*innen das Versprechen, sich ‚als Deutsche‘ (wieder) normal fühlen zu können (Schmalenberger 2021a).

Wie Kubitscheks Empfehlung, die „emotionale Barriere“ mittels „Selbstverharmlosung“ abzuschwächen, und deren parteipolitische Umsetzung in

⁶ Diesen wichtigen Einwand hat die Historikerin Ute Frevert bei einer Podiumsdiskussion im Jahr 2022 zur Normalisierung der politischen Rechten in Deutschland formuliert.

⁷ Der Protest ist Anfang 2024 bundesweit deutlich wahrnehmbar geworden. So nahmen allein an einem Wochenende Anfang Februar insgesamt über 200.000 Menschen in kleineren und größeren Städten an Demonstrationen gegen Rechtsextremismus teil. Auslöser war die investigative Recherche von Correctiv über ein Vernetzungstreffen rechter Akteur*innen und deren rassistische Pläne (Tagesschau.de 2024a). Correctiv hat die Rechercheergebnisse so zusammengefasst: „Hochrangige AfD-Politiker, Neonazis und finanzstarke Unternehmer kamen im November in einem Hotel bei Potsdam zusammen. Sie planten nichts Geringeres als die Vertreibung von Millionen von Menschen aus Deutschland“ (Bensmann et al. 2024).

AfD-Wahlkampfkampagnen zeigen, arbeitet die gegenwärtige Rechte planvoll und gezielt an ihrer gesellschaftlichen Normalisierung. Dabei gilt die selbsternannte Neue Rechte bzw. Nouvelle Droite als strategische Impulsgeberin. Sie versteht sich als ‚metapolitische‘ Akteurin und konzentriert sich in diesem Selbstverständnis auf den ‚vopolitischen Raum‘, um ‚kulturelle Hegemonie‘ zu erlangen (dazu Felsch/Scholz 2021; Schilk 2021a: 100f.; Strobl 2021: 21–23). Bereits vor rund dreißig Jahren empfahl der neurechte Ideengeber Alain de Benoist (1985: 46) die Aneignung von Antonio Gramscis Hegemonietheorie: „keine Übernahme der politischen Macht [...] ohne eine vorhergehende Übernahme der kulturellen Macht“. In umgekehrter Richtung zur 1968er-Bewegung brauche es eine „Kulturrevolution von rechts“ (de Benoist 1985; weiterführend Wagner 2017). Wie Simon Strick (2021: 37f.) mit Blick auf die Alt-Right, dem US-amerikanischen Pendant zur Neuen Rechten/Nouvelle Droite, betont, findet der metapolitische Kulturkampf heute vor allem im digitalen Raum statt und dient auch als Vorbild für rechte Parteien.

‚Metapolitische‘ Strategien diskutierte das Führungspersonal der AfD bereits zur Zeit meiner Feldforschung, wie das interne Papier „Strategie 2019–2025. Die AfD auf dem Weg zur Volkspartei“ dokumentiert. Darin heißt es, dass es in Anbetracht der linksliberalen „kulturellen Hegemonie“ nun darum gehen müsse, „sich stärker in der Bürgergesellschaft zu verankern“ und, inspiriert von der 68er-Bewegung, auf einen „Marsch durch die Organisationen“ zu begeben (zit. in Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020: 127f.). Zudem solle die AfD noch gezielter „Meinungskampagnen“ initiieren, wobei es ihr bereits jetzt gelungen sei, „selbst Begriffe zu schaffen oder zu verbreiten, die zum Gemeingut“ geworden seien: etwa „Lügenpresse“, „Altparteien“ oder „Grenzöffnung“ (zit. in ebd.: 128; Schilk 2021a: 109). Die AfD versteht sich demnach selbst als metapolitische Unternehmerin.

‚Metapolitik‘ als Gefühlsarbeit

Wenn Forscher*innen die neurechte Publikations- und Verlagsarbeit, den *Infowar* der Alt-Right oder die ‚Meinungskampagnen‘ der AfD vor Augen haben, verstehen sie ‚Metapolitik‘ vor allem als strategischen Einsatz von Sprache, als Kampf um Debattenhoheit, als gezielte Begriffsarbeit und kommunikatives Framing, als Beeinflussung von Diskursen sowie als Verschiebung von Sagbarkeiten (Gießelmann et al. 2019: 13f., 19; Strobl 2021: 20–23; Schilk 2021a: 100–106). Ein einschlägiges Beispiel für ‚metapolitische‘ Begriffsarbeit ist die neurechte Formel vom ‚Ethnopluralismus‘, die der Behauptung dient, das aggressiv-hierarchisierende Denken des Rassismus hinter sich gelassen zu haben. Man verteidige bloß ‚kulturelle Identität‘: „Wer Ethnopluralist ist – so der strategische Hintergedanke dieser Argumentation –, kann kein Rassist sein“ (Felsch in Felsch/Scholz 2021: 41; s. auch Goetz 2020; Schellhöl

2018). Ein anderes, nach der Correctiv-Recherche medial vielfach besprochenes Beispiel ist die verharmlosende Formel von „Remigration“. Als „beschönigende Tarnvokabel“ bzw. als „Euphemismus für die Forderung nach Zwangsausweisung bis hin zu Massendeportationen“, ist der Begriff von einer vorwiegend sprachwissenschaftlichen Jury gar zum Unwort des Jahres 2023 gewählt worden (zit. in Tagesschau.de 2024b).

Was die strategische Bedeutung von Sprache und die Rolle von Diskurs- bzw. Begriffsarbeit für die rechte Normalisierung angeht, sind sich Forscher*innen und neurechte Ideologieproduzent*innen durchaus einig. Dies lässt sich an folgendem Beispiel illustrieren. Der AfD-Politiker Björn Höcke (zit. in Gießelmann et al. 2019: 12) hat in einer Rede von 2018 die „Notwendigkeit des Kampfes um Begriffe“ betont und dabei die zugrunde liegende metapolitische Strategie ausbuchstabiert:

„Wer die Begriffe prägt, der prägt die Sprache. Wer die Sprache prägt, der prägt das Denken. Wer das Denken prägt, prägt den politischen Diskurs, und wer den politischen Diskurs prägt, der beherrscht die Politik, egal ob er in der Opposition ist oder in der Regierung.“

Forschende erklären ihren Zuhörer*innen und Leser*innen ‚Metapolitik‘ beispielsweise so:

„Metapolitik, wenn man es auf der grundlegenden Ebene verhandeln möchte, heißt: Bevor man sich irgendwelchen Planspielen überlässt, wie man die politische Macht übernimmt und die Apparate an sich reißt, gilt es, die Debattenhoheit zu erlangen, im öffentlich geführten Streit Wegmarken zu setzen, Begriffe zu besetzen und umzudeuten. Bevor man Politik macht – als Mitglied einer Partei oder sozialen Bewegung –, muss man den Rahmen prägen, in dem sie stattfindet. Durch intellektuelle Arbeit werden Themenfelder beackert, auf denen die politische Saat aufgeht. Das ist das Ziel, das sich die Metapolitik setzt. [...] Wer die Parameter von Debatten und Begriffen verschiebt, öffnet (oder schließt) politische Möglichkeitsräume. Denn politisches Handeln ist immer begrifflich und sprachlich eingefasst. Verleiht man Begriffen eine neue Bedeutung, verändern sich auch die politischen Optionen, die sich aus diesen Konzepten ergeben.“ (Scholz in Felsch/Scholz 2021: 37)

Nach meiner Beobachtung gerät in der wissenschaftlichen Betrachtung neurechter Strategien oftmals die *affektive* Dimension von ‚Metapolitik‘ aus dem Blick. So ließe sich etwa fragen, ob die ‚Meinungskampagnen‘, die die AfD lanciert nicht auch Gefühlskampagnen sind. Läuft Höckes Strategie der Prägung von Begriffen, von Diskurs und Denken nicht auch auf die rechte Prägung des Fühlens hinaus? Ist das rechte Wohlfühlen nicht auch als Ausdruck erfolgreicher ‚Metapolitik‘ zu verstehen? Und zielt ‚Metapolitik‘ in letzter Konsequenz nicht nur auf Debattenhoheit, sondern auch auf *Gefühlshoheit*? Solche affektsensiblen Lesarten eröffnet die einschlägige Forschung bisher selten. Dies hat vermutlich mit dem verbreiteten und distanzierten Forschungsstil der Diskursanalyse zu tun, bzw. mit einem Diskursbegriff, der wenig Sensibilität für die affektive Dimension von Sprache aufweist (s. hingegen Ahmed 2014; Presser 2018; Bargetz/Eggers 2021). Die diskursanalytisch verengte Betrachtung von ‚Metapolitik‘ scheint mir zudem mit der Konzentration auf

Aussagen bzw. Texte neurechter Ideologieproduzent*innen zu korrespondieren. Ich behaupte damit nicht, dass neurechte Ideengeber*innen nicht prägend für die politische Praxis wären. Das Gegenteil ist nämlich der Fall:⁸ Kubitscheks Strategie der „Selbstverharmlosung“ findet sich etwa in AfD-Wahlkampfkampagnen und auch bei den von mir beobachteten AfD-Veranstaltungen. Daraus folgt jedoch nicht automatisch, dass alles, was vor Ort geschieht und zur Normalisierung rechter Ansichten und Gefühle beiträgt, auch so in Strategiepapieren nachzulesen wäre oder bis ins Detail selbstbewusst und planvoll implementiert worden wäre. Hinzu kommt, dass sich die Rezeption von neurechten Kampagnen und Texten sowie deren Relevanz für Identität und Gefühlswelt von AfD-Sympathisant*innen diskursanalytisch bloß vermuten lässt. Meine ethnografische Studie konzentriert sich stattdessen auf die Praktiken, (Selbst-)Narrative und Räume lokal-situierter AfD-Gemeinschaften. Sie bietet damit eine ergänzende Perspektive auf neurechte ‚Metapolitik‘.

Wie die Eingangsszene meiner Arbeit illustriert, sind rechte Zusammenkünfte Ausdruck und Quelle eines anderen Gefühls zur Welt. Während meiner ethnografischen Forschung hat sich daher schnell der Eindruck verfestigt, dass ‚Metapolitik‘ stets auch *Gefühlsarbeit* ist. Dies macht auch Simon Strick (2021) in seiner Studie zur US-amerikanischen digitalen Rechten deutlich. Er betont, dass neurechte Begriffsarbeit Arbeit an Gefühlen sei. So gehe es der Alternativen Rechten darum, Begriffe wie ‚Meinungsfreiheit‘ und ‚Widerstand‘ mit rechten Gefühlen zu besetzen (ebd.: 80f.). Sie mache Begriffe wie ‚Vielfalt‘, ‚Integration‘ und ‚Rassismus‘ bereits in ihrer alltäglichen Verwendung verdächtig und lasse sie lächerlich erscheinen (ebd., 80). Metapolitik versteht Strick als „Prägung alltäglicher Gefühlswelten und emotionaler Haltungen“ (ebd.). Es gehe darum, dass Menschen alltägliche Dinge, Bilder und Ereignisse anders wahrnehmen und ausgehend von alltäglichen Verdachtsmomenten mehr und mehr in die rechte Gegenrealität eintauchen (ebd.: 81). Der Weg dorthin führt laut Strick über eine Serie von *Affektschwellen*: metapolitisch induzierte Erlebnisse und gefühlte Einsichten (ebd.: 71). Meine Gesprächspartner*innen haben so gesehen bereits wesentliche Affektschwellen überschritten, denn sie bewohnen die neurechte Vorstellungs- und Gefühlswelt bereits mit Selbstverständlichkeit. Sie scheinen es sich in dieser anderen Realität bequem gemacht zu haben. Mich interessiert, was die Attraktivität der neurechten Gefühlswelt ausmacht und wie das Erleben und Fühlen ‚metapolitisch‘ geprägt wird.

⁸ Dies legen auch mehrere diskursanalytische Studien nahe. Als zentrales Erfolgsmoment rechtspopulistischer Rhetorik haben diese Studien eine mehrdeutige Kommunikation der *kalkulierten Ambivalenz* ausgemacht, die in der Logik eines sowohl-als-auch verschiedene Gruppen von Wähler*innen adressiere, Tabus breche und zugleich gegen Kritik immunisiere (Reisigl 2020; Engel/Wodak 2012; s. bereits Gotsbachner 2003: 465). Ziemlich genau das hat etwa Kubitschek (2017) als metapolitische Strategie formuliert: durch gezielte Provokation „in Grenzbereichen des gerade noch Sagbaren und Machbaren“ vorstoßen, ohne dabei den Kontakt zum „Establishment“ vorschnell aufzugeben.

Dafür, dass ‚Metapolitik‘ nicht nur sprachlich-begrifflich operiert, sensibilisieren auch Studien zur ästhetisch-kulturellen Praxis. Ich denke etwa an Untersuchungen zu rechter Musik und Popkultur, zu Kleidung und Marken, zur Bildsprache, Ästhetik und zum Design der Neuen Rechten, zur Aneignung von linken und popkulturellen Lebensstilelementen oder zur rechten Jugendkultur (Kock 2023; Wietschorke 2023; Hornuff 2019; Toscano/Di Nunzio 2019; Miller-Idris 2018; Schulze 2017; Botsch/Raabe/Schulze 2019). Rechte Kultur ist praktische und zugleich imaginative Arbeit an identitätsstiftender Subjektivität (Kølvraa/Forchtner 2019). Kultur gilt Kathleen Blee (2007: 124) als wesentliches Element, wenn es um die rechte Anziehungskraft, die Stärkung von Gemeinschaft und die Anbindung von Sympathisant*innen an das rechte Projekt geht:

„Cultural features may be important to all social movements, but they take on a particular salience in racist and far-right movements. Such groups need to convince recruits that extremist, even bizarre, ideas are valid and that a movement around these ideas is feasible. They also need to instill in their participants a sense of commitment that will help them withstand the stigma, marginalization, legal consequences, and even physical assault they may face in such a movement. Cultural practices are essential in this process, by creating bonds among members and normalizing the ideas and actions of the far right.“

Zwar handelt meine Studie nicht von ästhetisch-kulturellen Praktiken im engeren Sinn. Gleichwohl sensibilisiert mich die Forschung über rechte Kultur und Ästhetik für die identitäts- und gemeinschaftsstiftende Funktion affektiver Praktiken bei AfD-Zusammenkünften, für die affizierenden Darbietungen von AfD-Politiker*innen sowie für die Ästhetik rechter Räume. All dies lässt sich als kulturelle Gefühlsarbeit für ein rechtes Projekt verstehen, zu dem sich AfD-Anhänger*innen mit Überzeugung bekennen und das ihnen eine politische Heimat zum Wohlfühlen bietet – selbst in Anbetracht von Kritik und Ablehnung.

Vor dem Hintergrund der vorangegangenen Überlegungen betrachte ich neurechte ‚Metapolitik‘ in einem affektiv erweiterten Sinne. Dafür nutze ich im Weiteren verschiedene affektsensible Begrifflichkeiten: Gefühlsarbeit, Gefühlswelt, Gefühlsgemeinschaft.⁹ Bei der Analyse der AfD als eine *neurechte Gefühlsgemeinschaft* nehme ich eine Doppelperspektive ein. Zum einen untersuche ich die *Gefühlswelt*, in der sich AfD-Anhänger*innen bewegen. Diese

⁹ Meine Begriffswelt ist durch die Studie von Strick (2021) inspiriert, wobei ich die drei Begriffe stärker konzeptionell verknüpfe und für die Analyse des rechten Wohlfühlens schärfere (s. Kapitel 1). Verwandte Begriffe kursieren im weiten Feld der Emotionsforschung mit teils ähnlichen, teils anderen Bedeutungen als in meiner Arbeit. So liegt der Grundgedanke, dass sich eine Gefühlsgemeinschaft durch geteilte Überzeugungen, Diskurse und emotionale Einstellungen auszeichnet, bereits Rosenweins (2006) emotionshistorischer Forschung über *Emotional Communities* im frühen Mittelalter zugrunde. Der von Hochschild (1979) geprägte Begriff der *Emotion Work* meint hingegen, anders als in meiner Studie, nicht die politische Arbeit an kollektiven Gefühlswelten, sondern die Kontrolle und Regulation der eigenen Emotionen, um sie bestimmten Situationen und Gefühlsregeln anzupassen.

Perspektive nimmt deren Raster der Wahrnehmung, die Deutungsmuster sowie das Erleben von Politik und Alltag in den Blick und betrachtet zugleich, wie sie sich dabei selbst positionieren, beschreiben, sehen und fühlen. Zum anderen nehme ich die zugrunde liegende *Gefühlsarbeit* in den Blick. Gemeint ist die politische Prägung von Gefühlen und Identitäten, wie sie mittels geteilter Geschichten, Praktiken und Räumen stattfindet. Für die Untersuchung habe ich mich dorthin begeben, wo sich die neurechte Gefühlsgemeinschaft in Form lokaler AfD-Gemeinschaften materialisiert.

Aufbau und Argumentation der Arbeit

In der kurzen Beschreibung zu Beginn der Einleitung über meine Eindrücke bei einer AfD-Veranstaltung sind bereits einige Ausformungen der neurechten Gefühlswelt sichtbar geworden: die Wahrnehmung von Döner-Imbissen als nationale Bedrohung und die Sorge um die Zukunft der Kinder, der Spott über ‚Gender‘ und ‚grüne Politik‘, das laute Klagen über den Nazi-Vorwurf sowie über ‚Political Correctness‘ und die gleichzeitige die Artikulation von Freiheitsgefühlen in der AfD-Gemeinschaft. Im rechten Diskurs, in rechten Räumen und den dortigen Interaktionen kommt all das und noch viel mehr, geballt, gleichzeitig und ineinander verwoben zum Ausdruck. Meine Untersuchung setzt daher analytische Schnitte an, arbeitet sich durch die verschiedenen Schichten der neurechten Gefühlswelt und heftet sie im Laufe der Arbeit wieder zusammen.

Die Studie ist in drei Teile gegliedert, die sowohl unterschiedliche thematische als auch methodisch-analytische Schwerpunkte setzen. Während die ersten beiden Teile affektsensible Lesarten von neurechten *Narrativen* verfolgen, rückt der dritte Teil verstärkt affektive *Praktiken* und *Räume* ins Zentrum. Den inhaltlichen Schwerpunkt des ersten Teils bildet die neurechte Gefühlswelt und politische Gefühlsarbeit im Kontext von Migration und Klimaschutz. Im zweiten Teil geht es verstärkt um die Klage über ‚Political Correctness‘ und eine politisch-mediale ‚Indoktrination‘ der Bevölkerung. Der dritte Teil bietet eine inhaltliche Vertiefung und zeigt entlang von mikropolitischen Studien, wie die zuvor gezeigten Identitäten und Gefühle in Zusammenkünften der AfD-Gemeinschaften aufgerufen und eingepägt werden. Wer nach dichten Beschreibungen von Interaktionen in rechten Räumen sucht, wird vor allem im letzten Teil fündig.

Den drei Hauptteilen vorangestellt, führt ein *konzeptioneller Vorspann* in die zugrundeliegende Forschungsperspektive ein. Die Arbeit betrachtet die AfD als Teil eines neurechten Gefühlsnetzwerks. Die verschiedenen neurechten Akteur*innen bilden eine Gefühlsgemeinschaft, denn sie bewohnen und betreiben eine geteilte Gefühlswelt. Für meine Forschungsfragen erweisen sich die gängigen Perspektiven auf rechtspopulistische Gefühlspolitik als unzu-

reichend, weshalb ich selbst ein affektsensibles Instrumentarium zusammenstelle. Inspiriert von Einsichten aus der sozial- und kulturwissenschaftlichen Emotions- und Affektforschung hilft es mir dabei, die unterschiedlichen Winkel der neurechten Gefühlswelt auszuleuchten. Ich komplementiere die affektsensible Untersuchung durch einen ethnografischen Forschungsstil. Der Vorspann gibt zudem Einblick in die beiden Forschungsfelder *Oststadt* und *Weststadt*. Die im politisch-geographischen Osten und Westen Deutschlands gelegenen Orte ermöglichen es mir, regionale Deutungen in die Untersuchung einfließen zu lassen. Alle drei Teile der Studie enthalten daher regionale Vertiefungen: erstens zur Raum-Zeitlichkeit des Bedrohungsszenarios vom ‚Großen Austausch‘; zweitens zur Vorstellung von ostdeutscher Identität als epistemische Widerstandskompetenz; drittens zur affektiven Normalisierung im öffentlichen Raum von Oststadt. Forschung über die Wahlerfolge der AfD in Ostdeutschland kann darin Anregungen finden.

Die im ersten Teil entfaltete Untersuchung beginnt nicht direkt mit dem rechten Wohlfühlen, sondern damit, was meine Gesprächspartner*innen in permanente Unruhe versetzt: eine Gefühlswelt von nationalem Niedergang und Zerstörung. Ich untersuche die dramatischen und dystopischen Szenarien, die die neurechte Gefühlsgemeinschaft mit Blick auf Migration und Klimaschutz entwirft: ‚Großer Austausch‘, ‚Deindustrialisierung‘ und ‚Blackout‘. Im Zentrum steht die Frage, wie sich neurechte Untergangsszenarien zu gefühlten Wahrheiten verdichten und etwa AfD-Unterstützer*innen tagtäglich antreiben. In Anbetracht des imaginierten und gefühlten Endes von Deutschland und ‚den Deutschen‘ bringt sich die AfD-Gemeinschaft als Projekt der Hoffnung, der Rettung und des Widerstands ins Spiel. Migrationsabwehr und Anti-Klimaschutz erscheinen dabei als legitime, gar notwendige Widerstandsakte. Mit dem von Gustav Westberg (2021a) inspirierten Konzept *attraktiver Gefühlspositionen* untersuche ich daraufhin im Detail, wie die ‚Widerständigen‘ mit einem guten Gefühl und Gewissen ausgestattet werden. Es geht um die ‚ethnopluralistische‘ Formel vom ‚friedlichen Heimatschutz‘, um die nationalistische Berufung auf die Liebe, um rechten Umweltschutz und nicht zuletzt um die Darstellung von Anti-Klimaschutz als Verteidigung des ‚Normalbürgers‘.

Der zweite Teil der Arbeit folgt der omnipräsenten Klage neurechter Akteur*innen, die sich maßgeblich um sie selbst dreht: Sie würden permanent grundlos diffamiert und stigmatisiert, ‚die Wahrheit‘ werde unterdrückt und bekäme in der medialen Berichterstattung keinen Raum. Mich interessiert der affektive Gewinn, die ermutigende, immunisierende und welterklärende Kraft, die von diesem Selbstnarrativ ausgeht. Mit Blick auf die AfD untersuche ich zwei Erzählstränge im Detail. Einer ist eher politisch-moralisch codiert, dreht sich um Begriffsfelder wie ‚Nazikeule‘, ‚Political Correctness‘ und ‚AfD-Bashing‘ und lässt die AfD als eine demokratische Widerstandsgemeinschaft erscheinen. Der zweite Erzählstrang ist stärker epistemisch grundiert. Er ist mit

Vorstellungen von der ‚Lügenpresse‘ und manipulierten ‚Schlafschafen‘ verbunden und bringt Unterstützer*innen der AfD in die Gefühlswelt als aufgeklärte Aufklärer*innen und kritische Entlarver*innen von Politik und Medien. Inspiriert von Arlie R. Hochschild (2016) verdichte ich die neurechten Argumentationsstränge dann zur *Tiefengeschichte von der antitotalitären Aufklärung*. Diese schärft den Blick für eine Gefühlswelt, in der Kritik und Ablehnung nicht verunsichernd, sondern bestärkend wirken und rechtes Engagement mit Befreiungsgefühlen einhergeht. Ich beschließe den zweiten Teil der Studie, indem ich die Proteste gegen die Corona-Maßnahmen als Widerhall dieser neurechten Tiefengeschichte rekonstruiere. Die neurechte Gefühlswelt zirkuliert in Form einer *Deep Story to Go*. Sie lässt sich in neue politische Kontexte mitnehmen und entfaltet dort ihre affektive und affizierende Kraft.

Der dritte und letzte Teil verbindet das Erkenntnisinteresse der Arbeit mit einer ethnografischen Intervention in eingeschliffene Vorstellungen von rechter Gefühlspolitik. Ziel ist es, neue und nuancierte Forschungsperspektiven anzuregen und zu einem vertieften Verständnis der gegenwärtigen Rechten beizutragen. Wer deren Attraktivität und Anziehungskraft verstehen will, sollte sich auf die affektive Komplexität in rechten Feldern einlassen und auch jenseits ‚negativer‘ Emotionen forschen. Mein Plädoyer unterstreiche ich mit zwei mikropolitischen Studien. Die erste entfaltet den vielschichtigen affektiven Raum des AfD-Wahlkampfstands in Oststadt. Die zweite illustriert die neurechte *Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz* anhand von Reden bei AfD-Veranstaltungen. Anstatt davon auszugehen, rechte Gefühlspolitik sei bloße Verführung und affektive Ausbeutung schlage ich daraufhin vor, rechte Zusammenkünfte als *Gefühls- und Identitätstrainings* zu verstehen. Dieses Konzept entwickle ich ausgehend von der ethnografischen und praxistheoretischen Affektforschung (Pilkington 2016: 177–202; Hentschel 2021; Scheer 2019) und schärfe es an zwei weiteren mikropolitischen Studien. Entlang der affektiven Praktiken des Schimpfens und Spottens bei AfD-Veranstaltungen untersuche ich, wie neurechte Sympathisant*innen ihre Narrative und Identitäten einüben und gemeinsam ihre Gefühle zur Welt intensivieren. Ich beende die ethnografische Vertiefung mit Beobachtungen zum */G/ender-Spott*.

Im Schlussteil fasse ich fünf *affektive Wirkmechanismen* zusammen, die es Menschen erleichtern sich am rechten Projekt zu beteiligen und sich dort auch in Anbetracht von öffentlicher und lebensweltlicher Kritik wohlzufühlen. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft stiftet Identität und affektive Heimat, sie bietet Ermächtigung und Auftrieb, verspricht Befreiung, immunisiert gegen kritische Einwände und arbeitet nicht zuletzt mit Ermutigung und Bestärkung. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, was die Gefühlsgemeinschaft der AfD für ihre Anhänger*innen so attraktiv macht. Die Studie zeigt schließlich auf, weshalb es schwierig ist, Menschen, die sich bereits wie selbstverständlich in der neurechten Gefühlswelt bewegen ‚zurückzugewinnen‘.

1. Konzeptioneller Vorspann: die neurechte Gefühlsgemeinschaft erforschen

Diese Studie untersucht die AfD nicht wie in der Parteienforschung entlang von Wahlergebnissen, innerparteilichen Konflikten oder Parteipersonal (s. etwa Heinze 2023), sondern als Ausdruck und Teil der neurechten Gefühlsgemeinschaft. Ich stelle mir unter der *neurechten Gefühlsgemeinschaft* einen Anziehungspunkt und eine Gefühlsquelle für diejenigen vor, die in rechter Politik nichts (mehr) Abstoßendes und Anstößiges sehen, sondern vielmehr ein gutes und wichtiges politisches Projekt. Es handelt sich um eine *Gefühlsgemeinschaft*, weil sie nicht bloß eine ideologische, sondern auch eine affektive Heimat bietet. Sie ist für ihre Unterstützer*innen ein Ort zum Wohlfühlen. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft eröffnet ihren Sympathisant*innen digitale und analoge Räume, in denen sie unbekümmert rechte Positionen artikulieren und sich in einer Umgebung von ideologisch Gleichgesinnten und affektiv Gleichgestimmten erleben können. Sie ist für all diejenigen attraktiv, die sich unfair behandelt und grundlos als ‚Nazis‘, ‚Rassisten‘, ‚Rechtsextreme‘ oder ‚Radikale‘ bezeichnet sehen. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft lässt die von Kubitschek beklagte ‚emotionale Barriere‘ als Ausdruck eines illegitimen Unterdrückungssystems erscheinen und setzt sie für neurechte Sympathisant*innen außer Kraft. Sie ermöglicht es ihnen, sich selbst in Anbetracht von vehementer Kritik, genau am richtigen Platz zu fühlen.

Wie die Arbeit im Detail nachzeichnet, *ist* und *tut* die neurechte Gefühlsgemeinschaft vieles zugleich – teilweise auch Widersprüchliches. Sie ist aus Sicht ihrer Anhänger*innen das Objekt ideologisch motivierter Unterdrückung und bildet im neurechten Selbstverständnis zugleich einen demokratischen und befreienden ‚Widerstand‘. Sie ist für ihre Sympathisant*innen ein vertrauter Rückzugsort und zugleich treibt die neurechte Gefühlsgemeinschaft ihre Anhänger*innen an, in die Öffentlichkeit zu treten, um andere ‚aufzuklären‘. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft entwirft dramatische Bedrohungsszenarien, stattet ihre Unterstützer*innen gleichzeitig mit einem Gefühl von Hoffnung aus und ermutigt sie permanent weiterzumachen. In affekttheoretischer Hinsicht betreibt die neurechte Gefühlsgemeinschaft „Affective Meaning-Making“ (Wetherell 2012). Sie entwirft affektive sowie affizierende Landschaften (Grossberg 2018: 91), vermittelt gefühlte Weltskizzen, prägt alltägliche Gefühlswelten (Strick 2021: 56–104) und erzeugt „ein anderes Fühlen zu Gesellschaft, Diskurs und Ereignissen“ (ebd.: 168). Die neurechte Gefühlsgemeinschaft eröffnet ihren Anhänger*innen alternative Wahrnehmungen, Deutungen und Gefühle zu Alltagsphänomenen, politischen Debatten und dem rechten Projekt selbst. Die von rechts vermittelte Gefühlswelt ist gerade für diejenigen attraktiv, die sich selbst als ‚ganz normale‘ und gute Menschen sehen, während sie sich von Außenstehenden unverstanden und verachtet fühlen. Wer sich

darin eingerichtet hat, erlebt etwa rassistische Positionen nicht als problematisch, abstoßend oder beschämend und auch nicht als ignorant, destruktiv oder gar hasserfüllt. Vielmehr erhalten die Bewohner*innen der neurechten Gefühlswelt permanent die Bestätigung, das politisch Richtige zu tun, bei den moralisch Guten zu sein und auf der Seite der Wahrheit zu stehen: *a better way of feeling in this world*.

Die Rede von der neurechten *Gefühlswelt* soll nicht insinuieren, dass lediglich Menschen mit rechten Ansichten Gefühlswelten bewohnen– allerdings ist das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit einzig auf die Beschaffenheit der neurechten Gefühlswelt gerichtet. Die Rede von der Gefühlswelt soll ebenso wenig suggerieren, dass es sich um eine bloße Scheinwelt handelt. Ich gehe davon aus, dass die neurechte Gefühlswelt für meine Gesprächspartner*innen erfahrene Wirklichkeit ist. Weshalb sollten sie ihr Leben an affektiven Landschaften ausrichten, die sie für bloße Illusionen halten? Dabei ist die Frage nach den Anteilen von Un-/Wahrheit der neurechten Selbst- und Weltansicht (dazu Gess 2021) für meine Studie unwesentlich. Es reicht festzustellen, dass die affektive Bedeutungsproduktion neurechter Akteur*innen reale Effekte zeitigt: AfD-Wahlerfolge, rechte Proteste, Angriffe auf Unterkünfte für Asylsuchende, rechter Terror. Gegenstand der Untersuchung ist daher nicht das, was wirklich und wahr ist, sondern das, was sich in der AfD-Gemeinschaft wirklich und wahr anfühlt.

Als *neurechts* bezeichne ich die von mir untersuchten Phänomene, um zwei Aspekte hervorzuheben. Zum einen entspricht das, was ich als neurechte Gefühlsgemeinschaft rekonstruiere, nicht dem gängigen Bild von einer hasserfüllten, nazistischen, ‚alten‘ Rechten. Meine Gesprächspartner*innen haben ein Selbstverständnis entwickelt, das ihnen gefühlte Distanz zum Nazismus bietet (s. Kapitel 9). Wie meine und andere Studien zeigen, lässt sich die komplexe Gefühlsarbeit der gegenwärtigen Rechten nicht auf destruktive und ‚negative‘ Emotionen wie Wut oder Hass reduzieren (s. Kapitel 14). Die zugrunde liegende rechte Ideologie ist deshalb weder neu noch weniger problematisch, aber sie ist in eine ‚positive‘, für die Anhänger*innen ermutigende, ermächtigende und hoffnungsstiftende Gefühlswelt eingelassen. Dies gilt es für ein besseres Verständnis der neurechten Anziehungskraft in den Blick zu bekommen. Zum anderen soll das kleingeschriebene Adjektiv *neurechts*, in Ausdehnung der eng gefassten Bezeichnung ‚Neue Rechte‘, verdeutlichen, dass die ‚metapolitische‘ Gefühlsarbeit nicht bloß von einzelnen Ideologieproduzent*innen ausgeht. Die neurechte Gefühlswelt ist Effekt eines weit verzweigten Netzwerks.

Das Netzwerk der neurechten Gefühlsgemeinschaft

Die Gefühls- und Vorstellungswelten, die meine Gesprächspartner*innen in Ost- und Weststadt sowie die Redner*innen bei den dortigen AfD-Veranstaltungen verbreiten, entstehen nicht erst vor Ort. Vielmehr bilden die lokalen AfD-Gemeinschaften Knotenpunkte in einem entgrenzten, zentrums- und führungslosen, zunehmend digital und international geprägten neurechten Netzwerk.¹⁰ Überall im neurechten Gefühlsnetzwerk investieren Menschen ihre Zeit, Energie und finanziellen Ressourcen. Sie prägen mit ihren Geschichten, Memes, Videos, Strategien, Räumen, Aktivitäten und Erfahrungen die neurechte Gefühlswelt. Es gibt neurechte Ideologieproduzent*innen und Gefühlsarbeiter*innen, die mit ihren ‚metapolitischen‘ Strategien und Analysen daran arbeiten, die beklagte ‚emotionale Barriere‘ niederzureißen, um selbst extreme rechte Positionen ihrer abstoßenden Wirkung zu gerauben. An den anziehenden Gegengeschichten, Gegenbildern und Gegengefühlen bzw. an einer ‚alternativen‘ und ‚widerständigen Gegenkultur‘ – wie es die sogenannte Neue Rechte selbst formuliert hat¹¹ – wirken auch neurechte Influencer*innen und

¹⁰ Die dezentrierte, entgrenzte und führungslose rechte Netzwerkstruktur hat Griffin bereits früh in seiner historischen Faschismusforschung herausgestellt. Inspiriert von Guattari und Deleuze spricht er von einer rhizomatischen Struktur, um die netzwerkförmige Gemeinschaft ohne klare Grenzen und Mitgliedschaften der extremen Rechten nach 1945 zu markieren: „When applied to the groupuscular right the concept ‚rhizome‘ throws into relief its dynamic nature as a polycratic movement by stressing that it does not operate like a single organism, such as a tree with a tap-root, branch and canopy, or with a well-defined inside and outside, beginning and end. Instead it behaves like the tangled root-system of some species of grass or tuber, displaying ‚multiple starts and beginnings which intertwine and connect with each other‘, constantly producing new shoots as others die off in an unpredictable, asymmetrical pattern of growth and decay. If a political network has a rhizomic political structure it will form a cellular, centreless and leaderless network with ill-defined boundaries and no formal hierarchy or internal organizational structure to give it a unified intelligence“ (Griffin 2003: 34). Das netzwerkförmige Wirken der gegenwärtigen Rechten ist nicht mehr bloß national organisiert und findet nicht mehr bloß innerhalb rechtsextremer Organisationen statt. Entscheidend dafür ist die metapolitische Ausrichtung der Neuen Rechten sowie deren Internationalisierung (Griffin 2016). Hinzu kommt, dass die metapolitische Rechte insbesondere eine digitale Rechte ist (Fielitz/Marcks 2020: 47; Strick 2021). Für einen auf Deutschland konzentrierten Überblick über das vielschichtige neurechte Netzwerk siehe Fuchs und Middelhoff (2019), zum rechten Mediennetzwerk in Deutschland siehe Virchow (2021) und mit Fokus auf das publizistische Netzwerk der AfD siehe Gebhardt (2018). Die gegenwärtigen rechten Netzwerke und deren Effekte sind zudem in verschiedenen Begriffen beschrieben worden – wobei die nationale Ebene nach wie vor den üblichen Bezugsrahmen darstellt. Quent (2018: 58) spricht etwa von der Mosaik-Rechten, um das Wirken einzelner rechtspopulistischer, rechtsextremer und neurechter Gruppierungen als eine Gesamtwirkung zu bezeichnen. Heitmeyer, Freiheit und Sitzer (2020) sprechen von rechten Bedrohungallianzen und meinen damit ein mehrschichtiges rechtes Milieu, das von der AfD über den bewegungs-förmigen Rechtsextremismus bis hin zum rechten Terrorismus reicht.

¹¹ Akteur*innen der ‚Neuen Rechten‘ bezeichneten sich schon vor Jahren als ‚Gegenkultur‘ (Sellner 2017), als ‚Kontrakultur‘ (Müller 2017) oder als ‚Widerstandsmilieu‘ des anderen Deutschlands (Lehnert/Mann 2017: 8).

Produzent*innen von Memes und Reels sowie die Betreiber*innen von Podcasts und Social-Media-Kanälen mit. Manch aktivistischer Knotenpunkt des neurechten Netzwerks zielt vor allem auf öffentlichkeitswirksame Reaktionen des politisch-medialen ‚Mainstreams‘, um diese dann wiederum in (digitalen) rechten Räumen als Bestätigung für die eigene Weltsicht nutzen zu können. Andere Akteur*innen sind wiederum stärker im analogen Raum tätig, versuchen an Wahlkampfständen Passant*innen von der eigenen Harmlosigkeit zu überzeugen, verteilen Flyer in Briefkästen oder laden zu Parteiveranstaltungen ein. Manche konzentrieren sich auf die normalisierende Kraft der Worte, lassen sich für rechte Parteien aufstellen, schreiben an Parteiprogrammen mit, halten Reden in Parlamenten, bei rechten Demonstrationen oder parteipolitischen Zusammenkünften. Andere wiederum investieren gar nicht erst in friedlich klingende Texte, Vorträge und attraktive Gefühlswelten, sondern direkt in Waffen und Munition. Und manche sind Ideologieproduzent*innen, Inspirationsquelle und Terrorist*innen zugleich.¹²

Diese erweiterbare Aufzählung soll darauf aufmerksam machen, dass die neurechte Gefühlswelt Effekt eines Netzwerks verschiedener Akteur*innen ist. Die AfD ist darin eine Akteurin. Sie ist Teil und Ausdruck dieser netzwerkförmigen Gefühlsgemeinschaft. Lokale AfD-Zusammenkünfte am Wahlkampfstand oder bei Veranstaltungen verstehe ich als lokal-situierte Materialisierungen dieser weit verzweigten Gefühlsgemeinschaft. Mit dem Hinweis auf deren netzwerkförmige Gestalt mache ich auf die handlungspraktische Heterogenität und die gleichzeitige affektive Gemeinsamkeit der gegenwärtigen Rechten aufmerksam. Aber lässt sich in Anbetracht der unterschiedlichen Positionierungen und Aktivitäten überhaupt sinnvoll von *einer* neurechten Gefühlsgemeinschaft sprechen? Für mein Bild von der neurechten Gefühlsgemeinschaft ist es nebensächlich, inwieweit sich die Knotenpunkte im Netzwerk kennen, sich in allem einig sind oder ihr Handeln stets aufeinander abstimmen. Es geht mir auch nicht darum, die Aktivitäten von AfD-Sympathisant*innen, neurechten Ideologieproduzent*innen und Rechtsterrorist*innen im Begriff der *Gefühlsgemeinschaft* gleichzusetzen. Vielmehr will ich auf die zugrunde liegende, geteilte Gefühlswelt aufmerksam machen, die ein breites Spektrum an Aktivitäten – vom Wählen, übers Schreiben bis hin zum Morden – inspiriert, antreibt und legitimiert. Strick (2021: 102) spricht von „einem Gefühlsnetzwerk der Alternativen Rechten“, dessen heterogene Aktivitäten aus „der gleichen Klimazone“ resultierten:

„Norwegischer Einzelgänger [gemeint ist der Rechtsterrorist Anders Behring Breivik, FS] oder arriierter Gelehrter, semi-anonymer Internetnutzer oder US-Präsident. Ob Anschlag, Tweet, E-Book, Wehrsportgruppe oder präsidiale executive order aus diesem Klima

¹² Für eine eindrückliche und erdrückende Zusammenstellung dessen, wie viel rechte Gewalt ein rechter Terrorist in kürzester Zeit inspirieren kann, siehe Hentschel und Krasmann (2020: 28).

entstehen, entscheiden letztlich die lokalen Möglichkeiten und Bedürfnisse der Akteur*innen und ihres Publikums.“

Die Heterogenität der neurechten Gefühlsgemeinschaft besteht nach meiner Lesart vor allem darin, dass die Akteur*innen ihr Gefühl, dringend ‚Widerstand‘ leisten zu müssen, unterschiedlich ausdeuten bzw. umsetzen. Während einige meiner Gesprächspartner*innen sich im AfD-Wahlkampf engagieren und sich dabei ganz ähnlich wie neurechte Autor*innen als Bewusstseinsbildner*innen verstehen (s. Kapitel 10, 14.2), übersetzen andere Menschen die Formel vom ‚nationalen Widerstand‘ in direkte Gewalt, setzen Unterkünfte für Geflüchtete in Brand, ermorden Politiker*innen oder kündigen es in Form von Todeslisten an.

Charakteristisch für die geteilte Gefühlswelt zwischen den Knotenpunkten des neurechten Gefühlsnetzwerks sind Motive von Bedrohung, Unterdrückung und Widerstand (Leser et al. 2019; Strick 2021: 122, 127–129). Insbesondere entlang von Asyl-, Gleichstellungs- und Klimapolitik entwirft die neurechte Gefühlsgemeinschaft nationale Bedrohungsszenarien und treibt ihre Unterstützer*innen und Sympathisant*innen dazu an, ‚Widerstand‘ zu leisten (s. Teil 1). Der nationale Niedergang gilt in der neurechten Gefühlswelt als Folge eines ‚links-grünen‘ bzw. liberalen Zeitgeists, geprägt von ‚deutschlandfeindlicher Ideologie‘, medialer ‚Verblendung‘ und einem unterdrückerischen ‚Meinungsdiktat‘ (s. Teil 2). Die von der neurechten Gefühlsgemeinschaft vermittelten affektiv-politischen Landschaften von Bedrohung, Unterdrückung und Widerstand scheinen mir wesentlich für das Verständnis dessen, was manche Menschen antreibt, sie zu rechten Gruppierungen hintreibt und ihnen das Gefühl gibt, dort am richtigen Platz zu sein. Ich untersuche die Funktions- und Wirkungsweise der neurechten Gefühlswelt anhand der lokalen AfD-Gemeinschaften in Ost- und Weststadt. Das Konzept der netzwerkförmigen Gefühlsgemeinschaft ermöglicht mir dabei auch Forschungsarbeiten über andere Knotenpunkte einzubeziehen und sie mit meinen ethnografischen Beobachtungen zu verknüpfen. Zudem bekommen die lokal-situierten Praktiken und Aussagen von AfD-Unterstützer*innen als Ausdruck und Teil einer netzwerkförmigen Gefühlsgemeinschaft mehr Gewicht: Es sind Zugänge und Einblicke in eine weit verbreitete und wirkmächtige Gefühlswelt.

Es ist nicht unwesentlich darüber nachzudenken, von welchem Knotenpunkte aus man die neurechte Gefühlswelt in den Blick nimmt. Von keinem Untersuchungsort aus ist alles zu sehen. Jeder Zugang hebt bestimmte Aspekte hervor und lässt andere in den Hintergrund treten. Analysen von Literatur der Neuen Rechten, von Memes und Videos der Rechten im digitalen Raum, von rechtspopulistischer Rhetorik oder von rechtsterroristischen Manifesten werfen jeweils ein spezifisches Licht auf die neurechte Gefühlsgemeinschaft. Für die vorliegende Studie habe ich den Zugang über ethnografische Gespräche mit AfD-Sympathisant*innen und Unterstützer*innen sowie durch teilnehmende Beobachtungen bei lokalen Zusammenkünften gewählt. Die ethno-

grafische Teilnahme an Versammlungen der AfD liefert Einblicke darin, wie sich die neurechte Gefühlsgemeinschaft vor Ort materialisiert, wie sie von den Anwesenden erlebt und rezipiert wird und wie die politische Gefühlsarbeit ihre Wirkung entfaltet. Die Forschung mit AfD-Unterstützer*innen und Sympathisant*innen hilft zu verstehen, wie die neurechte Gefühlswelt alltagsrelevant, plausibel und ‚wahr‘ wird, weshalb die neurechte Gefühlsgemeinschaft manchen Menschen Identität und Heimat bietet und wie neurechtes Engagement zur gefühlten Selbstverständlichkeit werden kann.

Wenn von *AfD-Unterstützer*innen und Sympathisant*innen* die Rede ist, sind in dieser Arbeit Personen gemeint, die sich der AfD-Gemeinschaft angeschlossen haben und die sich, in welcher Form auch immer, in diese Gefühlsgemeinschaft einbringen. Ich habe dabei die rund vierzig Personen vor Augen, die ich während meiner Feldforschung im Jahr 2019 zumeist am AfD-Wahlkampfstand oder als Teilnehmende von AfD-Veranstaltungen kennengelernt habe. Früher wählten sie eher CDU, SPD oder FDP, heute AfD. Einige von ihnen sind in der Vergangenheit bereits für andere politische Gruppen und Parteien aktiv gewesen. Andere betonten wiederum, sich zum ersten Mal in ihrem Leben politisch zu interessieren und zu engagieren. Zur Zeit meiner Forschung übernahmen einige meiner Gesprächspartner*innen Funktionen und Aufgaben in der lokalen AfD-Gemeinschaft. Ich habe sie teilweise auch als Mitglieder des Gemeinderats kennengelernt. Manche haben sich auf Wahllisten für Kommunalwahlen schreiben lassen und vereinzelt auch Plakate mit ihrem Gesicht drucken lassen. Die meisten von ihnen waren auch in der Wahlkampfarbeit vor Ort aktiv. Manche der Teilnehmenden, die ich bei AfD-Veranstaltungen kennengelernt habe, lehnten es wiederum ab, darüber hinausgehend aktiv zu werden. Und manche meiner Gesprächspartner*innen hatten sich zwar schon vor meiner Feldforschung der lokalen AfD-Gemeinschaft angeschlossen, wollten jedoch noch bis zur Rente mit ihrem – wie sie sagten – ‚Outing‘ warten und waren daher weder Parteimitglied noch auf Wahllisten. Bei all den unterschiedlichen Aktivitäten und Sprechorten im Kontext der lokalen AfD-Gemeinschaft bestand eine wesentliche Gemeinsamkeit meiner Gesprächspartner*innen darin, dass sie die von Kubitschek beklagte „emotionale Barriere“ allesamt hinter sich gelassen haben. Sie alle schienen sich bei der AfD am richtigen Platz zu fühlen. Mir gegenüber vertraten sie ihre politischen Ansichten mit Überzeugung. Ihre Aussagen über sich selbst, die AfD und die politische Welt machten deutlich, dass sie sich ganz selbstverständlich in der neurechten Gefühlswelt bewegen.

Diejenigen, die sich an politischen Übergängen und den offenen Rändern der neurechten Gefühlsgemeinschaft bewegen sind nicht Teil meiner Studie geworden. Ich denke hier etwa an potenzielle AfD-Wähler*innen oder Menschen, die vielleicht seit Längerem darüber nachdenken, eine AfD-Veranstaltung oder eine rechte Demonstration zu besuchen, aber denen es (bisher) noch nicht egal ist, wo und mit wem sie gesehen werden. Gleichwohl lässt sich beim

Blick auf das Wohlfühlen innerhalb der AfD-Gemeinschaft auch über ihre normalisierende Ausstrahlung über die Ränder hinweg nachdenken – ich gehe darauf am Beispiel der Proteste gegen die Corona-Maßnahmen näher ein (s. Kapitel 12).

Forschung über rechte Gefühlspolitik

Forschung über rechte Politik floriert. Die wenigsten Arbeiten beschäftigen sich jedoch mit den anziehenden und attraktiven Facetten rechter Gefühlspolitik. Dieser Befund mag irritieren, sind Gefühle in der Literatur über rechte Politik doch geradezu omnipräsent. Die These einer zunehmenden Emotionalisierung von Politik ist im Zuge der rechtspopulistischen Erfolge der letzten Jahre gar zur Zeitdiagnose geworden (Davies 2018; Mishra 2017; zur Kritik s. Bens et al. 2019: 11–20). Insofern die rechte Mobilisierung von Emotionen jedoch vor allem mit Verschwörungsdenken sowie dem öffentlichen Verlust von Wahrheit und Faktizität in Verbindung gebracht wird, dienen Gefühle eher als Marker für Irrationalität, Desinformation und Verzerrung, denn als genuiner Forschungsgegenstand (Leser/Spissinger 2020: 326; Spissinger/Leser 2021b: 97f.). Wo es um rechtspopulistische Politik geht, rückt in der Regel ein überschaubares Set an ‚negativen‘ Emotionen ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

„Existing research has identified two main clusters of negative emotions behind the rise of right-wing populist parties and movements: feelings of fear associated with insecurity, powerlessness, and déclassément on the one hand, and anger, resentment, indignation, and hate, on the other.“ (Nguyen/Salmela/von Scheve 2022: 147)

Ähnlich fassen auch Hans-Georg Betz und Michael Oswald (2022) die Forschung zusammen – wobei sie den folgenden, in der Literatur besonders oft genannten, ‚rechten‘ Emotionen selbst (nur) noch Nostalgie hinzufügen.

„Anger, rage, resentment, and indignation together with anxiety and fear are the most prominent emotions cited in the literature on populism in general and radical right-wing populism in particular.“ (ebd.: 122)

Die gängige Betrachtung und Fokussierung ‚negativer‘ Emotionen erzeugt jedoch blinde Flecken und verengt den Blick für die affektive Komplexität in rechten Feldern (Spissinger/Leser 2021b; vertiefend s. Kapitel 14). Oftmals dienen ‚negative‘ Emotionen bloß als problematisierende Labels bzw. als Container-Begriffe – man spricht etwa vom Hass, anstatt präziser von Rassismus, Antisemitismus, Feindschaft oder Vorurteilen –, wobei die politischen Gefühlssphänomene gar nicht erst näher untersucht werden (Schüler-Springorum/Süselbeck 2021; Tetrault 2021).¹³ Nicht zuletzt konstruiert die enge Kopplung

¹³ Für die Antisemitismusforschung haben Schüler-Springorum und Süselbeck (2021: 11) den affektanalytischen Mangel in einschlägigen Forschungssträngen so herausgestellt: „Zugleich herrschte in der Sozialpsychologie der letzten Jahrzehnte eine kognitivistische Ausrichtung

von rechter Politik und ‚negativen‘ Emotionen eine empirisch fragwürdige affektiv-ideologische Ordnung von moralisch guten und schlechten, politisch progressiven und demokratiefeindlichen Emotionen (Westberg 2021a: 226f.). Die zugrunde liegende Vorstellung ist empirisch unterkomplex. Auch antiras-sistisch-feministische Politik kann etwa auf Wut setzen (Lorde 2007), während nationalistische Politik oftmals im Namen der Liebe operiert (s. Kapitel 6). Zudem generiert auch rechte Politik für ihre Anhänger*innen Hoffnung (s. Kapitel 5) und erzeugt unter ihnen Gefühle von Solidarität (s. Kapitel 14.2).

Die vorliegende Arbeit begegnet der Verengung auf einige wenige ‚nega-tive‘ Emotionen in zweifacher Weise. Zum einen zielt sie nicht auf die Irratio-nalisierung und Besonderung von rechten Gefühlen. Stattdessen verfolgt sie einen post-dualistischen Ansatz, der affektive Phänomene weder als das Ge-genteil von Rationalität und Wahrheit behandelt noch den Gegensatz von rech-ten und linken, negativen und positiven, emanzipatorischen und destruktiven Emotionen verfolgt (Leser/Spissinger 2020: 328f.; Bens et al. 2019: 107; Bar-getz 2015, 2019). Zum anderen verstehe ich meine Studie als eine affektsen-sible Ergänzung und ethnografische Irritation der Forschung über ‚negative‘ Emotionen. In diesem Sinne lasse ich Raum für die affektive Komplexität in rechten Feldern, folge auch den ‚positiven‘ Emotionen und plädiere schließlich für eine analytische Erweiterung der Forschungsperspektive (s. Kapitel 14.1). Für ein vertieftes Verständnis neurechter Anziehungskraft ist es wesentlich, nicht bei (ideologie-)kritischen Außenperspektiven und einigen wenigen ‚nega-tiven‘ Emotionen stehen zu bleiben, sondern sich verstärkt der produktiven, einladenden, identitätsstiftenden und normalisierenden Wirkung der neurechten Gefühlsgemeinschaft für die Anhänger*innen selbst zu widmen.

Jenseits der problematisierenden Perspektive auf ‚rechte Emotionalität‘ sind in den letzten Jahren diverse Arbeiten entstanden, die einen dezidiert ana-lytischen Blick auf rechte Gefühlspolitik werfen. Dabei sind erstens Studien zu nennen, die sich den „Affective Underpinnings of Right-Wing Populist Party Support“ zuwenden, wie es Betz und Oswald (2022) formulieren. Als einschlägiges Beispiel gilt die Ethnografie „Strangers in Their Own Land. An-ger and Mourning on the American Right“ von Arlie R. Hochschild (2016). Auf Basis ihrer fünfjährigen Forschung mit späteren Trump-Wähler*innen re-konstruiert Hochschild das grassierende Gefühl vornehmlich *weißer* Männer, nicht mehr politisch und medial repräsentiert sowie gegenüber anderen

vor. In gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Konzepten wie der ‚Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘ wiederum ist Emotionalität zwar enthalten, bleibt dabei aber ein un-differenziertes Grundgefühl der Feindlichkeit, das selbst nicht näher erforscht wird. So blie-ben Emotionen in der historischen wie sozialwissenschaftlichen Vorurteilsforschung seltsam unbestimmt: Einerseits waren sie immer mitgedacht, zugleich aber schaute man selten genau hin. Hatte man es mit Hass, Zorn oder mit Ressentiment, mit Angst, Neid oder gar mit Ekel zu tun? Auf diese Weise wurden Begriffe wie Hass oder Feindlichkeit zu Containern, die als Vorurteilssyndrome gegen bestimmte Gruppen zugeordnet wurden. Auch in der aktuellen Antisemitismusforschung ist diese Tendenz bis heute häufig anzutreffen.“

gesellschaftlichen Gruppen ins Hintertreffen geraten zu sein: Es entsteht, wie es der Buchtitel schon sagt, der Eindruck, fremd im eigenen Land geworden zu sein. In gängigen Lesarten gelten rechtspopulistische Parteien deshalb als erfolgreich, weil sie die von Hochschild und anderen (etwa Cramer 2016; Eribon 2016) herausgearbeiteten Klagen und Abwertungsgefühle aufgreifen, einsammeln und valorisieren.¹⁴ „[P]opulism accords recognition to ordinary people, their anxieties, and concerns“ (Betz/Oswald 2022: 120).

In Anlehnung an die in der Parteienforschung übliche Unterscheidung von Nachfrage und Angebot (einführend Mayer 2021; Heinze 2022: 163–166), wird die nachfrageseitige Forschung zu den affektiven Grundlagen rechter Politik durch angebotsseitige Diskursanalysen ergänzt (zum Überblick Nguyen/Salmela/von Scheve 2022: 148–152). Einen solchen Ansatz verfolgen insbesondere Arbeiten zur rhetorischen Mobilisierung, Verstärkung und Kanalisierung von grassierenden Ängsten und Unsicherheiten (etwa Wodak 2015; Diefenbach/von Scheve 2019; Koch 2020).¹⁵ Die zentrale Erkenntnis lautet, dass rechtspopulistische Politik Unsicherheiten in der Bevölkerung, insbesondere bezüglich Zuwanderung und dem Arbeitsmarkt, aufgreife und sie mittels rhetorischem Framing in Wut gegenüber Politik und Medien umwandle sowie in Form von Hass gegen die als Sündenböcke konstruierten Migrant*innen ausrichte.¹⁶

„[Am] hybriden Komplex von Verunsicherung und Angst, Furcht und Hass, setzt das kommunikative Angebot des aktuellen Rechtspopulismus an. Er errichtet ein Gefühlsregime, das darauf ausgelegt ist, in der Gesellschaft zirkulierende Angst-, Ohnmachts- und Kränkungs-erfahrungen einzusammeln, sie auf ein vermeintlich verantwortliches, konkretes Objekt – den Feind also – zu projizieren, um diese Gefühlsintensitäten dann, narrativ und symbolisch

¹⁴ Meiner Lesart nach deutet Hochschilds Studie auch noch eine andere Funktion rechter Gefühlspolitik an, die über das bloße Abholen von Sorgen und Ängsten hinausgeht. Trump, darauf geht sie an einer Stelle ein, stehe in den Augen ihrer Gesprächspartner*innen für das Versprechen auf Befreiung von liberalen Gefühlsregeln bzw. von ‚politischer Korrektheit‘ und somit von der Scham für die eigenen Ansichten und Gefühle (Hochschild 2016: 227–230). Hochschild benennt damit die befreiende Wirkung der neuerechten Gefühlswelt, wie ich sie insbesondere im zweiten Teil der Arbeit vertiefend herausarbeite.

¹⁵ Die diskursanalytische Emotionsforschung über rechte Politik ist bereits in der im Jahr 1948 erschienenen Untersuchung „Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus“ von Löwenthal (2017) grundgelegt worden.

¹⁶ In einem psychologisch orientierten Forschungsstrang wird dafür der Ressentiment-Begriff als zugrunde liegender emotionaler Mechanismus rechter Politik diskutiert (Salmela/Capelos 2021). Salmela und von Scheve (2017, 2018) zeigen in ihrer Forschung wie sich die zwei als zentral geltenden ‚negativen‘ Emotionen von Wut und Angst verbinden. Der diskutierte Mechanismus besteht grob gesagt darin, dass Menschen unter neoliberalen Bedingungen dazu tendieren, sich selbst schuldig für ihre Unsicherheit am Arbeitsmarkt zu fühlen, was wiederum zu Scham führen könne, die, sollte sie unterdrückt werden, in Hass und Wut umschlage. Daran orientierte quantitative Emotionsforschung zur AfD stellt zudem heraus, dass der AfD-Sympathie neben der Besorgnis um Migration, Kriminalität und den Arbeitsmarkt auch generalisierte Wut zugrunde liege und dass die AfD sowohl die Ängste als auch die Wut weiter verstärke (Nguyen/Salmela/von Scheve 2022: 156f.).

neu gerahmt, für die eigenen Machtansprüche als Plausibilisierungs- und Popularisierungsressourcen zu nutzen.“ (Koch 2020: 91)

Solche angebotsseitigen Lesarten untersuchen und problematisieren nicht die in der Bevölkerung grassierenden Emotionen, sondern die Funktionsweise der rechtspopulistischen Rhetorik. Dabei entsteht leicht der Eindruck, rechte Wähler*innen seien durch rechtspopulistische Parteien affektiv ausgebeutet, manipuliert und verführt worden. Wie Julia Leser und Rebecca Pates (2022) vor dem Hintergrund ihrer ethnografischen Forschung zur Wolfspolitik der AfD im ländlichen Raum in Ostdeutschland zeigen, funktioniert die Resonanz zwischen rechter Nachfrage und rechtem Angebot vor Ort jedoch keineswegs so reibungslos und passgenau, wie die diskursanalytische Forschung anzunehmen scheint. Die emotionale Dynamik des Rechtspopulismus lässt sich also nicht bloß auf Manipulation und Ausbeutung von grassierenden Ressentiments reduzieren (Leser/Pates 2022: 439).

Mit der selten hinterfragten Logik von Angebot und Nachfrage geht noch eine weitere Verkürzung einher: die grassierenden Emotionen und Einstellungen werden primär als Effekte gesellschaftlicher Entwicklungen konzipiert – ‚affektive Grundlagen‘, die dann wiederum durch rechte Politik eingesammelt, valorisiert, kanalisiert und verstärkt würden. Ein Großteil der Grundlagenforschung dreht sich darum, ob den emotionalen Einstellungen – und dem damit verbundenen Wahlverhalten – wiederum eher ökonomische oder kulturelle Entwicklungen zugrunde liegen. Mittlerweile gilt zwar die unterkomplexe These, der zufolge Wähler*innen rechter Parteien in erster Linie ökonomische Modernisierungsverlierer*innen sind, als widerlegt (zur Debatte s. Mudde 2019: 100f.; Betz/Oswald 2022: 126–135) und es ist in Frage gestellt worden, dass sich kulturelle und ökonomische Faktoren klar voneinander trennen lassen (Biskamp 2019). Aber auch wenn man kulturelle und ökonomische Veränderungen als sich ergänzende Erklärungen betrachtet (Mudde 2019: 101) oder die Unterscheidung verkompliziert (Biskamp 2019), bleibt ein Problem davon unberührt: Es gerät aus dem Blick, dass die grassierenden Einstellungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen, also die affektiven Grundlagen rechter Politik, selbst durch neurechte Gefühlsarbeit mitgeprägt oder gar hervorgebracht worden sind.

Strick (2021: 62) hat diese Einsicht in seiner Kritik an einer „symptomatischen Perspektive“ zugespitzt. Die gegenwärtige Rechte sei weder Symptom noch Reflex auf gesellschaftliche Umbrüche, sie spreche „nicht nur über das gesellschaftliche Wetter“, sondern sie mache das Wetter (ebd.: 153).¹⁷ Meine

¹⁷ Ich teile Stricks Formulierung nicht in dieser Absolutheit, weil es der neurechten Gefühlsgemeinschaft meines Erachtens etwas zu viel Handlungsmacht zuspricht. Denn wer das gesellschaftliche Wetter macht, dürfte wohl kaum so unter Rechtfertigungsdruck stehen wie meine Gesprächspartner*innen oder müsste wie Kubitschek erst Gegenstrategien zur beklagten „emotionalen Barriere“ ankündigen. Anders gesagt: Es gilt auch den gesellschaftlichen Gegenwind mitzudenken.

Arbeit folgt Stricks Argumentation insofern, dass ich die AfD als ‚metapolitische‘ Gefühlsarbeiterin betrachte. Rechte Gefühle werden in dieser Hinsicht nicht einfach eingesammelt und ausgebeutet, sondern vielmehr durch die neu-rechte Gefühlsgemeinschaft selbst bereitgestellt, nahegelegt und eingepägt. Es scheint mir daher wesentlich, wenn Strick betont, dass „Reflexe [...] das Ziel, nicht die Ursache rechter Metapolitik und Agitation“ (ebd.: 62) seien. Diese Einsicht verkompliziert zum einen die simple Logik von Angebot und Nachfrage, weil die Nachfrage nach rechter Politik dann immer auch gefühlspolitisch miterzeugt wird. Zum anderen entwickelt Strick vor diesem Hintergrund aber auch eine Alternative zur Vorstellung rhetorischer Verführung: Radikalisierung vollziehe sich nicht top-down, sondern mit metapolitischer Orientierungshilfe bottom-up, vom politisch noch unbestimmten Unbehagen im Alltag zur rechten Ideologie (ebd.: 81). Auch diese Einsicht halte ich für wesentlich, um weg von der unterkomplexen Vorstellung gefühlspolitischer Manipulation und hin zu einem nuancierteren Verständnis neu-rechter Gefühlsarbeit zu gelangen (s. Kapitel 15). Gleichwohl lässt sich kritisch zurückfragen, inwiefern sich eigentlich feststellen lässt, dass sich rechte Gefühlswelten bottom-up entfalten, wenn Agitation und Nachfrage derart miteinander verwoben sind. Ließe sich nicht sogar umgekehrt argumentieren, dass das ‚metapolitische‘ Ansteuern von alltäglichen Reflexen gerade für eine manipulative Top-down-Perspektive spricht?

Festlegungen darüber, ob rechte Gefühlspolitik top-down oder bottom-up wirkt, sowie darüber, ob eine bestimmte politische Praxis eher angebots- oder nachfrageseitig funktioniert, haben ein willkürliches Moment. Sie sind vor allem eine Frage der Forschungsperspektive. Mancherlei Uneindeutiges und Widersprüchliches wird dann im Forschungsprozess in klare Begriffe gepresst. Nimmt man jedoch die Zwischenposition von AfD-Unterstützer*innen im neu-rechten Gefühlsnetzwerk zum Ausgangspunkt der Analyse, so werden viele der gängigen Unterscheidungen fraglich. AfD-Unterstützer*innen verkörpern affektives Angebot und Nachfrage zugleich, sie werden orientiert und orientieren zugleich andere, sie investieren in die neu-rechte Gefühlsgemeinschaft und sind zugleich deren Ausdruck. Letztlich lassen sich aber auch neu-rechte Strateg*innen als Rezipient*innen rechter Narrative betrachten und rechte Wähler*innen können im Privaten als affektive Multiplikator*innen wirken. Mit Blick auf das neu-rechte Gefühlsnetzwerk funktioniert die Unterscheidung zwischen konsumierendem Publikum und verführendem Führungspersonal nur bedingt. Was strategisch und was eher spontan ist, was Ursache oder Wirkung, was Angebot oder Nachfrage ist, ist selten eindeutig. Meine Untersuchung meidet solche Sortierungen daher weitestgehend. Stattdessen richte ich den Blick auf die Funktions- und Wirkmechanismen der neu-rechten Gefühlswelt und Gefühlsarbeit.

Affektsensibles Instrumentarium

Die einschlägige Forschung zu rechter Gefühlspolitik operiert mit eingeschlifenen Denkfiguren und fokussiert auf ‚negative‘ Emotionen. Wer sich für das rechte Wohlfühlen interessiert, muss daher andere Wege gehen. Meine Analyse der neurechten Gefühlsgemeinschaft greift auf affekttheoretische Arbeiten (Ahmed 2014; Wetherell 2012; Stewart 2007) sowie auf einzelne Konzepte der Emotionssoziologie und -geschichte zurück (Scheer 2019; Reddy 2004; Hochschild 1979) und profitiert zudem von neueren Anwendungen auf rechte Felder (insbesondere Strick 2021; Hentschel 2021; Pates/Leser 2021; Westberg 2021a; Pilkington 2016; Hochschild 2016). Der Rückgriff auf affektsensible Arbeiten hilft, die zuvor problematisierten Engführungen und Schemata der Rechtspopulismusforschung zu umgehen. So bietet die kultur- und sozialwissenschaftliche Emotions- und Affektforschung einen dezidiert analytischen Zugang zur neurechten Gefühlsarbeit, ohne bereits den Blick auf ‚negative‘ Emotionen zu verengen oder gar beim Problematisieren politischer Gefühlssphänomene stehen zu bleiben (Leser/Spissinger 2020; Spissinger/Leser 2021b).

Meine Untersuchung der neurechten Gefühlsgemeinschaft setzt nicht auf ein einheitliches theoretisches Fundament, sondern auf konzeptionelle Vielfalt. Dieses Vorgehen liegt nahe, schaut man sich etwa die umfangreiche und interdisziplinäre Zusammenstellung von Konzepten im Kontext des Sonderforschungsbereichs *Affective Societies* an (Slaby/von Scheve 2019). Auch der Forschungsstrang der *Affect Theory* steht nicht für eine abgeschlossene Theorie, sondern bildet vielmehr eine Sammlung von teilweise sehr unterschiedlichen Zugängen und Annahmen (Gregg/Seigworth 2010). Affekttheoretische Arbeiten zeichnen sich geradezu durch die Kontroverse darüber aus, was Emotionen, Affekte und Gefühle eigentlich *sind*.¹⁸ Meine Arbeit verfolgt jedoch

¹⁸ Während in einigen affekttheoretisch inspirierten Arbeiten begriffliche Grenzziehungen zwischen Gefühl, Emotion und Affekt problematisiert oder einfach unterlaufen werden (etwa Bargetz/Eggers 2021; Bargetz 2019; Ahmed 2014; Hentschel 2021), operiert *Affect Theory* – in einem engeren Verständnis – mit einer klaren begrifflichen Differenz, insbesondere zwischen Emotion und Affekt. Mit der Unterscheidung ist die Annahme verbunden, dass Emotionen der sprachlich-kulturell formatierte Ausdruck vom diffusen, unbewussten und ungerichteten Affekt seien, der sich in sprachlich noch nicht repräsentierten körperlichen Erfahrungen und Intensitäten vollziehe (s. etwa Massumi 1995; Stewart 2007; Gould 2010). Diesem Verständnis folgt auch Strick (2021) in seiner für meine Arbeit wichtigen Studie über „Affekte und Strategien des digitalen Faschismus“. Er argumentiert, dass Affekttheorie gerade deshalb hilfreich sei, weil sie sehr viel diffusere, vor-ideologische körperlichen Phänomene unterhalb der Schwelle von politischen Emotionen wie Wut oder Zorn einfangen könne (ebd.: 65–74). Meine Analyse der neurechten Gefühlsgemeinschaft arbeitet hingegen nicht mit solchen begrifflichen Skalierungen und qualitativen Sprüngen. Vielmehr gehe ich davon aus, dass selbst das alltägliche Fühlen und Erleben immer schon politisch geprägt ist und sich ideologische und affektive Phänomene nicht sinnvoll auseinander dividieren lassen (s. Kapitel 3). Bei Begriffsverwendungen versuche ich den jeweils zitierten Autor*innen zu folgen.

kein ontologisches Erkenntnisinteresse. Vielmehr nutzt sie die Begriffe und Konzepte der sozial- und kulturwissenschaftlichen Emotions- und Affektforschung als Inspirationsquelle sowie als Sensorium dafür, was in konkreten politischen Aussagen, Szenen und Interaktionen affektiv wirkt und geschieht.

Inspiziert von Brigitte Bargetz (2019: 67) konzentriere ich mich nicht darauf, was Gefühle, Emotionen und Affekte sind, sondern darauf, was Gefühle politisch bewirken und wie Politik affektiv wirkt. Damit ist zugleich ein politisches bzw. gesellschaftliches Verständnis von Gefühlsphänomenen verbunden (Bens et al. 2019; Bargetz 2019; Ahmed 2014). In diesem Sinne betrachte ich Gefühle nicht als rein subjektive Gemütszustände oder als innerliche Eigenschaften von Personen oder Gruppen (Ahmed 2014: 8–10). Gefühle sind stets mit politischen, sozialen, temporalen, kulturellen und moralischen Vorstellungen, Narrativen und Praktiken verknüpft, prägen diese und sind zugleich durch sie geprägt. Unter einer Gefühlswelt verstehe ich insofern nicht die individuelle Sicht einzelner AfD-Sympathisant*innen. Die Gefühle, um die es in meiner Arbeit geht, sind durch zirkulierende Narrative, kollektive Praktiken und räumliche Atmosphären geprägt: Sie sind Ausdruck von politischer Gefühlsarbeit.

Für die Untersuchung der neurechten Gefühlsgemeinschaft habe ich mir ein *affektsensibles Instrumentarium* zusammengestellt,¹⁹ das auf zwei Schritten der Sensibilisierung basiert. Zuerst versuche ich die zentralen Modi der neurechten Gefühlsarbeit und die Elemente der neurechten Gefühlswelt zu identifizieren. Dafür untersuche ich die affektiven Narrative (Bargetz/Eggers 2021) und Begriffswelten, die in rechten Feldern zirkulieren. Ich achte auf die im Forschungsfeld artikulierten Emotionen (Leser/Pates/Spissinger 2019; Ahmed 2014), schaue nach affizierenden Begrifflichkeiten, Anspielungen und Metaphern (Hentschel 2021) sowie nach provokativer Rhetorik (Kølvraa 2015). Außerdem achte ich auf Stories, die meine Gesprächspartner*innen – in verschiedenen Varianten – immer wieder erzählen, die für sie einen „emotional grip“ (Presser 2018: vii) aufweisen, die sie affizieren und bewegen: Narrative, die im Forschungsfeld besonders wirkmächtig sind und geradezu ein Eigenleben entwickelt haben (Hentschel 2021: 64f.). Affektiv und affizierend wirken außerdem soziale Räume und Praktiken (ebd. 2021; Reckwitz 2016a, 2012). Daher schaue ich auch darauf, wie die affektiven Räume die Anwesenden prägen und inwiefern diese zugleich von ihnen geprägt werden (Hentschel

Den Emotionsbegriff verwende ich selbst nur sparsam und primär dort, wo es um die Annahme von klar bestimmbar ‚negativen‘ und ‚positiven‘ Emotionen geht. Die Begriffe ‚Gefühl‘ und ‚Affekt‘ nutze ich, um unterschiedliche Akzentuierungen und Perspektivierungen zum Ausdruck zu bringen. Ersterer betont die neurechte Binnenperspektive des Fühlens. Mit dem Adjektiv ‚affektiv‘ lenke ich hingegen den Blick auf die Kräfte, Mechanismen und Effekte der Narrative, Praktiken und Räume, die das neurechte Fühlen prägen.

¹⁹ Die Idee ist von Hentschels (2020) „Affective tools for rightwing times“ inspiriert, eine Zusammenstellung konzeptioneller Instrumente, die Hentschel (2021: 63–67) auch für die affektsensible Analyse der Querdenken-Proteste fruchtbar gemacht hat.

2021: 66) oder auch wie räumliche Atmosphären bestimmte affektive Praktiken (Pilkington 2016: 177–202) – etwa das kollektive Schimpfen am AfD-Stammtisch (s. Kapitel 15.1) – befördern oder hemmen.

Im zweiten Schritt gilt es dann die *affektiven Wirkmechanismen* herauszuarbeiten. Es geht mir darum, zu verstehen, *wie* die identifizierten affektiven Räume, Narrative und Praktiken im Detail so funktionieren, dass sich diejenigen, die sich der neurechten Gefühlsgemeinschaft angeschlossen haben, dort richtig und gut fühlen können. Je nachdem, welchen Aspekt der neurechten Gefühlsarbeit ich dafür näher untersuche, greife ich auf unterschiedliche affektanalytische Konzepte und Zugänge zurück. Wenn ich beispielsweise das Schimpfen und Spotten bei AfD-Veranstaltungen als ein kollektives Gefühls- und Identitätstraining analysiere (s. Kapitel 15), werden affektsensible Praxis-theorien bedeutsam, weil sie auf das repetitive Moment von Emotionen aufmerksam machen (Scheer 2019). An anderer Stelle frage ich hingegen danach, wie Bedrohungsnarrative Handlungsdruck und das Gefühl von Dringlichkeit erzeugen (s. Kapitel 3). Dabei hilft es, verstärkt auf die Temporalität, Gerichtetheit, Dynamik und Dramatik affektiver Narrative zu achten (Hentschel 2021: 66). Relevant für alle Teile meiner Untersuchung ist wiederum die Einsicht, der zufolge Narrative nicht bloß affizierende Botschaften vermitteln, sondern auch einen Raum für Imagination und Identifikation eröffnen (Bargetz/Eggers 2021). Zudem achte ich auf affektive Prozesse von Gemeinschaftsbildung, Anbindung und Zugehörigkeit, die narrativ und imaginativ vorstattgehen können, aber ebenso in gemeinsamen Aktivitäten (Pilkington 2016: 177–202) und in geteilten Erfahrungen am Werk sind:

„[W]e experience relations with others in the group. Sometimes those relations are felt in terms of bonding or attachments, or feelings of belonging; we may feel ‚part of‘ or even partly absorbed by particular group.“ (Halldórsson/Campbell 2020: 4f.)

Damit verbunden ist auch der Blick auf die „affective commitments“ (Jasper 2019: 346) sowie die affektiven Einsätze und Investitionen (Hentschel 2021: 68, 82) derjenigen, die sich mit Überzeugung in die Geschichten, Praktiken und Räume der AfD-Gemeinschaft hineinbegeben. In diesem Sinne gilt es beispielsweise den Blick darauf zu richten, wie AfD-Wahlkampfhelfer*innen ihr Handeln begründen, was sie dabei antreibt, was für Vorstellungswelten sie bei ihren Investitionen in das rechte Projekt vor Augen haben, was sie aus der neurechten Gefühlsgemeinschaft für sich herausziehen und wovon sie sich damit zugleich abstoßen.

Im Gesamten ermöglicht mir das affektsensible Instrumentarium unterschiedliche Winkel der neurechten Gefühlswelt auszuleuchten. Dies kommentiere ich durch einen affektsensiblen Forschungsstil: die Ethnografie.

Ethnografische Forschung

Während Ethnografien politischer Phänomene in der Soziologie und insbesondere in der Anthropologie eine lange Tradition haben, sind sie in der (deutschen) Politikwissenschaft bisher randständig (Birkholz/Bochmann/Schank 2020: 332–336; Baiocchi/Connor 2008).²⁰ Gleichwohl lassen sich in den letzten fünfzehn Jahren auch eine politologische Auseinandersetzung mit ethnografischen Zugängen und Beiträgen sowie eine Selbstvergewisserung darüber beobachten, was *politische Ethnografie* ist oder sein könnte (Schatz 2009a; Pachirat 2009; Weeden 2010; Yanow 2009; Birkholz/Bochmann/Schank 2020). Laut Stefan Wellgraf (2023: 38) findet der ethnografische Ansatz nicht nur, aber eben auch im Kontext von rechter Politik „viel zu wenig“ Anwendung. Auch wenn Studien aus nächster Nähe weiterhin deutlich seltener sind als distanzierte Herangehensweisen (Toscano 2019a: 2), so ist ebenfalls für die letzten fünfzehn Jahre eine beträchtliche Zunahme an „Ethnographies of the Far Right“ (Blee 2007) konstatiert worden (Ashe et al. 2021a: 2). Die voranschreitende Etablierung ethnografischer Zugänge für rechte Felder zeigt sich auch darin, dass neuere Methodenbeiträge neben quantitativen Ansätzen und der Interviewforschung auch die Herausforderungen und Vorzüge ethnografischer Feldforschung diskutieren (s. Ashe et al. 2021b; Toscano 2019b).

Ethnografien können auf spezifische Weise zur Wissensproduktion über politische Felder beitragen. Anstatt von eingeschliffenen Denkfiguren, Begriffen und Theorien auszugehen, ermöglicht ethnografische Forschung eine Form von Konzeptarbeit, die in dichten Beschreibungen fundiert ist (Wellgraf 2023: 38). Politische Ethnografien zeichnen sich durch Sensibilität für lokale Kontexte und alltägliche Interaktionen aus und können so dazu beitragen, das bestehende wissenschaftliche Wissen durch mikroskopische Evidenzen zu verfeinern, zu verkomplizieren, Dinge neu zu sehen sowie Neues zu entdecken (Baiocchi/Connor: 2008; Brodtkin 2017: 131f.; Schatz 2009b 10f., 2009c: 306). In den letzten Jahren sind gleich mehrere Arbeiten zur AfD entstanden, deren Erkenntnisproduktion darauf basiert, *dort* und *nah dran* gewesen zu sein. Die ethnografischen Studien bieten etwa vertiefte Einblicke in innerparteiliche Abstimmungsprozesse und Netzwerkarbeit sowie in Praktiken der Mobilisierung und Rekrutierung (Deodhar 2020, 2021, 2022b; Kamenova 2021, 2023) und sie eröffnen nicht zuletzt neue Perspektiven auf so widersprüchlich erscheinende Sprechpositionen wie Homosexualität in der AfD (Wielowiejski 2018, 2020, 2021). Wie meine Untersuchung zeigen wird, bietet eine ethnografische Herangehensweise auch das Potential, das bisherige Wissen über rechte Gefühlspolitik zu irritieren und zu verfeinern. Forschung aus nächster Nähe macht das rechte Wohlfühlen sichtbar und hilft dabei, die AfD als eine *Gefühls-*

²⁰ In der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft gibt es erst seit 2020 eine/n Themengruppe/Arbeitskreis zu „Ethnografischen Methoden in der Politikwissenschaft“ (DVPW o.J.).

gemeinschaft zu untersuchen. Denn Ethnografien eröffnen „nuancierte Zugänge zum praktischen Vollzug von Identifikationsprozessen, Selbstdarstellungen und gemeinschaftsstiftenden Gesten“ (Spissinger/Leser 2021b: 107; s. auch Blee 2007). Mehrere Arbeiten haben zudem vorgeführt, dass sich der ethnografische Forschungsstil fruchtbar mit affektsensiblen Interpretationsansätzen verbinden lässt (Hochschild 2016; Pilkington 2016; Shoshan 2016; Blee 2018; Pates/Leser 2021; Hentschel 2021, 2023). Nicht zuletzt ist ethnografisches Forschen selbst ein affektsensibles Instrument.

Das affektsensible Vorgehen beginnt nicht erst am Schreibtisch, sondern bereits während der Feldforschung. Verglichen mit Forschung aus der Distanz weist eine ethnografische Herangehensweise in mindestens zweifacher Weise einen privilegierten Zugang zur affektiven Funktions- und Wirkungsweise sozialer Interaktionen auf (Spissinger/Leser 2021b: 103–108). Wie bereits die Eingangsszene dieses Buches – mit meinen Beobachtungen und Eindrücken als Gefühls-Fremder bei einer AfD-Veranstaltung – sichtbar gemacht hat, ist Feldforschung zum einen selbst durch und durch affektiv geprägt (Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019; Lubrich/Stodulka 2019). Ethnografische Forschung ist daher prädestiniert, die affektive Situiertheit der wissenschaftlichen Wissensproduktion (Bens et al. 2019: 110) und die Gefühle im Forschungsprozess zu dokumentieren und sie reflexiv zu nutzen (Spissinger/Leser 2021a). Zum anderen bietet ethnografische Forschung einen direkten Zugang zum affektiven Geschehen. Schließlich setzen sich Ethnograf*innen den affektiven Narrativen und Praktiken sowie den Atmosphären von Räumen und Interaktionen selbst aus. Aus affekttheoretischer Perspektive argumentiert Rainer Mühlhoff (in Kemmer et al. 2019: 39) für ein situatives sich Aussetzen als Ausgangspunkt für die Analyse rechter Gefühlsarbeit:

„As problematic as it may sound, I think that researching these subjectivities and their affects means exposing oneself to their bodily presence, because only then can I use my own body with its affective sensitivities as a seismographic instrument to see what these other bodies can do (to me) affectively and how their violence, hatred, *ressentiments*, etc., work.“

Damit es nicht beim bloßen sich Aussetzen bleibt, bedarf es eines Instruments, das die Erfahrung und (Selbst-)Beobachtung in einen Text übersetzt und so für die weitere Interpretation zugänglich macht. Ich nutze dafür *affektive Feldnotizen*. Christine Hentschel (2020: 5f.) empfiehlt affektive Feldnotizen nicht nur für die lokal-situierte Feldforschung, sondern sieht darin ein grundlegendes affektsensibles Instrument, das sich ebenso bei der Lektüre von rechter Literatur einsetzen lässt. Affektive Feldnotizen sollen dabei helfen, die komplexen und auch irritierenden Gefühle in rechten Kontexten greifen zu können:

„[N]ot only do they need to capture experiences, sensations, and moments of puzzlement beyond live situations, i.e. when trying to carve out the affective texture of a written piece, a video, or a song. They must also tease out the affective mechanisms at work more explicitly. Having a grip on my own affective reactions to such rightwing articulations, from unease

or disgust to secret admiration, can help me get a sense of how they may work on other people.“ (ebd.: 5)

Vor diesem Hintergrund betrachte ich affektive Feldnotizen als ein Instrument, das darauf basiert, sich als Forscher*in der rechten Gefühlsarbeit gezielt auszusetzen, um mittels Reflexion der eigenen Erwartungen und affektiven Reaktionen sensibel für die affektiven Wirkmechanismen im Forschungsfeld zu werden. Wie ich während meines Forschungsprozesses beobachten konnte, lenkt die Forschung und Auseinandersetzung mit affektiven Feldnotizen den Blick von den eigenen affektiven Reaktionen mehr und mehr zu dem, was im Forschungsfeld affektiv wirkt. Ausgehend von meinem Unwohlsein, meinen Irritationen und Befremden half mir das Instrument dabei, das rechte Wohlfühlen in den Blick zu bekommen.

Wer im ethnografischen Forschungsprozess nicht bei den eigenen affektiven Reaktionen gegenüber dem rechten Untersuchungsgegenstand stehen bleiben, sondern letztlich rechte Weltsichten und Gefühlswelten rekonstruieren möchte, muss, wie in jeder interpretativen Arbeit, analytische Empathie im Sinne einer temporären Perspektivenübernahme leisten (Waldner/Dobratz 2019: 51f.; Hochschild 2016; Westberg 2021a).²¹ Ethnografien zeichnen sich grundsätzlich durch die Sensibilität und Offenheit für die Eigenlogik des Gegenübers bzw. des Forschungsfeldes aus (Schatz 2009b: 5f.; Wellgraf 2023: 38). Sie sind daher dafür prädestiniert, die Binnenperspektive, die Sinnproduktion und die Selbstverständnisse der Akteur*innen herauszuarbeiten (Emerson/Fretz/Shaw 2011: 129ff.; Pilkington 2022). Daraus folgt jedoch nicht, dass es lediglich um ein Einfühlen in die neurechte Gefühlswelt gehen kann. Wie die Szene zu Beginn des Buches verdeutlicht, lässt sich nicht bruchlos vom eigenen Fühlen auf das des Gegenübers schließen: Offenkundig fühlten sich meine Gesprächspartner*innen nicht fehl am Platz oder unwohl bei der AfD-Veranstaltung – ganz im Gegenteil. Gerade durch die Erfahrung von affektiver Dissonanz, also ausgehend von der Situation als Gefühls-Fremder in rechten Räumen, hat sich mir die erkenntnisleitende Frage aufgedrängt, wie die AfD-Gemeinschaft am rechten Wohlfühlen arbeitet.

Mein Analyseprozess ist dementsprechend auch von Verwunderung und Befremden geprägt gewesen. Ich mache dies im Text immer wieder sichtbar, indem ich meine eigene Irritation sowie andere kritische Außenperspektiven an das rechte Material anlege. Dabei geht es mir nicht um ein selbstgefälliges Verharren in sicherer akademischer Distanz. Vielmehr kann eine reflexive Form der befremdlichen Verblüffung dabei helfen, die Selbstverständ-

21 Während Blee (2018: 35) bei ihrer Kritik an empathischer Forschung in rechten Kontexten, Empathie und Sympathie in eins zu setzen scheint – etwa, wenn sie vor Kompliz*innenschaft warnt –, sehe ich Empathie als eine interpretative Notwendigkeit. Ein analytisches Empathieverständnis ist dabei zu unterscheiden von inhaltlicher Zustimmung oder Übereinstimmung: „Intersubjectivity does not mean, of course, that one accepts as one’s own the worldview of respondents“ (Waldner/Dobratz 2019: 52).

lichkeiten und die Gefühlswelt des Gegenübers klarer zu sehen. Dieses Vorgehen lässt sich mit Dvora Yanow (2009) als abduktive Forschungslogik bezeichnen. Sie sieht darin das zentrale Erkenntnismoment politischer Ethnografie:

„This is one of the reasons that ‚strangeness‘ is so important in generating ethnographic knowledge: being a stranger – holding on to that quality for as long as possible – is necessary in order to see as explicitly as possible what is taken-for-granted, common sense, tacitly known for situational members.“ (ebd.: 35)

Ethnografische Forschung zielt in diesem Verständnis gerade nicht auf die Überwindung von Fremdheit. Vielmehr ist eine nuancierte Deutung neurechter Gefühls- und Vorstellungswelten darauf angewiesen.

An der Eingangsszene dieses Buches lässt sich ebenfalls ablesen, dass dem Feldzugang bzw. dem Erstkontakt im abduktiven Erkenntnisprozess eine entscheidende Rolle zukommt. Nie wieder treten Erfahrungen von affektiver Dissonanz derart intensiv auf wie beim ersten Zusammentreffen mit anderen Gefühlswelten. Nie wieder sind Aussagen so irritierend wie beim ersten Hören. Nie wieder ist Heiterkeit an Orten, an denen man sie nicht erwartet, derart störend wie bei der ersten Beobachtung. Im Umkehrschluss heißt das aber auch: Man gewöhnt sich ein Stück weit, Irritation und Befremden nimmt ab. Damit meine ich nicht, dass ich mich am Ende der Forschung bei AfD-Veranstaltungen heimisch und wohl gefühlt hätte. Aber sobald man sich einen ersten Reim auf die gehörten Geschichten, wahrgenommenen Stimmungen und beobachteten Interaktionen gemacht hat, verwundern sie nicht mehr so sehr und die affektive Sensibilität nimmt ab. Man hat schon vieles mehrfach gehört und Varianten desselben Gestus gesehen, fühlt sich zeitweise fast schon gelangweilt, gereizt und ermüdet von den immer gleichen Botschaften. Es war mir daher wichtig, die von Yanow empfohlene Fremdheit beim Forschen – und auch beim Schreiben – zu kultivieren und nichts vorschnell als bekannt und selbstverständlich hinzunehmen. Hilfreich dafür war, dass ich in West- und Oststadt auch viel Zeit bei Zusammenkünften der parteipolitischen Konkurrenz und in Gesprächen mit zivilgesellschaftlichen Kritiker*innen der AfD verbracht habe.²² Von dort aus war es leicht, sich wieder von Neuem von der AfD-Gemeinschaft verwundern, befremden und irritieren zu lassen und so meinen Blick für die neurechte Gefühlswelt zu schärfen.

²² Meine ethnografische Feldforschung ist parteiübergreifend angelegt gewesen. Zwar galt mein zentrales Erkenntnisinteresse schon damals der Gefühlspolitik der AfD, allerdings wollte ich diese ursprünglich in einer stärker vergleichenden und relationalen Perspektive zu anderen lokalen, parteipolitischen Gruppierungen und aktivistischen Kritiker*innen untersuchen – eine zu breite Perspektive für eine Dissertation, wie sich im Schreibprozess herausstellen sollte.

Intertextuelle Wissensproduktion

Leser*innen, die mit ethnografischer Forschung nicht vertraut sind, fragen sich vielleicht, ob eine Studie, die auf den affektiven Feldnotizen einer Person basiert, tatsächlich wissenschaftliches Wissen hervorbringt oder ob sie doch viel eher verzerrte, emotional-involvierte und subjektive Wahrnehmungen abbildet. Man kann zu letzterem Schluss kommen. Ein solches Urteil würde jedoch übersehen, dass Gefühle gesellschaftlich geprägt und sozial vermittelt sind. Oder um es nochmal mit Sara Ahmed (2014: 9) zu formulieren: „emotions should not be regarded as psychological states, but as social and cultural practices“. Es würde zudem außer Acht lassen, dass jede Wissensproduktion situiert und verkörpert ist (Haraway 1988), disziplinär, politisch, kulturell sowie entlang von Machtachsen (Race, Class, Gender, Dis_ability) geprägt ist und insofern nie eine umfassende Perspektive auf die Welt eröffnet; ob man dies nun eher transparent macht und reflektiert oder hingegen so tut, als forsche man ohne Körper und von nirgendwo (ebd.). Vor allem übersähe ein solcher Einwand, dass sich politische Ethnografien zumeist nicht sinnvoll in der objektivistischen Forschungslogik von Validität, Reliabilität und Replizierbarkeit beurteilen lassen, weil sie in aller Regel – wie auch die vorliegende Arbeit – einem interpretativen Forschungsdesign folgen (Schwartz-Shea/Yanow 2012).²³

Was ethnografisch-interpretativ generiertes Wissen robust macht, lässt sich gut mit dem Begriff der *Intertextualität* fassen (ebd.: 84–89): „[I]ntertextuality [...] leads to the ‚thickness‘ of interpretation“ (ebd.: 86). Durch eine intertextuelle Wissensproduktion weist meine Studie über singuläre Aussagen und situative Momentaufnahmen hinaus und arbeitet entlang von unterschiedlichen Datenquellen soziale Muster und Regelmäßigkeiten heraus. Für eine intertextuelle Analyse gilt es, Verbindungen zwischen verschiedenen Materialien und Kontexten ausfindig zu machen. Dafür ist es wichtig, sich dem Forschungsgegenstand nicht bloß von ‚einer Seite‘ zu nähern, sondern Menschen in verschiedenen Situationen und Rollen zu beobachten und sich als Forscher*in unterschiedlichen Kontexten auszusetzen: „Exposure supports interpretation“ (ebd.: 85). Anders gesagt: Wer nur Interviews mit AfD-Unterstützer*innen im Büro der Universität durchführt, hat schlechte Voraussetzungen für eine robuste Wissensproduktion über die neurechte Gefühlswelt. Ich skizziere demgegenüber im Folgenden die Kontexte, in denen ich mich der neurechten

²³ Schwartz-Shea und Yanow (2012: 91–114) stellen als Qualitätsmerkmale interpretativer Sozialforschung die Transparenz und Reflexivität der Wissensproduktion, die Kohärenz der Interpretation sowie die Vertrauenswürdigkeit der Darstellung heraus. Strübing et al. (2018) schlagen folgende Gütekriterien vor: empirische Sättigung, Gegenstandsangemessenheit, theoretische Durchdringung, textuelle Performanz und Originalität. Ein wichtiges Argument zu den Grenzen von Transparenz in ethnografischer Forschung liefert wiederum Cramer (2015: 20): „My transcripts and fieldnotes are not raw data. The raw data exist in the act of spending time with and listening to people. That cannot be archived.“

Gefühlsgemeinschaft ausgesetzt habe, bzw. die unterschiedlichen Situationen in denen ich mit AfD-Anhänger*innen in Kontakt gekommen bin.

Insgesamt habe ich bei fünfzehn Zusammenkünften der AfD in Ost- und Weststadt teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Dies beinhaltete größere Vortrags- und Podiumsveranstaltungen, kleinere Stammtischformate sowie wiederkehrende Treffen am lokalen Wahlkampfstand. AfD-Sympathisant*innen und Unterstützer*innen konnte ich so in verschiedenen Rollen beobachten: als Teilnehmende und Zuhörer*innen von Vorträgen, als Diskutant*innen am AfD-Stammtisch sowie als lokale Wahlkämpfer*innen. Rund vierzig von ihnen waren zudem meine Gesprächspartner*innen, meist spontan vor oder nach Veranstaltungen oder am Wahlkampfstand, aber auch bei vereinbarten (Gruppen-)Interviews.²⁴ Hinzu kommen Stadtratssitzungen sowie parteiübergreifende Wahlkampfveranstaltungen, an denen ich teilgenommen und bei denen ich ebenfalls mit AfD-Unterstützer*innen das Gespräch gesucht habe. Neben den verschiedenen Kontexten und Situationen, in denen ich auf AfD-Anhänger*innen getroffen bin, umfasst meine intertextuelle Analyse achtzehn Reden bei AfD-Veranstaltungen – mitsamt deren Resonanz im Publikum. Zudem habe ich verschiedene weitere Materialien, auf die ich im Forschungsprozess gestoßen bin, in die Interpretation einbezogen: darunter (lokale) AfD-Programme, vor Ort verteilte Wahlkampfflyer, im AfD-Kontext geteilte Videos und Bilder sowie Beiträge von neurechten Autor*innen und in Zeitschriften. Entlang von unterschiedlichen Quellen und Materialien wird die geteilte neurechte Gefühlswelt sichtbar.

Anders als klassische anthropologische Studien geht eine politische Ethnografie nicht holistisch vor, mit dem Ziel einen bestimmten Ort, eine Kultur oder Gesellschaft ‚als Ganzes‘ in den Blick zu bekommen (Schatz 2009c: 305f.). Auch eine dauerhafte Präsenz ‚im Feld‘ ist in politischen Ethnografien nicht die Regel (Birkholz/Bochmann/Schank 2020: 334f.) und wäre in meinem Fall geradezu unmöglich gewesen: Schließlich versammelt sich die neurechte Gefühlsgemeinschaft vor Ort nur zu bestimmten Anlässen. Die vorliegende Studie lässt sich daher als „Step-in-step-out ethnography“ charakterisieren (Madden 2010: 80).²⁵ Der Zeitraum meiner Feldforschung war dafür günstig – nicht

²⁴ Im Verlauf der Gespräche habe ich mich mit meinem Namen und als politikwissenschaftlicher Doktorand der Universität Leipzig vorgestellt. Die Namen meiner Gesprächspartner*innen habe ich durch Pseudonyme ersetzt. Daran erinnere ich im Textverlauf per Asterisk.

²⁵ Damit korrespondiert die der Arbeit zugrunde liegende iterative Form des Forschens, Analysierens und Schreibens. Iterativ meint, dass sich der „Prozess des Datensammelns und die Verdichtung zu einem Text sowie des Ein- und Austretens in das Forschungsfeld mehrmals wiederholt“ (Birkholz/Bochmann/Schank 2020: 326). Besonders zu Beginn meiner Forschung fand eine Verschränkung von Erhebung, Interpretation und Theoriebildung statt, wie sie bereits 1967 in der *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 2006; einführend Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 189–209) vorgeschlagen wurde. Ausgehend vom Codieren und Sortieren erster Feldnotizen und Transkripte habe ich Memos geschrieben, Hypothesen und Begriffe gebildet, diese mit (weiteren) Beobachtungen ins Gespräch gebracht und so nach und nach konzeptionelle und theoretische Überlegungen zum rechten Wohlfühlen entwickelt.

nur wegen der kurz darauf beginnenden Corona-Pandemie. Die Forschung war maßgeblich zwischen März und Oktober 2019 und fiel damit in einen Zeitraum, in dem an beiden Untersuchungsorten verschiedene Wahlen stattfanden, wodurch es zahlreiche Gelegenheiten gab, der lokalen AfD-Gemeinschaft zu begegnen. Meine Analyse stützt sich maßgeblich auf Material aus dieser Zeit. An einigen Stellen habe ich jedoch neuere diskursive Materialien mit einbezogen, auch um den sich intensivierenden Blackout-Diskurs im Winter 2022/23 in den Blick zu bekommen (s. Kapitel 4).²⁶

Für die Feldforschung pendelte ich zwischen Oststadt, Weststadt und meinem Studienort in Leipzig.²⁷ Die Orte meiner Forschung boten mir eine gute Gelegenheit, zwei zentrale Mobilisierungsfelder der AfD näher in den Blick zu nehmen: Zum einen Migration und Asyl, zum anderen die Energie- und Verkehrswende. *Oststadt* ist nah an der Lausitz gelegen und insofern mit einer Region verbunden, die zu DDR-Zeiten als „Zentrum des Braunkohlebergbaus“ galt (Gürtler/Luh/Staemmler 2020: 32). Seit dem Ende der DDR ist die Gegend von einem massiven Strukturwandel geprägt. Neunzig Prozent der Arbeitsplätze in der Kohleindustrie sind weggefallen. Allein zwischen 1995 und 2015 ist fast ein Fünftel der Bevölkerung abgewandert (ebd.). Der Wegzug insbesondere junger Menschen prägt die ostdeutsche Nachwendezeit, wodurch das Durchschnittsalter in den ‚neuen Bundesländern‘ seit 1990 um fast zehn Jahre gestiegen ist (Pollmer 2020: 5). Dementsprechend ist auch Oststadt seit Jahrzehnten von Überalterung und Wegzug geprägt und es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, bis es zur Kleinstadt (weniger 20.000) schrumpft. Einzig die Zuwanderung von Asylsuchenden im Jahr 2015 hat diese demographischen Trends für kurze Zeit irritiert. Das in Süddeutschland gelegene *Weststadt* ist sehr viel stärker von Zuwanderung geprägt. Dies materialisiert sich unter anderem in immer knapper werdendem bezahlbarem Wohnraum. Statistiken schreiben fast der Hälfte der etwa 100.000 Weststädter*innen einen ‚Migrationshintergrund‘ zu, wobei es größtenteils um die Herkunftsländer von Menschen geht, die in den 1960er Jahren für das Wirtschaftswachstum der BRD als so bezeichnete Gastarbeiter angeworben wurden. Die wirtschaftliche Entwicklung in Weststadt gilt als vorbildlich. Die durchschnittlichen Einkommen in Weststadt sind über die Jahre gestiegen und die Arbeitslosigkeit ist gering. Ökonomisch bedeutsam für die gesamte Region ist die Automobilindustrie. Aufgrund der voranschreitenden Digitalisierung und der Umstellung auf die

²⁶ Nach September 2023 habe ich kein Material mehr in die Analyse aufgenommen.

²⁷ Wie in einigen einschlägigen Ethnografien (etwa Tsing 2018: 103ff.; Venkatesh 2009) habe ich die Schauplätze der Forschung unkenntlich gemacht, insbesondere durch Weglassungen, Zuspitzungen und Ungenauigkeiten. Selbstverständlich entwickle ich an keiner Stelle ein Argument, das sich erst durch meine Verfremdung machen lässt. Die Verschleierung der Orte dient zum einen der Anonymisierung meiner Gesprächspartner*innen und zum anderen soll dies die Stigmatisierung der Räume und deren Bewohner*innen vermeiden. Mein enger Fokus auf rechte Politik könnte zudem dazu beitragen, homogene ‚rechte Räume‘ zu konstruieren, wo das tatsächliche Geschehen vor Ort ambivalenter und vielschichtiger ist.

Produktion von elektrifizierten Fahrzeugen stehen in der Automobilbranche jedoch Arbeitsplätze zur Disposition (Brunnengräber/Haas 2020: 20; Priemer 2019: 28). Die Wahlergebnisse der AfD in Weststadt lagen zur Zeit meiner Forschung bei rund zwölf Prozent; in Oststadt hat die AfD zu dieser Zeit bei Wahlen teilweise über dreißig Prozent der Stimmen erhalten. Zur Einordnung: Bei der Europawahl im Jahr 2019 hatten im bundesweiten Durchschnitt elf Prozent die AfD gewählt (Die Bundeswahlleiterin 2024a).

Vergleicht man Ost- und Weststadt, dann spiegeln sich darin viele Determinanten der Wahlforschung wider: demografische, ökonomische und kulturelle Entwicklungen, Gegensätze zwischen Stadt und Land sowie zwischen Ost- und Westdeutschland (Weisskircher 2020; Schmalz et al. 2021). Ich habe jedoch nicht deshalb zwei so unterschiedliche Orte ausgewählt, um von dort aus die regional verschiedenen Wahlerfolge der AfD zu erklären – was nicht heißen soll, dass meine Arbeit dafür keinerlei Antworten liefert. Vielmehr sollte mich die Forschung in Ost- und Weststadt für regionale Dimensionen neurechter Diskurse sensibilisieren. In diesem Sinne zeige ich etwa im folgenden Teil der Arbeit, dass meine Gesprächspartner*innen aus Oststadt, Städte wie Weststadt als bereits ‚überfremdet‘ begreifen und damit als eine anderswo bereits stattfindende Dystopie imaginieren, die es für ‚den Osten‘ dringend zu verhindern gelte. Die Forschung an zwei, in vielerlei Hinsichten gegensätzlichen Orten hat mich außerdem für die affektiv ähnlichen und verbindenden Momente zwischen geographischen Knotenpunkten im neurechten Gefühlsnetzwerk sensibilisiert. Die disparate lokale Situierung der Forschung lässt sich damit als weiterer Beitrag zu einer robusten ethnografischen Wissensproduktion über die neurechte Gefühlswelt verstehen.

Teil I

Zuwanderung und Klimaschutz:
die neurechte Gefühlswelt zwischen nationalem
Niedergang und Widerstand

2. Zur Relevanz rechter Zukunftsvorstellungen

„Ich stelle mich gerne allen Fragen und auch allen Problemen. Weil, ich sage es nochmal:
Ich sehe da schwarz für meine Kinder.“ (Feldaufenthalt_W3)

Welchen Blick in die Zukunft und welches Gefühl zur Zukunft kultiviert die AfD-Gemeinschaft? Diese und ähnliche Fragen mögen irritieren. Denn weshalb sollte es sinnvoll sein, eine Untersuchung zur neurechten Gefühlswelt gerade mit der Zukunft zu beginnen? Gilt rechte Politik doch gemeinhin als ihr Gegenteil. Nicht als Schritt nach vorne, sondern als Rückschritt und Rückfall. Zeitdiagnostische Beobachter*innen werteten den jüngsten internationalen Aufstieg rechter Parteien dementsprechend als „große Regression“ (Geiselberger 2017). Doch selbst wenn man nicht bloß ‚von außen‘ den Maßstab emanzipatorischen Fortschritts anlegt, sondern der temporalen Ausrichtung rechter Politik und deren Anhänger*innen folgt, scheint sich eine eindeutig vergangenheitsorientierte Gefühls- und Vorstellungswelt aufzudrängen. „Make America great again“ lautet eine der wohl bekanntesten Formeln dafür. Es ist das nostalgische Streben und die rechte Sehnsucht nach imaginierten ‚goldenen Zeiten‘ von ethno-nationaler Homogenität, klaren Geschlechterrollen, nationaler Souveränität und wirtschaftlicher Größe (Betz/Johnson 2004; Steenvoordena/Harteveld 2017; Ellgenius/Rydgren 2018; Kinvall 2018; Gest et al. 2018; Schreurs 2020; Betz/Oswald 2022: 122–126). Die zentrale Temporalität für das Verständnis der gegenwärtigen Rechten, soviel scheint festzustehen, ist die Vergangenheit. Nicht zuletzt deshalb, weil die Vergangenheit nicht einfach vergangen und abgeschlossen ist, sondern ihren Weg in die Gegenwart findet. Man denke etwa an postkoloniale und rassismuskritische Studien, die aufzeigen, wie das in kulturellen Archiven gelagerte rassistische Wissen, mitsamt darauf begründeten Machtverhältnissen, mittels diskursiver Praktiken des *Ot-hering* mobilisiert und reproduziert wird (dazu etwa Arndt 2021; Castro Varela/Mecheril 2016; Ahmed 2014). Oder man denke an die geschichtswissenschaftliche Faschismusforschung, die die neurechten Anpassungen und zugleich die Kontinuitäten zwischen der ‚alten‘ und der ‚neuen‘ Rechten herausgestellt hat (Griffin 2003).

Arbeiten, die die Vergangenheit ins Zentrum rücken, machen deutlich, wo die gegenwärtige Rechte ideologisch herkommt und (wieder) hinwill. Zudem bilden Vergangenheit und Geschichte selbst ein rechtes Operationsfeld. In diesem Sinne schreibt die ‚Neue Rechte‘ ihre eigene Bewegungsgeschichte und versucht dabei nationalsozialistische Verbindungen zu verwischen bzw. sie durch andere historische Bezüge zu überschreiben (Weiß 2017; Wildt 2017: 121). Wie etwa die Wiederholung der Parole „Wir sind das Volk“ bei den Protesten von Pegida eindrücklich gezeigt hat, dienen historische Ereignisse wie die Friedliche Revolution auch als erinnerungspolitische Ressource, um sich als rechtes Kollektiv in eine antitotalitäre Tradition zu stellen (Volk 2020,

2022a, 2022b). Rechte Gruppierungen betreiben außerdem Geschichtsrevisio- nismus (Valencia-García 2020a). Die politische Rechte interveniert in die nationale Erinnerungskultur und Vergangenheitspolitik, versucht Geschichte im Dienste rechter Ideologie umzuarbeiten, das kollektive Gedenken zu verändern und Schuld neu zu verteilen (Wodak 2020: 65–72; Assmann 2020: 216–225). Mit Blick auf die AfD zeigt sich dies eindrücklich an der von Björn Höcke geforderten „erinnerungspolitische[n] Wende um 180 Grad“ (zit. in Assmann 2020: 219); oder wenn Alexander Gauland in Buchlänge über die tausendjäh- rige Geschichte der Deutschen schreibt und dabei, wie Aleida Assmann (2020: 220–225) herausgearbeitet hat, Ereignisse umdeutet und historische Relevan- zen verschiebt, um den Nationalsozialismus „kleinzuschreiben und zu entsor- gen“ (ebd.: 222).

Die neurechte Gefühlsgemeinschaft betreibt aber nicht nur eine wirkmäch- tige Vergangenheitspolitik. Sie betreibt auch eine wirkmächtige Zukunftspoli- tik. Sie entwirft kommende Katastrophen und verbreitet Szenarien vom nation- alen Niedergang, die Menschen antreiben und in das rechte Projekt hinein- treiben. Wenn es im Folgenden um neurechte Zukunftsvorstellungen und deren affektive Kraft geht, dann allerdings nicht, weil ich darin einen Widerspruch zur rechten Vergangenheitsbewirtschaftung sehe. Selbst scheinbar vergangen- heitsfixierte Nostalgie lässt sich multidirektional deuten: nicht bloß als Seh- sucht nach einer verlorenen Vergangenheit, sondern auch als Rekonfiguration der Zukunft (Göpfahrt 2020). „Make America great again“, fordert schließlich nicht einfach dazu auf, in Erinnerungen zu schwelgen, sondern mobilisiert die vorgestellte Vergangenheit zugleich als Hoffnung auf eine Zukunft, die sich in großartiger Weise von der krisenhaften Gegenwart abheben soll. Und rechte Dystopien wie die einer multikulturellen Gesellschaft sind wiederum mit einer nostalgischen Kehrseite verbunden: „nostalgia for the Utopian myth [...] as an ethnoracially pure nation“ (Thorleifsson 2019: 518). Gefühle und Vorstellun- gen von Vergangenheit und Zukunft sind insofern stets aufeinander bezogen und miteinander verschränkt. Neurechte Vergangenheitspolitik ist zugleich Zukunftspolitik und umgekehrt. Gleichwohl macht es einen Unterschied, wo- rauf sich der analytische Fokus richtet und aus welcher Perspektive man die gegenwärtige Rechte untersucht. Wie jede Fokussierung blendet auch die Fol- gende manches aus, um anderes dafür umso deutlicher sichtbar werden zu las- sen.

Anstoß für meine Konzentration auf die Zukunft lieferte die Feldforschung bei der AfD-Gemeinschaft. Dort bin ich wiederkehrend der Vorhersage einer Zukunft ohne Zukunft begegnet. „Ich sehe da schwarz für meine Kinder“ (Feldaufenthalt_W3), betonte ein AfD-Unterstützer im April 2019 gleich bei unserem ersten Gespräch am Wahlkampfstand in Weststadt. Die Geburt seines Enkels habe ihn zum Parteieintritt bewegt, erklärte wiederum ein AfD-Stadtrat beim Interview in Oststadt. Ihm gehe es darum, dass „der auch in Frieden auf- wachsen“ könne, „weil es wird Spannungen geben“ (Feldaufenthalt_O9). Es

sei die Verantwortung für die zukünftigen Generationen, die sie bei der AfD antreibe, hieß es ganz ähnlich bei einer von mir besuchten AfD-Veranstaltung (Feldaufenthalt 07). Immer wieder ging es um die eigenen Kinder und Enkel, deren Zukunft in Gefahr sei, um Katastrophen, die bald eintreten würden, wenn man nicht sofort handle, und um eine Regierung, die das ‚Wohl des Volkes‘ aufs Spiel setze und die Deutschland sukzessive zerstöre. Christine Hentschel (2021: 66) spricht mit Blick auf ähnlich gelagerte *dramatische Temporalitäten* im Kontext der Corona-Proteste von *affective Drives*. „Affective Drive ist, was Menschen in Bewegung bringt und wie sie diese Bewegung, dieses nach vorn, nach oben oder zurück, selbst beschreiben“ (ebd.: 67). Die folgende Untersuchung konzentriert sich auf die dramatischen Erzählungen und das dystopische Erleben in der AfD-Gemeinschaft. Mich interessieren die düsteren Aussichten, die AfD-Unterstützer*innen und Sympathisant*innen vor Augen haben und die bei ihnen das Gefühl erzeugen, dringend handeln zu müssen. Mich interessiert die Gefühlswelt, die sie antreibt, die sie in die AfD-Gemeinschaft hinein – und etwa an den AfD-Wahlkampfstand oder zur AfD-Kandidatur – gedrängt zu haben scheint und die sie schließlich mit der Überzeugung ausstattet, dort am richtigen Platz zu sein.

Die Relevanz rechter Zukunftsvorstellungen im Allgemeinen und von Untergangsmotiven und Bedrohungsnarrativen im Speziellen wird in diversen neueren Forschungsarbeiten deutlich.²⁸ So hat zuletzt Philipp Rhein (2023) auf Basis einer Interview-Studie mit baden-württembergischen AfD-Wähler*innen vehement gegen die vergangenheitsorientierte Forschung und für die „grundsätzliche Zukunftsbehaftetheit des Rechtspopulismus“ argumentiert (ebd.: 14). In seiner zugleich zeitdiagnostischen Analyse von „Endzeitvorstellungen“ rücken etwa Motive von Untergang, Dekadenz und Apokalypse ins Zentrum. Auch Alexander Neupert-Doppler (2021) hat sich der „dystopischen Gegenmobilisierung der AfD“ gewidmet und ist dabei dem Bedrohungsszenario von der „Öko-Diktatur“ nachgegangen. Cathrine Thorleifsson (2019) hat am Beispiel der britischen Ukip und ungarischen Jobbik gezeigt, wie rechte Parteien die Dystopie einer ‚islamisierten‘ Gesellschaft entwerfen und damit Politik machen. Anhand von Texten der US-amerikanischen Alt-Right haben Nicholas Michelsen und Pablo de Orellana (2020) einen apokalyptischen Pessimismus identifiziert und das Narrativ untersucht, demzufolge liberale Institutionen die Zivilisation immer weiter schwächen würden und die moderne Gesellschaft unweigerlich auf einen ‚Rassekrieg‘ hinauslaufe. Nicht zuletzt wurde der Verschwörungsmythos vom ‚Großen Austausch‘ als apokalyptische

²⁸ Folgt man aktuellen Zeitdiagnosen über Zukunftsbilder unter den Vorzeichen von Neoliberalismus und Klimakrise, dann ist die gegenwärtige Rechte mit ihrem Katastrophendenken keineswegs aus der Zeit gefallen, sondern liegt auf ihre Weise im Trend. „Zukunft wird heute weniger als ein Versprechen auf Fortschritt und mehr als eine Drohung mit katastrophischen Zügen vorgestellt. Zukunftshandeln bedeutet unter diesen Vorzeichen vor allem Gefahrenvorsorge und Katastrophenprävention“ (Wellgraf 2019: 40; grundlegend dazu Horn 2014).

Verfallsdiagnose analysiert und in diesem Zusammenhang ist auch aufgezeigt worden, dass sich rechte Akteur*innen als Krisenbewältiger*innen inszenieren (Schilk 2021b: 461f.; Nagel 2021: 119–125).

Bevor ich an späterer Stelle die AfD als ein mit Hoffnung aufgeladenes neurechtes Widerstandsprojekt betrachte (s. Kapitel 5), konzentriere ich mich im Folgenden zunächst auf die zugrunde liegenden dystopischen Zukunftsvorstellungen und deren antreibende Kraft. Meine Studie zum rechten Wohlfühlen beginnt folglich damit, was AfD-Anhänger*innen in Unruhe versetzt. Dies waren zum einen, wenig überraschend, die in der Forschung herausgestellten rechten Erzählungen und Deutungen von Zuwanderung als kultureller Verfall und nationale Bedrohung. Beim Blick auf das Untergangsszenario vom ‚Großen Austausch‘ interessiert mich jedoch nicht nur, wie Handlungsdruck auf einer narrativen Ebene entsteht, sondern auch, wie die imaginierte Zukunft im alltäglichen Erleben und Fühlen neurechter Unterstützer*innen ihre antreibende Kraft entfaltet. Neben den einschlägigen anti-migrantischen Bedrohungsszenarien nehme ich zum anderen die anti-klimapolitische Drohkulisse in den Blick, wie sie die AfD-Gemeinschaft seit einigen Jahren an die Energiewende andockt: ‚systematische Deindustrialisierung‘ und ‚Blackout-Gefahr‘. Meine affektsensible Analyse dystopischer Zukunftsvorstellungen verknüpft dabei verschiedene Materialien: neurechte Literatur und Reden von AfD-Politiker*innen mit ethnografischen Beobachtungen und Gesprächen mit AfD-Unterstützer*innen und Sympathisant*innen. Dadurch wird sichtbar, wie sich die im neurechten Gefühlsnetzwerk zirkulierenden dystopischen Szenarien zu einer Gefühlswelt verdichten, die das neurechte (Er-)Leben prägt.

Die Zukunft als ethnografischer Forschungsgegenstand

Wie lässt sich die Zukunft ethnografisch erforschen und weshalb ist die Zukunft für das gegenwärtige Handeln überhaupt von Bedeutung? Der noch junge Forschungsstrang der *Anthropology of the Future* hat die Zukunft in unterschiedlichen Hinsichten und Kontexten zum ethnografischen Forschungsgegenstand gemacht (Ringel/Moghaddari 2020; s. bereits Appadurai 2013). Die anthropologische Zukunftsforschung von Felix Ringel (2016; 2018: 8–11) macht dafür die philosophische Position des *Presentismus* fruchtbar.

„In the metaphysics of time, presentism is the account of time which holds that only the present exists while the past and future are in some way unreal. [...] Accordingly [...] both the past and the future do not exist other than in their representations in the present.“ (ebd. 2016: 404)

Eine solche Position hat den methodologischen Vorteil, dass Zukunft und Vergangenheit den gleichen analytischen Status erhalten und Zukunft damit als Forschungsgegenstand aufgewertet wird (ebd. 2018: 9). Für die ethnografische Forschung ist der Presentismus fruchtbar, weil es dann darum geht, die

Konstruktionen von Zeitlichkeit in der Gegenwart zu untersuchen (ebd. 2016: 403–405). Wenn ich mich im Folgenden mit den düsteren Aussichten neurechter Akteur*innen befasse, dann begreife ich Zeitlichkeit demnach nicht ontologisch, sondern als eine Wissenspraxis (ebd.: 393). Zukunftsdiskurse verstehe ich als ein „Raum expliziten und thematisierten Wissens“ (Reckwitz 2016b: 127). Die in der neurechten Gefühlsgemeinschaft bereitgestellten dystopischen Deutungen und Untergangsszenarien vermitteln in dieser Hinsicht ein *neurechtes Zukunftswissen*.

Nun lässt sich erstens einwenden, dass es doch eigentlich egal sein kann, was jemand über die Zukunft zu wissen glaubt, wenn es sich ohnehin lediglich um Konstruktionen in der Gegenwart handelt. Zu verstehen, wie Menschen die Zukunft diskursiv und affektiv entwerfen, und herauszuarbeiten, was sie über die Zukunft zu wissen glauben, ist aus zukunftsanthropologischer Sicht jedoch bedeutsam, weil sich das alltägliche Leben, mit Rebecca Bryant und Daniel M. Knight (2019: 16–20) gesprochen, an der vorgestellten, erhofften, erwarteten oder befürchteten Zukunft *orientiert*. „Future-orientedness is part of who we are and how we experience everyday life“ (ebd.: 200). In einer zukunftsanthropologisch inspirierten Forschungsperspektive ist es insofern klar, dass nicht bloß die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft die Gegenwart prägt: Das alltägliche Erleben und Handeln ist untrennbar mit Zukunftsvorstellungen verbunden.

Zweitens lässt sich einwenden, dass die im Folgenden rekonstruierten Zukünfte und Bedrohungsszenarien ideologisches Denken zum Ausdruck bringen, dass deren Eintreten ohnehin höchst unwahrscheinlich sei und es sich bestenfalls um starke Übertreibungen handle. Inwiefern das in der neurechten Gefühlsgemeinschaft zirkulierende Zukunftswissen stimmt, ist für meine Analyse jedoch unwesentlich. Entscheidend ist, dass es sich für AfD-Anhänger*innen richtig und wahr anfühlt und sie ihr politisches Handeln daran ausrichten. Wie die bereits zitierten Aussagen nahelegen, spricht man in der AfD-Gemeinschaft mit Überzeugung und Gewissheit über die Zukunft: „Ich sehe da schwarz“; „es wird Spannungen geben“. Mich interessiert daher auch, *wie* die neurechte Gefühlsgemeinschaft der prinzipiell ungewissen Zukunft Gewissheiten abringt. Wie werden neurechte Bedrohungsszenarien zu gefühlten Wahrheiten und zur erlebten Realität? Bevor ich am Motiv des ‚Großen Austauschs‘ der *affektiven Verwahrheitung* im alltäglichen Erleben nachgehe, fokussiere ich auf die narrativ erzeugte Dramatik.

3. ‚Großer Austausch‘: Narrativ und alltägliches Erleben des Niedergangs

Der ‚Große Austausch‘ gilt als die wichtigste und erfolgreichste neurechte Untergangserzählung (Kutscher 2023: 29; Schilk 2021b: 17). Die rassistisch-nationalistische Kernbotschaft ist die einer sukzessiven, auch gewaltsamen Verdrängung und letztlich Ersetzung der ethnisch und weiß gedachten Deutschen/Europäer*innen und deren Kultur bzw. Nation durch ethnisierte ‚Anderere‘, insbesondere durch als kulturell-inkompatibel erachtete muslimische Migrant*innen. Diese Botschaft wird mal mehr, mal weniger offen verschwörungsmächtig kommuniziert und ist anschlussfähig an antisemitische und antifeministische Motive und Feindbilder (Ebner/Davey 2019; Kutscher 2023). Der Begriff selbst kommt vom gleichnamigen Buch „Le Grand Remplacement“ des neurechten Autors Renaud Camus (2011) und hat über die selbsternannte Identitäre Bewegung Verbreitung gefunden (Ebner/Davey 2019).²⁹ Erhöhte Aufmerksamkeit hat das Motiv im Jahr 2019 bekommen, als ein Rechtsterrorist im neuseeländischen Christchurch in einer Moschee 51 Menschen tötete, fünfzig weitere verletzte und sein Manifest „The Great Replacement“ titelte (dazu Nagel 2021: 119–125).

Für den Begriffsschöpfer Camus (2016: 161) ist die Formel vom ‚Großen Austausch‘ ein Synonym für Folgendes: „*ethnische und kulturelle Substitution*“, „*demographische Überschwemmung*“, „*Gegen-Kolonisation*“ und „*Eroberung Europas durch Afrika*“. Was als Begriff relativ neu ist, ist als rechtes Gefühl, Narrativ und Bedrohungsszenario schon alt. Bereits in den 1930er Jahren gehörte die „Angst vor dem Aussterben des Volkes, dem Untergang der ‚Rasse‘, die Paranoia vom ‚Volkstod‘“ zum „Kernarsenal völkischer Degenerations- und Untergangsszenarien“ (Botsch/Kopke 2019: 13). Ob ‚Bevölkerungsaustausch‘ oder ‚Umvolkung‘,³⁰ die im ‚Volkstod‘ gipfeln, letztlich sind es sich wandelnde Begriffe, mit derselben Botschaft: Das Aussterben und Ersetzen des ‚eigenen Volkes‘ (ebd. 2019; Kutscher 2023: 25–29). Keinem der drei Begriffe bin ich wörtlich bei den von mir besuchten AfD-Veranstaltungen im Jahr 2019 begegnet. Möglicherweise hat dazu ein Gutachten von Ende 2018 beigetragen, das der Partei nahelegte, diese und andere Begriffe zu meiden,

²⁹ Wie Neumann (2023: 85–91) nachzeichnet, gab es lange schon vor Camus Autoren, die ‚europäische Austauschtheorien‘ formuliert haben. Erfolgreich sei die Variante von Camus vor allem deshalb, weil sie nicht offen antisemitisch und verschwörungstheoretisch argumentiere (ebd.: 90).

³⁰ Dabei ist eine Begriffsverschiebung bemerkenswert. So hat der heute analog zum ‚Großen Austausch‘ verwendete Begriff der ‚Umvolkung‘ seit dem Nationalsozialismus seine Zielrichtung gewandelt. Während ‚Umvolkung‘ damals die „rassistische und massenmörderische Politik der Vertreibung von Einheimischen in der Tschechoslowakei und in Polen“ umschrieb, positioniert der Begriff achtzig Jahre später die ‚einheimischen Deutschen‘ als „Opfer der neuen Deutschen“ (Pates 2021: 211).

weil sich damit die Beobachtung durch den Verfassungsschutz rechtfertigen ließe (Süddeutsche Zeitung 2018). Zwar ist die Formel vom ‚Großen Austausch‘ von Camus auch mit der Intention eingeführt worden, „NS-kontaminierte deutsch-völkische Terminologie“ zu umgehen (Kellershohn 2019: 366). Jedoch ist auch dieser Begriff spätestens seit Anfang 2019 durch das gleichnamige ‚Manifest‘ des Rechtsterroristen von Christchurch öffentlich diskreditiert und bietet für rechte Gruppierungen, die sich selbst als demokratisch präsentieren wollen, nicht mehr die Option einer weniger verdächtigen Verwendung.

Der ‚Große Austausch‘ ist für meine Untersuchung nicht als Begriff, sondern als Bedrohungsszenario, als Narrativ und Gefühl von Relevanz. Dabei ist es auch nebensächlich, dass meine Beobachtungen im AfD-Kontext eher von kulturrassistischen Formulierungen rund um die „Islamisierung“ (zum Begriff Kerst 2019) geprägt gewesen sind, während an anderen Knotenpunkten im rechten Netzwerk teilweise offener biologistisch kommuniziert und das ‚bedrohte Weißsein‘ und die „fear of white extinction“ (Bhatt 2021: 27) noch klarer artikuliert wird. Unterschiedliche rechte Sprechorte und nationale Kontexte legen unterschiedliche Begriffe und Formulierungen nahe und auch die AfD-Gemeinschaft spricht nicht mit einer Stimme. Ich gehe im Anschluss an Simon Strick (2021: 122) von verschiedenen *Schattierungen* des Motivs vom ‚Großen Austauschs‘ im neurechten Netzwerk aus: „Von ‚white genocide‘ (Alt-Right), ‚demographische Krise‘ (AfD), bis zur ‚merciless campaign to wipe out our history‘ (Trump) oder eben dem Verschwinden ‚französischer Zöpfe‘ (Lauren Southern)“. Es sind Schattierungen einer geteilten Gefühlswelt.

Entscheidend für den neurechten Antrieb und das Gefühl von Dringlichkeit, den ‚Großen Austausch‘ sofort stoppen zu müssen, sind nicht begriffliche Nuancen, sondern die *dramatischen Temporalitäten* (Hentschel 2021: 66), die durch das zugrunde liegende Bedrohungsszenario aufgerufen werden: *Was steht auf dem Spiel, wie schnell geht es bergab, wie schlimm ist es schon?* Auf dem Spiel steht für Nationalist*innen das, was sie für grundlegend und existentiell erachten. Schließlich geht es um das Ende ihrer Kultur, ihrer Nation bzw. um den Tod ihres Volkes.³¹ Die existentielle Drohkulisse hat eine

³¹ Je nach Kontext und Knotenpunkt im neurechten Netzwerk kann der Bezugsrahmen der ‚bedrohten Kultur‘ variieren. So betonen etwa die länderübergreifend organisierten Identitären stärker die ‚europäische Kultur‘, um eine Differenz zu ‚Afrika‘ oder ‚dem Islam‘ zu markieren. Im AfD-Kontext geht es hingegen vor allem um eine ‚deutsche Kultur‘, die deutsche Nation und das deutsche Volk. Es handelt sich dabei um Differenzbegriffe, die weitestgehend synonym funktionieren. Auch im allgemeinen Sprachgebrauch sind etwa Nation und Volk nicht trennscharf und teilweise austauschbar (Geulen 2022: 217f.). Der Volksbegriff zeichne sich gar durch seine „semantische Flexibilität“ aus (Wietschorke 2022: 271). Zwar verweist Nation begrifflich insbesondere auf rechtliche Institutionen wie den Nationalstaat und die Nationalität, gleichwohl kann sie als *vorgestellte Gemeinschaft* (Anderson 2005) ebenso als ethnisch gedachtes Kollektiv fungieren, wie das Volk im völkischen Volksbegriff (Wildt 2019; Wildt 2017; Fahrmeier 2017). Für die Analyse der neurechten Gefühlswelt sind auch solche begrifflichen Nuancen nebensächlich. Stets geht es um ein essentialistisch konzipiertes ‚Wir‘, das als existentiell bedroht imaginiert und erlebt wird.

immense affektive Kraft: Manche Menschen bewegt sie gar zum rechten Terror (Ebner/Davey 2019: 13f.). Der in der neurechten Gefühlswelt entstehende Handlungsdruck speist sich aus ineinandergreifenden Motiven sowie Feindbildern und wird durch dramatische Zeitbezüge noch intensiviert. Ich will dies ausgehend von einer Definition der selbsternannten Identitären Bewegung entfalten:

„Der ‚Große Austausch‘ bezeichnet einen schrittweisen Prozess, **durch den die heimisch angestammte Bevölkerung durch außereuropäische Einwanderer verdrängt und ausgetauscht wird.** Wir befinden uns in ganz Europa in einer demographischen Krise, wonach unsere Völker durch sinkende Geburtenraten bei gleichzeitigem Wachstum islamischer Parallelgesellschaften und Masseneinwanderung zur Minderheit in den eigenen Ländern wird und in wenigen Jahrzehnten völlig verschwunden sein könnte, sofern keine politischen Gegenmaßnahmen eingeleitet werden. Durch die Selbstabschaffungsideologie von Multikulti, die einen Großteil des gesellschaftlichen Entscheidungsbereich einnimmt, wird diese Entwicklung aktuell noch weiter beschleunigt.“ (Identitäre Bewegung Schweiz o.J.)

Im Zentrum des Untergangsszenarios steht die Zeitdiagnose, der zufolge sich europäische Länder inmitten einer „demographischen Krise“ befinden: Es gebe zu viel Zuwanderung und zugleich zu wenig „heimische“ Geburten. Und dies führe auf absehbare Zeit – in „wenigen Jahrzehnten“ – zum völligen Verschwinden dieser „Völker“, etwa der ethnisch gedachten Deutschen. Rassistische Vorstellungen von Sexualität und Fortpflanzung untermauern diese demographische Endzeit-Konstellation. Denn geht man wie der AfD-Politiker Björn Höcke von ethnisch unterschiedlichen „Reproduktionsstrategien“ in Europa und Afrika aus (zit. in Hurtz 2015), ist der imaginierte ‚Volkstod‘ bloß eine Frage der Zeit: „Afrika bricht uns das Genick“, formulierte es einer meiner Gesprächspartner aus Weststadt (Feldaufenthalt_W8). Ein AfD-Stadtrat in Oststadt begann gar während eines Gruppeninterviews vorzurechnen: In „dreißig Jahre haben wir uns halbiert“, während sich die Zugewanderten „verdoppeln“ würden. Denn während die „Reproduktionsrate“ der Deutschen bei „1,3“ liege, wäre deren bei „mindestens 4,0“ (Feldaufenthalt_O9). Am Ende seiner Rechnung prophezeite er schließlich den ‚Volkstod‘: „In sechzig Jahren ist das vorbei mit [den] Deutschen“ (ebd.). Die Minorisierung und schließlich das Ende der Deutschen ist aus neurechter Sicht eine „mathematische[.] Gewißheit“, wie es der Identitäre Mario Alexander Müller (2017) formulierte. Diese Vorstellung lässt es als existentiell notwendige und dringliche Angelegenheit erscheinen, sich dem rechten Projekt anzuschließen und „politische Gegenmaßnahmen“ zur „demographischen Krise“ zu ergreifen. Damit impliziert sind sowohl massenhafte Abschiebungen und rigorose Grenzsicherungen als auch politische Maßnahmen um „den weißen Kinderreichtum zu befördern“ (Dietze 2019: 143). Anti-Migration und nationalistische Familienpolitik sind in der rechten Weltanschauung miteinander verbunden. „Willkommenskultur für deutsche Kinder“, statt „#bereicherung à la #merkel“ brachte Björn Höcke (zit. in Kutschner 2023: 231) dies 2017 in einem Beitrag auf Twitter zum Ausdruck. Er

teilte dazu ein AfD-Kampagnenbild mit einer blonden Mutter, die ihr gut ge-
lautes Neugeborenes innig küsst.

Mit der demographischen Untergangserzählung sind gleich mehrere Feind-
figuren verbunden, die als beschleunigende Faktoren wirken und die Dramatik
in der neurechten Gefühlswelt weiter verstärken. Wesentlich dabei sind die zu-
geschriebenen Eigenschaften derjenigen, die als ‚Verdränger‘ imaginiert wer-
den. Ich denke an die lange Kette an rechten Zuschreibungen gegenüber Zuge-
wanderten, Geflüchteten und insbesondere Muslim*innen,³² die diese als
nicht-zugehörig und gefährlich markieren sollen – potenziell terroristisch und
kriminell, sexuell übergriffig, besonders triebhaft, zivilisatorisch rückständig,
freiheitsfeindlich, bildungsfern etc. – und die in der Literatur vielfach heraus-
gearbeitet worden sind (Simpson 2020; Thorleifsson 2019; Dietze 2019; Feus-
tel/Spissinger 2019; El-Tayeb 2016; Castro Verela/Mecheril 2016; Ahmed
2014). Darüber hinausgehend schreibt etwa der neurechte Autor Martin Sellner
(2016: 206), dass „der Islam“ zwar den „Großen Austausch beschleunigt und
ihn noch blutiger macht.“ Das wahre Problem seien jedoch „die ‚Austauscher‘“
selbst (ebd.). Diese müssten daher „selbst ausgetauscht werden, bevor sie ihr
Volk austauschen“ (ebd.: 208).

Damit verortet das Szenario vom ‚Großen Austausch‘ den ‚wahren Feind‘
in den eigenen nationalen Reihen. Zur Zeit meiner Feldforschung stand dafür
insbesondere Angela Merkel, die in rechten Kreisen wegen ihrer Entscheidung
aus dem Jahr 2015, Deutschland nicht gegenüber Asylsuchende abzuschotten,
als ‚Volksverräterin‘ gilt. Als ‚Austauscher‘ gilt aus AfD-Perspektive ebenso
die darauffolgende Regierung: „Die Regierung wählt sich ein neues Volk“ ti-
telte die AfD-Co-Vorsitzende Alice Weidel (2022) in ihrem YouTube-Kanal
in Anbetracht der Novellierung des Staatsangehörigkeitsrechts. Derartige po-
litische Entscheidungen und Debatten sind in der neurechten Weltsicht zu-
gleich Ausdruck einer gesellschaftlich verankerten „Selbstabschaffungsideo-
logie von Multikulti“ – wie es in der identitären Begriffsdefinition hieß – und
eines grassierenden Mangels an Nationalismus. Der Verlust der „eigene[n]
Identität“ und der „gesunden Instinkte“ sei „fast eine Einladung an jeden, die-
sen Kulturkreis zu erobern“, formulierte dies ein Redner bei einer AfD-Veran-
staltung (Feldaufenthalt W5). In solchen Aussagen kommt die neurechte
Klage über einen ‚unterdrückten Nationalstolz‘ in Folge eines ‚Schuld-Kultes‘
(s. Suermann 2019) und eines ‚anti-nationalen Zeitgeists‘ (s. Kapitel 4, 9) zum
Ausdruck.

Zudem lässt sich an die Vorstellung vom ‚fehlenden Nationalstolz‘ als Ein-
fallstor für ‚migrantische Eroberung‘ leicht ein nationalistischer Maskulinis-
mus andocken. Einschlägig dafür ist die in der geschlechtersensiblen
Rechtspopulismusforschung vielfach zitierte Parteitagrede von Björn Höcke

³² Es ist kein rechtes Spezifikum, Migrant*in und Muslim*in synonym zu verwenden. Spiel-
haus (2022: 166f.) zufolge, lässt sich diese synonyme Form des *Othering* seit den Debatten
um ein reformiertes Staatsangehörigkeitsrecht in Deutschland beobachten.

aus dem Jahr 2015 (s. Bargetz/Eggers 2021; Sauer 2017, 2024), in der er beklagt, dass Deutschland und Europa die eigene „Männlichkeit verloren“ hätten und es nun darum gehe, diese wiederzuentdecken: „denn nur, [...] wenn wir mannhaft werden, werden wir wehrhaft, und wir müssen wehrhaft werden, liebe Freunde!“ (zit. in Bargetz/Eggers 2021: 247). In diesem Zusammenhang ist auch das TikTok-Reel (Kurzvideo) des AfD-Europapolitikers Maximilian Kraus aus dem Jahr 2023 zu verstehen, das starke mediale Aufmerksamkeit erhalten hat und bis Anfang 2024 rund 1,4 Millionen Mal aufgerufen wurde (Nickschas 2024). Kraus erklärt darin jungen Männern das ‚Mannsein‘: „Schau keine Pornos“, „wähle nicht die Grünen“, „lass dir nicht einreden, dass du lieb, soft, schwach und links zu sein hast“, „echte Männer sind Patrioten“ (Maximilian Kraus 2023). Was außerhalb der neurechten Gefühlswelt vielfach für Belustigung gesorgt hat (Spiegel Online 2023), handelt im Kern von einer nationalistischen Männlichkeit, die es aus rechter Perspektive nicht zuletzt gegen ‚migrantische Verdränger‘ in Stellung zu bringen gilt. Die geteilte Deutung neurechter Akteur*innen wie Höcke und Kraus besteht darin, dass eine links-grüne feministische ‚Ideologie‘ die ‚Entmännlichung‘ befördert und somit die ‚Abwehrkräfte‘ gegen den ‚Großen Austausch‘ geschwächt habe.

Wie ich bereits gezeigt habe, ist der ‚Große Austausch‘ außerdem maßgeblich ein Narrativ über sinkende ‚weiß-deutsche‘ Geburtenraten. Auch in dieser Hinsicht gelten Feminismus, Emanzipation, Schwangerschaftsabbrüche und ebenso Pornographie lange schon als Beiträge zum ‚Volkstod‘ (Botsch/Kopke 2019: 30ff.; Dietze 2019: 142–145; Strick 2021: 137–145). Die damit verbundene Überzeugung lautet, dass Feminismus die „weiße heteronormative Familie und das patriarchale Modell weißer Männlichkeit“ zerstört (Strick 2021: 144f.). In das Bild vom volkszersetzenden Feminismus reiht sich seit einigen Jahren zudem die Klage über die „Gender-Ideologie“ ein, insofern durch die Infragestellung des Geschlechter-Dualismus die „heterosexuelle Gebärwilligkeit“ als gefährdet gilt (Dietze 2019: 144f.).

Ein ‚links-grüner‘ Zeitgeist von „Multikulti“ und „Gender“ gilt aus neurechter Perspektive als ermöglichender und beschleunigender Faktor des ‚Großen Austauschs‘, insofern dieser die ‚nationalen Widerstandskräfte‘ gegen die ‚Verdränger‘ schwäche und zugleich die Vermehrung ‚der Deutschen‘ hemme. Als politisch verantwortlich gelten, wie ich gezeigt habe, primär die ‚Austauscher‘ im eigenen Land, die bereit seien ihr ‚eigenes Volk‘ zu verraten. Gleichwohl entwirft das Bedrohungsszenario vom ‚Großen Austausch‘ auch einen Imaginationsraum für supranationale und global agierende Feindfiguren (etwa die UN, EU, ‚Globalisten‘), denen unterstellt wird, Migration zu befördern, um europäische Nationalstaaten zu schwächen. Bei meinen Beobachtungen im AfD-Kontext wurde in dieser Hinsicht manchmal der antisemitische Verschwörungsmythos um den in Ungarn, als Kind jüdischer Eltern geborenen US-amerikanischen Investor und Philanthropen George Soros aufgerufen (dazu Langer 2021). Soros und anderen jüdischen bzw. als jüdisch betrachteten

Familien und Personen wird von rechten Akteur*innen lange schon vorgeworfen, als ‚globale Finanzelite‘, nicht bloß Kapitalströme, sondern auch Regierungen und Migration zu steuern (Kutscher 2023: 90). In diese Vorstellungswelt lud etwa ein AfD-Bundespolitiker sein Publikum bei einer von mir besuchten Podiumsveranstaltung in Weststadt ein, als er problematisierte, dass die Bundesregierung in den letzten Jahren vermehrt mit Soros „über unsere Demokratie“ gesprochen habe. Da laufe etwas „im Hintergrund“, dass er „nicht so ganz fassen“ könne (Feldaufenthalt_W5). In der Regel ging es jedoch um die Figur des ‚muslimischen/afrikanischen Verdrängers‘ sowie um die Figuren der parteipolitischen ‚Austauscher‘ und der angeblichen Unterstützer*innen im eigenen Land: namentlich die ‚Altparteien‘, der ‚links-grüne Mainstream‘, ‚die Antifa‘ oder die ‚Mainstream-Medien‘.

Wie die vorangegangene Betrachtung des Narrativs vom ‚Großen Austausch‘ zeigt, kommen darin dramatische Temporalitäten und rechte Feindbilder zusammen. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft verbreitet damit eine Untergangserzählung, die bei Nationalist*innen einen dringlichen Handlungsdruck erzeugt: Der nationale Niedergang finde sukzessive, geradezu unaufhaltsam statt, der ‚ideologische‘ Zeitgeist sowie Feind*innen von allen Seiten befördern und beschleunigen diesen Verfallsprozess weiter und auf dem Spiel stehe dabei nicht weniger als die Existenz und Zukunft ‚der Deutschen‘. Damit das Bedrohungsszenario seine affektive Kraft entfalten kann, gibt es jedoch eine notwendige Bedingung. Was sich in der kritischen Außenperspektive als ein seit Jahrzehnten kursierendes rassistisches Narrativ, als eine nationalistische Untergangsparanoia oder als rechtes Phantasma darstellt, darf sich in der AfD-Gemeinschaft gerade nicht wie eine Geschichte oder gar wie bloße Phantasie anfühlen. Anders gesagt: Es reicht nicht aus, das neurechte Niedergangsszenario zu *kennen* und davon zu *wissen* – eine Bedingung, die auch zahlreiche Forscher*innen, Journalist*innen und Aktivist*innen erfüllen würden –, sondern es muss sich auch *wahr anfühlen*. Das entsprechende Zukunftswissen verbreitet die neurechte Gefühlsgemeinschaft auf vielen Wegen: etwa durch Memes und Videos, über Foren, Imageboards und Kanäle von Messenger-Diensten, bei rechten Demonstrationen, über ‚Alternative Medien‘, neurechte Literatur und eben auch bei AfD-Veranstaltungen. Die für mich entscheidende Frage ist daher nicht, wie die rechte Dystopie zu den Menschen kommt. Mich interessiert, wie das Narrativ um die ‚sukzessive Ersetzung deutscher Kultur und Bevölkerung‘ – mit Strick (2021: 96, 163) gesprochen – *affektiv ver Wahrheit* wird. Wie wird aus einer zirkulierenden Geschichte erlebte Realität?

Wie Strick (2021) mit Blick auf die digitale Rechte zeigt, ist die neurechte Gefühlsgemeinschaft intensiv damit beschäftigt, ‚Beweise‘ für ihre Weltansicht zu sammeln, sie zu kuratieren und zu verbreiten. Alles Mögliche könne „metapolitisch zum Beweis aufgeblasen“ werden, etwa „Schwarze Menschen in der Werbung, Frauen im Vorstand, jüdische Menschen in Medienkonzernen“ und

sogar die neuere Star Wars Saga (ebd.: 100f.) – wobei etwa die weibliche Protagonistin Rey zum ‚Beweis‘ für eine wirkmächtige feministische Agenda wird. Auch das politische Engagement einer US-Abgeordneten of Color für das Recht auf Abtreibung und für Zuwanderung lasse sich „zum ‚Beweis‘ eines großen Plans zur Bevölkerungsersetzung“ erheben, und als „anti-weiße Agenda“ identifizieren (ebd.: 139). Derartige ‚Beweise‘ für anti-nationale Pläne zirkulierten auch während meiner Feldforschung im AfD-Kontext: angefangen bei einem Tagesthemen-Interview mit dem Politikwissenschaftler Yascha Mounk, in dem er den Wandel nationaler Selbstverständnisse im Kontext von Zuwanderung nach Europa als „historisch einzigartiges Experiment“ bezeichnet hatte,³³ über antirassistische Aussagen von Regierungsmitgliedern bis hin zum UN-Migrationspakt. Das und Vieles mehr interpretiert die AfD-Gemeinschaft als Evidenz für eine politisch gewollte, planmäßige Ersetzung der Deutschen.

Im Weiteren zeige ich, wie sich die Erzählung vom ‚Großen Austausch‘ in einer alltagsnahen Gefühlswelt verdichtet. Dabei folge ich der Überzeugung von AfD-Anhänger*innen, wonach der Blick in das Leben vor Ort wie von selbst beweise, dass die ‚geplante Verdrängung‘ ‚der Deutschen‘ eine tagtäglich beobachtbare, sich im Alltag förmlich aufdrängende Realität sei. Ich bezeichne den zugrunde liegenden Wirkmechanismus als *affektive Verwahrheitung im Modus alltäglicher Vergegenwärtigung*. Damit mache ich darauf aufmerksam, dass sich das neurechte Zukunftswissen in der alltäglichen Anschauung selbst validiert, aktualisiert und verfestigt. Grundlegend dafür ist, dass die neurechte Gefühlsgemeinschaft mit ihren Niedergangserzählungen die Raster der Wahrnehmung kalibriert. Sie regt dazu an, den Blick an ‚bedrohlichen‘ Körpern, ‚verdächtigen‘ Objekten und kleinen Veränderungen im eigenen Alltag auszurichten. Sie übersetzt Untergangsszenarien in selbst-evidente Alltagserfahrung.

Alltäglich-affektive Verwahrheitung: „Es beginnt im Kleinen“

„Samstag ist super, dann sehen Sie mal was da los ist“. Mit diesen Worten spielten meine Gesprächspartner*innen bei einer AfD-Veranstaltung auf die von ihnen beklagten „Zwei-Drittel Ausländer“ in Weststadt an und luden mich an ihren Wahlkampfstand in die Innenstadt ein (Feldaufenthalt_W2). Das alltägliche Leben fungiert in der neurechten Gefühlswelt als Ort der unmittelbaren Evidenz und Anschauung des bereits stattfindenden ‚Großen Austauschs‘. Der Alltag sei der Ort an dem viele Menschen „die Folgen dieser Migrationspolitik“ erleben und „unmittelbar diese Gefahr“ „sehen und feststellen“, wie es

³³ Die Kommentare unter der vom YouTube-Account lam mai (2018) eingestellten Interview-Sequenz sind vielsagend: „Gute Nacht Deutschland“, „Hat jemand das deutsche Volk gefragt, ob es dieses Experiment will?“, „Wir‘ werden uns wehren! Widerstand!“.

ein Redner auf einem AfD-Podium formulierte (Feldaufenthalt_W5). Meine Gesprächspartner*innen schienen davon überzeugt zu sein, dass ihr Fühlen, Erleben, Wahrnehmen, Sehen und Hören im Alltag eindeutig und objektiv ist. Sie gingen davon aus, dass wenn ich mir vor Ort selbst ein Bild mache, ich ebenfalls zu ihren Überzeugungen gelange oder diese zumindest besser nachvollziehen kann. Dementsprechend forderten sie mich im von Migration geprägten Weststadt mehrfach zu lokalen Erkundungen und zu alltagsnahen Interviews auf. Ich solle etwa die Geschäftsleute befragen, lautete die Empfehlung in einem Interview, als es um einen Innenstadtbereich mit mehreren Döner-Imbissen ging, in den sich ein „großer Teil der Bevölkerung“ „zumindest nach Einbruch der Dunkelheit“ nicht mehr trauen würde, weil man dann „Bedenken“ haben müsse, ob man unversehrt „wieder nach Hause“ komme (Feldaufenthalt_W4). Oder ich könne „gerne auch mal ins Krankenhaus reingehen und mit jemandem reden“ oder auch in das Bürgeramt, um mir dort von dem, mittlerweile benötigten, Sicherheitspersonal erzählen zu lassen, „wie viele Probleme sie mit den lieben Bürgern da haben“ (Feldaufenthalt_W3). Im Alltag drängt sich, so die zugrunde liegende Annahme, die Realität einer systematischen Verdrängung und Gefährdung ‚der Deutschen‘ wie von selbst auf.

Der neurechte Blick im Alltag funktioniert nach meiner Lesart selbst-verwahrheitend, insofern sich dabei das Zukunftswissen über den ‚Großen Austausch‘ aktualisiert und im Gefühl vergegenwärtigt und bestätigt. In ihrem alltagsnahen Erleben findet bereits statt, was noch viel schlimmer kommen werde. So berichtete mir der AfD-Sympathisant Erwin Latzko* in Weststadt von seiner Tochter, die aus der Grundschule nach Hause gekommen sei und geweint habe. Im Unterricht habe sie kein Wort verstehen können, weil alle nur Türkisch gesprochen hätten. Die Lehrerin habe zu seiner Tochter gesagt, sie müsse halt Türkisch lernen. „Da beginnt es dann schon. Da beginnt es dann“ kommentierte er die Ausführungen seiner Tochter (Feldaufenthalt_W8). Für mein Argument ist es unwesentlich, ob sich die Interaktion in der Schule genau so ereignet hat, entscheidend ist die damit verbundene Vergegenwärtigung des ‚Großen Austauschs‘. Was in den Augen von Latzko* in der Schule seiner Tochter bereits begonnen hat, ist die ‚Islamisierung‘ und sprachlich-kulturelle Verdrängung ‚der Deutschen‘ – und das noch von staatlicher Seite gefördert. Die Erzählung seiner Tochter liefert ihm Evidenz für das, was er ohnehin schon zu wissen glaubt. Die ‚Islamisierung‘ fühlt sich wahr an, weil sie gegenwärtig scheint. *Ich sehe und höre doch, was hier vor sich geht.*

In diesem Sinne verbreitet die gegenwärtige Rechte ihr demographisches Untergangsszenario nicht nur in Form von Begriffen und Texten, sondern vermittelt es auch als selbst-evidente Anschauung. Dies geschieht auch in Form von YouTube-Videos, in denen gefilmte Spaziergänge durch einzelne Straßen in europäischen Metropolen mehrheitlich nicht-weiße Personen sowie Frauen mit Kopftuch zeigen und damit die „ethnisch-kulturelle Verdrängung ‚weißer Menschen‘ durch ‚ortlose Fremde‘ beweisen“ sollen (Strick 2021: 118). Vor

allem arbeitet die neurechte Gefühlsgemeinschaft an der affektiven Anbindung an das eigene Leben, an die eigene Erfahrung und Erinnerung. Folgende Ausführungen eines AfD-Politikers bei einer Vortragsveranstaltung in der Nähe von Oststadt können dies illustrieren:

„Und der Verlust von Heimat, der beginnt ja im Kleinen, der beginnt in den ganz kleinen Dingen. Der beginnt damit, manche werden sich noch erinnern, bei uns im Dorf war es so, da hat man sein Auto hingestellt, das war auf und der Geldbeutel lag drin. Und was ist passiert? Nichts! Das war dieselbe Zeit, als die Haustüren alle auf waren. [...] Die Zeiten sind vorbei. Das muss die Zeit gewesen sein als meine Tochter – ich habe eine fünfzehn*-jährige Tochter – irgendwo in der Stadt nachts noch U-Bahn fahren konnte! Wo wir sie nicht vom Bahnhof auf dem Land abgeholt haben, weil wir gesagt haben: ‚Die sechs Kilometer läufst du nicht durch den Wald‘. All das hat sich verändert. Und wir haben viel zu viel hingenommen.“ (Feldaufenthalt_07)

Der AfD-Politiker lädt seine Zuhörer*innen dazu ein, seinem Blick in eine imaginierte Vergangenheit voll von gegenseitigem Vertrauen und Sicherheit zu folgen, um von dort aus auf die Gegenwart mit ihren bedrohlichen Veränderungen und weiter in eine heimatlose Zukunft zu schauen. Vor diesem Hintergrund spornt er schließlich zur Verteidigung der gefährdeten „Heimat“ an. Wenn man wie AfD-Anhänger*innen, die Gründe für den beginnenden Heimatverlust ohnehin vor Augen hat, dann ist es kein Problem, dass der Redner diese nur anspielt. Schließlich müssen bekannte Geschichten nicht in Gänze erzählt werden, um ihre Wirkung zu entfalten: „Hat sich einmal eine Plausibilität eingeschlichen, reichen später Fetzen, Fragmente und Andeutungen, damit Involvierte wohlverstand nicken“ (Hentschel 2021: 65). Teilnehmende von AfD-Veranstaltungen sind selbst in der Lage, Ungesagtes mit ihrem neurechten Wissen zu füllen – etwa mit der Annahme, dass der beklagte Heimatverlust politisch gewollt sei, migrationspolitisch befördert werde, Zugewanderte eine Gefahr für die Sicherheit darstellen würden und deshalb heute weder Haustüren offen stehen noch Mädchen allein durch den Wald laufen könnten.

Auffällig an der Vortragssequenz sind die kleinen alltäglichen Beobachtungen, in die sich die Zuhörer*innen affektiv einklinken können. Die Anwesenden haben vielleicht ähnliche Erinnerungen an vergangene Zeiten und die gleichen Sorgen um ihre Kinder oder können sich zumindest problemlos in solche Szenen einfühlen: *Früher hatten wir hier noch offene Autos, offene Haustüren und die Kinder konnten nachts noch U-Bahn fahren und allein durch den Wald nach Hause laufen. Aber all das ist mittlerweile undenkbar.* Alltagsnahe Darstellungen wie diese können Menschen dazu anregen, den eigenen Alltag nach ‚verdächtigen‘ Veränderungen, Szenen, Geschichten, Körpern und Objekten zu durchsuchen. Mit dem bei der AfD-Veranstaltung vorgeführten Blick für die kleinen Dinge und Veränderungen im eigenen Alltag, können AfD-Anhänger*innen selbst feststellen, dass der ‚Große Austausch‘ kein Prozess ist, der ausschließlich in Metropolen stattfindet, sondern ‚im Kleinen‘ auch vor Ort. ‚Islamisierung‘ zirkuliert in der neurechten Gefühlsgemeinschaft insofern sowohl als eine räumlich entfernte Dystopie, als ein warnendes

Negativbeispiel von anderswo (Thorleifsson 2019) als auch in Form einer alltäglichen Erfahrung, die man selbst in ländlichen Gegenden vor der eigenen Haustüre machen kann.

Regionale Vertiefung I: Der dystopische Westen

Den Ausführungen aus der zuvor gezeigten Rede zufolge, findet aus AfD-Sicht „der Verlust von Heimat“, zumindest „im Kleinen“, auch an Orten wie Oststadt und in der ländlichen Umgebung statt. Gleichwohl dürfte ebenso deutlich geworden sein, dass in der neurechten Gegenwartsdiagnose der ‚Bevölkerungsaustausch‘ nicht überall gleich schnell voranschreitet und die damit assoziierte migrantische Gewalt und Verdrängung ‚der Deutschen‘ nicht allerorts gleichermaßen ausgeprägt sei. Aus Sicht meiner Gesprächspartner*innen in Oststadt ist es etwa an Orten wie Weststadt deutlich schlimmer als bei ihnen vor Ort. Dementsprechend handelten ihre Ausführungen merklich weniger als die ihrer Parteikolleg*innen in Weststadt vom eigenen Wohnort und vermehrt vom eigenen ‚Wissen‘ über westdeutsche Städte: „Ja, hier ist es, zum Glück noch relativ ruhig“, „hier halten sie sich eigentlich relativ zurück“ erklärten mir zwei AfD-Sympathisantinnen im Gruppeninterview, aber „jetzt schauen Sie sich erst mal die Großstädte an“. „Verhältnisse“ wie in Köln wollten sie in Oststadt nicht haben: „Man weiß ja, was an Silvester passiert ist, auf der Domplatte“ (Feldaufenthalt_08).³⁴ Derartige Warnungen vor „Verhältnissen“, die sich anderswo bereits deutlich abzeichnen, hat Cathrine Thorleifsson (2019) im internationalen Kontext anhand der Trope vom ‚islamisierten Schweden‘ untersucht. Was die internationale Rechte als *schwedische Dystopie* (ebd.) verbreitet ist für manche AfD-Unterstützer*innen in Oststadt die westdeutsche Großstadt: „a violent place where Muslim immigration had turned neighbourhoods into ghettos, sharia was practised and rape was commonplace“, wie Thorleifsson (ebd.: 515) dieses raum-zeitliche Bedrohungsszenario zusammenfasst. Westdeutsche Großstädte³⁵ sind die neurechte Dystopie des Ostens: Sie stehen für migrantische ‚Strukturen‘ und kulturelle ‚Parallelgesellschaften‘, für rechtsfreie Räume und Kriminalität sowie für die damit assoziierte Verdrängung ‚der Deutschen‘ aus ihren angestammten Wohnbezirken.

In neurechten Kontexten kursiert die Formel von bereits ‚gekipperten Orten‘, die diese dystopische Raum- und Zeitdiagnose bündelt. So schreibt etwa Sellner (2016: 194) von „gekipperten“ Straßen, Vierteln und Städten, die nicht mehr Teil des ethnokulturellen Europas“ seien. Es seien „Schwarze Löcher“ in religiöser, sprachlicher, sozialer und sogar juristischer Hinsicht. No-Go-Areas,

³⁴ Für eine Analyse vom ‚Ereignis Köln‘ als ethnisiertes und vergeschlechtliches Symbol in rechten Bildpolitiken siehe Dietze (2019: 41–58).

³⁵ Zur Geschichte und den verschiedenen Facetten rechter antiurbaner Diskurse siehe Bescherer et al. (2019).

Scharia-Zonen, fremde Enklaven – und sie wachsen und wachsen“ (ebd.). Als „gekippt“ bezeichnet er demnach Räume, die kulturell ‚überfremdet‘, ‚verloren‘, ‚erobert‘ bzw. bereits fest in ‚fremder‘ Hand seien. Gemeint sind also Orte, an denen „der Austausch bereits weitestgehend vollzogen“ (ebd.: 202) sei. Der Kippstatus von sozialen Räumen wird in der neurechten Gefühlsgemeinschaft insbesondere daran festgemacht, dass es dort mehr ‚Nicht-Deutsche‘ in den jungen Alterskohorten gebe als ‚Deutsche‘ (Neidel 2021). Aus dieser Perspektive muss Weststadt, mit den gefühlten „Zwei-Drittel Ausländer“, bereits als „gekippt“ gelten. Dementsprechend beklagte der AfD-Unterstützer Regner* im Interview, dass „die ganze Kultur den Bach“ herunter gehe und es „hier in Weststadt ganze Schulklassen [gebe], in denen kein Deutscher mehr drin“ sei: „Kein deutsches Kind mehr“ (Feldaufenthalt_W3).

Die Diagnose von „gekippten“ Orten situiert das Untergangsszenario vom ‚Großen Austausch‘ im geographischen Raum und in der Zeit zugleich: Die Dystopie ist an „gekippten“ Orten bereits eingetreten. Das Motiv vom Kippen suggeriert zudem einen Punkt, an dem alles zusammenbricht und es unaufhaltsam abwärts geht – ein Kippunkt, wie es etwa in der Klimatologie heißt. Und was einmal wie ein Turm umgekippt ist, lässt sich nur mit großem Aufwand wieder aufstellen.³⁶ Während sich für AfD-Unterstützer*innen an Orten wie Weststadt der ‚nationale Widerstand‘ gegen den ‚Großen Austausch‘ daher bereits wie ein verzweifelt *zu spät* dran sein anfühlen mag, lässt er sich an Orten wie Oststadt als präventive Maßnahme darstellen, als ein Vorgriff auf eine alarmierende Zukunft, die anderswo bereits eingetreten sei.

Zwischen Orten wie Oststadt und Weststadt liegen aus neurechter Perspektive nicht bloß Kilometer, sondern auch Jahre: Der Westen hat gegenüber dem Osten mit Blick auf den ‚Großen Austausch‘ zeitlichen Vorsprung. Dies bedeutet zugleich, dass es im Osten „noch relativ ruhig“ sei, aber eben nur *noch*. Es gilt demnach nur als eine Frage der Zeit, bis der befürchtete Heimatverlust auch dort nicht mehr bloß „im Kleinen“ stattfindet. „Aber es ist am Laufen. Es ist am Laufen, weil wir weiter vollgefüllt werden“, hieß es in einem Gruppeninterview in Oststadt (Feldaufenthalt_O8). In dieser Vorstellung findet der ‚Bevölkerungsaustausch‘ überall in Deutschland statt, nur eben nicht in der gleichen Intensität und dem gleichen Tempo. Für die graduelle Zeitverschiebung bzw. die Asynchronizität zwischen Ost und West lieferten manche meiner Interviewpartner*innen gleich die entsprechende Begründung mit: „Und die strukturieren sich im Westen besser als bei uns“ und „der Westen lässt das ja zu“ (ebd.). In anderen Worten gesagt, sei der Westen deshalb schon mancherorts ‚gekippt‘, ‚islamisiert‘ und ‚erobert‘, weil dies von den Westdeutschen widerstandslos hingenommen worden sei.

³⁶ Der rechten Rede vom Kippen ist zudem eine naturalisierende und entmenschlichende Semantik inhärent. Sie konstruiert Migrant*innen wie Algen in einem durch zu starken Befall ‚gekippten‘ Tümpel.

Die Erklärung für das regional unterschiedliche Voranschreiten des ‚Großen Austauschs‘ ist aus AfD-Perspektive simpel. Es sei eine Frage von regional unterschiedlichen politischen Einstellungen. Rebecca Pates (2021: 224f.) hat in einem Beitrag zum Narrativ von ‚Umvolkung‘ auf eine grün und blau markierte Deutschlandkarte aufmerksam gemacht, die diesen Punkt illustrieren kann (s. Abbildung 1).³⁷



Abbildung 1: Facebook-Post eines AfD Bezirksverbands (Quelle: Laschyk 2019; geweißt durch Autor)

Die Karte entwirft die Zukunft der heutigen BRD für das Jahr 2050 und ist 2019 vom AfD Bezirksverband Berlin-Lichtenberg in Umlauf gebracht worden (Laschyk 2019). Für die westdeutschen Bundesländer sagt sie ein „Kalifat Deutschland“ voraus, während es die ostdeutschen Bundesländer zur

³⁷ Die Abbildung zeigte auf der von mir geweißten Fläche ursprünglich das in Deutschland verbotene Banner des sogenannten Islamischen Staats. Vermutlich ist das auch der Grund, weshalb der AfD-Bezirksverband den Post wieder gelöscht hat.

verbliebenen „Bundesrepublik Deutschland“ erklärt. Die Differenz bei AfD-Wahlergebnissen zwischen Ost- und Westdeutschland ist in der kartographischen Prophezeiung so übersetzt, dass ‚die Ostdeutschen‘ noch in dreißig Jahren der ‚Islamisierung‘ trotzen und weiterhin fleißig blau, also AfD wählen würden, während ‚die Westdeutschen‘ mit ihrer grünen politischen Einstellung bald schon im Kalifat enden.

Wie Pates (2021: 224) über den Kartenabschnitt des zukünftigen Kalifats in Westdeutschland schreibt, sei dieser „nicht zufällig grün gezeichnet“. Das zukünftige Kalifat ist grün markiert, weil – wie ich später noch vertiefe – ‚die Grünen‘ in der AfD-Gemeinschaft als zentrale politische Feindfigur und als herausragende Vertreter*innen einer ‚deutschlandfeindlichen Ideologie‘ gelten. ‚Grüne Politik‘ ist aus neurechter Perspektive vor allem ein kosmopolitisches Projekt von und für westdeutsche Großstädter*innen (Pates/Leser 2021). Demgegenüber steht der (ländliche) Osten für vorbildlichen Heimatstolz und einen erfolgreichen ‚nationalen Widerstand‘ gegen den ‚Großen Austausch‘. „Bitte behaltet eure Heimat bei und auch euren Stolz“ beendete ein AfD-Politiker seinen Vortrag bei einer von mir besuchten Veranstaltung in Oststadt unter Grölen und Pfeifen im Publikum. Bei der Anreise nach Oststadt habe er keine einzige türkische Flagge gesehen, erwähnte er lobend, nicht so wie in seiner süddeutschen Heimat, wo die Frauen in Burka und Niqab herumlaufen würden (Feldaufenthalt_O6). In diesem Lob der AfD-Anhänger*innen in Oststadt klingt bereits ein wichtiges Momentum von AfD-Politik an, mit dem sich mein zweiter regionaler Exkurs beschäftigen wird: die Anrufung und Aufwertung ‚der Ostdeutschen‘ als widerständige Avantgarde Deutschlands (s. Kapitel 10).

Auch der AfD-Politiker Björn Höcke verbreitete schon vor Jahren das Zukunftsszenario vom verlorenen bzw. ‚islamisierten‘ Westen und vom weiterhin widerständigen Osten. So ist in seinem Buch „Nie zweimal in denselben Fluß“ zu lesen, dass Deutschland „leider ein paar Volksteile verlieren“ werde, „die zu schwach oder nicht willens“ seien, sich „der fortschreitenden Afrikanisierung, Orientalisierung und Islamisierung zu widersetzen“ (Höcke 2018: 257). Zugleich gebe es „berechtigte Hoffnung auf Erneuerung“ (ebd.). Das damit artikuliert Streben nach einer ‚nationalen Wiedergeburt‘, das der Historiker Roger Griffin (2018) als faschistisches Kernmotiv betrachtet,³⁸ bekommt in Höckes (2018: 253) Prophezeiung einen konkreten Raum zugeteilt: Ausgehend vom Rückzug zu den „gallischen Dörfern“ – das meint, ländlich gelegene Orte in Ostdeutschland, in denen die als ethnisch-deutsches Volk gedachte Bevölkerung noch unter sich sei –, sieht Höcke eine „strategische Option“ zur „Rückeroberung“ der verlorenen Gebiete im Westen. In dieser Variante endet der ‚Große Austausch‘ nicht im ‚Volkstod‘, sondern bildet bloß den Zwischenschritt zur nationalen „Erneuerung“: „Teleologically, the narrative [of ‚great

³⁸ Wie Kemper (2016) im Anschluss an Griffins Faschismusbegriff herausgearbeitet hat, ist die Vision einer nationalen Wiedergeburt für die Politik von Höcke zentral.

replacement‘] ends not in the catastrophe of the Germans dying out but in salvation from the brink of catastrophe“ (Pates/Leser 2021: 101). Damit setzt selbst das von Höcke und manch anderen Akteur*innen im neurechten Netzwerk verbreitete faschistische Motiv von der nationalen Wiedergeburt nicht bloß auf destruktive Wut, sondern ruft bei Sympathisant*innen auch heldenhaften Mut, Stolz und Hoffnung auf (Westberg 2021a).

Affektive Druckstellen des nationalen Niedergangs

Alltagsnahe Beobachtungen, Anekdoten und Begegnungen dienen in der neurechten Gefühlsgemeinschaft als Beweise und Evidenzen für das Narrativ vom überall in Deutschland – mehr oder weniger schnell – stattfindenden Prozess des ‚Bevölkerungsaustauschs‘. Die lokale Zunahme von Döner-Imbissen, nicht-deutsche Sprachen im öffentlichen Raum, Frauen mit Kopftuch, Mädchen, die von ihren Eltern abgeholt werden, abgeschlossene Autos und Haustüren oder selbst junge Paare mit Hund anstatt mit Kindern (dazu Strick 2021: 144) fungieren in der neurechten Gefühlswelt als Symptome des nationalen Niedergangs. Zudem erweitert und verfeinert der neurechte Blick für die ‚kleinen Dinge‘ das Set an ‚bedrohlichen‘ Körpern, ‚verdächtigen‘ Objekten und lokalen Veränderungen stetig.

Für die weitere Analyse schlage ich das Konzept der *affektiven Druckstellen des nationalen Niedergangs* vor. Der Begriff ist von Kathleen Stewarts (2007) Arbeit zur affektiven Kraft des Alltags inspiriert. Sie spricht vereinzelt von *Pressure Points* (ebd.: 2, 5) und hat dabei die affektive Verdichtung und Intensität alltäglicher Begegnungen vor Augen. Was ich mir unter den affektiven Druckstellen des nationalen Niedergangs vorstelle, ist die Verdichtung von Untergangsszenarien in alltäglichen Objekten, Körpern und lokalen Veränderungen. Mit dem Begriff betone ich zum einen, dass das Zusammentreffen mit den affektiven Druckstellen bei denjenigen, die in der neurechten Gefühlswelt beheimatet sind, Aufmerksamkeit erregt und sie direkt affektiv anspricht. Und zum anderen betone ich damit den mikroskopisch erzeugten Handlungsdruck, der in der Begegnung mit affektiven Druckstellen entsteht: der ‚Große Austausch‘ wird dabei zum alltäglichen Gefühl von existentieller Verdrängung und nationaler Bedrohung. Wie ich im Folgenden argumentiere, müssen die affektiven Druckstellen jedoch erst politisch aufgeladen, narrativ vorbereitet und situativ gedeutet werden, bevor sie ihre unmittelbare affektive Kraft entfalten können. Anders gesagt: Der Blick in die Welt muss entsprechend kalibriert werden. „Metapolitik“ meint „die Beeinflussung und Vorstrukturierung der Alltagserfahrung von Subjekten“ (Strick 2021: 80). Ich verstehe es daher als eine Form ‚metapolitischer‘ Gefühlsarbeit, mittels Bedrohungsszenarien die alltägliche Gefühlswelt zu prägen und ein Sensorium für affektive Druckstellen des nationalen Niedergangs zu vermitteln.

Mein Blick für die affektive Kraft im Alltag und in alltäglichen Begegnungen ist maßgeblich von den affekttheoretisch einschlägigen Arbeiten von Kathleen Stewart (2007) und Sara Ahmed (2014) inspiriert und an Simon Stricks (2021) Studie zur alltagsorientierten Radikalisierung im digitalen Faschismus geschärft worden. In Form einer ethnografischen Sammlung leitet Stewart (2007) durch eine Vielzahl disparater Texte, Kontexte und Szenen, um dem nachzuspüren, was sie *Ordinary Affects* nennt. Sie lenkt den Blick auf die Interaktionen beim ersten Date, auf Anrufe von Menschen mit Borderline-Persönlichkeit bei Hotlines zur Suizidprävention, auf die vielschichtige Bedeutung von Stress oder auch auf die Alltäglichkeit im faschistischen Roman „The Turner Diaries“. Wie Stewart (ebd.: 1–5) einleitend schreibt, dient ihre Sammlung dazu, die vielschichtigen affektiven Eindrücke zu zeigen, die das alltägliche Leben im Fluss halten und diesem etwa in Momenten von Freude, Schock, Desorientierung oder Leere eine Qualität geben, die sich in Begriffen von Sinn und Bedeutung kaum fassen lasse. Ihre Arbeit folgt damit einem affekttheoretischen Forschungsstrang, der explizit von *Affect* spricht und – im Gegensatz zur Emotion – das noch ungerichtete, diffuse, vor-politische, vor-ideologische und zugleich unmittelbar-wirkmächtige Moment von Gefühlsphänomen herausstellt (dazu Massumi 1995; Gould 2010). In diesem Sinne kontrastiert Stewart (2007: 3f.) das Interesse an Ideologie, Repräsentation und Bedeutung mit ihrem Verständnis von alltäglichen Affekten:

„ordinary affects are more directly compelling than ideologies, as well as more fractious, multiplicitous, and unpredictable than symbolic meanings. [...] This book tries to slow the quick jump to representational thinking and evaluative critique long enough to find ways of approaching the complex and uncertain objects that fascinate because they literally hit us or exert a pull on us.“

Was ich daraus für mein Verständnis der affektiven Druckstellen des Niedergangs mitnehme, ist das von Stewart betonte, unmittelbar überzeugende Moment des affektiven Alltags. AfD-Anhänger*innen sind in dieser Hinsicht bei ihren Begegnungen mit den ‚Symptomen‘ des ‚Großen Austauschs‘ nicht erst nach eingängiger Reflexion, sondern direkt affektiv getroffen und angesprochen. Die affektiven Druckstellen ziehen den neurechten Blick regelrecht auf sich, wirken provozierend auf die Betrachter*innen und lösen bei ihnen direkt das Gefühl aus, einen gesellschaftlichen Niedergang zu erleben.

Wie ich zuvor gezeigt habe, betrachten meine Gesprächspartner*innen ihre Alltagsbeobachtungen als direkten Zugang zur Realität und dementsprechend stelle ich mir ihr Aufeinandertreffen mit den ‚Symptomen‘ jedes Mal wie eine unmittelbare Erfahrung, ein Erleben und affektives Bezeugen des ‚Großen Austauschs‘ vor. Es liegt nahe, dass sich die von ihnen im Alltag wahrgenommene ‚Verdrängung der Deutschen‘ unvermittelt, unideologisch und daher umso wahrer anfühlt – was wiederum erklären könnte, weshalb sich die neurechte Gefühlsgemeinschaft derart immun gegen Kritik erweist. Gleichwohl erachte ich Stewarts affekttheoretischen Dualismus von Alltag und Ideologie,

von Affekt und Bedeutung zumindest für meine Arbeit als unfruchtbar, weil er davon ablenkt, dass der neurechte Blick auf den Alltag politisch voraussetzungsreich ist und die affektiven Druckstellen im Alltag nicht einfach so da sind. Damit will ich zugleich sagen, dass es in anderen Forschungsperspektiven durchaus erkenntnisreich sein kann, mit dem Dualismus von Affekt und Ideologie zu arbeiten. Dies zeigt die Studie von Strick (2021: 65–74) eindrücklich, die dicht an Stewarts Affekttheorie des Alltags argumentiert. Stewarts vor-ideologischer Affektbegriff hilft Strick dabei, Radikalisierung bottom-up zu denken und Metapolitik als Orientierungsarbeit zu verstehen: Die Alternative Rechte plausibilisiere den „unübersichtlichen Alltag“ und weise den „Weg vom diffusen Affekt“ „hin zur kohärenten Ideologie“ (ebd.: 81). Geht es jedoch um den alltäglichen Blick derjenigen, die sich bereits mit Selbstverständlichkeit in der neurechten Gefühlswelt bewegen, dann ist die affekttheoretische Unterscheidung von Alltag und Ideologie, von unmittelbarem Affekt und bedeutungsvollem Diskurs nicht bloß schwer haltbar, sondern auch irreführend. Die alltäglichen Beobachtungen und Bedrohungsgefühle meiner Gesprächspartner*innen mögen sich zwar unvermittelt und unideologisch anfühlen, jedoch nicht, weil sie kein, sondern so viel neurechtes Wissen in sich tragen.³⁹ „Somewhat ironically, perhaps, there is nothing more mediated than immediacy“, bringt Ahmed (2014: 212) diese Paradoxie auf den Punkt.

Wie viel Diskurs in alltäglichen Begegnungen am Werk ist, hat Ahmed (2014: 211–218, 2000) eindrücklich in ihren Arbeiten zur *Stranger Danger* gezeigt. Sie untersucht dabei die affektive Dimension von Rassismus und argumentiert gegen die Vorstellung, der zufolge ‚der Fremde‘ Angst verursacht, so als wäre Gefährlichkeit eine inhärente Eigenschaft der Körper Schwarzer Menschen. Ahmed zeigt auf Basis von Alltagsszenen in den Texten von Frantz Fanon und Audre Lorde, wie die unmittelbare affektive Reaktion und der rassistische Blick mit historischen Diskursen verflochten sind. Sie macht deutlich, dass das rassistische Verdächtigen und Lesen von Körpern untrennbar mit zirkulierenden Diskursfiguren verknüpft ist, etwa mit der Hassfigur vom ‚unechten Asylsuchenden‘ (Ahmed 2014: 42–61) und der Angstfigur des potenziellen Terroristen (ebd.: 62–81). Was sich in der alltäglichen Begegnung wie eine unvermittelte affektive Reaktion darstellt, hat folglich eine (lange) Geschichte: „Once an affective quality has come to reside in something, it is often assumed as without history“ (ebd.: 214). Eine Szene zu Beginn meiner Forschung in Weststadt kann illustrieren, wie unmittelbar und politisch voraussetzungsvoll zugleich, die affektive Reaktion und der neurechte Blick in den Alltag sein können:

³⁹ Illouz (2015: 11) hat für die soziologische Emotionsforschung ein ähnliches Argument gemacht: „Emotionen sind zutiefst internalisierte, nicht-reflexive Aspekte des Handelns, aber nicht, weil sie nicht genug Kultur oder Gesellschaft in sich enthalten, sondern weil sie zuviel davon in sich tragen.“

Nachdem ich an den AfD-Wahlkampfstand eingeladen worden bin, um mir selbst ein Bild machen zu können „was hier los ist“, führe ich ein längeres Interview mit dem AfD-Unterstützer Stephan Regner. Wir bewegen uns dabei langsam durch die belebte Einkaufspassage. Es ist Samstagmorgen und die Menschen gehen einkaufen. Regner erzählt mir gerade von der „riesengroßen Wohnungsnot“ als Folge von Zuwanderung, von der gefühlten Unsicherheit, die viele Menschen von der Stadtbahn fernhalte und dem vielen Geld, das an der falschen Stelle „verbruzelt“ werde, als er plötzlich vehement reagiert und hinter mich zeigt: „So etwas da zum Beispiel. Was ich nicht gut finde“. Als ich mich langsam umdrehe – ich möchte nicht starren – sehe ich drei junge Männer of Color in unsere Richtung laufen. Sie gehen mit schwungvollen Schritten an uns und all den anderen Passant*innen vorbei. Der Größte von den Dreien trägt seine auffällig gelbe Jacke offen. Sie machen einen fröhlichen Eindruck auf mich, einer singt. Regner schimpft: „Der rennt jetzt schreiend da durch die Gegend“. „Mich stört es“, wiederholt er dann gleich mehrfach. Die drei scheinen Regner nicht zu bemerken. Zumindest kann ich bei ihnen keine Reaktion feststellen. Überhaupt, die einzige Reaktion, die ich um uns herum registriere, scheint Regner selbst ausgelöst zu haben: Ein anderer Passant beobachtet ihn aufmerksam, seitdem er sich so aufregt. Ich versuche herauszufinden, was genau ihn derart in Aufruhr versetzt: „wie die hier rumlaufen“, das sei „provokierend“, lautet seine Antwort. „Das ist so nicht unsere Art. Das passt nicht rein.“ „[I]ch sehe darin ein Gefahrenpotential, dass hier halt etwas passiert“. Es sei „vielleicht auch eine Berufskrankheit“ meint Regner dann wie zur Entschuldigung. Er arbeitet seit Jahren im Sicherheitssektor (Feldaufenthalt_W3).*

Offensichtlich erlebte der Wahlkampfshelfer Regner* die gleiche Szene anders als ich und vermutlich auch anders als die Menschen um uns herum. Für die umgebenden Passant*innen, die ihrem Einkauf nachgingen, schien es nicht einmal eine Szene, eine Begegnung und erst recht keine affektiv-provozierende Druckstelle zu geben. Regner erlebte hingegen eine störende Begegnung, die ihn in Aufruhr versetzte. In seiner plötzlichen Reaktion positionierte er die von ihm Verdächtigten direkt auf Distanz und betrachtete die drei jungen Männer of Color als Fremdkörper, im weiß imaginierten Deutschland: *Die passen hier nicht rein*. Seine direkte affektive Reaktion war mit seinem Blick und seiner Wahrnehmung der Situation verknüpft. Wo ich Gesang hörte, hörte er Geschrei, also ein unangemessenes und unzivilisiertes Über-die-Stränge-Schlagen. Wo ich gute Laune registrierte, schien er eine provokante Geste der Machtdemonstration zu beobachten. Er sah in den drei Männern auf Color ein „Gefahrenpotential“ und vermutlich auch ein Symbol für unsichere Straßenbahnen, Wohnungsnot und nicht zuletzt ein Beispiel für eine ‚verräterische Politik‘, die ‚die Deutschen‘ vernachlässige, weil sie das Steuergeld an der falschen Stelle „verbruzelt“. Entscheidend für solche Assoziationen und für Regners Erleben ist das, was sich mit Sara Ahmed, als von rassistischen Diskursen

geprägtes Lesen und Verdächtigen von Schwarzen Menschen und Körpern be-greifen lässt. Sein Beruf im Sicherheitssektor, den der AfD-Unterstützer als Erklärung für seine Wahrnehmung potenzieller Gefahren anführte, lässt sich als ein Übungsfeld dieses diskursiv geprägten Blicks verstehen. Hat man wie Regner die neurechten Narrative über die ‚bedrohlichen Eigenschaften‘ und Ambitionen von ethnisierten ‚Anderen‘ verinnerlicht, dann kann das Flanieren in der Einkaufspassage zum alltäglichen Bedrohungszenario werden.

Wie meine Interpretation der ‚Begegnung‘ des AfD-Unterstützers deutlich machen soll, funktioniert das spontane, direkte und heftige, affektiv Getroffenwerden und Angezogenwerden im neurechten Alltag gerade nicht vor-ideologisch. Vielmehr setzt es die Beheimatung in der neurechten Gefühlswelt voraus.⁴⁰ Entsprechend präfiguriert ist der Blick in den Alltag, den man in der AfD-Gemeinschaft für selbst-evident hält. Döner-Imbisse, Frauen mit Kopftuch oder junge Paare mit Hund *sind* keine affektiven Druckstellen des nationalen Niedergangs, die für alle Menschen in ihrem Alltag als solche sichtbar sind, sondern sie müssen erst narrativ vorbereitet und im neurechten Blick situativ hergestellt werden. Aber was genau braucht es, damit der neurechte Blick aus lokalen Veränderungen, Körpern, Objekten und Alltagsphänomenen nicht bloß singuläre Bedrohungsgefühle, sondern ‚Symptome‘ des nationalen Niedergangs formt? Ich meine, es braucht vor allem die Gewissheit über die düsteren Aussichten im Land: für das, was in Deutschland kommen wird und bereits geschieht; für das, was in Gefahr ist und wer dafür verantwortlich ist; für das, was als nächstes passiert und wie es enden wird. Meine These ist, dass der neurechte Blick in den Alltag stark vom Zukunftswissen rund um den ‚Großen Austausch‘ informiert und geprägt ist.

Rebecca Bryant und Daniel M. Knight (2019: 198) zufolge ist der Alltag ein Ort der Zukunftsorientierung: „Orientations reside in the everyday; in every action and interaction the future is present“. Je nachdem, was für Zukünfte man vor Augen hat schaut man sich anders im Alltag um. Man erlebt die örtliche Einkaufspassage anders, wenn man wie der AfD-Unterstützer Schwarze Menschen als potenzielle Gefahrenquelle betrachtet. Und man schaut anders auf Körper und Menschen, wenn man zu wissen glaubt, was diese im Schilde führen. So problematisierte die AfD-Sympathisantin Renate Karrer* im Gruppeninterview mehrfach die „durchtrainierten Männer aus allen Herrngottes-Ländern“, die sie überall zu erblicken schien. Weil die Grenzen nicht mehr „geschützt“ seien, könne „jeder“ kommen, sich aufhalten und „alles vorbereiten“ (Feldaufenthalt_08). Karrers Betrachtung der Körper von männlichen Geflüchteten war informiert von neurechten Erzählungen darüber, was diese ‚in Wahrheit‘ nach Deutschland treibe und was deren Anwesenheit wiederum für ‚die Deutschen‘ bedeute. Sie rechnete mit einem „Notfall“, auf den

⁴⁰ Mir geht es nicht darum, die rassistische Weltsicht lediglich auf rechte Akteur*innen zu reduzieren und so zu externalisieren. Allerdings, und das zeigt die Szene deutlich, artikuliert sich Rassismus in der rechten Gefühlswelt in besonders vehementer und politisierter Form.

in Deutschland keiner „vorbereitet“ sei. „Das kann nur in einem Knall enden“, gab sie sich sicher (ebd.). Das ist neurechtes Zukunftswissen in Aktion. Wer etwa davon ausgeht, dass die „Demographiestrategie der Bundesregierung“ eine „brutale Verdrängung der Deutschen aus ihrem angestammten Siedlungsgebiet“ zur Folge hat (Höcke 2018: 205) oder durch die Prophezeiungen von neurechten Ideologieproduzent*innen wie Höcke ‚Bescheid weiß‘, dass es zu „ethno-sozialen Verwerfungen“ (ebd.: 252) und zu „Bürgerkriegen“ in Europa (ebd.: 203) kommen soll, schaut anders auf Geflüchtete.

Hat man wie die AfD-Sympathisantin beim ‚Großen Austausch‘ gleich ein Bürgerkriegsszenario und die gewaltsame Eroberung Deutschlands vor Augen, wirkt sich das grundlegend auf die alltägliche Wahrnehmung und das Erleben aus. Dann lässt sich schon aus der vor Ort registrierten Geschlechterverteilung unter den Geflüchteten eine kriegerische Absicht ablesen: „Bin ich auf der Flucht, nehme ich die Familie mit. Ziehe ich den Krieg, gehe ich ohne“, erklärte sie im Gruppeninterview und erhielt dafür Zustimmung. Karrer* zeigte sich davon überzeugt, dass es sich bei der „Flutung der Afrikaner“ um eine Form der „Kriegsführung“ handle sowie um „ein Experiment über Deutschland“ (Feldaufenthalt_O8). In solchen Ausführungen sticht das neurechte Zukunftswissen über den ‚Großen Austausch‘, mit dem die AfD-Sympathisantin die Welt erklärt und erlebt, auf äußerst rassistische, verschwörungsmythische und vor allem sehr explizite Weise hervor. Ihr von Gewissheit über anti-deutsche Kriegspläne und migrantische Eroberungsvorhaben geprägter Blick verwandelte die Körper von Geflüchteten in „Kampfmaschine[n]“ (ebd.) und nicht-deutsche Flaggen in bevorstehende Kriegshandlungen. So berichtete Karrer im Gruppeninterview, dass sie kürzlich eine syrische Flagge an einem Fenster in Oststadt gesehen habe: „Na das ist doch eine Kriegserklärung, wenn ich“, sie lachte kurz, „die Flagge hisse in einem fremden Land. Dann habe ich doch etwas vor und dann sind die Bürger, die dort leben gefährdet“ (ebd.). Auch dieser Blick ist im Netzwerk der neurechten Gefühlsgemeinschaft narrativ vorbereitet. So schrieb Kubitschek (2007: 56) bereits vor Jahren in der neurechten Zeitschrift Sezession, dass sich das multikulturelle Deutschland im Zustand vom „Vorbürgerkrieg“ befinde und das Einzige, was in diesem Zustand noch zum Krieg fehle, die „Kriegserklärung“ sei.⁴¹ Wer den Kriegszustand

⁴¹ Mit dem ‚Vorbürgerkriegszustand‘ konstruiert Kubitschek eine ethnische Konfliktlinie, die jedoch, anders als im ‚Kriegszustand‘, von manchen Deutschen noch gelehrt werden könne: „Es fehlt die Offensichtlichkeit des Konfliktpotentials: Wer die Bruchlinien wahrnehmen will, wird dutzende Beispiele finden und auf den Begriff bringen können. Jedoch ist auch das Gegenteil möglich: den schwelenden Konflikt und sein exemplarisches Aufblühen abzutun und den Vorbürgerkrieg zu bestreiten. Dieser Deutungsspielraum kennzeichnet den Vorbürgerkrieg. Es fehlt eine Kriegserklärung. Wie in einer langen Dämmerung wird nach und nach offensichtlich, was derjenige, der wach war, als Eskalationsstufen längst wahrnehmen konnte“ (Kubitschek 2007: 56). Wie die Ausführungen zeigen, gibt es in der neurechten Gefühlsgemeinschaft durchaus ein Bewusstsein dafür, dass nicht alle Menschen dieselbe Realität wahrnehmen. Das ist jedoch nicht sonderlich konstruktivistisch gemeint, denn in der

letztlich ausrufen werde, ließ Kubitschek damals offen. Zwölf Jahre später hatte die AfD-Sympathisantin Karrer darüber Gewissheit. Anders gesagt: Wer wie sie die Gegenwart vom bevorstehenden Eroberungskrieg aus betrachtet, kann die bedrohlichen Zeichen der Zeit lesen.

Die Analyse des neurechten Blicks und die damit verbundene Produktion von affektiven Druckstellen im Alltag hat mich von Döner-Imbissen, abgeschlossenen Autos und Haustüren, über die ‚Provokation‘ in der Einkaufspassage bis hin zur ‚syrischen Kriegsflagge‘ geführt. Vor diesem Hintergrund stelle ich mir die neurechte Alltagsbeobachtung wie die permanente Suche nach feindlichen Spuren und bedrohlichen Hinweisen vor: *Wo sind verdächtige Körper? Welche Gegenstände gehören hier nicht her? Was hat sich verändert?* Beim Spurenlesen kommt es bekanntermaßen auf Details an und es erfordert verkörpertes Wissen. Wer im Spurenlesen geübt ist, denkt nicht erst lange nach, sondern weiß ‚intuitiv‘, worauf zu achten ist. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft vermittelt Deutungswissen, das aus Körpern, Objekten und Veränderungen affektive Druckstellen des Niedergangs formt. Es umfasst etwa die Gewissheit von der existentiellen Bedrohung ‚als Deutsche‘, Kenntnis über die unterschiedlichen Feind*innen und deren ‚deutschlandfeindliche‘ Vorhaben sowie über Szenarien rund um Demographie, Gewalt, Verdrängung und Bürgerkrieg. Mit dem neurechten Zukunftswissen im Gepäck lassen sich die Spuren, die der ‚Große Austausch‘ im Alltag hinterlässt, überall finden und ihr Anblick erregt zugleich die Aufmerksamkeit neurechter Spurensucher*innen – die dabei zugleich als Beweisesammler*innen tätig sind. Wer die neurechten Szenarien hingegen nicht kennt oder sie kritisch als rassistische Verschwörungsmythen einordnet, erlebt einen anderen Alltag. Ich habe das Bild vom Spurensuchen gewählt, denn Spuren sind leicht zu übersehen, wenn man nicht weiß, wie und wonach man eigentlich suchen soll. An Menschen, die sich nicht in der neurechten Gefühlswelt bewegen, gehen die ‚Spuren des nationalen Niedergangs‘ einfach spurlos vorbei.

Der ‚Große Austausch‘ als selbst-bestätigende Gefühlswelt und alltäglicher Antrieb

Der Begriffsschöpfer Renaud Camus (2016: 161) schrieb über den ‚Großen Austausch‘: „das ist keine Hypothese, kein Konzept, keine Theorie, sondern die simple Feststellung einer Tatsache.“ Ich bin der Frage nachgegangen, wie die neurechte Behauptung von der politisch gewollten, sukzessiven Verdrängung der Deutschen zu einer ‚simplen Tatsache‘ wird. Dafür bin ich dem Blick

konstruierten Realität lebt aus neurechter Perspektive bloß der ‚verblendete‘ Mainstream: Während die eigene Wahrnehmung als direkter Zugang zur Realität gilt, schreibt man allen anderen zu, noch nicht ‚wach‘ zu sein (s. Kapitel 10).

von AfD-Anhänger*innen in den Alltag gefolgt. Wie die Untersuchung zeigt, operiert dieser Blick zirkulär und verwebt Alltagsbeobachtungen mit Zukunftswissen. Die neurechten Bedrohungsszenarien konfigurieren die Raster der Wahrnehmung und prägen die Alltagserfahrung. Alltägliche Beobachtungen dienen wiederum als ‚Symptome‘ des Niedergangs. Wer sich in der neurechten Gefühlswelt aufhält und von dort aus die Zeichen der Zeit liest, bewegt sich in einer Logik permanenter Selbstbestätigung. *Spuren suchen* und *Beweise finden* bestärken sich dabei gegenseitig. Wer von einer geplanten Ersetzung der Deutschen ausgeht, beobachtet die eigene Umgebung anders und vermag dort tagtäglich Spuren des ‚Großen Austauschs‘ entdecken. Zugleich wirken die eigenen alltäglichen Beobachtungen – und nicht zuletzt die gehörten Geschichten und Videos vom ‚noch schlimmeren‘ Alltag andernorts – affektiv verwahrheitend: Sie beweisen die kommende Katastrophe im alltäglichen Gefühl.

Wo das alltägliche Sehen, Hören und Fühlen die düsteren Aussichten bestätigen und sich die dramatische Untergangsszenerie aus alltagsnahen ‚Beweisen‘ zusammensetzt, müssen Gegenbeweise wie realitätsferne Einwände von verlogenen oder ‚verblendeten‘ Menschen erscheinen. Kritische Einwände prallen an der selbst-bestätigenden Gefühlswelt förmlich ab. Die Überzeugung und Selbstsicherheit meiner Gesprächspartner*innen, über das ‚was läuft‘ und ‚kommen wird‘, lässt sich vor diesem Hintergrund deuten. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft stellt ihnen ein bestärkendes Gefühl bereit: Was sie vor Augen haben, fühlt sich nicht erfreulich, aber wahr an.

Der neurechte Blick in den Alltag identifiziert und erzeugt affektive Druckstellen des nationalen Niedergangs. Jede noch so kleine Beobachtung und Veränderung kann dabei die dramatische Gefühlswelt vom ‚Großen Austausch‘ in Gang setzen. Schon die Eröffnung eines neuen ‚Döner-Imbiss‘ um die Ecke vermag das Gefühl von ‚Heimatverlust‘ und ‚Islamisierung‘ weiter zu verfestigen. Über die unzähligen mikroskopischen Druckstellen, die der neurechte Blick generiert, entsteht permanenter Handlungsdruck. Untergangsszenarien verdichten sich im alltäglichen Gefühl und treiben damit das rechte Projekt an. Obwohl die Gefühlswelt vom ‚Großen Austausch‘ historisch gesehen nicht neu ist, bedeutet dies für Menschen wie meine Gesprächspartner*innen keine Erleichterung oder Entlastung. Man könnte sich schließlich fragen, warum Deutschland bald untergehen sollte, wenn dies schon die letzten Jahrzehnte nicht geschehen ist. Die Frage stellt sich für die Bewohner*innen der neurechten Gefühlswelt jedoch nicht, denn der befürchtete ‚Volkstod‘ generiert seine bedrohliche Aktualität und die gefühlte Dringlichkeit zum ‚nationalen Widerstand‘ aus seiner raum-zeitlichen Nähe und der Alltäglichkeit seiner ‚Symptome‘: Permanent trifft der neurechte Blick auf affektive Druckstellen, überall ist der nationale Niedergang zu spüren.

4. ‚Deindustrialisierung‘ und ‚Blackout‘: Klimaschutz als gefühlte Zukunftsvernichtung

„Based on the AfD’s anti-immigration stance and its law-and-order positions, one could have expected the party to invoke the argument that climate change is not a pressing concern compared to the ‚real‘ threats of immigration and criminality. This is, however, not the case.“ (Küppers 2022: 12)

Die düsteren Aussichten aus der AfD-Gemeinschaft sind zwar eng mit dem Motiv vom ‚Großen Austausch‘ verknüpft, erschöpfen sich aber keineswegs darin. Vielmehr war während meiner Feldforschung 2019 zu beobachten, welch großer Stellenwert die AfD ihrem „Kampf gegen den Klimaschutz“ (Sturm 2020: 69) beimisst. Meine Untersuchung kann die vorangestellte Aussage von Anne Küppers daher unterstreichen. Neben Zuwanderung und Asylpolitik galten und gelten im AfD-Kontext auch der Ausbau von regenerativen Energien, der Kohleausstieg oder auch der Ausstieg aus dem Verbrennungsmotor als regelrechte Zukunftsvernichtung und nationale Selbsterstörung. Schon im Jahr 2020 forderte die AfD im Bundestag die sofortige Beendigung aller Klimaschutzvorhaben und den Ausstieg aus dem Pariser Klimaschutzabkommen (Deutscher Bundestag 2020a). Während Klimaschutzpolitik bei den anderen Parteien im Bundestag als – mehr oder weniger wichtige – Investition in die Zukunft gilt, sieht die AfD darin das exakte Gegenteil.

Im Folgenden untersuche ich, wie die AfD-Gemeinschaft Klimapolitik in den Eindruck politischer Zukunftsvernichtung übersetzt. Nach einer Einführung in die anti-klimapolitische Positionierung der AfD fokussiere ich auf die Deutung der Verkehrs- und Energiewende als eine ‚systematische Deindustrialisierung‘. In den Blick kommt dabei auch die Konstruktion der Grünen als ‚anti-deutsche Ideologen‘. Ich schließe die Analyse mit einer Katastrophe, auf die die Energiewende aus neurechter Sicht unweigerlich zusteuert: einen Blackout. Auch mit Blick auf die anti-klimapolitischen Dystopien und Bedrohungsszenarien interessiert mich, wie diese die AfD-Gemeinschaft antreiben und wie in der neurechten Gefühlswelt aus Zukünften Gewissheiten werden.

Die Anti-Klimaschutzpolitik der AfD

Für das Feld rechter Klimadiskurse ist Forschungsbedarf konstatiert worden (Sommer et al. 2022: 13f.; Forchtner 2020b: 314, 2019b: 7). Zugleich ist in den letzten Jahren ist – analog zur gesamtgesellschaftlichen Debatte um die Zukunft von Mobilität und Energiegewinnung – ein verstärktes Forschungsinteresse an der Positionierung der AfD zu Klimawandel und Klimaschutz zu beobachten (Sturm 2020; Küppers 2022; Sommer et al. 2022; Otteni/Weisskircher 2022a, b; Sommer/Schad 2023). Studien zeigen, dass skeptische und

leugnende Positionen unter rechten Parteien deutlich ausgeprägter sind als im restlichen Parteienspektrum und die Ablehnung internationaler Klimaschutzabkommen dort die Regel ist (Moore 2020: 25–29; Forchtner 2019b; Ruser/Machin 2019; Schaller/Carius 2019). Der klaren Neigung zu „regressiver Klimapolitik“ (Biskamp 2023: 11) zum Trotz, lassen sich aber auch Unterschiede feststellen. So identifizierte eine europaweite Vergleichsstudie von 2019 auch rechte Parteien, die, im Sinne nationaler Energiesouveränität, für erneuerbare Energien plädierten (Schaller/Carius 2019). Mit ihrer Weigerung den menschengemachten Klimawandel anzuerkennen und der Ablehnung jeglicher Klimaschutzmaßnahmen bildete die AfD bereits in dieser Vergleichsstudie ein Extrembeispiel für eine anti-klimapolitische Positionierung (s. ebd.: 3). Bernd Sommer et al. (2022: 60f.) unterscheiden drei Spielarten von Klimawandelskeptizismus (*evidence scepticism, process scepticism, response scepticism*) und identifizieren in der Programmatik der AfD gleich alle drei. Auf Basis einer Analyse von Mitgliederzeitungen stellt Anne Küppers (2022: 8) zudem fest, dass in der Kommunikation der AfD vor allem die letztere Spielart, also die Ablehnung von Klimaschutzmaßnahmen zentral ist. Vor diesem Hintergrund bevorzuge ich die Begriffe *Anti-Klimaschutz* bzw. *Anti-Klimaschutzpolitik*.

Zur Zeit meiner Forschung ließen sich auch vereinzelte Gegenstimmen innerhalb der AfD-Gemeinschaft beobachten. Öffentliche Aufmerksamkeit erregte etwa die Forderung des Berliner Landesverbands der Jungen Alternative im Jahr 2019, wonach die Partei den menschengemachten Klimawandel anerkennen solle: es reiche nicht aus, „nur Nein zu rufen“ (zit. in Weiland 2019). Auch bei den ethnografischen Beobachtungen in West- und Oststadt konnte ich teils abweichende Positionen vernehmen: seien es vereinzelte Teilnehmende von AfD-Veranstaltungen, die die Endlichkeit des Kohlevorkommens betonten oder gar in der Elektromobilität die Zukunft des Automobils sahen; oder sei es der AfD-Politiker, der mir gegenüber erklärte, dass er als gelernter Ingenieur grundsätzlich für erneuerbare Energien sei: „Es muss nur jeweils die Ideologie raus“ (Feldaufenthalt_W4).

Küppers zufolge hat sich die anti-klimapolitische Ausrichtung der AfD über die Jahre radikalisiert und an Bedeutung gewonnen: Seien anfangs bloße Zweifel am menschengemachten Klimawandel angemeldet worden, sei die Ablehnung jeglicher Klimaschutzmaßnahmen ab 2016 zum zentralen Anliegen der AfD geworden (Küppers 2022: 3f., 9). Dementsprechend betonte Alexander Gauland (zit. in Zeit Online 2019) im Jahr meiner Feldforschung, dass die „Kritik an der sogenannten Klimaschutzpolitik [...] nach dem Euro und der Zuwanderung das dritte große Thema für die AfD“ sei. In dieser Aussage verdeutlicht sich auch ein internationaler Trend, wonach rechte Parteien nicht mehr bloß als anti-migrantische Einthemenparteien auftreten bzw. wahrgenommen werden wollen und sich insofern programmatisch diversifizieren (Heinze 2022: 164). Den menschengemachten Klimawandel in Frage zu

stellen und jeglichen Klimaschutz abzulehnen stellt zudem ein parteipolitisches Alleinstellungsmerkmal dar, das sich strategisch gegen das Bild von den ‚grünen Einheitsparteien‘ mobilisieren lässt (Sommer et al. 2022: 80). Dabei würden die Gegennarrative der AfD bestehende ökonomische, politische und kulturelle Konfliktlinien aufgreifen und bedienen (Sturm 2020; Sommer et al. 2022: 90–92). Cyrill Otteni und Manès Weisskircher (2022 a, b) zeigen zudem, dass sich die anti-klimapolitische Programmatik der AfD auch in den Wahlergebnissen niederschlägt und mit den Einstellungen von AfD-Wähler*innen korrespondiert. Und zwar sei die AfD nicht der „politische Arm“ von Bürger*innen-Initiativen (Eichenauer et al. 2018: 634), gleichwohl sind Verbindungen mit den langjährigen Protesten gegen Erneuerbare-Energie-Projekte ausgemacht worden, denen die AfD einen parteipolitischen Resonanzraum eröffne (Sommer et al. 2022: 64; Heinze/Weisskircher 2021: 267). Kurzum: Die anti-klimapolitische Ausrichtung der AfD ist vor dem Hintergrund des Mobilisierungspotentials strategisch leicht nachvollziehbar. Aber inwiefern reagiert die AfD damit auch auf bedrohliche Zukünfte und vor allem auf welche?

Keine Gefahr sieht man in der AfD-Gemeinschaft im Klimawandel selbst. Das seitens der AfD bereitgestellte ‚Grundwissen‘ zum Klimawandel ist Folgendes: Es gebe zwar aktuell eine Phase globaler Erwärmung, aber der Klimawandel sei ein natürlicher Prozess, der die Atmosphäre der Erde immer schon geprägt habe und nicht auf CO₂ Emissionen zurückzuführen sei (s. auch Küppers 2022: 11; Otteni/Weisskircher 2022a: 320). Die Partei nutzt zur Vermittlung dieser Botschaft etwa ein Schaubild, das den Betrachter*innen die Erzählung vom Klimawandel ohne menschliche Einflüsse vor Augen führt (s. Abbildung 2).

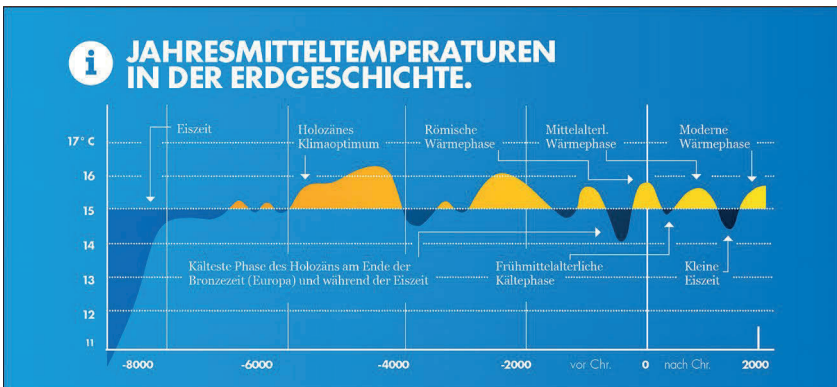


Abbildung 2: Ausschnitt AfD-Flyer zur „alternativen Umweltpolitik“ (Quelle: AfD o.J. a)

Wo der Klimawandel als erdgeschichtliche Normalität und Nichtigkeit erscheint, verliert die globale Erwärmung gleichsam ihre Relevanz und

Bedrohlichkeit. Das Schaubild findet sich in AfD-Flyern, wie sie während meiner Forschung am lokalen Wahlkampfstand erhältlich waren und wie sie in digitaler Form auf der AfD-Homepage bereitstehen (AfD 2022a), um gelesen und weiter verbreitet zu werden. Zudem verbreitete die AfD ihre Erzählung bei den von mir besuchten Veranstaltungen, etwa in Gestalt von eingängigen Lektionen aus dem „Geschichtsunterricht“, wie es ein Redner selbst formulierte:

„Gehen wir mal 2.000 Jahren zurück, zu den Römern. Da war es zum Beispiel deutlich wärmer als heute. Oder wie sonst konnten denn die Römer in Sandalen ganz Europa erobern oder Hannibal mit seinen Elefanten über die Alpen kommen?“ (Feldaufenthalt_W9)

Derartige Ausführungen zum Klimawandel entlasten ungemein. Was anderen Menschen Sorgen über die Zukunft ihrer Kinder bereitet, ist in der AfD-Gemeinschaft daher nicht der Fall. Wenn das Kommen und Gehen der Gletscher auf den Alpen ohnehin den Launen der Natur entspringt, dann braucht man auch über die eigene Verantwortung nicht weiter nachzudenken und Klimaschutzmaßnahmen gar nicht erst in Erwägung zu ziehen. Am Klimawandel lässt sich in dieser Hinsicht eben nichts ändern. Es könne allenfalls darum gehen, sich auf dessen „Folgen einzustellen. Aber die große Frage ist ja: Ist es so etwas Ungewöhnliches?“ (Feldaufenthalt_W9), fragte ein AfD-Politiker bei einer Veranstaltung in Weststadt ins Publikum, um damit erneut zu betonen, wie viele Milliarden Jahre der Klimawandel bereits stattfinde.

Die Sorglosigkeit beim Klimawandel korrespondiert in der AfD-Gemeinschaft mit dem Kopfschütteln über den Klimaschutz. Dementsprechend verbreiten AfD-Politiker*innen den Eindruck, Maßnahmen zur Reduktion von CO₂-Emissionen seien gänzlich irrational. Diese gelten – je nach Argumentationsstrang – entweder als kontrafaktisch und dumm, denn wie könne etwas schädlich sein, das für Mensch und Tier „lebenswichtig“ sei, insofern es ja von Pflanzen für die Photosynthese benötigt wird: „Es ist eigentlich ein Kreislauf [...]. Bei Licht und Hirn betrachtet [...]“, erklärte ein AfD-Politiker seinem Publikum in Weststadt (ebd.). Manchmal folgt der anti-klimapolitische Diskurs auch für einen Moment der ‚Annahme‘ von den klimaschädlichen CO₂-Emissionen, um deren globale Reduktion im nächsten Moment als sinnloses Unterfangen erscheinen zu lassen: „0,009 Prozent“, „also wirklich nichts“, beendete ein anderer Redner seine Rechnung zum Beitrag Deutschlands (ebd.).⁴² Vor dem Hintergrund der behaupteten Bedeutungslosigkeit des Klimawandels und der Irrationalität von CO₂-Reduktion lässt die AfD Klimaschutzmaßnahmen als Ausdruck von „CO₂-Hysterie“ (Feldaufenthalt_W6) und „Klimafanatismus“ (Feldaufenthalt_O7) erscheinen. Dabei werden andere Wähler*innen,

⁴² Hirschman (1991) zufolge handelt es sich bei solchen Argumentationsgängen um eine *Rhetoric of Reaction*, wie sie sich bei konservativen Akteur*innen bereits seit zweihundert Jahren beobachten lasse. Genauer spricht er von einer konservativen *Sinnlosigkeitsbehauptung*, der zufolge die progressiven Versuche sozialen Wandel zu bewirken stets vergeblich seien.

Parteien und Klimaaktivist*innen – während meiner Forschung insbesondere Greta Thunberg, Extinction Rebellion, Ende Gelände sowie Bündnis90/Die Grünen und Die Linke – zu Priester*innen und Gläubigen einer „Klimareligion“ (Feldaufenthalt_W9) bzw. zu Anhänger*innen „ideologische[r] Wahnvorstellungen“ (Feldaufenthalt_O7) erklärt. Die Irrationalisierung bzw. Pathologisierung von klimapolitischen Akteur*innen ist attraktiv, lässt sie doch im Gegenzug den Anti-Klimaschutz der AfD umso glaubwürdiger und vernünftiger erscheinen.

In der AfD-Gemeinschaft kursiert die Überzeugung, dass der Klimawandel ein politisches Interventionsfeld für hysterische und verrückte Menschen sei und Klimaschutz daher nichts mit Sinn und Verstand zu tun haben könne. Aber bloß, weil man etwas für verrückt erklärt, ist es nicht automatisch gefährlich. Im Folgenden zeige ich, weshalb der als sinnlos und ideologisch erachtete Klimaschutz in der AfD-Gemeinschaft zudem als Zukunftsvernichtung gilt. Oder um es in den dramatischen Worten eines AfD-Politikers zu formulieren: „Und auf Grundlage von diesem Unsinn, dass es völlig egal ist, ob wir unseren CO₂-Ausstoß auf null reduzieren, zerstören wir alles“ (Feldaufenthalt_W9).

Energie- und Verkehrswende: ‚systematische Deindustrialisierung‘

Zum Zeitpunkt meiner Feldforschung, im Jahr vor der Corona-Pandemie, befand sich sowohl die öffentliche Debatte als auch die Auseinandersetzung innerhalb der AfD mit klimapolitischen Themen auf einem vorläufigen Höhepunkt (Küppers 2022: 9f.). 2019 gab es vielerorts Klimaproteste, die Wahl des EU-Parlaments fand statt, die EU-Kommission kündigte ihren *Green Deal* an, die damalige Bundesregierung beschloss das Klimaschutzprogramm 2030 und brachte damit die Einführung des CO₂-Preises auf den Weg. Hinzu kommt, dass die AfD während meiner Forschung in Ost- und Weststadt ihre pessimistischen Narrative zum Klimaschutz, den politischen und auch regionalen Anlässen entsprechend, intensiv verbreitete. Während sich die Anti-Klimaschutzpolitik der AfD in Oststadt besonders um den im selben Jahr beschlossenen Kohleausstieg drehte, ging es in Weststadt verstärkt um die geplante Verkehrswende. Die Bedingungen, den neurechten Blick in die düstere Zukunft zu studieren waren insofern günstig. Sowohl in Ost- als auch in Weststadt war die durch Klimapolitik bedrohte Zukunft, aus Sicht der AfD-Gemeinschaft, zum Greifen nah.

Oststadt ist nahe der Lausitz gelegen, eine Region, die unmittelbar von dem im Zuge der Energiewende für spätestens 2038 beschlossenen Kohleausstieg betroffen ist. Drei der zehn emissionsintensivsten Industrieanlagen in Europa stehen in der Lausitz (Gürtler/Luh/Staemmler 2020: 32). Wo zu DDR-Zeiten das Zentrum der Braunkohleförderung lag, fand seit den 1990er Jahren ein massiver Strukturwandel statt. Neunzig Prozent der Arbeitsplätze in der

Kohleindustrie sind weggefallen und allein zwischen 1995 und 2015 ist fast ein Fünftel der Bevölkerung abgewandert (ebd.). In Anbetracht des vierzig Milliarden Euro umfassenden Strukturstärkungsgesetzes für den Kohleausstieg – davon 17 Milliarden für die Lausitz –, betonte der damalige CDU-Bundesminister für Wirtschaft und Energie Peter Altmaier, dass es nun erstmals gelungen sei, den „Strukturwandel so abzufedern, dass wir neue Arbeitsplätze schaffen, bevor die alten Arbeitsplätze alle wegfallen“ (Deutscher Bundestag 2020b). Die Kohleregionen sollen durch das Strukturstärkungsgesetz „eine echte Chance erhalten“, um „nach dem Kohleausstieg besser dazustehen als zuvor“, ist entsprechend auf der Homepage des Bundesministeriums zu lesen (BMWi 2020).⁴³ Während der vergangene Strukturwandel einen wirtschaftlichen Niedergang für die Menschen in der Region brachte, solle der kommende Strukturwandel Aufschwung bringen. In der AfD-Gemeinschaft zweifelt man dieses Versprechen nicht bloß an, sondern zeigt sich gänzlich vom Gegenteil überzeugt. Was die „etablierte Politik“ für die Region entwickelt habe, seien „keine Zukunftspläne“, sondern „Abwicklungspläne“ (Feldaufenthalt_07), sagte ein AfD-Politiker bei einer Veranstaltung in der Nähe von Oststadt. Wenige Monate zuvor hatte bereits die AfD-Fraktion im Bundestag den „Ausstieg aus dem Kohleausstieg“ (Deutscher Bundestag 2019) als einzige Zukunftschance präsentiert. Während das Strukturstärkungsgesetz neue Arbeitsplätze, Chancen und eine bessere Zukunft verspricht, sahen meine Gesprächspartner*innen in Oststadt im Kohleausstieg den „Feierabend“ für die Lausitz (Feldaufenthalt_09). Denn „[w]enn die Kohle stirbt, stirbt die Region“, hieß es (Feldaufenthalt_08). Aus ihrer Sicht beruhe die „Hoffnung“ der Menschen vor Ort in der AfD: Sie solle die Kohle, die Industriearbeitsplätze und damit die zukünftige Generation „retten“ (Feldaufenthalt_09).

In der von der Automobilindustrie geprägten und entsprechend wohlhabenden Region um Weststadt warnte die AfD ebenso vor einem klimapolitisch verursachten ökonomischen Niedergang, den es schnellstmöglich abzuwenden gelte. So sagte mir ein AfD-Politiker aus Weststadt im Interview, dass er sich sicher sei, „dass der Umbau der Automobilindustrie viele Arbeitsplätze kosten wird.“ Er sei sich auch „vergleichsweise sicher, dass das Wohlstandsniveau auch hier in der Region rückläufig sein wird. Meiner Meinung nach zwangsweise“ (Feldaufenthalt_W4). Hintergrund solcher, oftmals mit prophetischer Gewissheit vorgetragenen, düsteren wirtschaftlichen Aussichten für Weststadt und Umgebung, ist die Verkehrswende und die damit verbundenen Maßnahmen im Automobilssektor, insbesondere die Umstellung der Produktion auf eine elektrifizierte Fahrzeugflotte (dazu Priemer 2019; Canzler/Radtke 2019;

⁴³ Dies soll durch gezielte Finanzhilfen in den Kohleregionen und etwa durch eine von Bundesmitteln finanzierte „Erweiterung von Forschungs- und Förderprogrammen, durch Ausbau von Verkehrsinfrastrukturprojekten oder durch Ansiedelung von Bundeseinrichtungen“ ermöglicht werden (BMWi 2020). Für einen informativen Überblick zum Kohleausstieg in Deutschland im europäischen Vergleich siehe Kemmerzell/Knodt (2021).

Brunnengräber/Haas 2020). Länger schon klagt die AfD über die Dieselfahrverbote in manchen Großstädten (Mackenroth 2021) und zur Zeit meiner Forschung in Weststadt mobilisierte sie verstärkt gegen das geplante Ende des Verbrennungsmotors. Neben der Verschärfung von Abgasnormen zeichnete sich bereits damals das EU-weite Ende von Neuzulassungen für 2035 ab, das schließlich im Jahr 2023 beschlossen wurde – mit einer Einschränkung für E-Fuel betriebene Verbrennungsmotoren (Mayr 2023). Derartige Ausstiegsdaten, die für Klimaaktivist*innen viel zu weit in der Zukunft liegen, rücken in der AfD-Gemeinschaft in die unmittelbare Zukunft. So machte ein AfD-Politiker seinem Publikum in Weststadt klar, dass es jetzt – zur Europawahl 2019 – darum gehe, dass möglichst viele Menschen die AfD wählen, um „diesen Schwachsinn“ zu „stoppen“ bevor es „zu spät“ sei und „hunderttausende Menschen“ in der Region arbeitslos würden. „Das ist unsere einzige Chance“, betonte er, denn wenn „die Automobilindustrie“ erst einmal „weg“ sei, dann komme „sie nicht wieder“ (Feldaufenthalt_W9). Die Botschaft vermittelt Dramatik und Dringlichkeit: Nur wer jetzt die AfD wähle, rette die Arbeitsplätze und den regionalen Wohlstand, bevor es nichts mehr zu retten gebe. Ob in Ost- oder Weststadt, als düstere Aussichten hat die AfD-Gemeinschaft nicht die globalen Folgen des Klimawandels vor Augen, sondern einen klimapolitisch verursachten ökonomischen Niedergang vor der eigenen Haustüre.

Das Narrativ vom bevorstehenden Arbeitsplatzverlust und vom wirtschaftlichen Niedergang ganzer Regionen lässt sich als Beispiel dafür betrachten, was in der Rechtspopulismusforschung als Mobilisierung von Zukunfts- und Abstiegsängsten gilt. So schreibt Georg Sturm (2020: 80–82), dass der Klimadiskurs der AfD die ökonomische Unsicherheit in der Bevölkerung aufgreife und verstärke. Die Partei adressiere damit insbesondere die Sorgen von Industriearbeiter*innen und Menschen im ländlichen Raum, um sie gegen den Klimaschutz aufzubringen (ebd.: 81f.). Mehrere Studien haben zudem darauf hingewiesen, dass die AfD die lokalen Probleme und die politische Frustration insbesondere in peripherisierten Regionen wie der Lausitz nutze, um sich dort als kümmernde Volksvertreter*innen und Verteidiger*innen regionaler Identität ins Spiel bringe (Dellenbaugh-Losse et al. 2020; zur Lausitz s. Haas 2020; Lorenz/Träger 2020). Wie Mary Dellenbaugh-Losse et al. (2020: 77f.) argumentieren, habe die erfolgreiche Mobilisierung von AfD-Wähler*innen an solchen Orten jedoch weniger mit objektiv feststellbaren ökonomischen Entwicklungen zu tun und mehr mit subjektiven bzw. relativen Deutungen und Wahrnehmungen. Die von mir rekonstruierten AfD-Diskurse aus Ost- und Weststadt können die Relevanz von regional zugeschnittenen Deutungsangeboten unterstreichen.⁴⁴

⁴⁴ Meine Untersuchung kann zukünftige Regionalstudien außerdem dazu anregen, neben peripherisierten Orten wie Oststadt auch wirtschaftsstarke Regionen wie Weststadt in den Blick zu nehmen und neben der lokalen Ökonomie auch die antizipierte regionale Zukunft zu berücksichtigen.

Im Weiteren verlasse ich die regionale Perspektive, um auf eine wesentliche Facette der Drohkulisse rund um den Arbeitsplatz- und Wohlstandsverlust aufmerksam zu machen, die beim Blick auf die sozioökonomische Lage von AfD-Wähler*innen und die lokale Sozialstruktur allzu leicht aus dem Blick gerät. Was im AfD-Diskurs aufgerufen wird, ist nicht bloß der Verlust von Arbeitsplätzen und (regionalem) Wohlstand, sondern zugleich ein Gefühl von nationaler Entmachtung durch eine ‚Deindustrialisierung Deutschlands‘ im Namen des Klimaschutzes. Die Diskurse der AfD in Ost- und Weststadt funktionieren gerade deshalb so analog, weil beiden das Motiv von nationalem Niedergang und politischer Selbsterstörung zugrunde liegt.

In der AfD-Gemeinschaft gilt die Verkehrs- und Energiewende als ein nationales Deindustrialisierungsprojekt. Der Rückbau der Atom- und Kohleindustrie, der im Zuge der Energiewende hin zur regenerativen Energieerzeugung gesetzlich beschlossen wurde, wird dabei als Baustein einer umfassenden Deindustrialisierung Deutschlands betrachtet. Auch die Automobilindustrie werde „systematisch kaputt gemacht“, klagte man in Weststadt (Feldaufenthalt_W9; Feldaufenthalt_W4). Es handle sich um einen „Kampf“ „gegen die Industrie generell“ hieß es wiederum bei einer AfD-Veranstaltung in Oststadt (Feldaufenthalt_O7). Deutschland solle „deindustrialisiert werden“, Kernkraft- und Kohlekraftwerke, die Chemie- und Kfz-Industrie sowie der Maschinenbau, alles solle „platt gemacht werden“, ergänzten sich AfD-Sympathisant*innen bei einer Stammtischveranstaltung in der Nähe von Weststadt gegenseitig. „Ich weiß nicht, wer hier die Hände am Steuer hat“, meinte einer von ihnen schließlich (Feldaufenthalt_W6). Derartige Aussagen sind von der Überzeugung geprägt, dass die nationale Wirtschaft mutwillig zerstört werde. Sich festzulegen, wer das ‚Deindustrialisierungsprojekt‘ letztlich ‚steuert‘, scheint dabei weniger wichtig zu sein, als die Gewissheit zu haben, dass es überhaupt die Absicht gebe, Deutschland „systematisch“ in den Ruin zu treiben. In Anbetracht des neurechten Zukunftswissens um eine ‚Deindustrialisierungs-Agenda‘ ist auch der prophetische Gestus, mit dem etwa AfD-Politiker*innen über die ökonomischen Folgen von Klimaschutzmaßnahmen sprechen, leicht nachvollziehbar. Wer davon ausgeht, dass es sich beim Klimaschutz ‚in Wahrheit‘ um ‚systematische Deindustrialisierung‘ handelt, kann dem eigenen Publikum mit großer Überzeugung auch von kommender Massenarbeitslosigkeit und über drohende „Arbeitslosenaufstände“ erzählen (Feldaufenthalt_W9).

Ähnlich wie beim Untergangsszenario vom ‚Großen Austausch‘ tritt auch das Narrativ von der klimapolitischen Deindustrialisierung Deutschlands in verschiedenen Schattierungen auf. Der AfD-Stadtrat Peter Ludwig* wählte im Interview, für seine Deutung der Energie- und Verkehrswende, eine verschwörungsmythisch-antisemitische Variante. Er sprach vom „Morgenthau-Plan 2.0“ und merkte an, dass es doch komisch sei, dass nun „alle Schlüsselindustrien in Deutschland“ „schlecht geredet“ werden. Und zwar nirgendwo anders:

„Auf einmal ist CO₂ nur in Deutschland ein Problem“ (Feldaufenthalt_09). In diesem Sinne verhandelt auch ein Beitrag, in einer zuvor erschienenen Ausgabe, des rechten Compact-Magazins die heutige „Deindustrialisierung Deutschlands“ im Namen des Klimaschutzes als „Geheimplan der Eliten“ (Elsässer/Dassen 2019: 18). Dafür rekurren die Autoren neben dem *Club of Rome* insbesondere auf die „Agenda“ des früheren US-Finanzministers Henry Morgenthau zur Umgestaltung des „unterworfenen Feindstaates“ durch „Denazifizierung, Demilitarisierung und Deindustrialisierung“ (ebd.). Morgenthaus Plan – genau genommen, gab es verschiedene Versionen – zielte darauf, dem postnationalsozialistischen Deutschland jegliche Möglichkeit zu aggressiver Politik zu nehmen, wurde jedoch unter den Alliierten nie formell diskutiert, sondern bekam unmittelbar nach Bekanntwerden in der Öffentlichkeit derart negative Reaktionen, dass sich selbst der mit Morgenthau befreundete US-Präsident Franklin D. Roosevelt davon distanzierte (Benz 2006). Die nationalsozialistische Propaganda konnte den für die spätere Besatzungspolitik bedeutungslosen Morgenthau-Plan jedoch erfolgreich als „jüdischen Mordplan“ und als „Versklavung Deutschlands“ verbreiten (ebd.), was darauf rekurriert, dass Morgenthaus Eltern jüdisch waren. Zwar erklären auch Jürgen Elsässer und Marc Dassen (2019: 18) ihren Leser*innen bei Compact, dass es in der bundesdeutschen Nachkriegszeit gerade nicht zu Deindustrialisierung gekommen ist, sondern über den Marshall-Plan zum deutschen „Wirtschaftswunder“. Gleichwohl insinuieren sie in ihrem Beitrag, dass mit den „neuerlichen Attacken“ auf den Automobil- und Energiesektor Morgenthaus Deindustrialisierungs-Agenda zur Schwächung und Entmachtung Deutschlands von den heutigen Eliten schließlich doch umgesetzt werde (ebd.: 19).

Wie sich an der Formel vom „Morgenthau-Plan 2.0“ besonders deutlich abzeichnet, ist die neurechte Lesart der Energie- und Verkehrswende mit der Annahme verbunden, dass hinter dem Klimaschutz eine deutschlandfeindliche Agenda stecke. Der Klimawandel fungiert in dieser Perspektive bloß als ein vorgeschobenes Argument, das von der ‚eigentlichen‘ Absicht, nämlich der gezielten Zerstörung und Schwächung der Wirtschaftsnation Deutschland ablenken soll. Die dabei aufgerufenen Motive von Dekadenz und nationalem Niedergang handeln davon, als Wirtschaftsmacht in die internationale Bedeutungslosigkeit zu versinken und als stolze Deutsche damit zugleich deklassiert zu werden. Der neurechte Anti-Klimaschutz verspricht seinen Anhänger*innen insofern mehr als die bloße Rettung von Arbeitsplätzen und (regionalem) Wohlstand. Versprochen wird auch die Verteidigung von volkswirtschaftlicher Potenz und von globalem Einfluss sowie die Rückkehr zum Nationalstolz. Es geht um geradezu typische nationalistische Gefühlsarbeit.

Die Figur der Grünen: ‚deutschlandfeindliche Ideologen‘

Ähnlich wie in der Erzählung vom ‚Großen Austausch‘ arbeiten sich neurechte Akteur*innen mit ihrer Behauptung vom klimapolitischen ‚Deindustrialisierungsprojekt‘ – teils in Verbindung mit antisemitisch codierten Vorstellungen von Plänen und Einflüssen – maßgeblich an ihren parteipolitischen Feindbildern ab. Im aus neurechter Perspektive relativ homogenen politischen Raum der ‚Altparteien‘ rücken besonders ‚die Grünen‘ in den Fokus. Diese würden „die Speerspitze der neuen postindustriellen Gesellschaft [bilden], auf die das globale Finanzkapital alle Hoffnungen setzt“, schrieb der rechte Publizist Jürgen Elsässer (2019: 16), in einer mehrseitigen Warnung vor dem weiteren Aufstieg der Grünen als Regierungspartei, für eine Sonderausgabe des Compact-Magazins. Mittlerweile ist das rechte Schreckensszenario, vor dem auch während meiner Feldforschung immer wieder gewarnt wurde, eingetreten und Bündnis 90/Die Grünen regieren im Bund mit. Umso bedrückender muss sich heute die Überzeugung anfühlen, die Politik der Grünen sei die „konsequente Umsetzung des Morgenthau-Plans“, wie es an einem AfD-Stammtisch in der Nähe von Weststadt hieß. Was nach dem zweiten Weltkrieg „Gott sei Dank nicht geklappt“ habe, würden heute „unsere Leute selbst“ machen, schimpfte einer der Diskussionsteilnehmer (Feldaufenthalt_W6). Analog zum Narrativ vom ‚Großen Austausch‘ besteht für Nationalist*innen auch beim ‚Deindustrialisierungsprojekt‘ der wesentliche Skandal darin, dass sich nicht bloß ‚fremde Mächte‘, sondern gerade „unsere Leute selbst“ gegen ihr eigenes Land und ihr Volk wenden würden. Der affektiv maximal aufgeladene Vorwurf dafür lautet: *Volksverrat!*

Die Diagnose vom ‚Volksverrat‘ geht nicht bloß mit Empörung und Verachtung einher, sondern teilweise auch mit Verzweiflung und Unverständnis. Bei einer Fragerunde am Ende einer AfD-Vortragsveranstaltung in Weststadt, mit rund fünfzig Anwesenden, brachte die Teilnehmerin Judith Schmied* dies zum Ausdruck. Sie hat sich mit verzweifelter Stimme an die Politiker*innen auf der Bühne gewandt: „Also ich verstehe das menschlich überhaupt nicht. Vielleicht können Sie mir da helfen“, begann sie ihre Frage zu formulieren. Schmied fuhr fort: „Ich meine, die Grünen, die Linken, egal, die leben alle hier in Deutschland und die leben nicht schlecht.“ „Warum wollen die Deutschland zerstören, warum wollen die die Industrie kaputt machen, warum wollen die die Familien kaputt machen, warum holen sie die ganzen Migranten hier rein, die unser Land kaputt machen?“ Sie schloss mit den Worten: „Ich gehe fast daran kaputt“ (Feldaufenthalt_W9). Was die Teilnehmerin zur Verzweiflung trieb und ihr derart paradox, irrational und unbegreiflich schien, dass sie angab, „fast daran kaputt“ zu gehen, ist die Vorstellung, dass diejenigen, die doch eigentlich eine emotionale Verbindung zu Deutschland haben müssten auf die Zerstörung Deutschlands abzielten. Einer der AfD-Politiker*innen auf der Bühne ergriff das Wort, stimmte der Fragestellerin zu und betonte, dass die im

Raum Anwesenden, die ja alle „unser Land lieben“, so etwas nicht verstehen könnten. Beim Verständnis für das Unverständnis blieb er jedoch nicht stehen. Es grassierte insbesondere unter jungen Menschen ein „Hass auf Deutsche und alles, was deutsch“ sei, begann er seine ausführliche Antwort, in der er insbesondere den Grünen eine deutschlandfeindliche Agenda nachzuweisen versuchte (ebd.). Der AfD-Politiker schrieb der Partei Bündnis 90/Die Grünen und deren Personal insofern einen ‚nationalen Selbsthass‘ zu und erklärte ‚die Grünen‘ zur irrationalen, gefährlichen und verachtenswerten Feindfigur. Wie ich später vertiefe, präsentiert sich die AfD-Gemeinschaft demgegenüber als eine Kraft der nationalen Liebe, des Bewahrens der Heimat und der politischen Vernunft (s. Kapitel 6). Im Folgenden entfalte ich anhand der Antworten von diesem und einem weiteren Redner des Abends die Konstruktion der Grünen als ‚anti-deutsche Ideologen‘. Ich verfolge dabei die These, dass die Denkfigur dazu beiträgt, dass AfD-Anhänger*innen neben Asyl- und Gleichstellungspolitik auch den Klimaschutz als eine Form der nationalen Selbsterstörung einordnen und erleben.

Der erste AfD-Politiker sammelte seinem Publikum ‚Beweise‘ für die ‚Deutschlandfeindlichkeit‘ der Grünen zusammen: Auf den Transparenten bei Demonstrationen würden neben der ‚Antifa‘ „oftmals auch die Grünen“ den ‚Volkstod‘ und damit den ‚Tod des deutschen Volkes‘ fordern. Hinzu kämen Aussagen ‚von führenden Grünen-Politikern‘, etwa von Joschka Fischer, der bereits in den 90er Jahren gesagt habe, dass man das ganze Geld aus Deutschland heraus leiten solle, ‚damit Deutschland möglichst klein bleibt und ausgehungert‘ werde (Feldaufenthalt_W9). Solche Aussagen verdichten sich in der AfD-Gemeinschaft zu der Gewissheit, dass humanitären und klimapolitischen Maßnahmen ‚in Wahrheit‘ eine anti-nationale Agenda zugrunde liegen. So können die Ausführungen des AfD-Politikers in Weststadt zum einen bestätigen, wovon man in der neurechten Gefühlsgemeinschaft ohnehin schon ausgeht: dass Deutschland in eine ‚multikulturelle Gesellschaft‘ ohne ‚nationalen Charakter‘ überführt werden solle – mit diesen Worten hatte der Redner das Narrativ vom ‚Großen Austausch‘ aufgerufen. Die dem Publikum bereitgestellten ‚Beweise‘ für die ‚anti-deutsche Agenda‘ der Grünen können zum anderen das Gefühl verfestigen, dass es beim Klimaschutz um Deindustrialisierung und Entmachtung geht, also darum, Deutschland wirtschaftlich ‚auszuhungern‘ und zu schwächen. *So, wie es Joschka Fischer bereits vor mehr als dreißig Jahren gefordert hat*, könnte die bestätigende Erkenntnis im Publikum lauten.

Ein anderer AfD-Politiker ergänzte die Ausführungen seines Vorredners und führte dem Publikum die politische Herkunft ‚der Grünen‘ vor Augen. Man müsse wissen, ‚dass viele Grüne ihren Ursprung in der DKP‘ hätten und selbst der für viele Menschen wählbar erscheinende, ‚hochverehrte‘ und ‚angeblich‘ konservativ-katholische grüne Ministerpräsident von Baden-

Württemberg Winfried Kretschmann „Maoist ist“ (Feldaufenthalt_W9).⁴⁵ Der Redner eröffnete seinen Zuhörer*innen damit einen Imaginationsraum: *Wenn selbst der für viele Menschen harmlos und gerade nicht verdächtig-linksextrem erscheinende Kretschmann Anhänger eines kommunistischen Diktators und Massenmörders ist, was sind dann erst die anderen grünen Politiker?* Er schlug bei seinem Deutungsangebot von den maoistischen Grünen gleichsam eine Brücke zur „Umerziehungspolitik“ der „68er-Generation“ und zur „Professorenschaft der sogenannten Frankfurter Schule“, wo er den ideologischen Ursprung einer wirtschaftsfeindlichen Politik, „die sich gegen das Eigene richtet“, verortete, wie sie heute im Programm der Grünen nachzulesen sei. Schon die damals herrschende „Ideologie“ habe ökologische Gründe gegen das „Wirtschaftswachstum“ angeführt (ebd.).

Die kapitalismuskritischen Schriften und Autoren der Frankfurter Schule werden in dieser, im Gestus von Entlarvung und Ideologiekritik, vorgetragenen Rede zu ‚Beweisen‘, für die als wirtschaftsfeindlich präsentierte grüne Programmatik. Im Narrativ der beiden AfD-Politiker gibt es keine biographischen Brüche und parteipolitischen Neuausrichtungen, sondern eine ideologische Kontinuität von Mao-Bibel lesenden 68ern und kapitalismuskritischen Autoren zu den heutigen Absichten der Grünen. ‚Die Grünen‘ erscheinen vor diesem Hintergrund als ‚deutschlandfeindliche Ideologen‘, denen es im Kern um die wirtschaftliche Schwächung und Vernichtung Deutschlands geht. Was man als Teilnehmer*in von AfD-Veranstaltungen wie der in Weststadt mitnehmen kann, ist die Gewissheit, dass der Klimaschutz Ausdruck einer ‚links-extremen Ideologie‘ ist und einer ‚anti-nationalen Agenda‘ folgt.

Fabian Virchow (2019: 26) zufolge gelten in rechten Kreisen die „68er“ als zentraler Grund für den „Niedergang Deutschlands“. Für viele rechte Akteur*innen ist diese Chiffre untrennbar mit den Arbeiten der Frankfurter Schule verbunden, deren Wirken sie „unisono als ‚antideutsch‘“ erachten (ebd. 2022: 296). Auch die US-amerikanische Alt-Right führt die Vorstellung vom kulturellen Niedergang über die verschwörungsmithische Formel vom *Cultural Marxism* auf die Frankfurter Schule zurück (Woods 2019). Die ‚68er‘ gelten aus rechter Perspektive als sehr erfolgreich, insofern ehemalige Aktivist*innen – wie Winfried Kretschmann – heute ihre ‚deutschlandfeindlichen‘ Absichten in politischen Machtpositionen weiterverfolgen könnten (kritisch dazu Virchow 2022: 297). Wie sich an der zuvor gezeigten Rede von der „Umerziehungspolitik“ der „68er-Generation“ ebenfalls ablesen lässt, beklagt die politische Rechte in diesem Zusammenhang auch eine linksliberale, in ihren Augen ‚anti-nationale‘ bzw. ‚ideologische‘ Prägung der Gesellschaft. Diese

⁴⁵ „Tatsächlich hatten in den 1980er Jahren in der Ökopartei noch einige frühere Angehörige maoistischer Kleinparteien viel zu sagen. Sie bekannten sich aber fortan zu den Grundprinzipien eines demokratischen Rechtsstaates oder verließen aus Protest gegen die Mäßigung die Partei. Bei der AfD lässt sich indessen ein genau umgekehrter Entwicklungsprozess beobachten“ (Pfahl-Traubher 2019: 37).

drückt sich aus rechter Perspektive insbesondere in der Infragestellung von traditionellen Geschlechter-, Familien- und Sexualitätsvorstellungen sowie in einer ‚beförderten Überfremdung‘ durch die ‚liberale Schwächung‘ nationaler Identität aus (ebd. 2022: 296f.; 2019: 35).

Wie meine Analyse der Figur von den deutschlandfeindlichen Grünen deutlich machen sollte, dehnt die AfD die ideologische Kontinuität und das Nachwirken der ‚68er‘ seit einigen Jahren auch auf das Themenfeld der Klimapolitik aus. Energie- und Verkehrswende werden so zum Ausdruck derselben ‚anti-nationalen Ideologie‘ erklärt, wie sie aus rechter Sicht in der Migrations- und Familienpolitik schon seit Jahren ihr Unwesen treibt. Wirtschaftsfeindliche ‚Klimareligion‘, reproduktionsfeindliche ‚Gender-Ideologie‘ und ‚Multikulti Selbstabschaffungsideologie‘ sind in der neurechten Gefühlswelt daher Ausformungen ein und desselben Übels. Inwiefern die AfD auch mit anderen, zukünftigen Themen bei ihren Sympathisant*innen und Unterstützer*innen Handlungsdruck erzeugen kann, scheint mir deshalb maßgeblich davon abzuhängen, wie gut es der Partei gelingt, neue Themenfelder in die Drohkulisse von nationaler Selbstzerstörung einzufügen.

„Blackout-Gefahr“: Die Energiewende als direkter Weg in die Katastrophe⁴⁶

„Droht Deutschland im Winter der Strom-Blackout?“ (Dörner 2022) titelte die Berliner Morgenpost Ende Juli 2022 und war damit nicht allein. Die Befürchtung, dass die gedrosselten Gaslieferungen Russlands in Deutschland zu einer Gasmangellage führen würden, hatte im Sommer 2022 zum verstärkten Kauf von elektrischen Heizgeräten geführt, was Expert*innen, Journalist*innen und Politiker*innen wiederum zu Warnungen vor einer etwaigen Überlastung des Stromnetzes veranlasste (Ismar 2022). „Wir müssen daran arbeiten, dass zur Gaskrise nicht eine Stromkrise kommt“, warnte der Bundesfinanzminister Christian Lindner (zit. in Tagesschau.de 2022a). Anstatt Gas in Anbetracht einer Mangellage weiterhin zu verstromen, plädierte er für eine Laufzeitverlängerung der letzten drei Atomkraftwerke, die planmäßig Ende 2022 vom Netz hätten gehen sollen (ebd.). Der Energieversorger E.ON erklärte im Sommer 2022, dass eine „seriöse Prognose“ für den Winter derzeit nicht möglich sei, man das Stromnetz aber bereits für eine höhere Belastung vorbereite und von Seiten der EnBW hieß es, dass in Anbetracht der bereits reaktivierten Kohlekraftwerke, nur im „schlimmsten Fall“ mit lokal begrenzten Stromausfällen zu rechnen sei (Dörner 2022). Im September 2022 gab das Bundeswirtschaftsministerium einen Stresstest zur Stromversorgung in Auftrag, der unter ungünstigen Rahmenbedingungen (sehr kalter Winter usw.) zu dem Ergebnis kam,

⁴⁶ Zentrale Argumente dieses Kapitels habe ich bereits in einen gemeinsamen Beitrag mit Julian Genner einfließen lassen: siehe Genner/Spissinger (2024).

dass in Europa und Deutschland im kommenden Winter die Versorgungssituation „äußerst angespannt“ sei, weshalb die Netzbetreibenden für einen Weiterbetrieb der verbliebenen Atomkraftwerke plädierten (Vieweger 2022). Der zuständige Bundesminister für Wirtschaft und Klimaschutz Robert Habeck zögerte, betonte die Unwahrscheinlichkeit, der dem Stresstest zugrunde liegenden Szenarien und erklärte schließlich auf „Nummer sicher“ gehen zu wollen (zit. in Tagesschau.de 2022b). Nach längeren politischen Debatten fiel die Entscheidung, die verbleibenden drei Atomkraftwerke bis Mitte April 2023 weiterzubetreiben (Tagesschau.de 2022c).

Ein Blackout lässt sich als großflächiger, längerer und ungeplanter Stromausfall definieren, wobei gravierende Auswirkungen für moderne Gesellschaften zu erwarten sind, etwa was die Versorgung mit lebenswichtigen Gütern, das Rettungswesen oder auch den Zusammenbruch des Mobilfunks angeht (Hirsch 2024: 3). Die Stromversorgung in Deutschland gilt im weltweiten Vergleich als sehr stabil. Die durchschnittliche Ausfallzeit von Strom betrug im Jahr 2022 zwölf Minuten und zwölf Sekunden (Erlach 2024: 4). Gleichwohl war die politische Debatte im Sommer und Herbst 2022 von Unsicherheit und Ungewissheit über die nahe Zukunft geprägt. Ein großflächiger Stromausfall galt den Netzbetreibenden und politisch Verantwortlichen zwar als äußerst unwahrscheinlich, aber das Risiko gänzlich ausschließen konnten sie auch nicht. Genau umgekehrt war die Stimmung in der AfD-Gemeinschaft. Dort rang man der Zukunft mit Leichtigkeit Gewissheit ab und zeigte sich sicher, dass der Blackout kommen werde. Grundlegend für den prophetischen Gestus in der neurechten Gefühlsgemeinschaft ist die Erzählung, der zufolge die Energiewende geradewegs in den Blackout führt. So lautet die zentrale Forderung einer Broschüre, die die AfD-Fraktion Thüringen (2022) zu dieser Zeit in Umlauf brachte: „Blackout‘ vermeiden – Energiewende stoppen.“

In der AfD-Gemeinschaft kursierte die Behauptung von der kommenden Blackout-Katastrophe bereits während meiner Feldforschung im Jahr 2019. „Das ist wie jetzt mit der Energiewende: der Blackout wird kommen. Er wird kommen, definitiv [...]“, betonte eine Gesprächspartnerin aus Oststadt (Feldaufenthalt_08). Mit Blick auf den ursprünglich für Ende 2022 geplanten Ausstieg aus der Atomkraft war man sich am AfD-Stammtisch in der Nähe von Weststadt schon Jahre im Vorfeld sicher, dass zu dem Zeitpunkt „definitiv mit einem Blackout zu rechnen“ sei (Feldaufenthalt_W6). „Ohne Kohle geht das Licht aus“, plakatierte die AfD während meiner Feldforschung in Oststadt gegen den für 2038 terminierten Kohleausstieg (Feldaufenthalt_08). Für einen Blackout kann es zahlreiche Ursachen geben, etwa Naturkatastrophen, Cyberangriffe, technisches und menschliches Versagen, beschädigte Energieinfrastruktur oder veraltete Stromnetze (Geier/Lauwe 2024: 28). Der Blackout-Diskurs der AfD ist hingegen einzig auf die Energiewende fixiert. Die öffentliche Debatte über die Stromversorgung im Winter 2022/2023 war für die AfD insofern eine Gelegenheit, ihrer anti-klimapolitischen Programmatik

Nachdruck zu verleihen.⁴⁷ Als dann die Laufzeit der verbleibenden Atomkraftwerke im Herbst 2022 verlängert wurde, meldete die AfD spöttisch: „Hurra – der Blackout wird verschoben“ (AfD 2022c).

Grundlegend für die von der AfD verbreitete prophetische Gewissheit, dass die Energiewende zwangsläufig in den Blackout führt, ist ein technisch grundlegender Argumentationsgang: Der durch den Atom- und Kohleausstieg wegfallende Strom lasse sich durch erneuerbare Energien vielleicht im Umfang, jedoch nicht in der erforderlichen Konstanz kompensieren, da diese nicht *grundlastfähig* seien. „Ohne Grundlast von den großen Kraftwerken bricht das Netz zusammen“, warnte die AfD-Bundestagsfraktion in einer parlamentarischen Anfrage zur Zeit meiner Forschung. Nur mit der AfD gebe es „Grundlastfähigkeit“ und damit eine „verantwortungsvolle Energiepolitik“ (Feldaufenthalt_O7), erklärte ein AfD-Politiker dementsprechend bei einer Wahlkampfveranstaltung. Das Gabler Wirtschaftslexikon definiert Grundlast als „die niedrigste Tagesbelastung eines Stromnetzes“; grundlastfähig seien „jene Technologien, die diese Leistung konstant liefern können“ (Günther o.J.). Es ist Teil der *neurechten Performanz von Sachlichkeit*, dass die AfD mit solchen Fachbegriffen hantiert und den Eindruck einer unideologischen, naturgesetzmäßigen und rein sachlogischen Argumentation erweckt (s. Kapitel 14.3). Das Argument lautet, dass Windkraft- und Solaranlagen im Gegensatz zu Gas-, Kohle-, und Atomkraftwerken aufgrund ihrer wetterabhängigen Stromerzeugung die notwendige Grundlast nicht schaffen und die Energiewende deshalb die Versorgungssicherheit gefährdet.⁴⁸ In der AfD-Gemeinschaft steht der Ausbau erneuerbarer Energien daher für die „Destabilisierung des Stromnetzes“ (AfD 2021) und es ist von fortwährendem „Zappelstrom“ die Rede (Feldaufenthalt_O10). Damit ist eine klare Zukunftserwartung verbunden: Klimaschutz führe, früher oder später, zu einem Blackout. Und je weiter die Energiewende voranschreite, desto wahrscheinlicher werde die Katastrophe (AfD-Fraktion Thüringen 2022: 3).

Der Blackout-Diskurs der AfD ist mit anderen Knotenpunkten im neurechten Netzwerk verknüpft. So warnte ein Beitrag in der rechten Ökologie-Zeitschrift *Die Kehre* schon vor Jahren vor einem „Stromkollaps“ durch eine „übereilte Energiewende“ (Eichberger 2020: 54). Das *Compact*-Magazin widmete im Sommer 2022 dem Blackout-Szenario gleich eine ganze Ausgabe: „Kein Strom, kein Gas, kein Frieden“. Anders als der Titel vermuten lässt, geht es in den Beiträgen weniger um Außenpolitik als um Anti-Klimaschutzpolitik: So würde ein Wegfall der russischen Gaszufuhr für die Stromerzeugung „nur

⁴⁷ In einer historischen Diskursanalyse zeigen Haas und Häfner (2024) darüber hinausgehend, dass verschiedene Akteur*innen mit dem Blackout-Szenario seit Jahrzehnten Energiepolitik betreiben.

⁴⁸ Das Deutsche Klima-Konsortium (2022) schreibt hingegen: „Das Konzept ‚Grundlast‘ stammt aus dem traditionellen Denken der Stromversorgung, es wird im künftigen, klimaschonenden Energiesystem zunehmend überflüssig. Dessen ungeachtet sind auch Erneuerbare Energien grundlastfähig [...].“

die Probleme verschlimmern“, die aufgrund der „verpfuschte[n] Energiewende“ ohnehin bestünden und daher „bliebe nur noch das Vertrauen auf Sonne, Wind und die Koblode von Annalena Baerbock“ (Bischoff 2022: 15f.). Man erhält in der Compact-Ausgabe auch Buchempfehlungen rund um den Blackout, die das „Bewusstsein für die Problematik“ schärfen sollen, wie es über den 2018 erschienenen Buchtitel „Bedrohung Blackout: Wahrscheinlichkeit – Risiken – Vorsorge“, des als Fachjournalist angepriesenen Autors T. C. A. Greilich, heißt (Pführinger 2022). Wer das im rechten Kopp-Verlag erschienene Buch liest, erfährt bereits auf den ersten Seiten, dass der Blackout auf jeden Fall kommen werde (Greilich 2020: 13). Zur Beweisführung listet der Autor daraufhin zahlreiche vergangene Stromausfälle auf der ganzen Welt auf, mobilisiert die Autorität von technischen Details und Statistiken und leitet durch Aussagen von Energiefirmen, Expert*innen und Behörden, die bestätigen sollen, wie groß die Blackout-Gefahr tatsächlich sei (ebd.: 27–57). Eine der zentralen Thesen des Buches lautet: „Die Frage ist nicht, ob, sondern wann es zu einem Blackout kommt“ (ebd.: 13). Der Slogan hat es vorne auf die Broschüre der AfD-Fraktion Thüringen (2022) geschafft. Auch eine Interviewpartnerin formulierte fast wortgleich zum Buch, dass der Blackout „auf jeden Fall“ komme: „es ist nur eine Frage des wann“ (Feldaufenthalt_O8).

Mit der gefühlten Gewissheit, dass die Energiewende geradewegs in den Blackout führt, werden Solarpaneele und Windräder zu ‚Symptomen‘ der kommenden Katastrophe. Auch Elektroautos sind Teil des Bedrohungsszenarios, insofern sie die prophezeite Strommangellage, durch einen erhöhten Stromverbrauch, weiter verschärfen: „E-Mobilität und Energiewende... wie geht das zusammen? Spoiler: Gar nicht“, ist in der Broschüre der AfD-Fraktion Thüringen (2022: 3) zu lesen. Der AfD-Landtagsabgeordnete Andreas Winhart (zit. in News Aktuell 2022) forderte im August 2022 daher, „Stromfresser wie E-Autos“ „präventiv“ vom Netz zu nehmen, bevor sie „Deutschland in den Blackout“ stürzen. Mit Blick auf mein Konzept der *alltäglich-affektiven Druckstellen* gehe ich davon aus, dass die zunehmend verbreiteten Elektroautos, ebenso wie Solarpaneele auf den Dächern oder Windräder an den Autobahnen in der neurechten Gefühlswelt den Eindruck verfestigen, dass der Blackout unmittelbar vor der Tür steht.

In der AfD-Gemeinschaft zeigt man sich nicht bloß überzeugt, dass der Blackout eintritt, sondern auch darüber, wie die Katastrophe abläuft. Es gehe dann „gar nichts mehr“, „kein Wasser, kein Handy, keine Heizung, kein Essen, kein Supermarkt, kein Benzin“ (Feldaufenthalt_W6), hieß es an einem AfD-Stammtisch. Im besten Falle funktioniere noch die Notstromversorgung der Krankenhäuser, aber wenn man ausgeraubt werde, gebe es nicht einmal die Möglichkeit, die Polizei zu rufen (Feldaufenthalt_W9). Die neurechte Vorstellungswelt bleibt nicht beim Ausfall des Mobilfunknetzes, bei gestörter Lebensmittelversorgung oder dem Ausfall von Wasserpumpen stehen, sondern verbindet mit dem Blackout letztlich den rapiden und völligen Zusammenbruch

der gesellschaftlichen Ordnung. Eine Interviewpartnerin erklärte mir, dass es nach drei Tagen „bitterböse“ werde (Feldaufenthalt_O8). Auch bei den von mir besuchten AfD-Veranstaltungen sind die „dramatische[n] Folgen“ (Feldaufenthalt_W9) eines Blackouts wiederkehrend betont worden.

Im Technik-Thriller „Blackout. Morgen ist es zu spät!“ hat der Schriftsteller Marc Elsberg (2012) den dramatischen Imaginationsraum der Blackout-Katastrophe ausbuchstabiert und daraus einen Bestseller geformt. Das Buch handelt von einem europaweiten Blackout in Folge eines anarchistischen Hackerangriffs auf die digitale Steuerung der Stromversorgung, woraufhin die gesellschaftliche Ordnung schnell zerfällt: Es beginnt mit Warteschlangen und Schlägereien an Tankstellen, Problemen bei der Grundversorgung, dem Zusammenbruch der Kommunikation, bis es nach und nach zu Massenprotesten, Sterbenlassen in Krankenhäusern, Hungersnot und Massenbestattungen sowie zum völligen Verlust der öffentlichen Sicherheit in Anbetracht von Plünderungen, Raub und Gewalt kommt. Während Elsberg (in Gasser 2022) in einem Interview anlässlich der öffentlichen Debatte im Jahr 2022 betont hat, dass er nicht zum Prepping aufrufen wolle, hat sein Roman längst ein Eigenleben entwickelt. In der Prepper*innen-Szene hat es den Status der Bibel erlangt.⁴⁹ In der Blackout-Ausgabe des Compact-Magazins dient die Handlung um den italienischen Hacker Piero Manzano als direkte Vorlage zur Warnung vor und zur Vorbereitung auf die Blackout-Katastrophe in Folge der Energiewende (Bischoff 2022: 16; Pführinger 2022: 24). Das dramatische Szenario vom Blackout lässt sich folglich sowohl zur politischen Mobilisierung als auch zur Legitimation individueller Krisenvorsorge nutzen. Es schafft außerdem eine Verbindung zwischen rechter Politik und Prepper*innen-Szene (Genner/Spisinger 2024: 19; Fielitz et al. 2022).

Die neurechte Zukunftsvorstellung vom Blackout ist maßgeblich ordnungs- und sicherheitspolitisch aufgeladen. „Rasch bricht die öffentliche Ordnung zusammen.“ „Diese Situation wird vermutlich zu Plünderungen ermuntern“, ist in der AfD-Broschüre zu lesen (AfD-Fraktion Thüringen 2022: 5). Auch in der erwähnten Ausgabe des Compact-Magazins ist von Überfällen durch „bewaffnete Banden“ und „Clans“ die Rede, die während des Blackouts den überlasteten Sicherheitskräften ihre Waffen abnehmen würden (Bischoff 2022: 16). Wie der Thriller von Elsberg eindrücklich zeigt, eröffnet das Blackout-Szenario einen reichhaltigen Projektionsraum für Gewalt, Kriminalität, Chaos und bürgerkriegsähnliche Zustände.⁵⁰ In der neurechten Gefühls-

⁴⁹ Diese Einschätzung verdanke ich Julian Genner, der fünf Jahre in der Szene geforscht hat.

⁵⁰ In rechtsterroristischen Umsturzplänen kommt dem Blackout als Bürgerkriegsszenario ebenfalls eine zentrale Rolle zu. Dabei dient der Blackout jedoch nicht als Katastrophe, die es zu verhindern gilt, sondern als strategisches Instrument. So soll es laut Medienberichten sowohl bei einer geplanten Entführung des Bundesgesundheitsministers Karl Lauterbach als auch bei einem geplanten Staatsstreich – in den auch eine frühere AfD-Bundestagsabgeordnete involviert gewesen sein soll – darum gegangen sein, einen Blackout herbeizuführen, um das

gemeinschaft sind Vorstellungen vom gesellschaftlichen Sicherheitsverlust außerdem rassistisch aufgeladen. Dies zeigt sich bereits an der Rede von „Clans“, womit ein Bild von organisierter Kriminalität durch arabische, in Parallelgesellschaften lebenden Großfamilien verbunden ist (kritisch dazu Feltes/Rauls 2020; Dangelmeier/Brauer/Hunold 2021). Ohnehin liegt es in der neurechten Gefühlswelt nahe, das Bedrohungsszenario vom Blackout mit dem Bedrohungsszenario vom ‚Großen Austausch‘ zu verbinden. Eine AfD-Sympathisantin aus Oststadt hat beides in eine Verschwörungserzählung eingebaut und im Interview ausbuchstabiert. Sie sprach von einer, von „wem auch immer“ gesteuerten „großangelegte[n] Sache“, reihte dabei das Blackout-Szenario nahtlos an ihre Behauptung von einem in Deutschland stattfindenden „Experiment“ mitsamt migrantischer Kriegsvorbereitungen ein und warf die Frage in den Raum: „was für einen Korken lassen sie morgen knallen“ (Feldaufenthalt_O8)?

Der neurechte Blackout-Diskurs entwirft ein Szenario in dem ‚die Deutschen‘ individuell und kollektiv in großer, gar existentieller Gefahr schweben. So warnte die AfD-Bundestagsfraktion vor den „dramatische[n] Folgen für Leib und Leben“ sowie für den „Bestand von Staat und Gesellschaft“ (AfD 2021: 3). Mit der Energiewende, als erklärte Ursache, wird aus dem beklagten Staatsversagen zugleich ein Politikversagen oder gar politische Selbsterstörung. Das Blackout-Szenario fügt sich ein in die Erzählung vom Klimaschutz als Ausdruck einer ‚grünen Politik‘, die aus ideologischen Gründen bereit sei, das ‚eigene Volk‘ zu opfern. Das „Volk“ sei beim Blackout auf „sich gestellt“, „verraten und verkauft“, wie es im Compact-Magazin heißt (Bischoff 2022: 16). Ähnliches schrieb der brandenburgische AfD-Politiker Daniel Freiherr von Lützow (2021: 5) in einer Partei-Zeitung über die Energiewende als „Blackout-Gefahr“: „Wer so agiert, gefährdet fahrlässig Menschenleben und die Stabilität des gesamten Landes. Wer so agiert, gibt offensichtlich wenig auf das ‚Wohl des deutschen Volkes‘ und gehört zügig abgewählt“. Beim Blackout-Diskurs der AfD geht es folglich immer auch darum, der Regierung politische Verantwortungslosigkeit bzw. ‚Volksverrat‘ vorzuwerfen und sich damit selbst als die Partei ins Spiel zu bringen, die ‚das deutsche Volk‘ vor der behaupteten politischen Gefahr und der drohenden Katastrophe in Sicherheit bringt. „Nur mit uns wird es in Zukunft noch eine sichere Energieversorgung geben. Weil wir auf grüne Zerstörungsfantasien pfeifen“, richtete sich die AfD (2022c) im Oktober 2022 an ihre Anhänger*innen. Im neurechten Blackout-Narrativ erscheint schließlich nicht die Klimakrise, sondern der Klimaschutz als die wahre Zukunftsvernichtung.

aufkommende Chaos für den Sturz der Regierung zu nutzen (Götschenberg/Schmidt/Bräutigam 2022; Spiegel Online 2022b).

5. Von der bedrohten Zukunft zur widerständigen Hoffnung

Ich bin den düsteren Aussichten gefolgt, die AfD-Unterstützer*innen und Sympathisant*innen mit Zuwanderung und Klimaschutz verbinden. Neben der bereits intensiv beforschten Erzählung von einem stattfindenden ‚Großen Austausch‘ sind mit dem Narrativ von der ‚systematischen Deindustrialisierung‘ und der Behauptung einer akuten ‚Blackout-Gefahr‘ weitere Facetten der Drohkulisse eines nationalen Niedergangs sichtbar geworden. Die dystopischen und katastrophischen Zukünfte sind in der neurechten Vorstellung stets nah und bereits in der Gegenwart sichtbar. Wer die neurechte Gefühlswelt bewohnt, erlebt den ‚Großen Austausch‘ als einen alltäglich stattfindenden Prozess von Verlust und Verdrängung: die zukunftslose Zukunft ‚der Deutschen‘ hinterlässt darin tagtäglich ihre Spuren. Und während die politisch anberaumten Ausstiegsdaten in der Verkehrs- und Energiewende noch Jahre in der Zukunft liegen, hat aus Sicht der AfD-Gemeinschaft die ‚geplante Deindustrialisierung‘ längst begonnen. Mit der Regierungsbeteiligung der als anti-deutsch imaginierten Grünen hat sich die gefühlte Dramatik weiter verschärft. Auch die Blackout-Katastrophe ist in der neurechten Gefühlswelt als eine direkte Folge der Energiewende immer schon potenziell gegenwärtig. Mit jedem Kraftwerk, das vom Netz geht, und mit jedem neu zugelassenen Elektroauto rückt sie näher heran.

Die anti-migrantischen und anti-klimapolitischen Untergangsnarrative sind zudem von funktionaler Ähnlichkeit geprägt. Stets geht es darum, gegen die als ‚volksverräterisch‘ markierten ‚Altparteien‘ zu mobilisieren. Die Themen und Anlässe variieren, aber die Anklage bleibt dieselbe. Immer steht viel auf dem Spiel: die deutsche Wirtschaft, die Sicherheit, die körperliche Unversehrtheit oder gleich die Zukunft ‚der Deutschen‘. Stets ist der neurechte Blick in die düstere Zukunft von prophetischer Gewissheit geprägt. Diese speist sich aus verschiedenen Quellen: wiederkehrenden Feindbilder, der Vorstellung einer ideologischen Kontinuität von den ‚68ern‘ bis heute, aneinander anschlussfähigen Bedrohungsszenarien, alltäglichen ‚Spuren‘ des Niedergangs und zirkulierenden ‚Beweisen‘ für eine ‚anti-nationale Agenda‘. Im Gesamten vermittelt die neurechte Gefühlswelt ihren Bewohner*innen den Eindruck, Zeug*innen eines permanenten politisch-ideologischen Angriffs auf Deutschland und ‚die Deutschen‘ zu sein.

In Anbetracht des Szenarios vom nationalen Niedergang präsentiert sich die AfD als ein Rettungsprojekt (s. auch Özvatan/Forchtner 2019; Beck 2020; Hillje 2022). Mit einer Denkfigur der religionswissenschaftlichen Apokalypsenforschung formuliert, beschwört die Partei den Untergang herauf, um sich gleichsam als *Katechon*, also als „Aufhalter der Apokalypse“ ins Spiel zu bringen (Nagel 2021: 111; s. auch Schilk 2021b). Bei den von mir untersuchten

Zukunftsdiskursen geht es stets dramatisch zu: Die Zerstörung Deutschlands schreitet täglich voran und die Katastrophe steht kurz bevor. Ganze Stadtteile und Städte seien bereits „gekippt“, die Deindustrialisierung und Entmachtung Deutschlands gilt als beschlossene Sache und der Blackout sei bloß noch eine Frage der Zeit. Gleichwohl scheint es für die ‚nationale Rettung‘ und den ‚Widerstand‘ nie zu spät zu sein. In der neurechten Gefühlsgemeinschaft ist der Eindruck verbreitet, dass genau jetzt der entscheidende Zeitpunkt ist (Neupert-Doppler 2021: 116, 120; Hentschel 2020: 11). Es entsteht ein Gefühl von Dringlichkeit, sofort handeln zu *müssen*. Damit verbunden ist zugleich die Hoffnung, mit der AfD Deutschland gerade noch retten zu *können*. Wähler*innen, Sympathisant*innen und Unterstützer*innen investieren – ihre letzte – Hoffnung in die AfD-Gemeinschaft: „Die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zu letzt“, betonte eine Teilnehmerin am Ende einer AfD-Veranstaltung in Oststadt (Feldaufenthalt_O6). Und wer sich im ‚nationalen Widerstand‘ engagiert, kann sich gar selbst als Retter*in und Hoffnungsträger*in fühlen. „Ihr seid die Stimme der Hoffnung, des Widerstands“, „ihr seid die Speerspitze einer Bewegung, die dieses Land aus dem grünen Transformismus holen wird“. „Diese Rettung für dieses Deutschland, das wir alle so sehr lieben, diese Rettung ist bitter nötig“ (AfD TV 2022: 4:05:09–4:05:35). Mit diesen Worten adressierte ein AfD-Politiker die Teilnehmer*innen am Ende einer Demonstration in Berlin.

Die verbreitete Vorstellung, Hoffnung sei charakteristisch für emanzipatorische Politik, während rechte Politik bloß mit Angst arbeite, ist unterkomplex (Westberg 2021a: 226f.). Schon deshalb, weil jede Angstpolitik, wie Ghassan Hage (2007: 2) angemerkt hat, immer zugleich eine Politik der Hoffnung ist: „It has become fashionable in politics to talk about ‚the politics of fear‘ and ‚the politics of hope‘ as if they are opposites. This is simply incorrect. There is no such thing as a politics of fear which is not a politics of hope“. Diese Anmerkung hat mich für die Dynamik und Ambivalenz neurechter Gefühlsarbeit sensibilisiert. Würde die AfD bloße Zukunftsangst erzeugen und keinerlei Hoffnung generieren, wäre die Partei längst Geschichte. Und umgekehrt betrachtet kann die AfD für ihre Anhänger*innen überhaupt nur als ein Hoffnungsprojekt fungieren, weil sie damit eine Gefühlswelt von Pessimismus, Sorge und teilweise auch Verzweiflung bedient.

In seiner Untersuchung zur digitalen Kommunikation der AfD zieht Johannes Hillje (2022: 240) das Fazit, dass die Partei eine Brücke schlage zwischen krisenhafter Gegenwart und „hoffnungsvoller Zukunft“. Özgür Özvatan und Bernhard Forchtner (2019) konkretisieren diese ‚hoffnungsvolle Zukunft‘, wenn sie feststellen, dass die AfD mit ihrer anti-migrantischen Programmatik den Wähler*innen das Versprechen auf ein *Happy Ending* als ‚ethnisch reine Nation‘ gebe. Es liegt nahe, dass die Hoffnung von AfD-Anhänger*innen maßgeblich auf eine solche rassistisch-nationalistische *Utopie* ausgerichtet ist und daraus ihre antreibende Kraft generiert. Gleichwohl sind post-apokalyptische

Erneuerungsfantasien, rechte Träume und Visionen bei meinen ethnografischen Beobachtungen weder sonderlich ausbuchstabiert noch kultiviert worden. Nationalistische und rassistische Utopien von ‚ethnischer Reinheit‘ oder auch andere, in die Zukunft projizierte, nostalgische Sehnsüchte – nach großer wirtschaftlicher Stärke, fossiler Industrie und klaren Geschlechterrollen – standen eher implizit und indirekt im Raum: als unausgesprochene Kehrseite der dystopischen Szenarien vom ‚Großen Austausch‘, ‚Deindustrialisierung‘ und ‚Blackout‘. Bei den Gesprächen und Beobachtungen omnipräsent, in unzähligen Formen expliziert und entfaltet sowie stark affektiv besetzt waren hingegen all die Motive des nationalen Untergangs und von politischer Selbstzerstörung. Anders gesagt: Der Blick meiner Gesprächspartner*innen war weniger an einer konkreten für sie anziehenden Zukunft ausgerichtet, als an Zukünften, gegen die es dringend ‚Widerstand‘ zu leisten gelte. Ich halte daher den dystopischen Antrieb neurechter Hoffnung für entscheidend, wie ihn Julian Göpf-fahrt (2020: 11) im Begriff der *ängstlichen Hoffnung* zum Ausdruck bringt: „a hope driven by dystopian visions of a multicultural future and the belief that it is not too late to act“. Treffender, da näher an der neurechten Gefühlswelt wäre es jedoch, von einer *widerständigen Hoffnung* zu sprechen. Zwar entwarfen meine Gesprächspartner*innen permanent Bedrohungsszenarien, aber nicht, um in Angst zu verharren, sondern in der Hoffnung, die beklagte nationale Selbsterstörung stoppen zu können, bevor es zu spät ist.

Ich habe mich gefragt, weshalb ich bei der AfD-Gemeinschaft kaum utopisches Denken und Fühlen beobachten konnte. Ein Grund dafür mag sein, dass es auch bei den von mir besuchten semi-öffentlichen AfD-Veranstaltungen Grenzen des Sagbaren gibt und rechte Visionen eher an anderen Orten im neurechten Gefühlsnetzwerk artikuliert werden.⁵¹ Vielleicht, und das legt meine These von der widerständigen Hoffnung nahe, ist der Antrieb in der AfD-Gemeinschaft auch gar nicht auf rechte Utopien angewiesen: Es geht weniger um die affektive Investition in von rechts erhoffte Zukünfte, sondern primär darum, sich von den als akut, nah und existentiell imaginierten nationalen Katastrophen abzustoßen. Es kann außerdem sein, dass die rechte Hoffnung auf das kollektive Aufbegehren in Anbetracht einer Apokalypse bereits über ausreichend visionären Gehalt verfügt (Hentschel 2020: 16). Oder die bloße Verweigerung gegenüber einer Zukunft, die anders als die imaginierte Vergangenheit ist, ist Utopie genug (Neuppert-Doppler 2021: 119). Vielleicht ist es aber auch einfach eine affektive Ressourcenfrage: Wer sich tagtäglich in düstere Aus-sichten hineinbegibt, um sich gegen das beklagte Unrecht ‚im Widerstand‘ zu fühlen, kann nicht noch dieselbe affektive Kraft in rechte Utopien investieren.

⁵¹ Wie planvoll im neurechten Netzwerk teilweise in rechte Zukünfte investiert wird, ist durch die Correctiv-Recherche über rassistische Vertreibungspläne öffentlich bekannt geworden (s. Bensmann et al. 2024).

6. Attraktive Gefühlspositionen für ‚Widerständige‘

„Wenn Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht“ war auf einem Wandplakat im AfD-Büro in Oststadt zu lesen (Feldaufenthalt_09). Die Bedeutung des rechten Widerstandsmotivs ist in der Literatur vielfach dokumentiert worden. ‚Widerstand‘ gilt als zentrales Framing und als ideologischer Kern des Rechtspopulismus (Rucht 2016: 31), als strategischer Leitbegriff der Neuen Rechten (Korsch 2016: 81) und als Leitnarrativ rechter Protestpraxis (Leser et al. 2019). Sich in den ‚Widerstand‘ gegen ‚das Establishment‘ zu stellen und sich als Verteidiger*innen von Deutschland gegen eine ‚muslimische Invasion‘ zu positionieren (Pates/Leser 2021: 65), schafft affektive Identifikation und Anbindung: Man kann sich als Teil einer *nationalen Widerstandsgemeinschaft* fühlen. Im ‚Widerstand‘ können sich verschiedene rechte Gruppierungen verbinden. Es entsteht dabei ein Gefühl von Gemeinschaft und Solidarität (ebd.: 82, 144; Leser et al. 2019). Dies hatte auch der identitäre Autor und Aktivist Martin Sellner (2016: 219) vor Augen, als er schrieb, dass ein „klares Bekenntnis zum Widerstand gegen den Großen Austausch“ „Spaltungen“ unterbinde und das verbindende Moment ihrer „Bewegung“ erzeuge. Was daraus in der Praxis folgen kann, zeigte sich etwa im August 2018, als die Parole vom ‚nationalen Widerstand‘ das heterogene rechte Netzwerk – von ‚besorgten Bürgern‘, über AfD-Politiker*innen und neurechte Autor*innen, bis hin zu militanten Neo-Nazis und Hooligans – auf den Straßen von Chemnitz versammelte und dabei auch rechte Gewalt beförderte (Leser et al. 2019: 13–15; Pates/Leser 2021: 58–65; zu Chemnitz s. Brichzin/Laux/Bohmann 2022).

‚Widerstand‘ gilt in der Radikalisierungsforschung als ein wichtiges Motiv für die Legitimation von Gewalt und Vigilantismus (Meiering/Dziri/Foroutan 2018). So heterogen wie das neurechte Gefühlsnetzwerk ist, so breit ist aber auch das Spektrum dessen, was ‚Widerstand‘ im konkreten Fall bedeuten kann: vom Konsum ‚alternativer Medien‘ und der Wahl der AfD, über die Teilnahme an rechten Demonstrationen oder die Produktion rechter Memes und Texte, bis hin zum rechten Terror. Gerahmt als Widerstand gegen Migration(spolitik) lässt sich ein ganzes „Spektrum von Abwehrmaßnahmen“ (Rucht 2016: 33) zu notwendigen Akten nationaler Selbstverteidigung erklären:

„Aus dem Szenario der akuten und vielfältigen Bedrohung, die die politischen Entscheidungsträger nicht abwehren wollen oder können, erwächst die erklärte Notwendigkeit von Selbsthilfe und Widerstand und damit der Aufruf zur Selbstermächtigung.“ (ebd.)

Wie der Schriftzug auf dem Wandplakat der AfD in Oststadt darüber hinausgehend sichtbar werden lässt, erhebt sich der neurechte „Widerstand“, unter Bezugnahme auf das eigens definierte „Unrecht“, gar zur „Pflicht“. Diese Erzählung spitzt sich in der neurechten Berufung auf das Widerstandsrecht im Grundgesetz nochmals zu. So habe Angela Merkel 2015 mit der ‚Grenz-

öffnung‘ eine nationale Notlage herbeigeführt, die das deutsche Volk im Sinne des Artikels 20 zum ‚Widerstand‘ gegen die ‚Volksverräter‘ verpflichtete (s. Korsch 2016).⁵² Die Selbstpositionierung im ‚Widerstand‘ lässt sich zusammenfassend als ein ermächtigendes, mobilisierendes, vergemeinschaftendes und nicht zuletzt Legitimität stiftendes Motiv verstehen.

Wie meine vorangegangene Untersuchung neurechter Bedrohungsszenarien gezeigt hat, weitet die AfD ihr Widerstandsprojekt gegen die Migration(spolitik) seit einigen Jahren auch auf den Klimaschutz aus und hat dabei ‚die Grünen‘ zur zentralen Feindfigur erklärt. Die Formel vom ‚Widerstand‘ funktioniert somit auch wegen ihrer thematischen Dehnbarkeit als attraktives Leitmotiv. Alles, was sich mit der Vorstellung von anti-nationaler Ideologie, politischer Selbstzerstörung und nationaler Bedrohung in Verbindung bringen lässt, kann als Anlass dienen, um Menschen im ‚nationalen Widerstand‘ zu versammeln. Dies war eindrücklich bei den rechten ‚Friedensdemonstrationen‘ in Folge des russischen Überfalls auf die Ukraine zu beobachten. Bei einer AfD-Demonstration im Oktober 2022 zogen rund 8.000 Menschen unter dem Motto „Unser Land zuerst“ durch das Berliner Regierungsviertel und forderten den Stopp der Energiewende, das Ende der Sanktionen gegenüber Russland sowie die Rückkehr zum russischen Gas (Spiegel Online 2022a). Zu Beginn der Veranstaltung, die für das Online-Publikum per Live-Stream übertragen wurde, sagte der AfD-Co-Vorsitzende Tino Chrupalla, dass Robert Habeck in „Wirklichkeit“ „Krieg gegen unsere Bevölkerung, gegen unser eigenes Land“ führe und dass die Grünen darauf abzielten, „dass unser Land arm und schwach“ werde (AfD TV 2022: 48:50–49:15). Gegen Ende der Veranstaltung trat der brandenburgische Landtagsabgeordnete Dennis Hohloch auf, der seine Rede mit den Worten beendete, dass die AfD die Alternative zu „teurer Energie“ und zu „Überfremdung“ sei: „Wir alle sind der Widerstand“ (AfD TV 2022: 4:12:05–4:12:30). Wie sich an solchen Aussagen gut ablesen lässt, sucht und findet die ‚Widerstandsgemeinschaft‘ der AfD neue Themen und Anlässe (Krieg, steigende Energiepreise etc.) und verknüpft sie mit bekannten Deutungsmustern und allenfalls leicht variierten Feindbildern. Stets geht es darum, ein begangenes ‚Unrecht‘ zu identifizieren, die Regierung des ‚Volksverrats‘ zu überführen und sich selbst als der rettende ‚Widerstand‘ ins Spiel zu bringen. Neuer Anlässe zum Trotz, lassen sich zwei thematische Konstanten in der Widerstandserzählung der AfD ausmachen: „Schluss mit der Energiewende

⁵² In dieser Argumentation verfolgten neurechte Juristen wie Karl Albrecht Schachtschneider im Kontext des Kampagnenprojekts „Ein Prozent“ eine „Massenklage gegen den Rechtsbruch unserer Regierung“ (zit. in Korsch 2016: 83); ebenso Thor von Waldstein, der Ende 2015 ein juristisches Gutachten „[z]um politischen Widerstandsrecht der Deutschen“ (Waldstein 2015) in der neurechten Zeitschrift *Sezession* veröffentlichte (dazu Korsch 2016; Mense/Schubert/Wiedemann 2016). Neurechte Diskurse mobilisieren nicht nur im spezifischen Fall des Widerstandsrechts, sondern in ganz grundsätzlicher Weise die Autorität von Recht und Gesetz, um Ausgrenzung zu legitimieren und Rassismuskritik zugleich für ungültig zu erklären (Feustel/Spissing 2019: 290–295).

und Deutschlands Grenzen sichern, liebe Freunde“ (AfD TV 2022: 4:28:35–4:28:40), brachte sie der letzte Redner bei der Demonstration in Berlin zum Ausdruck.

Anti-Migrationspolitik und Anti-Klimaschutzpolitik stellen sich aus AfD-Perspektive als legitime, gar notwendige Widerstandsakte dar. Im Folgenden untersuche ich die flankierenden Narrative und Begriffe, die das gute Gefühl und Gewissen der ‚Widerständigen‘ befördern. Es geht um die ‚ethnopluralistische‘ Formel vom friedlichen Heimatschutz, um die nationalistische Berufung auf die Liebe, um rechten Naturschutz sowie um die Präsentation von Anti-Klimaschutz als Einsatz für den ‚Normalbürger‘. Mich interessieren die *attraktiven Gefühlspositionen*, die sich für neurechte Sympathisant*innen und Unterstützer*innen dabei eröffnen.

Attraktive Gefühlspositionen analysieren

Mein Verständnis der narrativ vermittelten Gefühlspositionen ist geprägt von den affektsensiblen Diskursanalysen von Gustav Westberg (2021a; 2021b). Sein Ansatz basiert auf der von Sara Ahmed herausgestellten „emotionality of text“ (Ahmed 2014: 12) und der Performativität von Emotionen. Ahmed begreift die in Texten zirkulierenden Emotionen als soziale und kulturelle Praktiken (ebd.: 9), insofern diese zur Subjektformation beitragen und Menschen an bestimmte, etwa nationale Kollektive binden: „[E]motions *do things*, and work to align individuals with collectives [...] through the very intensity of their attachments“ (ebd. 2004: 26). Wie Westberg im Anschluss an Ahmed (2014: 12) argumentiert, laden die emotionalen Skripts von Narrativen die Rezipient*innen dazu ein, bestimmte Subjektpositionen einzunehmen, die ihnen wiederum ein bestimmtes affektives Sein ermöglichen (Westberg 2021a: 219). Anders gesagt bieten Narrative identitätsstiftende Verortungen in der Welt und legen damit ein bestimmtes Fühlen nahe: Ich spreche daher von *Gefühlspositionen*.

Um Gefühlspositionen in rechten Diskursen herauszuarbeiten ist die von Westberg vorgeschlagene strategische Lesehaltung hilfreich: nicht *gegen* den Text zu lesen, um diesen permanent kritisch mit seiner Ideologiekraft zu konfrontieren, sondern *mit* dem Text zu lesen (ebd.). In diesem Sinne deutet Westberg den faschistischen Mythos von der nationalen Wiedergeburt, den er in den propagandistischen Texten der schwedischen *Nordic Resistance Movement* identifiziert, mit Blick auf die affektive Positionierung der dabei adressierten Leser*innen. Er zeigt, wie diese in den Texten als ‚Opfer‘ von Migrationspolitik positioniert und damit in Wut versetzt sowie als zu lange ‚dekadente‘ und passive Menschen beschämt werden, um schließlich mit dem Versprechen auf die faschistische Revolution erlöst zu werden: als Teil einer mutigen, stolzen und hoffnungsvollen nationalsozialistischen Gemeinschaft von

Held*innen (ebd.: 219–225). Westbergs Ansatz ermöglicht es – selbst in faschistischen Diskursen – attraktive Gefühls- und Identitätsangebote zu identifizieren. Auch die von ihm vorgeschlagene adressatenorientierte Lesehaltung fügt sich fruchtbar in meine ethnografische Forschungsperspektive ein. Im Gesamten hilft mir das Konzept der Gefühlspositionen dabei, die Funktions- und Wirkungsweise der neurechten Gefühlsarbeit mit Blick auf die Sympathisant*innen und Unterstützer*innen der AfD zu untersuchen.

Die neurechten Subjektpositionen, um die es in meiner Arbeit geht, sind emotional, moralisch, epistemisch und politisch codierte Verortungen im gesellschaftlichen Raum, die das rechte Wohlfühlen befördern. Sie gehen mit attraktiven Identitäts- und Gefühlsangeboten einher, verteilen politische Legitimität um und wirken auf verschiedene Weise immunisierend, oftmals auch ermächtigend. AfD-Anhänger*innen können sich beispielsweise auf der Seite der Liebe und bei den moralisch Guten verorten. Sie können sich clever und ihren Kritiker*innen überlegen fühlen. Solche *attraktiven Gefühlspositionen* funktionieren in der Regel relational und dynamisch. Sie stehen in einer affektiven Beziehung zum imaginierten Gegenüber – etwa ‚den Altparteien‘ – und reagieren auf kritische Zuschreibungen.

In diesem Teil der Arbeit konzentriere ich mich auf die Gefühlspositionen, die in neurechten Narrativen der Migrationsabwehr und Anti-Klimaschutz bereitstehen, in die sich die ‚Widerständigen‘ hineinbegeben und dabei ein gutes Gefühl und moralische Entlastung erhalten können. Neben Wahlkampfreden, Flyern und Videos der AfD,⁵³ greife ich dafür auch auf Selbstdarstellungen von AfD-Sympathisant*innen und Unterstützer*innen zurück. Damit erweitere ich Westbergs diskursanalytische Perspektive dahingehend, dass ich auch Einblicke darin gebe, wie die bereitgestellten Gefühlspositionen angenommen bzw. ausgefüllt werden und damit ihre identitätsstiftende Wirkung entfalten – ein Ansatz, den ich im zweiten Teil der Arbeit entlang des neurechten Selbstnarrativs von ‚antitotalitärer Aufklärung‘ weiter intensiviere.

Die folgende Analyse dreht sich um Gefühlspositionen für AfD-Anhänger*innen, die mit Werten wie Heimat, Liebe, Naturschutz und Freiheit aufgeladen sind. Es geht dabei um eine Form von Gefühlsarbeit, die die rassistische Migrationsabwehr und den Anti-Klimaschutz in ein scheinheiliges Gewand hüllt und mit einem wohligen Gefühl überzieht. Ich beginne die Untersuchung mit den Motiven von ‚Ethnopluralismus‘ und ‚Inländerfreundlichkeit‘, um mich dann den anti-klimapolitischen Narrativen von rechter Ökologie und Freiheitsverteidigung zuzuwenden. Die Argumentationsstränge sind teilweise bereits intensiv untersucht worden, jedoch selten aus einer affektsensiblen-ethnografischen Perspektive.

⁵³ Wie Westberg (2021b) anderswo zeigt, lässt sich seine diskursanalytische Deutung von affektiven Subjektformationen im Sinne einer multimodalen Analyse auf unterschiedliche semiotische Materialitäten anwenden.

Migrationsabwehr mit dem Gefühl friedlich-defensiven Bewahrens

Wenn sich neurechte Akteur*innen im ‚Widerstand‘ gegen den ‚Großen Austausch‘ positionieren, weisen sie Rassismuskritik stets selbstsicher zurück. Vor Jahren schon präsentierte sich die selbsternannte Identitäre Bewegung mit dem Motto „100 % identitär – 0 % Rassismus“ und schon die frühere Parteisprecherin Frauke Petry erklärte für die AfD, dass „Selbsterhaltung kein Rassismus“ sei (zit. in Feustel/Spissinger 2019: 285f.). Für eine immunisierende Selbstdarstellung hilft es, weniger in der Sprache des biologischen Rassismus zu kommunizieren, also bei der rassistischen und nationalistischen Ausgrenzung diskreditierte Begrifflichkeiten zu meiden bzw. sie durch subtilere Register zu ersetzen (ebd. 2019). Einschlägig ist die neurechte Formel vom ‚Ethnopluralismus‘. Es handelt sich um einen „weichgezeichneten Rassismusbegriff“ (Strick 2021: 80) bzw. ein „Nationalismuskonzept“, das dazu dienen soll, „Stigmatisierung zu vermeiden“ und an die „Diskurse einer breiteren Öffentlichkeit anschlussfähig zu werden“ (Pfeiffer 2018: 39). Grundsätzlich wirkt es harmloser und weniger verdächtig, wenn man den Rassebegriff durch Kultur oder Ethnizität ersetzt. Dabei handelt es sich um eine schon vor Jahren dokumentierte Form rassistischer Kommunikation (s. Hall 2000; Balibar 1998: 28ff.; Kalpaka/Räthzel 2000: 179ff.).⁵⁴ Darüber hinausgehend lässt die ethnopluralistische Rahmung die neurechte Programmatik nicht als aggressiv, suprematistisch oder rassistisch-hierarchisierend erscheinen, insofern sie ein bloßes Verteidigen und Bewahren von kultureller Differenz, nationaler Identität und Heimat behauptet (Felsch/Scholz 2021: 41; Goetz 2020; Schellhöf 2018). In diesem Sinne erklärte die selbsternannte Identitäre Bewegung: „Es gibt ein Recht auf Verschiedenheit. Jede Ethnie hat das Recht, ihre Kultur, ihre Bräuche und Traditionen, also ihre ethnokulturelle Identität, zu erhalten. Wir treten für diesen Erhalt ein, hierzulande und in der Welt“ (zit. in Blum 2021: 97). „Ethnopluralismus“ bedeute nicht Rassismus, sondern „lediglich: bewahren, nicht zerstören; Unterschiede wertschätzen, nicht nivellieren“ (ebd.: 97f.). Eine solche Argumentation, die den neurechten Aktivismus als friedlichen Selbsterhalt – und nebenbei gar als Anerkennung ‚kultureller Vielfalt‘ – präsentiert, ist nicht bloß für die politische Außenwirkung produktiv, sondern auch angenehm für diejenigen, die es sich in der nationalen Widerstandsgemeinschaft bequem machen wollen bzw. schon bequem gemacht haben.

‚Ethnopluralismus‘ ist aus meiner Sicht mehr als ein strategischer Begriff, der die rassistische Logik verdecken soll, die er befördert. Es ist ein auch attraktives Identitäts- und Gefühlsangebot für all diejenigen, die sich nicht vorwerfen lassen wollen, einer rassistischen Programmatik zu folgen. Meine

⁵⁴ Arndt (2021: 75–77) weist in ihrer Kritik an der Rede vom *Rassismus ohne Rassen* oder vom *kulturellen Rassismus* darauf hin, dass Rassismus letztlich immer auf Rassevorstellungen basiert, selbst wenn er sich, wie bei neurechten Akteur*innen, begrifflich anders darstellt; außerdem sei Kultur immer schon eine zentrale Komponente von Rassismus gewesen.

Gesprächspartner*innen verwendeten zwar nicht den Ethnopluralismus-Begriff als solchen, hatten sich aber in der dementsprechenden Gefühlsposition ‚nicht-rassistischer Heimatbewahrung‘ eingerichtet. Ausgehend von der ethnopluralistischen Prämisse, der zufolge der Islam nicht in ein „christlich geprägtes Land“ passt – kulturelle Identitäten also klar abgrenzbar seien und ihren fixen Ort hätten (s. Huntington 2002; kritisch dazu Jullien 2018) –, fällt es als AfD-Unterstützer leicht, im eigenen Parteiprogramm „gar nichts Rassistisches“ zu erkennen und die AfD-Gemeinschaft nicht mit Rechtsextremismus oder mit Parolen wie „Ausländer raus“ in Verbindung zu bringen, sondern sie als schützende und bewahrende Gemeinschaft zu präsentieren und erleben. Er könne die AfD-Programmatik vollumfänglich unterschreiben, denn auch er sei „heimatverbunden“, wie es einer meiner Gesprächspartner formulierte (Feldaufenthalt_01). In der Position des ‚Heimatverbundenen‘ ist die Unterstützung einer Partei, die auf Grenzsicherungen sowie Abschiebungen drängt und von ‚Remigration‘ spricht, mit einer Gefühlswelt verbunden, in der man sich selbst als friedlich-defensive, nicht-aggressive Bewahrer*in erleben kann.

AfD-Unterstützer*innen können sich auch deshalb so überzeugt in die Gefühlswelt des friedlichen Bewahrens der eigenen Heimat hineinbegeben, weil in der neurechten Vorstellungswelt potenzielle Gewalthandlungen bereits für alle anderen reserviert sind. Wie ich zuvor am Bedrohungsszenario vom ‚Großen Austausch‘ deutlich gemacht habe, gelten zum einen ethnisierte ‚Anderere‘ als Gewaltpotential. Insbesondere muslimische Migrant*innen stehen in der neurechten Weltsicht für sexualisierte Gewalt, Kriminalität, und Terror, für demografische Expansion und gar kriegerische Eroberungspläne. Als ‚Verdränger‘ symbolisieren sie buchstäblich den zukünftigen ‚Volkstod‘ der Deutschen. Zum anderen erklärt die AfD-Gemeinschaft die ‚Altparteien‘ und die damit assoziierte ‚anti-deutsche‘, ‚links-grüne Ideologie‘ zur zerstörerischen politischen Kraft. Die ‚Widerständigen‘ sehen sich in dieser Hinsicht einem ideologisch grundierten Hass auf Deutschland und ‚die Deutschen‘ gegenüber. Als aggressiv, zerstörerisch, hasserfüllt und gewaltaffin gelten in dieser Vorstellung daher nie sie selbst, sondern stets andere.□ Diese klare und moralisch aufgeladene Rollenverteilung macht es AfD-Anhänger*innen leicht, sich auf der richtigen Seite zu fühlen.

Das Narrativ vom „inländerfreundlichen“ Widerstand

Niemand müsse „sein eigenes Verdrängtwerden begrüßen“, sagte Frauke Petry (zit. in Feustel/Spissinger 2019: 285) schon 2016, als sie noch Sprecherin der AfD war. Mit dem Narrativ vom ‚Großen Austausch‘ und der Behauptung einer grassierenden ‚anti-deutschen Ideologie‘ kultiviert und verbreitet die AfD seit Jahren den Eindruck von der politischen Zerstörung Deutschlands durch eine sukzessive ethnisch-kulturelle Verdrängung ‚der Deutschen‘ (s. Kapitel

3). Damit ist angesprochen, was Strick als Umwandlung von „whiteness/Deutschsein“ in eine „Risikoposition“ beschrieben hat: „Im Weltbild der Alternativen Rechten stellt nicht allein die rassistische Abwertung ‚Anderer‘, sondern die weiße Betroffenheit durch existenzielle Bedrohung den Grundafekt bereit“ (Strick 2021: 127). Die neurechte Gefühlswelt ist demnach maßgeblich vom Eindruck existentieller Verdrängung und Gefährdung ‚als weiße Deutsche‘ geprägt. Die US-amerikanische Alternative Rechte spitzt die Behauptung, zu einem ‚gefährdeten Volk‘ zu gehören, gar in der affektiv-positionalen Gleichsetzung mit kolonisierten und indigenen Gruppen zu (ebd.: 110-112). ‚Die Deutschen‘ in eine existentielle Risikoposition hineinzuerzählen, bringt AfD-Unterstützer*innen in eine Gefühlposition, die ihren Aktivismus moralisch aufwertet und Rassismuskritik ablockt. Eine in der AfD-Gemeinschaft zirkulierende Formel kann dies verdeutlichen. So hieß es während meiner Feldforschung, dass die AfD nicht „ausländerfeindlich“, sondern „dezidiert inländerfreundlich“ sei (Feldaufenthalt_O7; Feldaufenthalt_O9). Hingegen sei die Bundesregierung „schlicht und ergreifend inländerfeindlich“: „Die eigenen Menschen kommen immer am Schluss, stattdessen wird die ganze Welt gerettet“, erklärte ein AfD-Politiker seinem Publikum (Feldaufenthalt_O7). Das positiv klingende Motiv der ‚Inländerfreundlichkeit‘ weist ‚Ausländerfeindlichkeit‘ schon begrifflich als eine Falschbehauptung über die AfD zurück. Die Rede von der ‚inländerfreundlichen‘ AfD und die damit verbundene Delegitimation der ‚inländerfeindlichen‘ Regierung ist zudem Teil einer wirkmächtigen Gefühlsarbeit.

Zum einen eröffnet die Formel von Inländerfreundlichkeit/-feindlichkeit einen Raum für Gefühle von Benachteiligung und Ungerechtigkeit. Sie erweckt den Eindruck, dass ‚die Deutschen‘ von der ‚migrationsfreundlichen‘ Regierung diskriminiert würden. Die AfD-Gemeinschaft verdichtet im Motiv der ‚Inländerfeindlichkeit‘ verschiedene Argumentationsschnipsel: die Bundesregierung kümmere sich mit Milliardenhilfen um ‚Wirtschaftsflüchtlinge‘, stelle Entwicklungshilfe für die ganze Welt bereit und investiere für globale CO₂-Grenzwerte in sinnlose Klimaschutzmaßnahmen, während sie das ‚eigene Volk‘ – gerne symbolisiert durch den „Rentner der Flaschen sammelt“ (Feldaufenthalt_O9) – vernachlässige. In Anbetracht der gefühlten Benachteiligung und minoritären Positionierung ‚als Deutsche‘ ist es dann leicht, Rassismuskritik selbstsicher abzublocken und sie gar als Ausdruck einer grassierenden ‚Deutschenfeindlichkeit‘ und eines ‚Rassismus gegen Weiße‘ einzuordnen (Strick 2021: 74–79). Rassistisch und diskriminierend sind in der neurechten Gefühlswelt stets die anderen. Wer sich, wie meine Gesprächspartner*innen, als ‚inländerfreundlich‘ und ‚heimatverbunden‘ begreift, kann sich daher nicht bloß als friedliche Bewahrer*in von Identität und Heimat, sondern auch als Beschützer*in oder gar Befreier*in der Diskriminierten und ungerecht Behandelten fühlen: *rechtes Engagement als antirassistisches und antidiskriminierendes Erlebnis.*

Zum anderen lässt sich die Rede von Inländerfreundlichkeit/-feindlichkeit als eine Variante des nationalistischen Diskurses von anti-nationalem Hass und nationaler Liebe interpretieren. Demzufolge hasst man im ‚inländerfreundlichen‘ Widerstand keine Ausländer, sondern liebt bloß Deutschland und die Deutschen. Sara Ahmed (2014: 42f., 122f.) hat anhand von weiß-suprematistischen Homepages diese Praxis der emotionalen Umkehr analysiert, sich nicht als Hassende, sondern als Akteur*innen der Liebe darzustellen (ebd.: 42). Während die suprematistischen Gruppen jedoch letztlich den ihnen zugeschriebenen Hass anerkennen, insofern sie diesen aus ihrer nationalen Liebe ableiten – „*Because we love, we hate, and this hate is what brings us together*“ (ebd.: 43) – verweigern sich meine Gesprächspartner*innen gänzlich der Zuschreibung von Hass. Sie lehnen genau genommen jede Zuschreibung ‚negativer‘ Emotionen für sich und ihre politische Gemeinschaft ab. Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn während ‚positive‘ Emotionen wie Liebe moralisch aufwerten, dienen ‚negative‘ Emotionen wie Hass in politischen Kontexten der Dämonisierung und Delegitimation politischer Opponent*innen (Kalm/Meuwisse 2020; Leser/Spissinger 2020). Politik lässt sich daher auch als Streit darüber verstehen, wer die eigene Programmatik zum Ausdruck von Liebe zu erklären vermag (Ahmed 2014: 122). Die AfD bedient sich offensiv der Selbstpositionierung auf der Seite der Liebe. So ist die Partei anlässlich ihres zehnjährigen Jubiläums mit dem Motto aufgetreten: „10 Jahre Liebe für unser Land, 10 Jahre AfD“ (AfD TV 2023a).

Für Hass steht in der ‚inländerfreundlichen‘ Gefühlswelt hingegen nie die AfD, umso mehr jedoch die Regierung. Diese wird zum einen mittels der Behauptung einer ‚selbsterstörerischen‘ und ‚deutschlandfeindlichen‘ Asyl- und Migrationspolitik als hasserfüllt markiert. Im Kontrast zur enttäuschten nationalen Liebe durch ‚Volksverräter‘ wie Angela Merkel, wusste man es bei einer AfD-Veranstaltung daher umso mehr zu schätzen, als ein migrantisch positionierter Redner betonte, „Deutschland liebend“ zu sein, um zugleich vor der „Islamisierung“ Deutschlands zu warnen (Feldaufenthalt_W5). Zum anderen betrachtet die AfD-Gemeinschaft kritische Zuschreibungen als hasserfüllte Sprechakte (s. Kapitel 9). Die damit verbundene Erzählung lautet: „Nicht die AfD würde hassen und ausgrenzen, sondern gehasst und ausgegrenzt werden“ (Spissinger 2020: 16). Die rechte Klage darüber, als ‚friedliche Heimatschützer‘ dem ‚linken Hass‘ ausgesetzt zu sein, läuft schließlich auf die Bestätigung der eigenen nationalen Liebe hinaus. Ahmed schreibt dazu: „By being *against* those who are *for* the nation (*anti-racists, anti-fascists* and so on), such critics can only be *against* the nation; they can only be *against* love“ (Ahmed 2014: 123). Was AfD-Anhänger*innen im ‚nationalen Widerstand‘ verbindet, ist in ihrer Vorstellung die Liebe zu Deutschland und ‚den Deutschen‘, und der ‚anti-deutsche‘ Hass, den sie dafür ertragen müssten. Die ‚inländerfreundliche‘ Positionierung auf der Seite der Liebe gegenüber den Hassenden ist mit moralischem und affektivem Gewinn verbunden. Sie ermöglicht eine Neuverteilung

von politischer Legitimität. Ein schlechtes Gewissen oder Scham braucht man in der Gefühlposition als ‚verhasste Verteidiger‘ der ‚nationalen Liebe‘ nicht zu empfinden. Beschämend und moralisch-desorientiert sind aus dieser Perspektive einzig die ‚Inländerfeinde‘, die ihr eigenes Volk verraten und hassen. Im Auftrag der Liebe übersetzt sich die Beteiligung am rechten Projekt in einen positiven Wert und in ein gutes Gefühl (ebd.: 122f.).

Aus dem Motiv ‚nationaler Liebe‘ kann schließlich der Eindruck vom rettenden Einsatz *für* und *im Namen von* Anderen erwachsen, wie es Ahmed formuliert (ebd.: 123). Ich will dies an meinem Gesprächspartner Jannik Köhler* illustrieren, der seine Liebe für die ‚bedrohten Deutschen‘ im Gestus von Nächstenliebe und gar Philanthropie präsentiert hat. Der AfD-Stadtrat machte mir im Interview deutlich, dass er durch seine internationale Reiseerfahrung wisse, wie es als ‚Weißer unter Schwarzen‘ sei und betonte, dass er sich bei seinen Reisen stets an die lokalen Gesetze gehalten habe, während er dies bei den hiesigen Migranten vermisste. Vor diesem Hintergrund sei sein Einstieg in die AfD davon motiviert gewesen, „etwas für mein Umfeld“ zu tun. Er sei in die AfD eingetreten, weil es für ihn „irgendwie nicht sinnvoll war“ bzw. „nicht so richtig der Sinn des Lebens“ sei, „mit dem Finanzamt sein Leben zu bestreiten und Reichtümer anzuhäufen und dabei dann irgendwie seine Mitmenschen außer Acht zu lassen“ (Feldaufenthalt_O9). Bereits bei unserem ersten Gespräch am Wahlkampfstand hatte Köhler gesagt, dass er, als jemand mit viel Geld und mehreren Häusern, sich einen Zaun bauen oder sich in einen „gepanzerten Wagen“ setzen könnte. Er selbst könne sich also schützen, wehren oder wegziehen, wenn zum Beispiel ein Syrer neben ihn ziehen würde, meinte er; um dann die Frage aufzuwerfen, was denn mit den Leuten sei, die sich das nicht leisten könnten (Feldaufenthalt_O2).

Bewegt man sich so selbstverständlich wie Köhler* in der neurechten Gefühlswelt von Verdrängung und migrantischer Gewalt kann sich der Einsatz bei der anti-migrantischen AfD wie eine liebevoll-sorgende Tätigkeit für die „Mitmenschen“, gar wie eine soziale Wohltat anfühlen. Köhler beschreibt seine Tätigkeit als AfD-Stadtrat als ein „Engagement“, so als wäre er in der Tafel oder der Nachbarschaftshilfe aktiv. In seiner Darstellung folgt er nicht einer rassistisch-ausgrenzenden Programmatik, sondern beschützt und rettet diejenigen, die es nicht selbst könnten und die von den ‚Altparteien‘ verraten und im Stich gelassen worden seien. Wenn man sich wie Köhler zudem in einer privilegierten Position sieht, erlaubt dies gar die gönnerhafte Geste, das rechte „Engagement“ zwar nicht nötig zu haben und es dennoch für die armen weißen Deutschen – die meinte er mit „Mitmenschen“ – zu tun. Der AfD-Stadtrat hat damit einen moralischen Anspruch an sich selbst unterstrichen: Reichtümer anzuhäufen könne nicht der Sinn des Lebens sein. Und was könnte sich sinnstiftender anfühlen, als „Mitmenschen“ zu helfen, die sich nicht selbst helfen können? Mein Gesprächspartner aus Oststadt begab sich in seiner Tätigkeit als AfD-Stadtrat in die Gefühlposition vom ‚inländerfreundlichen Widerstand‘

und hat darin moralische Ermächtigung erfahren: *Migrationsabwehr mit dem Gefühl sinnstiftender Sorgetätigkeit.*

Anti-Klimaschutz mit ökologischem Gewissen: „grüner als ein Grüner“

Die Erzählung, in der ‚die Altparteien‘ für Zerstörung und Vernichtung stehen, wohingegen die AfD bloß die Heimat bewahre und beschütze, durchzieht auch den Diskurs über Klimaschutzmaßnahmen. Wie ein auf der AfD-Homepage bereitgestellter und während meiner Forschung vor Ort verteilter Flyer zur „alternativen Umweltpolitik“ illustriert, steht „grüne Politik“ in der AfD für die Zerstörung und Gefährdung der nichtmenschlichen Natur (AfD o.J. a). Problematisiert wird ein mehr als hundertfacher Flächenverbrauch von Solar- und Windenergie gegenüber „Kohle, Gas und Kernkraft“, gefährdete „Kulturlandschaften“, „Naturreservate“ sowie „Flora und Fauna“ durch Windkraftanlagen „in heimischen Wäldern“ und nicht zuletzt, die davon ausgehende Gefahr für Wildvögel und Insekten. Demgegenüber gelte es die Heimat der „Vorfahren“ zu bewahren und „die Natur zu schützen“ (ebd.). Der ‚gefährdeten Heimat‘ kommt im AfD-Kontext demnach, nicht bloß eine ethnisierte, sondern auch eine ökologische Bedeutung zu. Während die Energiewende für Umweltvernichtung steht, kann man sich in der AfD-Gemeinschaft als Natur- und Umweltschützer*in fühlen.

Wie der Flyer zur „alternativen Umweltpolitik“ oder bereits der Slogan von 2017 gegen die weitere EU-Zulassung von Glyphosat anzeigen – „Umwelt & Natur schützen. Glyphosat? Nein Danke!“ (AfD Bitburg Prüm 2017) –, präsentiert sich die AfD als Partei mit ökologischem Gewissen. Auf der Homepage der AfD ist dementsprechend die Rede von einem „Umweltprogramm“, dass sie gegen die „Grünen Einheitsparteien“ (AfD 2022a) in Stellung bringe. In rechten Kontexten gilt Ökologie seit Langem als bedeutsames Thema, das, wie Bernhard Forchtner (2020a: 1) schreibt, in der Forschung jedoch unterbeleuchtet ist: Denn Ökologie gilt üblicherweise als ein linksliberales Anliegen (s. auch Biskamp 2023: 10). An den verschiedenen Knotenpunkt im neurechten Netzwerk lassen sich diverse affirmative Ökologie-Bezüge finden, die neben nazistischen Traditionen auch als links geltende Konzepte reinterpreten (Taylor 2020: 275). Im letzteren Sinne plädiert etwa der neurechte Autor Alain de Benoist in einem Interview für die rechte Ökologie-Zeitschrift *Die Kehre* für „Postwachstum“ und „ökologische[n] Realismus“ und wendet sich damit gegen einen „grünen Kapitalismus“, den er als bloße Fortführung eines anti-ökologischen Liberalismus betrachtet (de Benoist/Schick 2020: 33, 35; kritisch dazu Passeick 2023). Explizit verknüpft mit ihrer rassistischen Agenda haben sich Gruppierungen der US-amerikanischen Alt-Right etwa Diskurse um Biodiversität, Bioregionalismus, grünen Anarchismus und selbst Veganismus

angeeignet (Taylor 2020). Und der rechte Terrorist Brenton Tarrant bezeichnete sich in seinem ‚Manifest‘ selbst als ‚Ökofaschist‘, plädierte für einen ‚grünen Nationalismus‘ als den einzig wahren Nationalismus und stellte außereuropäisches Bevölkerungswachstum als ‚Umweltverschmutzung‘ dar (Forchtner 2019a). Wie sich an den Beispielen bereits ablesen lässt, ist das Feld rechter Ökologie breit und durchaus heterogen. So lassen sich gar verschiedene „ideologische Linien“ identifizieren, die teilweise im Widerspruch zueinander stehen (Biskamp 2023: 11f.).

Eine wesentliche ideologische Basis für die ökologischen Bezüge der politischen Rechten stellt der von Forchtner (2019a; 2020a: 4f.) herausgestellte Nexus von Natur und Nation dar, der im terroristischen Ökofaschismus seinen deutlichsten und gewaltsamsten Ausdruck findet. Forchtner plädiert dafür, ökologische Zugriffe von rechts nicht als bloß strategische Positionierungen abzutun, sondern sie auch als Ausdruck der Vorstellung von einer tiefen Verbindung von Land, Landschaft und Nation zu verstehen (ebd. 2020a: 6). Diese ökologische Weltsicht einer „interconnectedness of flora, fauna, the nation and its homeland“ (ebd.: 2) klingt bereits in den ersten Sätzen des AfD-Flyers zur „alternativen Umweltpolitik“ an:

„Das heutige Erscheinungsbild Deutschlands ist die Folge von hunderten von Jahren menschlicher Arbeit. Unsere Vorfahren haben uns Kulturlandschaften hinterlassen, die uns ernähren – und erfreuen. Die einer vielseitigen Flora und Fauna ebenso eine Heimat bieten wie uns Menschen.“ (AfD o.J. a)

In diesen Sätzen wird die ökologische Gesellschaftskonzeption – anders als etwa im terroristischen Ökofaschismus – in kein direktes Verhältnis zur antimigrantischen Programmatik der AfD gesetzt. Gleichwohl lassen sich Parallelen und Überschneidungen in den AfD-Diskursen um eine gefährdete ‚ökologische Heimat‘ und um eine gefährdete ‚ethnische Heimat‘ ausmachen. Dies haben Rebecca Pates und Julia Leser (2021) entlang der Analogie der Wolfs- und Migrationspolitik gezeigt: Die Figuren von ‚Wolf‘ und ‚Migrant‘ treffen sich konzeptionell in der gefährlichen Figur des ‚Eindringlings‘, gegen den es sich zur Wehr zu setzen gelte. Dabei zeigt sich die geteilte Annahme von ökologischem und nationalistischem Denken, wonach ‚das Eigene‘ bzw. ‚die Heimat‘ gegen ‚invasive Arten‘ zu schützen sei (Forchtner 2020a: 5).⁵⁵ An dem Figurenpaar von ‚Wolf‘ und ‚Migrant‘ zeigt sich in prägnanter Weise, wie bruchlos, ethnisierte und ökologische Aufladungen von schützenswerter ‚Heimat‘ und gefährlicher ‚Invasion‘ in der neurechten Vorstellungswelt ineinander übergehen können.

⁵⁵ Ökologie ist insofern auch eine Inspirationsquelle für rassistische Diskurse, wie in der ethnopluralistischen Kopplung von Identität und Raum deutlich wird: „Each living being has its place in an ecosystem, they are not mixed, as in the stereotypical melting pot (the alleged goal of ‚globalists‘ and ‚one-world apologists‘), but live in separation, based on the ‚right to difference‘ (de Benoist and Champetier 1999), so as to protect the homeland“ (Forchtner/Özvatán 2020: 186).

Aus konzeptionellen Anschlüssen zwischen ökologischen und rassistisch-nationalistischen Logiken folgt jedoch noch nicht, dass es im Netzwerk der neurechten Gefühlsgemeinschaft eine einheitliche ökologische Position oder gar einen Konsens in konkreten ökologischen Fragestellungen gäbe. Vielmehr lässt sich, wie bereits angedeutet, durchaus eine Heterogenität an ökologischen Zugriffen und Positionen beobachten (s. auch Forchtner 2020c; Biskamp 2023: 10f.). Differenzen zwischen der AfD-Gemeinschaft und manch anderen Knotenpunkten im rechten Netzwerk lassen sich etwa darin ausmachen, wie sehr anti-migrantische Diskurse und Selbstverständnisse von ökologischen Konzepten und Begriffen durchzogen sind. Zugespitzt gesagt: Meine Gesprächspartner*innen haben sich nicht als ‚ökofaschistisch‘ verstanden oder gar so bezeichnet. Unter einem ökologischen Faschismus würden sie vermutlich eher das verstehen, was die AfD grünen Politiker*innen vorwirft: die Errichtung einer ‚Öko-Diktatur‘. Und anders als etwa völkische Siedler*innen (dazu Röpke/Speit 2019; Pates/Leser 2021: 92–100) versteht sich die AfD-Gemeinschaft nicht einfach als Flucht aus der Moderne, hin zu einer ökologisch-ländlichen rechten Lebensweise. So zirkulierten bei den AfD-Veranstaltungen in Ost- und Weststadt durchaus technische Visionen der Energieerzeugung, etwa das Versprechen vom sogenannten „Dual-Fluid-Reaktor“ (Feldaufenthalt_W9; Feldaufenthalt_O7).⁵⁶ Auch biologischer Landwirtschaft erteilt man in der AfD eine klare Absage und verspottete sie bei einer von mir besuchten Versammlung als Ausdruck einer realitätsfernen ‚grünen Ideologie‘: „Bio ist in vielen Fällen Mist. [...] deshalb darf es heute Bio heißen“ (Feldaufenthalt_W6). Was also meint Natur- und Umweltschutz in der AfD-Gemeinschaft eigentlich und vor allem: Welcher Rationalität folgt der dortige Zugriff auf Ökologie?

Die ökologischen Bezüge in der AfD-Gemeinschaft erscheinen von außen betrachtet schnell als verwirrend und widersprüchlich. Während manche meiner Gesprächspartner*innen die „Errungenschaften“ im „Tierschutz“ verteidigt haben – und zwar dann, wenn sie diese durch muslimisches Schächten in Gefahr sahen (Feldaufenthalt_W1) –, klagte man zugleich darüber, dass „die Grünen“ den Menschen das Fleischessen verbieten wollten (Feldaufenthalt_O7). Während etwa Windkraftanlagen als Natur- und Umweltzerstörung moralisiert werden, gelten Kohlegruben weder als ästhetische Eingriffe in Kulturlandschaften noch als ökologische Gefährdung der heimischen Flora und Fauna, sondern als bewahrenswerte Zukunftsindustrie Deutschlands. Der Ausstieg aus dem Kohleausstieg findet sich ebenso im „Umweltprogramm“ auf der

⁵⁶ Dabei handelt es sich um einen lediglich als „frühes Konzept“ existenten Atomreakortyp, von dem es bisher keinen Prototypen gibt und dessen weitere Entwicklung, laut Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (2023), kaum abzuschätzen ist. Das technische Versprechen des Dual-Fluid-Reaktors – das bei AfD-Veranstaltungen in greifbare Nähe gerückt wird – besteht darin, „sichere Kernenergie ohne langlebige, radioaktive Abfälle“ erzeugen zu können (Röhrlich 2019).

Homepage der AfD wie die Forderung nach der Dezimierung des Wolfs (AfD 2022a). Doch während die AfD den Wolf zum Abschuss freigeben möchte, zeigt sich die Partei wiederum sehr besorgt über den „Bestand des Rotmilans“ (Feldaufenthalt_08). In der roten Liste gefährdeter Arten werden beide Tierarten als „least concern“ eingestuft, beim Rotmilan gilt die Population gar als zunehmend (IUCN 2022). Gefährdete Natur ist in der AfD-Gemeinschaft demnach nicht gleich gefährdete Natur und was im konkreten Fall als schützenswert gilt, liegt nicht auf der Hand. Gilt der AfD der Rotmilan etwa deshalb als besonders schützenswert, weil mehr als die Hälfte der Weltpopulation in Deutschland brütet (NABU 2022)? Steht hier ein ‚deutscher Vogel‘ einem ‚ausländischen Wolf‘ gegenüber? Anders gefragt: Geht es bei der ‚alternativen Umweltpolitik‘ darum, nationalistische Logiken auf ökologische Kontexte zu übertragen? Sicherlich auch. Relevanter für das Verständnis der willkürlich erscheinenden (anti-)ökologischen Positionen der AfD ist jedoch die damit verbundene Opposition gegenüber den „Grünen Einheitsparteien“ (AfD 2022a). Als ökologisch schützenswert gilt im AfD-Kontext in aller Regel das, was durch ‚grüne Politik‘ gefährdet sei: *Alternativer* Natur- und Umweltschutz eben. Die ‚alternativ-ökologische‘ Logik hinter dem Einsatz für Wildvögel und gegen den Wolf, für Insekten und Wälder, gegen Biolandwirtschaft und Veganismus, für Kohlegruben und gegen Windkraftanlagen besteht maßgeblich in der Ablehnung von dem, was die AfD-Gemeinschaft als ‚grüne Ideologie‘ imaginiert. „Grüne stoppen! Umwelt schützen!“ lautet das entsprechende Motto (ebd.).

Naturschutz ist eine argumentative Ressource für die Anti-Klimaschutzpolitik der AfD (Sommer et al. 2022: 82; Forchtner/Özvatán 2020: 185). Schließlich spielen Natur- und Umweltschutz vor allem dann eine Rolle, wenn es darum geht, sich gegen Klimaschutzmaßnahmen und die damit assoziierte ‚grüne Ideologie‘ zu positionieren. „Die größte Umwelterstörungspartei sind die Grünen. Die sind mal angetreten als Umweltpartei in den 1980ern. Das war richtig. Aber heute opfern sie alles, ob Mensch, Tier oder Umwelt auf dem Altar ihrer Klimareligion“ erklärte ein Redner bei einer AfD-Veranstaltung (Feldaufenthalt_W9). Den ökologischen Anspruch, den die Grünen mit ihrer „Klimareligion“ verraten hätten, verspricht die AfD im Gegenzug ihren Sympathisant*innen und Unterstützer*innen. Klimaschutz und Umweltschutz werden dafür nicht bloß klar voneinander getrennt, Klimaschutz wird als per se anti-ökologisches Ansinnen präsentiert. Dies zeigt sich besonders deutlich mit Blick auf Windkraftanlagen, die in der AfD-Gemeinschaft nichts als die Zerstörung von Kulturlandschaften, von Wäldern sowie von Flora und Fauna, und auch die Tötung von Fledermäusen, Vögeln und Insekten symbolisieren. Damit greife die AfD, wie Anne Küppers (2022: 13) feststellt, eine Strategie von lokalen Antiwindkraft-Protesten auf, die darin besteht mit grünen Argumenten die moralische Last umzukehren. In einem AfD-Video über Windkraft- und Solaranlagen ist dementsprechend von „grüne[n] Umweltsünden“ die Rede

(AfD TV 2019). Ökologie ist für die AfD-Gemeinschaft damit nicht bloß eine argumentative, sondern auch eine moralisch-affektive Ressource. Denn wer in Windkraftanlagen ein ökologisches Übel erkannt hat, kann sich guten Gewissens dagegen positionieren und sich selbst auf der Seite der Naturschützer*innen und der moralisch Guten fühlen (Arifi/Winkel 2022: 14f.).

Für diejenigen, die sich der „alternativen Umweltpolitik“ angeschlossen haben, eröffnet sich eine Gefühlposition, die moralisch-affektiv immunisierend wirkt. Wer sich im politischen Einsatz gegen Windkraftanlagen als gute*r Naturschützer*in sieht, hat es leicht, sich dem moralischen Gebot zum Klimaschutz zu entledigen (ebd.: 16) – erst recht in einer Vorstellungswelt, in der Klimaschutz ohnehin als ‚Religion‘ und ‚Ideologie‘ gilt. Man entgeht mit dem ‚ökologischen‘ Anti-Klimaschutz auch der unangenehmen *grünen Scham* (Claeys 2020), wie sie ansonsten bei bewusst klimaschädlichem Handeln aufkommen könnte.⁵⁷ Schämen muss sich in der ‚alternativ-ökologischen‘ Gefühlswelt nicht, wer mittels AfD-Wahl oder AfD-Aktivismus Klimaschutz bekämpft, sondern wer der ‚umweltzerstörerischen Klimareligion‘ anhängt. Für AfD-Anhänger*innen braucht es daher auch nicht mit Selbstzweifeln oder unangenehmen Gefühlen verbunden zu sein, als ‚Klimaleugner‘ bezeichnet zu werden. Vielmehr können derartige Labels als Ausweis dafür dienen, nicht wie die ‚grünen Einheitsparteien‘ den Naturschutz zu Grabe zu tragen, sondern das ökologische Gewissen hochzuhalten.

Sich mit ‚grünen Argumenten‘ gegen ‚grüne Politik‘ zu stellen hilft nicht nur dabei, guten Gewissens Anti-Klimaschutz zu betreiben. Es ermöglicht auch, sich gegenüber ‚den Grünen‘ und deren Wähler*innen überlegen zu fühlen. *Wir sind die wahren Tier-, Natur- und Umweltschützer* lautet die Gefühlposition, die in der AfD-Gemeinschaft bereitsteht und die manche meiner Gesprächspartner*innen auch explizit zu ihrem Selbstverständnis gemacht haben. So betonte etwa der AfD-Sympathisant Sven Gebhardt* im Gespräch nach einer Veranstaltung in Oststadt, dass „grüne Politiker“ von Profiten und vielleicht auch von Ideologie getrieben seien, es ihnen jedenfalls „niemals um die Natur“ gehe, wohingegen er „von der Grundauffassung her, teilweise grüner als die“ sei (Feldaufenthalt_O6). Hunderte Kilometer entfernt und doch so nah beieinander, nannte mir der AfD-Unterstützer Uwe Kartz* „Nachhaltigkeit“ als Teil seiner „persönlichen Agenda“, während er die ökologischen Folgen von Windrädern und Elektroautos anprangerte und betonte, in dieser Hinsicht „grüner als ein Grüner“ zu sein (Feldaufenthalt_W7). In solchen Aussagen artikuliert sich ein entlarvender Gestus und eine epistemische Selbsterhöhung, die ich an späterer Stelle weitergehend betrachte: das aufgeklärte Selbstverständnis sowie die Überzeugung, die ‚verlogene Fassade‘ ‚grüner Ideologie‘ durchschaut zu haben und sich nicht von schön klingenden Worthülsen

⁵⁷ Claeys (2020) hat etwa die Scham beim Fliegen oder Fleischessen im Sinn und sieht darin eine wichtige affektiv-moralische Triebfeder des institutionellen Wandels hin zu mehr Klimaschutz.

blenden zu lassen (s. Kapitel 10). Mit der Positionierung als ‚wahre Grüne‘ ist zudem ein moralisch grundiertes Gefühl von Überlegenheit verbunden: man meint es im Gegensatz zu den als scheinheilig erachteten Grünen schließlich selbst ernst mit der Nachhaltigkeit und dem Respekt vor der Natur.

Ökologie stellt für die AfD-Gemeinschaft eine affektiv-moralische Ressource dar, um die eigene anti-klimapolitische Position mit dem wohligen Gefühl des wahren Umweltschutzes aufzuladen. Damit einher geht die moralische Diskreditierung und Skandalisierung von Klimaschutzmaßnahmen. Dies zeigt sich eindrücklich mit Blick auf Windkraftanlagen, die im AfD-Kontext wie eine brutale Tötungsmaschinerie der ‚grünen Einheitsparteien‘ dargestellt werden. Das gewaltsame und rücksichtslose Windrad ist die Titel-Story der ‚alternativen Umweltpolitik‘. Es zielt die Frontseite des bereits erwähnten AfD-Flyers (AfD o.J. a), spielt die zentrale Rolle in einem Animationsfilm über „5 grüne Umweltsünden“ (AfD TV 2019) und zieht sich durch die Interviews und Reden bei meiner ethnografischen Forschung. Dabei habe ich einiges über die Gefahren gelernt, die von Windrädern für verschiedene Tierarten ausgehen sollen: etwa Rotorengeräusche, die das Brutverhalten stören oder verunsichernde Schattenwürfe. Windräder haben aber vor allem deshalb das Zeug zur skandalisierenden Cover-Story, weil dadurch Vögel, Insekten und Fledermäuse „[g]eschreddert“ (Feldaufenthalt_O8) würden und diese tödliche Gewalt zudem in gigantischem Ausmaß geschehe.



Abbildung 3: Screenshot eines Videos der AfD (Quelle: AfD TV 2019)

Das tödliche ‚Schreddern‘ durch Windkraftanlagen wird in dem animierten Video der AfD anschaulich vorgeführt (AfD TV 2019: 0:00–0:15): Zu Beginn fliegt ein kleiner Vogel ins Bild, direkt auf ein sich schnell drehendes Windrad zu. Der Vogel wird von einem Rotorblatt gegen eine blaue Tafel („5 grüne Umweltsünden“) geschleudert, es spritzt Blut und bleibt an der Tafel kleben

(s. Abbildung 3). Dann sind drei sich schnell drehende Windräder auf einem Getreidefeld zu sehen. In der nächsten Szene rücken aufeinanderliegende Vögel ins Bild: Ente, Buntspecht, Taube, Schwalbe usw. Manche liegen zuckend da. Von anderen sind nur noch die Skelette zu sehen. Manche fallen von oben herab auf den Haufen mehr oder weniger lebloser Vögel. Die kurze, animierte Sequenz ist untermalt von dramatischer Musik und eingeblendeten Todeszahlen verschiedener Tierarten.

Die Botschaft des Videos ist unmissverständlich: An ‚grüner Politik‘ klebt Blut. Klimaschutz gehe demnach über Leichen. Dieser erscheint als rücksichtslos, brutal und verantwortlich für den qualvollen Tod unschuldiger Tiere. Das ‚Schreddern‘ der Vögel weckt zudem die Assoziation des mittlerweile in Deutschland verbotenen Kükenschredderns in der Massentierhaltung. Die zentrale Erkenntnis für AfD-Sympathisant*innen lautet: Es ist kein Unglück oder Unfall, dass die Tiere durch die Rotoren von Windrädern sterben, sie *werden* durch grüne Politik *getötet*. All das für eine, aus Sicht der AfD, völlig unsinnige Energiewende. Was in der Massentierhaltung mittlerweile verboten ist, soll im Dienste des Klimaschutzes auf einmal unproblematisch sein, könnte eine weiterer Gedanke lauten. ‚Grüne Politik‘ wird damit zum gefühlten Verbrechen. Für AfD-Anhänger*innen macht das Animationsvideo unmissverständlich klar: Moralisch tiefer kann man nicht fallen, als eine derart grausame Politik des Leids im Namen der ‚Klimareligion‘ zu verfolgen. Wer sich der ‚alternativen Umweltpolitik‘ der AfD angeschlossen hat, kann sich hingegen mit dem guten Gewissen schmücken, etwas gegen unnötiges Tierleid zu unternehmen.

Zum Eindruck, sich im Kampf gegen Klimaschutz gegen eine rücksichtslose, gar verbrecherische Politik zu stellen, trägt neben dem Motiv der qualvollen Tötung von Tieren auch die schiere Quantität der Opfer bei. Wenn es bei der AfD um Windräder geht, wimmelt es nur so von Zahlen über getötete Tierarten. Sie variieren manchmal, aber immer geht es um große Zahlen. Eine Redesequenz aus einer AfD-Veranstaltung kann dies illustrieren:

„Wir haben im Moment rund 30.000 Windindustrieanlagen in Deutschland. Diese 30.000 Windindustrieanlagen, die töten jedes Jahr, [...] qualvoll töten die, 250.000 Fledermäuse, 600.000 Vögel, Bussarde, Störche, Rotmilane und so weiter.“ Im Publikum ist Empörung zu hören. „Und jeden Tag fünf bis sechs Milliarden Bienen, Heuschrecken und sonstige Insekten. Das muss jedem klar sein. Eine massive Umweltzerstörung, wie es größer gar nicht geht.“ (Feldaufenthalt_W9)

Im Sinne einer *Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz* argumentieren AfD-Politiker*innen oftmals mittels vieler Zahlen: Sie erwecken auf diese Weise den Eindruck von Objektivität und unideologischem Sachverstand (s. Kapitel 14.3). An dieser Stelle interessieren mich die Zahlen jedoch einzig in der Hinsicht, dass sie das drastische Bild einer massenmörderischen Politik entwerfen und so die Regierung delegitimieren sollen.

Die Vorstellung, von Politiker*innen regiert zu werden, die über Leichen gehen und viele unschuldige Opfer hinterlassen, lässt sich als neurechte Grundüberzeugung verstehen, die die Gefühlsgemeinschaft zudem beständig kultiviert. Wer sich lange genug in der neurechten Gefühlswelt aufhält, wird daher ohne Weiteres die Verbindung zwischen der ‚brutalen Klimapolitik‘ und der ‚brutalen Migrationspolitik‘ ziehen können: So wie der „Rotmilan“, „der Wind-Industrie zum Opfer fällt“ (Feldaufenthalt_O8), so fallen aus rechter Perspektive auch ‚die Deutschen‘ der migrantischen Gewalt zum Opfer. Die Zahlen der qualvoll von Windrädern ‚geschredderten‘ Tiere kommen im rechten Gefühl leicht mit den „hundertfachen Morde[n]“ und „tausendfachen Vergewaltigungen“ zusammen, bei denen Frau Merkel durch ihre Migrationspolitik geradezu „Beihilfe“ geleistet habe – wie es ein Redner auf einer AfD-Veranstaltung in Weststadt formuliert hat (Feldaufenthalt_W5). Die über Windkraftanlagen aufgerufene Trope der massenhaften Gefährdung unschuldigen Lebens aktualisiert und verfestigt den in der AfD-Gemeinschaft ohnehin schon vorherrschenden Eindruck, von einer gewissenlosen und brutalen Politik regiert zu werden. Demgegenüber kann sich neurechter Aktivismus wie ein friedliches, empathisches und sorgendes Engagement anfühlen. In dieser Gefühlswelt agiert man gerade nicht rücksichtslos, wenn man sich mit der AfD gegen die Energiewende und für Abschiebungen stark macht. Skrupellos sind aus dieser Perspektive einzig und allein die ‚grünen Einheitsparteien‘.

Anti-Klimaschutz als Einsatz für den ‚kleinen Mann‘ und die Freiheit des ‚Normalbürgers‘

Zehn Finger tippen den Begriff „normal“ in die Tastatur eines Laptops. „Normal, was ist das eigentlich heute?“, fragt dabei eine Männerstimme im AfD-Kampagnenvideo für die Bundestagswahl 2021. „Die Welt um uns herum, die ist irgendwie so verrückt geworden.“ „Ist nicht heute normal das, was uns einmal fehlt?“, heißt es während einer kurzen Bildfolge, die die verrückte neue Normalität in Deutschland zeigen soll: Coronaschutz-Maßnahmen, Klimaprotest, eine antifaschistische Flagge und die G20-Proteste. Es folgen Gegenbilder von der gesunden Normalität, für die die AfD stehen soll: Familienidylle, Erwachsene in beruflichen Tätigkeiten, Kinder und Jugendliche bei Freizeitaktivitäten und nicht zuletzt klickende Handschellen sowie eine fröhlich wirkende junge Frau mit T-Shirt und Fähnchen in Schwarz-Rot-Gold. Begleitend dazu erklärt die freundliche Männerstimme: „Normal ist seinen Nächsten ganz nah zu sein. Normal ist aufzustehen und seinen Job zu machen. Normal ist eine Heimat, sind sichere Grenzen, sind sichere Straßen oder freie Fahrt für freie Bürger“ (AfD TV 2021).

Sophie Schmalenberger (2021a) hat die Vielschichtigkeit des Kampagnenspots „Deutschland. Aber normal“ untersucht und gezeigt, wie das

freundlich und harmlos wirkende Video die rechte Programmatik der AfD in eine „Wohlfühlatmosphäre“ hüllt. Dabei zeigt Schmalenberger drei Funktionen der Anrufung von Normalität. Es gehe erstens darum, die weiße-deutsche – hinzufügen könnte man noch: die heteronormative – Familie und das damit verbundene ethnisierte Heimatbild als gefährdete und zugleich wünschenswerte Normalität zu vermitteln. Gegenüber dem als Normalitätsstörung markiertem antirassistischen Aktivismus, Klimaschutzprotest und den Corona-Schutzmaßnahmen werde die rechte Programmatik zweitens als „bloße Verteidigung des ‚normalen‘, alltäglichen Leben[s] der ‚gewöhnlichen Deutschen‘“ verharmlost (ebd.). Der Spot gebe schließlich auch dem „geschichtsrevisionistische[n] Verlangen“ Raum, sich „als Deutsche:r ‚wieder normal‘“ fühlen zu können (ebd.). Die Berufung auf die ‚Normalität‘ ermöglicht demnach eine wirkmächtige Rahmung, um rechte Botschaften zu verbreiten und sie zu normalisieren.

Mit der Darstellung der AfD als ‚Verteidigerin des normalen Lebens‘ gehen immunisierende Gefühlspolitionen für ihre Wähler*innen, Sympathisant*innen und Unterstützer*innen einher. „Schöner Spot. Keine Hetze, kein Gebrüll. So gewinnt man die Herzen der Leute“ heißt es in einem der Kommentare unter dem Video (AfD TV 2021). Sucht man, wie im Spot vorgeführt, im Internet nach der Wortbedeutung von „normal“, landet man bei „gewöhnlich“, „üblich“, „der Regel entsprechend“ und „geistig gesund“ oder bei Synonymen wie „alltäglich“, „bewährt“ und „durchschnittlich“. In einer Partei, die sich an die Seite des ‚normalen Lebens‘ der ‚gewöhnlichen Menschen‘ stellt, braucht man sich insofern schon qua Definition nicht bei der „Hetze“, beim „Gebrüll“ oder gar am ‚rechtsextremen Rand‘ fühlen. Wie der AfD-Werbespot zeigt, wird diese Gewissheit noch dadurch unterstrichen, dass für das Extreme, das Hetzerische, Ideologische und Verrückte nicht die AfD, sondern das politische Gegenüber steht. In der AfD wähle bzw. unterstütze man hingegen die einzige Partei, die sich in einer „so verrückt geworden[en]“ Welt, schützend vor das Leben von Lieschen Müller und Max Mustermann stellt.

Für die Darstellung der AfD als Vertreterin und Verteidigerin des ‚normalen Lebens‘ und der ‚gewöhnlichen Menschen‘ lieferte die Corona-Pandemie die ideale Gelegenheit. In der Anti-Klimaschutzpolitik der AfD bildete die Behauptung, sich für die ‚normalen Leute‘ einzusetzen, schon zuvor ein wichtiges Element. So stand bereits im Europawahlprogramm der AfD von 2019, dass die E-Mobilität für den „Normalbürger“ schlichtweg unbezahlbar sei (AfD 2019: 44). Und der bereits erwähnte Flyer zur „alternativen Umweltpolitik“ entfaltet gleich eine ganze Reihe klimapolitischer Belastungen und Beschränkungen für den „Otto-Normalbürger“ (AfD o.J. a). Zur Veranschaulichung wird der „Otto-Normalbürger“ dabei in ein Sammelsurium alltagsnaher Figuren übersetzt: der „Pendler“, der durch Fahrverbote täglich eine Stunde verliere; die „Kassiererin“, die nicht mehr nach Mallorca in den Urlaub fliegen dürfe; der „Mieter“, der den „Dämm-Wahn“ bezahlen müsse; der Unternehmer

und dessen Angestellte, denen der Strom zu teuer werde; der „Häuslebauer“, dessen Haus durch Windkraftanlagen an Wert verliere (ebd.). Damit präsentiert sich die AfD als die Partei, die für die Menschen eintritt, die eigentlich bloß ungestört ihrem normalen Leben nachgehen wollen. Die Selbstdarstellung als politische Stimme für den drangsalierten ‚Otto-Normalbürger‘ lässt keinen Raum für die Annahme, es könnte sich um eine Partei für politisch-radikale und rassistisch motivierte Wähler*innen handeln. Problematisch, radikal und ideologisch erscheint in dieser Erzählung einzig die Klimaschutzpolitik, die den ‚normalen Bürger‘ in seinem Alltag belästige und belaste, indem sie dessen wirtschaftliches Auskommen verschlechtere und seine Freiheit einschränke. Anti-Klimaschutz kann sich vor diesem Hintergrund wie der Einsatz für die Gerechtigkeit und Freiheit von politisch missachteten Menschen anfühlen. Gerechtigkeit und Freiheit sind unbestreitbar noble Motive und wer sich in deren Dienst stellt – egal, was damit konkret gemeint ist –, kann sich auf der moralisch sicheren Seite fühlen. Im Folgenden vertiefe ich diese beiden Motive anti-klimapolitischer ‚Normalitätsverteidigung‘.

Wie ich anderswo bereits gezeigt habe, präsentiert die AfD die Energiewende als Schwächung oder gar als Zerstörung des Industriestandorts Deutschlands (s. Kapitel 4). Zusätzlich zur Gefahr, den eigenen Arbeitsplatz im Zuge der ‚nationalen Deindustrialisierung‘ zu verlieren, beklagt die AfD – auch schon vor dem russischen Angriffskrieg – steigende Strompreise, problematisiert unbezahlbare E-Mobilität sowie erhöhte Bau- und Mietkosten und den Wertverlust der eigenen Immobilie. Klimaschutz präsentiert die AfD als Politik „auf Kosten des Volkes“, wie es Bernd Sommer et al. (2022: 65) pointiert formuliert haben. Profitieren würden einzig diejenigen, die „mit Klima-Angst und Subventionen Geld machen“, ist auf dem AfD-Flyer zu lesen (AfD o.J. a). „Grüne Politik muss man sich leisten können“, steht dort fett gedruckt (ebd.). Bei der Energiewende finde „eine Umverteilung von unten nach oben statt“ war bereits 2017 im AfD-Wahlprogramm zu lesen (AfD 2017: 65). Und wie aus einem Lehrbuch für Populismusforschung hörte sich ein Teilnehmer einer AfD-Veranstaltung an, der beklagte, dass grüne Politik „auf Kosten der kleinen Leute“ gehe (Feldaufenthalt_W8). Die Figur des durch Klimaschutzmaßnahmen ökonomisch überbelasteten ‚Normalbürgers‘ ist insofern eng mit der populistischen Figur des ‚kleinen Mannes‘ verwandt (s. auch Sommer et al. 2022: 66f.; Sturm 2020: 80).

An dieser Stelle ließe sich spitzfindig einwenden, dass es sich beim Unternehmer und dem Häuslebauer doch nicht ebenso um ‚kleine Leute‘ handelt, wie bei der Kassiererin. Letztlich ging es in meinen Beobachtungen im AfD-Kontext jedoch nicht um Probleme sozialer Ungleichheit. Es scheint mir insofern zwar korrekt, darauf hinzuweisen, dass der sozialpolitischen Rhetorik der AfD ihre ordoliberalen Programmatik entgegensteht (Havertz 2021: 142–153). Jedoch geht es meines Erachtens, bei Aussagen wie den zuvor gezeigten, im Kern weder um Wirtschafts- noch um Sozialpolitik, sondern um anti-

klimapolitische Gefühlsarbeit. Es geht darum, Klimaschutz mit dem Gefühl einer vom ‚Normalbürger‘ entfremdeten Politik aufzuladen und damit abstoßend zu machen. Denen sei es „doch völlig egal, wie es dem kleinen Menschen geht“ (Feldaufenthalt_09), artikulierten meine Gesprächspartner*innen ihren Eindruck von den ‚Altparteien‘. Und genau diesen Eindruck befördert die Darstellung von Klimaschutzpolitik ‚auf Kosten des Volkes‘, wohingegen ‚die da oben‘ profitieren würden. Mit ihrem Anti-Klimaschutz können sich AfD-Unterstützer*innen somit im ‚Widerstand‘ gegen eine ungerechte, sich selbst bereichernde Politik fühlen und sich als einzig wahre politische Stimme des ‚kleinen Mannes‘ erleben – völlig losgelöst von der wirtschaftspolitischen Ausrichtung der AfD. Es reicht in dieser Gefühlswelt aus, *gegen* Klimaschutz zu sein, um sich im Einsatz *für* den ‚kleinen Menschen‘ zu sehen. Es ist die analoge Gefühlposition zur anti-migrantischen Selbstpositionierung an der Seite des ‚Flaschen sammelnden deutschen Rentners‘, der aufgrund von Leistungen für Asylsuchende benachteiligt werde.

Der neurechte ‚Widerstand‘ gegen ‚grüne Politik‘ und für den ‚Normalbürger‘ präsentiert sich zudem maßgeblich als ein Kampf für die Freiheit. Die rechte Positionierung auf der Seite der Freiheit ist jedoch keineswegs auf Anti-Klimaschutzpolitik begrenzt und auch kein Spezifikum der AfD. Letzteres lässt sich bereits an der Namensgebung verschiedener rechter Parteien ablesen, etwa bei der „Freiheitlichen Partei Österreich“ oder der niederländischen „Partei für die Freiheit“. Die AfD trägt die Freiheit zwar nicht im Namen, setzt aber dennoch stark auf den Freiheits-Begriff. So hat die AfD ihren Bundesparteitag 2022 in Riesa unter das Freiheits-Motto gestellt: „Für die Freiheit. Für Deutschland“ (AfD 2022d). Auch der wöchentlich erscheinende AfD-Podcast trägt den Titel „Frequenz: Freiheit“ (AfD o.J. b). Besonders während der Corona-Pandemie hat sich die Partei als Verteidigerin der Freiheit hervorgetan (Lehmann/Zehnter 2022). Der NRW-Spitzenkandidat und Landtagsfraktionschef Markus Wagner (zit. in Welt 2022) betonte im Februar 2022 gar, dass die AfD in den letzten zwei Jahren „als einzige Partei“ den Freiheitsbegriff hochgehalten habe. Als konsequentere FDP präsentierte sich die AfD jedoch nicht erst im Zuge der Corona-Schutzmaßnahmen. Wie eine kleine Auswahl von Wahlkampflogans der letzten Jahre illustriert, verwendet sie das positiv klingende Motiv der Freiheitsverteidigung wie einen Markenkern: „Euro oder Freiheit?“; „Bargeld ist geprägte Freiheit“; „Motorradfahren ist ein Stück Freiheit“; „Freie Fahrt für freie Bürger“; „Die Freiheit der Frau ist nicht verhandelbar!“; „Freiheit statt Sozialismus“; „Freiheit statt Verbote“; „Gegen Meinungsdruck: Ihre Freiheit in der Wahlkabine“. Die AfD bindet das Motiv gefährdeter Freiheit überall an und präsentiert sich damit als Schutzwall vor einem vom ‚politischen Mainstream‘ begangenen Angriff auf ‚die Freiheit‘. Dabei wird etwa Geldpolitik zur Überwachung, Kritik an der AfD zur Bedrohung der Meinungsfreiheit, Klimapolitik zur Verbotspolitik und muslimische Zuwanderung zur Gefahr für die hiesigen Frauenrechte erklärt. Sich auf die Seite

der Freiheit zu begeben, ist gerade für rechte Politik attraktiv, weil sie dadurch moralische Aufwertung erfährt und die politische Konkurrenz als Feind*innen der Freiheit diskreditieren kann. Wie der Blick auf die aufgezählten Wahlkampflogos ebenfalls sichtbar macht, bedeutet Freiheit im AfD-Kontext Verschiedenes: nationale Souveränität; die Freiheit, alles unwidersprochen sagen zu dürfen; die Freiheit vor staatlicher Kontrolle bzw. Einmischung in das Privatleben; oftmals meint Freiheit auch einen Lebensstil bzw. ein Lebensgefühl. Am Beispiel der Anti-Klimaschutzpolitik konzentriere ich mich im Folgenden auf die letzten beiden Formen neuerechter Freiheitsverteidigung für den ‚Otto-Normalbürger‘.

Prägnant zeigt sich die Mobilisierung eines Freiheitsgefühls gegen Klimaschutzpolitik an der Verteidigung des Automobils. Im Flyer zur ‚alternativen Umweltpolitik‘ ist begrifflich passend zur ‚Klimareligion‘ von einem ‚grünen Kreuzzug gegen den Individualverkehr‘ die Rede, der etwa an Fahrverbote, ‚Parkraumverknappung‘ und ‚willkürlichen Tempo-30-Zonen‘ festgemacht wird (AfD o.J. a). ‚Das Ziel von EU und etablierten Parteien‘ sei ‚die Abschaffung des Individualverkehrs für die Masse der Bevölkerung‘ ist bereits im Europawahlprogramm zur Zeit meiner Feldforschung zu lesen (AfD 2019: 44). Im AfD-Wahlkampf in Weststadt war das bedrohte Automobil gar ein Dauerthema. AfD-Politiker*innen beklagten die ‚Verteufelung des Autos‘ (Feldaufenthalt_W9), insbesondere solche mit Dieselantrieb, etwa als ‚Dieselstinker‘ (Feldaufenthalt_W4) – und das, obwohl aus ihrer Sicht der ‚Diesel in der Stadt, insbesondere im Winter‘, eigentlich ‚eine Luftreinigungsmaschine‘ sei (Feldaufenthalt_W9). Wer das eigene Auto pflegt, gelte mittlerweile als ‚Spießer‘ und durch politisch festgelegte Baustellen werde der ‚Autofahrerverkehr gezielt behindert‘, hieß es bei einer Wahlkampfveranstaltung (ebd.). An einem anderen Abend klagte man über Schlaglöcher in den Straßen, Verkehrsinseln, die den Verkehrsfluss stören würden und über eine ‚Verschmälerung der Fahrbahn für Fahrräder, die nie fahren‘ würden (Feldaufenthalt_W6). Die AfD verbreitet den Eindruck, dass Autofahren systematisch geächtet, bekämpft und gezielt unattraktiv gemacht werde. Letztlich bestünde das politische Ziel darin, den Individualverkehr für den ‚Otto-Normalbürger‘ bzw. die ‚Masse der Bevölkerung‘ gänzlich abzuschaffen – was wiederum den populistischen Verdacht anregt, dass ‚die da oben‘ für ‚das Volk‘ abschaffen wollten, was sie selbst weiterhin genießen wollen.

Im Autoland Deutschland ist die automobilen Fortbewegung affektiv stark besetzt und mit einem Freiheitsgefühl verbunden. ‚Für viele ist es nicht nur Verkehrsmittel und Gebrauchsgegenstand, sondern ein geradezu zärtlich betrachtetes Symbol individueller Freiheit‘ (Piepenbrink 2019: 3). Zwar kann der eigene Wagen nach wie vor als Statussymbol, als Ausdruck von Persönlichkeit sowie als ‚Garant‘ und ‚Verkörperung individueller Freiheit‘ gelten (Grieger 2019: 12). Gleichwohl hat das Freiheitsversprechen des Automobils in den letzten Jahren sowohl gesellschaftlich als auch in der Automobilbranche an

Bedeutung verloren und die Verkehrswende geht mit neuen automobilen Leitbildern und, gerade in jüngeren Generationen, auch mit neuen Mobilitätspraxen einher (Haas/Jürgens 2019). Vor diesem Hintergrund mobilisiert und verteidigt die AfD das Automobil primär als ein lebenswertes Genussmittel und als Symbol der Freiheit. Sie positioniert sich dementsprechend nicht bloß an der Seite derjenigen, die auf ihr Auto „angewiesen“ seien, sondern explizit auch bei denen, die die „Freiheit des Individualverkehrs genießen“ würden (AfD 2019: 44). Dementsprechend verteidigte etwa Björn Höcke (2019) den Dieselantrieb in einem Facebook-Post mit dem Slogan „Wer sein Auto liebt, wählt AfD“ und das frühere Motto des ADAC – „Freie Fahrt für freie Bürger“ – ist als Normalitätsvorstellung im Wahlwerbespot zur Bundestagswahl 2021 platziert worden (AfD TV 2021: 0:53). Wie sich daran schon ablesen lässt, bringt die AfD bei ihrem Einsatz für den ‚Auto liebenden Normalbürger‘ die affektive Werthaftigkeit und vor allem das Freiheitsversprechen des Automobils gegenüber dem beklagten „grünen Kreuzzug“ in Stellung.

Eine Sequenz aus der Rede eines AfD-Politikers bei einer Wahlkampfveranstaltung in Weststadt, kann in prägnanter Weise vorführen, wie sich mit der automobilen Freiheit neurechte Gefühlsarbeit betreiben lässt. Der Vortrag fand vor rund fünfzig Personen statt und drehte sich ausschließlich um die Gefährdung der Automobilbranche und des Automobils durch Klimaschutzpolitik. Der Politiker ist dem Publikum als Experte für Autoliebe vorgestellt worden: Er fahre „sehr gerne schnelle Autos“ und sei „sehr affín zur Automobilindustrie“. In dieser Rolle versorgte er die Anwesenden mit ausschweifenden Ausführungen und spöttischen Anmerkungen über die „dümmste Verkehrswende“ (Feldaufenthalt_W9). Spott ist eine zentrale Affektpraxis bei AfD-Zusammenkünften, die unter anderem dazu beiträgt, den Eindruck vom ‚irrationalen Klimaschutz‘ weiter zu verstärken (s. Kapitel 15.2). Möglicherweise können Autoliebhaber*innen, die bei der AfD-Veranstaltung präsentierte Geschichte von der grünen Freiheitsberaubung in einem humoristischen Gewand auch besser ertragen. Gleich zu Beginn seiner Rede nahm der AfD-Politiker sein Publikum auf eine gedankliche Reise zum Genuss der automobilen Freiheit mit:

„Freude am Fahren‘ oder ‚Freude an der Mobilität‘. Meine Damen und Herren, das war etwas, das uns als junge Leute [...] mit Lebensmut und mit Lebenswillen erfüllt hat. Die Freiheit, die Unabhängigkeit der Fortbewegung. Die Unabhängigkeit, Ziele selbst definieren zu können und sie anfahren zu dürfen, wenn man das möchte.“ (Feldaufenthalt_W9)

Der AfD-Politiker lud die Anwesenden dazu ein, sich an das Lebensgefühl zu erinnern, das sie als junge Erwachsene, kurz vor oder mit dem Erhalt des Führerscheins gehabt haben sollten: Lebensfreude – Erkundungsdrang – Spontaneität – die Freiheit selbst überall hinfahren zu können – die Welt kennen zu lernen – und das alles selbständig, ohne auf die Eltern angewiesen zu sein. Der Redner machte damit eine Erkenntnis affektiv präsent, die im älteren Publikum möglicherweise zur Selbstverständlichkeit geworden ist: „die Mobilität hat einen ganz hohen Stellenwert“, stellte er klar (ebd.).

Was soll die Reise zurück in die Gefühlswelt junger Erwachsener? Nach meiner Lesart geht es weniger darum, kollektiv in schönen Erinnerungen zu schwelgen, sondern darum, einen allgemeinen affektiven Wert zu markieren, um damit zu verdeutlichen, wie schmerzhaft und bedauernswert dessen Verlust wäre. Die Mobilisierung von automobilen Freiheitsgefühlen präsentierte dem Publikum Klimaschutzpolitik als eine Wegnahme von Lebensfreude, als Vernichtung von Genuss und als freiheitsfeindliches Ansinnen. Die affektive Werthaftigkeit des Automobils und die affektive Negativität von ‚grüner Politik‘ verstärkte der Redner in seinen darauffolgenden Ausführungen über den ÖPNV weiter: „Im Gegensatz zur Freude am Fahren“ stehe dieser für „das Frust-Syndrom des öffentlichen Nahverkehrs“. Anhand seiner eigenen Bahnfahrten, die er wohl aus politischem Protest auf sich genommen hat, entfaltete der Redner kleinschrittig den „F.R.U.S.T.“, der mit der Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs einhergehe – jeder einzelne Buchstabe, bekam in seinen Ausführungen eine negative Eigenschaft des Bahnfahrens, etwa lange die Reisezeit oder das Umsteigen (Feldaufenthalt_W9). Die affektive Moral von der Geschichte des AfD-Politikers ist unmissverständlich. Wer dem ‚Klimawahnsinn‘ folgt, investiere in eine frustrierte Gesellschaft, ohne Genuss, Lebensfreude und Freiheit. Ein gutes Leben in Freiheit gebe es hingegen nur mit der AfD.

Die Warnung vor einer ‚grünen Freiheitsberaubung‘ ist in der Automobil-Debatte kein Alleinstellungsmerkmal der AfD und auch nicht per se Ausdruck rechter Überzeugungen. So warnte beispielsweise auch der frühere Präsident des Kfz-Gewerbes vor einem grünen Angriff auf das Automobil und verteidigte das Automobil als „ein Stück Freiheit“ und ein „hohes persönliches Gut, das niemand verlieren will“ (zit. in Muck 2021). Anders als in der Lobbyarbeit für die Automobilindustrie oder bei bloßen Autoliebhaber*innen geht es bei der AfD letztlich nicht um das Automobil. In den meisten Gesprächen mit AfD-Sympathisant*innen spielte Autofahren an sich gar keine Rolle, die Problematisierung von ‚grüner Politik‘ dafür umso mehr. Wesentlich für das Verständnis der neurechten Gefühlsarbeit ist es zu sehen, dass es im Kern nicht um das einzelne Phänomen, sondern stets um die Warnung vor dem dahinter vermuteten ‚ideologischen System‘ und dessen Effekten geht: in diesem Fall eine systematische Freiheitsberaubung, die die ‚grünen Einheitsparteien‘ im Namen ihrer ‚Klimareligion‘ betreiben würden. Es gehe um einen „gesellschaftlichen Umbau“, wie es der automobilaffine AfD-Politiker in Weststadt formulierte (Feldaufenthalt_W9). Im Kontext seiner Ausführungen über das Ende des Automobils spielte er damit auf die Errichtung einer ‚Öko-Diktatur‘ in Deutschland an.⁵⁸ In diesem Sinne warnt auch eine Ausgabe des rechten

⁵⁸ Die rechte Warnung vor einem „gesellschaftlichen Umbau“ kann je nach Kontext der Äußerung auch noch anderes anspielen: etwa den ‚Großen Austausch‘ und den Umbau zu einem ‚Kalifat‘, die ‚Deindustrialisierung‘, die Errichtung einer ‚Meinungsdiktatur‘ oder auch alles zusammen.

Compact-Magazins (2019a) unter dem Titel der „Öko-Diktatur“ gleich in mehreren Beiträgen vor einem „Krieg gegen das Auto“.

Wie Alexander Neupert-Doppler (2021) gezeigt hat, mobilisiert die AfD und andere rechte Akteur*innen die Dystopie vom „Ende der freien Gesellschaft“ gegen Klimaschutzpolitik. Er stellt dabei heraus, dass es sich bei der Rede von der „Öko-Diktatur“ weniger um die demokratietheoretische Warnung vor dem Verlust von Demokratie und vielmehr um „(neo)liberale Vorstellungen“ handle, denen zufolge der Staat scharf vom Privatleben zu trennen sei (ebd.: 121). Ich finde diesen Hinweis hilfreich, weil er zum einen für die teilweise fließenden Übergänge bzw. Anschlüsse zwischen (neo-)liberaler und neurechter Politik sensibilisiert. So warnte etwa der baden-württembergische FDP-Politiker Michael Theurer (zit. in Welt 2019) ebenfalls vor einer „Öko-diktatur“ – was zwischenzeitlich in der FDP auf Kritik gestoßen ist (Starzmann/Ismar 2020). Dementsprechend galt die FDP zur Zeit meiner Feldforschung „als noch am vernünftigsten“ – unter den ‚grünen Einheitsparteien‘ –, weshalb ein Teilnehmer am AfD-Stammtisch, ohne dafür Kritik zu ernten, zugleich langjähriges FDP-Mitglied sein konnte (Feldaufenthalt_O10). Zum anderen sensibilisieren Neupert-Dopplers Überlegungen dafür, dass in der neurechten Gefühlsgemeinschaft unterschiedliche Diktatur-Begriffe und -Vorstellungen zirkulieren. Während die Rede von der drohenden ‚Meinungsdiktatur‘ rechte Akteur*innen als Verteidiger*innen von Demokratie und Meinungsfreiheit präsentieren soll (s. Kapitel 9), behauptet die Formel von der ‚Öko-Diktatur‘ vor allem eine systematische Einschränkung individueller Freiheit.

Wirkmächtiger als der Begriff scheint mir jedoch die mit der ‚Öko-Diktatur‘ verbundene Gefühlswelt zu sein. Während der Begriff bei meinen Beobachtungen in Ost- und Weststadt als solcher kaum präsent war, war es das beobachtende Gefühl von klimapolitischer Regulation des alltäglichen Lebens und von totaler Freiheitsberaubung umso mehr. Eine Sequenz aus einer Rede auf einer AfD-Wahlkampfveranstaltung in der Nähe von Oststadt kann illustrieren, wie die Partei dieses Gefühl kultiviert:

„Wir reden über Verbrennungsmotoren, wir reden über diese ganze Diskussion, dass man nicht mehr fliegen darf. Und das Ganze in einer quasi-religiösen Form. Das ist ja unterteilt in Gut und Böse. Wenn Sie mit gutem Gewissen ein großes Lagerfeuer im Garten machen, sind Sie quasi schon Klima-Nazi. [...] Und wenn wir den ganzen Zirkus durchziehen, wenn wir alles machen, was die Grünen wollen. [...] Wir fahren nicht mehr in Urlaub. Wir essen kein Fleisch mehr. Am besten kriegen wir keine Kinder mehr.“ *Das Publikum reagiert belustigt.* „So etwas ist doch kein Plan für die Zukunft, das sind ideologische Wahnvorstellungen.“ (Feldaufenthalt_O7)

Mit diesen Worten führte der AfD-Politiker seinem Publikum die drohende Gefahr durch „die Grünen“ vor Augen: die Fremdbestimmung des alltäglichen Lebens durch Verbote, Moralisierung, Ächtung und ideologischen Verzicht. Wenn sich ‚grüne Politik‘ weiter durchsetzt, dann bedeute dies letztlich den totalen Verlust des Lebens in Freiheit. Autofahren, Grillen, Flugreisen, Fleisch

essen, in den Urlaub fahren, selbst die Fortpflanzung, alles solle im Zuge des ‚Klimawahns‘ reguliert und letztlich abgeschafft werden. Wie die Aufzählung dem Publikum unmissverständlich klar machen sollte, habe die Freiheitsberaubung beim Klimaschutz System. Wer diese Erkenntnis verinnerlicht hat, wird beim gedanklichen Ausflug zum ‚bedrohten Autofahren‘ nicht bloß den schmerzlichen Verlust der ‚Freude am Fahren‘ vor Augen haben, sondern gleich die ‚Öko-Diktatur‘ kommen sehen.

Ich stelle mir den Wirkmechanismus der alltäglich-affektiven Verwahrheitung einer drohenden ‚Öko-Diktatur‘ analog zu den Druckstellen des nationalen Niedergangs im Szenario vom ‚Großen Austausch‘ vor (s. Kapitel 3). Wer sich in die anti-klimapolitische Gefühlswelt hineinbegeben hat, kann den Nachbarn, der neuerdings mit dem Lastenfahrrad einkaufen geht oder die Bekannte, die sich gegen das Flugzeug und für den Campingurlaub entschieden hat, als ‚Symptome‘ einer kommenden ‚Öko-Diktatur‘ wahrnehmen und beispielsweise auch die Zunahme veganer Produkte im Supermarkt als politisch gewollten Freiheitsverlust erleben. Die Bepreisung von CO₂, politische Debatten über Tempolimits und Einfamilienhäuser, das und vieles mehr lässt sich gleichsam als ‚Beweise‘ für ein klimapolitisch forciertes Ende der freiheitlichen Gesellschaft einordnen. Solche Verknüpfungen von Phänomen und Dystopie funktionieren in der neurechten Gefühlswelt wie eine *affektive Äquivalenzkette ideologischer Freiheitsberaubung*. Verschiedene Kettenglieder verbinden sich darin zum Eindruck von der drohenden ‚Öko-Diktatur‘. Jedes einzelne Kettenglied symbolisiert und erinnert an das ‚grüne Vorhaben‘ der klimapolitischen Freiheitsberaubung und erzeugt zugleich eine identitätsstiftende Differenz zu den ‚Widerständigen‘.⁵⁹ Im Narrativ von der um sich greifenden, totalen Freiheitsberaubung lässt sich die anti-klimapolitische AfD als letzte Bastion der Freiheit präsentieren und von ihren Anhänger*innen auch als solche erleben.

Wie die Redesequenz ebenso zeigt, korrespondiert die gefühlte Totalität der Freiheitsberaubung mit deren totaler Absurdität. Schließlich geht es nicht um den Verlust von irgendwelchen Freiheiten – etwa der Freiheit zum Mond zu fliegen –, sondern von den Freiheiten, die das Leben des ‚Normalbürgers‘ ausmachen. Das ganz ‚normale Leben‘ scheint unter den ‚absurden‘ klimapolitischen – oder wörtlich: unter den „ideologischen Wahnvorstellungen“ der Grünen – zum Risiko geworden zu sein. Den Eindruck, es beim Klimaschutz mit einer verrückten Ideologie zu tun zu haben, spitzte der AfD-Politiker in seiner Suggestion weiter zu, es gebe ernsthafte klimapolitische Erwägungen

⁵⁹ Der Begriff der Äquivalenzkette ist von Laclau (2013) geprägt worden. Er untersucht damit, wie sich differentielle politische Identitäten unter einem Signifikanten verbinden: Die Differenzen bilden eine Äquivalenzkette, wobei diese als konstitutives Außen eines gemeinsamen Gegenübers funktioniert. Laclau erklärt damit die Bildung politischer Identität durch Differenz. Die initiale Idee, das Konzept der Äquivalenzketten für die neurechte Deutung alltäglicher Phänomene aufzugreifen, verdanke ich dem Austausch mit Sophie Schmalenberger.

die Fortpflanzung zu verbieten.⁶⁰ Er mobilisiert das Bild von einer verrückt gewordenen Welt, wie es auch den eingangs erwähnten AfD-Spot zur Bundestagswahl 2021 prägt. Darin wird u.a. eine Klimaaktivistin gezeigt, die das Schild „Klima statt Kinder!“ in die Kamera hält (AfD TV 2021: 0:21). Mit Aussicht auf einen derartigen ‚Klimawahnsinn‘ mündete die rhetorische Steigerung, der in der Rede präsentierten Absurditäten ‚grüner Politik‘ – vom gefährdeten Urlaub über das Fleischessen bis zum Kinderkriegen – schließlich in der Erheiterung des Publikums. Gerade im Lächerlichmachen liegt für die neu-rechte Gefühlsgemeinschaft ein moralisch-affektiv ermächtigendes Potential (s. Kapitel 15.2). Im starken Kontrast, zu der als verrückt und freiheitsfeindlich gezeichneten ‚grünen Politik‘, schwingt sich die AfD-Gemeinschaft zur letzten Verteidigerin der Vernunft und der Freiheit des ‚Otto-Normalbürgers‘ auf. Wer aus dieser Gefühlslage heraus Anti-Klimaschutz betreibt, hat es leicht, sich dabei richtig und gut zu fühlen.

⁶⁰ Die dabei angespielte Debatte findet international unter dem Begriff „Birthstrike“ statt und ist u.a. mit einer Studie aus Schweden vom Jahr 2017 verbunden, in der die CO₂-Emissionen von Kindern errechnet worden sind (s. Franck 2019).

7. Migrationsabwehr und Anti-Klimaschutz im Gefühl von Zukunftsgestaltung

Die vorangegangene Untersuchung hat die attraktiven Gefühlspositionen ins Zentrum gerückt, die in der AfD-Gemeinschaft für den Einsatz gegen Migrations- und Klimapolitik bereitstehen und in die sich AfD-Unterstützer*innen und Sympathisant*innen hineinbegeben können. Parteipolitische Strategien, neurechte Weltansichten und Selbstverständnisse greifen dabei ineinander und formen eine Gefühlswelt, in der sich die ‚Widerständigen‘ nicht als Teil eines destruktiven und problematischen, sondern eines wertvollen und guten Projekts erleben können. Dabei stellt sich Migrationsabwehr als friedliche Bewahrung der Heimat, als Ausdruck von Liebe oder gar als Akt der Fürsorge für ‚diskriminierte Deutsche‘ dar. Anti-Klimaschutz wird zum Inbegriff ökologischen Gewissens erhoben sowie zum Einsatz für den ‚kleinen Menschen‘ und für die Freiheit des ‚geängstigten Normalbürgers‘. Wer in dieser Gefühlswelt zu Hause ist, braucht sich von Kritiker*innen nicht irritieren oder gar ein schlechtes Gewissen einreden lassen. Für AfD-Anhänger*innen kann sich Anti-Klimaschutz wie Naturschutz und Rassismus wie Antidiskriminierung und Philanthropie anfühlen. Die Relationalität der Gefühlspositionen ist entscheidend. Die attraktiven Selbstpositionierungen korrespondieren mit den affektiv-moralischen Motiven, mit denen die AfD-Gemeinschaft die Migrations- und Klimapolitik der als ‚volksverräterisch‘ erachteten ‚Einheitsparteien‘ auflädt: Hass auf Deutsche, Ignoranz gegenüber den kleinen Menschen, Ambitionen totaler Freiheitsberaubung, ökologische Gewissenlosigkeit, Brutalität gegen Mensch und Tier sowie ganz allgemein die Umsetzung weltfremder und verrückter Ideologie. Die AfD als einzige Alternative zu einer niederträchtigen und gefährlichen Politik zu imaginieren, wertet die Beteiligung am ‚nationalen Widerstand‘ zu einer ungemein wichtigen, gar noblen Aktivität auf.

Im Hinblick auf die eingangs herausgearbeiteten Zukunftsdiskurse vom nationalen Niedergang, drängt sich noch eine weitere attraktive Gefühlsposition für die ‚Widerständigen‘ auf: *Zukunftsgestalter*. Migrationsabwehr und Anti-Klimaschutz werden so als gefühlte Investitionen in die Zukunft Deutschlands und für die Kinder und Enkel lesbar. Eine solche Interpretation mag überraschen, lässt sich doch einwenden, dass sich im ‚nationalen Widerstand‘ gegen Migrations- und Klimapolitik maßgeblich beharrende bis rückwärtsgerichtete Orientierungen artikulieren. Man denke etwa an die Narrative vom Bewahren der ‚kulturellen Identität und Heimat‘ sowie vom Schutz der ‚Flora und Fauna‘ der Vorfahren, an das Festhalten am Verbrennungsmotor oder den geforderten Ausstieg aus dem Kohleausstieg. Das programmatische Bewahren, Festhalten und Zurückdrehen steht jedoch nicht notwendigerweise im Widerspruch zu einem *Gefühl* von Zukunftsgestaltung. Wenn man davon ausgeht, dass der ‚Identitätsverlust‘ und die ‚Verdrängung der Deutschen‘ immer schlimmer werden

und die als freiheitsfeindlich und zerstörerisch geltende ‚grüne Politik‘ immer mehr um sich greift, dann kann sich das Bewahren und Festhalten wie eine Intervention und Investition in die Zukunft anfühlen.⁶¹ Dementsprechend wirbt die AfD bei der Rekrutierung neuer Mitglieder auch mit einem konstruktiv und progressiv klingenden Versprechen: „Gestalten Sie gemeinsam mit uns die Zukunft unseres Landes [...]“ (AfD 2022b). Manche meiner Gesprächspartner*innen haben ihr Selbstverständnis als konstruktive Gestalter*innen explizit zum Ausdruck gebracht. So erklärte mir ein im AfD-Wahlkampf aktives, älteres Ehepaar, dass sie in ihrer Rente nicht bloß zu Hause sitzen möchten, um über Regierung und Staat zu schimpfen, sondern etwas „verändern“ wollten (Feldaufenthalt_O3). Im Gefühl einer stattfindenden Zukunftsvernichtung gestaltet man die Zukunft schon dadurch zum Positiven, dass man sich ihr verweigert und entgegenstellt. Bewahren und Verändern müssen in der neuerechten Gefühlswelt insofern keine Widersprüche darstellen. ‚Nationaler Widerstand‘ lässt sich zugleich als nationale Zukunftsgestaltung erleben.

⁶¹ Die paradoxe Denkfigur vom Bewahren als Zukunftsgestaltung verdanke ich den anregenden Diskussionen beim Workshop „Zukunft ethnografieren?“ (Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Oktober 2021).

Teil II

Die neurechte Gefühlswelt einer antitotalitären Aufklärungsgemeinschaft

8. Die neurechte Klage: Aufklärungsarbeit unter erschwerten Bedingungen

*Es ist April 2019 und die Europawahl steht bevor. Ich erkundige mich am AfD-Wahlkampfstand in Weststadt nach der Resonanz bei den vorbeilaufenden Passant*innen. Der Wahlkampfhelfer Stephan Regner* sagt mir, dass er ja schon zufrieden sei, wenn sie „keiner angeht oder übelst beleidigt“. Er führt aus, dass es für sie bei der AfD schwierig, jedoch wichtig sei, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, um sie aufzufordern, „zumindest kritisch zu sein“, „nachzudenken“ und mal „irgendwas nachzulesen.“ Er wolle bewirken, „dass sich die Leute informieren“, damit sie „nicht im Mainstream mitschwimmen.“ Regner fügt hinzu, dass sich ja „nicht jeder in Gefahr begeben“ müsse, „aber doch zumindest nachdenken.“ (Feldaufenthalt_W3)*

In den Aussagen des Wahlkampfhelfers zeigt sich das Selbstverständnis neurechter Aktivist*innen. Sie begreifen sich als Teil einer Informations- und Aufklärungskampagne, die unter riskanten und erschwerten Bedingungen stattfindet. Sie sind in ihren eigenen Augen mutige Gegenauflärer*innen. Sie sehen ihre Aufgabe darin, die als ‚desinformiert‘ erachteten ‚Normalbürger‘ zu einem Erkenntnisprozess anzuregen, in dessen Verlauf sie die Aussagen ‚des Mainstreams‘ zunehmend in Zweifel und alternative Informationsquellen zu Rate ziehen und sich mehr und mehr den neurechten ‚Wahrheiten‘ rund um den ‚Großen Austausch‘, die ‚Gender-Ideologie‘ oder den ‚Klimawahn‘ zuwenden. Weil aber die Leute im ‚Mainstream‘ oftmals derart ‚desinformiert‘ seien, dass sie die AfD für eine rechtsextreme Partei hielten, sei es für Wahlkampfhelfer*innen wie Regner* schwierig, überhaupt nur ins Gespräch zu kommen. Erschwerend komme noch hinzu, dass sie bei ihrer ‚Aufklärungsarbeit‘ der permanenten Gefahr ausgesetzt seien, „übelst beleidigt“ oder gar angegangen zu werden.

In diesem Teil der Arbeit untersuche ich das zuvor skizzierte neurechte Selbstnarrativ von der *Aufklärungsarbeit unter erschwerten Bedingungen* im Detail. Die Untersuchung ist dafür entlang zweier neurechter Argumentationsstränge strukturiert. Beide sind in den Aussagen des AfD-Wahlkampfhelfers bereits angedeutet. Von neurechten Ideologieproduzent*innen wie Martin Sellner sind sie ausbuchstabiert und auf einschlägige Begriffe gebracht worden. So schreibt Sellner (2016: 213–217), dass die identitäre „Informationsarbeit“ zur „Bewußtmachung“ der „unheilvolle[n] Botschaft“ vom „Großen Austausch“ mit der systematischen „Desinformation“ der Bürger sowie der „Moralkeule“ als „Hauptwaffe der Multikultis“ konfrontiert sei. Damit behauptet er zum einen die „Vertuschung der Realität“ durch eine linksgerichtete Medienlandschaft und die etablierte Politik sowie das Vorgaukeln einer „heile[n] Welt“ mittels Begriffen wie „Vielfalt“, „Buntheit“ oder „Toleranz“,

wodurch der „Große Austausch“ der „indigenen Bevölkerungsmehrheit“ „als etwas Nettes, Harmloses und Begrüßenswertes“ erscheine (ebd.: 215f.). Zum anderen beklagt Sellner, dass jede „Forderung nach Selbsterhalt“ und jede „Thematisierung von Herkunft“ fälschlicherweise zum Rassismus und jeder „patriotische Protest“ zum „Neonazismus“ erklärt werde (ebd.: 217f.). Dies führe zu Isolation, Ächtung sowie in den „sozialen Tod“ und entmutige den „normalen Bürger“, „tabuisierte Sachverhalte“ auszusprechen oder überhaupt bloß zu denken (ebd.: 217). Die geteilte Problemsicht von identitären Ideologieproduzent*innen wie Sellner und AfD-Wahlkampfshelfer*innen wie Regner* besteht darin, dass sie ihre rechten Ansichten nicht ungehindert und unkommentiert in der Öffentlichkeit verbreiten können. Sie beklagen einerseits die Stigmatisierung als Sender*innen und andererseits die Manipulation der potenziellen Empfänger*innen ihrer Botschaften. Es handelt sich um zwei Seiten *eines* Narrativs. Gleichwohl halte ich es für produktiv, die beiden Erzählstränge zuerst getrennt zu beleuchten. Auf diese Weise lässt sich zeigen, dass mit dem neurechten Selbstnarrativ ermächtigende sowie immunisierende Deutungsangebote und Gefühlpositionen einhergehen, die im ersten Erzählstrang eher politisch-moralisch und im zweiten eher epistemisch grundiert sind.

Die Untersuchung beginnt mit dem Erzählstrang entlang der ‚Moralkeule‘, der ‚Political Correctness‘ und des ‚AfD-Bashings‘. Ich argumentiere, dass solche Welterklärungsformeln AfD-Anhänger*innen dabei helfen, den Rechtsextremismus-Verdacht – und letztlich jede problematisierende Zuschreibung – selbstsicher und mit einem erhabenen Grinsen von sich zu weisen und sich selbst zur *demokratischen Widerstandsgemeinschaft* aufzuschwingen. Darauf folgend dreht sich meine Untersuchung um den Erzählstrang von ‚Lügenpresse‘ und ‚Propaganda‘, von medialer ‚Desinformation‘ und ‚Indoktrination‘ der Bevölkerung. In diesem Zusammenhang präsentiert sich die AfD-Gemeinschaft als *aufgeklärter Widerstand*. Ausgehend von der Annahme politisch-medialer Gleichschaltung verstehen sich AfD-Unterstützer*innen als kritische Entlarver*innen von Politik und Medien. In einem dritten Analyseschritt bringe ich die herausgearbeiteten Gefühlpositionen und die damit verbundenen affektiven Wirkmechanismen zusammen. Inspiriert von Arlie R. Hochschild's (2016) emotionssoziologischem Konzept der *Deep Story* verdichte ich die affektive und affizierende Weltsicht zur *Tiefengeschichte von der antitotalitären Aufklärung*.

Methodische Anmerkungen zu (kollektiven) Selbstnarrativen

Weltsichten und Identitäten sind narrativ geprägt. „[It] is through narrativity that we come to know, understand, and make sense of the social world, and it is through narratives and narrativity that we constitute our social identities“, schrieb Margaret R. Somers (1994: 606) in einem einschlägigen Artikel. Meine Untersuchung folgt der Prämisse der narrativen Identitätskonstruktion. Dementsprechend gehe ich davon aus, dass es die eigene Identität und das Gefühl zur Welt konfiguriert, wenn man sich selbst bzw. die eigene politische Gemeinschaft als unterdrückte Aufklärer*innen, mutige Demokrat*innen oder aufgeklärte Durchblicker*innen erzählt.⁶² Die dabei zugrunde liegenden Narrative, lassen sich mit Lois Presser (2018: 55) als *Selbstnarrative* spezifizieren: „Self-narratives make a point concerning *who one is*“. ⁶³ Und, wie meine Analyse verdeutlicht, auch: *who one is not*. Denn die neurechten Selbstnarrative erschaffen alternative Identitäten zu den als falsch erachteten Zuschreibungen durch den ‚Mainstream‘ („Nazis“, „Radikale“, „Populisten“ etc.) und operieren damit als Reklassifikationen. Im Zentrum der Analyse stehen die Selbstnarrative von AfD-Unterstützer*innen und Sympathisant*innen, wie sie mir in Interviews und Gesprächen entgegenkommen sind. Stärker noch als im vorigen Teil der Arbeit kommen dadurch die neurechten Gefühlspositionen in Gestalt von lebensweltlich verankerten Identitäten, Überzeugungen und Selbstverständnissen in den Blick.

Die Analyse der Interviews und Gespräche verbinde ich mit politischen Reden, neurechter Literatur und Videomaterial. Ich verdeutliche so, dass die geäußerten Selbstverständnisse und die affektive Weltsicht meiner Gesprächspartner*innen immer auch in Deutungs-, Identitäts- und Gefühlsangebote aus dem Netz der neurechten Gefühlsgemeinschaft eingelassen sind – und damit gewissermaßen in kollektive und kollektiv fabrizierte Selbstnarrative. Was ich im Folgenden als neurechte Selbstnarrative bzw. als „Identitätsnarrative“ (Bargetz/Eggers 2021: 252) bezeichne, operiert insofern stets an der affektiven Schnittstelle von Individuum und politischem Kollektiv: „Das eigene Erleben

⁶² Üblicherweise wird in der Forschung zu rechter Politik eine erzähltheoretische Perspektive auf Identität für die Analyse von rassistischem und nationalistischem *Othering* genutzt, also um herauszuarbeiten, wie rechte Narrative ‚kulturell Andere‘ konstruieren (grundlegend s. Eggers 2020).

⁶³ Presser (2018: 139) unterscheidet *bounded* von *notional narratives*. Während erstere eine textlich-materielle Basis haben – etwa die Literatur der Neuen Rechten – mangelt es Narrativen in ethnografischen Gesprächen an textlicher Stabilität, was deren situative Varianz zu Folge hat. Aus Sicht von Presser ist die Analyse von *notional narratives* jedoch bedeutsamer, da diese aufgrund ihrer kondensierten Form wirkmächtiger und überzeugender seien (ebd.: 139f.). Aus meiner Sicht ist vor allem deren lebensweltliche Verankerung hervorzuheben: Was etwa ein AfD-Unterstützer am Wahlkampfstand über seine Tätigkeit erzählt, sagt viel über sein eigenes Selbstverständnis aus, wohingegen bei der Analyse von neurechter Literatur offenbleibt, wer diese wie rezipiert.

und Erfahren wird mit bekannten Narrationen verknüpft und so zugleich die Geschichte der Person und die Geschichte eines Kollektivs erzählt“ (ebd.). Die AfD vermittelt ihren Anhänger*innen eine Geschichte über die AfD-Gemeinschaft, in der diese sich wiederfinden können, mit der sie sich identifizieren können und die sie zu ihrer eigenen machen können. Wenn sich die AfD in der Öffentlichkeit als ‚Unterdrückte‘ oder auch als ‚Wahrsprecherin‘ präsentiert, dann geht es daher nie bloß um die (strategische) Außendarstellung, sondern immer auch um ein plausibles und identitätsstiftendes Selbstnarrativ für ihre Wähler*innen, Sympathisant*innen und Unterstützer*innen.

9. Das Selbstnarrativ vom demokratischen Widerstand

Die zentrale Beschwerde aus der AfD-Gemeinschaft lautet, fälschlicherweise als rechtsextreme Gruppierung, oder wie manche vielleicht sagen würden, als eine ‚Nazi-Partei‘ abgestempelt zu werden. Demgegenüber erklären AfD-Politiker*innen ihre politische Gemeinschaft in der Öffentlichkeit gerne zur ‚bürgerlich-konservativen Kraft‘. Auch meine Gesprächspartner*innen in Ost- und Weststadt beschrieben sich selbst als Demokrat*innen mit konservativen, allenfalls rechten, jedoch keinesfalls rechtsradikalen oder gar rechtsextremen Ansichten. Sie artikulierten damit ein international verbreitetes Selbstverständnis unter rechten Aktivist*innen: „Often, they disagree with the label of ‚right-wing extremist‘ that society sticks upon them. They feel like good democrats or citizens [...]“ (Klandermans 2021: 231; s. auch Pilkington 2022: 329).

Im Folgenden gebe ich Einblick in die defensiven Selbstnarrative von AfD-Unterstützer*innen und trage damit zum Verständnis bei, „how the far-right manage their ‚problematic identity““ (Ramalingam 2020: 260). Vor dem Hintergrund, dass weder meine Gesprächspartner*innen noch die Wähler*innen der AfD sich vom Rechtsextremismus-Verdacht nachhaltig beeindrucken lassen, untersuche ich dann die Deutungen und Gefühlspositionen, die in der neurechten Gefühlsgemeinschaft zur Immunisierung gegen kritische Zuschreibungen bereitstehen. Ich argumentiere, dass die neurechte Vorstellungs- und Gefühlswelt Kritik nicht bloß ihrer Wirkung beraubt, sondern diese geradezu ausbeutet und aus ihr affektiven und moralischen Gewinn zieht. Die Pointe besteht schließlich darin, dass neurechte Akteur*innen den Extremismus-Verdacht umdrehen und sich selbst als ‚demokratischen Widerstand‘ gegen einen ‚linken Faschismus‘ präsentieren.

Neurechtes Identitätsmanagement: „sehr höflich, nett und keine Nazis“

Die AfD-Unterstützer*innen und Sympathisant*innen, mit denen ich gesprochen habe, betonten oftmals im Modus vorauseilender Selbstverteidigung, dass sie und ihre Partei keine Nähe zum Rechtsextremismus aufwiesen. Dieser Modus hatte oftmals mit meiner Anwesenheit als Forscher zu tun. Ich gehe aber davon aus, dass die AfD-Unterstützer*innen ihre defensiven Selbstnarrative letztlich allen Menschen entgegenbringen (würden), die sich der AfD-Gemeinschaft nähern. So führte gleich beim Erstkontakt Anfang 2019 in Oststadt, der etwa dreißigjährige Wahlkampfhelfer Kai Luckert* ungefragt aus – und noch bevor ich mich als Politikwissenschaftler vorgestellt hatte –, dass ihm sein Umfeld zwar davon abgeraten habe, AfD-Mitglied zu werden, er sich jedoch „von Innen“ einen Eindruck habe machen wollen. Und bisher sei er in der Partei

noch keinem Rechtsextremen begegnet. Alle seien „sehr höflich, nett und keine Nazis“. Ohnehin würden die Anträge auf Mitgliedschaft gründlich geprüft, gab er mir zu verstehen, um „Rechtsradikale“ von vornherein auszuschließen (Feldaufenthalt_O1). Aus seiner Sicht muss es sich beim problematischen Image der AfD also um ein Informationsdefizit bzw. um einen Wahrnehmungsfehler der Außenperspektive handeln: Von außen ließe sich kein fundiertes Urteil fällen und viele Menschen könnten daher nur nacherzählen, was etwa ‚die Lügenpresse‘, ‚die Altparteien‘ oder ‚die Antifa‘ über die AfD verbreiten würden. In diesem Sinne klagte Luckert* an einem anderen Tag über ein Gespräch mit einem Bekannten, der „gar nicht in der Partei“ sei und deshalb „gar keine Ahnung“ habe, wovon er rede. Der könne bloß linke Parolen und die Kommentare an AfD-Wahlplakaten wiedergeben: „Fuck AfD“ und „Nazis raus“ (Feldaufenthalt_O5). Mein ethnografisches Vorgehen haben manche meiner Gesprächspartner*innen hingegen mit der Hoffnung aufgeladen, die aus ihrer Sicht verzerrte Außenperspektive zu überwinden und zu differenzieren, wo andere falsch über die AfD urteilen würden: „nicht, dass Sie schreiben, was alle schreiben, dass wir Rechtsradikale sind“ (Feldaufenthalt_W1), wie es die AfD-Unterstützerin Rosemarie Knak* in Weststadt ausdrückte. Meine Interviews und Gespräche lassen sich insofern auch als ein Einblick darin verstehen, wie AfD-Unterstützer*innen ihre politische Identität in der Interaktion mit denjenigen managen, die sie vielleicht für ‚desinformiert‘, jedoch für noch ansprechbar halten. Solche Leute sind es schließlich, die sie mit ihrer ‚Aufklärungsarbeit‘ erreichen wollen. Wie ich in der Forschung selbst zum Objekt neurechter ‚Aufklärung‘ geworden bin, vertiefte ich an späterer Stelle (s. Kapitel 10).

Einige Beobachtungen zum neurechten Identitätsmanagement lassen sich bereits an dieser Stelle festhalten. Wie an den Aussagen von Luckert* und Knak* abzulesen ist, wiesen meine Gesprächspartner*innen eine starke Identifikation mit der AfD auf, die sich etwa darin äußerte, dass sie immer sich selbst und zugleich ihre politische Gemeinschaft verteidigt haben. Sie zeigten sich von ihrem Handeln überzeugt, von kritischen Labels nicht sonderlich beeindruckt und erklärten problematisierende Außenperspektiven per se für ungültig. Deutlich wird auch, dass AfD-Anhänger*innen kritische Zuschreibungen dennoch nicht einfach ignorieren, sondern diese vielmehr einsammeln und gezielt aufgreifen, um sie zurückzuweisen. Und anders als Wissenschaftler*innen unterscheiden sie dabei kaum zwischen den Begrifflichkeiten Rechtsradikalismus, Rechtsextremismus⁶⁴ und Nazismus: Alles gilt ihnen gleichermaßen als grundlose Beleidigung und Ausdruck von Desinformation.

Die Klarstellung von aus ihrer Sicht falschen Vorwürfen gegenüber der AfD und die Korrektur ihres problematischen Images war ein vordringliches Anliegen vieler Gesprächspartner*innen. Dabei griffen die AfD-

⁶⁴ Für eine Analyse der emischen Sicht von extrem rechten Jugendlichen auf den Extremismusbegriff siehe Pilkington (2022).

Unterstützer*innen derart häufig auf den Begriff bzw. die Figur des ‚Nazis‘ zurück, dass man leicht den Eindruck bekommen konnte, es gebe keine Begriffsdebatten und auch kein Spektrum an Klassifikationen und klassifizierenden Akteur*innen.⁶⁵ Bei meinen Gesprächspartner*innen kursierte der Eindruck, dass sie pauschal und von allen zu Nazis gemacht werden. Wie ich bereits in der Einleitung geschrieben habe, symbolisiert die Figur des Nazis, laut Nitzan Shoshan (2014, 2016), eine zu regulierende Hassfigur politischer Delinquenz und bildet damit eine illegitime – und zugleich für das liberale Selbstverständnis konstitutive – Außenfigur im post-nationalsozialistischen Deutschland. Insofern wiegt der beklagte Vorwurf, ‚Nazi‘ zu sein, besonders schwer und sorgt in der AfD-Gemeinschaft für entsprechende Empörung. Ich denke, meine Gesprächspartner*innen griffen das Nazi-Label aber auch deshalb auf, weil sie davon überzeugt waren, es besonders leicht falsifizieren zu können. Dabei lassen sich drei Argumentationslinien unterscheiden.

Zum ersten mobilisierten die AfD-Unterstützer*innen und Sympathisant*innen den ‚Nazi‘ als Figur einer in sich abgeschlossenen Vergangenheit. „Ich bin kein Nazi, ich kann gar kein Nazi sein, denn ich bin viel zu jung, um Nazi zu sein. Das ist unmöglich, das geht nicht“ (Feldaufenthalt_W8), betonte Erwin Latzko* bei einer gemeinsamen Autofahrt nach einer AfD-Veranstaltung. Die Nazi-Figur markiert in dieser Argumentation eine temporale Differenz, die die nazistische Ideologie in der Vergangenheit einkapselt. Demzufolge treffe der Vorwurf, mit dem man sich in der AfD-Gemeinschaft konfrontiert sieht, schon deshalb nicht, weil er logischerweise gar nicht treffen könne: Nazis seien nun mal Figuren vergangener Zeiten. Wer dennoch behauptete, die AfD-Gemeinschaft stehe in irgendeinem Zusammenhang mit nazistischem Denken, verharmlose damit den Nationalsozialismus, so die gängige Argumentation im AfD-Kontext. Wenn seine Ansichten nazistisch seien, dann seien „die Nationalsozialisten aber ein Club von Chorknaben“ gewesen, formulierte dies der AfD-Unterstützer Stephan Regner* (Feldaufenthalt_W3).

Zum zweiten reduzierten manche Gesprächspartner*innen das Nazi-Label auf „Judenhass“ (Feldaufenthalt_O9) und Holocaustleugnung. In diesem Sinne betonte der Lokalpolitiker Christoph Kerner* nach einer AfD-Veranstaltung

⁶⁵ In der Praxis kommt der Nazi-Begriff nach meiner Einschätzung vor allem im Gegenprotest und im linken Aktivismus vor, etwa in Slogans wie „Nazis raus“ oder auf Stickern wie „FCK NZS“. Die Verfassungsschutzbehörden arbeiten hingegen mit dem Rechtsextremismus-Begriff. Während Teile der Forschung ebenfalls den Rechtsextremismus-Begriff verwenden (etwa Pfahl-Traugherber 2019), ist dieser u.a. wegen der zugrundeliegenden Extremismuskonzeption wissenschaftlich sehr umstritten (Wellgraf 2023: 40–44) – eine begriffliche Absetzung besteht etwa darin, die AfD als „extrem rechte Partei“ (Virchow 2020a) zu bezeichnen. Hinzu kommen Wortneuschöpfungen sowie an internationaler Forschung angelehnte Begrifflichkeiten wie „Rechtsaußenparteien“ (Biskamp 2021a) und nicht zuletzt ist der Rechtspopulismus-Begriff in der Forschung zur AfD nach wie vor einschlägig (etwa Rhein 2023; Hillje 2022; Sommer et al. 2022). Eine Kritik am Rechtspopulismus-Begriff lautet wiederum, dass dieser verharmlosend wirke (Heitmeyer 2018: 76f.).

im Umland von Oststadt, dass hier heute Abend eben nicht „alles Nazis“ seien und erklärte mir, was einen Nazi aus seiner Sicht auszeichnet: „Verstehst du, was heute ein Nazi ist? Wer den Holocaust leugnet, ist ein Jung-Nazi. Würde ich nie machen. Ist nicht mein Anliegen. Aber ich sage schon, ich bin rechts gestrickt, also konservativ, bürgerlich, rechts“ (Feldaufenthalt_O7). Wer keinen (offenen) Antisemitismus verfolge, dürfe demzufolge nicht als Nazi bezeichnet werden.⁶⁶

Eine dritte Argumentationstechnik vollzieht eine Differenzmarkierung auf der Ebene von Ästhetik und Etikette: Das Bild vom böse-dreieckigen, neonazistischen Skinhead fungiert dabei als sinnlich wahrnehmbare Gegenfolie zum Personal der AfD. Diese Vorstellung rief beispielsweise der bereits erwähnte, erst neu der AfD beigetretene Kai Luckert* auf, als er von seinen sehr höflichen und netten neuen Parteikolleg*innen schwärmte. Rechte Klischees bespielten meine Interviewpartner*innen teilweise geradezu belustigt, etwa wenn sie mich herausfordernd fragten, ob ich denn irgendwo Glatzen, Springerstiefel oder ein Eisernes Kreuz gesehen hätte, wie es in den Medien doch so gerne behauptet werde (Feldaufenthalt_O8; Feldaufenthalt_W2; Feldaufenthalt_O9). Die von ihnen mobilisierte Gegenthese lautet: Der nette Mann von nebenan, der AfD-Flyer verteilt und aussieht wie ein ‚Otto-Normalbürger‘, kann keine problematischen Ansichten verkörpern.

Neurechte Akteur*innen arbeiten nicht bloß selbst mit Verkürzungen, um sich auf moralisch unbedenklichem Terrain zu verorten. Wie sich in der letzten Argumentationslinie andeutet, haben sie dabei teilweise auch ein leichtes Spiel, insofern sie auf stereotype und für Teile der gegenwärtigen Rechten nicht mehr zutreffende gesellschaftliche Vorstellungen von rechtem Auftreten und rechter Ästhetik (s. Hornuff 2019; Strick 2021) zurückgreifen können. Neurechte Akteur*innen können sich das Bild von einer Rechten, die bloß dumpf, zornig und hasserfüllt vom düsteren Rand der Gesellschaft kommt,

⁶⁶ Antisemitismus im AfD-Kontext stellt ein eigenes, komplexes Thema dar. Das Verhältnis der AfD zum Judentum gilt in der Forschung als ambivalent: „In Teilen der AfD und der Neuen Rechten wird [...] ein positiver Bezug auf das Judentum propagiert. Entweder wird es zu einer zu schützenden Gruppe im Kontext der deutschen Verantwortung für den Nationalsozialismus stilisiert oder der Staat Israel zum Bollwerk gegen die [...] Islamisierung inszeniert. Dennoch werden antisemitische Positionen in der AfD durchaus geduldet“ (Vennmann/Latrich 2019: 201). Schmalenberger und Hübscher (2022) haben in der medialen Kommunikationsstrategie der AfD zwar keine Beispiele antisemitischer Stereotypisierung oder von Holocaustleugnung gefunden, gleichwohl würden AfD-Politiker*innen mit impliziten antisemitischen Hinweisen arbeiten, die auf subtile Weise zur Normalisierung antisemitischer Ansichten beitragen und offenere Formen von Antisemitismus befördern. Sie schlagen daher den Begriff des *tertiären Antisemitismus* vor und haben dabei die Intervention in das Holocaustgedenken mittels der Betonung deutscher Opferschaft, das Nicht-Erwähnen des Holocausts sowie die Ablehnung deutscher Schuld im Nationalsozialismus vor Augen (ebd.). Darüber hinausgehend sind früh mehr oder weniger bekannte Personen im AfD-Kontext durch deutlich offenere antisemitische Argumentationen aufgefallen (s. Salzborn 2018; Pfahl-Traughber 2016; Benz 2016).

zunutze machen und sich demgegenüber selbst zu unverdächtigen, bürgerlichen ‚Normalbürgern‘ erklären. Forschung kann dazu beitragen, gesellschaftliche Wissensbestände, Diskurse und Bilder über die politische Rechte zu irritieren, zu verfeinern und zu aktualisieren und so den Blick für die rhetorischen, ästhetischen und affektiven Anpassungen und die mitunter subtile neurechte Normalisierungsarbeit schärfen. In diesem Sinne interveniere ich im dritten Teil der Arbeit in stereotype Annahmen über rechte Gefühlspolitik.

Zur Wirkung(slosigkeit) des Rechtsextremismus-Verdachts

Die AfD-Gemeinschaft ist Objekt zahlreicher Klassifikationen (rechtsextrem, rechtspopulistisch, antidemokratisch, nationalistisch, rassistisch usw.), an denen wiederum zahlreiche gesellschaftliche Gruppierungen – etwa Politiker*innen, Verwaltungsmitarbeiter*innen, Journalist*innen, Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen – mitwirken und die Klassifikationen können zudem in ganz unterschiedlichen Formen und Situationen zu Tage treten: beispielsweise in Parolen bei Gegendemonstrationen, in Zeitungsartikeln, in Plenardebatten, in privaten Gesprächen oder auch in wissenschaftlichen Texten. Klassifikationen können registriert oder ignoriert, akzeptiert oder zurückgewiesen werden. Das heißt sie lösen soziale Dynamiken aus, die Ian Hacking (2007, 1995) als *Looping Effects* bezeichnet hat. Wie ich bereits gezeigt habe, reagieren AfD-Unterstützer*innen und Sympathisant*innen auf die sie umgebenden kritischen Labels in der Regel abwehrend, wobei sie manche Zuschreibungen stärker und expliziter aufgreifen als andere.

Teilweise wurden die Zuschreibungen jedoch nicht bloß aufgegriffen, um sie empört von sich zu weisen oder argumentativ zu widerlegen, sondern gar zur Selbstbeschreibung genutzt, um den zugeschriebenen Begriff lächerlich zu machen oder mit neuer Bedeutung zu versehen. „Wir sind die Populisten“, begann ein AfD-Politiker seine Rede vor rund hundert Zuhörenden:

„Und wer sich mal mit dem Begriff ‚Populist‘ auseinandergesetzt hat... Shakespeare sagt man nach, dass er gesagt hat: Ein Populist ist jemand, der einen Spaten einen Spaten nennt und eine Katze eine Katze. Also ein Populist nennt die Dinge beim Namen. Wir müssen die Dinge auch beim Namen nennen.“ (Feldaufenthalt_O7)

In diesem Beispiel verwendete der Redner den Populismus-Begriff auf eine Weise, die die AfD als die Partei auszeichnen sollte, die angetreten sei, um die Wahrheit zu verkünden. Einer meiner Gesprächspartner bezeichnete sich gar als „nettsten Nazi“ von Oststadt (Feldaufenthalt_O10). Er tat dies offenkundig nicht, weil er sich als „Nazi“ betrachtete, sondern um damit das Label für nichtig und lächerlich zu erklären. Abgesehen von solchen ironischen Aneignungen und begrifflichen Reinterpretationen stimmt es jedoch: „Hardly anyone calls themselves a populist“ (Mazzarella 2019: 47). Und noch weniger

Menschen bezeichnen sich selbstbewusst als ‚rechtsextremistisch‘ oder als ‚Nazi‘.

Für eine Partei, die als demokratische und legitime politische Kraft gesehen werden möchte, bedeuten besonders Klassifikationen, die sie in die unmittelbare Nähe des Rechtsextremismus, und damit nah an die Figur des ‚Nazis‘ rücken lassen, ein massives Imageproblem. Denn Verbindungslinien zum Nazismus oder Faschismus wirken insbesondere in Deutschland delegitimierend (Klandermand 2021: 233). Wenn meine Gesprächspartner*innen betonten, konservativ, allenfalls rechts und nicht rechtsradikal, rechtsextrem oder gar nazistisch zu sein, dann versuchten sie auf diese Weise, ihre politische Identität aus dieser illegitimen Zone heraus zu halten bzw. heraus zu manövrieren.

Es gibt jedoch nicht bloß besonders delegitimierende Zuschreibungen, es gibt auch Institutionen mit besonderer Definitionsmacht. So ist die AfD vom Bundesamt für Verfassungsschutz Anfang 2019, also direkt vor meiner Feldforschung, zum „rechtsextremistischen Prüffall“ erklärt worden.⁶⁷ Anfang März 2021 wurde die Partei dann als „rechtsextremistischer Verdachtsfall“ eingestuft, was im Folgejahr erstinstanzlich und im Mai 2024 auch in zweiter Instanz gerichtlich bestätigt wurde (Bräutigam/Kehlbach 2024; Tagesschau.de 2024d).⁶⁸ Medienangaben zufolge arbeitet das Bundesamt für Verfassungsschutz bereits an einem neuen Gutachten, das die Partei als „gesichert rechts-extremistisch“ einordnen könnte (Tagesschau.de 2024c).

Vor diesem Hintergrund könnte man annehmen, dass die AfD zunehmend abstoßend auf ihre Anhänger*innen wirkt. Tatsächlich verlor die AfD in der Zeit nach der Einstufung als „Verdachtsfall“ bei acht Landtagswahlen in Folge in den Jahren 2021 und 2022 Stimmenanteile, teils deutlich (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2024). Bei der Bundestagswahl 2021 erhielt sie 10,2 Prozent der Stimmen und verlor damit gegenüber 2017 1,3 Prozent (Die Bundeswahlleiterin 2024b). In diesem Zusammenhang und in Anbetracht sinkender Mitgliedszahlen spekulierte etwa der politische Redakteur Tilmann Steffen darüber, ob die AfD u.a. durch die Verfassungsschutzbeobachtung zur „Bedeutungslosigkeit schrumpfen“ würde (Steffen 2022a). Im Sommer 2022 schrieb er dann: „die Beobachtung durch den Verfassungsschutz verschreckt Anhänger“ (Steffen 2022b). Bekanntermaßen ist die AfD nicht in der Bedeutungslosigkeit versunken. Bereits bei der letzten Landtagswahl im Jahr 2022 in Niedersachsen legte sie deutlich um 4,8 auf 11 Prozent der Stimmen zu (Tagesschau.de 2023a). In Sachsen, Thüringen und Brandenburg, wo im September 2024 Landtagswahlen stattfinden, lag die AfD zu Beginn des Jahres in

⁶⁷ Die öffentliche Verkündung durch den Verfassungsschutz wurde im Februar 2019 wegen fehlender Rechtsgrundlage und in Anbetracht der negativen Außenwirkung gerichtlich für unzulässig erklärt (Die Präsidentin des Verwaltungsgerichts Köln 2019).

⁶⁸ Die Einstufung als „Verdachtsfall“ erlaubt dem Verfassungsschutz, die AfD geheimdienstlich zu beobachten und dafür etwa V-Leute anzuwerben und unter besonderen Bedingungen auch die Kommunikation zu überwachen (Steinke 2022).

Umfragen jeweils auf dem ersten Platz (DAWUM 2024b, c, d) – während die AfD-Landesverbände in Sachsen und Thüringen von den Verfassungsschutzbehörden der Länder als „gesichert rechtsextremistisch“ eingeschätzt werden (Tagesschau.de 2023b). Ende 2023 lag die Partei im bundesweiten Durchschnitt in Umfragen gar bei über zwanzig Prozent – zwischenzeitlich wieder darunter (DAWUM 2024a). Mir geht es nun nicht um Erklärungen für die früheren oder die jüngsten Schwankungen oder für den in Wahlumfragen abzulesenden Anstieg der Zustimmung über die Jahre. Mir geht es um die Beobachtung, dass warnende Zuschreibungen, selbst wenn sie von amtlicher Stelle kommen, nicht dazu führen, dass Menschen deshalb auf Abstand zur AfD gehen. So sehr das Rechtsextremismus-Label die Partei für die demokratische Arena disqualifizieren mag, so wenig nachhaltig scheint dies ihre Anhänger*innen zu beeindrucken.

Unter denjenigen, die sich vom Rechtsextremismus-Verdacht nicht irritieren lassen, sind auch meine Gesprächspartner*innen gewesen. Selbst ihre Erwartung oder gar ihre Erfahrung negativer sozialer und beruflicher Folgen, die mit der Partizipation an rechtsextremen Gruppierungen einhergehen können (Klandermand 2021: 229), schien sie nicht von der Beteiligung am rechten Projekt abzubringen. Sie klagten zwar vereinzelt über Ausgrenzung am Arbeitsplatz oder befürchteten Konsequenzen für ihre Tätigkeit im Staatsdienst oder bei großen Unternehmen. Manche berichteten auch von Kontaktabbrüchen ihrer erwachsenen Kinder – andere wiederum von ihrem familiären Rückhalt. Gleichwohl schien sie derartiges nicht zu grundsätzlichen Zweifeln zu bewegen, sondern allenfalls zu etwas Risikomanagement. So betonte eine Interviewpartnerin aus Oststadt, dass sie es sich wegen ihrer Tätigkeit in der Kinder- und Jugendarbeit aktuell noch nicht leisten könne, sich am AfD-Wahlkampfstand öffentlich zu zeigen. In einem Jahr sei sie dann aber in Rente und dann könne sie „alles Mögliche mit der AfD machen“, erklärte sie lachend (Feldaufenthalt_O8). Ein AfD-Unterstützer in Weststadt sagte mir, dass er mit dem AfD-Beitritt, aus Sorge um seinen Beamtenstatus, noch bis zur Pension warten wolle. Gleichwohl war er wiederkehrend am AfD-Wahlkampfstand zu sehen (Feldaufenthalt_W3). Die meisten meiner Gesprächspartner*innen nahmen regelmäßig an AfD-Veranstaltungen teil, viele engagierten sich auf die eine oder andere Weise im Wahlkampf, etwa beim Verteilen von AfD-Flyern. Manche waren auf Plakaten zu sehen, kandidierten bei Kommunalwahlen oder waren bereits gewählt worden. Egal, ob sie sich (noch) im Hintergrund hielten oder sich fortwährend öffentlich exponierten, stets wiesen sie ein starkes *affektives Commitment* (Jasper 2019: 346) zur AfD-Gemeinschaft auf. Eine starke Identifikation und affektive Anbindung trägt dazu bei, dass sich Menschen trotz etwaiger Kritik, sozialer Ausgrenzung und Stigmatisierung nicht von der Beteiligung am rechten Projekt abbringen lassen (Blee 2007: 124).

Im selben Artikel, in dem der neurechte Publizist Götz Kubitschek (2017: 26, 28) die gegen die AfD errichtete „emotionale Barriere“ beklagte,

verkündete er auch, dass die „Faschismuskeule“ nicht mehr treffe. Mit Blick auf die Anhänger*innen der AfD scheint es mir durchaus zuzutreffen, dass weder der Rechtsextremismus-Verdacht noch andere kritische Zuschreibungen eine nachhaltige Wirkung hinterlassen. Niemand meiner Gesprächspartner*innen nahm die für sie qua Rechtsextremismus-Label vorgesehene Gefühlslage von Scham und Zweifel ein. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft scheint ihre Sympathisant*innen und Unterstützer*innen jedoch nicht bloß vor den affektiv-moralischen Folgen zu bewahren, sondern ihnen gar dabei zu helfen, aus Kritik und verbalen Angriffen gestärkt hervorzugehen. Eine kleine Beobachtungssequenz vom AfD-Wahlkampfstand in Oststadt kann dies illustrieren:

*Ich führe gerade Interviews am AfD-Wahlkampfstand als eine junge Frau vorbei. Sie brüllt der versammelten AfD-Gemeinschaft entgegen, dass die „Nazis“ endlich abhauen sollen. Als ich mich umschaue, blicke ich in grinsende Gesichter, einige der Wahlkampfshelfer*innen lachen sogar. Vor allem beginnen sie allesamt in einem gleichmäßigen Rhythmus zu klatschen, so als würden sie der Frau für ihre Aussage applaudieren. Nach kurzer Zeit ist die Frau verschwunden, das Lachen und Klatschen ist verstummt und es geht am AfD-Wahlkampfstand weiter wie zuvor (Feldaufenthalt_O2).*

Das ihnen entgegen geschleuderte Nazi-Label schien die Wahlkampfshelfer*innen nicht zu treffen, so als pralle es an der versammelten AfD-Gemeinschaft wirkungslos ab. Es wurde weg gelacht und weg geklatscht. Ich verstehe das Grinsen, Lachen und Klatschen als Ausdruck eines Gefühls von Souveränität, Überlegenheit und der Überzeugung auf der richtigen Seite zu stehen. Es sind Gesten des von oben Herabschauens und Herabfühlens. Aus der Szene konnten die Beschimpften affektiv gestärkt und moralisch bestätigt hervorgehen. Im Folgenden untersuche ich im Detail, wie die neurechte Gefühlsgemeinschaft Kritik so deutet und affektiv besetzt, dass sie zum einen wirkungslos und zum anderen gar zum affektiv-moralischen Gewinn wird.

Die entlastende Deutung des Rechtsextremismus-Verdachts

Die AfD lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass die Kritik und all die Verdächtigungen, Analysen und Einstufungen – egal von wem sie kommen – substanzlos seien. Die zentrale Botschaft an die eigenen Anhänger*innen lautet, dass es keinen Grund dafür gibt, Abstand von der AfD zu nehmen, an deren Integrität zu zweifeln oder sich gar ein schlechtes Gewissen einreden zu lassen – jedoch eine Vielzahl an Gründen, jeglichen Rechtsextremismus-Verdacht in Zweifel zu ziehen. Ein von der AfD verbreitetes Deutungsangebot erklärt Kritik zum Ausdruck eines nach links gerückten und verrückt gewordenen Zeitgeistes. In diesem Sinne wiegte ein AfD-Politiker sein Publikum bei einer

Abendveranstaltung in der Nähe von Oststadt in der Sicherheit, dass die AfD nicht das Problem sei:

„[U]nser Programm ist ziemlich familienorientiert. Weil, wir haben so dieses klassische Bild: Vater-Mutter-Kind. [...] [F]rüher hat man gesagt konservativ, jetzt sind wir reaktionär, rechtsextrem, wenn wir so etwas proklamieren und propagieren.“ (Feldaufenthalt_O10)

Derartige Aussagen implizieren, in einer verrückten Zeit zu leben, einer Zeit, in der der politische Kompass völlig durcheinander geraten sei. Die Botschaft lautet, dass mittlerweile ‚links-grüne Ideologen‘ das Sagen hätten: Menschen, denen der Bezug zu Maß und Mitte, zu Vernunft und zum ‚normalen Leben‘ fehle. Ein Redner bei einer Veranstaltung in der Nähe von Weststadt verbreitete dasselbe Narrativ, nur in Form eines doppeldeutigen Sprachspiels über das nach links gerückte Deutschland, das mittlerweile „ver-rückt“ sei (Feldaufenthalt_W6). Aus Sicht mancher meiner Gesprächspartner*innen lasse sich der als „ver-rückt“ und linksradikal erachtete Zeitgeist besonders gut an den Jugendlichen ablesen – zugrunde liegt die Vorstellung einer links-grün-ideologischen „Umerziehung“ (s. Kapitel 4). Die Jugend habe „überhaupt keine Bindung mehr“ – gemeint ist Patriotismus –, sie sei „völlig verwirrt“ und lerne daher in der Schule auch nicht mehr, was ein wirklicher Nazi sei (Feldaufenthalt_O8). Dieses Narrativ wirkt entlastend, denn Kritik von ‚realitätsfernen‘, ‚verwirrten‘ und ‚ideologisierten‘ Menschen braucht man inhaltlich nicht weiter ernst zu nehmen. Die neurechte Zeitdiagnose vermittelt den Eindruck, dass der Rechtsextremismus-Verdacht nichts als der Ausdruck eines „ver-rückten“ Bewertungsmaßstabs sei. Die beruhigende Gewissheit in der AfD-Gemeinschaft lässt sich so zusammenfassen: *Nicht wir liegen daneben, sondern alle, die uns den Rechtsextremismus-Stempel aufdrücken wollen. Schließlich setzen wir uns bloß dafür ein, was immer normal war und jetzt auf einmal reaktionär und rechtsextrem sein soll.*

Sobald es um ihre eigene politische Identität geht, werden neurechte Akteur*innen zu radikalen Konstruktivist*innen. Kategorien wie ‚Rechtsextremismus‘ sind dann nicht einmal ansatzweise gegenstandsbezogene Beschreibungen, sondern bloß politisch-willkürliche Zuschreibungen ohne programmatisches Signifikat. Wenn „gesunde Positionen“, wie es die AfD-Unterstützerin Rosemarie Knak* nannte, mittlerweile rechtsextrem seien (Feldaufenthalt_W1), dann liegt die Erkenntnis nahe, dass es einzig darum gehe, die AfD zu verunglimpfen. Diese werde seit ihrer Gründung in die „nazibraune Ecke gestellt“, weil sie „als politische Konkurrenz nicht gewollt“ sei (ebd.). Der Rechtsextremismus-Verdacht dient in dieser Sichtweise einzig als politisches Kampfmittel zur Delegitimation der Partei sowie zur Verunsicherung und Einschüchterung ihrer Wähler*innen; oder um es nochmal in der gefühlspolitischen Metaphorik von Kubitschek (2017: 28) zu formulieren: es gehe dabei um die Errichtung einer „emotionalen Barriere“ gegen die AfD.

Kritische Zuschreibungen erklärt die neurechte Gefühlsgemeinschaft zur „Moralkeule“ (Sellner 2016: 217) bzw. zur „Faschismuskeule“ und deutet sie

damit als bloße „Denunziations- und Empörungsrituale“ (Kubitschek 2017: 26). Wer den Rechtsextremismus-Verdacht auf seinen herabsetzenden und delegitimierenden Gehalt reduziert hat, braucht dessen inhaltlichen Kern nicht mehr ernst zu nehmen. Zur Immunisierung tragen daher bereits die neurechten Begriffsschöpfungen bei, weil sie das Gefühl verstärken, jede Problematisierung der AfD sei gegenstandslos, politisch motiviert und letztlich nichts als gewalttätige Beschimpfungspraxis. Damit lassen sich nicht bloß antifaschistische Sticker und Parolen, sondern auch journalistische Beiträge, der Bericht vom Verfassungsschutz und ebenso wissenschaftliche Analysen als Ausdruck einer wild und willkürlich auf die AfD einschlagenden „Faschismuskeule“ einsortieren.

Durch das permanente Ausstellen und Markieren von Kritik als Beleidigung verliert diese ihr problematisierendes Moment: sie wird zum eigentlichen Skandal erhoben. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die widersprüchlich erscheinende Klage über kritische Zuschreibungen deuten – widersprüchlich in Anbetracht der gleichzeitigen Behauptung, dass die Kritik längst nicht mehr treffe. Die Klage über die „Faschismuskeule“ trägt nämlich selbst zur Wirkungslosigkeit der „Faschismuskeule“ bei. Dasselbe lässt sich über die Rede von der „emotionalen Barriere“ sagen. Derartige Begriffe neurechter Gefühlsarbeit lassen die Kritiker*innen der AfD als illegitim und abstoßend erscheinen, während sie die Kritisierten in Unschuld hüllen. Kritische Zuschreibungen erzeugen in der neurechten Gefühlsgemeinschaft deshalb auch nicht bloß Reaktionen von Selbstverteidigung und Empörung, sondern auch moralische Bestätigung und ein Gefühl von Überlegenheit. Verdächtig erscheint in der neurechten Gefühlswelt nicht die des Rechtsextremismus verdächtige Partei, sondern der Verdacht selbst und alle, die diesen verbreiten.

Neurechte Gefühlspeditionen in der „Demokratie, die keine ist“

Die Klage darüber, grundlos zum Nazi gemacht zu werden, ist eingelassen in eine totalitäre Gegenwartsbeschreibung: mittlerweile herrsche ein ideologisches Zwangssystem, das all diejenigen unterdrückt und sanktioniert, deren Ansichten nicht dem ‚linksradikalen Zeitgeist‘ entsprechen würden. Die einschlägigen Begriffe dafür lauten ‚Meinungsdiktatur‘ und ‚Political Correctness‘. Damit docken neurechte Akteur*innen an die seit Jahren geführte gesellschaftliche Debatte über Sprache und Diskriminierung an, besetzen diese mit rechter Programmatik, stellen sich und ihre Ansichten als Opfer von Zensur und rechte Politik als Verteidigung der Meinungsfreiheit dar (Gießelmann 2019: 284–286; Feustel 2020). Ausgehend von den Narrativen im AfD-Kontext untersuche ich im Folgenden diese neurechte Zeitdiagnose näher und entfalte die damit verbundene Gefühlspedition *riskanter Meinungsäußerung* (Strick 2021: 122).

Die Behauptung, zunehmend in einer linken ‚Meinungsdiktatur‘ zu leben, zog sich wie ein roter Faden durch die Beobachtungen, Interviews und gesammelten Artefakte im AfD-Kontext. So beklagte ein Redner in Weststadt, dass in den letzten Jahren in ‚jedem Bereich‘ ‚die Meinung eingemauert‘ und der ‚Korridor‘ dessen, was öffentlich gesagt werden dürfe, zunehmend schmaler und kleiner geworden sei. Wer nicht ‚auf Linie‘ mit den ‚Altparteien‘ sei, gelte heute direkt als ‚Nazi‘ und für diese Leute werde die ‚Schere im Kopf‘ immer größer (Feldaufenthalt_W5). Was er damit genau meinte, bringt ein Auszug aus einem Flyer auf den Punkt, den ich wiederum am Wahlkampfstand in Oststadt eingesammelt habe:

„Können wir frei und ungehindert reden über die Zweifel am menschengemachten Klimawandel, über den Unsinn der Gender-Ideologie, über den Schutz des ungeborenen Lebens, den Islam, die zunehmende Kriminalität und die Kulturkonflikte im eigenen Land, über die unrechtmäßige Zuwanderung? Vielleicht daheim und unter Freunden. Öffentlich ist man Hetzer, Rassist, Antidemokrat, Nazi usw.“ (Feldaufenthalt_O7)

Der Auszug zeigt die neurechte Vorstellung von Meinungsfreiheit als Widerspruchsfreiheit: Ziel ist die unkommentierte Verbreitung rechter Ansichten. Der Textabschnitt zeigt auch, wie die AfD-Gemeinschaft die sie umgebenden Labels einsammelt und in ihre Gesellschaftsdiagnose vom linken Zwangssystem einbaut. Die Erzählung von der zunehmend totalitären Gesellschaft transportiert ein unbehagliches, gar beängstigendes Gefühl zur Welt: Die Unangepassten, all diejenigen mit ihren lauten und leisen Zweifeln an der Migrations-, Gleichstellungs- und Klimapolitik müssen demzufolge permanent auf der Hut sein, was und mit wem sie darüber sprechen. Öffentlich müssten sie stets mit Beschimpfungen rechnen und selbst im Privaten müsse man vorsichtig sein, schließlich könnten Agent*innen der ‚Meinungsdiktatur‘ überall lauern. Das Gefühl der ‚Angst‘ habe zugenommen, hieß es bei einer AfD-Veranstaltung: „Man schaut über die Schulter wer zuhört“ (Feldaufenthalt_W5). In Anbetracht einer als unfrei und bedrohlich erachteten Gesellschaft erleben neurechte Sympathisant*innen etwa die Zusammenkünfte am AfD-Stammtisch als intime Schutz- und Freiräume (s. Kapitel 15.1). So betonte einer meiner Gesprächspartner, an solchen Orten noch über Dinge reden zu können, über die er anderswo wegen der ‚Political Correctness‘ nicht reden könne (Feldaufenthalt_W2). Die neurechte Gefühlsgemeinschaft arbeitet mit dem Versprechen der Befreiung von der ‚Political Correctness‘: Es geht darum, sich für rechte Ansichten nicht schämen oder schlecht fühlen zu müssen (Hochschild 2016: 227). Die Anrufung der ‚Meinungsfreiheit‘ und die Klage über ‚Political Correctness‘ zielt auf die gesamtgesellschaftliche Normalisierung rechter Positionen. Rechte Akteur*innen wollen es nicht bloß am AfD-Stammtisch, sondern gerne überall bequem haben.

Die Rede von ‚Political Correctness‘ steht in der AfD-Gemeinschaft für mehr als die bloßen ‚Symptome‘ eines ‚linken Zeitgeists‘, etwa geschlechtergerechte Sprache oder Kritik an rassistischen Begriffen. Diejenigen meiner

Gesprächspartner*innen, die den Begriff verwendeten, verwendeten ihn weitestgehend synonym zur Rede von der ‚Meinungsdiktatur‘ und damit als Verweis auf ein umfassendes ideologisches Zwangssystem, das Menschen vorschreibe, was sie zu sagen, zu denken und zu fühlen haben und das politische Abweichung durch Moralisierung, Stigmatisierung und auch mit physischer Gewalt sanktioniere. Dementsprechend erklärte mir die AfD-Unterstützerin Rosemarie Knak*, dass wenn sie sich öffentlich gegen „unkontrollierte Zuwanderung“ aussprechen würde und etwas „für unsere Rentner“ fordere, dies wegen der „Political Correctness“ „mittlerweile“ unter „Hate-Speech“ laufe und sie daher damit rechnen müsse, dass jemand von „der Antifa“ vorbeikomme, um ihr „eins überzubraten“ (Feldaufenthalt_W1). Wie sich daran deutlich zeigt, ist die neuere Zeitdiagnose von ‚Meinungsdiktatur‘ und ‚Political Correctness‘ untrennbar mit einer viktimisierten Gefühlsposition verbunden. Bente Gießelmann (2019: 296) schreibt dazu, dass die rechte Rede von der Political Correctness im Kern eine „systematische Unterdrückung“ behauptet, wobei sich rechte Akteur*innen „als ‚Opfer‘“ und ihre „Positionen als ‚unterdrückte Wahrheit‘“ darstellen – etwa die von der AfD-Unterstützerin aufgerufene ‚unterdrückte Wahrheit‘, der zufolge deutsche Rentner*innen gegenüber Geflüchteten benachteiligt seien. Wie ich bereits gezeigt habe, vermittelt die neuere Gegenwartsdiagnose von der ‚systematischen Unterdrückung‘ rechter ‚Wahrheiten‘ auch das passende Gefühl zur Welt: *Überall lauert die linke Bedrohung und wer am falschen Ort gegenüber den falschen Leuten das Falsche sagt, begibt sich in Gefahr*. Strick (2021: 122) betont ebenfalls die gefühlspolitische Ausrichtung der rechten Rede von Political Correctness, Zensur und Meinungsdiktatur und sieht darin ein Gefährdungsszenario, das rechte ‚Meinungsausprägung als Risiko‘ präsentiert. Nach meinem Verständnis vermittelt die Gefühlswelt von der ‚Meinungsdiktatur‘ ihren Bewohner*innen ein doppeltes Gefährdungsszenario: Sie erleben ihre Ansichten als chronisch unterdrückt, während sie sich zugleich selbst in akuter Gefahr sehen, Opfer der ‚Political Correctness‘ zu werden. Das Szenario arbeitet am Gefühl einer unfreien Gesellschaft, konkretisiert dies in einer riskanten Sprechposition und eröffnet so eine stimmige Gefühlswelt für diejenigen, die ihre Überzeugungen im ‚Mainstream‘ grundlos diskreditiert sehen.

Das Szenario von der ‚Meinungsdiktatur‘ ist für rechte Gruppierungen gleich in mehrfacher Hinsicht produktiv. Es hilft dabei, das rechte Projekt als Verteidigung von Meinungsfreiheit, Demokratie und Wahrheit zu präsentieren, rechte Ansichten als Meinungen zu normalisieren und gar zu Wahrheiten aufzuwerten – die Begriffe Meinung und Wahrheit sind in diesem Kontext relativ austauschbar, insofern neuere Unterstützer*innen ihre politischen Überzeugungen in aller Regel auch für ‚die Wahrheit‘ halten. Mit der Klage über die bedrohte Meinungsfreiheit ist zudem die Skandalisierung und Delegitimation eines ‚links-grünen Mainstreams‘ und somit die umgekehrte Problembeschreibung verbunden. Gefährlich und problematisch sei nicht die AfD,

gefährlich und problematisch sei der ‚antidemokratische Mainstream‘. Damit vertauscht die neurechte Gefühlsgemeinschaft die politischen Rollen und nimmt eine Umverteilung von demokratischer Legitimität vor. Bevor ich diesen Rollentausch weitergehend untersuche, nehme ich zwei aufwertende Gefühlspeditionen in den Blick, die sich unmittelbar an das Gefährdungsszenario von der ‚riskanten Meinungsäußerung‘ anschließen. Wer sich am rechten Projekt beteiligt, kann sich als (1) *mutiger Wahrsprecher* und als (2) *Verteidiger der Demokratie* fühlen. Was die neurechte Gefühlsgemeinschaft ihren Unterstützer*innen somit an Identitäten und Gefühlspeditionen eröffnet, ist für diese nicht bloß plausibler als die beklagte Fremdzuschreibung vom Rechtsextremismus, sondern auch sehr viel attraktiver.

(1) Aus dem gefühlten Bedrohungsszenario der ‚linken Meinungsdictatur‘ folgt leicht die Erkenntnis und das bestärkende Gefühl des ‚rechten ‚Recht-Habens‘‘ (Strick 2021: 122), demzufolge man wohl kaum zensiert und ‚gecancelt‘ werden würde, wenn man Unbedeutendes zu sagen hätte (ebd.: 157f.). Kritik führt daher nicht zum Zweifel, sondern wird zur Bestätigung, dass man im Besitz ‚der Wahrheit‘ sei: etwa ‚die Wahrheit‘, dass Klimaschutz auf die Schwächung Deutschlands abziele, die Energiewende zwangsläufig zum Blackout führe, Zuwanderung die systematische Ersetzung ‚der Deutschen‘ bedeute und ‚Gender-Ideologie‘ die heterosexuelle Familie auflöse. Wer solche rechten Narrative als unterdrückte Wahrheiten ansieht, kann leicht davon ausgehen, dass sie bloß deshalb auf Kritik stoßen, weil deren Verbreitung für die politische Konkurrenz ‚unbequem‘ sei. „Böse ist die AfD im Übrigen hauptsächlich nur deshalb, weil sie unbequeme Wahrheiten ausspricht. Wahrheiten, die kein anderer hören will“ erklärte ein AfD-Politiker seinen rund fünfzig Zuhörer*innen, nachdem er kurz zuvor betont hatte, dass die Regierung die Euro-, die Währungs-, die Energie-, die Migrations- und die Wirtschaftskrise verschweige und bloße Klimahysterie betreibe (Feldaufenthalt W9). Wer sich etwa als Politiker*in oder als Wahlkampf helfer*in in die ‚riskante Sprechposition‘ hineinbegibt und die als unbequem erachteten ‚Wahrheiten‘ verbreitet, um Deutschland vor dem weiteren Niedergang zu bewahren, kann sich dabei als *mutiger Wahrsprecher* fühlen.

„Mut zur Wahrheit“, lautet ein zentraler Slogan der AfD. Damit wird, so ließe sich in Anlehnung an Michel Foucaults (2012a, 2012b) Spätwerk sagen, der rechte Einsatz zur *parrhesiastischen* Praxis aufgewertet. In neurechten Texten ist das Motiv des mutigen Wahrsprechens, wie es Foucault an historischen Figuren herausgearbeitet hat, teils explizit aufgegriffen, angeeignet und zur demokratischen Tugend für das rechte Projekt erklärt worden (s. Lisson 2010). In der neurechten Gefühlsgemeinschaft dient die Figur des ‚mutig Wahrsprechenden‘ auch als ein ermutigendes Vorbild. So forderte ein Gastredner das heftig applaudierende Publikum einer AfD-Veranstaltung dazu auf, als „Zivilgesellschaft“ den „Mut“ wieder zu erlangen und die „Islamisierung“ nicht hinzunehmen. Er betonte dabei selbst mit gutem Beispiel voranzugehen:

„Also ich werde nicht schweigen“; „Es geht einfach um Zivilcourage“ (Feldaufenthalt_W5). Wer solchen Aufrufen Folge leistet und im Privaten oder auch am AfD-Wahlkampfstand ‚Zivilcourage‘ beweist und die ‚Wahrheit‘ verkündet, kann sich dabei in guter und wichtiger Mission fühlen: *neurechter Aktivismus als mutiges Eintreten für die Wahrheit und als aufopferungsvoller Einsatz für die Zukunft des Landes*.

(2) Die AfD ist zur parteipolitischen Hoffnung für die Verwirklichung einer Vorstellung von Meinungsfreiheit geworden, die darauf zielt, dass rechte Ansichten unwidersprochen und ungehindert zirkulieren können. Die Partei steht in den Augen ihrer Wähler*innen und Sympathisant*innen für all die großen und kleinen ‚unbequemen Wahrheiten‘, über die viele Menschen aus Angst vor Sanktionen nicht mehr öffentlich sprechen würden. AfD-Unterstützer*innen können sich dementsprechend als demokratische Avantgarde, als Stimme einer stumm geschalteten Masse fühlen (s. auch Klandermands 2021: 231). Viele Menschen würden zwar AfD wählen, aber sich nicht in die Öffentlichkeit trauen, denn sie hätten Angst „vor der Demokratie, die keine ist“, wie es ein Wahlkampfhelfer in Oststadt formuliert hat (Feldaufenthalt_O3). Wer sich mit dieser Überzeugung an den Wahlkampfstand stellt, um rechte Programmatik zu verbreiten, kann sich als Repräsentant all derjenigen fühlen, die es sich wegen ihrer Berufstätigkeit „noch nicht leisten“ könnten, sich öffentlich zur AfD zu bekennen bzw. sich zu „outen“ (Feldaufenthalt_O8), wie es einige meiner Gesprächspartner*innen formulierten, um ihre prekäre Sprechposition in der imaginierten Meinungsdiktatur zu unterstreichen. Während sie die Kritik an der AfD als Beweis für den schlechten Zustand der Demokratie einordneten, betrachteten sie die Verbreitung rechter Ansichten als demokratischen Akt: „Das ist doch Demokratie, seine Meinung zu äußern“, hieß es bereits bei der ersten von mir besuchten AfD-Veranstaltung (Feldaufenthalt_W2). Die Selbstdarstellung als Verteidiger*innen von Demokratie und Meinungsfreiheit gegenüber einer ‚linken Meinungsdiktatur‘ soll sowohl die politische Relevanz als auch die moralische Integrität des rechten Projekts unterstreichen. Und sie eröffnet für die Beteiligten eine attraktive Gefühlsposition: *neurechtes Engagement als demokratischer Widerstand*.

Die vorangegangene Betrachtung macht sichtbar, dass die AfD-Gemeinschaft nicht einfach in der Gefühlsposition als Unterdrückte und Opfer von ‚Political Correctness‘ verharrt, sondern von dort aus weitere Gefühlspositionen eröffnet: legitime Demokratieverteidigung und mutige Wahrheitsverkündigung. Das Unterdrückungs- und Gefährdungsszenario von der ‚Meinungsdiktatur‘ bildet insofern den Ausgangspunkt für eine ermutigende und moralisch aufwertende Gefühls- und Identitätsarbeit. Im Folgenden vertiefe ich die neurechte Selbstdarstellung als Demokrat*innen unter Anti-Demokrat*innen. Dafür untersuche ich das, was gemeinhin als parlamentarische Opferinszenierung der AfD gilt (Heinze 2020). Nach meiner Lesart geht es dabei vor allem darum, demokratische Legitimität neu zu verteilen.

Rollentausch: Die ‚wahren (Anti-)Demokraten‘

In der AfD-Gemeinschaft kursiert die Beschwerde über eine diffamierende, ausgrenzende und gegen die AfD gerichtete ‚Einheitsfront‘. Dies zeigte sich eindrücklich bei einer AfD-Veranstaltung in Weststadt nach einem unbefriedigenden Wahlergebnis. In seiner Ansprache an die rund dreißig versammelten AfD-Unterstützer*innen beklagte ein AfD-Politiker die mediale „Desinformation unserer Bürger“, die „Diffamierung durch die Kirchen“, „die Altparteien“ mit ihren unfairen Gerüchten, „teilweise unter der Gürtellinie“, und „sonstige Antidemokraten wie die Antifa“, die manche Leute derart „verängstigt“ hätten, dass sich diese wieder aus dem Wahlkampf zurückgezogen hatten (Feldaufenthalt_W8). Der Redner erweckte den Eindruck, dass sich letztlich alle gesellschaftlichen Akteur*innen gegen die AfD verbündet haben – und manche meiner Gesprächspartner*innen schienen gar davon auszugehen, dass ‚die Antifa‘ vom Verfassungsschutz unterstützt werde. Aus der Erzählung von der gesamtgesellschaftlichen ‚Einheitsfront‘ folgt bereits in praktischer Hinsicht ein Gewinn für die Partei: unfaire Wahlkampfbedingungen bieten eine plausible Erklärung für parteipolitische Misserfolge und festigen zugleich die affektive Anbindung der eigenen Anhänger*innen.

Klagen über unfaire Wahlkampfbedingungen sind nicht bloß an Orten zu hören an denen die AfD, wie zu meiner Zeit in Weststadt, stagnierende Wahlergebnisse oder gar Stimmenverluste verzeichnet. Auch an Orten wie Oststadt, wo die lokale AfD während meiner Forschung ihre bundesweit überdurchschnittlichen Wahlergebnisse noch steigern konnte, war die Rede vom ungerechten Wahlkampf omnipräsent: auch in Form von Klagen über weggezogene Leitern, umgeworfene Wahlkampfstände und beschädigte AfD-Plakate. Der Verweis auf Behinderungen und Benachteiligungen im Wahlkampf liefert im Falle einer Niederlage eine passende Erklärung und beim Wahlerfolg direkt das Hochgefühl, sogar unter widrigen Bedingungen gewonnen zu haben. Selbst Wahlniederlagen lassen sich als Siege erleben. Dies verdeutlicht sich etwa mit Blick auf die Oberbürgermeisterwahl im sächsischen Görlitz, die zur Zeit meiner Forschungsaufenthalte überregionale Aufmerksamkeit erregte, weil dort 2019 mit Sebastian Wippel der bundesweit erste AfD-Politiker kurz davorstand Oberbürgermeister zu werden – was schließlich Ende 2023 im nahegelegenen Pirna mit Tim Lochner der Fall war (MDR Sachsen 2023). Wippel verlor damals in der Stichwahl gegen den CDU-Kandidaten, für dessen Wahl die nach der ersten Runde ausgeschiedenen Kandidatinnen von Die Linke und Bündnis90/Die Grünen geworben hatten (Focus Online 2019). Vor diesem Hintergrund klagte einer meiner Gesprächspartner über die „Einheitsfront“ gegen den „feine[n] Mann“, der jedoch keine wirkliche Niederlage eingesteckt habe, denn so viel sei klar: „Es kämpft einer gegen Alle“ (Feldaufenthalt_O5). „Man habe den ‚Kampf gegen alle‘ hervorragend gemeistert“, wiederholte sich diese Deutung drei Jahre später mit einer ähnlichen Konstellation

in Cottbus, wo sich schließlich 68,8 Prozent der Wähler*innen gegen den AfD-Kandidaten und für den SPD-Kandidaten entschieden hatten (rbb24 2022).

Wie sich an solchen Aussagen ablesen lässt, ist in der AfD-Gemeinschaft eine ermutigende Kraft am Werk, die sich mit dem Opfer-Begriff nicht fassen lässt. Treffender scheint mir, was Lois Presser (2018: 86) als die zentrale Dramaturgie der „underdog story“ zusammenfasst: „that the righteous, though few and meek, can triumph over the unjust, who are great and mighty“. Überträgt man dies auf die Situation von AfD-Wahlkämpfer*innen lässt sich sagen, dass deren Überzeugung, einer unfairen gesamtgesellschaftlichen Kampagne gegenüberzustehen ihren Einsatz für das rechte Projekt noch weiter anzutreiben vermag. Denn sie können sich dabei als Teil einer kleinen Truppe von mutigen Helden*innen fühlen und aus einer unterlegenen Gefühlslage heraus Kraft schöpfen, insofern sie glauben, für die richtige Sache zu kämpfen (weiterführend ebd.: 86–104). Sich in der benachteiligten Position zu imaginieren bedeutet, wie schon die biblische Underdog-Story von David gegen Goliath deutlich macht, einen unmissverständlichen moralischen Gegensatz zwischen Gut und Böse aufzuspannen (ebd.: 92). Unabhängig davon, wie es für die AfD jeweils vor Ort parteipolitisch läuft, man ist und bleibt im Narrativ von der unfair behandelten AfD-Gemeinschaft stets moralische*r Sieger*in, während alle, als Teil eines bösen Systems delegitimiert werden, die sich irgendwie der ideologisch-links imaginierten ‚Einheitsfront‘ zuordnen lassen.

Vor dem Hintergrund der Klage über den unfairen AfD-Wahlkampf untersuche ich im Folgenden die *neurechte Umverteilung von demokratischer Legitimität*. Sie funktioniert über die implizite und teilweise explizite Umkehr von Rollen und Zuschreibungen, wie sie in der gezeigten Rede zur Wahlniederlage in Weststadt deutlich zum Ausdruck kommt: für Propaganda und Falschinformationen stehen darin die ‚Mainstream-Medien‘, als antidemokratisch und ausgrenzend gilt nur die parteipolitische Konkurrenz und betroffen von Hass- und Angstpolitik ist in diesem Narrativ die AfD selbst. Der Eindruck, demzufolge alles, was man der AfD vorwerfe, gerade den nach links ‚verrückten‘ politischen Mainstream auszeichne, durchzieht die neurechte Gefühlswelt in verschiedenen Varianten und verdichtet sich dort an unzähligen Beispielen. Einschlägig ist die Denkfigur der antidemokratischen Altparteien (s. auch Heinze 2020). Dabei wird Kritik in Parlamenten in den Vorwurf undemokratischer Ausgrenzung überführt – eine „politische Alchemie“, die Emo Gotsbacher (2003) bereits vor über zwanzig Jahren anhand von Diskursen der FPÖ herausgearbeitet hat. Hinzu kommen die zahlreichen kleinen und größeren Gesten von „AfD-Bashing“ (Feldaufenthalt_W1), die zur neurechten Überzeugung beitragen, dass die ‚wahren Ausgrenzer‘ in den Parlamenten nie die AfD-Politiker*innen selbst sind: von verweigerter Handschlägen und verweigerter Zusammenarbeit im Stadtrat, über Zwischenrufe „in Richtung lächerlich machen“ bei einer „ganz hervorragende[n] Rede“ in Landesparlamenten (Feldaufenthalt_W9), bis zur Beschwerde, in manchen Ausschüssen im Bundestag

„geschnitten“ zu werden (Feldaufenthalt_W5) oder über die seit Jahren nicht gewählte Bundestagsvize-Kandidatur der AfD. An solchen Beispielen beweist sich für die AfD-Gemeinschaft, dass die ‚Antidemokraten‘ und ‚Ausgrenzer‘ ausschließlich bei den ‚Altparteien‘ zu finden seien. Die ‚wahren Demokraten‘ sind aus dieser Perspektive wiederum einzig bei der AfD zu finden.

Wie ich am Beispiel der ‚inländerfreundlichen‘ Politik im Namen der nationalen Liebe gezeigt habe, betreibt die neurechte Gefühlsgemeinschaft zudem eine Umverteilung von Legitimität entlang von emotionalen Registern. So stehe das rechte Projekt nicht für Hass, sondern für Liebe (s. Kapitel 6). Eine solche emotional codierte moralische Umkehrung lässt sich ebenso eindrücklich an der Klage über die gegen die AfD gerichtete Hass- und Angstpolitik beobachten. Rechte Politik wird oftmals auf das Schüren ‚negativer‘ Emotionen wie Hass und Angst reduziert und genau diese politisch delegitimierende Zuschreibung greifen neurechte Akteur*innen auf und machen sie sich zu nutze. So sagte ein AfD-Politiker, dass es ja immer heiße, die AfD schüre „Hass durch Sprache“, um seinem Publikum daraufhin zu bestätigen, dass dies „Unsinn“ sei (Feldaufenthalt_O7). Vielmehr sieht man sich in der AfD-Gemeinschaft in Gestalt kritischer Labels selbst einer Sprache des Hasses ausgesetzt und insbesondere durch ‚die Antifa‘ als Opfer von politischem Hass: von „Fuck AfD“ Aufklebern bis zu Angriffen auf Parteibüros. „Hass hat bei uns keine Heimat“ plakatierte die AfD in Sachsen gleich doppeldeutig und erklärte damit die ‚hassende Antifa‘ zu Nicht-Deutschen, während sie die AfD und ihre Wähler*innen von jeglichem Hass freisprach (s. Abbildung 4).



Abbildung 4: Facebook-Beitrag der AfD in Leipzig
(Quelle: AfD Leipzig 2019)

Ebenfalls mit einer solchen Wendung des Hasspolitik-Motivs operierte Björn Höcke (zit. in MDR 2022: 3:50–4:15), als er im MDR-Sommerinterview 2022 ausführte, dass „Hass und Hetze“, die Stigmatisierung und der Druck gegenüber seinen Parteikolleg*innen der wahre Grund dafür seien, dass manche seiner Mitstreiter*innen mittlerweile den thüringischen Landtag verlassen hätten – während diese laut dem Interviewer das Arbeitsklima in der AfD-Landtagsfraktion als Grund angegeben hätten. Im analogen Modus moralisch-emotionaler Umkehrung zirkuliert in der AfD-Gemeinschaft auch die Klage über eine gegen die AfD gerichtete „Angstkampagne“ (Feldaufenthalt_O8) sowie über ein gesellschaftliches „Klima der Angst“, welches gezielt „geschürt“ (Feldaufenthalt_W3) werde. Diese neurechte Wendung von Angstpolitik steht für vieles zugleich: etwa dafür, dass jede ‚non-konforme Meinungsäußerung‘ die Gefahr berge, zum ‚Nazi‘ gemacht zu werden; dafür, dass die Bevölkerung medial verunsichert werde, ob sie ‚die Nazis‘ wählen dürften; oder auch dafür, dass viele Menschen sich nicht zu AfD-Veranstaltungen und an den Wahlkampfstand trauen würden, aus Angst vor beruflichen Sanktionen. Kurzum: Hass- und Angstpolitik ist aus AfD-Perspektive etwas, das ausschließlich die ‚linke Einheitsfront‘ betreibt.

Ich interpretiere die neurechte Bezugnahme auf das Motiv von Hass- und Angstpolitik als eine Behauptung darüber, wer im politischen Kampf auf demokratisch legitime Mittel setzt und wer nicht. Denn gerade Emotionen wie Hass und Angst gelten als demokratiegefährdend und deren politische Mobilisierung als illegitim (Leser/Spissinger 2020: 328). Im Anschluss an Sara Ahmed (2014: 122) habe ich im vorigen Teil der Arbeit argumentiert, dass sich politische Konflikte auch darum drehen, wer erfolgreich von sich behaupten kann, im Namen der Liebe zu agieren. Es ließe sich aber genauso umgekehrt argumentieren, dass sich Politik immer auch darum dreht, wer die als negativ erachteten Emotionen bespielt und wer nicht. Gerade weil die Zuschreibung von Hass- und Angstpolitik politisch und moralisch disqualifizierend wirkt, ist es für eine politische Gemeinschaft, die als demokratisch anerkannt werden möchte, schon aus strategischen Gründen naheliegend, die Rolle destruktiver Gefühlspolitik vehement von sich zu weisen und sie stattdessen bei den politischen Feind*innen zu verorten. Wie die Wendung von Hass- und Angstpolitik verdeutlicht, reagiert die AfD-Gemeinschaft nicht bloß auf kritische Zuschreibungen, um diese für nichtig zu erklären. Vielmehr greift sie diese, teilweise sogar wortwörtlich auf – „Hass durch Sprache“, „Hass und Hetze“, „Angst geschürt“ –, um damit ihre Kritiker*innen vorzuführen und sie herabzusetzen. Folglich sind solche diskursiven Umkehrungen auch mit Gefühlen von Cleverness und Überlegenheit verbunden: das Hochgefühl, ‚den Mainstream‘ mit seinen eigenen Waffen zu schlagen und der Demokratiefindlichkeit zu überführen.

Die Umkehrung des Extremismus-Verdachts

„Fassen wir zusammen: Wir leben in einem Land, dessen Medien, nach einem Jahrzehnte währenden Linksruck überproportional von einem Teil des politischen Spektrums dominiert werden. Im Zuge dessen ist ein gesellschaftliches Klima entstanden, in dem auf der Rechten schon jede unliebsame Meinungsäußerung unter Extremismus-Verdacht gestellt wird, während auf der Linken selbst offenkundige Gewaltbereitschaft und Verfassungsfeindlichkeit mindestens verharmlost, nicht selten sogar gefördert werden. Umso besorgniserregender, wenn dazu auch noch der Inlandsgeheimdienst allmählich instrumentalisiert wird. Nicht die AfD gehört auf den verfassungsmäßigen Prüfstand, sondern das ganze Land. Vor allem der Mainstream selbst [...]“ (Junge Freiheit Online 2019: 39:35–40:15)

Diese Darstellung der politischen Lage in Deutschland ist das Fazit eines rund vierzigminütigen Videos. Es trägt den sprechenden Titel „Prüfball Deutschland – Demokraten im Fadenkreuz“, ist bei der rechten Zeitung Junge Freiheit Online (2019) erschienen und zirkulierte während meiner Forschung im AfD-Kontext. Es betreibt die Umverteilung von Legitimität sehr explizit. Im Stil einer Reportage stellt es für neurechte Sympathisant*innen unmissverständlich klar, wo die Verfassungsfeinde im Land zu finden seien und wo nicht, wer für Demokratie stehe und wer nicht, und wer Sympathie verdiene und wer nicht. Dafür reiht das Video Bilder von linken Demonstrationen an Bilder von ausgebrannten Autos und kaputten Glasscheiben von AfD-Büros. Die ohnehin schon klare Bildsprache wird nochmals durch O-Töne von bekannten AfD-Politiker*innen – etwa Alexander Gauland und Beatrix von Storch – unterstrichen. Ein Erzähler stellt parallel suggestive Fragen zum zunehmenden „Totalitarismus“ in Deutschland und im Ankündigungstext heißt es: „Wer bedroht hier eigentlich die Demokratie?“ (Junge Freiheit Online 2019). Im Video werden ausgiebig zwei AfD-Politiker gezeigt, die davon berichten, wie sie zu Opfern von linker Gewalt geworden sind, um von dort aus schließlich den Bogen zur rechtsextremen Einstufung der AfD durch den Verfassungsschutz zu spannen. AfD-affine Experten argumentieren dann gegen die Verfassungsfeindlichkeit der Partei und das Video erklärt den Zuschauer*innen unter anderem, dass der Verfassungsschutzbericht über den AfD-Prüfball ohne inhaltliche Substanz sei: „436 Seiten voller Suggestionen, Andeutungen, Anspielungen, einzig ein Beweis für verfassungsfeindliche Bestrebungen findet sich in all dem nicht“ (ebd.: 22:10–22:22). Demgegenüber präsentiert sich das Video als umfängliche Beweissammlung für einen ‚linksextremen Totalitarismus‘ in Deutschland. Entscheidend dafür ist, dass letztlich alles, was das Video zeigt, – von linker Gewalt über die mediale Berichterstattung bis zum Verfassungsschutzbericht – als Ausdruck desselben ‚ideologischen Systems‘ erscheint.

Im Video und dem zuvor zitierten Abschlussstatement verdichten sich viele der neurechten Gefühls- und Deutungsangebote, die ich in diesem Kapitel entfaltet habe: substanzloser und diffamierender Rechtsextremismus-Verdacht, linksradikaler Zeitgeist, riskante Sprechposition in einer linken ‚Meinungsdiktatur‘, Hass- und Angstpolitik gegenüber der AfD und nicht zuletzt der

Eindruck, als AfD-Gemeinschaft einer antidemokratischen ‚Einheitsfront‘ gegenüberzustehen. Wie das Video in aller Deutlichkeit vorführt, dient all dies dem Freispruch der AfD vom Rechtsextremismus-Verdacht durch die kollektive Delegitimation der Kritiker*innen. *Nicht wir bedrohen die Demokratie, sondern wir sind die Demokraten im Fadenkreuz*, lautet die zentrale Botschaft. Das Video arbeitet nicht bloß explizit im Modus der Umverteilung von Legitimität durch die Umkehrung von Zuschreibungen. Die Umkehrung findet gar entlang der Extremismus-Begriffs selbst statt. Nicht die AfD sei verfassungsfeindlich, verdächtig sei vielmehr „das ganze Land“ und „der Mainstream“ selbst. Das Video entlastet nicht bloß die AfD vom Rechtsextremismus-Verdacht, sondern wendet diesen fast wörtlich auf die Kritiker*innen der AfD an und erzeugt so affektiven und moralischen Gewinn für AfD-Anhänger*innen. Die Arbeit der Verfassungsschutzbehörden wird zum Ausdruck eines linksextremen und ‚totalitären Systems‘ erklärt und neurechtes Engagement wird im Gegenzug zur Verteidigung der Demokratie erhoben – gar vor dem Verfassungsschutz selbst – und zum ‚antitotalitären Widerstand‘ aufgewertet. Wer sich bei der AfD als Teil einer *demokratischen Widerstandsgemeinschaft* fühlt, kann aus Kritik die Bestätigung ziehen, das Richtige zu tun.

Wie meine Untersuchung zeigt, gibt es verschiedenen Register und Intensitäten dessen, was ich als neurechte Umverteilung von Legitimität mittels der Umkehrung von Rollenzuschreibungen bezeichnet habe. Im Modus der Parallelisierung der BRD mit dem Nationalsozialismus findet dies seine äußerste Form, wobei die Zeitdiagnose vom ‚linksextremen Zeitgeist‘ weiter zur ‚(links-)faschistischen Diktatur‘ gedreht wird. Neurechte NS-Parallelisierungen sind bereits verschiedentlich dokumentiert worden (etwa Volk 2022b) und haben im Zuge der Proteste gegen die Corona-Maßnahmen erhöhte Aufmerksamkeit erhalten, etwa als Protestierende sich mit ‚Judensternen‘ zeigten (Schuster 2021: 10). Gleich bei der ersten von mir besuchten AfD-Veranstaltung in Weststadt positionierte eine Teilnehmerin die AfD-Gemeinschaft analog zu Juden/Jüdinnen im Nationalsozialismus: „Wo ist da der Unterschied?!“, sie seien heute „die politisch Verfolgten“, erklärte sie mir empört (Feldaufenthalt_W2). Im Gegenzug lassen sich all die Kritiker*innen der AfD leicht als die ‚wahren Nazis‘ einsortieren. In diesem Sinne erläuterte ein AfD-Politiker seinem Publikum, dass diejenigen, die der AfD den Nazi-Vorwurf machen würden, also „die Antifanten und Linksextremen und Grünspinner“, wohl gerne selbst „die Methoden“ der Nazis „gegen uns anzuwenden“ würden (Feldaufenthalt_W5).

Sabine Volk (2022b: 10) ist in ihrer Forschung zu Pegida ebenfalls auf das Narrativ gestoßen, das ‚die Antifa‘ mit der NSDAP gleichsetzt und Gegendemonstrant*innen zu ‚links-grünen Faschisten‘ erklärt. Auch Simon Strick (2021: 98) hat in seiner Studie zur digitalen Rechten auf die „Verkehrung der politischen Landkarte“ hingewiesen, die den Mainstream zu den wahren Nazis

erklärt (ebd.: 206).⁶⁹ Nazis sind aus neurechter Perspektive – wie die eingangs entfalteten Selbstnarrative von AfD-Unterstützer*innen gezeigt haben – niemals sie selbst. Neurechte Akteur*innen nutzen den Nazi-Begriff vielmehr als „Umschrift für den bösen Anderen“, der wahlweise in Gestalt der Regierung, Gegendemonstrant*innen oder kritischen Journalist*innen auftritt (Feustel 2016: 95). So paradox es klingen mag, neurechte Akteur*innen greifen den Nazi-Vorwurf auf, um ihn loszuwerden, indem sie die Kritiker*innen selbst zu Nazis und den Vorwurf zum Ausdruck eines ‚links-grünen Faschismus‘ erklären. Zudem hilft die Erzählung von der (links-)faschistischen Gegenwart dabei, Kritiker*innen zu diskreditieren und das neurechte Engagement aufzuwerten. Denn wer sich im demokratischen Widerstand gegen eine linke Diktatur sieht (Volk 2022b: 6), kann sich als Teil einer antitotalitären und antifaschistischen Befreiungsbewegung fühlen (Strick 2021: 98). Ohnehin, was könnte sich für politische Aktivist*innen, zumal in Deutschland, richtiger und wichtiger anfühlen, als der Kampf gegen ein totalitäres oder gar faschistisches System?

⁶⁹ Es gibt gar eine von rechts gedrehte Geschichtsschreibung, der zufolge Adolf Hitler Sozialist gewesen sei (Valencia-García 2020b: 11–13).

10. Das Selbstnarrativ vom aufgeklärten Widerstand

Zur neurechten Erzählung vom Widerstand in einem totalitären, gar faschistischen System gehört auch der von mir bisher zurückgestellte Erzählstrang, demzufolge es keine freie Presse mehr gebe und die ‚Mainstream-Medien‘ einzig der ‚links-grünen Propaganda‘ dienen, um die Bevölkerung ‚umzuerziehen‘.⁷⁰ „Es nervt, die Medien nerven einfach nur“ (Feldaufenthalt_O4), brachte einer meiner Gesprächspartner den in der AfD-Gemeinschaft verbreiteten Ärger über die mediale Berichterstattung auf den Punkt. Dieser speiste sich zur Zeit meiner Feldforschung vor allem aus drei Aspekten. Zum ersten monierten meine Gesprächspartner*innen eine selektive, unfaire und diffamierende Berichterstattung über ihre Partei. So würde die AfD bloß als Partei für Nazis dargestellt, ausführlich über „interne Skandale“ (Feldaufenthalt_O7) geschrieben und sobald es „etwas Gutes“ von der AfD zu berichten gebe, dann werde das „verschwiegen“ (Feldaufenthalt_O3). Und während bei brennenden Autos von linken Politikern oder einem Brandanschlag auf „irgendein Asylheim“ gleich ein ARD-Brennpunkt ausgestrahlt werde, würde über Angriffe auf AfD-Büros allenfalls in der Regionalzeitung berichtet (Feldaufenthalt_O9). Zum zweiten meinten meine Gesprächspartner*innen, dass das wahre Ausmaß der Straftaten durch Migrant*innen „vertuscht“ werde (Feldaufenthalt_O3), etwa durch die Zensur der nationalen – ethnisch gedachten – Identität von Kriminellen: „Dann auf einmal, war das Wort ‚syrisch‘ weg“ (Feldaufenthalt_O9). Auf diese Weise würden die „Qualitätsmedien“, wie es spöttisch hieß, zwar nicht direkt lügen, aber „Halbwahrheiten“ verbreiten und „Informationen unterlassen“, was letztlich ja auch eine Form des Lügens sei (ebd.). Zum dritten beklagten die AfD-Unterstützer*innen die Manipulation der öffentlichen Meinung zum Klimawandel, indem über jeden Waldbrand und jedes Unwetter „reißerisch berichtet“ und alles auf den Klimawandel zurückgeführt werde (Feldaufenthalt_O2). Man befördere durch „Desinformation“ eine „Massenhysterie“ (Feldaufenthalt_O4).

Das Themenspektrum, in dem sich für die gegenwärtige Rechte der Vorwurf von der ‚Lügenpresse‘ (zur Begriffsgeschichte Krüger 2018; Rathje 2019) beweist, ist noch größer und je nach gesellschaftlicher Krise stetig erweiterbar. Gelogen, verdreht, manipuliert und desinformiert wurde und wird in den ‚Mainstream-Medien‘ aus neurechter Sicht auch über das Blackout-Risiko, über die Corona-Pandemie sowie in der Berichterstattung über den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine. Mich interessiert im Folgenden weniger die thematisch-inhaltliche Dimension der ‚Wahrheiten‘, die in der AfD-

⁷⁰ In der US-amerikanischen Rechten heißt die, auch antisemitisch aufgeladene Behauptung einer engen Verflechtung von linker/liberaler Politik mit einflussreichen Medien und Universitäten, *the Complex* bzw. *the Cathedral* (Strick 2021: 77; Michelsen/de Orellana 2020: 122; Woods 2019).

Gemeinschaft als vertuscht, unterdrückt oder falsch dargestellt gelten. Mich interessiert das Selbstverständnis und die Gefühlswelt von denjenigen, die sich von einer politisch-medialen ‚Propaganda‘ und von ‚desinformierten‘ Menschen umgeben sehen. Ich beginne mit zwei Beobachtungen aus meiner Feldforschung im AfD-Kontext, in denen es um die Nutzung der ‚richtigen‘ bzw. ‚falschen‘ Informationsquellen geht. Vor diesem Hintergrund vertiefe ich dann die neurechte Vorstellung von Wahrheit und Ideologie, Gegenaufklärung und Verblendung, von ‚Erwachten‘ und ‚Schlafschafen‘. In einem weiteren Schritt untersuche ich das Selbstnarrativ von AfD-Unterstützer*innen als kritische Entlarver*innen von Politik und Medien. Abschließend zeige ich, welche Rolle dies beim AfD-Wahlkampf in ‚Ostdeutschland‘ spielt.

Eine Frage des ‚richtigen‘ Medienkonsums: „Man muss sich heute alternativ informieren“

*Es ist Sommer 2019 und ich nehme an einer AfD-Veranstaltung in einem Gasthof in der Nähe von Weststadt teil. Es sind rund fünfzehn Personen anwesend, darunter eine Frau. Alle sind über fünfzig Jahre alt. Vor dem offiziellen Veranstaltungsbeginn stelle ich mich dem AfD-Kommunalpolitiker vor, der an diesem Abend eine Rede halten wird, und er erklärt mir, dass die heutigen Teilnehmer allesamt „sachkundig“ seien. Ich erfahre, dass drei von ihnen auch für die AfD im Gemeinderat kandidieren wollen. Einer von ihnen betont dann in einer kurzen Vorstellungsrunde der Kandidaten, dass er sich von der Veranstaltung noch mehr „Wissen“ erhoffe. Passend dazu begrüßt der AfD-Politiker dann die versammelten AfD-Sympathisant*innen als Menschen, die bereits „sehr viel Fachwissen“ hätten und sich deshalb in der AfD-Gemeinschaft zusammengefunden hätten: „Weil uns bestimmt etwas das wir wissen nicht passt“. Mit seinem Vortrag wolle er ihnen heute „nochmal die Augen“ öffnen. Dieser dauert dann über eine Stunde und behandelt zahlreiche Topoi der AfD: Es geht um die Klage über die öffentliche Diffamierung der Partei, über eine russlandfeindliche Außenpolitik und darüber, dass Deutschland heute keine Weltwirtschaftsmacht mehr sei. Der Redner beklagt einen Werteverfall, spricht von der Benachteiligung von Christen gegenüber Muslimen und vom öffentlichen Schweigen über Integrationsprobleme. Nicht zuletzt dreht sich seine Rede um die „CO₂-Lüge“ und um die „Gender-Ideologie“. Manche der Zuhörer klinken sich stellenweise selbst in den Vortrag ein. Einmal schimpfen sie etwa darüber, dass das Rechtssystem von Linken durchsetzt, die Zerstörung der Automobilindustrie politisch geplant und die Abschaffung Deutschlands von den Grünen ganz offiziell gewollt sei. Nach kurzer Zeit ergreift wieder der Referent des Abends das Wort und stellt die Bedeutung der heutigen AfD-Versammlung heraus: solche „Informationen“ würde man schließlich „nicht per Fernseher“ bekommen. Auch beim Blick in die Zeitung, könne man mittlerweile davon*

ausgehen, dass genau das Gegenteil richtig sei, von dem was dort geschrieben stehe (Feldaufenthalt_W6).

Rechte Ansichten zirkulieren bei der Abendveranstaltung als sachkundige Informationen, als Wissen und vor allem als ein Gegenwissen über all das, was in Deutschland ‚in Wahrheit‘ vor sich gehe. Dem Gestus des Vortrags nach, handelt es sich um eine Bildungsveranstaltung für bereits Vorgebildete. Die Teilnehmenden sollen nach dem Wissenstransfer des Redners, die Realität noch klarer sehen, als ohnehin schon – und die „Informationen“ dann auch „nach draußen“ tragen, wie es der AfD-Politiker an diesem Abend formuliert (ebd.). Während sich das ‚richtige Wissen‘ über die Realität aus Sicht der versammelten AfD-Gemeinschaft im Raum befindet, kursieren in der restlichen Gesellschaft bloß ‚Lügen‘ und ‚Ideologie‘. Als verantwortlich für deren Verbreitung gelten die ‚Mainstream-Medien‘. Wer diese als Informationsquelle konsultiert, erfahre „das Gegenteil“ der Wahrheit. Er diskutiere bei jeder Gelegenheit mit anderen Menschen, erklärt der AfD-Politiker seinem Publikum, doch trotz seiner Redegewandtheit sei er in den letzten Jahren zunehmend ernüchtert. Mittlerweile frage er sein Gegenüber direkt, ob die Person Fernsehen schaue und Tageszeitung lese und sofern dies der Fall sei, beende er das Gespräch direkt wieder, weil es dann nämlich „unsinnig“ sei (ebd.). Die Dauerkonsument*innen von ‚Mainstream-Medien‘ gelten folglich als derart desinformiert, dass mit ihnen keine gemeinsame Gesprächsbasis mehr besteht. Der ‚Mainstream‘ lebt, wie ich gleich noch vertiefe, aus neurechter Sicht in einer unwirklichen Wirklichkeit. In dieser Vorstellung liegt für neurechte Unterstützer*innen nicht bloß ein frustrierendes, sondern auch ein tröstliches Moment: Kritik und Ablehnung von Konsument*innen der ‚Mainstream-Medien‘ muss nicht ernst genommen werden. Dementsprechend lautet die Empfehlung des AfD-Politikers für die anwesenden AfD-Unterstützer*innen, nicht beleidigt zu sein, wenn sie jemand als Nazi bezeichnet, denn „die Leute“ bekämen „eben ihre Information“ (ebd.) – was so viel heißen soll wie: *Die Leute sind ideologisch verblendet*. Wer ‚Mainstream-Medien‘ konsumiert, entfernt sich aus neurechter Sicht von der Wirklichkeit: Man halte dann etwa die AfD fälschlicherweise für eine rechtsextreme Partei, denke, dass Zuwanderung eine Bereicherung für Deutschland darstelle oder sorge sich in grundloser Hysterie um den Klimawandel und wähle schließlich die Grünen. Gegen diesen von rechts beklagten ‚Realitätsverlust‘, helfe bloß der Konsum der ‚richtigen‘ Informationsquellen. „Man muss sich heute alternativ informieren“ lautet das Plädoyer des Lokalpolitikers bei der Abendveranstaltung in der Nähe von Weststadt (ebd.).

Der täuschenden Wirkung der ‚Mainstream-Medien‘ steht aus neurechter Sicht die aufklärende Wirkung ‚alternativer Medien‘ gegenüber. Bei meiner Forschung im AfD-Kontext bin ich selbst zum Objekt neurechter Aufklärungsarbeit geworden, die darauf zielte, die AfD und die politische Situation in Deutschland ins rechte Licht zu rücken. Bei meinen Begegnungen mit der

AfD-Unterstützerin Rosemarie Knak* zeigte sich dies besonders eindrücklich. Sie war im AfD-Büro in Weststadt tätig, unterstützte AfD-Abgeordnete bei deren parlamentarischer Arbeit sowie im Wahlkampf und sorgte bei lokalen AfD-Veranstaltungen dafür, dass stets ausreichend Flyer und dergleichen für die versammelte AfD-Gemeinschaft zur Verfügung standen. In dieser Funktion ging es ihr nicht nur darum, mich durch das bloße Gespräch von ihrer Sicht der Dinge zu überzeugen – was bei vielen ihrer Parteikolleg*innen der Fall war. Vielmehr war sie bestrebt, ihre Aussagen durch ihrer Ansicht nach objektive Informationsquellen zu untermauern.

Während unseres Erstgesprächs stellte mir Knak* die ihr zufolge weder „europafeindlich“ ausgerichtete noch per se „ausländerfeindliche“ AfD vor, um im Gegensatz dazu, die Angriffe auf ehemals „wertkonservative“ Positionen und die zunehmende „Political Correctness“ anzuklagen und dies mit Ausführungen über Farbangriffe auf die Autos von AfD-Politiker*innen und schließlich auch mit Blick auf ihre eigene Gefährdung durch potenzielle Hausbesuche von „der Antifa“ zu bebildern – Zustände die ihrer Meinung nach „politisch gewollt“ seien. Zum Ende des Gesprächs erkundigte sich Knak bei mir, ohne eine Antwort abzuwarten, wie denn ihre Aussagen auf mich gewirkt hätten und ob ich sie für „glaubhaft“ halte: denn sie habe bemerkt, dass ich mich mit den „Themen, dieses Spektrums“ bisher wenig beschäftigt habe (Feldaufenthalt_W1). Zwar hatte ich meiner Gesprächspartnerin aufmerksam zugehört, nicht diskutiert oder ihren Darstellungen widersprochen, gleichwohl muss sie aufgrund meiner Rückfragen registriert haben, dass ich ihre Weltsicht nicht geteilt habe und ihre Sorge, als unbekannte AfD-Unterstützerin in akuter Gefahr zu schweben, für übertrieben hielt. Als Grund für meine abweichende Problemsicht identifizierte sie jedoch nicht primär meine moralischen und politischen Überzeugungen, sondern meine Informationsquellen. Nachdem sie meine Unkenntnis über „die Political Correctness“ und „die Antifa“ ausgemacht hatte, hakte sie verwundert und zugleich empört ein: „Ja gut, darf ich mal fragen, wie Sie sich informieren, was Sie lesen, wie Sie Informationen vom Tagesgeschehen zu sich nehmen?“ Nachdem ich ihr The Guardian genannt hatte, empfahl sie mir stattdessen die Neue Züricher Zeitung zu lesen, weil darin Dinge über Deutschland geschrieben stünden, die man hierzulande nicht lesen könne (ebd.).

In den Augen der AfD-Unterstützerin war ich vermutlich ein desinformierter, jedoch kein hoffnungslos-ideologierter Fall. Schließlich hatte ich das Gespräch selbst gesucht, wenn auch bloß zu Forschungszwecken. Gleichwohl schien sie Zweifel daran zu haben, dass ihre bloßen Worte glaubwürdig genug wirkten, um mich von ihrer Sicht der Dinge zu überzeugen. Sie betonte daher mehrfach, ihre Aussagen alle „belegen“ zu können, forderte mich auf, selbst zu recherchieren und schickte mir nach unserem Erstgespräch Beiträge aus ‚alternativen Medien‘ per E-Mail zu. Auf diesem Weg erreichte mich etwa das bereits erwähnte Video im Reportagestil über die AfD als „Demokraten im

Fadenkreuz“ (ebd.). Sicherlich verband die AfD-Unterstützerin mit ihren Aussagen und dem Video die Absicht, mich von der Harmlosigkeit der AfD und deren Rolle als ‚bedrohte Demokratin‘ in einer ‚linken Meinungsdictatur‘ zu überzeugen. Bemerkenswerter fand ich im Rückblick jedoch die Objektivität, den Wahrheitsgehalt und vor allem die beweisende Kraft, die sie mit all ihren Informationsquellen verband. Ihr Ansinnen, mich mit ‚Belegen‘ – wie sie es nannte – für ihre Aussagen zu versorgen, verstehe ich so: *Wenn Sie mir nicht glauben, okay. Aber dort können Sie es Schwarz auf Weiß gedruckt lesen und in dem Video können Sie sehen, was in Deutschland wirklich vor sich geht.*

Bei jeder weiteren Begegnung bedachte mich die AfD-Unterstützerin dann mit aktuellen Zeitungen und Flyern der AfD oder auch mit der Printausgabe der Jungen Freiheit. Einmal hatte sie mir extra zwei Artikel ausgedruckt, die die Wiederkehr des Sozialismus in Deutschland verkündeten, nachdem sie bei ihrer Internet-Recherche herausgefunden hatte, dass ich bei einem Forschungsprojekt zum Erstarken des Nationalismus angestellt war,⁷¹ was sie wiederum als „Framing“ problematisierte (Feldaufenthalt_W6). Sie war insofern als neu-rechte Gegenaufklärerin tätig. Ihre alternativen Informationsquellen sollten mich aus der, ihrer Ansicht nach falschen, Vorstellungswelt ‚des Mainstreams‘ reißen oder mich zumindest nachdenklich machen: *Ist Nationalismus nicht bloß ein Begriff, um die AfD zu diskreditieren? Ist die AfD nicht das eigentliche Opfer und der Verfassungsschutz auf dem linken Auge blind? Und versuchen die etablierten Medien vielleicht, von der Errichtung einer sozialistischen Meinungsdictatur abzulenken?*

Motive von Aufklärung, Erkenntnis und Erwachen

Die gegenwärtige Rechte betreibt das, was sie selbst als Aufklärungs- und Bewusstseinsarbeit versteht auf vielen Wegen. Rechte Verlage und Autor*innen verbreiten ihre Texte und Bücher, in den sozialen Medien zirkulieren rechte Memes, Videos – mittlerweile verstärkt Kurzvideos – und AfD-Politiker*innen geben Flyer heraus, schreiben Beiträge für parteinahe Medien oder halten Reden und stellen sie anschließend etwa auf YouTube. Selbst die Teilnehmer*innen von AfD-Veranstaltungen sind während meiner Forschung aktiv in diese ‚Aufklärungsarbeit‘ einbezogen worden. So verabschiedete ein AfD-Politiker bei einer Abendveranstaltung in der Nähe von Oststadt seine etwa hundert Zuhörer*innen als „Multiplikator[en]“: „Das heißt sie multiplizieren die Information, die Sie heute bekommen haben.“ „Vielen Dank und einen guten

⁷¹ Zur Zeit meiner Feldforschung im Jahr 2019 arbeitete ich parallel im BMBF-geförderten Forschungsprojekt: „Fremde im eigenen Land? Die Veränderbarkeit nationaler Narrative mithilfe Politischer Laboratorien“ (PoliLab, 2018-2021), in dem wir die unterschiedlichen Narrative über ‚Deutsch sein‘ und ‚Deutsch werden können‘ beforchten (s. Politische Laboratorien o.J.).

Heimweg“ (Feldaufenthalt_O7). Was in der kritischen Außenperspektive die Verbreitung rechter Ideologie ist, versteht die neurechte ‚Widerstandsgemeinschaft‘ selbst als Form von Gegenaufklärung zu dem, was sie als politisch-mediale ‚Desinformation‘ und ‚ideologische Verblendung‘ betrachtet.

Auch viele meiner Gesprächspartner*innen verstanden sich als Teil einer *aufklärerischen Widerstandsgemeinschaft*. Sie waren als Wahlkampfshelfer*innen tätig und verteilten AfD-Programme, AfD-eigene Zeitungen sowie Einladungen zu AfD-Veranstaltungen am Wahlkampfstand oder warfen sie, teilweise tausendfach, in die regionalen Briefkästen. AfD-Flyer zu verteilen sei eine Möglichkeit, sich auf demokratische Weise „am Wandel“ und „an der politischen Wende“ zu beteiligen, wie es der zuvor erwähnte AfD-Politiker seinen Zuhörer*innen erklärte (ebd.).⁷² „Mehr kann ich selbst nicht tun“, außer ein „bisschen beflyern“ und „hoffen, hoffen, hoffen das wir ordentlich Stimmen bekommen“ beschrieb wiederum ein lokaler AfD-Unterstützer seinen Einsatz vor Ort (Feldaufenthalt_O3). Möglichst viele Flyer zu verteilen ist nichts Außergewöhnliches, wenn man eine Partei im Wahlkampf unterstützen möchte – genauso wie Bücher schreiben, Videos aufnehmen und Reden halten für sich genommen auch keine ‚rechten Tätigkeiten‘ sind. Im Kontext der neurechten Vorstellungswelt von ‚Meinungsdiktatur‘ und politisch-medialer ‚Vertuschung‘ kommt einer relativ gewöhnlichen politischen Tätigkeit jedoch eine andere Bedeutung zu, als dies bei anderen Parteien der Fall ist. Wahlkampfarbeit für die AfD wird in der neurechten Gefühlswelt zum aufklärerischen Widerstandsakt, zur antitotalitären Gegenaufklärung, zur Verbreitung von unbequemen Wahrheiten und damit zum Gefühl, im Kleinen zum „großen Erwachen“ (Hentschel 2021) beizutragen. Wer sich in diesem Sinne an den AfD-Wahlkampfstand stellt, kann sich gar als *mutiger Aufklärer* erleben (s. Kapitel 14.2).

Die Vorläufer*innen der heutigen US-amerikanischen Alternativen Rechten haben ihr Selbstverständnis als unbequeme Gegenaufklärer*innen zur ‚Political Correctness‘ in der Selbstbeschreibung als *Dark Enlightenment* auf den Begriff gebracht (Michelsen/de Orellana 2020: 122f.; Tutters 2019: 44). Nicht ausschließlich, jedoch insbesondere im digitalen Raum, operiert die gegenwärtige Rechte im Selbstverständnis von Gegenaufklärung, um andere Menschen etwa durch die Konfrontation mit ‚der Wahrheit‘ über die ‚linke Meinungsdiktatur‘ und die ‚politisch korrekte‘ Gegenwart an die neurechte Gefühlswelt heranzuführen (Strick 2021). Daher mag es nicht verwundern, dass im digitalen Raum auch die einschlägige popkulturelle Metapher dafür entstanden ist: das *Red Pilling* (Marwick/Lewis 2017; Michelsen/de Orellana 2020: 122f.; Strick 2018: 122). Diese ist dem Science-Fiction Filmklassiker *Matrix* entlehnt, in dem der Protagonist Neo vor der Wahl steht, weiterhin in einer von Maschinen simulierten und bewachten Vorstellungswelt (blaue Pille) zu leben oder die

⁷² Die Rede von der politischen Wende spielt auf ein AfD-Wahlkampfmotto spezifisch für ‚die Ostdeutschen‘ an, demzufolge es darum gehe, die ‚Wende zu vollenden‘.

Täuschung hinter sich zu lassen und sich mit der (harten) Realität zu konfrontieren (rote Pille). Er entscheidet sich für die rote Pille. In der neurechten Welt-sicht symbolisiert die rote Pille den Moment und zugleich den sukzessiven Prozess, in dem man die links-grüne Ideologie durchschaut, sich von den „flächendeckend verbreiteten Lügen“ befreit und sich der Wahrheit zuwendet (Lichtmesz/Sommerfeld 2017: 206). Es sei, wie die neurechten Autor*innen Martin Lichtmesz und Caroline Sommerfeld (ebd.) schreiben, ein befreiender „Vorgang, der einem ‚passiert‘, und der nicht mehr aufzuhalten“ sei, sobald er in Gang gekommen ist; die Option weiter in „einer schönen Illusion zu leben“, gebe es letztlich nur im Film. Die neurechte Hoffnung beruht folglich darauf, diesen sich selbst verstärkenden ‚Erkenntnisprozess‘ bei möglichst vielen Menschen in Gang zu setzen.

Radikalisierung wird in dieser Hinsicht als ein Erkenntnis- und Befreiungs-vorgang konstruiert und rechte Positionen als logische Konsequenz des Konsums der ‚richtigen‘ Informationen und des ‚wahren‘ Wissens über die Wirklichkeit plausibilisiert. Davon auszugehen, dass in Deutschland eine ‚Islami-sierung‘ vonstattengeht, dass sich die Energiewende ‚in Wirklichkeit‘ gegen Deutschland richtet oder der Rechtsextremismus-Vorwurf einzig dazu dient, von solchen ‚unbequemen Wahrheiten‘ abzulenken und den ‚nationalen Wi-derstand‘ zu bremsen, kann sich in dieser neurechten Erkenntnistheorie wie ein Erkenntnis-Vorteil anfühlen. Rechtssein bedeute insofern zwar umgeben von Verblendeten bzw. „Verrückten“ zu sein, wie es der neurechte Autor Manfred Kleine-Hartlage (2012: 90) ausgedrückt hat. Man fühle sich dabei aber auch so gut „[w]ie ein König“ (ebd.: 89). Rechtssein wird zur Selbstpositionierung auf dem Thron der Erkenntnis.

Der zur roten Pille gepressten Welterklärung und der damit verbundenen epistemischen Selbsterhöhung liegt ein spezifisches Verständnis von Wahrheit und Lüge zugrunde. Während die Wahrheit als etwas Gegebenes betrachtet wird, das man entdecken, aufdecken und besitzen kann, gilt die Lüge als fabri-ziert (Hentschel 2018: 219) – im Film Matrix von Maschinen, bei der Rechten von Politik und Medien. Zugespitzt formuliert: Rechte Ansichten bzw. ‚Wahr-heiten‘ werden *gefunden*, alle anderen *erfunden*. In dieser Logik wird die neu-rechte Gefühls- und Vorstellungswelt zur glasklaren Beschreibung der Realität aufgewertet und andere Ansichten zur ideologischen Konstruktion degradiert. Daraus folgt dann etwa, wie in der zuvor gezeigten Interaktion mit der AfD-Unterstützerin Rosemarie Knak*, dass wissenschaftliche Untersuchungen zum Aufstieg des Nationalismus von vornherein als „Framing“, also als linke Ver-zerrung gelten, wohingegen die neurechte Behauptung von einer ‚linken Mei-nungsdiktatur‘ und vom drohenden Sozialismus als bloße Anerkennung der Wirklichkeit erscheinen. In dieser Epistemologie gilt auch der „Große Aus-tausch“ als bloße Feststellung einer „Tatsache“ (Camus 2016: 161) und alle, die etwas anderes behaupten als Verblendete bzw. als Lügner*innen. Wer

davon ausgeht, sich vom ‚falschen Bewusstsein‘⁷³ verabschiedet zu haben und nun mit einem ungetrübten Blick, die bedrohliche nationale Lage und die politische Selbstzerstörung zu beobachten, kann sich als Teil der *aufgeklärten Widerstandsgemeinschaft* aufgewertet fühlen. Die Partizipation am neurechten ‚Widerstand‘ wird dabei zugleich niederschwelliger: Man muss sich nicht erst öffentlich als AfD-Unterstützer*in exponieren oder neurechte*r Autor*in werden, um sich im ‚aufgeklärten Widerstand‘ fühlen zu können. „[T]he very act of seeking epistemic alternatives to liberal ideology means that ‚you are the resistance““ (Michelsen/de Orellana 2020: 123). Widerstandsgefühle können bereits beim Recherchieren ‚der Wahrheit‘ aufkommen.

Der Weg zum ‚nationalen Widerstand‘ ist aus neurechter Perspektive ein Weg der Erkenntnis bzw. des ‚Erwachens‘. „Auf das Aufwachen folgt das Aufstehen“ (Reif 2016: 30). Mit Blick auf die identitäre Kampagnenarbeit zum ‚Großen Austausch‘ formuliert Sellner (2016: 214) daher, dass es darum gehe, am „Bewußtsein“ der Bevölkerung zu arbeiten, dessen „schlummerndes ‚Immunsystem‘ zu wecken“, um so „mittelbar“ die „Remigration“ zu forcieren. Das Motiv des „Erwachens aus einem Schlummerzustand“ bietet damit nochmal eine etwas anders gelagerte Bildsprache für den befreienden Matrix-Moment des Durchschauens und des „Sich-Herauslösens“ aus dem lähmenden „Spinnennetz der Lügen“, wie ihn Christine Hentschel (2021: 78) entlang von neurechter Literatur und mit Blick auf die Querdenken-Proteste rekonstruiert hat. Die Formel vom ‚Aufwecken‘ erinnert zudem an die christliche Erweckungsbewegung (Nagel 2021: 70), was zwar nicht heißt, dass die gegenwärtige Rechte in dieser Tradition steht, aber der aufklärerische Eifer mag vergleichbar sein. Bei meinen Beobachtungen im AfD-Kontext war die Formel vom ‚Aufwachen‘ vor allem mit der Hoffnung verbunden selbst etwas zu bewirken, aber auch mit der Ungeduld gegenüber denjenigen die noch ‚schlafen‘ – wie ich weiter unten zeige sind dies aus AfD-Perspektive vor allem ‚die Westdeutschen‘. Dementsprechend ist auch von „Schlafschafen“ die Rede, die ideologisch eingelullt worden seien und die naiv, passiv und ohne selbst zu denken den Ansichten des ‚Mainstreams‘ hinterherlaufen (Leser et al. 2019). Demgegenüber können sich die Er wachten im „Vorsprung“ sehen und als diejenigen, die „moralische Verantwortung“ übernehmen (Hentschel 2021: 79). Das Gefühl epistemischer Überlegenheit ist in der neurechten Vorstellungswelt folglich mit dem Eindruck verbunden, (als einzige) Verantwortung für die Zukunft Deutschlands zu übernehmen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die neurechte Formel vom ‚Erwachen‘ für vieles zugleich steht: für eine

⁷³ Die Begrifflichkeit scheint mir passend, denn es handelt sich um eine popularisierte und nach rechts gewendete Variante des englischen Ideologiebegriffs vom falschem Bewusstsein, demzufolge marxistische Aufklärung zur unverstellten Erkenntnis führt. Die Differenz zur neurechten Erkenntnisfigur ist jedoch, dass marxistische und die daran anschließende Kritische Theorie letztlich auf die Veränderung der zugrunde liegenden, als falsch erachteten materiellen Verhältnisse zielt (Haug 1999).

befreiende Erkenntnis, die den Weg zum ‚nationalen Widerstand‘ markieren soll, für die Behauptung eines privilegierten Zugangs zur ‚Wahrheit‘, für die Klage über die ‚Schlafschafe‘ und damit zugleich für die Anklage politisch-medialer ‚Indoktrination‘. Dabei dient sie der epistemischen und ein Stück weit auch der moralischen Selbsterhöhung.

Das Motiv vom ‚Erwachen‘ zirkuliert länger schon in rechten Kontexten (Reif 2016). In Gestalt der heute verbotenen Parole „~~Deutschland erwache~~“ spielte es bereits im Nationalsozialismus eine gewichtige Rolle.⁷⁴ Vor einigen Jahren war das Motiv etwa bei den in Deutschland zunehmend rechts orientierten Gelbwesten-Protesten als aufgeklärt-widerständiges Selbstverständnis zu beobachten (Leser et al. 2019: 17–20). Vor allem aber im digitalen und damit internationalen rechten Raum spielt die Formel vom ‚Erwachen‘ eine wesentliche Rolle. Einflussreich sind etwa die Aktivitäten der verschwörungsideologischen Trump-Anhänger*innen rund um QAnon, die etwa vor einem elitären Komplott und einer ‚neuen Weltordnung‘ warnen sowie Anleitungen zum Aufwecken verbreiten (Nagel 2021: 62–73). „Versatzstücke der QAnon-Lehre“ fanden sich dann auch bei den Protesten gegen die Corona-Pandemie wieder (ebd.: 63) und mit den Protesten kam die Hoffnung auf das „große Erwachen“ (Hentschel 2021) in einer breiteren Öffentlichkeit an. Im Kontext von Querdenken und QAnon haben Christine Hentschel (ebd.: 78f.) und Alexander-Kenneth Nagel (2021: 62–73) auch auf die teils expliziten biblisch-apokalyptischen Motive rund um die Formel vom ‚Erwachen‘ aufmerksam gemacht: insbesondere den Offenbarungs- und Enthüllungsgestus, aber auch die Vorstellungen vom Endkampf und vom Jüngsten Gericht. Das Motiv des ‚Erwachens‘ weist damit neben verschwörungstheoretischen Zügen, auch spirituelle und religiöse auf. Außerdem ist es, wie insbesondere der Blick auf die Corona-Proteste zeigt, sehr produktiv darin, die neurechte Gemeinschaft der ‚Widerständigen‘ über den bisherigen Kreis an Unterstützer*innen hinaus auszudehnen und Verbindungen mit neuen Akteur*innen und Themen zu schaffen.

Eine Gefühlswelt kritisch-entlarvender Politik- und Medienkompetenz

Im Weiteren konzentriere ich mich auf das Selbstverständnis meiner Gesprächspartner*innen als kritische Entlarver*innen, in Anbetracht der von ihnen beklagten ‚politisch-medialen Manipulation‘. Die dabei eingenommene Position eines „kritischen Beobachterstandpunkt[s]“ gegenüber einer illusionären Realität, hat Carolin Amlinger (2020: 20f.) für das „Querdenken“ in der Corona-Pandemie auf den treffenden Begriff des *epistemischen Widerstandes* gebracht. Dass die Gefühlswelt, sich in einem kritisch-aufgeklärten

⁷⁴ „Im Nationalsozialismus war ‚Deutschland erwache‘ aus dem zum ‚Sturmlied‘ vertonten Gedicht des Nazi-Dichters Dietrich Eckart entstanden, eine Art parteiinterne Hymne der NSDAP“ (Hentschel 2021: 78).

Widerstand zu befinden auch im AfD-Kontext relevant ist, überrascht kaum, wenn man die zuvor rekonstruierten Motive vom alternativen Informieren und von medialer Desinformation, von Verblendung und Gegenaufklärung, Red-Pilling und ‚Schlafschafen‘ bedenkt. Insofern sich Forschungsarbeiten zum Vorwurf der ‚Lügenpresse‘ auf die zugrunde liegende rechte Programmatik und Diskursstrategie (Rathje 2019), den Verschwörungsmythos selbst (Krüger/Seiffert-Brockmann 2018) oder das mangelnde Politik- und Medienvertrauen (Baum/Haberl 2020) konzentrieren, bleiben die damit verbundenen neu-rechten Identitätsnarrative unterbelichtet. Demgegenüber sehe ich einen wichtigen Beitrag einiger Studien zu den Querdenken-Protesten darin, dass sie die dort kursierenden Narrative explizit mit Blick auf ihre identitätsbildende Funktion hin befragt haben (s. Kumkar 2022: 176–234; Hentschel 2021; Frei/Schäfer/Nachtwey 2021, Frei et al. 2021). Sensibilisiert für Identitätsnarrative haben auch neuere Arbeiten zur AfD, das Selbstverständnis als ‚Durchschauende‘ in einer Welt von Manipulation und Lüge herausgestellt (s. Trautmann/Kumkar 2021; Rhein 2023: 132–160). Im Folgenden vertiefe ich das neu-rechte Selbstnarrativ vom kritisch-entlarvenden Widerstand anhand von ausgewählten Interviews aus meiner Forschung und betrachte vor diesem Hintergrund die Anrufung ‚der Ostdeutschen‘ durch die AfD als eine ‚widerständige Avantgarde‘.

Eindrücklich für das Selbstverständnis als kritischer Beobachter von Politik und Medien war ein Interview mit dem AfD-Unterstützer Uwe Kartz* aus Weststadt im Sommer 2019, der sich und seine Partei explizit als „Querdenker“ bezeichnete und die AfD-Gemeinschaft gegenüber einer unkritischen bzw. denkfaulen Masse positionierte. Im AfD-Kontext gab es „Querdenker“, dem Selbstverständnis nach, also schon vor der Corona-Pandemie. Das Anwendungsbeispiel des AfD-Unterstützers war der Klimaschutz. Gleich zu Beginn des Interviews erklärte er mir, dass „dieses Thema Klimawandel“ in den Medien „hochgepushed“ werde und das, obwohl das „alles Quatsch“ sei. Kartz beklagte grüne „Halbwahrheiten“, nicht zu Ende gedachte „Überschriften“ wie Elektromobilität und bloße „Schlagworte“: „Elektro, Elektro, Elektro“. Es würde sich doch heute „keiner Gedanken“ machen: „Wo kommen die Batterien her, wo kommen die Teile her? Fallen die Arbeitsplätze weg? [...] Wo kommt der Strom her? Wie wird der Strom produziert? Was kostet es überhaupt, bis der Strom von irgendwo bei mir in der Steckdose landet?“ (Feldaufenthalt_W7). Mein Gegenüber führte mich mehrfach durch solche, seiner Ansicht nach non-konforme Fragen und präsentierte sich dabei als Entlarver der Widersprüche von grüner Politik: „Vor zwanzig Jahren hieß es, ‚schützt den Wald‘, jetzt heißt es ‚rodet den Wald – da müssen Windkraftträder rein““. Analog zu der von ihm ebenfalls aufgerufenen Erzählung vom „Zusammen-schreddern“ der Vögel durch Windräder, brachte er damit zum Ausdruck, dass ‚die Grünen‘ ‚in Wahrheit‘ anti-ökologisch seien (s. Kapitel 6). Gegen Ende des Gesprächs machte Kartz* dann deutlich, dass die AfD von denjenigen

gewählt werde, die sich durch das „[H]interfragen“ der Regierungspolitik auszeichnen: „Warum, wieso, weshalb?“ Doch während die Leute, die die „Daten und Fakten“ zusammensammeln und die „Informationen“ transportieren würden, nicht mehr viele seien, bewege sich die restliche Gesellschaft zunehmend in einer „Gleichheitsschiene“: Der „besorgte Bürger, der nachforscht“, sei ein „aussterbendes Volk“, lautete seine Problemdiagnose. In den „neuen Bundesländern“ sei es aber anders. Dort seien die Menschen „sensibilisiert“, hätten „andere Ohren und andere Augen“ und seien nicht so in „diesem Masenhaltungsschema drin“ (Feldaufenthalt W7).

Wie sich an den letzten Sätzen bereits ablesen lässt, gilt der ‚entlarvende Blick‘ bzw. das ‚sensible Gehör‘ aus AfD-Perspektive als eine Befähigung, die insbesondere ‚die Ostdeutschen‘ auszeichnet. Bevor ich darauf näher eingehe, nehme ich die dem Narrativ vom aufgeklärten Widerstand zugrunde liegende, affektiv ermächtigende Wirkungsweise näher in den Blick. Wie das Interview mit dem selbsternannten AfD-Querdenker zeigt, funktioniert die Klage über politische Täuschung und mediale Desinformation als eine *identitätsstiftende Kompetenzerzählung*. Der AfD-Unterstützer präsentierte sich und seine Partei als diejenigen, die noch selbst denken, selbst nachforschen, den Fakten nachgehen und kritische Fragen stellen. Damit erfährt die Beteiligung am rechten Projekt eine epistemische Aufwertung. Die AfD symbolisiert in der Sichtweise von Kartz* eine Partei von und für kritische Freigeister bzw. für ein „neues Denken“, wie er es formuliert hat (ebd.). Anhänger*innen der AfD zeichnen sich in seiner Erzählung etwa dadurch aus, dass sie die Wertschöpfungskette der Produktionsbedingungen von Batterien bis zur Stromproduktion überblicken und durchdenken sowie im Gegensatz zu den als denkfaul imaginierten Wähler*innen anderer Parteien nicht einfach den ‚grünen Slogans‘ von der Elektromobilität hinterherlaufen. Wer mit der AfD sympathisiert, lasse sich demnach nicht unüberlegt und im blinden Vertrauen von grünen „Schlagworten“ und schönen „Überschriften“ blenden, sondern hinterfrage derartiges kritisch. Die neurechte Aufforderung, Begriffe wie „Vielfalt“, „Fortschritt“ oder „Toleranz“ seien als politisch-mediale Propaganda zur Verharmlosung des stattfindenden „Großen Austausch“ zu entlarven (Sellner 2016: 216), wiederholte sich somit im Interview mit dem AfD-Unterstützer Kartz* mit Blick auf den Klimaschutz.

Das Selbstnarrativ als kritische Entlarver*innen geht mit affektivem Gewinn einher. Wer wie Kartz* davon überzeugt ist, dass ‚die Grünen‘, anders als es die gutgläubige ‚Masse‘ annehme, ‚in Wahrheit‘ anti-ökologische und industriefeindliche Absichten verfolgt, kann sich clever fühlen. Gerade gegenüber den in der Masse gehaltenen ‚Schlafschafen‘ kann man sich in der AfD-Gemeinschaft als einer von wenigen Menschen erleben, die verstehen, was ‚wirklich‘ vor sich gehe. Man kann sich dann vielleicht nicht ganz so wie Neo in Matrix als *der* Auserwählte fühlen, aber doch zumindest als Teil einer besonderen und besonders wichtigen Gruppierung. Obwohl die Ausführungen

meines Gesprächspartners, etwa zur ‚anti-ökologischen Klimapolitik‘, überall in der AfD-Gemeinschaft zirkulieren (s. Kapitel 6), schien Kartz* gleichwohl nicht den Eindruck gehabt zu haben, selbst in einer politischen ‚Gleichheits-schiene‘ zu fahren. Die Gefühlsposition als ‚Aufgeklärter‘ in einer ‚verblendeten Masse‘ schien ihm die Gewissheit zu liefern, derart frei und non-konform im Denken zu sein, dass er sich mit einem gewissen Stolz als ‚Querdenker‘ bezeichnete. ‚Ideologisch verblindet‘ sind in dieser Perspektive stets die anderen.

Am Ende des Interviews zeigte mir der AfD-Unterstützer Kartz* folgendes Bild im WhatsApp-Status seines Handys (s. Abbildung 5). Er kommentierte, dass man daran mal wieder gut sehen könne, wie uns die Medien heute manipulieren.



Abbildung 5: durch AfD verbreitetes Meme (Quelle: Merkur 2019)

Da ich nicht sofort verstanden hatte, wie das Bild die ‚mediale Manipulation‘ beweisen soll, machte mich mein Gegenüber auf die Farbgebung aufmerksam: 2009 seien identische oder gar höhere Temperaturen in grün eingefärbt gewesen, heute im Jahr 2019 sei „alles in Rot“ (Feldaufenthalt_W7). Für Betrachter*innen, die sich ohnehin als kritische Entlarver*innen verstehen, liefert das Meme (eine Bild-Text Kombination) die Gewissheit, dass der ‚Staatsfunk‘ sogar beim Wetterbericht die Menschen zu manipulieren versucht. Mit der im Bild gezeigten Veränderung der Farbwahl, hin zum alarmierenden Rot wolle man die Bevölkerung ‚manipulieren‘ und sie in ihrer ‚Klimahysterie‘ bestärken – so die Erkenntnis, die das Meme transportieren soll. Wer wie mein Gesprächspartner mit einem ‚aufgeklärten Blick‘ an solche Bilder herantritt, kann sich dann in der eigenen Annahme bestätigt fühlen, der zufolge die Medien eine ‚grüne Agenda‘ verfolgen und ‚das Volk‘ täuschen.

Letztlich hat das Meme jedoch meinen Gesprächspartner getäuscht. Verändert hatte sich nicht die Farbgebung im Wetterbericht – von Grün zu Rot –, sondern das Meme vergleicht Karten mit unterschiedlichen Funktionen. Wie die ARD in einem ‚Faktenfinder‘ erklärte, nachdem insbesondere die AfD den Manipulationsvorwurf öffentlichkeitswirksam verbreitet hatte, handelt es sich im oberen Fall um eine Karte zur Temperaturvorhersage und im unteren Fall um eine Karte zur Wettervorhersage (Gensing 2019; Merkur 2019). Die untere Karte zeige die Aussichten für die nächsten drei Tage nicht bloß mit Blick auf Temperaturen, sondern enthalte auch „Angaben über Bewölkung, Niederschlag oder Sonnenschein“ (Gensing 2019). „Diese Informationen werden mit einer neutralen Karte hinterlegt. Das war übrigens auch bereits 2009 so“, schrieb Patrick Gensing für die ARD (ebd.). Für die bestätigende Wirkung und den affektiven Gewinn, den Menschen wie der AfD-Unterstützer Uwe Kartz* beim Betrachten und Teilen solcher ‚entlarvender Memes‘ erhalten, ist es jedoch unerheblich, wenn sie als ‚Entlarver‘ dabei selbst getäuscht werden. Egal wie der ‚Beweis‘ für die eigenen Ansichten zu Stande kommt, was sich in der neurechten Gefühlswelt direkt verwahrheitet, ist die Gewissheit, ‚die Medien‘ der politischen ‚Propaganda‘ und der ‚Manipulation‘ überführt zu haben.

Dass mir der AfD-Unterstützer Kartz* das Meme so bereitwillig gezeigt und erklärt hat, lässt sich als eine identitätsstiftende Geste von epistemischer Überlegenheit deuten: stolz darauf zu sein, nicht zu den ‚Manipulierten‘ zu gehören, die ‚Propaganda‘ zu durchschauen und dieser zu widerstehen. Die neurechte Gefühlswelt als manipulations-resistente Kritiker*in geht mit der Abschottung von bzw. der Immunisierung gegenüber jeglichem Widerspruch aus der Welt des ‚Mainstreams‘ einher. Kritik und Einspruch führt in der Gefühlsgemeinschaft der ‚Aufgeklärten‘ zu Bestätigung, zu Kopfschütteln und auch zu Belustigung. Beispielsweise sorgte bei einem AfD-Stammtisch folgende Anekdote einer AfD-Politikerin über den Medienkonsum ihrer Kritiker*innen für rege Heiterkeit: Sie sei kürzlich bei einer Podiumsdiskussion der Lüge bezichtigt worden und der Vorwurf sei dann damit begründet worden,

dass ihre Aussagen über die Blackout-Gefahr nicht in der Zeitung standen: „Au weia“, hieß es daraufhin bloß in der belustigten Runde von AfD-Anhänger*innen (Feldaufenthalt_O10). Mehr muss in der AfD-Gemeinschaft nicht gesagt werden, um sich im Gefühl über ‚den Mainstream‘ zu erheben: *Wie naiv kann man eigentlich sein?*

Man solle doch „zumindest kritisch“ sein, „nachdenken“, sich „informieren“, „nicht im Mainstream mitschwimmen“, hatte der eingangs erwähnte AfD-Unterstützer Stephan Regner* am Wahlkampfstand in Weststadt gefordert (Feldaufenthalt_W3). Wie ich in diesem Kapitel am Selbstnarrativ seines Parteikollegen Uwe Kartz* gezeigt habe, übersetzt sich das neurechte Misstrauen gegenüber Politik und Medien des ‚Mainstreams‘ in eine Reihe von erhöhten Gefühlslagen. Zugrunde liegt das Gefühl einer *kritisch-entlarvenden Politik- und Medienkompetenz*. Was ich damit meine, unterscheidet sich klar von dem, was in der medienwissenschaftlichen Forschung unter Begriffen wie Medien-, Nachrichten-, Demokratie- oder Journalismuskompetenz (Beiler et al. 2023) verhandelt wird – schließlich gelten meine Gesprächspartner*innen nach solchen Maßstäben als inkompetent. Mit der Begriffsschöpfung will ich hingegen das neurechte Selbstverständnis, die Haltung und das Gefühl von einer besonderen (Analyse-)Kompetenz bei ihrem misstrauischen Blick auf Politik und Medien des ‚Mainstreams‘ hervorheben.

In dieser Hinsicht noch eindrücklicher als der AfD-Unterstützer Kartz* – mit seinem Hinterfragen ‚grüner Slogans‘ und dem ‚entlarvenden Meme‘ – waren drei Interviewpartner*innen im AfD-Büro in Oststadt. Sie stellten ihr systematisches Misstrauen gegenüber den ‚Mainstream-Medien‘ regelrecht zur Schau und demonstrierten einen manipulations-resistenten, alles hinterfragenden Blick. So erklärte eine Interviewpartnerin die mediale Berichterstattung über den syrischen Bürgerkrieg zur „Propaganda des Krieges“ und sprach von einer „Show“ der Bilder. Sie bezweifelte – unter anderem, weil sie in dem Zusammenhang Aufnahmen von Menschen mit gebügelten Hemden gesehen habe –, dass es sich im Krieg und auf der Flucht so zugetragen habe, wie es in den Nachrichten zu sehen sei: „Für wie doof halten die uns?“, fragte sie in die Runde. „Aber manch einer glaubt es eben“, kommentierte ein anderer Interviewpartner (Feldaufenthalt_O8). Man zeichnete sich in dieser Runde in Oststadt positiv dadurch aus, stets an der Wirklichkeit zu zweifeln, die man im Fernseher gezeigt bekommt. Ihr Misstrauen gegenüber den Bildern des medialen ‚Mainstreams‘ präsentierten die AfD-Anhänger*innen wie eine kritische Analysekompetenz: „Wie wird es verkauft?“, „Ist es denn wirklich so in dem Zusammenhang passiert?“, lauteten ihre Einwände. Es ging um das ikonische Bild des zweijährigen Alan Kurdi, der beim Fluchtversuch der Familie vor dem syrischen Bürgerkrieg im Mittelmeer starb und dessen Leichnam an die türkische Küste geschwemmt wurde. „Es kann so passiert sein, es kann aber auch alles ganz anders passiert sein mit dem Jungen“, hieß es dazu im AfD-Büro in

Oststadt (ebd.).⁷⁵ Man muss sich in der neurechten Gefühlsgemeinschaft nicht festlegen, wie etwas tatsächlich gewesen ist. Entscheidender ist der verschwörungsmythische Gestus – in Anlehnung an Michael Butter (2018) formuliert –, wonach es jedenfalls nicht so ist, wie es den ‚naiven Schlafschafe‘ beim Blick in die Zeitung oder den Fernseher erscheint. Systematisches Misstrauen stellt sich in der AfD-Gemeinschaft gerade nicht als ein Problem, sondern als Qualifikation dar. Als kritisch und kompetent kann sich dort fühlen, wer grundsätzlich alles verdächtigt, was im ‚Mainstream‘ an Bildern, Geschichten und Begriffen zirkuliert. Der misstrauische Blick wird zum belohnenden Gefühl.

*Regionale Vertiefung II: Das „wachere Bewusstsein“ der Ostdeutschen*⁷⁶

Zwar hat die AfD zwischen den Bundestagswahlen 2017 und 2021 im bundesweiten Durchschnitt an Stimmen eingebüßt – von 12,6 auf 10,3 Prozent – zeitgleich hat sich eine regionale Differenz weiter verfestigt: Die AfD erhielt von den Wähler*innen in den ‚neuen Bundesländern‘ mit 19,1 Prozent mehr als doppelt so viel Zustimmung wie in der restlichen Bundesrepublik, wo sie 8,2 Prozent der Stimmen erhielt (Janson 2021). In Sachsen und Thüringen bekam die AfD gar die meisten Stimmen aller Parteien und präsentierte sich im Anschluss an die Bundestagswahl auch als „klare Volkspartei“, „im Osten“ (ZDF-heute 2021; kritisch dazu Weisskircher 2022a). Im September 2024 finden Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg statt. In Wahlumfragen von Anfang 2024 war die AfD dort jeweils auf dem ersten Platz (DAWUM 2024b, c, d).

Über die Stärke der AfD in Ostdeutschland kursiert eine Vielzahl an Erklärungen. Diese laufen mitunter Gefahr, das stereotype Narrativ des *braunen Ostens* (Heft 2018) zu reproduzieren. In der Konzentration auf ‚Ostdeutschland‘, als eine „Projektionsfläche“ für rechte Einstellungen (Quent 2019: 231), können Motive wie Rassismus zum ‚ostdeutschen Problem‘ erklärt werden, wodurch der Eindruck entsteht, dass ‚der Westen‘ derartige Motive bereits „erfolgreich abgelegt habe“ (Ahbe 2004: 21; s. auch Matthäus/Kubiak 2016: 6f.).

⁷⁵ Dass gerade dieses affektiv stark aufgeladene Bild in dem Gespräch aufgegriffen worden ist, lässt sich ebenfalls deuten: etwa als Klage darüber, dass ‚der Mainstream‘ ‚den Deutschen‘ mit solchen Bildern bloß ein schlechtes Gewissen einreden und Mitleid erzeugen wolle. Wenn man jedoch davon ausgeht, dass das Bild manipuliert sein könnte, um den ‚Großen Austausch‘ zu legitimieren, fällt es leichter Empathie zu suspendieren. Dietze (2019: 45f.) hat noch einen anderen, daran anschließenden Grund genannt, weshalb rechte Akteur*innen bei solchen Bildern kein Mitgefühl zu empfinden vermögen: Der ertrunkene Junge wäre aus rechter Sicht als Erwachsener ein Belästiger und Vergewaltiger deutscher Frauen geworden.

⁷⁶ Zentrale Argumente dieses Kapitels habe ich bereits in einen Beitrag zu ostdeutschen Identitätsnarrativen einfließen lassen, den ich gemeinsam mit Kolleg*innen verfasst habe: siehe Spissinger et al. (i.E.).

Zudem vermitteln Erklärungen entlang der Ost-West-Differenz leicht den Eindruck von homogenen politischen Räumen und blenden damit kleinteilige Differenzen, etwa zwischen Stadt und Land, oder die Bedeutung lokaler Räume aus (Dellenbaugh-Losse et al. 2020).

Neuere Studien bieten multifaktorielle Erklärungen an (etwa Weisskircher 2020) und betonen über Jahre entstandene Anerkennungsdefizite und damit das Gefühl, als Ostdeutsche ‚Bürger zweiter Klasse‘ zu sein. Neben (anti-muslimischem) Rassismus und der starken Präsenz neonazistischer Gewalt in der Nachwendezeit (Kalmar/Shoshan 2020: 2–4) werden somit auch politische und ökonomische Konflikte der Nachwendezeit diskutiert, wie sie in der Kritik einer westdeutschen ‚Übernahme‘ oder gar ‚Kolonisierung‘ zugespitzt worden sind (etwa Kowalczyk 2019). Zentraler Kritikpunkt sind asymmetrische Verhandlungen, Praktiken und Folgen der deutsch-deutschen Vereinigung, wofür neben der gegenwärtigen politischen Unterrepräsentation von Ostdeutschen in Elitepositionen, insbesondere die Aktivitäten der Treuhandanstalt, die Deindustrialisierung ganzer Regionen sowie die Abwanderung vor allem von jungen Menschen und Frauen stehen (Pates/Leser 2021: 32–57).

Während in diesen Hinsichten der Vereinigungsprozess und die Nachwendezeit in den Fokus rückt, sind in der Forschung vielfach Narrative problematisiert worden, die die heutigen politischen Einstellungen und Wahlergebnisse in den ‚neuen Bundesländern‘ aus der DDR-Vergangenheit heraus zu erklären versuchen (s. Heft 2018; Rädcl 2019: 33f.; Spissinger et al. i.E.). Die erhöhte Zustimmung zur AfD und die damit verbundenen antidemokratischen Einstellungen gelten dabei als Nachwirkung autoritärer Sozialisation in der sozialistischen DDR. Wie Jonas Rädcl (2019: 33) problematisiert, geht mit der Sozialisationshypothese eine defizitäre Konstruktion der ‚Ostdeutschen‘ einher: „East Germans still need more time to learn how to fully participate as mature and democratic citizens“. Wie Ivan Kalmar und Nitzan Shoshan (2020: 5–7; s. auch Kalmar 2020) schreiben, funktioniert eine einschlägige Trope wie folgt: ‚Die Ostdeutschen‘ hätten nicht nur den Kapitalismus nicht gelernt und seien deshalb ökonomisch abgehängt, ihnen fehle es aufgrund der sozialistischen Prägung auch an Vergangenheitsbewältigung bezüglich des Nationalsozialismus und dies äußere sich heute in einem Übermaß an Antisemitismus und Islamophobie in Ostdeutschland. Mir geht es im nun nicht darum, die eindimensionalen Sozialisationshypothesen kritisch zu beleuchten, sondern ich will die dabei artikulierte defizitorientierte und delegitimierende Sicht auf ‚die Ostdeutschen‘ als Hintergrundfolie für die Analyse des AfD-Narrativs nutzen.

Die Annahme, der zufolge die DDR-Sozialisation sich in der AfD-Wahl niederschlägt, ist auch in der AfD-Gemeinschaft sehr verbreitet. Allerdings hat man dort etwas ganz anderes im Sinn, wenn man betont, dass „der Osten auch ein ganz anderes Wählerklientel“ habe (Feldaufenthalt_O8). So übersetzt sich in der AfD-Perspektive die DDR-Sozialisation in einen epistemischen Vorteil für den ‚nationalen Widerstand‘. Wie ich bereits gezeigt habe, fängt aus

neurechter Perspektive ‚Widerstand‘ bereits beim Denken und Hinterfragen bzw. beim misstrauischen Blick auf Politik und Medien an. Inspiriert von Nicholas Michelsen and Pablo de Orellana (2019: 273, 284; 2020: 123) lässt sich gar sagen: Aus neurechter Perspektive bildet die Ausbildung einer *Resilienz* gegenüber den ‚Lügen‘ des politisch korrekten ‚Mainstreams‘ die notwendige Bedingung für den ‚nationalen Widerstand‘. In diesem Sinne gelten in der AfD-Gemeinschaft ‚die Ostdeutschen‘, mit ihren ‚sensiblen Augen und Ohren‘ in Folge ihrer Diktaturerfahrung, als geradezu prädestiniert für den ‚aufgeklärten Widerstand‘ unter den Bedingungen von ‚Meinungsdiktatur‘ und ‚Propaganda‘. In einem Interview erklärte mir der etwa dreißigjährige AfD-Unterstützer Luckert* die ostdeutschen Wahlerfolge der AfD – auch unter anderen jungen Leuten – wie folgt:

„Wir lassen uns nicht verblenden. Wir denken auch nochmal über eine Sache nach und nehmen nicht nur einfach alles so auf, wie es uns gesagt wird. Und ich glaube das hängt jetzt auch damit zusammen, dass die Kinder das heute noch machen, weil die lernen das von ihren Eltern. Die haben es von ihren Großeltern gelernt und zu DDR-Zeiten haben wir es auch so gemacht. Weil, wenn man alles geglaubt hätte, wäre man auch verblendet worden.“ (Feldaufenthalt_09)

Die neurechte ‚Manipulationsresistenz‘ und der ‚kritische‘ Filter, durch den man die heutige Politik und Medien betrachten müsse, sei demnach unter den Bedingungen der DDR-Propaganda entwickelt und dann von Generation zu Generation weitergereicht worden. Was in der DDR geholfen habe, helfe auch heute dabei, die ‚medialen Lügen‘, ‚Manipulationen‘ und ‚Halbwahrheiten‘ zu durchschauen und sich davon nicht ‚verblenden‘ zu lassen.

Vor dem Hintergrund der Parallelisierung der DDR mit der heutigen BRD konstruiert die neurechte Gefühlsgemeinschaft eine besondere Widerstandskompetenz und Sensibilität ‚der Ostdeutschen‘ für totalitäre Verhältnisse (s. auch Schultheis 2019; Göppfart 2020: 11; Pates/Leser 2021: 75–77). „Wir haben hier im Osten noch die persönlichen Erfahrungswerte mit einer totalitären Gesellschaft [...]“, formulierte dies Björn Höcke (zit. in Thorwarth 2019) in seiner Rede beim Kyffhäuser Treffen im Jahr 2019. Ein Flyer, den ich am AfD-Wahlkampfstand in Oststadt erhalten habe, wurde konkreter und lobte das „Gespür für Mißtöne“ im „medialen Grundrauschen“ und das „Erkennen von Indoktrination, staatlicher Überwachung, Kontrolle und Einschüchterung“ (Feldaufenthalt_03). Aus AfD-Perspektive sind ‚die Ostdeutschen‘ durch ihr antitotitäres „Gespür“ in besonderer Weise dazu befähigt, sich von der ‚medialen Manipulation‘ freizumachen, sich selbst ein Bild von der politischen Lage in Deutschland zu machen, die ‚links-grünen Lügen‘ mehr und mehr zu durchschauen und schließlich die AfD zu wählen. Für die AfD-Gemeinschaft ist diese Erklärung für die AfD-Wahl sehr produktiv. Die epistemische Wendung der DDR-Erfahrung zu einer *antitotalitären Politik- und Medienkompetenz* valorisiert die AfD-Wähler*innen. Nebenbei entlastet es die Partei gegenüber dem Vorwurf, sie würde ihre Wähler*innen manipulieren und verführen.

Mit dem aufwertenden Blick in den Osten ist zugleich ein mitleidiger Blick in den Westen der Republik verbunden. Zwar gebe es auch „hier einige Schlafschafe“, wie ein AfD-Unterstützer bei einer Veranstaltung in Oststadt beklagte (Feldaufenthalt_06), gleichwohl sind aus neurechter Sicht die ‚Schlafschafe‘ und die ‚Erwachten‘ in Deutschland regional ungleich verteilt⁷⁷ – und daraus erklärt sich dann wiederum der regional unterschiedlich stark ausgeprägte ‚nationale Widerstand‘ gegen die ‚politische Selbsterstörung‘ (s. Kapitel 3). Denn während die Ostdeutschen qua DDR-Prägung bereits die notwendige Resistenz gegenüber der ‚politisch-medialen Propaganda‘ aufweisen würden, gelten die Westdeutschen in der AfD-Gemeinschaft als ein tendenziell links-grün verblendetes Kollektiv. „Im Westen ist das so: Der Bürger denkt nicht mehr selbst“, erklärte ein AfD-Politiker seinem Publikum in Oststadt (Feldaufenthalt_06). Die Ostdeutschen seien hingegen „viel sensibler“ und „aufmerksamer“, man sei „stutzig“ und „hinterfragt“ (Feldaufenthalt_08). Eine Plausibilisierung für den diagnostizierten westdeutschen Mangel an kritischem Denken liefert die 68er-Bewegung, die in der neurechten Gefühlsgemeinschaft als historischer Ursprung der heutigen ‚links-grünen Ideologie‘ gilt (s. Kapitel 4). Nicht ohne Grund gelten ‚Gender-Ideologie‘, der ‚Große Austausch‘ und die ‚Klimahysterie‘ vor allem als westdeutsche Projekte (Weisskircher 2022b: 91). Denn während die als unsensibel und unkritisch imaginierten Westdeutschen der ‚links-grünen Ideologie‘ gutgläubig folgen würden, seien die Ostdeutschen „stutzig“ und hinterfragen alles: *Was wollen die Medien mit dem Foto des syrischen Jungen bezwecken? Was steckt wirklich hinter der Zuwanderung nach Deutschland? Weshalb ist die Wetterkarte neuerdings rot eingefärbt? Um was geht es den Grünen tatsächlich beim Klimaschutz?*

„Das, was die Ostdeutschen den Westdeutschen voraushaben: Wir hören, wir analysieren und wir können Zusammenhänge einfach noch erfassen. Das ist einfach so“, erklärte mir der AfD-Unterstützer Christoph Kerner* bei einem Gruppeninterview in Oststadt (Feldaufenthalt_08). Die neurechte Mobilisierung der ostdeutschen Diktaturerfahrung konstruiert mit der epistemischen Differenz zwischen Ost und West insofern auch einen zeitlichen Vorsprung beim ‚erwachten Widerstand‘. Während die lokale AfD-Gemeinschaft in Oststadt betonte, um sie herum würde die Bevölkerung zunehmend ‚aufwachen‘ (s. Kapitel 14.2), schaute man mit einer Mischung aus Ungeduld und Belustigung nach Westdeutschland. „[W]ann wacht der Westen auf?“, fragte ein Teilnehmer am Ende einer Veranstaltung in Oststadt (Feldaufenthalt_06). Das Deutungsangebot einer spezifisch ostdeutschen antitotalitären Politik- und

⁷⁷ Die politik- und medienwissenschaftliche Forschung kann die neurechte Betonung regionaler Differenzen insofern bestätigen, dass das Medienvertrauen in den ostdeutschen Bundesländern in den einschlägigen Studien als niedriger eingeschätzt wird, als im westdeutschen Vergleich (Pollak/Krüger i.E.) – obschon die wissenschaftliche Bewertung dieses Phänomens genau gegensätzlich zur neurechten Deutung vom epistemischen Vorteil ausfällt.

Medienkompetenz liefert auch für die ‚Verspätung‘ der Westdeutschen eine Antwort: *Es dauert eben, bis man aus dem links-grünen Taumel erwacht ist, wenn man die rote Pille der Erkenntnis nicht bereits in der Erziehung und Sozialisation mit auf den Weg bekommen hat.* ‚Die Westdeutschen‘ müssen sich gemäß dieser Vorstellung den Weg zur ‚Wahrheit‘ über die politische Lage in Deutschland erst noch mühsam gegen die omnipräsenten ‚Lügen des Mainstreams‘ aneignen bzw. von der ‚aufgeklärten Widerstandsgemeinschaft‘ erst noch ‚aufgeklärt‘ werden. Das Compact-Magazin (2017) verbreitete das Narrativ vom epistemischen Vorsprung bereits 2017 mit dem Titel: ‚Der Osten leuchtet. Was der Westen lernen kann‘. Zwei Jahre später, nachdem die AfD bei den Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg jeweils zweitstärkste Partei geworden war, titelte die Zeitschrift dann: ‚Der Osten steht auf. Wer rettet den Westen?‘ (ebd. 2019b). Wie sich daran deutlich ablesen lässt, korrespondiert die politisch-geographische Differenz zwischen ‚Osten‘ und ‚Westen‘ im neurechten Diskurs mit einem Erkenntnis- und Sozialisationsvorsprung, der zugleich als Widerstandsvorsprung gilt (s. Kapitel 3). Weshalb im Osten mehr AfD gewählt wird als im Westen ist aus neurechter Perspektive insofern kein wirkliches Rätsel.

Der neurechte Diskurs vom antitotalitären Gespür der Ostdeutschen ist mit der Anrufung ostdeutscher Befreiungs- und Widerstandserfahrung verknüpft. Dreißig Jahre nach der Friedlichen Revolution hatte sich die AfD bei den Landtagswahlen 2019 in Brandenburg, Sachsen und Thüringen mit Slogans wie „Vollende die Wende“, „Wende 2.0“ als eine Befreiungsbewegung präsentiert (Hartmann/Leistner 2019: 23f.; Schultheis 2019). Wer die AfD wählt, betreibe die „friedliche Revolution mit dem Stimmzettel“ wie die Partei damals plakatierte. Sie adressierte damit ihre potenziellen Wähler*innen als die heutigen Revolutionär*innen von 1989. Im Kern funktioniert dieser AfD-Diskurs über die Aufwertung ostdeutscher Identität und Erfahrung. Sie als Ostdeutsche hätten gegenüber den Westdeutschen nicht bloß den Vorteil von einem „wachere[n] Bewusstsein“, sondern in Folge der Friedlichen Revolution auch den „Optimismus“ und die „Erfahrung“, dass man das Land verändern könne (Feldaufenthalt_07), wie es ein Redner auf einer AfD-Veranstaltung bei Oststadt formulierte. Kurzum: Die AfD adressiert, positioniert und mobilisiert ihre ostdeutschen Wähler*innen als Deutschlands widerständige Avantgarde. Schließlich gelte es heute wie damals aus totalitären Verhältnissen auszubrechen und dafür sei es nur logisch, dass ‚die Ostdeutschen‘ den Anfang machen.

Für Wähler*innen, die sich seit der Wiedervereinigung als Deutsche zweiter Klasse fühlen, vermittelt die Erzählung der AfD ein attraktives Gefühls- und Identitätsangebot. Denn die Partei reklassifiziert die Ostdeutschen als inhärent erwacht und widerständig, wie es Rebecca Pates und Julia Leser (2021: 77) zusammengefasst haben. Was die AfD ihren Wähler*innen in Ostdeutschland anbietet, ist ein identitätsstiftendes und aufwertendes Gegennarrativ. Es

ist die neurechte Alternative zum Narrativ des antidemokratischen Ostens. *Ihr seid nicht die abgehängten Antidemokraten, sondern in Wahrheit die aufgeklärte Avantgarde des nationalen Widerstands*, lautet die Botschaft der AfD.

11. Die Tiefengeschichte von antitotalitärer Aufklärung

Meine Untersuchung neurechter Selbstnarrative hat gezeigt, dass sich die AfD-Gemeinschaft als *demokratische* und als *aufklärerische Widerstandsgemeinschaft* unter totalitären Verhältnissen von ‚linker Meinungsdictatur‘ und ‚ideologischer Propaganda‘ präsentiert und versteht. Im Folgenden verknüpfe und verdichte ich die zuvor getrennt behandelten Erzählstränge in einer fiktiven Geschichte aus der neurechten Innenperspektive. Inspiriert von Arlie R. Hochschild nutze ich dafür das Konzept der *Deep Story* (2016: 135ff.). Hochschild hat damit vorgeführt, wie sich ethnografische Untersuchungsergebnisse in einer Geschichte zusammenfassen lassen, in der die neurechte Gefühlswelt besonders deutlich hervortritt. Die Rekonstruktion der Tiefengeschichte ihrer Gesprächspartner*innen zeichnet sich durch eine bildhafte, metaphorische Sprache aus. Hochschild übersetzt in dieser Form die zentralen Erkenntnisse ihrer langjährigen ethnografischen Forschung mit Tea-Party Anhänger*innen im Bundesstaat Louisiana in ein Gefühl: das Gefühl von *weißen* Arbeitern mittlerweile fremd im eigenen Land zu sein, ihr Gefühl, in der Warteschlange – so Hochschilds Metapher – vor dem American Dream zu stehen, dabei von der Politik übergangen, missachtet und zurückgelassen zu werden und gegenüber benachteiligten Gruppierungen nun selbst Benachteiligung zu erfahren.⁷⁸ Hochschild versteht unter einer Tiefengeschichte ein „Narrativ, das sich für viele Menschen wie die eigentliche Wahrheit anfühlt“ (ebd. 2018: 27). Sie liefert damit, ausgehend von der Tiefengeschichte ihrer Gesprächspartner*innen, eine affektiv-fundierte Erklärung für die Trump-Wahl im Jahr 2017 (ebd. 2016: 221–230; 2018).

Mir geht es im Folgenden nicht darum, die inhaltliche Erkenntnis von Hochschilds Tiefengeschichte zu diskutieren oder diese auf den bundes-

⁷⁸ Hochschild (2018: 27f.) fasst die von ihr herausgearbeitete Tiefengeschichte so zusammen: „Er, der immer hart gearbeitet hat, wartet also in dieser Schlange und hält den Blick fest auf sein Ziel gerichtet, wenngleich er mittlerweile etwas älter geworden ist. Im nächsten Moment sieht er, wie Leute sich in der Schlange vordrängeln, sich weit vor ihm einreihen. [...] In manchen Fällen sind es Schwarze, die durch gezielte, von der Bundesregierung initiierte Förderprogramme nun endlich Zugang zu jenen Jobs erhalten, die historisch den Weißen vorbehalten waren. Außerdem sind es Frauen, die auf derselben Grundlage Zugang zu Arbeitsplätzen erhalten, die historisch den Männern vorbehalten waren. Anschließend kommen illegale MigrantInnen. [...] Auch Barack Obama hat einen Gastauftritt in seiner Geschichte: Sollte er eigentlich als strenger Wächter dieser Schlange agieren, winkt er nun die Vordrängler scheinbar auch noch durch. Menschen mit dieser Tiefengeschichte denken, Obama sei der Präsident der anderen [...]. Und dann [...] dreht sich jemand, der von ihnen in der Schlange steht, jemand mit mehr Bildung, der aus einer der Küstenstädte kommt, zu ihnen um und sagt, sie seien ungebildete, rassistische, homophobe, sexistische ‚Rednecks‘. [...] Hier entsteht also das Gefühl des Fremdseins im eigenen Land und zugleich auch das Bedürfnis nach einem neuen Führer, da Clinton und Obama – die Frau und der Schwarze – sie sicher nicht in ein System aufnehmen werden, das lediglich Minderheiten fördert.“

deutschen Kontext zu übertragen (s. Dörre 2018). Vielmehr nutze ich das metaphorisch-fiktive Format einer ethnografisch-fundierte Tiefengeschichte als affektsensibles Analyse- und Schreibwerkzeug. Es geht mir darum, die affektanalytische Essenz der zuvor entfalteten Selbstnarrative in ein fiktives Sprachbild zu übersetzen, um so die affektive und affizierende Kraft der neurechten Weltanschauung für die Leser*innen greifbarer zu machen. Die Tiefengeschichte von der antitotalitären Aufklärung soll einen tiefergehenden Einblick in die Gefühls- und Erlebniswelt bieten, die die neurechte Gefühlsgemeinschaft für ihre Sympathisant*innen und Unterstützer*innen bereitstellt und zugleich affektiv bewirtschaftet.

*Die Aufklärer haben sich auf einem Podest am Rand eines weitläufigen öffentlichen Platzes versammelt. Sie haben Plakate mitgebracht auf denen „für die Wahrheit – gegen die Lüge“, „demokratischer Widerstand“ und „rettet die Meinungsfreiheit“ geschrieben steht. Sie wollen die unbequeme Wahrheit über die politische Selbstzerstörung in Deutschland unters Volk bringen, damit es aufwacht, aufsteht und endlich Widerstand leistet. Die Aufklärer verteilen dafür selbst gedruckte Zeitungen und bewusstseinsweiternde rote Bonbons. Es sind jedoch nicht so viele Menschen wie erhofft, die bis zu ihnen vordringen. Denn fein-säuberlich um das Podest herum haben Angestellte des Verfassungsschutzes einen Zaun aufgestellt und jede Menge Warnschilder angebracht: „Achtung: Nazis“. Weder die Aufklärer noch diejenigen, die sich der offiziellen Warnungen zum Trotz zu ihnen trauen, tragen Glatze oder Springerstiefel, sondern die Alltagskleidung des deutschen Normalbürgers. Dennoch schallt ihnen von jenseits des Zauns lautstarker Hass entgegen. Eine schier endlose Masse an Menschen hat sich dort im Zorn vereinigt. Da sind Politiker der Altparteien, Journalisten von Mainstream-Zeitungen und vom Staatsfunk, Vertreter von Kirchen und Gewerkschaften und nicht zuletzt Aktivist*innen der Antifa versammelt. Niemand aus der aggressiven Masse hört zu, was die Aufklärer zu sagen haben oder zeigt sich gar gesprächsbereit. Einige haben ihnen demonstrativ den Rücken zugewandt. Andere formen Kugeln aus braunem Dreck und schleudern sie in Richtung Podium. Und in Dauerschleife schallt es: „Nazis!“, „Schämt euch!“, „Nazis!“, „Schämt euch!“.*

Doch weder die Aufklärer noch diejenigen, die es zu ihnen geschafft haben, lassen sich davon aus der Ruhe bringen. Die meisten Vor-Würfe kommen noch nicht einmal beim Podest an, denn sie verlieren schon auf dem Weg dorthin deutlich an Schwung. Wenn es dann doch einmal eine der nazibraunen Kugeln bis zu ihnen geschafft hat, weichen die Aufklärer entweder routiniert aus oder fangen die Kugeln gekonnt ab und schleudern sie direkt in die Menge zurück. Gleichwohl ist es für die Aufklärer ein Ärgernis, zu sehen, dass dort auch so viele Normalbürger, teilweise sogar frühere Bekannte, Freunde und Familienangehörige mitlaufen. Diese haben den Politikern und Journalisten des Mainstreams viel zu lange unkritisch zugehört und die Gegenaufklärung war stets mühsam und oftmals auch vergeblich. Die Aufklärer wissen aber auch,

dass ganz hinten in der Menge noch jede Menge Bürger stehen, die sich nicht so leicht blenden lassen, die über die Jahre sogar misstrauischer geworden sind, ob das alles so stimmt, was sie tagtäglich in Zeitung und Fernsehen vorgesetzt bekommen. Manche lassen sich zwar noch von den Warnschildern irritieren oder fürchten selbst zum Nazi gemacht, beschimpft und ausgegrenzt zu werden. Einige haben aber bereits ihren Mut zusammengenommen und sind vor zum Podest gekommen. Dort werden die Neuen stets jubelnd im Empfang genommen: „Willkommen in Freiheit“.

Die Tiefengeschichte verdichtet die Gefühlswelt, in der rechte Politik zum ‚antitotalitären Aufklärungsprojekt‘ wird. Dabei lassen sich vier Momente festhalten: (1) Die neurechte Gefühlswelt als unterdrückte*r Wahrsprecher*in wird zur skandalisierenden Gesellschaftsdiagnose erhoben und (2) die neurechte ‚Widerstandsgemeinschaft‘ moralisch und epistemisch aufgewertet. Wer es sich in der neurechten Gefühlswelt bequem gemacht hat, (3) kann Kritik und Ablehnung als Bestärkung erleben (4) und sich selbst besonders souverän und frei fühlen.

(1) Die neurechte Gesellschaftsdiagnose ist in Gefühlswelten fundiert: ‚Political Correctness‘ und ‚linke Propaganda‘ sind für neurechte Akteur*innen keine abstrakten Begriffe, sondern ein Erleben, bei dem sie selbst im Mittelpunkt stehen: als ‚gefährdete Aufklärer‘ und ‚ausgegrenzte Demokraten‘. Mitgefühl und Solidarität verdienen in dieser Gefühlswelt nicht diejenigen, deren Leben durch rechte Politik weiter unter Druck und in Gefahr gerät, sondern diejenigen, die das rechte Projekt unterstützen und dafür Kritik erfahren: *Wir kämpfen hier für unser Land, für Demokratie und Wahrheit, doch statt Solidarität erleben wir Hass und Hetze!* Ausgehend von der Gefühlswelt als ‚unterdrückte Wahrsprecher*in‘ wird eine ‚Meinungsdiktatur‘ entworfen und das eigene Erleben zum Maßstab für einen dramatischen gesellschaftlichen Zustand erklärt. Dabei werden rechte Ansichten zu demokratieförderlichen Meinungsbeiträgen und unhintergehbaren Tatsachen erhoben und Kritiker*innen zu ‚Antidemokraten‘, ‚Lügnern‘ und ‚Verblendeten‘ degradiert. Damit ist zugleich eine wirkmächtige Umkehrung der Aufmerksamkeit verbunden: als skandalös erscheint nicht die politische Agenda, wegen der Gruppierungen wie die AfD bekämpft, kritisiert und des Rechtsextremismus verdächtigt werden – die Programmatik verschwindet geradezu hinter den Formeln von ‚Wahrheit‘ und ‚Meinung‘; als skandalös erscheinen hingegen die ‚links-grünen‘ Zustände, in denen ‚Meinungsbeiträge‘ Mut erfordern und man beim Verbreiten jeder ‚unbequemen Wahrheit‘ zum ‚Nazi‘ gemacht werde.

Die neurechte Gefühlswelt erklärt die Gegenwartsgesellschaft zum großen Skandal. Der gefühlte Skandal rund um ‚Meinungsdiktatur‘ und ‚Political Correctness‘ überlagert dabei den Skandal vom ‚Volksverrat‘ und legt ihn noch tiefer: *Unser Land ist in existentieller Gefahr und das Schlimmste daran ist, dass wir darüber nicht einmal mehr reden dürfen!* Beim Blick auf die beklagte ‚Lügenpresse‘ wird der Skandal weiter verschärft: *Deutschland wird zerstört*

und das Volk wird systematisch darüber getäuscht! In dieser dramatischen Szenerie kann sich ‚nationaler Widerstand‘ umso notwendiger und wichtiger anfühlen: *Nur wir aufgeklärten Aufklärer können Deutschland und die Deutschen jetzt noch retten.* Wichtig ist zu bedenken, dass die neurechte Gegenwartsdiagnose zwar ihren Ausgangspunkt in der Gefühlsposition als ‚Ausgegrenzte‘ und ‚Unterdrückte‘ nimmt. Sie eröffnet von dort aus jedoch antreibende, ermächtigende und ermutigende Gefühlspositionen. Wie die Tiefengeschichte bebildert, wird neurechtes Engagement letztlich in einen heldenhaften und tapferen Einsatz übersetzt: So lassen sich die ‚Aufklärer‘ trotz aller Widrigkeiten nicht davon abhalten, ‚die Wahrheit‘ unters Volk zu bringen. Und diejenigen, die die ‚Lügen‘ durchschaut haben, lassen sich von den Warnungen aus dem ‚Mainstream‘ nicht mehr entmutigen. Sich als Teil einer Aufklärungsgemeinschaft unter totalitären Bedingungen zu imaginieren ist insofern immer auch mit affektivem Gewinn verbunden: *ein erhebendes Gefühl.*

(2) Die neurechte Weltsicht ordnet die politische Gegenwart in moralischen und epistemischen Registern an. Wie die Tiefengeschichte veranschaulicht, sind die Kategorien von Gut und Böse, Wahrheit und Ideologie klar über das politische Feld verteilt. Der selbsternannten Aufklärer stehen darin einem unfairen Kollektiv-Feind gegenüber. Dieser tritt als ‚Einheitsfront‘ von ‚der Antifa‘ über die ‚Mainstream-Medien‘ bis zum Verfassungsschutz auf, setzt auf Manipulation und Täuschung sowie auf Moralisierung und Diffamierung und operiert nicht zuletzt mittels einschüchternder Gefühlspolitik – schließlich wird auch die Mobilisierung von Wut, Hass und Angst in der neurechten Gefühlswelt klar bei den Feind*innen aus Politik, Journalismus und Zivilgesellschaft verortet und zur antidemokratischen Methode eines ‚linken Mainstreams‘ erklärt. Die Angreifer haben aus neurechter Sicht jede Moral und jeden Anstand verloren: Sie werfen in der Tiefengeschichte sogar mit Dreck, um die ‚Aufklärer‘ als ‚Nazis‘ zu brandmarken. In der neurechten Gefühlswelt ist von vornherein klar, wer sich disqualifiziert und wer als moralische*r Sieger*in das politische Feld verlässt.

Ebenso klar ist aus neurechter Sicht, wer im Namen der Wahrheit und wer bloß im Modus politischer Ideologie und Verblendung agiert. In der Tiefengeschichte sind Wissen und Wahrheit auf dem Podest der Aufklärung versammelt, was wiederum diejenigen anzieht, die sich nicht so leicht von den politisch-medialen ‚Lügen‘ ‚blenden‘ lassen. Demgegenüber versammelt sich der imaginierte Kollektiv-Feind, von der manipulativen ‚Lügenpresse‘ bis zum verblendeten ‚Schlafschaf‘. Neurechten Gruppierungen ermöglicht diese epistemische Anordnung der Gesellschaft, Andersdenkende als ideologisch, realitätsfern, desinformiert und/oder manipuliert zu disqualifizieren und im Gegenzug die eigenen Unterstützer*innen als wahrheitssuchende, kritische, clevere, nachdenkliche und bestens informierte Bürger*innen aufzuwerten. Die moralisch-epistemische Delegitimation ihrer Kritiker*innen dient zudem einer entlastenden und positiven Neubeschreibung des rechten Projekts. Denn wenn

man Ausgrenzung, Manipulation, destruktive Gefühlspolitik sowie die Verbreitung von Desinformation allen anderen zugeschrieben hat, kann man rechte Politik im Gegenzug als ein demokratisches Aufklärungsprojekt darstellen. Wer um sich herum ein unterdrückerisches, ideologisches und propagandistisches System sieht, kann das eigene rechte Engagement gar wie antifaschistischen und antitotalitären Widerstand erleben (s. auch Strick 2021: 98; Fielitz/Marcks 2020: 37). Die neurechte Weltsicht einer totalitären Gegenwartsgesellschaft mag zwar mitunter Frustration auslösen, weil man sich einem unfairen und übermächtigen Kollektiv-Feind gegenüber sieht. Sicher erzeugt sie aber die Gewissheit, die eigene Zeit und Energie in das richtige politische Projekt zu investieren.

(3) Wer das eigene rechte Engagement als ‚antitotalitäre Aufklärung‘ versteht, braucht kritische Einwürfe nicht mehr an sich heranlassen, unabhängig davon, von wem sie kommen. Die Tiefengeschichte illustriert dies am Beispiel des Nazi-Vor-Wurfs, dem ‚die Aufklärer‘ routiniert ausweichen und der vor dem Podium schlagartig an Schwung verliert oder gar auf die Werfenden zurückgeworfen wird. In der neurechten Gefühlsgemeinschaft ist es gängig, sich am Nazi-Vorwurf abzarbeiten, um kritische Zuschreibungen pauschal als inhaltsleere Beschimpfungen abtun zu können oder im Gegenzug gar zu behaupten, selbst die ‚politisch Verfolgten‘ zu sein, wohingegen die ‚wahren Nazis‘ im ‚Mainstream‘ zu finden seien. Hat man die Gesellschaftsdiagnose von der ‚Meinungsdiktatur‘ verinnerlicht, lässt sich jede kritische Klassifikation – und sei sie noch so umfassend begründet und belegt – als bloße Ausgrenzungstechnik einsortieren und damit als weiteren Beweis für ‚ideologisch-motivierte Angriffe‘ auf Demokratie und Meinungsfreiheit nutzen. Ohnehin, wer die ‚Mainstream-Medien‘ für politische Propagandamaschinen hält, kann selbst Einwände im Privaten, etwa von Bekannten oder aus der Familie, als bloßes Mitläufertum bzw. als Ausdruck der ‚Verblendung‘ des Gegenübers abtun. Kritik von Leuten, die wie in der Tiefengeschichte bebildert, manipuliert und ohne selbst zu denken in einer hasserfüllten Masse mitlaufen, muss gar nicht erst ernst genommen werden, sondern als ‚ideologische Verdrehung‘ ‚der Wahrheit‘ entlarvt werden.

Die gegenwärtige Rechte versteht sich als eine kritisch-aufklärerische Widerstandsgemeinschaft und funktioniert dabei letztlich unkritisierbar. Wer sich weit genug in die neurechte Gefühlswelt hineinbegeben hat und im affektiven Höhenflug neurechter Erkenntnis davon ausgeht, all die ‚totalitären Pläne‘ und ‚Täuschungsmanöver‘ des ‚Mainstreams‘ durchschaut zu haben, kann sich schließlich gar so wie Neo fühlen, der Außerwählte im Film Matrix, als dieser agil und unverwundbar dem Kugelhagel der Illusions-Wächter gegenübertritt (Strick 2021: 76f.). Kritik, so viel scheint sicher, verliert gegenüber denjenigen, die sich in die neurechten Gefühlswelt hineinbegeben haben, ihre Wirkung und trägt zur affektiven Verwahrheitung der Vorstellung bei, in einer zunehmend ideologisch-totalitären Gesellschaft zu leben. In einer Weltsicht, in

der politische Delinquenz bzw. der Bruch mit ‚dem Mainstream‘ die wünschenswerte Norm darstellt, lassen sich Stigmata als politische Ressourcen nutzen oder gar zu Auszeichnungen umdeuten: Stigmatisiert zu werden heißt dann, kein*e Mitläufer*in zu sein (Pates/Leser 2021: 126f.). Der neurechte Ideologieproduzent und ehemalige Trump-Berater Steve Bannon (zit. in Winsor 2018) formte aus kritischen Zuschreibungen gar eine ermächtigende Parole für die rechte Widerstandsgemeinschaft: „Let them call you racist. Let them call you xenophobes. Let them call you nativists. Wear it as a badge of honor. Because every day, we get stronger and they get weaker“. Um im Bild zu bleiben: Aus verbalen Kugeln können in der neurechten Gefühlswelt Orden geprägt werden. Wer es sich in der ‚aufgeklärten Widerstandsgemeinschaft‘ bequem gemacht hat, findet dort also nicht bloß Schutz vor Kritik, sondern kann Kritik produktiv zur eigenen Bestätigung und kollektiven Selbstermächtigung nutzen.

(4) Die neurechte Gegenwartsdiagnose vom totalitären und ideologisch-propagandistischen System ist mit einer Gefühlslage ‚in Freiheit‘ verbunden. Diese Gefühlslage hat mindestens zwei Dimensionen und folgt einem Gestus von negativer Freiheit – im Sinne einer Freiheit von all den Zwängen, für die der ‚politisch korrekte Mainstream‘ aus neurechter Perspektive steht. Zum einen kann sich rechte Sympathie wie eine Freiheit von Ideologie anfühlen. Im Gegensatz zu den ‚Schlafschafen‘ imaginieren sich neurechte Akteur*innen als souveräne und freie Denker*innen, die selbst recherchieren, sich nicht manipulieren lassen, antidemokratische Herrschaftstechniken entlarven und kritisch die ‚Lügen‘ des ‚Mainstreams‘ hinterfragen. Vor diesem Hintergrund halten sich neurechte Aktivist*innen gerade nicht für Anhänger*innen einer Ideologie, sondern für Verfechter*innen ‚der Wahrheit‘. Was sich in der Außenperspektive als Radikalisierung und als Entfernung von einer geteilten Realität darstellt, wird in der Binnenperspektive der ‚Erwachten‘ zu einer Geste befreiender Erkenntnis erhoben (Hentschel 2021: 79, 82). In der Tiefengeschichte habe ich diesen Prozess epistemischer Emanzipation von einem ‚ideologisierten Mainstream‘ in Form der Begrüßungsgeste beim Eintritt in die neurechte Widerstandsgemeinschaft markiert. Die Beteiligung am rechten Projekt übersetzt sich in der neurechten Gefühlswelt in ein Erlebnis von Souveränität und Freiheit.

Mit der ‚Emanzipation‘ von der ‚ideologischen Welt‘ ist zum anderen die trotzige Befreiungsgeste und das -versprechen verbunden, sich vom ‚politisch korrekten Mainstream‘ auch nicht mehr vorschreiben lassen zu müssen, wie man die Welt zu sehen und vor allem, wie man sich darin zu fühlen habe (s. auch Hochschild 2016: 227f.). Worauf die neurechte Anrufung der ‚Meinungsfreiheit‘ letztlich abzielt, ist eine moralische und affektive Sanktionsbefreiung für die eigenen Worte und Ansichten. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft interveniert deshalb in Gefühlsregeln, die der rechten Normalisierung entgegenstehen und eröffnet Räume, in denen sich ihre Anhänger*innen frei fühlen

können (Leser/Spissinger 2020: 333f., 337f.). AfD-Stammtischveranstaltungen sind aus Sicht der Teilnehmenden solche *emotionalen Zufluchtsorte* (Reddy 2004: 129), an denen andere Gefühlsregeln gelten und entsprechend ungehemmt und rücksichtslos wird dort auch geschimpft (s. Kapitel 15.1). Doch auch in einer noch grundsätzlicheren Weise erleichtert es die neurechte Gefühlswelt, sich von dem freizumachen, was andere sagen und empfinden. So braucht man sich etwa nicht dafür zu schämen, eine als rechtsextrem geltende Gruppierung zu unterstützen, wenn man davon überzeugt ist, dass im ‚politisch korrekten Mainstream‘ die ‚wahren Nazis‘ sind: *Ihr wollt, dass ich mich schlecht fühle, aber ihr seid in Wahrheit die Extremisten! Nicht wir, sondern ihr solltet euch schämen!* Und man braucht auch keinerlei Empathie für Geflüchtete empfinden, wenn man davon ausgeht, die mediale (Kriegs-)Berichterstattung als manipulative Propaganda entlarvt zu haben. All das ist neurechte Gefühls-Emanzipation.

12. Deep Story to Go: Déjà-vu beim Querdenken-Protest

Wenige Monate nachdem ich Ende 2019 meine ethnografische Forschung bei der AfD-Gemeinschaft in Ost- und Weststadt abgeschlossen hatte, begann die Corona-Pandemie und mit dem Aufkommen der Proteste gegen die Schutzmaßnahmen für mich eine Phase des Déjà-vu. All die Verdrehungen, widerständigen Gesten, der entlarvend-misstrauische Blick auf Politik und Medien sowie die Selbstnarrative, die ich zuvor im AfD-Kontext beobachtet hatte, drängten mit den Querdenker-Protesten in den öffentlichen Raum und bekamen geradezu eine Omnipräsenz. Auf einem Mülleimer vor meiner Haustür war nun „Impffaschisten“ zu lesen und nachdem für den Innenstadtbereich in Reutlingen die Maskenpflicht beschlossen wurde, prangten am nächsten Morgen Hakenkreuze rund um das Landratsamt. Ich fühlte mich beim Anblick an den neurechten Rollentausch erinnert: *Ihr seid hier die eigentlichen Nazis*. Bei meinen sporadischen Beobachtungen vom Rand der Proteste in Reutlingen⁷⁹ hörte ich zudem in Dauerschleife Parolen vom „Widerstand!“ und konnte auf Plakaten lesen: „Bisher wurden nur die Römer geimpft, wir sind die Gallier“. Besonders eindrücklich war ein Plakat, das die in der neurechten Gefühlsgemeinschaft beliebte Selbstlegitimationsformel „Wenn Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht“ (s. Kapitel 6) so bebilderte, dass der Widerstandsbegriff durch eine rote Pille ersetzt wurde. Und passend zur Selbstpositionierung im ‚erwachten Widerstand‘ trat auch jemand mit der ironischen Aufforderung auf, der Regierung zu vertrauen, und verteilte an die umstehenden Leute sogenannte freie Zeitungen. Während ich die Corona-Proteste selbst nicht systematisch und tiefgehend untersucht, sondern bloß sporadisch und vom Rand aus beobachtet habe, gab es bereits früh detaillierte ethnografische Untersuchungen (etwa Hentschel 2021; Frei et al. 2021). Die wohl umfangreichste empirisch fundierte Studie haben Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey (2022) vorgelegt, weshalb ich mich im Folgenden maßgeblich darauf beziehe. Die Lektüre untermauert meinen zuvor skizzierten Eindruck vom Déjà-vu insbesondere mit Blick auf:

- die Behauptung, dass Politik und Medien ‚gleichgeschaltet‘ und die Meinungsfreiheit gefährdet sei, ‚kritische Stimmen‘ in den Mainstream-Medien nicht vorkämen und Personen mit ‚abweichenden Meinungen‘ diffamiert würden (ebd.: 258f., 263).

⁷⁹ Das südlich von Stuttgart gelegene Reutlingen ist im Verlauf der Corona-Pandemie zu einem regionalen Zentrum der Proteste gegen die Corona-Maßnahmen geworden. Zeitweise gab es wöchentliche Demonstrationen im Innenstadtbereich, mehrfach auch trotz Versammlungsverbot. Laut Polizeiangaben nahmen Anfang Februar 2020 zwischen 5.000 und 7.500 Personen teil (Egenberger 2020).

- die Selbstdarstellung als Opfer und Ausgegrenzte in einer Diktatur und die damit verbundene Geste vom mutigen und ‚demokratischen Widerstand‘ (ebd.: 254f., 260f., 267).⁸⁰
- die Zuspitzung durch NS-Parallelisierungen, bei denen die Corona-Demonstrant*innen die ‚wahren Nazis‘ im ‚Mainstream‘ verorteten und sich mit Juden/Jüdinnen im Dritten Reich verglichen (ebd.: 254; 267f.).
- den generalisierten Zweifel an offiziellen Darstellungen zur Gefährlichkeit des Coronavirus und die damit verbundenen Gesten vom Selbstdenken und Hinterfragen, mitsamt den Aussagen, sich nicht täuschen zu lassen und selbst zu recherchieren sowie die Suche nach Inkonsistenzen im offiziellen Narrativ und die widerständig-erwachte Selbstdarstellung als kritische Beobachter*innen und aufgeklärte Aufklärer*innen (ebd.: 260–262, 270–278).
- die damit verbundenen epistemisch grundierten Figuren von ‚Schlafschafen‘ und ‚Erwachten‘; erstere zeichneten sich zu dieser Zeit dadurch aus, die Corona-Regeln zu befolgen (ebd.: 264f.), wobei die Maske als politisches Symbol (Frei et al. 2021: 7–11) dafür stand, wer bereits ‚Widerstand‘ leiste und wer noch als ‚Schlafschaf‘ der ‚Panikmache‘ folge.

Die Parallele zu der von mir im AfD-Kontext herausgearbeiteten neurechten *Tiefengeschichte antitotalitärer Aufklärung* und zu den damit verbundenen Gefühlslagen ist unverkennbar. Auch Amlinger und Nachtwey (2022: 302, 305f.), die im Jahr 2017 selbst narrative Interviews mit AfD-Sympathisant*innen geführt haben, stellten Ähnlichkeiten mit den selbsternannten Querdenkern Jahre später fest: etwa was den misstrauisch-verdächtigenden Blick auf die Medien oder die Vorstellung angeht, umgeben von ‚Schlafschafen‘ zu sein. Ich gehe jedoch nicht nur von Ähnlichkeiten und Parallelen aus, sondern vom erfolgreichen Eindringen und Wirken der neurechten Gefühlswelt bei den Querdenker-Protesten. Dafür spricht, dass sich die AfD und andere neurechte Akteur*innen bereits früh, gezielt in die Querdenken-Proteste hineinbegeben haben (Weiß 2021) und sich der Protest zunehmend von einer „nach rechts offenen“ hin zu einer „offen rechten Bewegung“ radikalisiert hatte (Amlinger/Nachtwey 2022: 255). Interessanterweise konzentrieren sich Amlinger und Nachtwey (ebd.: 247–297) bei ihrer Analyse des Rechtsdrifts der Querdenker-Proteste jedoch nicht auf die dezidiert rechten Einflüsse,

⁸⁰ Aus dem Motiv vom ‚demokratischen Widerstand‘ ist gar eine Wochenzeitung der Querdenken-Bewegung entstanden: siehe Sodenkamp & Lenz Verlagshaus (o.J.). Zum demokratischen Selbstverständnis passt auch, dass die Protestierenden sich zumindest in der Anfangszeit als leidenschaftliche Verfechter*innen des Grundgesetzes sahen, bis sie dann zunehmend dessen Gültigkeit in Frage stellten und sich der Argumentation von Reichsbürger*innen annäherten (Hentschel 2021: 69, 79f.).

sondern auf die spirituellen Biografien und esoterisch-anthroposophischen Hintergründe der Protestierenden.⁸¹

Für die analytische Hintergründigkeit neurechter Quellen und Einflüsse lassen sich verschiedene Gründe annehmen. Etwa, dass das leitende Motiv der Querdenken-Proteste nicht im Nationalismus und Rassismus bestand. Vielmehr bildeten Behauptungen von der Ungefährlichkeit des Coronavirus sowie von der Unverhältnismäßigkeit der gesundheitspolitischen Maßnahmen die verbindende Kraft (ebd.: 253).⁸² Zudem ist vielfach die Heterogenität der Protestierenden dokumentiert worden. Die qualitative (Vor-)Studie von Nadine Frei und Oliver Nachtwey (2021) hat für Baden-Württemberg, neben den anthroposophischen, insbesondere die evangelikalen, bürgerlichen und alternativen Milieus der Protestierenden hervorgehoben. Nicht zuletzt sind all die Friedens- und Liebesbekundungen und das karnevaleske Treiben (Hentschel 2021: 74) zu nennen, das auch die von mir punktuell beobachteten Protestzüge als eine „*Festgemeinschaft*“ (Frei et al. 2021: 16) hat erscheinen lassen: Es wurde getanzt und getrommelt, teilweise bunt gekleidet und verkleidet, mit Lichtern, Kerzen oder Herzluftballons, etwa zum Eurodance-Hit „Sing Hallelujah“. Derartige Aspekte waren für eine differenzierte Analyse der Proteste gegen die Corona-Schutzmaßnahmen wichtig. Doch zugleich scheint mir der Blick auf die biographischen Herkunft und die Gestalt der Querdenker-Proteste vom Eindringen der neurechten Gefühlswelt abgelenkt zu haben. Ich möchte daher für die rechten Herkunft der antitotalitären Gesten und Gefühlspositionen vom ‚demokratisch-aufgeklärten Widerstand‘ sensibilisieren – und zwar gerade dort, wo es, zumindest vordergründig, nicht um genuin ‚rechte Themen‘ geht.

Der Blick auf die neurechten Annäherungen und Erfolge bei den Corona-Protesten kann meines Erachtens zu einem besseren Verständnis rechter Normalisierung beitragen. Aber worin bestand der neurechte Erfolg bei den Querdenker-Protesten eigentlich genau? Ich will dies zum Abschluss mit Blick auf die AfD als eine zentrale Akteurin im neurechten Gefühlsnetzwerk diskutieren. Während die Partei zu Beginn der Pandemie noch die Regierungspolitik unterstützte, korrigierte sie schon nach wenigen Monaten deutlich ihren Kurs und versuchte sich, wie schon bei den Pegida-Protesten, als „parlamentarischer Arm der Coronaproteste“ zu positionieren, um neue Anhänger*innen zu gewinnen (Steffen 2021; s. auch Hentges/Wiegel 2021; ambivalenter in Lewandowsky/Leonhardt/Blätte 2022). Gleichwohl gilt es als umstritten,

⁸¹ Damit will ich nicht behaupten, dass sich die rechten und esoterisch-spirituellen Bezugspunkte stets klar trennen ließen. So ist etwa das Erwachens-Motiv sicherlich beides zugleich.

⁸² Aufgrund der Begrenzung der qualitativen Erhebung auf Baden-Württemberg lässt sich noch ein eher methodisch-konzeptioneller Grund für das relative Ausblenden rechter Einflüsse vermuten. So ist davon auszugehen, dass bei einer empirischen Untersuchung etwa in Sachsen stärker die rechten Quellen in den Vordergrund gerückt wären, insofern dort die selbsternannten Querdenker ähnliche Teilnehmer*innen mobilisierten wie schon bei Pegida (Hentges/Wiegel 2021: 298).

inwiefern die AfD in der Corona-Krise hat profitieren können (Lewandowsky/Leonhardt/Blätte 2022: 245). So stellen Amlinger und Nachtwey (2022: 23, 259) bei den von ihnen befragten Teilnehmer*innen der Querdenker-Proteste eine deutliche Umorientierung von links nach rechts fest und betonen, dass eine Mehrheit die AfD für eine normale Partei halte. Zugleich sprechen Gudrun Hentges und Gerd Wiegel (2021) von vergeblichen Avancen zwischen AfD und Querdenken, insofern es der AfD trotz starker inhaltlicher Übereinstimmungen nicht gelungen sei, das Mobilisierungspotential in direkte Wahlerfolge etwa bei der Bundestagswahl 2021 zu übersetzen – stattdessen seien neue Kleinstparteien entstanden (ebd.: 303).

Ich habe jedoch einen anders gelagerten neurechten Erfolg vor Augen. Er liegt auf der Ebene *affektiver Normalisierung* und lässt sich allenfalls langfristig in AfD-Wahlergebnissen ablesen. Die Protestierenden leugneten in aller Regel die Präsenz rechter Akteur*innen und betonten bloß ‚normale Menschen‘ gesehen zu haben (Amlinger/Nachtwey 2022: 270; Hentschel 2021: 70). Ihnen schien es sogar egal (geworden) zu sein, wenn sich Neonazis am Protest beteiligten, wenn sich die Organisator*innen mit bekannten neurechten Influencer*innen vernetzten, diese bei den Protesten Reden hielten oder wenn die Demonstration von rechten Akteur*innen angemeldet worden war. Heike Kleffner und Matthias Meisner (2021) haben dementsprechend von fehlendem Mindestabstand gesprochen. Die rechte Präsenz entfaltete bei den Corona-Protesten keine abstoßende Wirkung mehr. Zum normal und *egal werden* dessen, was andere Menschen für problematisch halten, hat aus meiner Sicht das Eindringen und Anschließen der neurechten Gefühlswelt beigetragen. Wie ich ausgehend von der neurechten Tiefengeschichte gezeigt habe, wirkt es immunisierend, befreiend und ermächtigend, wenn man sich in die affektive Welt-sicht vom demokratischen und aufgeklärten Widerstand hineinbegibt. Menschen lassen sich von Gegenprotest, von medialen Warnungen über Verschwörungsideolog*innen und Rechtsextremist*innen in den eigenen Reihen nicht mehr ins Nachdenken und Zweifeln bringen, wenn sie es als affektiven, moralischen und epistemischen Gewinn erfahren, sich immer weiter aus der Welt des ‚Mainstreams‘ zu verabschieden. Wer am neurechten Gefühls- und Deutungsangebot partizipiert und sich als Teil einer ‚antitotalitären Widerstandsgemeinschaft‘ erlebt, wird zwar nicht automatisch AfD wählen, aber ist voraussichtlich auch nicht mehr von den anderen etablierten Parteien zu erreichen.

Mit Blick auf den Exkurs zu den Querdenker-Protesten lässt sich die von mir präsentierte neurechte Tiefengeschichte von der demokratisch-erwachten bzw. antitotalitären Aufklärung als eine *Deep Story to Go* reformulieren. Sie hat zwei Gemeinsamkeiten mit einem Kaffee zum Mitnehmen: Dieser ist portabel und für diejenigen, die einen Kaffee ‚benötigen‘ bzw. mögen, entfaltet er eine stärkende Wirkung. Wie das Beispiel der Proteste gegen die Corona-Maßnahmen zeigt, ist die neurechte Tiefengeschichte erstens keine stationäre

Angelegenheit. Sie ist nicht auf langjährige rechte Mobilisierungsthemen von Migrationsabwehr, Anti-Gender oder Anti-Klimaschutz beschränkt, sondern lässt sich in neue politische Felder mitnehmen und für andere ‚unterdrückte Wahrheiten‘ nutzen. Sie ist insofern auch nicht rechten Gruppierungen im engeren Sinne vorbehalten, sondern bietet sich geradezu an, um neue Kontakte zu knüpfen und das neurechte Gefühlsnetzwerk auszubauen. Dabei funktioniert die Tiefengeschichte nicht wie eine hermetisch geschlossene Erzählung, sondern eher wie ein Sammelsurium von Selbstnarrativen, Gefühlsangeboten und Weltdeutungen, mit denen Interessierte ihre Erfahrungen, Beobachtungen und Lebensgeschichten abgleichen und verknüpfen können. Menschen, die ihre Ansichten nicht mehr im ‚Mainstream‘ vertreten sehen und sich grundlos kritisiert fühlen, erhalten zweitens eine affektive Stärkung, wenn sie sich auf die neurechte Weltsicht einlassen. Sie können sich dann aufgeklärt, souverän, clever, demokratisch und vor allem moralisch gut fühlen. Wie das Beispiel der Corona-Proteste verdeutlicht, ist der affektive Gewinn nicht vom Anlass abhängig, wegen dem man sich im ‚aufgeklärt-demokratischen Widerstand‘ gegen einen als totalitär imaginierten gesellschaftlichen Mainstream positioniert. Ob der ‚Widerstand‘ anti-migrantisch und anti-klimapolitisch, impfskeptisch oder durch ein anderes politisierbares Thema motiviert ist, spielt für die affektive und affizierende Wirkung der Tiefengeschichte letztlich keine Rolle. Wer sich in die neurechte Gefühlswelt vom ‚antitotalitären Widerstand‘ hineinbegeben hat, kann dort schnell zur Überzeugung gelangen, dass die eigenen Ansichten und Gefühle genau richtig sind – selbst wenn, oder gar erst recht wenn, andere das anders sehen.

Teil III

Rechte Gefühlspolitik jenseits von ‚negativen‘
Emotionen und rhetorischer Verführung

13. Ethnografische Irritationen für eingeschliffene Denkfiguren

Wer an rechte bzw. rechtspopulistische Gefühlspolitik denkt, hat in aller Regel klare Figuren vor Augen. Rechte Politiker*innen symbolisieren Hasspolitik (,Hassprediger‘), stehen für das Schüren von Ängsten (,Angstmacher‘) und für eine verführerische Rhetorik (,Rattenfänger‘). Passend dazu gilt die adressierte Bevölkerung als von Ängsten, Sorgen (,besorgte Bürger‘) und Wut geprägt (,Wutbürger‘). Rechte Wähler*innen erscheinen so als affektgesteuerte und manipulations-anfällige Masse. Derartige Charakterisierungen dienen der Warnung vor und der Kritik an rechter Politik. Rechte Gefühle gelten vielen als das irrationale, antidemokratische und destruktive Andere (Leser/Spissinger 2020: 328). Die gängigen Annahmen über rechte Gefühle und Gefühlspolitik sind politisch, moralisch und intellektuell bequem. Sie erwecken den Eindruck, es mit einem lange schon ausreichend verstandenen, klar umrissenen und distanziierten Phänomen zu tun zu haben. Solche Vorstellungen sind jedoch nicht nur unterkomplex, sie sind auch folgenreich. Sie sprechen eine imaginierte gesellschaftliche Mitte von rechten Einflüssen frei und erschweren es, rechte Anziehungskräfte wahrzunehmen und rechte Normalisierungserfolge zu verstehen. Aus dem Blick gerät, dass die Rechte kein Rand- oder Untergrundphänomen ist (Strick 2021: 16, 27). Es ist eine „nahe Rechte“ (ebd.: 32) entstanden, wie es Strick entgegen der distanzierenden Formel vom ‚Rechtsaußen‘ formuliert hat (ebd.: 16). Die gegenwärtige Rechte erzeugt Anziehung, spricht Menschen affektiv an und berührt sie tagtäglich. Dies nachzuvollziehen, erfordert ein feinfühligeres Verständnis rechter Gefühlspolitik.

Auch die akademische Literatur (re-)produziert nicht selten reduktionistische und klischeehafte Vorstellungen. Es lässt sich manchmal bereits an den emotionalisierenden Buchtiteln ablesen, dass Zeitdiagnosen und evaluative Arbeiten, Studien zu ökonomisch-kulturellen Erklärungsfaktoren und rechten Einstellungen sowie Analysen rechter Rhetorik oftmals mit eingeschliffenen Denkfiguren und über Jahrzehnte tradierte Annahmen über rechte Gefühlspolitik operieren (Strick 2021: 27; Spissinger/Leser 2021b; Leser/Spissinger 2020). Forschungsarbeiten laufen dann primär die bekannten Erkenntnispfade ab, anstatt sich dem komplexen und dynamischen Forschungsgegenstand aus neuen Untersuchungsperspektiven zu nähern. Mit Blick auf die Forschung zur rechten Gefühlspolitik lassen sich insbesondere zwei Verkürzungen feststellen (zum Forschungsstand s. Kapitel 1). Die eine analytische Verengung betrifft die Charakterisierung der rechten Gefühlswelt, die andere den Modus bzw. die Funktionsweise rechter Gefühlspolitik. Erstens, werden vor allem negativ bewertete Emotionen wie Hass, Wut und Angst fokussiert. Dabei wird dann implizit eine affektiv-politische Ordnung vorausgesetzt. Hoffnung, Solidarität oder Liebe werden als Spezifika linker bzw. progressiver Politik gelistet.

Rechten Gruppierungen werden hingegen vorwiegend destruktive Emotionen zugeschrieben. Zweitens scheinen viele Arbeiten davon auszugehen, dass rechte Gefühlspolitik top-down als affektive Ausbeutung und rhetorische Verführung der Bevölkerung funktioniert. Damit ist ein instrumentelles Verständnis von Gefühlen verbunden, das rechte Wähler*innen zu bloßen Objekten rechter Rhetorik degradiert. Wo diese Annahmen unreflektiert bleiben, erzeugen sie blinde Flecken.

Meine vorangegangene Untersuchung neurechter Narrative und Vorstellungswelten hat bereits gezeigt, dass die Frage nach dem rechten Wohlfühlen ungewohnte Perspektiven auf rechte Gefühlspolitik eröffnet. Sichtbar geworden ist eine für neurechte Sympathisant*innen plausible und attraktive Gefühlswelt, die sie beschützt, ermutigt und mit der wohligen Gewissheit ausstattet, Gutes und Richtiges zu tun. Die ethnografische Feldforschung vermag den gängigen Blick auf rechte Gefühle und Gefühlspolitik neu zu justieren, zu erweitern und zu verfeinern. In diesem Sinne verstehe ich diesen dritten Teil der Arbeit als eine ethnografische Intervention, deren zentrales Moment in der Irritation eingeschliffener Vorstellungen über rechte Gefühlspolitik besteht. Ziel ist es, eine nuanciertere Forschung anzuregen und zugleich zu einem umfassenderen Verständnis neurechter Gefühlspolitik beizutragen.

Ich führe damit programmatische Überlegungen fort und entwickle Argumentationslinien weiter, die ich, basierend auf ersten digitalen und analogen ethnografischen Beobachtungen bei AfD-Veranstaltungen, gemeinsam mit Julia Leser, entwickelt habe (Leser/Spissinger 2020; Spissinger/Leser 2021b).⁸³ Unsere Überzeugung, dass gewohnte Denkfiguren und Annahmen kritisch zu reflektieren sind, war das Ergebnis irritierender Beobachtungen mikropolitisch-gefühlssarbeit. So war die affektive Praxis und Stimmung bei AfD-Veranstaltungen vielschichtiger und vor allem anders, als es unser wissenschaftliches Vorwissen hat erwarten lassen. Wir beobachteten etwa AfD-Politiker*innen, die ihre rechten Botschaften in versachlichende Gesten hüllten und anstelle von offener Hassartikulation in die Belustigung ihres Publikums investierten (Spissinger/Leser 2021b: 96). Solchen Momenten neurechter Gefühlspolitik gehe ich im Folgenden entlang von vier mikropolitischen Studien aus Ost- und Weststadt im Detail nach. Um die affektive und affizierende Wirkung auf neurechte Rezipient*innen in den Blick zu bekommen, bleibe ich dabei nicht bei distanzierenden und (ideologie-)kritischen Außenperspektiven stehen. Meine Interpretation lokal-situierter Gefühlsarbeit greift stattdessen auf die in den vorigen beiden Teilen herausgearbeiteten Erkenntnisse zur Gefühlswelt neurechter Sympathisant*innen und Unterstützer*innen zurück.

⁸³ Vor meiner Feldforschung in Ost- und Weststadt konnte ich 2018 im Rahmen des BMBF-geförderten Forschungsprojekts „Fremde im eigenen Land? Die Veränderbarkeit nationaler Narrative mithilfe Politischer Laboratorien“ (PoliLab, 2018-2021) erste Beobachtungen bei AfD-Veranstaltungen durchführen.

Der folgende Teil meiner Arbeit ist entlang der beiden dargelegten Verkürzungen rechter Gefühle und Gefühlspolitik strukturiert. Zuerst diskutiere ich die Verengung auf Hass, Wut und Angst als ein Erkenntnisproblem und schlage demgegenüber eine analytische Öffnung vor. Exemplarisch rücke ich den *vielschichtigen affektiven Raum* am AfD-Wahlkampfstand sowie die *Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz* bei AfD-Veranstaltungen ins Zentrum. In der zweiten Hälfte stelle ich mit dem *neurechten Identitäts- und Gefühlstraining* eine konzeptionelle Alternative zum instrumentellen Verständnis von affektiver Ausbeutung und Verführung vor. Diesen praxeologisch-affektsensiblen Ansatz mache ich anhand von ethnografischen Untersuchungen zum *kollektiven Schimpfen* und zum *spöttischen Gelächter* bei AfD-Veranstaltungen fruchtbar.

14. Jenseits ‚negativer‘ Emotionen

Die Annahme, der zufolge sich rechte Gruppierungen maßgeblich durch Hass, Angst und Wut auszeichnen, teilen deren Anhänger*innen ausdrücklich nicht. Dass sich etwa die AfD selbst nicht als Hassbewegung beschreibt, mag wenig überraschen. Sich als Hassende darzustellen, ist die denkbar unattraktivste Selbstpositionierung. Auch deshalb stellen selbst weiß-suprematistische Gruppierungen ihren Hass als Liebe dar (Ahmed 2014: 42f., 122f.). Wie ich gezeigt habe (s. Kapitel 6, 9), verortet die neurechte Gefühlsgemeinschaft ‚Hass und Hetze‘ diskursiv stets bei denjenigen, die sich dem rechten Projekt entgegenstellen (s. auch Kalm/Meuwisse 2020: 308f.). Hass eignet sich aufgrund der äußerst negativen Bedeutung bloß als Fremd- und nicht als Selbstbeschreibung.

Dies scheint mir in abgeschwächter Form auch für die Angst zu gelten. Zwar argumentiert Ulrich Bröckling (2016), dass sich die Angst anbiete, um sich strategisch darauf zu berufen: Sie lasse sich nicht widerlegen und sei daher geeignet, den rechten Hass als berechtigte Ängste zu präsentieren. Die Bezugnahme auf Angst als eine argumentative Ressource gegen Zuwanderung war jedoch zumindest in meiner Feldforschung nicht geläufig⁸⁴ und geht meines Erachtens auch am neurechten Selbstverständnis vorbei. Wer sich in der neurechten Gefühlswelt eingerichtet hat, sieht sich zwar inmitten eines nationalen Untergangs, versteht sich deshalb aber nicht als verängstigt und verunsichert, sondern als aufgeklärter und mutiger ‚Widerstand‘ (s. Kapitel 9, 10). Die Angstformel kommt in der AfD-Gemeinschaft vielmehr dann zum Einsatz – und in dieser Hinsicht funktioniert sie ähnlich wie die Hasszuschreibung –, wenn es darum geht, ihre Kritiker*innen zu delegitimieren und die politischen Verhältnisse zu skandalisieren. So diskreditiert und irrationalisiert die AfD klimapolitische Diskurse als bloße ‚Panikmache‘ und ‚Klimahysterie‘. Und sie spricht von Angstpolitik, um die politische Konkurrenz für den demokratischen Streit zu disqualifizieren: Diese würden potenzielle Wähler*innen verunsichern und mittels der ‚Nazikeule‘ Ängste vor der AfD schüren. Die Umkehr des Vorwurfs der Angstmache erleichtert es neurechten Akteur*innen abzustreiten selbst Angstpolitik zu betreiben. Vor allem ermöglicht diese neurechte Deutung, die Zuschreibung rechter Angst- und Hasspolitik als weiteren ‚Beweis‘ für eine unterdrückerische ‚Meinungsdiktatur‘ einzusortieren (s. Kapitel 9). Wissenschaftliche Arbeiten, die stereotype Vorstellungen von Hass- und Angstpolitik reproduzieren, tragen insofern zu einem Diskurs bei, der es neurechten Akteur*innen leicht macht, sich in die Gefühlposition als Unterdrückte hineinzubegeben. Von dort aus lassen sich rechte Ansichten wiederum

⁸⁴ Meiner Einschätzung nach ist die Betonung von Sorgen und Ängsten vor allem ein entlastendes Argument konservativer Politiker*innen, um die Tür für weiter rechts stehende Wähler*innen offen zu halten.

als ‚unbequeme Wahrheiten‘ und rechte Politik als Kampf für Demokratie und Meinungsfreiheit darstellen.

Ob Wut bzw. Zorn⁸⁵ als Selbstbezeichnung dient, hängt davon ab, wo im neurechten Gefühlsnetzwerk man hinschaut. So lässt sich einerseits ein affirmativer Argumentationsstrang beobachten, den vor allem Ideologieproduzent*innen verfolgen. Der neurechte Aktivist Martin Sellner verbindet das ‚Erwachen‘ und Aufstehen ‚des Volkes‘ mit der kollektiven Entfesselung von lange unterdrücktem Zorn, was Christine Hentschel (2020) bildsprachlich als *vulkanische Leidenschaften* umschreibt. Ein einschlägiges Beispiel für die neurechte Anrufung von Wut bzw. Zorn liefert auch die Argumentation des als Parteiphilosoph geltenden AfD-Politikers Marc Jongen, einem Schüler von Peter Sloterdijk.⁸⁶ Jongen hat schon 2016 Wut und Stolz als wichtige Emotionen für die AfD herausgestellt und sich für eine kollektive Stärkung der thymotischen Leidenschaften ausgesprochen: *Thymos* ist ein altgriechischer Begriff für Zorn, Empörung sowie Mut und während laut Jongen, ‚die Deutschen‘ damit unterversorgt seien, setzt der AfD-Politiker darauf, dass sich diese affektive Kraft in Anbetracht von Zuwanderung entfesselt (Bender/Bingener 2016; Hentschel 2020: 9).

Wut, soviel steht außer Frage, ist ein affektiv-politisches Potential, dessen Freisetzung sich etwa bei rechten Demonstrationen deutlich beobachten lässt. Gleichwohl lässt sich daraus andererseits nicht schlussfolgern, dass die Akteur*innen sich deshalb auch in einem wütenden Kollektiv sehen und erleben. Eindrücklich sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen des AfD-Unterstützers Stephan Regner*, der mir gegenüber erklärte, dass er zwar ‚erbozt‘ sei über die ‚Art und Weise, wie Politik gemacht‘ werde, aber zugleich betonte, dass er selbst und auch diejenigen, die als ‚Erste‘ bei Pegida ‚aufgestanden‘ seien und sich ‚getraut‘ hätten, keine ‚Wutbürger‘ seien: ‚Wutbürger, das trifft es nicht in meinen Augen. Ganz sicher nicht‘. ‚Wutbürger‘ sei ‚halt so ein Schlagwort der Presse‘. ‚Wut‘ sei der Punkt, an dem man ‚nicht mehr nachdenkt‘, ein Punkt, den er jedoch längst überschritten habe. Er beschrieb sich stattdessen als ‚nachdenklich‘. ‚Wut‘ sei ‚etwas Unkontrolliertes‘. Das, was er und die anderen AfD-Unterstützer*innen betreiben würden, sei ‚eher kontrolliert‘. ‚Die Leute machen das aus Überzeugung‘, betonte er mehrfach (Feldaufenthalt_W3).

Aus Sicht des AfD-Wahlkämpfers ist es naheliegend, sich nicht als Teil eines wütenden Kollektivs zu fühlen bzw. sich über Wut zu definieren. Dies

⁸⁵ Die psychologisch inspirierte Sozialforschung unterscheidet die beiden Begriffe (etwa Nachtwey/Amlinger 2022: 141–143). In der landläufigen Verwendung, und von der sind politische Zuschreibungspraktiken primär geprägt, handelt es sich hingegen um Synonyme. So definiert etwa das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache Wut als ‚heftige, zornige, bis zur Raserei gesteigerte Erregung‘ und ‚Zorn als Wut, Entrüstung, Unwille‘ (DWDS o.J. a, b).

⁸⁶ Jongens Begrifflichkeiten und Spuren seiner Analyse lassen sich in Sloterdijks (2006) ‚Zorn und Zeit‘ finden.

lässt sich zum einen mit Blick auf die politisch-moralischen Kosten verstehen, die mit der Wutformel verbunden sind: Auch sie hat die Tendenz, Individuen und Gruppen als irrational, unzivilisiert und affektgesteuert erscheinen zu lassen. Deutlich attraktiver ist es hingegen, sich als nachdenkliche, rationale, kritische, frei denkende, mutige und demokratische Bürger*innen zu positionieren (s. Kapitel 9, 10). Zum anderen handelt es sich beim „Wutbürger“ tatsächlich um ein „Schlagwort der Presse“ und damit aus rechter Perspektive um eine Fremdzuschreibung aus dem feindlichen Lager. Die Rede vom „Wutbürger“ ist vom Spiegel-Journalisten Dirk Kurbjuweit (2010) im Zuge der Stuttgart-21-Proteste als Begriff geprägt worden und dann mit dem Aufkommen von Pegida zum problematisierenden Label für rechte Proteste avanciert (Leser/Spissinger 2020: 326). Ähnliches hatte sich 2022, in Anbetracht von Inflation und Energiekrise, mit der medial verbreiteten Ankündigung eines bevorstehenden ‚Wutwinters‘ wiederholt (Fielitz/Marcks 2022). Auch wenn man leicht den gegenteiligen Eindruck gewinnen konnte, handelte es sich auch in diesem Fall nicht um rechte Selbstdarstellung, sondern um eine Warnung vor rechtsextremen Protesten, die der brandenburgische Verfassungsschutzchef Jörg Müller im Sommer 2022 auf den besagten Begriff brachte (Focus Online 2022). In rechten Kontexten wurde die Rede vom „Wutwinter“ schon nach kurzer Zeit als diskreditierendes „Framing“, als politisch-mediale „Propaganda“ und als „Hetze“ eingeordnet (Berger 2022). Die Formel vom „Wutwinter“ löste in der neurechten Gefühlswelt folglich eine ähnlich selbst-bestätigende Dynamik aus, wie die Kritik an rechter Hass- und Angstpolitik. Hass, Wut und Angst beschreiben zwar sehr unterschiedliche Gemütszustände, als politisch-moralische Klassifikationen funktionieren sie hingegen sehr ähnlich.

Nun ließe sich kritisch nachfragen, inwiefern es für die wissenschaftliche Analyse überhaupt eine Rolle spielen darf oder sollte, wenn die Forschung dem Selbstverständnis der Akteur*innen widerspricht. Meine Einschätzung dazu lautet: Es hängt davon ab. Besteht das Ziel vor allem in der Warnung vor rechten Gruppierungen, dann ist die Kollision mit der Binnenperspektive ein Gütekriterium. Geht es jedoch eher darum, ein vertieftes Verständnis dafür zu entwickeln, was Menschen am rechten Projekt anziehend finden und welchen affektiven Gewinn sie aus ihrem rechten Investment ziehen, dann liefern Selbstnarrative und Innenperspektiven durchaus wichtige Hinweise. Die Einsicht, dass sich neurechte Unterstützer*innen nicht nur nicht als Hassende, sondern auch nicht als verunsicherte, verängstigte oder wütende Menschen sehen und darstellen, kann dazu anregen, eingeübte und bequeme Außenperspektiven auf ihre blinden Flecken hin zu befragen. Denn all die normalisierenden, ermutigenden und ermutigenden Facetten der neurechten Gefühlsarbeit, wie ich sie in den vorigen Teilen der Arbeit herausgearbeitet habe, können einer distanzierten und warnenden Forschungsperspektive leicht entgehen.

14.1 Forschung zu affektiver Komplexität und ‚positiven‘ Emotionen

Einige neuere Forschungsarbeiten, die sich auf affektsensible Weise der gegenwärtigen Rechten nähern, öffnen den Blick für das breite, dort wirksame affektive Spektrum und weisen mitunter auch auf ‚positive‘ Emotionen hin. Sie haben das wissenschaftliche Wissen um das emotionale Repertoire in digitalen und analogen rechten Kontexten etwa um die Relevanz von Intimität, Stolz, Langeweile, Heiterkeit, Vergnügen, Zugehörigkeitsgefühle, Mut, Sympathie, Schadenfreude, Aufregung, Liebe und Hoffnung erweitert (etwa Schmalenberger 2022; Freistein/Gadinger/Unrau 2022; Strick 2021; Kalm/Meeuwisse, 2020; Leser/Spissinger 2020; Pilkington 2016). Selbst entgegen der Annahme, dass sich im rechten Protest maßgeblich ‚negative‘ Emotionen artikulieren, haben ethnografische Untersuchungen ein komplexeres Bild gezeichnet (s. bereits Virchow 2007: 157). Christine Hentschel (2018: 220) hat in ihrer Forschung zu rechten Demonstrationen in Ostdeutschland ein umfassendes affektives Spektrum von Hass, Frustration und Neid über Heroismus und Bewunderung bis hin zu Freude und Liebe dokumentiert. Joel Busher, Philip Giurlando und Gavin B. Sullivan (2018: 1f.) haben die emotionalen Dynamiken bei Protesten der *English Defence League* rekonstruiert und ebenfalls eine ganze Bandbreite von Emotionen herausgestellt, die von Nervosität bis Angst, von Mut, Stolz, Wut über Enttäuschung und Scham bis Solidarität reicht. Wie Gustav Westberg (2021a) mittels einer affektsensiblen Diskursanalyse gezeigt hat, ist selbst im faschistischen Kontext der schwedischen *Nordic Resistance Movement* ein breites Spektrum affektiver Anrufungen am Werk: Wut und Verletzlichkeit, Scham und Stolz, Mut und Hoffnung. Und schon bei den bereits erwähnten, ersten digitalen und analogen Beobachtungen von AfD-Veranstaltungen, dokumentierten Julia Leser und ich eine widersprüchlich erscheinende affektive Praxis – zwischen Aufregung und Heiterkeit – und stellten fest, dass die ‚negativen‘ Emotionen in komplexere affektive Dynamiken eingelassen sind (Spissinger/Leser 2021b: 96). Manche Autor*innen betonen mit Blick auf rechte Kontexte die Verwobenheit und Gleichzeitigkeit von ‚negativen‘ und ‚positiven‘ Emotionen. So schreibt etwa Fabian Virchow (2020b) in seinen Anmerkungen zur emotionalen Komplexität und Vielschichtigkeit im rechten Diskurs und politischen Handeln, dass etwa Wut, Zorn und Enttäuschung eng mit Hoffnung und Stolz verknüpft seien. Johannes Hillje (2022: 240) hat ausgehend von den Identitätsangeboten der AfD auf den Dualismus und das Zusammenspiel von Unzufriedenheit und Selbstaufwertung sowie von Wut, Angst, Empörung und Hoffnung hingewiesen. Auf affektive Widersprüchlichkeiten macht nicht zuletzt Simon Strick (2021: 465) mit Blick auf die digitale Rechte aufmerksam, über die er im Fazit schreibt, dass

sie „hasst und [aus]grenzt“ und zugleich „attraktive und positive Gefühlswelten“ anbietet.

Einige der zuvor skizzierten Arbeiten unterlaufen die Konzentration auf ‚negative‘ Emotionen nicht nur, sondern problematisieren explizit eine reduktionistische Außenperspektive, die mindestens zu ergänzen, wenn nicht gar zu ersetzen sei, um zu einem angemesseneren bzw. detaillierteren Verständnis rechter Politik zu gelangen. So plädieren etwa Busher, Giurlando und Sullivan (2018: 4f.) dafür, den Blick über Wut, Hass, Angst, Stolz und Verlustgefühle auszuweiten und den emotionalen Nuancen mehr Raum zu geben, um keine stereotypen Darstellungen rechter Akteur*innen zu reproduzieren. Eine umfassende Analyse der emotionalen Dynamiken in rechten Kontexten ist Busher (2021: 278) zufolge für das Verständnis dessen wichtig, was rechte Bewegungen aufrechterhält und wie rechte Identitätsbildung funktioniert. Westberg (2021a: 226f.) problematisiert die Charakterisierung rechter Diskurse als hass-erfüllt, wütend und Ängste schürend als verkürzende Darstellung sowie als bloße – und für den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess daher wertlose – Wiederholung der Feststellung, dass rechte Ideologie gefährlich ist. Anstelle weiter affektiv-ideologische Typologien zu pflegen und dafür die moralisch guten bzw. schlechten Emotionen, mit den guten bzw. schlechten Ideologien zu verknüpfen, plädiert er für die Anerkennung der Relevanz von Mut, Hoffnung, Stolz und Liebe in rechten Kontexten und empfiehlt affektanalytische Sensibilität sowie ein „open, analytical mind“ (ebd.: 277). Unter Bezugnahme auf Brigitte Bargetz (2015) affekttheoretische Überlegungen zur moralischen und politischen Ambivalenz von Emotionen, haben Leser und ich ebenfalls dafür plädiert, die Analyse nicht auf die als ‚negativ‘ erachteten Emotionen zu verengen und sich stattdessen der anziehenden, normalisierenden und Legitimität stiftenden Funktionsweise des rechten Affektgeschehens zuzuwenden (Leser/Spissinger 2020). Dafür bedarf es zum einen des affektsensiblen Einlassens auf das Material und der Bereitschaft, sich irritieren zu lassen, wie es nicht ausschließlich, aber vermehrt in ethnografischen Arbeiten zu beobachten ist. Und es bedarf zum anderen eines Bewusstseins für verengte Außenperspektiven auf rechte Gefühle und einer Reflexion über die damit verbundene politisch-normative Rationalität (Spissinger/Leser 2021b; Leser/Spissinger 2020).

Ähnliches hat Strick im Sinn, wenn er im Anschluss an Pansy K. Duncans (2017) affektsensible Analyse der politischen Zuschreibung von Hass argumentiert, dass Hass ein für rechte Gruppen reserviertes und verkürzendes „Emotionsetikett“ sei, das primär als rhetorische Waffe „zur bequemen Komplexitätsreduktion und Distanzierung“ funktioniere (Strick 2018: 123f.).⁸⁷

⁸⁷ Ähnlich argumentiert auch Tetrault (2021), der mit Blick auf die Zuschreibung von Hass schreibt, dass diese eher der Konvention als der Analyse diene. Gleichwohl gibt es meines Erachtens Untersuchungen, die Hass nicht als bloßes Etikett nutzen, sondern auch als

Stricks Kritik an der reduktionistischen Zuschreibungspraxis geht zugleich mit einer provokanten Irritation gängiger Vorstellungen von rechter Gefühlspolitik einher. So schreibt er über die alternative Rechte im digitalen Raum – der gemein als der Ort für Hassrede schlechthin gilt –, dass diese Rechte keine Hassbewegung sei (ebd.: 123). Ebenso wenig sei es für die Alternative Rechte charakteristisch, dass sie als „Angstproducer“ wirke, sondern als „Mutmacher“, „Stolzmaker“ sowie „Gegenaufklärer“ und sie teilweise auch „Optimismus“ verbreite, all dies bisher jedoch zu wenig untersucht und verstanden worden sei (ebd. 2021: 27). Anders als es auf den ersten Blick den Anschein haben mag, lenkt Strick (2021) damit in seiner Studie gerade nicht von Rassismus und Ausgrenzung, rechter Gewalt und Terror ab. Worum es ihm nach meiner Lesart geht, ist aufzuzeigen, dass rechter Gewalt rechte Beheimatung vorausgeht und Phänomene, die sich leicht und bequem auf Hass reduzieren lassen, in attraktive Gefühlswelten eingelassen sind. Weil gängige Perspektiven die ‚positiven‘ Gefühlsangebote ignorieren, können sie die Anziehungskraft der gegenwärtigen Rechten nur unzureichend erklären.

Wie in den ersten beiden Teilen meiner Untersuchung deutlich geworden sein dürfte, verstehe ich die Arbeit als Beitrag zur affektsensiblen Forschung jenseits der verengten Außenperspektiven auf ‚negative‘ Emotionen. Ich plädiere für eine analytische Sensibilität und Offenheit für die produktiven, anziehenden, identitätsstiftenden und normalisierend wirkenden Aspekte neurechter Gefühlsarbeit. In diesem Sinne habe ich gezeigt, dass die rechte Mobilisierung von nationalen Bedrohungsszenarien zugleich eine Politik der Hoffnung in Gang setzt (s. Kapitel 5), dass bei der Konzentration auf rechte Nostalgie und Rückwärtsgeandtheit leicht aus dem Blick gerät, dass sich rechtes Engagement wie eine Investition in die Zukunft anfühlen kann (s. Kapitel 7) und die neurechte Gefühlsgemeinschaft ihren Unterstützer*innen moralische Aufwertung, Schutz, Ermutigung und Befreiung verspricht (s. Kapitel 11). Anstatt neurechte Innenperspektiven zu ignorieren oder gegen sie anzuschreiben, hilft es aus meiner Sicht, diese ernst zu nehmen und sie analytisch einzubeziehen, um schließlich zu einem besseren Verständnis neurechter Anziehungskraft und Attraktivität zu gelangen. Dabei geht es mir nicht darum, die Feststellung von negativer und destruktiver Emotionalität als falsch zurückzuweisen oder sie zu überwinden, sondern darum, die Einseitigkeit, die blinden Flecken und die Beschränktheit bestimmter Vorstellungen und Forschungsperspektiven zu korrigieren. Denn wo die Prämisse von ‚gefährlichen‘ Emotionen unreflektiert als politisch-normatives Label am Werk ist, festigt dies bloß affektiv-ideologische Topologien, verengt den analytischen Blick auf das affektive Geschehen von vornherein und lenkt von der Attraktivität der neurechten Gefühlswelt ab.

Aus dem Plädoyer, nicht bei reduktionistischen Labels zu verharren, muss nicht – wie dies bei Strick teilweise anklingt – die gegenteilige Charakte-

analytische Linse fruchtbar machen. Eindrücklich hat dies Emcke (2016: 45–83) mit Blick auf den versammelten Hass gegen Asylsuchende 2016 im sächsischen Clausnitz vorgeführt.

risierung der gegenwärtigen Rechten folgen: keine Hass- und Angstbewegung, sondern eine Ermutigungsbewegung. Für produktiver, als (neue) Festlegungen und (vermeintliche) Eindeutigkeiten zu schaffen, halte ich es, ein analytisches Sensorium für die affektive Komplexität in rechten Feldern zu entwickeln. Ohnehin scheint mir eine allgemeingültige Bestimmung ‚rechter Emotionen‘ schwierig bis unmöglich. Es gibt keine Emotion, die exklusiv in rechter Politik zu finden ist. Egal, welches Set an Emotionen man als ‚typisch‘ vorschlagen würde, vermutlich ließe sich ein Gegenbeispiel finden. Hinzu kommt, dass jede Typologie darüber hinwegsehen muss, dass rechte Gefühlspolitik immer auch situativ sowie kontextspezifisch und – trotz der geteilten Gefühlswelt – nicht an jedem Knotenpunkt im neurechten Gefühlsnetzwerk exakt identisch funktioniert. Nicht zuletzt können sozialwissenschaftliche Analysen Gefühlsphänomene nicht einfach im Material vorfinden, sondern müssen sich diese, abhängig vom Forschungsinteresse, erst interpretativ erschließen. Es ist insofern nie bloß eine Frage der affektiven Praxis selbst, sondern auch der Forschungsperspektive, welche Facetten rechter Gefühlspolitik in den Blick geraten (sollen) – und ob beispielsweise zornige Artikulationen einzig als destruktiv betrachtet und rechter Humor bloß als Hassartikulation aufgefasst wird, oder eben auch als eine produktiv und normalisierend wirkende Form von neurechter Gefühlsarbeit (s. Kapitel 15). Der programmatische Vorschlag, den Blick über die ‚negativen‘ Emotionen auszuweiten, soll insofern nicht als Ersatz dienen, sondern zur Ergänzung, Korrektur und Verkomplizierung der gängigen Forschungsperspektiven beitragen. In diesem Sinne sollen die folgenden zwei Fallstudien den verengten Blick auf ‚negative‘ Emotionalität irritieren und öffnen.

Beide mikropolitischen Studien sind ethnografisch fundiert. Anders als die einschlägige Diskurs- und Einstellungsforschung bieten sie damit Einblick in die lokal-situierte Gefühlspolitik. Die Analyse ist in beiden Fällen auf die normalisierende, legitimierende und anziehende Gefühlsarbeit bei AfD-Zusammenkünften ausgerichtet und bezieht für die Interpretation der affektiven Wirkungsweise auch die neurechte Binnenperspektive mit ein. Als erstes Beispiel nehme ich die Wahlkampfarbeit in Oststadt in den Blick. Dabei analysiere ich den affizierenden Raum, der am AfD-Stand für die dortigen Sympathisant*innen und Unterstützer*innen entsteht. Die zweite mikropolitische Studie geht den Erzählungen und Wahrnehmungen von AfD-Anhänger*innen nach, denen zufolge AfD-Veranstaltungen kein Ort von Hass und Hetze, sondern von sachlicher Sachkompetenz seien.

14.2 Mikropolitische Studie I: der Wahlkampfstand als vielschichtiger affektiver Raum

Der AfD-Wahlkampfstand war für viele meiner Gesprächspartner*innen ein wichtiger Raum. Gerade in Oststadt, wo zur Zeit meiner Feldforschung im Jahr 2019 gleich zwei Mal Wahlen stattfanden, bot ihnen der Wahlkampfstand wiederkehrend die Gelegenheit, sich als AfD-Gemeinschaft zu versammeln, sich im öffentlichen Raum zu präsentieren und als widerständiges Kollektiv zu erleben. Was Christine Hentschel (2021: 66) über die Corona-Demonstrationen schreibt, lässt sich gut auf die Zusammenkünfte am AfD-Wahlkampfstand übertragen: Es gehe darum, im öffentlichen Raum „präsent zu werden und eine affizierende Kraft zu entfalten, sich dabei als Gemeinschaft wahrzunehmen und sich zu zeigen.“ Die öffentlichen Versammlungen am Wahlkampfstand lassen sich als Akte des „affective presencing“ (ebd. 2018: 220) verstehen. Sie erzeugen „affektive Räume“ und haben „eine Atmosphäre, die die teilnehmenden Menschen umhüllt und die sich manchmal selbst noch am Rande oder von außen wahrnehmen lässt. Gleichzeitig werden Menschen Teil dieser Atmosphären und prägen sie mit“ (ebd. 2021: 66). Im Folgenden entfalte ich die affizierende Kraft des Raums, der rund um den AfD-Wahlkampfstand in Oststadt entstanden ist. Dabei spielt auch die bei Hentschel anklingende Relationalität des affektiven Raums eine Rolle.⁸⁸ Die Atmosphäre am Wahlkampfstand prägt zum einen die Gefühlswelt derjenigen, die sich als Wahlkampfhelfer*innen oder als zukünftige Wähler*innen in den Raum hineinbegeben haben und zugleich wird der affektive Raum von deren Anwesenheit und Mitwirken geprägt. Die lokal-situierte Gefühlsarbeit besteht im Fall des AfD-Wahlkampfstands darin, einen affektiven und affizierenden Raum zum Einfühlen und Mitmachen zu erzeugen.

Politische Stärke und Überlegenheit demonstrieren und erleben

Während die Wahlkampfstände in Weststadt oft über die gesamte Innenstadt verteilt waren und die Wahlkampfhelfer*innen deshalb in der Regel nur wenig von den anderen Parteien mitbekamen, symbolisierte schon die Anordnung der Stände in Oststadt ein politisches Ringen um den öffentlichen Raum.⁸⁹ Die Parteien versammelten sich jeden Samstagmorgen mit ihren

⁸⁸ In der raumwissenschaftlichen Forschung ist von einem relationalen Verständnis sozialer Räume die Rede, um die Verwobenheit von Menschen mit Räumen zu betonen (einführend Fritsche/Lingg/Reutlinger 2010). Löw (2015) schreibt vom Raum als „Beziehungsform“ und betont dessen „Dualität“, womit sie meint, dass Räume Handlungen „vorstrukturieren“ und zugleich selbst „im Handeln geschaffen“ werden.

⁸⁹ Zum Zweck der Anonymisierung fehlen in den folgenden Beschreibungen des Settings unwesentliche Details, andere sind leicht verändert worden.

Wahlkampfständen auf einem Parkplatz direkt im Ortskern. Wer einkaufen gehen wollte, kam nur schwer an den Wahlkämpfer*innen vorbei.⁹⁰ Die AfD-Gemeinschaft in Oststadt nutzte regelmäßig die Gelegenheit, dort öffentlich in Erscheinung zu treten und sich für alle Anwesenden gut sichtbar als die zentrale politische Kraft vor Ort zu präsentieren.

Zur öffentlichen Demonstration von politischer Stärke und Überlegenheit trug zum einen die Anzahl an AfD-Anhänger*innen bei. Am AfD-Wahlkampfstand versammelten sich in der Regel deutlich mehr Personen als bei den anderen Parteien. Was beim Aufbau des Wahlkampfstandes mit einer Handvoll AfD-Stadträt*innen und anderen Unterstützer*innen begann, wuchs im Laufe des Vormittags rasch auf rund zehn Wahlkampfhelfer*innen und mehr an. Bei einer meiner Beobachtungen versammelten sich dort fast dreißig Wahlkampfhelfer*innen sowie weitere AfD-Sympathisant*innen. Auf die große Zahl der Anwesenden am Wahlkampfstand waren meine Gesprächspartner*innen stolz, sahen dies als Ausdruck ihrer Überlegenheit gegenüber den anderen Parteien und als öffentliche Demonstration ihres politischen Gestaltungswillens. „Bei den anderen, ja, die hast [du] dann zwei Mal kurz vor der Wahl gesehen, mit drei Leutchen. Und dann war es das. Wir wollen ja nicht nur so tun, als ob, wir wollen ja wirklich etwas erreichen. Deswegen stehen wir auch alle hier“, erklärte mir einer von ihnen (Feldaufenthalt_05). Zwar waren die Wahlkampfhelfer*innen der AfD oftmals später vor Ort als die der anderen Parteien – was bei denen wiederum für Belustigung über die ‚Langschläfer‘ sorgte –, sie blieben jedoch auch länger. So wie die anderen Parteien dann nacheinander ihre Stände abbauten und von dannen zogen, konnte sich die lokale AfD-Gemeinschaft im öffentlichen Raum breit machen.

Zur Demonstration einer starken öffentlichen Präsenz gehörte zum anderen die ausladende Materialität des AfD-Wahlkampfstands. Während die anderen Parteien in der Regel etwa einen Sonnenschirm oder eine Beachflag sowie ein oder zwei (Steh-)Tische für Wahlprogramme und ggf. Merchandise-Artikel mitbrachten, war der Wahlkampfstand der AfD noch mit Deutschlandflaggen, teilweise auch mit blauen und schwarz-rot-gelben Luftballons garniert sowie mit Wahlplakaten und manchmal großformatigen Abbildungen von lokalen AfD-Politiker*innen. Schon die Ankunft der AfD-Gemeinschaft erregte die Aufmerksamkeit der parteipolitischen Konkurrenz und wurde früh registriert: „Ah, die Blauen kommen“, hieß es dann (Feldaufenthalt_03). Die

⁹⁰ Meine Tätigkeit während der drei bis vier Stunden Wahlkampfarbeit der Parteien bestand vorwiegend darin, mich von Stand zu Stand zu bewegen, Gespräche mit Wahlkampfhelfer*innen und Passant*innen zu führen, allerlei Wahlkampfmaterial einzusammeln und zwischendurch immer wieder auf Abstand zu gehen, um die Interaktionen zwischen Wahlkämpfer*innen und Passant*innen beobachten sowie um Feldnotizen machen zu können. Dieses überparteiliche „Herumschnüffeln“ (Hitzler et al. 2018) festigte die mir vor Ort oftmals zugeschriebene Rolle als ‚neutraler Beobachter‘. An dieser Stelle sei nochmal daran erinnert, dass meine Feldforschung nicht auf die AfD-Gemeinschaft beschränkt, sondern parteiübergreifend angelegt war.

Wahlkampf helfer*innen trugen vorwiegend blau, zumeist ein AfD-T-Shirt, teilweise aber auch blaue Alltagskleidung und führten damit ihr politisches Bekenntnis für alle gut sichtbar am eigenen Körper. Neben vereinzelt Spott über die stets mitgeführte und gut sichtbar angebrachte Deutschlandflagge (Feldaufenthalt_O2), sorgte das auffällige und ausladende Arrangement des AfD-Wahlkampfstands teilweise auch für Bewunderung bei den anderen Parteien. Was nach außen hin Eindruck machte, war für direkt involvierte AfD-Unterstützer*innen mit Begeisterung und Stolz aufgeladen. Angebereien über den eigenen Stand vermischten sich mit der Überzeugung, einen besonders gut organisierten und engagierten Wahlkampf zu führen: „Die CDU oder die anderen tauchen ja immer so vier Wochen vor der Wahl auf. Wir stehen regelmäßig...“, hieß es beispielsweise (Feldaufenthalt_O9). Ein anderer Gesprächspartner bezeichnete die lokale AfD-Gemeinschaft daher als eine „top Truppe“ (ebd.). Das öffentliche Präsentwerden als gewichtige politische Gemeinschaft beeindruckte insofern nicht bloß die politische Konkurrenz und vermutlich auch potenzielle Wähler*innen, sondern wirkte zugleich identitätsstiftend und ermutigend für die AfD-Wahlkämpfer*innen selbst.

Rassismus in Wohlfühlatmosphäre

Die anti-migrantischen und nationalistischen Botschaften bei den Zusammenkünften am AfD-Wahlkampfstand waren für Außenstehende kaum zu übersehen. Auf den mitgebrachten Plakaten stand beispielsweise „Bikini statt Burkini“ oder die Forderung nach „sicheren Grenzen“ und auf manchen der blauen T-Shirts war „unser Land, unsere Regeln“ zu lesen. Wer sich am AfD-Stand aufhielt, konnte aus den Gesprächen zwischen den dort Anwesenden mitunter brutalste Aussagen aufschnappen – man solle doch die Schiffe im Mittelmeer versenken. Und wer sich wie ich in die dortigen Gespräche hineinbegab, bekam auch die verschiedenen Schattierungen der Erzählung vom ‚Großen Austausch‘ (s. Kapitel 3) oder Geschichten über die Verharmlosung migrantischer Gewalt durch ‚die Medien‘ mal mehr, mal weniger ausführlich dargelegt. Während sich der affektive Raum am AfD-Wahlkampfstand aus einer kritischen Außenperspektive insofern leicht als ein Raum für Hass und Hetze einordnen lässt, stellt sich dies für die versammelte AfD-Gemeinschaft komplett anders dar. Dazu trägt neben dem neurechten Narrativ von friedlicher Identitätsbewahrung und Heimatliebe (s. Kapitel 6) auch die entspannte, harmlos und einladend wirkende Wohlfühlatmosphäre bei. Wenn Strick (2021: 426) dem rechten Hass und der Ausgrenzung die positiven und beheimatenden Gefühlswelten zur Seite stellt, war diese Gleichzeitigkeit am AfD-Wahlkampfstand in Oststadt leicht zu greifen.

Der affektive Raum des Wahlkampfstands war geprägt von Entspannung, sozialem Miteinander und Engagement. Es gab Kaffee für die Wahl-

kämpfer*innen und bei sonnigem Wetter ist Eis verteilt worden. Während einige der AfD-Unterstützer*innen das Gespräch mit Passant*innen suchten, um ihre neurechten Wahrheiten in Flyerform an die Erwachsenen und ihre betonte Kinder- und Familienfreundlichkeit in Form von blauen Luftballons an Kinder zu verteilen, unterhielten sich andere wiederum in Grüppchen vor und hinter dem Stand. So manche*r AfD-Stadträt*in war vor allem der Präsenz wegen da und saß etwa betont lässig, mit Sonnenbrille, in den mitgebrachten Liegestühlen (Feldaufenthalt_O5; Feldaufenthalt_O1). Die einladende Wohlfühlatmosphäre wurde manchmal noch von dahinplätschernder elektronischer Musik unterstützt (Feldaufenthalt_O4). Die demonstrative Harmlosigkeit und Familienfreundlichkeit wurde auch durch die Anwesenheit der Kinder mancher Wahlkampfhelfer*innen unterstrichen, die mal allein, zu zweit oder zu dritt vor oder hinter dem Wahlkampfstand spielten (Feldaufenthalt_O1; Feldaufenthalt_O2) – wie auf Facebook zu sehen war, manchmal auch zum Stolz der eigenen Eltern mit Deutschlandflagge in der Hand. Die Präsenz der Kinder lässt sich als ein nationalistisches Bekenntnis der Eltern, als ein Statement gegen Zuwanderung und für die heterosexuelle ‚Normalfamilie‘ interpretieren. „Neue Deutsche? Machen wir selber“ lautete der entsprechende AfD-Wahlkampfeslogan zwei Jahre zuvor (AfD TV 2017). Für diejenigen, die es sich am Wahlkampfstand in Oststadt bequem gemacht haben, gestaltete sich Migrationsabwehr als ein gutes Gefühl von Familienfreundlichkeit, Zukunftsgestaltung und Heimatliebe.

Nach meiner Lesart bot das *affektive Setting* (Hentschel 2020: 6) des Wahlkampfstandes in Oststadt den anwesenden Wahlkämpfer*innen eine beherrschende Wohlfühlatmosphäre, vermittelte ihnen ein unbekümmertes Gefühl bei ihrem rechten Aktivismus und lud vorbeilaufende Sympathisant*innen dazu ein, an der AfD-Gemeinschaft zu partizipieren und potenzielle Zweifel an deren Gefährlichkeit abzuschütteln. Die Unbekümmertheit, die gute Laune und das demonstrative Sich-bequem-machen im öffentlichen Raum, wie es sich etwa in Gestalt von Sonnenbrillen, Liegestühlen und spielenden Kindern materialisierte, lässt sich als eine normalisierende Atmosphäre verstehen, die sich um den omnipräsenten Rassismus und Nationalismus hüllt. Entsprechend selbstsicher, selbstverständlich und teilweise unaufgeregt trugen die Wahlkampfhelfer*innen ihre rechten Botschaften vor sich her.

Zum Eindruck, sich am AfD-Wahlkampfstand in einer guten und normalen politischen Gemeinschaft zu bewegen, trugen teilweise auch die Interaktionen mit der parteipolitischen Konkurrenz bei. Von Seiten der AfD gab man sich kooperativ, demokratisch-zugewandt, kollegial und vereinzelt gar kumpelhaft. Ein AfD-Stadtrat verteilte etwa Bonbons an die, wie er es formulierte, „Kollegen“ der anderen Parteien (Feldaufenthalt_O1). Andere scherzten mit der parteipolitischen Konkurrenz, ob diese nicht vielleicht „im Geheimen“ mit der AfD sympathisieren würde (Feldaufenthalt_O5). Zwar dominierte auch in Oststadt das neurechte Narrativ von der antidemokratischen Ausgrenzung (s.

Kapitel 9) und meine Gesprächspartner*innen beklagten dementsprechend, dass die anderen Parteien im Stadtrat nicht kooperativ und zugewandt mit ihnen umgingen und sich einem „ideologiefreien Dialog“ versperren würden (Feldaufenthalt_O2). Doch das Selbstbild von demokratischer Zugewandtheit und ‚ideologiefreier‘ Dialogbereitschaft der AfD-Gemeinschaft schafft zugleich ihre eigene Realität. Schließlich erleichtert die Betonung der eigenen Offenheit, sich selbst als normal und nicht als Teil einer des Rechtsextremismus verdächtigten Gruppierung zu fühlen (Pilkington 2022: 332–336).

Hinzu kommt, dass zumindest teilweise die zugewandten Gesten erwidert worden sind: sei es das Gespräch eines CDU-Politikers mit einem langjährigen Bekannten am AfD-Stand, der Griff in die Bonbontüte am SPD-Stand oder die Begrüßung per Handschlag eines befreundeten AfD-Unterstützers am Linken-Stand (Feldaufenthalt_O2; Feldaufenthalt_O1). Ein Wahlkämpfer der Freien Wähler erklärte mir, dass er viele der AfD-Unterstützer*innen kenne, es keine „Radikalen“ seien und man sich daher inhaltlich mit ihnen auseinandersetzen müsse, weshalb er sich nach seiner eigenen Wahlkampfarbeit immer noch am AfD-Stand über deren Sicht informiere (Feldaufenthalt_O1). Das rechte Bestreben nach politischer Anerkennung ist am Wahlkampfstand in Oststadt insofern zumindest teilweise erwidert worden. Es gehe schließlich allen, auch der AfD, bloß um das ‚Wohl des Bürgers‘ vor Ort, lautete die entsprechende Argumentation mancher Wahlkämpfer*innen anderer Parteien. Es sind die kleinen kommunalpolitischen Gesten und sozialen Interaktionen an Orten wie Oststadt,⁹¹ die es der AfD-Gemeinschaft erleichtern, sich im öffentlichen Raum auszubreiten und es sich dort bequem zu machen.

Ein Mutraum für den ‚aufklärerischen Widerstand‘

Der AfD-Wahlkampfstand in Oststadt bot einen öffentlichen Raum, in dem sich rechte Unterstützer*innen als Teil einer ‚nationalen Widerstandsgemeinschaft‘ erleben konnten. Es war ein Ort, an dem sie sich unter Deutschlandflaggen positionierten, sich öffentlich zur AfD bekannten und die anti-klimapolitische und rassistische Programmatik verbreiteten. Die neurechte

⁹¹ Auf Basis meiner Feldforschung in Ost- und Weststadt gehe ich davon aus, dass solche Interaktionen stark kontextabhängig sind. Dabei spielt zum einen die Größe des Ortes eine zentrale Rolle: Im noch überschaubaren Oststadt, wo die politisch aktiven Menschen einander kennen und vielleicht seit Jahrzehnten Bekanntschaften oder gar Freund*innenschaften pflegen, fällt es schwerer, sich eindeutig gegen AfD-Unterstützer*innen zu positionieren, als dies in größeren Städten der Fall ist, wo die Wahlkämpfer*innen kaum Berührungspunkte haben. Zum anderen hat die AfD in vielen ostdeutschen Kommunen sehr viel mehr Rückhalt aus der Bevölkerung, was es den Wahlkämpfer*innen erleichtert, selbstbewusst aufzutreten und es Kritiker*innen wiederum erschwert, sich öffentlich zu positionieren. Hinkommt ein kommunalpolitisches Spezifikum. So ist diese Ebene parteipolitischen Handelns weniger stark auf politische Polarisierung ausgerichtet, da es weder Regierung noch Opposition gibt.

Vorstellung, Deutschland und ‚die Deutschen‘ vor dem Niedergang bewahren und ‚Widerstand‘ gegen den politischen ‚Selbsthass‘ leisten zu müssen, über setzte sich dort in die Praxis der Wahlkampfarbeit. Gewöhnliche Wahlkampf tätigkeiten wie Flyer verteilen werden in der neurechten Gefühlswelt von ‚Meinungsdiktatur‘ und ‚medialer Vertuschung‘ zu aufklärerischen Wider standsakten. Flyer verteilen sei „demokratische Beteiligung“ am politischen Wandel, wie es ein AfD-Politiker formulierte (Feldaufenthalt_O7). Gespräche führen und AfD-eigene Zeitungen aushändigen kann sich am AfD-Wahl kampfstand wie antitotalitäre Aufklärungsarbeit anfühlen. In diesem Selbst verständnis sprachen die Wahlkampfhelfer*innen auch vom „Infostand“ (Feldaufenthalt_O9) und empfahlen vorbeilaufenden Passant*innen rechte Programmatik als „Literatur“ oder bewarben sie so, als handle es sich um jour nalistische Beiträge: „Eine Zeitung! Wollen Sie eine Zeitung haben?“ (Feld aufenthalt_O3). Der Wahlkampfstand bot den AfD-Unterstützer*innen die Ge legenheit, im Kleinen zum ‚großen Erwachen‘ beizutragen. Wer dort mit wirkte, konnte sich selbst als demokratische Aufklärer*in erleben.

Der AfD-Wahlkampfstand ist auch ein Raum, in dem sich die neurechten Welterklärungen von ‚linker Meinungsdiktatur‘ und ‚ideologischer Verblendung‘ aktualisieren und affektiv verwahrheiten. Vor Ort tauschten die AfD-Unterstützer*innen etwa ihre gehörten Geschichten von gecancelten AfD-Vor trügen aus oder teilten ihre Erfahrungen mit ‚der Antifa‘. Beispielsweise be richtete der AfD-Unterstützer Wilhelm Peters* mir und einem anderen Wahl kampfhelfer, noch immer sichtlich aufgebracht, von einer Demonstration in Berlin, vor der er beschimpft und bespuckt sowie die eigens mitgebrachte Deutschlandflagge ihm entrisen worden sei (Feldaufenthalt_O3). Zudem festigt die am Wahlkampfstand erlebte Ablehnung und Kritik die neurechten Ge fühlpositionen als unbequeme ‚Aufklärer*innen‘ und ‚Wahrsprechende‘ in einer Umgebung von ‚ideologisierten Antidemokrat*innen‘. Als mikroskopi sche Anlässe affektiver Bestätigung können etwa vor Ort angebrachte „Fuck AfD“ Sticker, vorbeilaufende Passant*innen, die der AfD-Gemeinschaft zuru fen, nichts mit „Nazis“ zu tun haben zu wollen, oder selbst die kurze Interak tion dienen, in der man als „Spinner“ bezeichnet worden ist, obwohl man in der Binnenperspektive bloß einen faktenbasierten Flyer aushändigen wollte. Dass Wahlkampfhelfer*innen harsche Kritik, Ablehnung und teils auch (ver bale) Angriffe erleben, ist bekanntermaßen nicht spezifisch für den AfD-Kon text. Spezifisch ist jedoch, dass sich in der neurechten Gefühlswelt jede Form von Ablehnung direkt in das wirkmächtige Szenario von ‚linker Meinungsdik tatur‘ und ‚ideologischer Verblendung‘ einfügt. Die eigenen Erfahrungen und geteilten Geschichten am AfD-Wahlkampfstand werden so zur affektiven Be stätigung dafür, für eine wichtige und die richtige Sache einzutreten.

Wie Hentschel (2018) anhand von rechten Demonstrationen im urbanen Raum zeigt, spielt beim öffentlichen Präsentwerden auch die Geste von der mutigen Verkündigung einer ‚unterdrückten Wahrheit‘ eine wesentliche Rolle.

Sich für ‚die Wahrheit‘ am AfD-Stand einzusetzen bedeutet, sich in der lokalen Öffentlichkeit zu einer des Rechtsextremismus verdächtigten Gruppierung zu bekennen. Vor diesem Hintergrund betrachtete eine Interviewpartnerin den AfD-Wahlkampfstand als einen riskanten Raum, in dem sie (noch) nicht in Erscheinung treten könne: „[n]icht ein Jahr vor der Rente, das funktioniert nicht“ (Feldaufenthalt_O8). Für all diejenigen, die sich in ihren blauen T-Shirts wöchentlich unter der Deutschlandflagge zur AfD bekannten, war der Wahlkampfstand ein Mutraum, ein Ort an dem sie sich als Teil einer mutigen Widerstandsgemeinschaft präsentieren und erleben konnten. Dementsprechend trugen manche das blaue T-Shirt in der Variante mit „Mut-Bürger“-Aufdruck (Feldaufenthalt_O2). In Anbetracht etwaiger sozialer und beruflicher Risiken liegt im öffentlichen rechten Bekenntnis auch ein Moment des Märtyrertums (Hentschel 2018: 231). Die Geste, sich gegenseitig in aller Öffentlichkeit den ‚Mut zur Wahrheit‘ zu beweisen und in die Gefühlsposition als Märtyrer*in zu schlüpfen, speist sich außerdem aus der Erwartung von Beschimpfungen, Drohgebärden und Gewalt am Wahlkampfstand. So rechneten manche Wahlkämpfer*innen regelrecht mit Angriffen linker Aktivist*innen auf ihren Stand oder auf sie selbst und manch eine*r trug ein Pfefferspray in der Tasche. Ein AfD-Stadtrat erklärte sich mir gegenüber wortwörtlich zum „Märtyrer“ und betonte, „zur Not“ denjenigen entgegenzutreten, die sie am Stand „belästigen“ (Feldaufenthalt_O9). Der AfD-Slogan vom „Mut zur Wahrheit“ wird am Wahlkampfstand zu der lebensweltlichen Erfahrung verdichtet, sich im Dienste von Deutschland und ‚den Deutschen‘ aufopferungsvoll in Gefahr zu geben. Der Wahlkampfstand in Oststadt fungierte insofern gar als ein Gefühlsraum für mutige Held*innen.

Neurechte Solidarität und Gemeinschaftsgefühle

Manche meiner Gesprächspartner*innen halfen auch bei anderen regionalen AfD-Ortsverbänden im Wahlkampf aus und investierten dafür Zeit und Geld. So fuhr etwa das berentete Ehepaar Peters* hunderte Kilometer von Oststadt in den Süden Deutschlands, um die dortige AfD im Wahlkampf zu unterstützen: Anstatt bloß zu Hause zu sitzen und über Staat und Regierung zu schimpfen, gehe es ihnen darum, etwas zu „verändern“, wie sie betonten (Feldaufenthalt_O3). Der AfD-Unterstützer Uwe Kartz* aus Weststadt bewegte sich für die überregionale Wahlkampfhilfe in die entgegengesetzte Himmelsrichtung und erzählte mir mit Begeisterung davon, dass er jährlich vier Wochen seines Urlaubs dafür nutze, um als freiwilliger Wahlkampfhelfer in den östlichen Bundesländern tätig zu sein. Er bezeichnete dies als politischen Urlaub und betonte, dass ihn das pro Woche zwar 1.000 Euro koste, aber er dabei neue Kontakte knüpfen könne und es einfach Spaß mache, weil die dortigen „Kollegen“ so motiviert seien (Feldaufenthalt_W7). Die Partizipation an den

Erfolgen der AfD in ‚Ostdeutschland‘ bietet insofern einen zusätzlichen Attraktionspunkt. Wie beide Beispiele überregionaler Wahlkampfhilfe zeigen, bedeutet die Wahlkampfarbeit eine zeitliche und mitunter auch erhebliche finanzielle Investition, die sich für die AfD-Unterstützer*innen jedoch in affektiver Hinsicht auszuzahlen scheint. Sie können daraus Freude und Begeisterung ziehen, erhalten das Gefühl, Gutes zu bewirken, und erleben sich nicht zuletzt in Gemeinschaft.

Im Zuge der überregionalen Wahlkampfhilfe kam Uwe Kartz* aus Weststadt gemeinsam mit anderen AfD-Unterstützer*innen auch nach Oststadt. An einem der Samstage versammelten sich so fast dreißig Wahlkampfhelfer*innen am AfD-Stand und damit sehr viel mehr als bei der parteipolitischen Konkurrenz. Schon die aktionistisch wirkende Ankunftsszene der angereisten Wahlkampfhelfer*innen lässt sich als öffentliche Demonstration von Tatkraft und politischem Veränderungswillen deuten: Sie fuhrten mit einem Transporter direkt vor den Stand, luden in kürzester Zeit Wahlplakate und einen weiteren Pavillon aus, bauten alles in einer koordiniert wirkenden Aktion auf, um dann nach kurzer Zeit wieder aufzubrechen und Flyer in die Briefkästen vor Ort zu werfen. Bemerkenswert waren auch die bei der Ankunft zu beobachtenden gemeinschaftlichen Gesten: Einander vorwiegend unbekannte Menschen begrüßten sich geradezu begeistert und stellten sich mit Deutschlandflagge zum großen Gruppenfoto auf, das wenig später in den sozialen Medien „Gemeinsam für unser Land“ titelte (Feldaufenthalt_O3). Mindestens genauso wichtig wie die Außenwirkung scheint mir, was derartige Aktionen für die überwiegend in blau gekleideten Wahlkampfhelfer*innen selbst bewirken: Sie schaffen affektive Bindungen und funktionieren als Akte neurechter Solidarität. Die AfD-Gemeinschaft lässt sich dabei als ein gemeinschaftliches Erlebnis und als solidares Projekt erfahren.

Hilary Pilkington hat in ihrer Ethnografie rund um die Demonstrationen der anti-muslimischen *English Defence League* (EDL) die Bedeutung von Zusammengehörigkeitsgefühlen für rechte Aktivist*innen herausgearbeitet:

„The build-up to, experience of and stories told about demonstrations create a sense of ‚togetherness‘ that binds members of the movement. It is these affective bonds that are central to sustaining activism and they are saturated with emotion.“ (Pilkington 2016: 186)

In ihrer Untersuchung unterscheidet Pilkington (ebd.: 191f.) *geteilte* und *reziproke Emotionen*. Geteilte Emotionen sieht sie etwa im stolzen und kollektiven Bekenntnis zur EDL am Werk, wie es in der Kleidungswahl mancher Aktivist*innen seinen Ausdruck findet und wovon die auf Facebook präsentierten Gruppenfotos der in blau gekleideten AfD-Unterstützer*innen eine Variante sind. Den reziproken Emotionen schreibt Pilkington eine wesentliche Rolle bei der affektiven Vergemeinschaftung zu: „reciprocal emotions‘ – rooted in participants‘ ongoing feelings towards each other and including the close, affective ties of friendship, love, solidarity and loyalty“ (ebd.: 177).

Manche der Aktivist*innen hätten die EDL gar als ihre große Familie betrachtet (ebd.: 197).

Auch manche meiner Gesprächspartner*innen gaben an, miteinander befreundet zu sein (Feldaufenthalt_O3), andere betonten wiederum, dass es ihnen nicht um „best friends“ gehe, sondern darum, sich politisch für „die Sache“ einzubringen (Feldaufenthalt_O5). Wie die überregionale Wahlkampfhilfe und die freudige Begrüßung am AfD-Stand in Oststadt deutlich zeigen, ist weder Freund*innenschaft noch persönliche Bekanntschaft erforderlich, um sich als eine ‚große Familie‘ zu fühlen. Die rechte Widerstandserzählung schafft affektive Verbindungen zwischen den Beteiligten und schweißt sie zu einem Kollektiv zusammen (Leser et al. 2019; Pates/Leser 2021: 82, 144). Am AfD-Wahlkampfstand sowie in anderen Formen von Wahlkampfarbeit (z.B. Plakate aufhängen) wird aus der verbindenden Widerstandserzählung ein kollektives Erlebnis und ein Gemeinschaftsgefühl. Man trifft auf andere, die ebenfalls bereit sind, für die als dringend notwendig erachtete Rettung ihres Landes, Zeit und vielleicht auch Geld zu investieren. Man trifft auf Gleichgesinnte, die sich umgeben von Deutschlandflaggen, schwarz-rot-gelben Luftballons und anti-migrantischen Botschaften ebenso wohlfühlen und stolz zum Gruppenfoto aufstellen. Was die AfD-Unterstützer*innen verbindet, sind auch ihre geteilten Selbstverständnisse, die in der Wahlkampfarbeit eine praktische Erfahrungsdimension erhalten: Sie können sich dabei in Gemeinschaft mit anderen ‚mutigen Aufklärer*innen‘ erleben, die ebenso für „die Sache“ eintreten, sich öffentlich zur AfD bekennen, sich exponieren und das Risiko eingehen, beleidigt und angegangen zu werden. Nicht zuletzt entsteht das widerständige Gemeinschaftsgefühl somit auch in Opposition zu denjenigen, die die Solidarität verweigern, die ihre Hand bei der Begrüßung lieber in der Hosentasche lassen oder gar „Fuck AfD“-Sticker verteilen.

Das lokale ‚Erwachen‘: Euphorie und Aufbruchsstimmung

Das Versammeln und sich Einbringen am AfD-Wahlkampfstand ist auch mit dem ermutigenden Gefühl verbunden, den politischen Unterschied zu machen und etwas zu bewirken. In Oststadt konnten die Wahlkampfhelfer*innen ihren als aufklärerisch erachteten Einsatz wie einen direkten Beitrag zum ‚Erwachen‘ der lokalen Bevölkerung erleben. Mittlerweile würden die Menschen nicht mehr ängstlich wegschauen, wenn sie in blauen T-Shirts Flyer verteilen, beschrieb die Wahlkampfhelferin Gesine Peters* die von ihr beobachtete Veränderung: „Jetzt gehen sie auf uns zu und sprechen mit uns“ (Feldaufenthalt_O3). Der AfD-Unterstützer Kai Luckert* zeigte sich nach Monaten des Wahlkampfes ähnlich begeistert über den „Trubel“ am AfD-Stand: „Ich staune auch ehrlich, das hat aufgehört. Die haben nicht mehr so viel Angst die Leute, die kommen her, so in der Art: ‚Pfff, lass die doch reden‘“. Den Menschen vor

Ort sei es zunehmend egal geworden, mit dem Vorwurf konfrontiert zu werden, „so ein Rechter“ zu sein, weil man bei der AfD gestanden habe (Feldaufenthalt_05). „Die Leute haben wahrscheinlich selbst gemerkt, dass man uns nur schlecht macht [...]“, sie seien „endlich mal aufgewacht“ (Feldaufenthalt_03), erklärte Peters*. Dass sich das ‚Erwachen‘ der Bevölkerung in Oststadt und das zunehmende Bekenntnis zur AfD vor den Augen der Wahlkämpfer*innen vollzieht, wirkt auf sie bestärkend und legitimierend zugleich. Zuspruch und Akzeptanz von denjenigen zu erfahren, die lange ferngeblieben sind, untermauert das Gefühl, genau das Richtige zu tun. Die mit der Tiefengeschichte von der unterdrückten Aufklärung verbundene Hoffnung auf eine Befreiung ‚des Volks‘ von den ‚Lügen des Mainstreams‘ ging für die AfD-Unterstützer*innen in Oststadt zunehmend in Erfüllung.

Das von meinen Gesprächspartner*innen registrierte lokale ‚Erwachen‘ mündete in Optimismus und gar Euphorie unter den Wahlkampfhelfer*innen. Zwei Tage vor den Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg 2019 charakterisierte einer meiner Gesprächspartner den AfD-Wahlkampf als „Aufbruchsstimmung“ (Feldaufenthalt_09). Am Vortag der Wahl beschrieb ein anderer die Szenerie am Wahlkampfstand bereits in Feierlaune: „Und die Euphorie siehst du ja, die ist groß. Also, die kommen aus Westdeutschland, um zu helfen.“ „[M]orgen, morgen wird gefeiert. Blau wird die Zukunft sein“ (Feldaufenthalt_05). Diese optimistisch-euphorische Stimmung und die freudige Erwartung auf den Wahlerfolg speiste sich aus den verschiedenen Quellen, die ich zuvor rekonstruiert habe: dem erfahrenen und zunehmenden Zuspruch in der Bevölkerung, der Begeisterung für die eigene Wahlkampfarbeit und der Überzeugung, engagierter zu sein als die politische Konkurrenz. Aber auch die überregionale Wahlkampfhilfe und der dadurch gestärkte Eindruck, Teil einer solidarischen, großen und wichtigen ‚Widerstandsgemeinschaft‘ zu sein, trugen zu den überschwänglichen Gefühlen bei. Was am AfD-Wahlkampfstand in Oststadt entstand, ist das beflügelnde Gefühl, gerade jetzt, in diesem Moment, die ‚blaue Zukunft‘ mitzugestalten und dem politischen ‚Aufbruch‘ ganz nah zu sein.

Am Wahltag erhielt die AfD vor Ort schließlich die meisten Stimmen. Retrospektiv lässt sich die sukzessive Ausdehnung des affektiven Raums, wie sie am letzten Tag vor den Landtagswahlen am Wahlkampfstand in Oststadt zu beobachten war, als Vorgeschmack und als Probe für den darauffolgenden Sieg im politischen Raum interpretieren. Als alle anderen Parteien nach und nach abgebaut hatten, waren Wahlkampfhelfer*innen der AfD schließlich über die gesamte Fläche verteilt gewesen. Die neuerechte Raumgreifung in Oststadt begann symbolisch mit dem Hissen der Deutschlandflagge, umfasste das Sich-bequem-machen im öffentlichen Raum sowie das Platz-machen der politischen Konkurrenz, wurde befördert durch das zunehmende lokale ‚Erwachen‘ sowie durch bundesweite Wahlkampfhilfe und mündete schließlich in einer feierlichen Machtdemonstration als alleinige politische Repräsentanz im öffent-

lichen Raum. Am Wahlkampfstand in Oststadt entstand damit auch die kollektive Hoffnung auf eine rechte Zukunft ohne die als ideologisch erachteten Störfaktoren.

Wahlkampfstände der AfD stellen für viele Menschen abstoßende Orte dar, Orte um die sie beim Einkauf in der Innenstadt einen Bogen machen. Für die Wahlkampfhelfer*innen in Oststadt bildete der AfD-Stand jedoch einen affektiven und affizierenden Raum, in den sie sich gerne Woche für Woche hineinbegaben, den sie prägten, dessen Atmosphäre sie genossen, wo sie sich in guter Gemeinschaft erlebten und auf potenzielle Wähler*innen trafen. Wie ich gezeigt habe, ist der affektive Raum des AfD-Wahlkampfstandes vielschichtig. Er ist für neurechte Sympathisant*innen eine Gelegenheit, im öffentlichen Raum politische Stärke zu demonstrieren, ein beheimatender Wohlfühlraum, in dem nationalistische und rassistische Botschaften ‚normal‘ sind. Er ist ein Erlebnisraum für ‚Widerständige‘, ein Mutraum für diejenigen, die sich als Wahrsprecher*innen und Aufklärer*innen präsentieren wollen, ein Raum für rechte Solidarität und eine lokale Gelegenheit, zum kollektiven ‚Erwachen‘ beizutragen und schließlich dem Wahlsieg entgegenzufiebern. Dieses vielschichtige affektiv-räumliche Angebot des Wahlkampfstandes, das sich den lokalen AfD-Anhänger*innen eröffnet, entgeht einer verengten Außenperspektive auf ‚negative‘ Emotionen leicht. Die lokale Wahlkampfarbeit als Verbreitung von rassistischen Hassbotschaften zu interpretieren, wäre zwar zutreffend. Dabei stehen zu bleiben, würde jedoch die normalisierende, ermutigende und bestätigende Wirkung verpassen, die zur lokalen Raumgreifung und zum Wahlerfolg der AfD an Orten wie Oststadt beiträgt. Für ein besseres Verständnis neurechter Erfolge ist es insofern wesentlich, sich auf das affektive Geschehen in rechten Kontexten einzulassen, dabei auch ‚positive‘ Emotionen zuzugestehen und neurechten Binnenperspektiven Raum zu geben.

Die folgende mikropolitische Studie vermag die Verengung auf ‚negative‘ Emotionen nochmals auf andere Weise zu irritieren. Sie geht dem Eindruck von AfD-Anhänger*innen nach, dass AfD-Veranstaltungen Orte des Sachverständs und gerade nicht von Hass und Hetze seien.

14.3 Mikropolitische Studie II: die neurechte Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz

Am Ende einer AfD-Veranstaltung in Weststadt lerne ich Lore und Gert Wendi kennen. Außer ihnen waren an diesem Abend weitere fünfzig Personen anwesend und der in Reihe bestuhlte Veranstaltungssaal damit bloß halb gefüllt. Auf den Stühlen lagen zu Beginn Flyer zum Mitnehmen aus. Auf dem Podium standen AfD-Plakate. Ein Aufsteller hinter dem Redepult versprach den „Mut zur Wahrheit“. Die Wendts sind die vergangenen zweieinhalb Stunden meine Nebensitzer*innen gewesen. Sie haben aufmerksam drei Vorträgen von Bundes- und Landespolitikern sowie den anschließenden Fragen aus dem Publikum zugehört. Ich erfahre, dass sie pensioniert sind, früher FDP gewählt haben, erst seit kurzem AfD-Mitglieder sind und einen der drei Redner aus ihrem eigenen AfD-Ortsverband kennen. Dieser sitzt für die AfD im Landtag, ist promovierter Ingenieur und die beiden sind sichtlich begeistert von ihm, weil er sich so gut im technischen Bereich auskenne. Er habe sie auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht und sie seien dann für den heutigen Abend eine Stunde mit dem Auto angereist. Der Mann sei „hervorragend“, aber auch die anderen beiden Redner des Abends seien „informiert“ gewesen und hätten dem Publikum „Rede und Antwort“ gestanden, betonen die Wendts.*

*Meine Gesprächspartner*innen haben mir den Abend entlang der Kompetenzen und Darbietungen der Redner*innen beschrieben. Ich habe den Abend vor allem entlang der neurechten Bedrohungsnarrative, der anti-migranti-schen und anti-klimapolitischen Forderungen sowie der Beschwerden über Kritik aus ‚dem Mainstream‘ erlebt. Schon der erste Vortrag begann damit, den wenige Tage zuvor in Halle verübten antisemitischen Anschlag als ein entsetzliches kriminelles Ereignis und als „Tat eines verrückten Menschenhasers“ zu verharmlosen: So „widerlich“ wie die Tat, sei nämlich auch deren „verabscheuenswürdige Instrumentalisierung“ durch Politik und Medien gegen die AfD. Außerdem beklagte der Redner die politisch-mediale Verharmlosung migrantischer Gewalt, denn in Deutschland würden Menschen „wie die Schweine abgestochen“. Deutschland gleiche mittlerweile einer „Frei-luftpsychiatrie“, erklärte er dann mit Blick auf Verkehrsblockaden durch Aktivist*innen von Extinction Rebellion. Daraufhin prophezeite er den Niedergang der deutschen Wirtschaft und kam etwas ausführlicher auf die Enteignung der Deutschen durch die „verbrecherische[.] Währungs-politik“ der EZB zu sprechen. Auch die Forderung nach konsequenten Abschiebungen wurde bekräftigt: „Ja, und von der AfD erwarten Sie nichts anderes“, wurde sie eingeleitet und dann in Kosten übersetzt: „Die nicht stattgefundenen Abschiebungen haben Sie, die Sie hier sitzen, gute fünfzehn Millionen Euro gekostet.“ Die weiteren Vorträge problematisierten die Energiewende und vertieften sich in der „Klimahysterie“. Sie betonten die Gefahr eines Blackouts, die Zerstörung der*

Automobilindustrie und die gefährdete Freude und Freiheit des Autofahrens (Feldaufenthalt_W9).

Es reicht schon, die zentralen Topoi des Abends durchzugehen, um zu dem Urteil zu gelangen, dass bei solchen Veranstaltungen Ängste geschürt werden – etwa vor einem Blackout, einer ‚Klimadiktatur‘ oder vor einem deindustrierten Deutschland –, dass dort Hass und Hetze gegenüber Geflüchteten und Migrant*innen verbreitet wird sowie Wut und Zorn auf Journalist*innen, die Regierung und insbesondere Grünen-Politiker*innen mobilisiert werden. Fragt man Menschen wie Lore und Gert Wendt*, dann hört man jedoch das exakte Gegenteil. Sie betonten, in letzter Zeit auf vielen AfD-Veranstaltungen gewesen zu sein, unter anderem mit Alice Weidel und Björn Höcke, und alles, „was man der AfD so in den Medien andichtet“, hätten sie noch nie erlebt. Alle bei der AfD, mit denen sie bisher zu tun gehabt hätten, seien „keine Dummköpfe“ und „alles keine Schreihälse“ gewesen (Feldaufenthalt_W9). Andere Teilnehmer*innen von AfD-Veranstaltungen hatten Ähnliches zu berichten. Nach einer Podiumsveranstaltung der AfD, bei der auch zwei verschwörungsauffine externe Redner teilnahmen, habe ich die Organisator*innen gefragt, wie sie den Abend rückblickend bewerten. „Es war mit Sicherheit eine hochwertige Veranstaltung“, lautete ihre Antwort (Feldaufenthalt_W4). Nach einer Wahlkampfveranstaltung in der Nähe von Oststadt sagte mir ein AfD-Stadtrat auf dieselbe Frage: „Gut, ganz sauber. Gut gesprochen. Keine Hetze, war wirklich sauber die Veranstaltung“ (Feldaufenthalt_O3).

Derartige Aussagen sind Teil des neurechten Identitätsmanagements gegenüber Außenstehenden wie mir. Wie ich anderswo argumentiert habe, handelt es sich jedoch nicht bloß um strategische Außenkommunikation, vielmehr kommt darin immer auch die neurechte Gefühlswelt zum Ausdruck (s. Kapitel 8). Wenn meine Gesprächspartner*innen nicht auch selbst von der ‚Sauberkeit‘ und der Güte der Veranstaltungen überzeugt gewesen wären, hätten sie mich vermutlich nicht dazu angeregt, mich vor Ort selbst davon zu überzeugen. In ihren positiven Aussagen über die Reden bei AfD-Veranstaltungen drückt sich ihre Gewissheit aus, bei den guten und friedliebenden Demokrat*innen zu sein, während alle anderen Hass und Hetze verbreiten würden. Diese neurechte Selbst- und Weltwahrnehmung speist sich aus einem affizierenden Geflecht an (Selbst-)Narrativen (s. Kapitel 9). Vor diesem Hintergrund, konzentriert sich die folgende mikropolitische Studie ‚jenseits negativer Emotionen‘ auf die *Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz* bei AfD-Veranstaltungen. Sie nimmt die Aussagen von AfD-Sympathisant*innen wie Lore und Gert Wendt* zum Anlass, darüber nachzudenken, wie die Redner*innen mit ihren Darbietungen beim geneigten Publikum zum beruhigenden Gefühl beitragen, an einer sachlichen und sachkompetenten Gemeinschaft zu partizipieren: „keine Schreihälse“ und „keine Dummköpfe“.

AfD-Veranstaltungen bieten eine Gelegenheit für AfD-Sympathisant*innen, ihre Partei näher kennenzulernen und sich aus nächster Nähe vom dort

versammelten Sachverstand zu überzeugen. AfD-Veranstaltungen sind zugleich für das AfD-Personal eine Gelegenheit, sich dementsprechend zu präsentieren und ein seriöses Bild ihrer Partei zu vermitteln. „Sachlichkeit“ und „Sachkompetenz“ sind dabei Begrifflichkeiten, die manche der Teilnehmenden und Redner*innen bei den von mir besuchten Veranstaltungen selbst verwendet haben (Feldaufenthalt_O6; Feldaufenthalt_W5). Vor allem sind es Register, die das AfD-Personal im Gestus des*der sachverständigen Redner*in bespielt haben. Die *neurechte Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz* bildet daher den Untersuchungsgegenstand der folgenden Mikrostudie. Ich fokussiere damit auf die Selbstdarstellungen und Darbietungen des Personals bei AfD-Veranstaltungen, die es AfD-Sympathisant*innen nahelegen und es ihnen leicht machen, sich in einer sachlichen und sachkompetenten Partei zu fühlen.

Wie bei den anderen, aus der neurechten Binnenperspektive inspirierten Begriffsschöpfungen meiner Arbeit geht es mir nicht darum, die Sachlichkeit der Reden und die Sachkompetenz der Redner*innen zu beurteilen oder gar zu überprüfen, inwiefern die getätigten Aussagen einem Faktencheck standhalten würden. Stattdessen nehme ich die strategische Lesehaltung ein, wie sie Gustav Westberg (2021a: 219) für neurechte Diskurse vorschlägt: nicht primär kritisch evaluieren und *gegen*, sondern ausgehend von den Rezipient*innen *mit* dem empirischen Material lesen. Meine ethnografische Mikrostudie hat insofern auch nicht den Anspruch, ein kritisch-abwägendes Bild von AfD-Veranstaltungen zu vermitteln. Stattdessen hebe ich *ein* spezifisches Element hervor, das mir für ein besseres Verständnis der neurechten Gefühlsarbeit und Anziehungskraft wichtig erscheint. Denn wer die AfD-Gemeinschaft als Ort von Sachlichkeit und Sachkompetenz erlebt, kann es sich dort umso leichter bequem machen.

Wahrnehmung und Präsentation des AfD-Personals: stets qualifizierter als die ‚Altparteien‘

Wesentlich für die Wahrnehmung einer Partei ist ihr Personal. Die AfD galt bei ihrer Gründung als ‚Professorenpartei‘: unter den 58 Gründungsmitgliedern waren fast die Hälfte akademisch gebildet und vierzehn hatten einen Dokortitel (Arzheimer/Berning 2019: 2). Alexander Häusler (2016: 240) zufolge endete der damit verbundene „Anschein von Seriosität“ und „Sachverstand“, der die AfD anfangs „vom rechten Rand der Parteien abhob“, jedoch bereits mit dem Austritt des Ökonomieprofessors Bernd Lucke im Jahr 2015. Entgegen dieser Außenwahrnehmung konnte ich noch Jahre später bei meiner Feldforschung beobachten, dass sich unter den AfD-Anhänger*innen das Bild des AfD-Personals als Inbegriff von Seriosität und Sachverstand festgesetzt hat. Bei der AfD sei gerade nicht „das Fußvolk“, sondern viele „hochqualifizierte

Leute“, vermutlich die „Qualifiziertesten“ aller Parteien, betonte ein Gesprächspartner (Feldaufenthalt_O5). Manche verstanden die AfD immer noch explizit als ‚Professorenpartei‘ – und es ist nicht davon auszugehen, dass sich dies etwa durch den Ausstieg von Jörg Meuthen im Jahr 2022 geändert hat. Besonders eindrücklich waren die Ausführungen der Wahlkampfshelferin Gesine Peters*, die sich, wie sie mir erklärte, gerne Bundestagsreden von AfD-Politiker*innen auf ihrem Handy anschauete. Gleich zu Beginn unseres ersten Gesprächs schwärmte sie von Alice Weidel und Jörg Meuthen: „Da steht einfach ein Geist dahinter.“ AfD-Politiker seien Doktoren und Professoren und wenn die „den Mund aufmachen“, sei sie davon begeistert: „also besser geht es nicht“ (Feldaufenthalt_O3). AfD-Politiker*innen sind für sie Vorbilder, Kompetenzfiguren, Menschen, die sie bewundert und schätzt. Die Überzeugung, dass man sich einer Partei mit hochqualifiziertem Personal angeschlossen hat, verleiht Selbstsicherheit und nährt das Gefühl, im richtigen Team zu sein. „Ich staune selbst über mich, dass ich mich bei der Sache so gut fühle“, sagte die AfD-Unterstützerin (ebd.). Die Identifikation mit einer sachkompetenten Partei eröffnet demnach eine attraktive Gefühlslage. Wie die Aussagen eines anderen AfD-Unterstützers zeigen, geht das Bild der ‚Professorenpartei‘ mit der Selbsterhöhung über andere Parteien, insbesondere über die Grünen, einher: „Fachwissen“ und den „Doktor-Professor“, den „haben die nicht“, erklärte er mir und betonte die „Denkfehler“ grüner Politik (Feldaufenthalt_W7). Für diejenigen, die in der AfD einen professoralen und hochqualifizierten „Geist“ am Werk sehen, kann die Partizipation am neurechten Projekt folglich ermächtigend wirken und ein Gefühl von rationaler Überlegenheit erzeugen.

Für die überschwänglichen Gefühle von AfD-Anhänger*innen, bei den „Qualifiziertesten“ zu sein und vom überlegenen Sachverstand der AfD zu profitieren, braucht das politische Personal nicht notwendigerweise akademische Abschlüsse vorzuweisen. Dies kann eine Interaktion zwischen einem Teilnehmer und dem Redner bei einer AfD-Stammtischveranstaltung illustrieren. Als beide gegen Ende der Veranstaltung ins Gespräch kamen, erkundigte sich der Teilnehmer nach der „Branche“ des Redners, lobte ihn und betonte, dass sein Vortrag über die Steuermodelle der verschiedenen Parteien „tiefeschürfend“ und „erste Sahn“ gewesen sei. Der AfD-Politiker erklärte daraufhin, dass er Steuerberater sei und zudem seit vielen Jahren als Lehrbeauftragter arbeite. Der Teilnehmer zeigte sich begeistert von der Antwort und betonte, dass es „immer ganz prima“ sei, dass solche Leute bei der AfD seien. Daraufhin fügte der Redner spöttisch an, dass sie bei der AfD eigentlich „überqualifiziert für jedes Parlament“ seien, weil sie nämlich einen „Abschluss“ und auch „Berufserfahrung“ hätten (Feldaufenthalt_O10). Die sachkompetente Selbstpositionierung und das gezeichnete Gegenbild vom unqualifizierten Personal der ‚Altparteien‘ gehen Hand in Hand. Dieses Schema haben die Redner*innen bei den von mir besuchten AfD-Veranstaltungen geradezu kultiviert.

Um dem Publikum die personelle Sachkompetenz der AfD vor Augen zu führen und die ‚Altparteien‘ im gleichen Atemzug zu disqualifizieren, stellten manche Redner*innen und Moderator*innen die „anständigen“ und „bodenständigen“ (Feldaufenthalt_07) Berufe des versammelten AfD-Personals heraus. Unter die Kategorie der ‚ordentlichen‘ Berufe fallen in der AfD-Gemeinschaft etwa Rechtsanwälte, Ingenieure, Steuerprüfer, Ärzte, Unternehmer, genauso wie Handwerker oder Polizisten. Demgegenüber hieß es manchmal verächtlich, dass die politische Konkurrenz bloß „Geschwätzwissenschaften“ oder irgendetwas mit „Gender“ studiert habe (Feldaufenthalt_06; Feldaufenthalt_07). Zudem sollte der Hinweis auf die beruflichen Hintergründe des AfD-Personals demonstrieren, dass sie bei der AfD im Gegensatz zur „etablierten Politik“ letztlich keine Berufspolitiker*innen seien. Selbst langjährige Landes- und Bundespolitiker*innen der AfD zählten dafür ihre früheren oder ruhenden Berufe auf und betonten, dass sie „alle aus dem ganz normalen Leben kommen“ würden (Feldaufenthalt_07). Diese populistische Selbstverortung beim ‚gewöhnlichen Volk‘ fand im Spott über die weltfremden Karrierewege der politischen Konkurrenz ihren deutlichen Ausdruck: „Kreißaal, Hörsaal, Plenarsaal“, lautete der entsprechende Slogan (Feldaufenthalt_06; Feldaufenthalt_07). Damit war eine klare Botschaft an das Publikum verbunden: *Deutschland wird von abgehobenen Karrieristen ruiniert. Wer ist hingegen näher an den Problemen der Menschen und könnte Deutschland daher kompetenter vor dem Niedergang bewahren als diejenigen, die mitten aus dem „anständigen“ und „bodenständigen“ Berufsleben kommen?* Gewöhnlichkeit und Normalität wird in diesem populistischen Deutungsangebot zur herausragenden personellen Sachkompetenz für die Rettung Deutschlands.

AFD-Sympathisant*innen nehmen das AfD-Personal entlang von akademischen Abschlüssen und beruflichen Hintergründen wahr und erleben die AfD als eine Gemeinschaft des qualifizierten Sachverstands. Qualifikation bzw. Sachkompetenz erweist sich dabei als ein flexibles, um nicht zu sagen widersprüchliches Konzept. Hat man Redner*innen mit akademischen Qualifikationen vor Augen, kann man sich mit diesen in die Höhen von Geist und Vernunft aufschwingen, um von dort aus auf die politische Konkurrenz herabzuschauen. Alternativ erklärt man die vorhandenen beruflichen Hintergründe zu ‚bodenständigen‘ Berufen und nimmt so eine populistische Konstruktion von Sachkompetenz vor. So oder so dient das AfD-Personal als Aushängeschild und Identifikationsangebot einer Partei des Sachverstands.

Zahlen, naturwissenschaftliche Autorisierung und schwere Sprache

Die eingangs skizzierte AfD-Veranstaltung in Weststadt, auf der ich das pensionierte Ehepaar Wendt* kennengelernt habe, lässt sich als eindrückliches Beispiel für eine neurechte Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz heranziehen. Schon die Redner des Abends verkörperten Sachkompetenz und stellten diese explizit aus. Die drei Landes- und Bundespolitiker machten auf ihre langjährige Berufserfahrung etwa als Unternehmer oder Lehrer aufmerksam, zwei von ihnen hatten zudem im naturwissenschaftlich-technischen Bereich promoviert. Sie sprachen sich gegenseitig mit Dokortitel an und ließen ihr Fachwissen in ihre Vorträge einfließen. Zum kompetenten und seriösen Eindruck, den die AfD-Politiker etwa bei meinen Nebensitzer*innen hinterlassen haben, gehört sicherlich auch, dass sie Sakko trugen und vollständige Sätze in freier Rede formulierten. Im Folgenden stelle ich drei Aspekte einer Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz heraus, die an diesem Abend besonders auffällig waren. Zum ersten hantierten die Vortragenden mit sehr vielen Zahlen. Zum zweiten mobilisierten sie ihre naturwissenschaftliche Sachkompetenz und gaben damit dem anti-klimapolitischen Diskurs der AfD einen Anstrich von unideologischer Sachlichkeit. Und zum dritten verwendeten sie teilweise anspruchsvolle Formulierungen sowie Fachtermini, insbesondere aus dem technischen Bereich.

(1) Zahlen spielten bei vielen der von mir besuchten AfD-Veranstaltungen eine große Rolle. Bei der Vortragsveranstaltung in Weststadt warfen die Redner damit nur so um sich. Fast der gesamte Abend lässt sich entlang von Zahlen rekonstruieren, weil die Vortragenden beinahe jedes Argument mit Zahlen untermauerten. Ein Einblick in die Zahlenflut kann deren Wirkung illustrieren: es sei ein „unumstößlicher Fakt“, dass durch die Energiewende mindestens 100.000 Arbeitsplätze in der regionalen Automobilindustrie wegfallen würden; angesichts eines Sparvermögens von 6 Billionen Euro habe die Niedrigzinspolitik der EZB die Deutschen um mehr als eine Billion Euro enteignet, wodurch im Schnitt jeder Haushalt in Deutschland um 50.000 Euro „entreichert“ worden sei; es seien 4322 Abschiebungen geplant gewesen, aber nur 1368 vollzogen worden und die nicht vollzogenen hätten 15 Millionen Euro gekostet; gegen ein Tempolimit von 130 hieß es spöttisch, dass 95 Prozent der Unfälle beim Befahren oder Verlassen des eigenen Grundstücks stattfänden und ein Tempolimit laut eines Versuchs von 1990, die CO₂-Emissionen um „gigantische 0,025 Prozent“ und die Stickoxide um 0,223 Prozent reduzieren würde; allein in Indien und China seien derzeit 3500 Kohlekraftwerke in Betrieb und weltweit 1500 weitere im Bau; CO₂ sei bloß zu 0,04 Prozent in der Atmosphäre, wovon nur 4 Prozent menschengemacht seien und wiederum nur 1,8 Prozent aus Deutschland kämen, was insgesamt etwa 0,009 Prozent ergebe; für Windkraft seien bereits mehr als 3000 Hektar Wald abgeholzt worden, die 30.000 Windkraftanlagen würden unter anderem 250.000 Fledermäuse und

600.000 Vögel töten und gerade mal 18 Prozent des Stroms liefern, weshalb die Grünen auf rund 200.000 Anlagen abzielten, wodurch wiederum alle ein bis zwei Kilometer eine solche stehen würde; die Energiewende koste jährlich 27 Milliarden Euro, 330 Euro pro Kopf, das wären allein 600 Euro mehr Stromkosten für eine vierköpfige Familie und das bei gerade einmal 8,75 Euro geplanter Entlastung durch die Bundesregierung (Feldaufenthalt_W9).

Die vielen Zahlen des Abends haben verschiedene Funktionen. Sie dienen etwa der Dramatisierung und Skandalisierung oder dazu, die Regierung lächerlich zu machen. Sie übersetzen auch Politik in Geldwerte und erhöhen dadurch den Handlungsdruck, sich für das rechte Projekt einzusetzen. Worum es mir aber geht: Sie befördern den Eindruck einer sachlichen und sachkompetenten Rede. Denn Zahlen versprechen Objektivität und Neutralität (Gaukroger 2012: 68–78). Amlinger und Nachtwey (2021: 15) haben im Kontext der Coronapandemie die objektivierende Kraft von Zahlen pointiert formuliert: „Zahlen bringen Objektivität in die Welt, sie eliminieren Gefühle“. Sie erwecken den Eindruck einer rein faktischen, nicht von persönlichen, emotionalen oder ideologischen Verzerrungen geprägten Politik. Damit die Vorträge von AfD-Politiker*innen diese Wirkung entfalten, scheint es mir nebensächlich zu sein, inwiefern deren Zahlen aus glaubwürdigen Quellen stammen.⁹² Während eines Vortrags lassen sich Zahlen kaum überprüfen und vor allem ist davon auszugehen, dass die Redner*innen bei AfD-Veranstaltungen unter dem geneigten Publikum ohnehin eine hohe Glaubwürdigkeit genießen. Das wiederholte Ausstellen und Aufzählen von Zahlen bei AfD-Veranstaltungen generiert Seriosität und Sachlichkeit – zumal es sich oftmals um präzise Zahlenwerte, teilweise mit Nachkommastellen handelt. Zahlen tragen zum Eindruck bei, dass es den ganzen Abend um faktische Tatsachenbehauptungen geht. Sie verleihen der Argumentation der Vorträge einen affektbefreiten und nüchtern-rationalen Anstrich. Rechte Programmatik lässt sich dadurch als unideologische und sachliche Beweisführung darstellen und erleben. Nicht zuletzt wirkt sich das Hantieren mit vielen Zahlen positiv auf die Wahrnehmung der Redner*innen aus. Wer viele Zahlen in freier Rede verwendet und mit diesen wie beim Kopfrechnen jongliert, wirkt kompetent, wie eine Person, die im jeweiligen Fachgebiet zu Hause ist. Im Gesamten funktioniert die Präsentation von Zahlen als ein Beitrag zur Konstruktion der AfD als Partei des Sachverständs.

(2) Bei der Vortragsveranstaltung in Weststadt nahm der anti-klimapolitische Diskurs der AfD viel Raum ein. Dieser vermag in mehrfacher Hinsicht den Eindruck von Sachlichkeit und Sachkompetenz zu befördern. Wie ich

⁹² Dabei ist anzumerken, dass bei den von mir beobachteten Reden, die Aussagen teils mit Verweis auf Quellen aus dem politisch-medialen ‚Mainstream‘ autorisiert wurden: von Zeit-Online bis zum CDU-Politiker Wolfgang Schäuble. Es mutet zwar paradox an, dass die Kritiker*innen ‚des Mainstreams‘ sich zur Beweisführung manchmal auf ebendiesen berufen. Die damit verbundene Geste lässt sich aber so deuten: *Wenn nicht nur ‚wir‘, sondern sogar ‚die‘ das sagen, dann ist bewiesen, dass es sich um ein unumstößliches Faktum handelt.*

bereits ausgeführt habe, positioniert sich die AfD gegen jegliche Klimaschutzmaßnahmen, ohne dafür die globale Erwärmung als solche zu negieren (s. Kapitel 4). „Und jetzt leugnet keiner, dass sich das Klima ändert“, hieß es von der Bühne in Weststadt, um dem Publikum zugleich deutlich zu machen, dass der Treibhauseffekt eigentlich gar kein Problem darstelle, weil er menschliches Leben schließlich erst ermögliche: „Ohne den Treibhauseffekt, den wir auf der Erde Gott sei Dank haben, wäre die Erde menschenleer, unbewohnt, ein Eisblock“ (Feldaufenthalt_W9). Über den Verlauf des Abends zirkulierten die verschiedensten Varianten derselben Botschaft: Das Klima ändere sich, aber das tue es „seit es die Erde gibt“ und insofern sei dies nichts Ungewöhnliches; CO₂ wirke „mit Sicherheit im Labor“ als Treibhausgas: „Aber wie hoch ist die Wirkung?“; CO₂ sei bloß im Anteil von 0,04 Prozent in der Atmosphäre vorhanden, dabei zu einem winzigen Teil menschengemacht und zudem entscheidend für die Photosynthese; selbst wenn Deutschland die CO₂-Emissionen „auf null schalten“ würde, hätte dies „0,0 Effekt“, weil anderswo auf der Welt weiterhin Kohlekraftwerke gebaut werden (ebd.). Derartige Argumentationsgänge erklären den menschlichen Einfluss am Klimawandel für nichtig, brechen dabei aber nicht komplett mit der Realität bzw. machen kleine Zugeständnisse. Für die Teilnehmenden ist es dadurch naheliegend, die Ausführungen der AfD-Politiker als nuancierte Einwände und sachverständige Korrekturen des ‚Mainstreams‘ aufzufassen. Über den Verlauf einer Abendveranstaltung summieren sich solche Argumentationsgänge und erzeugen eine argumentative Fülle, die die anti-klimapolitische Haltung der AfD als besonders informiert und sachkundig erscheinen lässt.

Nachdem die Redner sich in ihren Vorträgen als sachkompetente Experten – nicht bloß aber auch – in der Klima-Debatte präsentiert haben, sind sie am Ende der AfD-Veranstaltung vom Publikum auch entsprechend adressiert worden: „Wie wird CO₂ errechnet?“; es heiße ja „99,4 Prozent aller Wissenschaftler“ seien sich einig, „was sagt man diesen Leuten?“ Ich zeige im Folgenden die Antwort von einem der Redner, in der die neurechte Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz besonders eindrücklich zum Ausdruck kam:

Auf die Frage, wie die AfD auf die „Klimahysterie“ antworte, erklärt der AfD-Politiker, dass er als promovierter Physiker in Anbetracht dessen „fassungslös“ sei. Schon mit „Basisphysik“ könne man sich ausrechnen, dass „rein physikalisch“ maximal eine Erderwärmung von drei Grad möglich sei. Die von Klimaaktivisten behauptete „Extinction“ der Menschheit sei insofern naturwissenschaftlich unmöglich, lautet seine Botschaft. Der Redner leitet dies ausgehend vom Treibhauseffekt her, dessen Vorteil, wie er erklärt, darin bestehe, dass der Treibhauseffekt menschliches Leben auf der Erde ermöglicht, indem er die Durchschnittstemperatur beim „thermodynamischen Gleichgewicht von 14,9 Grad“ halte. Dies könnte der „Menschheit“ bereits seit hundert Jahren als „Stefan-Boltzmann-Konstante“ bekannt sein, wie der AfD-Politiker lapidar anmerkt. Als wenig später ein Zuhörer um eine „Argumentationshilfe“

gegenüber den „Befürwortern des Klimawandels“ bittet, erneuert der Redner seine naturwissenschaftlich fundierte Darbietung. Er moniert, dass physikalische Fakten im „Volk der Ingenieure und Naturwissenschaftler“ kein Allgemeingut mehr seien und die Klimahysterie mit „öko-religiösen Argumenten“ befördert werde. Daraufhin schlägt er nochmal einen etwas anderen Argumentationsgang ein und betont, dass CO_2 genau wie H_2O ein Treibhausgas sei und dies kein Wissenschaftler bezweifle, jedoch Wasser Tausend Mal häufiger in der Atmosphäre vorkomme und deshalb zu sechzig bis siebzig Prozent für den Treibhauseffekt verantwortlich sei. Er erklärt dann anhand des ähnlichen molekularen Aufbaus, dass sich H_2O und CO_2 fast wie „eineiige Zwillinge“ verhalten würden und merkt betont beiläufig an, dass die für den „Treibhauseffekt erforderlichlich[en] Absorptions- und Emissionsspektren“ von H_2O und CO_2 nahezu identisch seien. Seine Argumentation endet folgendermaßen: „Aber man kann Wasser halt nicht bekämpfen und deshalb konzentriert man sich auf CO_2 , was mit vierhundert Parts per Million in der Atmosphäre vorkommt.“ Die „Klimahysterie“ sei daher „einfach krankhaft“: „Man muss daran glauben, weil wissen oder nachforschen oder nachfragen, kann man das eigentlich nicht“ (Feldaufenthalt_W9).

In seinen Ausführungen zur „Klimahysterie“ betonte der AfD-Politiker seine formale naturwissenschaftliche Qualifikation und protzte vor dem Publikum geradezu mit seinem Fachwissen. Er nutzte physikalische Theorien und Begrifflichkeiten, um seiner Polemik gegen Klimapolitik, Klimaforschung und Klimaaktivismus Autorität zu verleihen. In der Rolle des „fassungslosen“ physikalischen Experten machte der Redner seinem Publikum unmissverständlich klar, wer in der Klima-Debatte unter Realitätsverlust leide und wer hingegen auf dem wissenschaftlichen Fundament der Naturgesetze argumentiere. Seine Darbietung von physikalischer Sachkompetenz führte den Zuhörer*innen vor Augen – oder genauer: ließ sie geradezu erleben –, dass die AfD die Partei des Sachverstands sei. Der Naturwissenschaft kommt als Wissenschaft von den Naturgesetzen die Autorität von Objektivität zu (zur Kritik s. Haraway 1988; Daston/Gallion 2017). Wer sie so mobilisiert wie der Redner in Weststadt, demonstriert dem Publikum, dass aus der anti-klimapolitischen Haltung der AfD keine politische Ideologie, sondern der naturwissenschaftliche Sachverstand spricht.

Der Gestus von unideologischer Sachlichkeit ist schon vor Jahren im neurechten Diskurs der Migrationsabwehr zu beobachten gewesen und auch dort spielen naturwissenschaftliche, insbesondere thermodynamische Anleihen („Migrationsdruck“, „Durchmischung“) eine Rolle (Feustel/Spissinger 2019). Die Anrufung naturwissenschaftlicher Autorität ist attraktiv und wirkmächtig, denn sie lässt rechte Positionen als unpolitische, sachliche und unumstößliche Wahrheiten erscheinen. In den Begriffen der Thermodynamik lässt sich Zuwanderung zum naturgesetzmäßigen Identitätsverlust erklären (ebd.: 295–298). Und Klimaschutz lässt sich, wie ich zuvor gezeigt habe, durch den

selektiven Einsatz naturwissenschaftlichen Wissens als wahnhafte Panikmache disqualifizieren. Schon für sich genommen, lässt die wiederkehrende Rede von der „Klimahysterie“ die anti-klimapolitische Position der AfD als ihr sachliches Gegenüber erscheinen. Mittels der Bezugnahme auf physikalische Gesetzmäßigkeiten und Begriffe hat der Redner in Weststadt diesen Kontrast nochmals unterstrichen: Rationalität, Objektivität, Sachlichkeit und Sachkompetenz hier – Irrationalität, Glaube, Ideologie und ‚Geschwätzwissenschaften‘ dort. Im Gestus physikalischer Expertise kann selbst eine polemische Rede als nüchtern-rationale Antwort auf die „Klimahysterie“ erscheinen.

(3) Wie das Extrembeispiel des promovierten Physikers veranschaulicht, verwendeten die AfD-Politiker der Abendveranstaltung in Weststadt teilweise anspruchsvolle Begrifflichkeiten, und in solchen Momenten ist es durchaus herausfordernd, dem Argumentationsgang zu folgen. Dies ist insofern bemerkenswert, weil die Rechtspopulismusforschung, wie Duncan McDonnell und Stefano Ondelli (2020) hervorheben, stillschweigend davon ausgeht, dass sich rechte Politik durch einfache Sprache auszeichnet. Dem liege die Annahme zugrunde, dass Rechtspopulist*innen so ihre Nähe zum ‚gewöhnlichen Volk‘ und ihre Distanz zur ‚Elite‘ ausdrücken (ebd.: 1). Demgegenüber zeichnen McDonnell und Ondelli (2020) in ihrer international vergleichend angelegten Analyse politischer Reden, anhand von lexikalischen Markern wie Satzlänge und Begriffswahl, ein anderes Bild. Nicht nur seien etwa die Reden von Donald Trump nur minimal leichter verständlich als die von Hillary Clinton. Bei Nigel Farage oder Marine Le Pen sei die Sprache und die Begriffswelt gar komplexer als bei der politischen Konkurrenz. Während schwere Sprache in rechten Kontexten in der Logik der Rechtspopulismusforschung rätselhaft erscheinen muss, wird sie als Beitrag zur Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz lesbar. Wenn ich dafür im Folgenden die mitunter anspruchsvollen Ausführungen und Begrifflichkeiten am Beispiel der AfD-Veranstaltung in Weststadt hervorhebe, dann jedoch nicht, um pauschal das Gegenteil der Rechtspopulismusforschung zu behaupten. Oftmals verwendeten die Redner des Abends auch anschauliche Sprachbilder, griffen auf alltägliche Beispiele zurück und scheuten sich keineswegs vor vulgären Formulierungen: „wie die Schweine abgestochen“. Zudem ist selbst bei den zuvor gezeigten physikalischen Exkursen die zentrale Botschaft leicht zu verstehen. Doch einfache Botschaften und einfache Sprache sind nicht dasselbe (ebd.: 11). Daher lohnt es sich, über die Bedeutung anspruchsvoller Formulierungen nachzudenken.

So wie alltagsnahe Sprache ihre intimitätsstiftende populistische Funktion hat (Herzfeld 2019: 126), so scheint mir die Verwendung schwerer Sprache bei AfD-Veranstaltungen auf die Produktion einer seriösen Darbietung abzu zielen. Diese performative Funktion zeigt sich besonders deutlich an den Stellen, an denen sich schwere Sprache für die bloße Vermittlung der inhaltlichen Botschaft als überflüssig erweist. Die Redner des Abends in Weststadt verwendeten manchmal voraussetzungsreiche Begriffe und Formulierungen, nur

um sie im nächsten Moment in einfache Sprache zu übersetzen. Folgende Sequenz aus dem Blackout-Diskurs der AfD-Veranstaltung kann dies illustrieren: „So und wenn Sie dann noch wissen, dass selbst die Bundesregierung zugibt, dass maximal fünf Prozent der Windenergie immer verfügbar sind, dann wissen Sie, dass Sie eine 95-prozentige Redundanz brauchen.“ Dann folgte die Erläuterung: „Das heißt auf Deutsch, wenn Sie sicherstellen wollen, dass es nicht zu Blackouts kommt, müssen Sie neben jede Windindustrieanlage ein konventionelles Kraftwerk stellen.“ Direkt danach folgte gleich nochmal das Muster von schwerer Begrifflichkeit und Erläuterung: „Und Sie müssen auch noch wissen, dass die meisten Kraftwerke, wie zum Beispiel Windindustrieanlagen überhaupt gar nicht kaltstartfähig sind. Sie können mit Windindustrieanlagen überhaupt nur Strom erzeugen, wenn schon Strom da ist“ (Feldaufenthalt_W9). Für die inhaltliche Botschaft sind Begriffe wie Redundanz und Kaltstartfähigkeit unwesentlich. Wenn es jedoch darum geht, das vertiefte Fachwissen und die Sachkompetenz des AfD-Personals zu demonstrieren, ist es hilfreich, regelmäßig solche Begriffe einzustreuen. In diesem Sinne hantierten die Redner des Abends teilweise mit einer anspruchsvollen Begriffswelt. So war beispielsweise die Rede von einem „exogenen Schock“, der den AfD-Erfolg befördern könnte oder von den Problemen der kameralistischen Buchhaltung in deutschen Parlamenten. Besonders technische Abkürzungen und Begriffe wie „NoX“, „Parts per million“ oder „Grundlastfähigkeit“ sowie die physikalischen Erklärungen zur „Gewichtskraft“ und zu „Absorptions- und Emissionsspektren“ von Gasen oder vom „thermodynamischen Gleichgewicht“ waren an diesem Abend auffällig. Wer damit so selbstverständlich hantiert wie die Vortragenden, beweist Souveränität und Sachkompetenz.

Anspruchsvolle und vor allem technische Sprache klingt zudem kultivierter als Alltagssprache. Eine Vortragssequenz des AfD-Politikers mit Ingenieurshintergrund, dem das Ehepaar Wendt* mit Begeisterung zur Abendveranstaltung nach Weststadt gefolgt war, kann dies illustrieren: „Meine Damen und Herren, diese vielen ‚Wenden‘, die wir heute haben: ‚Energiewende‘. Wissen Sie eigentlich, was Energie ist? Energie ist, physikalisch betrachtet, gespeichertes Arbeitsvermögen eines Systems.“ Seine damit verbundene Botschaft lautete: „Man kann Energie nicht wenden. Aber es ist ein schönes Wort“ (Feldaufenthalt_W9). Solche Passagen klingen nicht nach Populismus, sondern nach einem klugen Einwand eines seriösen Redners. Hinzu kommt, dass schon die bloße Verwendung technischer Begriffe wie „Grundlastfähigkeit“ versachlichend wirkt, insofern diese von der naturwissenschaftlichen Autorität profitieren. Wer beispielsweise die Bedeutung des Begriffs der „Grundlastfähigkeit“ kennt und diesen bei einer AfD-Veranstaltung hört, kann sich gegenüber denjenigen, die vor lauter „Klimahysterie“ das Land in den Blackout steuern würden, in einem nüchtern-rationalen Team von technischen Analyst*innen fühlen. Letztlich ist es für den Eindruck vom sachverständigen, seriösen und kultivierten AfD-Personal aber gar nicht entscheidend, als Teilnehmer*in von

AfD-Veranstaltungen, jeden dort geäußerten Begriff zu kennen oder die Definition von Energie als „gespeichertes Arbeitsvermögen eines Systems“ oder von der „Stefan-Boltzmann-Konstante“ im Detail zu verstehen – ich konnte es jedenfalls nicht. Denn selbst unverstandene schwere Sprache wirkt seriös und sachkompetent.

Die ethnografisch fundierte Mikrostudie hat entlang der neurechten Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz Aspekte einer Gefühlspolitik sichtbar gemacht, die dem Blick auf Hass-, Wut- und Angstpolitik entgeht. Aber handelt es sich beim neurechten Jonglieren mit Zahlen, Fachbegriffen und physikalischen Theorien überhaupt um eine Form von Gefühlsarbeit? Schließlich geht es doch darum, Rationalität und Sachverstand zu demonstrieren. Die Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz bei AfD-Veranstaltungen generiert jedoch gerade keinen affektbefreiten sozialen Raum – den es aus einer affekttheoretischen Perspektive, der zufolge Gesellschaft durch und durch affektiv geprägt ist, ohnehin nicht geben kann (Bens et al. 2019). Vielmehr eröffnet sich für AfD-Anhänger*innen dabei ein affizierender Identifikationsraum.⁹³ Sich als Teil einer sachkompetenten politischen Gemeinschaft zu imaginieren und zu erleben, vermittelt Selbstsicherheit und geht mit Überlegenheitsgefühlen einher. Entsprechend begeistert zeigten sich meine Gesprächspartner*innen vom versammelten Sachverstand ihrer Partei. Wer die AfD-Gemeinschaft als Ort von Sachkompetenz und nüchtern-rationaler Beweisführung erlebt, kann sich gegenüber den als unqualifiziert und ideologisch erachteten ‚Altparteien‘ erhaben fühlen. Die Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz verstärkt damit auch die abschottend-immunisierende Wirkung der neurechten Gefühlswelt gegenüber dem politischen ‚Mainstream‘: *Von denen braucht ihr euch nichts sagen zu lassen.*

⁹³ Hinzu kommt, dass sich Sachlichkeit und Nüchternheit selbst als Gefühlsmodi verstehen lassen (Dietze 2015: 59).

15. Jenseits der Verführungsperspektive: Identitäts- und Gefühlstraining

Die in der Rechtspopulismus- und Rechtsextremismusforschung anzutreffende Vorstellung, der zufolge rechte Gefühlspolitik im Modus von affektiver Ausbeutung, Manipulation und Verführung funktioniert, ist bereits verschiedentlich kritisiert worden. So haben Julia Leser und Rebecca Pates (2022) auf Basis ihrer ethnografischen Erkundungen im ländlichen Raum in Ostdeutschland herausgestellt, dass es keineswegs automatisch der Fall sei, dass sich die vor Ort grassierenden Ressentiments und Affekte durch rechte Rhetoriken abholen lassen. Im Anschluss an kritische Anmerkungen aus der anthropologischen Populismusforschung (Herzfeld 2019; Mazzarella 2019) argumentieren sie, dass populistische Affektdynamiken komplexer seien als es das klare Bild von affektiver Manipulation und Ausbeutung vermuten lässt (Leser/Pates 2022: 439). Einen grundsätzlichen Einwand gegen ein instrumentelles Top-down-Verständnis von rechter Gefühlspolitik hat Hilary Pilkington (2016: 177–202) in ihrer ethnografischen Forschung zur EDL formuliert und dabei die Bedeutung einer Bottom-up-Perspektive hervorgehoben. Pilkington wendet sich damit gegen eine Forschungsperspektive, der zufolge rechte Führungspersonlichkeiten kollektive Emotionen und emotionale Gemeinschaften orchestrieren und rückt demgegenüber die affektiv-vergemeinschaftenden Praktiken rechter Aktivist*innen in den Vordergrund (ebd.: 201f.). Einen weiteren Einwand hat Simon Strick (2021) in seiner Affektforschung zur digitalen Rechten entwickelt. Er entwirft darin ein Gegenmodell zur Annahme von der „Verführung durch autoritäre Führer“ und argumentiert stattdessen, dass rechte Gefühle nicht von oben kämen, sondern Radikalisierung sich vom alltäglichen Affekt zur rechten Ideologie vollziehe (ebd.: 81).

Das eingängige Bild von rechter Gefühlspolitik als Verführung, Manipulation oder orchestrierte Instrumentalisierung rechter Sympathisant*innen wird durch solche Einwände zwar nicht völlig falsch und obsolet, aber es bekommt Risse. Es erweist sich – ebenso wie die Konzentration auf ‚negative‘ Emotionen – als empirisch unterkomplex. Anstatt mich im Folgenden an verkürzten Top-down-Perspektiven abzuarbeiten, schlage ich einen anderen Blick auf das affektive Geschehen in rechten Räumen vor. Denn was ich bei den von mir besuchten AfD-Veranstaltungen beobachten konnte, lässt sich nicht gut in Begriffen von affektiver Ausbeutung und Verführung fassen und besser als ein kollektives Aktualisieren, Einüben und Intensivieren neurechter Gefühlspositionen und Gefühlswelten verstehen. Ich betrachte rechte Zusammenkünfte daher als Gelegenheiten zum *Identitäts- und Gefühlstraining*. Das Konzept lenkt den Blick auf die Funktionsweise affektiver Praktiken und fragt nach der Wirkung für die Beteiligten selbst. Ich habe es ausgehend von wiederkehrenden Beobachtungen des kollektiven Schimpfens und des spöttischen Gelächters bei

AfD-Veranstaltungen entwickelt und in der Auseinandersetzung mit ethnografisch-affektsensibler Literatur ausgearbeitet.

Grundlegend für meine Überlegungen ist Margaret Wetherells (2012) praxistheoretisches Konzept der affektiven Praxis,⁹⁴ in der Form wie es Hilary Pilkington (2016: 177–202) in ihrer ethnografischen Forschung fruchtbar gemacht hat. „„Affective practice“ focuses on the emotional as it appears in social life and concrete activities. It asks how people are moved and move others in the context of particular affective performances, scenes and events“ (ebd.: 179f.). In einem solchen Verständnis affektiver Praxis sind Emotionen nicht das instrumentell verfügbare Zielobjekt von rechter Rhetorik, sondern vielmehr den sozialen Interaktionen und Szenen in rechten Räumen inhärent. Wie Pilkington mit Blick auf die Aktivist*innen der *English Defence League* vorführt, hilft das Konzept dabei, die lokal-situierten Affektpraktiken zu identifizieren und sie auf ihre Bedeutung für die Konstitution einer affektiven Gemeinschaft hin zu befragen: sei es das sich in Stimmung bringen bei der gemeinsamen Anreise zu Demonstrationen, sei es das Singen und Rufen nationalistischer, anti-muslimischer und identitätsstiftender Lieder und Slogans oder die Provokation von Gegendemonstrant*innen (ebd.: 180–197).

Auch Christine Hentschel (2021: 67) hat Demonstrationspraktiken vor Augen, wenn sie die Proteste gegen die Corona-Maßnahmen als ein affektives „Trainingsfeld zum Dehnen und Stärken der Gemeinschaft angesichts zunehmender Anfeindungen“ deutet. Dementsprechend lässt sich auch das Versammeln, öffentliche Exponieren und Verteilen von Flyern als eine affektive Stärkung sowie Wahlkampfarbeit insgesamt als ein Trainingsfeld für die neurechte Gefühlsgemeinschaft reformulieren. Wie meine mikropolitische Studie zum AfD-Wahlkampfstand in Oststadt gezeigt hat, sind solche Praktiken affektiver Vergemeinschaftung in die von rechts verbreiteten Deutungsmuster und Narrative eingelassen, die in der lokal-situierten Praxis wiederum ihren Ausdruck finden. So hat sich etwa im kollektiven Bekenntnis am Wahlkampfstand das Narrativ vom ‚mutigen Widerstand‘ gegen die ‚Political Correctness‘ materialisiert und zugleich in der affektiven Praxis der Wahlkampfarbeit verfestigt.

Vor diesem Hintergrund finde ich die Frage entscheidend, die Hentschel (2021: 63) aufgeworfen hat: „Wie werden bestimmte Narrative kollektiv ‚eingetübt‘ und durch die Milieus hindurch eingeschliffen?“. Mit der

⁹⁴ Wetherell (2012, 2013) bringt damit Einsichten aus der Praxeologie in die Emotions- und Affektforschung. Sie begreift Affekt als „embodied meaning-making“ (ebd. 2012: 4) und betont, dass Affekte nicht prä-diskursiv, sondern der Kommunikation, den Routinen und Interaktionen des sozialen Lebens stets inhärent seien. In umgekehrter Argumentationsrichtung hat Reckwitz (2016a, 2012) für die affektive Dimension der Praxistheorie plädiert: „Every social practice involves an affective-perceptive structuration worth of analysis“ (ebd. 2012: 249). In konzeptioneller Hinsicht vereint die Rede von affektiver Praxis demnach zwei miteinander verschränkte theoretische Einsichten: Soziale Praktiken sind stets affektiv aufgeladen und Affekte bzw. Emotionen lassen sich als praktische Leistungen verstehen (Wiese 2019).

praxeologischen Emotionstheorie von Monique Scheer (2019: 352–356) lässt sich noch hinzufügen, dass auch das Fühlen selbst der Gewöhnung und der praktischen Wiederholung bedarf. Scheer betont, dass Emotion grundsätzlich „kulturelle Praxis“ und „eingübtes Tun“ sei (ebd.: 352). Auch Hentschel (2021: 67) stellt den Begriff des *Einübens* heraus und sensibilisiert damit für das repetitive Moment beim affektiven Investment in die politische Gemeinschaft. Ihre Überlegungen zu Affekt, Narrativ und Praxis sind dabei unter anderem von Sara Ahmed (2014) inspiriert. Ich weise darauf hin, weil Ahmed (2014: 9) zwar ebenso von Emotionen als soziale und kulturelle Praktiken spricht, anders als Scheer, Wetherell oder Pilkington, jedoch stärker die zirkulierenden Diskurse und die performative Kraft von Emotionsdiskursen in den Blick nimmt und weniger die lokal-situierte Praxis. Wetherell (2012: 159) hat daher Ahmeds diskursanalytische Perspektive als nutzlos für die lokal-situierte Forschung abgetan. Zwar scheint mir ein praxistheoretischer Zugang für die ethnografische Forschung tatsächlich naheliegender zu sein, gleichwohl halte ich den von Wetherell behaupteten Widerspruch zwischen politischem Diskurs und lokal-situierter Praxis für nicht haltbar (s. auch Ahmed 2014: 232). Außerdem gerät dabei ein Argument aus dem Blick, das ich für zentral halte: zirkulierende neurechte Narrative und Gefühle werden in lokalen Räumen und mikroskopischen Praktiken eingeübt und gefestigt.

Lokal-situierte Affektpraktiken in von rechts besetzten Räumen lassen sich als *Identitäts- und Gefühlstrainings* betrachten: sei es bei Demonstrationen, am Wahlkampfstand oder bei AfD-Veranstaltungen. Mit dem *kollektiven Schimpfen* und *spöttischen Gelächter* bei AfD-Veranstaltungen – über Geflüchtete, Klimaaktivist*innen, ‚die Altparteien‘, ‚die Grünen‘ oder ‚die Medien‘ – nehme ich im Folgenden zwei mikropolitische Beispiele näher in den Blick. Der Trainingsbegriff soll dabei erstens auf das repetitive Moment des von mir beobachteten Schimpfens und Lachens aufmerksam machen. Damit verbunden ist zweitens das dabei stattfindende Einschleifen und Habitualisieren der neurechten Gefühlswelt sowie das Einüben und Verfestigen neurechter Gefühlspositionen. Wie bei jedem Training stellt sich mehr und mehr ein Gewöhnungseffekt ein: rechte Positionen fühlen sich dadurch immer normaler und selbstverständlicher an. Drittens dient das gemeinsame Identitäts- und Gefühlstraining der kollektiven Stärkung. Die Lachenden und Schimpfenden können sich als Gemeinschaft der ‚Widerständigen‘ erfahren und sich gegenüber ihren Kritiker*innen überlegen und mächtig fühlen. Die Rede vom Identitäts- und Gefühlstraining soll hingegen nicht suggerieren, dass die Schimpfenden und Lachenden darin notwendigerweise auch selbst eine Trainingseinheit sehen. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass insbesondere neurechte Strateg*innen und Veranstaltungsdesigner*innen das Potential von Schimpf- und Spotträumen kennen und es gezielt nutzen. Mein Konzept lässt Raum für Intentionalität und Strategie, dreht sich aber vor allem um die Wirkmechanismen der affektiven Praxis.

Schimpf und Spott sind für sich genommen alltägliche, geradezu banale Affektpraktiken, die jedoch als Training rechter Narrative, Gefühle und Identitäten eine ermächtigende und normalisierende Kraft entfalten können. Gerade aufgrund ihrer alltäglichen Gestalt liegt nahe, dass die im Folgenden untersuchten Affektpraktiken, so oder so ähnlich, tagtäglich in digitalen und analogen, mehr oder weniger rechten Räumen ihre Wirkung entfalten. Ich finde die Beispiele vom spöttischen Gelächter und vom kollektiven Schimpfen auch deshalb interessant, weil sie das gängige Bild von affektiver Verführung unterlaufen. Denn beide Praktiken gehen entweder von den Teilnehmenden selbst aus oder erfordern zumindest deren aktives Mitwirken. Ebenso wenig, wie ein spöttischer Witz über ‚die Grünen‘ funktioniert, wenn niemand loslacht, so viel besser lässt sich über die Bundesregierung schimpfen, wenn andere mit-schimpfen.

15.1 Mikropolitische Studie III: Schimpfen

Beim Blick auf das Schimpfen im AfD-Kontext treten die Wut- und Hassartikulationen in aller Brutalität hervor. Schimpfen könnte man als korrespondierende Affektpraxis des ‚Wutbürgers‘ verstehen. Wie die folgende Untersuchung zeigt, erweist sich jedoch selbst das energische Schimpfen am AfD-Stammtisch als eine vielschichtige und nicht bloß destruktive Affektpraxis. Zudem gilt es vorab festzuhalten, dass bei AfD-Veranstaltungen nicht permanent geschimpft wird. Schließlich wird dort auch neurechte Sachlichkeit inszeniert oder wie ich später noch zeigen werde, auch kollektiver Spott kultiviert. Hinzu kommt, dass Schimpfen kein Spezifikum rechter Räume ist, sondern vielmehr eine weit verbreitete, geradezu alltägliche Praxis. Die Praxis des Schimpfens ist aus einer ethnologischen Forschungsperspektive daher bereits grundlegend untersucht und theoretisiert worden. Ich beziehe mich dafür maßgeblich auf die Arbeit von Juliane Stückrad (2010). Sie ist in ihrer „Ethnografie des Unmuts“ dem Schimpfen in seine alltäglichen, aber auch politischen Kontexte (Hartz-IV-Demonstrationen) gefolgt (s. auch Stückrad 2015). Am Beispiel eines brandenburgischen Landkreises deutet Stückrad (2010) den alltäglichen Unmut, wie er sich bei ihrer Forschung entlang von alltäglichen und politischen Themen („Familie“, „Arbeit“, „Staat“, „Fremdheit“) artikulierte, insbesondere mit Blick auf die ostdeutsche Region und Geschichte. Stückrad plausibilisiert das Schimpfen ihrer Gesprächspartner*innen als Klage über den Verlust dessen, was diese als Normalität und Ordnung erachten und zugleich als Wunsch bzw. als „Versuch der Rückkehr zur *Normalität der Ordnung*“ (ebd.: 457). Neben diesem, geradezu produktiven Moment des Schimpfens, stellt Stückrad zugleich die „düsteren Seiten“ heraus, also die Destruktivität und Brutalität, die im Schimpfen ihren Ausdruck findet: „Fremdenhass,

terroristische Phantasien, antidemokratische Forderungen und de[r] Ruf nach inhumanen Disziplinierungsmaßnahmen“ (ebd.). Dementsprechend begreift sie das Schimpfen als „Gewalt der Worte“ (ebd.: 69) und als „Form der verbalen Aggression“ (ebd.: 40).

Beide von Stückrad herausgearbeiteten Seiten des Schimpfens lassen sich in meinen Beobachtungen bei AfD-Veranstaltungen wiederfinden. Das Schimpfen von AfD-Anhänger*innen lässt sich als Klage über den Niedergang der als Normalität erachteten nationalen Ordnung – ohne Zuwanderung, ohne Klimaschutz, ohne Gleichstellungspolitik, ohne EU etc. – betrachten, die aufgrund von ‚anti-nationaler Ideologie‘ bedroht sei (s. Teil 1). Das von mir beobachtete Schimpfen war zugleich eine Gewalt der Worte, die sich insbesondere gegen migrantisierte ‚Andere‘ und den ‚links-grünen Mainstream‘ richtete. Meine folgende Analyse des Schimpfens bei AfD-Veranstaltungen konzentriert sich jedoch weder auf etwaige „Zukunftsängste, Trauer, Enttäuschung“ (Stückrad 2010: 446), die dem neurechten Schimpfen zugrunde liegen mögen, noch fokussiere ich auf die verletzende Wirkung von Sprachhandlungen, im Sinne der Forschung zur Hassrede (Butler 2018; Meibauer 2013). Vielmehr betrachte ich Schimpfen, wie angekündigt, als ein Identitäts- und Gefühlstraining.⁹⁵ Dementsprechend interpretiere ich das Schimpfen bei AfD-Veranstaltungen als eine affektive Praxis von und für die Schimpfenden selbst und frage danach, wie im Modus des Schimpfens neurechte Narrative, Gefühle und Identitäten eingeübt werden. Bevor ich mich dem Gefühls- und Identitätstraining widme, will ich über die Beschaffenheit der Schimpf- bzw. Trainingsräume nachdenken, die die AfD ihren Sympathisant*innen vor Ort bereitstellt.

Beobachtungen und Reflexionen zu rechten Schimpfräumen

Schimpfen zielt darauf, „das Gesicht des anderen anzugreifen“ und gilt daher auch als unhöfliches Verhalten (Stückrad 2010: 75). Es kann einem Tabubruch gleichkommen, wie er in Schimpfworten seinen deutlichen Ausdruck findet (ebd.: 64). Weil Schimpfen demzufolge Höflichkeitsnormen verletzt, stößt aggressives Schimpfen nicht in allen rechten Räumen auf positive Resonanz. Eine Szene aus einer öffentlichen AfD-Großveranstaltung samt AfD-Bundespolitiker*innen und AfD-nahen externen Podiumsgästen, an der ich im Herbst 2019 in Weststadt teilgenommen habe, vermag dies zu illustrieren. Die Szene ereignete sich zum Schluss, als das Podiumsgespräch für Fragen aus dem Publikum geöffnet wurde.

*Die mehr als hundert Zuhörer*innen sitzen zu diesem Zeitpunkt seit fast zwei Stunden in einem in Reihe bestuhlten und für die Zahl der Anwesenden*

⁹⁵ Für eine andere affektsensible Lesart des Schimpfens bei AfD-Veranstaltungen, die stärker das populistische Moment herausarbeitet, siehe Leser (2023b: 175–181).

überdimensionierten Saal. Sie sind aufmerksam den Ausführungen auf dem Podium gefolgt – von der Klage über eine russlandfeindliche Außenpolitik, über die „indoktrinierten Journalisten“ bis zur Warnung vor einer „Islamisierung“. Die Teilnehmenden konnten das Gehörte bislang jedoch lediglich durch Klatschen kommentieren. Nun lädt die Moderatorin in einem höflich-formellen Sprachstil, der den offiziellen Charakter des Abends unterstreichen soll, das „verehrte Publikum“ dazu ein, Fragen an das Podium zu stellen. Eine Teilnehmerin in der vorderen Reihe erhält daraufhin das Mikrofon und beginnt direkt laut über Angela Merkel zu schimpfen: „Die Frau lügt ja, wenn sie ihren elenden Mund aufmacht!“ In einem kurzen, aber umso energischeren Beitrag bezeichnet die Teilnehmerin auch noch andere regierungsnahen Personen als „Dreckspack“, was einer der Podiumsteilnehmer, der sich die vergangenen zwei Stunden stets gewählt ausgedrückt hat, daraufhin kommentiert. Er stimmt der Teilnehmerin inhaltlich zu, was mich bei einer AfD-Veranstaltung nicht verwundert und weil ich weiß, dass der Podiumsteilnehmer sich selbst vor Jahren von der CDU abgewendet hat und mittlerweile an den verschwörungsauffinen und russlandfreundlichen Knotenpunkten im neurechten Gefühlsnetzwerk mitwirkt. Mich irritiert vielmehr, dass er die Teilnehmerin zugleich kritisiert. Er trete selbstverständlich nicht als „Pressesprecher von Merkel“ auf, aber eine solche Wortwahl könne er nicht mitgehen. „Wir haben einen sehr sachlichen Abend hinter uns“, betont er. Das Publikum belohnt seine Intervention mit Applaus. Teilweise ist aber auch Gemurmel zu hören. Sicherlich hätten manche der Teilnehmer*innen die Grenze des Sagbaren an diesem Abend gerne noch etwas weiter ausgedehnt, denke ich mir (Feldaufenthalt_W5).

Bei der AfD-Veranstaltung in Weststadt ist das energische Schimpfen der Teilnehmerin nach meinem Verständnis poliziert worden, um das (Selbst-)Bild von der sachlichen AfD-Gemeinschaft nicht zu beschädigen, das, wie ich gezeigt habe, an solchen Abenden geradezu kultiviert wird (s. Kapitel 14.3). Laute Wutausbrüche, Schimpfworte und offenkundige Unhöflichkeiten sind in dieser Hinsicht Störungen. Sie scheinen nicht in den offiziellen Veranstaltungsrahmen eines Abends zu passen, in dem sich die Partei von ihrer ‚besten Seite‘ zeigen möchte.⁹⁶ Dies vermag auch zu erklären, weshalb sich obige Szene nicht auf dem Video der Veranstaltung finden lässt, das die AfD in Weststadt später auf Facebook zur Verfügung gestellt hat.

Mit der Szene von der Podiumsveranstaltung in Weststadt will ich nicht den Eindruck erwecken, dass für verbale Aggression und Gewaltfantasien an solchen Abenden kein Raum wäre, die Redner*innen nicht selbst brutal und herabwürdigend über Geflüchtete und Migrant*innen sprechen würden oder manche Zuhörer*innen nicht schon beim Warten auf die Begrüßungsworte,

⁹⁶ Die Regulation des Schimpfens könnte zudem davon motiviert sein, dass bei solchen AfD-Großveranstaltungen manchmal Journalist*innen, Forscher*innen oder andere kritische Beobachter*innen anwesend sind.

über Politik und Medien des ‚Mainstreams‘ fluchen. Vielmehr will ich ausgehend von der Folie einer offiziell und formell arrangierten Vortrags- und Podiumsveranstaltung zeigen, dass die AfD ihren Sympathisant*innen an anderen Abenden deutlich bessere Gelegenheiten zum rechten Schimpfen bietet: Orte an denen es ganz normal ist, so wie die Teilnehmerin zu schimpfen. Was ich vor Augen habe, sind die eher stammtischförmigen Veranstaltungsformate, wie sie die AfD zur Zeit meiner Feldforschung, insbesondere im ländlichen Raum, anbot. An solchen Abenden konnte ich das gemeinsame Schimpfen neurechter Sympathisant*innen wiederkehrend beobachten. Gegenüber den offiziellen Großveranstaltungen zeichnet sich das dortige Setting insbesondere durch Vertrautheit und Informalität aus. Folgende ethnografische Vignette kann dies illustrieren:

*Es ist Sommer 2019 und die oststädtische AfD-Fraktion hat zu einer Abendveranstaltung in Ostdorf eingeladen. Ostdorf hat rund 2.000 Einwohner*innen, liegt etwa zehn Kilometer von Oststadt* entfernt und ist abends nur mit dem Auto zu erreichen. Ich bin auf dem Weg zur Gaststätte „Zum Hirschen*“, wo die heutige AfD-Veranstaltung stattfinden soll. Die letzten Meter gehe ich zu Fuß. Von außen sehe ich eine für den ländlichen Raum übliche, traditionelle Gaststätte, mit kleinem Außenbereich und zahlreichen Parkplätzen vor der Tür. Als ich im Eingangsbereich ankomme, ist es bereits zehn Minuten nach dem offiziellen Veranstaltungsbeginn. Ich vermute den größeren Teil des Gasthofs zu meiner Rechten, folge aber den Stimmengeräuschen, die aus einem Zimmer zu meiner Linken dringen. Ich betrete einen eher schwach, jedenfalls nicht grell, beleuchteten Raum, eine Art Speisesaal mit Stühlen und Tischen aus Holz. Am anderen Ende des Raums spricht bereits ein Mann in Jeans und Jackett, ein regionaler AfD-Politiker, über den aktuellen Wahlkampf. Er steht als einzige Person, weshalb ich ihn als Referent des Abends einordne. Alle anderen sitzen in kleinen Grüppchen an Holztischen, wobei nur die vorderen Tische besetzt sind. Neben zwei mir bereits bekannten AfD-Unterstützer*innen zähle ich nämlich nur acht weitere Teilnehmer. Sie sitzen mir den Rücken zugewandt und folgen den Ausführungen des Redners. Mich ausgenommen, ist die jüngste Person im Raum etwa vierzig, der Altersdurchschnitt liegt zwischen fünfzig und sechzig Jahren. Eine AfD-Stadträtin ist die einzige Frau im Raum. Die meisten der Anwesenden haben bereits ein Bier vor sich stehen. Ich grüße in die Runde und setze mich leise an einen Tisch mit vier Herren. Erst rund eine Stunde nach meiner Ankunft wird um mich herum das Schimpfen beginnen, was der Referent mit dem Hinweis, in dieser „kleinen Runde“ später noch „stammtisch-ordentlich“ diskutieren zu wollen, bereits während seines Vortrags ankündigt. Bis es so weit ist, hören alle dem Redner zu, der sich in den Steuerbelastungen für die Bürger*innen, etwa aufgrund der Klimapolitik, vertieft.*

Nach einer Stunde endet der Vortrag. Es folgt Applaus. Der Redner deutet auf einen großen Tisch und schlägt vor, dort „noch eine schöne kuschelige

Runde“ zusammensitzen und zu „quatschen“. Stühle werden gerückt, Blasen geleert und Getränke nachbestellt. Manche bestellen sich auch etwas zu Essen. Nach kurzer Zeit sitzen alle gemeinsam an einem großen Tisch. Während es beim Vortrag relativ still und unaufgeregt im Raum war, ändert sich dies nun schlagartig. Ich bin kaum an meinem neuen Platz angekommen, da wird bereits über die CO₂-Steuer geschimpft – „100 Euro in die Tonne!“; „Es bringt ja nichts, ich werde ja trotzdem heizen müssen!“; „Es ist ja vollkommen sinnlos die ganze Sache!“. Der Geräuschpegel nimmt merklich zu, nicht nur weil jetzt mehrere Leute gleichzeitig und parallel kommunizieren, sondern auch weil sich einige Leute dabei sichtlich aufregen. In den nächsten zwei Stunden erfüllt das kollektive Schimpfen immer wieder den Raum und wird dabei auch persönlich beleidigend. Angela Merkel erhält wenig später etwa das misogynne Etikett „Rauten-Mu****“. Einspruch erhebt an diesem Abend niemand (Feldaufenthalt_O10).

Die Brutalität und verbale Aggression des Schimpfens stehen in einem nur scheinbaren Widerspruch zur Beschreibung des Settings als „kuschelig“ und damit als geradezu intim und behaglich. Schließlich lassen sich Nähe, Vertrautheit und Informalität als enthemmend und damit als förderlich für das kollektive Schimpfen verstehen. Ich gehe im Folgenden näher auf das ‚kuschelige‘ und informelle Schimpf-Setting ein, wie es in meiner Beschreibung aus Ostdorf bereits sichtbar wird und ebenso die drei anderen kleinen AfD-Veranstaltungen prägte, die ich während meiner Feldforschung besucht habe. Unterschiede gab es dabei bloß im Detail: So ist etwa der „inoffizielle“ Teil des Abends, wie es manchmal hieß, zumeist nicht auf einen gemeinsamen Tisch konzentriert gewesen, sondern dem freien Treiben der rechten Körper im Raum überlassen worden. Und manchmal waren die Teilnehmenden nicht so geduldig wie am Abend in Ostdorf und starteten das gemeinsame Schimpfen bereits während des Vortrags. Sowohl die räumlichen Rahmenbedingungen als auch die Zusammensetzung der Teilnehmenden waren jedoch weitestgehend identisch wie in Ostdorf.

Zum einen fanden die Veranstaltungen ebenso in Nebenzimmern von Gaststätten im ländlichen Raum statt. Was Vincent Knopp (2017: 184–199), ausgehend von teilnehmenden Beobachtungen bei den Stammtischveranstaltungen der AfD-Jugendorganisation in Nordrhein-Westfalen schreibt, trifft auch auf die Gaststätten zu in die die ‚Mutterpartei‘ während meiner Feldforschung eingeladen hat: Es sind „traditionalistische Lokalitäten“, in denen man auf „vergleichsweise neue Trends (z. B. Vegetarismus, Veganismus, Cocktails, Mischgetränke) keine Rücksicht nimmt und stattdessen eher kulinarische Klassiker (fleisch- und kartoffellastige Gerichte, Bier, Wein) anbietet“ (ebd.: 186). Für die Teilnehmenden sind es vertraute Orte, die für eine „gelöste Stimmung“ und einen „konservativen, heimatverbundenen Lebensstil“ stehen (ebd.:

174f.).⁹⁷ Schon der Veranstaltungsort bietet für die Anwesenden somit eine beheimatende Wohlfühlatmosphäre. Sie können dort in vertrautem und für sie angenehmem Ambiente essen, trinken und einen ungezwungenen und gemütlichen Abend verbringen.

Zum anderen trägt auch die Konstellation der Teilnehmenden selbst zur Intimität und Vertrautheit bei, wie sie in der Ankündigung der „kuscheligen Runde“ ebenfalls zum Ausdruck kommt. Der Kreis der Anwesenden ist zwar nicht immer derart überschaubar gewesen wie in Ostdorf, aber es kamen selten über zwanzig Personen zusammen. Dabei sind an den Abenden vorwiegend Männer unter sich gewesen. Zudem kannten sich die Teilnehmenden nach meiner Einschätzung teilweise schon vor der Veranstaltung, weil sie entweder aus der direkten Umgebung kamen oder auf die auf eine oder andere Weise bereits für die AfD aktiv gewesen sind und insofern schon in der lokalen AfD-Gemeinschaft beheimatet waren. Nicht unwesentlich für das mitunter hemmungslose Schimpfen bei den männlich dominierten Zusammenkünften in Nebenzimmern von Gaststätten, dürfte schließlich auch die enthemmende Wirkung des konsumierten Alkohols sein.

Für die Beteiligten ist der an solchen Abenden entstehende Schimpfraum auch deshalb „kuschelig“, weil dort politisch Gleichgesinnte aufeinandertreffen. Es sind Orte ohne kritische Gegen-Öffentlichkeit, Orte zum rechten Wohlfühlen, an denen die Anwesenden gemeinsam mit neuen Bekannten und alten Vertrauten ungebremst über Geflüchtete, Klimaaktivist*innen, die ‚Mainstream-Medien‘ oder Angela Merkel schimpfen können. Es sind, wie Julia Leser (2023a) es treffend formuliert hat, „rechte Komfortzonen“, weil dort im Grunde alles sagbar ist. Die Anwesenden haben in den Nebenzimmern von Gaststätten weder inhaltliche Kritik noch formellen Widerspruch zu erwarten. Zwar konnte ich vereinzelt strategische Kontroversen beobachten, im Kern waren sich die Anwesenden jedoch einig.⁹⁸ In solchen Gesprächsrunden braucht man sich für rechte Ansichten nie zu schämen, und zwar auch dann nicht, wenn man sie energisch und laut vorträgt oder gar mit verletzenden Schimpfworten auflädt.

Die Teilnehmenden wurden wie in Ostdorf manchmal geradezu animiert, „stammtisch-ordentlich“ (Feldaufenthalt_O10) zu diskutieren und ihren Unmut kundzutun. „Wir können dann die Sitzung offiziell beschließen und frei diskutieren, jeder was er will, losschießen“ (Feldaufenthalt_W6), sagte ein AfD-Politiker gegen Ende seines Eröffnungsvortrags bei einer Veranstaltung in Westdorf. Dass dies für die Anwesenden durchaus ein dringliches Anliegen

⁹⁷ Knopp (2017: 186) sieht den Grund für die Wahl solcher Lokalitäten darin, dass sie die „lokale Verwurzelung“ der Teilnehmenden zum Ausdruck bringen und ihnen Identifikation versprechen.

⁹⁸ Beispielsweise diskutierten die Teilnehmenden an einem Abend, ob sie bei ihren Versammlungen alle drei Strophen des Deutschlandlieds singen sollten oder ob es dem Image der Partei zu sehr schaden würde. Dabei herrschte Einigkeit darüber, dass es sich um ein gutes und wichtiges Lied handle (Feldaufenthalt_W6).

darstellt, zeigt sich etwa daran, dass sie oftmals direkt begannen loszuschimpfen, sobald sich ihnen die Gelegenheit dazu bot. Ihr „großes Mitteilungsbedürfnis“ an solchen Abenden, so erklärte mir ein Teilnehmer am Ende der ersten von mir besuchten AfD-Veranstaltung, resultiere daraus, dass sie hier sagen könnten, was sie anderswo wegen der „Political Correctness“ nicht sagen dürften (Feldaufenthalt_W2). Für die AfD-Anhänger*innen stellen solche Veranstaltungen intime Schutzräume dar, in denen sie ihre Ansichten ohne Angst vor sozialen Sanktionen, frei und unbeschwert artikulieren können (Lercher/Spissinger 2020: 333f.; Knopp 2017: 191). Die Nebenzimmer von Gaststätten bilden für die Teilnehmenden der AfD-Veranstaltungen Gegenräume zu dem, was sie als wahrheitsfeindliche Umgebung und als unterdrückerische ‚Meinungsdiktatur‘ erachten. Mit William Reddy (2004) gesprochen, können Versammlungen wie in Ostdorf von den AfD-Sympathisant*innen als „emotional refuge“ erlebt werden: „A relationship, ritual, or organization (whether informal or formal) that provides safe release from prevailing emotional norms [...] and allows relaxation of emotional effort [...]“ (ebd.: 129).⁹⁹ In dieser Lesart funktionieren die AfD-Veranstaltungen für die Teilnehmenden wie ein Zufluchtsort aus der imaginierten ‚Meinungsdiktatur‘ mit ihren ‚politisch korrekten‘ Gefühlsregeln und damit zugleich, als ein Raum der Freiheit zum gemeinsamen Schimpfen. Diesen Gedanken spitze ich später weiter zu, wenn ich das neuere Schimpfen selbst als einen befreienden (Gefühls-)Ausbruch interpretiere. Gemeinsam loszuschimpfen, bedeutet auch, sich frei zu machen bzw. frei zu schimpfen vom verachteten ‚Mainstream‘.

Schimpfen als Identitäts- und Gefühlstraining

Um das gemeinsame Schimpfen in Nebenzimmern von Gaststätten als Identitäts- und Gefühlstraining zu interpretieren, hilft es, die affektive Praxis des Schimpfens detailliert in den Blick zu bekommen. Ich beginne mit einer Szene, in der die Teilnehmenden den Schimpfraum bereits vor dem Ende des Abendvortrags in Westdorf eröffnet haben:

Der Redner hat gerade angekündigt noch drei Themen behandeln zu wollen und dann zum inoffiziellen Teil des Abends übergehen zu wollen. Er steht für seinen Vortrag fast in der Mitte des Raums, um ihn herum sitzen etwa fünfzehn

⁹⁹ Reddys emotionshistorischem Konzept liegt die Annahme von hegemonialen und gegenhegemonialen Gefühlsnormen zugrunde. Rosenwein (2006: 23) hat demgegenüber argumentiert, dass sich in Gesellschaften nicht bloß eine Bipolarität, sondern vielmehr eine Pluralität an *emotionalen Gemeinschaften* feststellen lasse. Zwar stimme ich Rosenwein darin zu, dass Reddys Konzeption reduktionistisch ist. Gleichwohl halte ich sein Konzept vom *emotionalen Zufluchtsort*, an dem die hegemonialen Gefühlsnormen ihre Wirkung verlieren, gerade für die Analyse der neuerechten Gefühlsgemeinschaft für hilfreich. Denn sie passt zu einer Vorstellungswelt, in der man sich von einem homogenen links-grünen, ‚politisch korrekten‘ ‚Meinungsdiktat‘ unterdrückt sieht.

Teilnehmer an ihren Tischen. Kurz zuvor hatte der AfD-Politiker noch für heitere Stimmung gesorgt: Er hat vom „Bildungsnotstand“ an deutschen Schulen gesprochen und darüber gespottet, dass den Kindern heute das Schreiben nach Gehör gelehrt werde. Als er daraufhin ausführt, dass es selbst im Kultusministerium Leute gebe, die solche Absurditäten problematisch finden würden, aber sich aus Angst vor beruflichen Konsequenzen nicht auflehnen würden, ergreift ein hinter mir sitzender Zuhörer das Wort: Das sei „der Weg der 68er durch die Instanzen“. Schule und Justiz seien komplett mit Linken durchsetzt und man komme nicht an ihnen vorbei, erklärt er mit ruhiger Stimme. Im Raum höre ich Zustimmung und ein anderer Mann legt nun mit lauter Stimme nach: „Und die Folge ist, dass wir irgendwann untergehen.“ Mit dem Zusammenbruch der Automobilindustrie sei es dann so weit, fügt er hinzu. „Das sowieso!“ ruft Ersterer jetzt. „Das wollen die doch, verdammt nochmal!“. Innerhalb kürzester Zeit haben die Lautstärke und die Erregung im Raum deutlich zugenommen. Mir fallen die Körperspannung und der starre Blick des Teilnehmers hinter mir auf. Er wird zunehmend energischer und lauter während er jetzt über einen grünen „Morgenthau-Plan“ spricht und dabei seine Hand gegen den Tisch schlägt: „Heute machen es unsere Leute selbst!“. Ein Dritter ergreift das Wort und klinkt sich in das gemeinsame Schimpfen ein: Schon vor zwei Jahren seien die Grünen mit „Wir schaffen Deutschland ab“-Plakaten herumgelaufen. Jürgen Trittin, Claudia Roth und „noch so ein paar Dummköpfe“ seien bei der Demonstration dabei gewesen. Der Mann hinter mir schreit nun fast: „Und unsere Merkel sagt ‚wir schaffen das‘. „Wir schaffen uns ab!“. Wenige Schimpf-Beiträge später kehrt wieder etwas Ruhe in den Raum ein und der Redner fährt mit seinem Vortrag fort (Feldaufenthalt_W6).

Bei den von mir besuchten stammtischförmigen AfD-Veranstaltungen konnten innerhalb kürzester Zeit solche Szenen entstehen. Lautstärke und Stimmung im Raum veränderten sich dann rasant. Es wurde teilweise gleichzeitig und durcheinander geredet und die Schimpfenden warfen sich gegenseitig Aussagen zu, ergänzten und kommentierten einander und ab und zu polterte auch eine Hand gegen den Tisch, wie um dem Ärger und dem zuvor Gesagten Nachdruck zu verleihen. Die Praxis des gemeinsamen Schimpfens ethnografisch zu beobachten, bedeutet eine vielschichtige und auch chaotisch wirkende affektive Dynamik einzufangen, die neben der Sprache immer auch die Körper und die Atmosphäre im Raum umfasst. Es überstieg daher stets meine Möglichkeiten, all das, was die Schimpfenden bei AfD-Veranstaltungen gleichzeitig gesagt, getan und gefühlt haben mögen, festzuhalten – weshalb mir nur selten zusammenhängende Beschreibungen wie die obige gelangen. In Anbetracht der von Stückrad (2010) gezeigten Alltäglichkeit des Schimpfens lässt sich jedoch annehmen, dass die affektive Dynamik des Schimpfens und die Situation, sich inmitten von Schimpfenden wiederzufinden, den meisten Menschen ohnehin vertraut sein dürfte. Was eine Schimpfpraxis zur neurechten Schimpfpraxis macht, scheint mir nicht die aggressive Form und die chaotische

Dynamik an sich zu sein, sondern zum einen die Konzentration auf rechte Feindfiguren: im gezeigten Beispiel namentlich „die Linken“, „die 68er“, „die Grünen“ und „Angela Merkel“. Zum anderen treten in Szenen wie der obigen etwa die verschwörungsmythischen – im Fall vom „Morgenthau-Plan“ offensichtlich antisemitischen – Denkfiguren, die Vorstellung von miteinander verbundenen Feind*innen oder auch die Untergangsmotive von einer hegemonialen ‚links-grünen Ideologie‘ und einer ‚deutschlandfeindlichen‘ Politik besonders deutlich hervor. Gleichwohl halte ich es für wichtig, die Analyse des Schimpfens nicht auf die ideologische und narrative Dimension zu beschränken oder Schimpfen lediglich als Artikulationsform rechter Ansichten zu betrachten.

Wie die Szene aus Westdorf illustriert, artikuliert sich beim Schimpfen die neurechte Gefühls- und Vorstellungswelt nicht bloß auf aggressive, sondern auch auf sehr zugespitzte und geradezu unmissverständliche Weise. Schon deshalb geschieht beim Schimpfen stets mehr als die bloße Wiedergabe und Artikulation rechter Ansichten. Die Zuspitzung und Verdichtung neurechter Narrative beim gemeinsamen Schimpfen lässt sich als ein Modus des Einschleifens und Verfestigens rechter Vorstellungswelten interpretieren – im obigen Beispiel insbesondere die Vorstellung von der planmäßigen nationalen Selbsterstörung durch eine ‚anti-deutsche‘ grüne Politik. Für die Beteiligten hat das gemeinsame Schimpfen ein normalisierendes und bestätigendes Moment. Bekanntermaßen gerinnen Aussagen zur Normalität, wenn niemand widerspricht und andere mitmachen. Beim Schimpfen selbst, bestätigen und bestärken sich die Schimpfenden zudem gegenseitig, indem sie einander ergänzen und sich gemeinsam voran schimpfen. Behauptungen einer linken Hegemonie oder vom klimapolitischen „Morgenthau-Plan“ manifestieren sich dabei mit einer solchen Selbstverständlichkeit, dass es sich für die Schimpfenden, wie die unhintergehbare Essenz der Wahrheit anfühlen mag. Die Schimpfenden bringen daher nicht bloß ihren Unmut zum Ausdruck, etwa vom ‚politischen Mainstream‘ verraten zu werden, sie verfestigen beim gemeinsamen Schimpfen ihren Eindruck immer auch zugleich. Im kollektiven Schimpfen validieren sie ihr Gefühl zur Welt als das richtige Gefühl. Die affektive Praxis des Schimpfens lässt sich gar als Intensivierung und Verstärkung der neurechten Gefühlswelt verstehen. Die Schimpfenden schlagen auf den Tisch. Sie werden energischer, lauter und angespannter. Sie steigern sich im gemeinsamen Schimpfen regelrecht in die neurechte Gefühlswelt hinein und investieren sich affektiv in das rechte Projekt. Was das Schimpfen darüber hinaus zum kollektiven Gefühlstraining macht, ist dessen repetitiver Charakter. Geschimpft wird schließlich nicht bloß an einem Abend oder einmal pro Abend, sondern immer wieder, entlang von mehr oder weniger wechselnden Themen. Wie das alltägliche Schimpfen über das Wetter einen rituellen Charakter hat (Stückrad 2010: 87), so lässt sich auch das kollektive Schimpfen über ‚die Grünen‘ oder die ‚Mainstream-Medien‘ als neurechtes Ritual verstehen. Stückrad (ebd.: 114)

zufolge wirkt sich das rituelle Schimpfen stärkend auf die Gruppe selbst aus. Es scheint mir daher naheliegend zu sein, das gemeinsame Schimpfen zugleich als ein Identitätstraining zu interpretieren.

Wie sich in obiger Szene aus Westdorf bereits zeigt, funktioniert das Identitätstraining maßgeblich über die Beschimpfung rechter Feindfiguren. In der „aggressive[n] Auseinandersetzung mit dem Anderen“ wird eine Grenze zwischen Schimpfenden und Beschimpften „manifestiert“ (Stückrad 2010: 64). Dies zeigte sich während meiner Feldforschung besonders deutlich in den Kontexten von Klimaschutz und Migration. Folgende Aussagen aus zwei Schimpf-Sequenzen vom AfD-Stammtisch in Ostdorf können das Identitätstraining entlang von Feindbildern illustrieren. Dabei zogen die Schimpfenden innerhalb kürzester Zeit Verbindungen von der Energiewende zu ‚den Grünen‘ über ‚die Medien‘ zur schwedischen Klimaaktivistin Greta Thunberg: „ein Scheiß“; „es ist doch Quatsch“, „Kraftwerke abschalten und keinen Ersatz haben“; „die Grünen sind im Moment in den Medien absolut präsent“; „das ist nur von den Medien!“; „die pushen die Jugend“; „unsere kleine Greta ist da ja das Aushängeschild“; „aber meine ist das nicht“, „nein, meine auch nicht“ (Feldaufenthalt_O10). Das kollektive Schimpfen über Zuwanderung war zur Zeit meiner Feldforschung neben den Geflüchteten selbst, insbesondere gegen Angela Merkel, deren Asylpolitik und die CDU gerichtet: „bis 2015 haben wir keine Probleme“, „dann kam diese Frau Merkel mit ihrer Flüchtlingspolitik“, „3000, 4000, Tag für Tag“, „da habe ich mir gesagt: nie wieder CDU“, „wie konnte die so etwas machen?“, „einfach so die Grenze aufzumachen?“, die spanische Regierung habe „die“, „gleich nach Libyen“ wieder zurück gebracht; „das gehört doch auch so! Die gehören dorthin“, „was wollen die in Deutschland oder in Europa“ (ebd.).

Wie die Aussagen zeigen, sind die abwesenden Beschimpften im Modus des Schimpfens herabgewürdigt und auf möglichst große Distanz zu den Anwesenden gebracht worden. Beim Schimpfen über Geflüchtete („Die gehören dort hin!“), Klimaaktivist*innen („Aber meine ist das nicht“), die Regierung („Rautenmu****“) oder die politische Konkurrenz („nie wieder CDU“, „so ein paar Dummköpfe“) vollziehen neurechte Sympathisant*innen einen demonstrativen Bruch mit allem, was sie als ‚Mainstream‘ verachten oder diesem zur Last legen. Sie praktizieren und beweisen sich damit zugleich gegenseitig ihre politische Zugehörigkeit und Position: Sie verorten sich in maximaler Distanz zu denjenigen, die sich aus ihrer Sicht gegen Deutschland und ‚die Deutschen‘ richten. Auch beim neurechten Schimpfen geht es demnach um die Gestaltung von „Beziehung“ und um „Selbstpositionierung“ (Stückrad 2010: 59). Schimpfen wirkt „abgrenzend“ und damit zugleich „identitätsstiftend“ (ebd.: 37). Es schweißt auf diese Weise auch die Teilnehmenden von AfD-Veranstaltungen zusammen und lässt sie im Gefühl einer ‚nationalen Widerstandsgemeinschaft‘ enger zusammenrücken. Das gemeinsame Schimpfen über

diejenigen, die sie für ‚Gefährder‘ und ‚Verräter‘ halten, trainiert und stärkt somit ihr kollektives Selbstverständnis.

Dem fortwährenden Abarbeiten an Feindbildern zum Trotz, mag sich das brutale Schimpfen für die Schimpfenden selbst nicht gewalttätig und hasserfüllt anfühlen. Wie ich weiter oben argumentiert habe, findet das gemeinsame Schimpfen in einem affektiven Raum statt, der sich für die AfD-Sympathisant*innen als ein Zufluchtsort, als ein Freiraum vor der ‚Political Correctness‘ darstellt. Das energische und hemmungslose Mitteilen dessen, was man anderswo nicht mehr sagen dürfe, kann sich für die Schimpfenden wie ein Aufbegehren und Ausbrechen anfühlen: *ein befreiender Gefühlsausbruch*. Gemeinsam loszuschimpfen und lautstark mit dem ‚Mainstream‘ zu brechen, wird in der neurechten Gefühlswelt zum rebellischen Akt in der ‚Meinungsdiktatur‘ und zur Befreiung aus dem Gefühlskorsett der ‚Political Correctness‘. Stückrad (2010: 116) nennt selbst an einer Stelle, die „Befreiung aus normativen Zwängen“ als ein Element des Schimpfens. Beim gemeinsamen Schimpfen am AfD-Stammtisch übersetzt sich die radikale Abkehr von dem, was andere denken, fühlen und für richtig halten, in ein Gefühl von rebellischer Freiheit. Sich demonstrativ dem Mitgefühl für Geflüchtete zu verweigern, den Medien jegliches Vertrauen zu entziehen und die Regierung permanent des ‚Volksverrats‘ zu verdächtigen, bekommt als befreiender Tabubruch eine positive, gar erstrebenswerte Aufladung von Souveränität und Widerständigkeit. In den „kuscheligen“ Runden am AfD-Stammtisch wird diese widerständigbefreite Gefühlsposition geradezu kultiviert. Dort scheint mir Schimpfen und Mit-Schimpfen als Ausweis dafür zu dienen, dass man sich längst vom ‚politischen Mainstream‘ emanzipiert hat, sich weder von Politik noch Medien ‚anlügen‘ bzw. ‚verarschen‘ lässt und sich vor allen Dingen nichts (mehr) vorschreiben lässt. Schimpfen wird zum antitotalitären Erlebnis und zur widerständigen Übung für die neurechte Gefühlsgemeinschaft.

Beim Schimpfen artikulieren sich Wut und Verachtung. Schimpfen aktiviert neurechte Feindbilder und richtet sich aggressiv und verbal gewalttätig an diesen aus. Interpretiert man das neurechte Schimpfen mit Blick auf die affektive Wirkung für die Schimpfenden selbst, werden allerdings noch andere Aspekte sichtbar. Schimpfen lässt sich dann, wie ich gezeigt habe, als ein Einschleifen und Intensivieren der neurechten Vorstellungs- und Gefühlswelt verstehen. Es dient der Bestätigung neurechter Narrative von ‚politischer Selbsterstörung‘ oder auch der kollektiven Validierung des Eindrucks vom ‚Volksverrat‘. Es intensiviert den Bruch mit ‚dem Mainstream‘ und funktioniert als Stärkung des Gefühls, Teil einer wichtigen ‚Widerstandsgemeinschaft‘ zu sein. Und es lässt sich als Kultivierung einer Gefühlswelt von Freiheit und Souveränität in Anbetracht einer imaginierten ‚Meinungsdiktatur‘ lesen. Das wiederholte miteinander Schimpfen zeitigt Trainingseffekte: Die Schimpfenden verankern sich

immer fester in der neurechten Gefühlswelt und verabschieden sich immer mehr aus der von ihnen verachteten Welt des ‚Mainstreams‘.

15.2 Mikropolitische Studie IV: Spott und Gelächter

Lachen ist eine affektive Praxis, die für die AfD von zentraler Bedeutung ist. Eine von der Süddeutschen Zeitung veröffentlichte journalistische Analyse von 1500 Redebeiträgen, aller im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien aus dem Jahr 2018, kann dies verdeutlichen (Brunner et al. 2019). Die Autor*innen stellten dabei fest, dass sich das Lachen bei den Plenardebatten mit dem Eintritt der AfD-Fraktion deutlich verändert hat: Es diene seitdem weniger der Erheiterung, sondern richte sich in aggressiver Weise an die politische Konkurrenz. Es sei ein Verlachen, ein Lächerlichmachen, und es diene insofern der Erniedrigung des politischen Gegenübers und der Selbsterhöhung der Lachenden. Die AfD-Fraktion setze das Lachen „als Waffe“ wesentlich häufiger ein als die anderen Bundestagsfraktionen und sie betreibe es zumeist in kollektiver und „durchorchestrierter Weise“ (ebd.).

Auch bei den von mir besuchten AfD-Veranstaltungen war wiederkehrend kollektiver Spott und Gelächter zu beobachten. Ähnlich wie in den Plenardebatten richtete sich dieser maßgeblich gegen die politische Konkurrenz. Anders als im Bundestag sind die Verlachten bei den AfD-Veranstaltungen nicht physisch, sondern lediglich in der Imagination der versammelten AfD-Gemeinschaft präsent. Das kollektive Gelächter muss daher erst rhetorisch initiiert werden. Wie ich bereits zu Beginn meiner Forschung feststellen konnte, platzierten die Redner*innen bei AfD-Veranstaltungen immer wieder zynische und spöttische Aussagen über die anderen Parteien (Leser/Spissinger 2020: 334–337; Spissinger 2020: 14f.), allen voran über die Grünen, um diese lächerlich erscheinen zu lassen. Dabei geht es vorwiegend darum, ‚die Altparteien‘ und deren Ansichten zu Asyl-, Gleichstellungs- und Klimapolitik als verrückt und weltfremd darzustellen. Dieser Gestus zeigte sich während meiner Feldforschung etwa im Spott über die Karrierewege bei der politischen Konkurrenz („Kreißsaal, Hörsaal, Plenarsaal“), in einschlägigen Begrifflichkeiten wie „Gender-Gaga“ oder in ironischen Umschreibungen für Asylsuchende wie „Merkels Goldstücke“ (Feldaufenthalt_W8; s. auch Fielitz 2020: 239). Das Publikum, der von mir besuchten AfD-Veranstaltungen, reagierte auf spöttische Aussagen der Redner*innen zumeist sicht- und hörbar belustigt, teilweise wurde geschmunzelt, nicht selten schallend gelacht. Was ich beobachten konnte, war eine eingespielte, fast schon ritualisierte, kollektive Belustigungspraxis.

Bevor ich die Belustigungspraxis bei AfD-Veranstaltungen anhand von ethnografischen Beobachtungen genauer in den Blick nehme, will ich vorab

das spezifische Moment des dortigen Identitäts- und Gefühlstrainings markieren. Zwar arbeitet sich der kollektive Spott der versammelten AfD-Gemeinschaft am politischen Gegenüber ab, funktioniert jedoch anders als im Deutschen Bundestag nicht als direkte „Waffe“ gegen die Verlachtten – diese sind schließlich abwesend. Vielmehr interagiert der spöttische Angriff des ‚politischen Mainstreams‘ mit der neurechten Vorstellungs- und Gefühlswelt selbst. Es sind Trockenübungen für die versammelte ‚Widerstandsgemeinschaft‘, die vor allem der kollektiven Selbstvergewisserung und des neurechten ‚Empowerments‘ dienen. Es liegt daher nahe, den wiederkehrenden Spott und das Gelächter als eine kollektive Stärkung bzw. als ein Gefühls- und Identitätstraining zu interpretieren. Um die verschiedenen Facetten des spöttischen Gefühls- und Identitätstrainings herauszuarbeiten, hilft es, zunächst grundsätzlich über die Funktionen von Humor in rechten Kontexten nachzudenken.

Funktionen von Humor in rechten Kontexten

Rechte Zugriffe auf Humor sind weder ein Spezifikum der AfD noch ein neues Phänomen. Sie sind bereits vor Jahren, selbst in äußerst rechten Kontexten, dokumentiert worden. Ein zentrales und wiederkehrendes Motiv in der Forschung zum rechten Einsatz von Humor ist deren immunisierendes und verharmlosendes Potential. Dies hat Michael Billig (2001) schon vor mehr als zwanzig Jahre in seinem Beitrag „Humour and Hatred: The Racist Jokes of the Ku Klux Klan“ herausgestellt. Billig hat dafür rassistische Witz-Homepages untersucht, die Sympathie für den Ku-Klux-Klan äußerten und an diesen Beispielen die Verwobenheit von Hass und Humor verdeutlicht. Billig argumentiert dabei sowohl gegen die vereinfachte Vorstellung, der zufolge rassistischer Hass stets humorlos sei als auch gegen die Behauptung, dass Humor grundsätzlich unschuldig sei (ebd.: 267–269). Sein wesentlicher Beitrag besteht darin, am Fall des rassistischen Witzes die enttabuisierende und immunisierende Kraft von Humor zu markieren:

„If today there are taboos against the outward expression of racism, then the racist joke becomes a way of saying the unsayable. Teller and recipient can deny that they are racist; they can protect their own sense of their non-racist selves by claiming that they are ‚just joking‘.“ (ebd.: 285)

Während offener Rassismus als normativ diskreditiert gilt, findet er im Humor seine verharmlosende Verpackung: Es handle sich schließlich bloß um einen Witz. Humor lässt sich wie eine schützende Hülle um rassistische Aussagen und Akteur*innen legen. Bekir Ismail Dođru (2021: 16) spricht dementsprechend vom „Hass im humoristischen Gewand“.¹⁰⁰ Aus einer rassistus-

¹⁰⁰ Dođru (2021) greift dafür jedoch nicht auf die Überlegungen von Billig zurück, sondern auf Freuds Arbeiten zu Witz und Humor. Mit psychoanalytischem Instrumentarium reformuliert er die immunisierende Funktion als affektive Enthemmung. Solche psychoanalytisch

kritischen Perspektive kann Humor als ein Mechanismus verstanden werden, der dazu beiträgt, rassistische Ideologie in einer Gesellschaft zu verbreiten, zu legitimieren und zu normalisieren, die sich selbst für „color-blind“ hält (Pérez 2017).

Der rechte Einsatz von Ironie und Humor gilt zwischenzeitlich vor allem als Markenzeichen und Innovation der *Alt-Right*, die sich von Beginn an als eine Spaß-Bewegung dargestellt hat (Hawley 2017: 20). Insofern verwundert es nicht, dass der analytische Nexus von Hass und Humor und das Argument von der immunisierenden Funktionsweise – teils mit und teils ohne direkten Bezug zu Billig (2001) – insbesondere die Forschung zu rechten Aktivitäten im digitalen Raum prägt (Nilsson 2021: 97; Nikunen 2018: 12; Sakkı/Martikainen; 2021: 628; Dođru 2021: 29f.; Askanius 2021). Billigs Argumentation der humoristischen Verharmlosung findet sich etwa implizit wieder, wenn Maik Fielitz und Holger Marcks (2020: 175) in ihrer Untersuchung des digitalen Faschismus das rechte Trolling und die Verbreitung von Memes als Bestandteil von „digitalen Hasskulturen“ charakterisieren, die „stets von ironischen Untertönen getragen“ seien, „um über den eigenen politischen Fanatismus hinwegzutäuschen“. Ein zentrales Argument der Forschung zur digitalen Rechten besteht darin, dass rechte Akteur*innen Zynismus, Satire und Ironie als strategisches Mittel nutzen, um Zugangsbarrieren zu senken, um ihre rassistische Agenda zu normalisieren, die Grenzen des Sagbaren zu verschieben und so die öffentliche Debatte zu prägen (Schwarzenegger/Wagner 2018; Fielitz 2020; Schäfer/Mühleder 2020; Askanius 2021: 160f.; Nikunen 2018: 13).

Von der einladenden und verharmlosenden Funktion von Humor machte nicht zuletzt der von der rechten Internet-Community gefeierte frühere US-Präsident Donald Trump Gebrauch.¹⁰¹ So argumentiert Andreas Dörner (2021) mit Blick auf Trumps Wahlkampfkampagne 2015/2016, dass Trump durch humorvolle und teilweise auch selbstironische Auftritte bisherige Wähler*innen der *Democrats* habe erreichen wollen, „die mit der aggressiven Anti-Establishment-Rhetorik, mit krudem Nationalismus und Hasstiraden gegen Hillary Clinton“ kaum zu erreichen gewesen wären (ebd.: 22). Mittels humoristischer Rhetorik habe er dazu eingeladen, „Trump *anders* zu sehen“ (ebd.: 24). In einer humorvollen politischen Kommunikation liegt demzufolge auch ein Potential, das sich rechte Politiker*innen zu Nutze machen können, um sympathischer zu wirken, ein gutes Image zu pflegen und neue Wähler*innen zu erreichen (ebd.: 24, 28).

Die Erkenntnisse zur verharmlosenden, einladenden und immunisierenden Wirkung von Humor sind wesentlich für ein besseres Verständnis der

inspirierten Deutungen von Humor klammere ich im Rahmen meiner Untersuchung aus, da es ein eigenständiges Projekt darstellen würde, das psychoanalytische Affektverständnis mit dem von mir verfolgten affektanalytisch-praxeologischen Zugang zu verbinden.

¹⁰¹ Trump gilt in der rechten Internetsubkultur als erster „meme president“, den die trollende Community durch ihre „meme magic“ ins Amt gebracht habe (Tuters 2019: 38).

gesellschaftlichen Normalisierung und Verbreitung rechter Diskurse. Sie lassen sich jedoch nicht ohne weiteres auf die Funktions- und Wirkungsweise des spöttischen Humors bei AfD-Veranstaltungen übertragen. Schließlich haben die Redner*innen der größeren und kleineren AfD-Veranstaltungen, meiner Beobachtung nach, keine sonderlich skeptischen Zuhörer*innen vor sich, sondern politisch zugewandtes Publikum und teilweise gar begeisterte Fans. Die AfD-Politiker*innen müssen ihr Publikum also nicht erst über die nationalistische, rassistische und anti-klimapolitische Agenda der AfD humoristisch hinwegtäuschen, um es zu gewinnen. Sie brauchen auch nicht erst am Abend selbst damit beginnen, humorvolle Brücken zu ihren Zuhörer*innen aufzubauen. Das Publikum ist in aller Regel längst auf ihrer Seite und mit der neu-rechten Gefühls- und Vorstellungswelt vertraut. AfD-Veranstaltungen verstehe ich daher vor allem als Wohlfühlräume und Trainingsgelegenheit für Gleichgesinnte, durch die sich AfD-Sympathisant*innen noch weiter in die neu-rechte Gefühlsgemeinschaft hineinbegeben und sich gemeinsam der ‚Normalität‘ und ‚Richtigkeit‘ ihrer Ansichten und Gefühle versichern können.

Bei AfD-Veranstaltungen dient das in der Literatur herausgestellte, ver-harmlosende und einladende Potential von Humor nicht so sehr dem Schutz vor Kritik oder der Akquise neuer Wähler*innen. Vielmehr lässt sich Humor und Belustigung dort grundsätzlich als atmosphärischer Beitrag zum positiven Selbstverständnis, zum guten Gewissen und zum Wohlbefinden in der versammelten AfD-Gemeinschaft betrachten. Komik verbreitet eine heitere, entspannte Stimmung und erzeugt einen „Feel-Good-Faktor“ (Dörner 2021: 28). Die Witze fungieren insofern als ein ‚positives‘ Gefühlsangebot für die amüsierte AfD-Gemeinschaft. Gemeinsam zu lachen, generiert Vergnügen und Freude (ebd.: 27f.). An einer als unterhaltsam empfundenen Abendveranstaltung teilzunehmen, kann ganz unmittelbar den Eindruck und das Selbstverständnis bestätigen, nicht an einer Wut- und Hassgemeinschaft zu partizipieren. Nicht zuletzt vermag humoristische Kommunikation noch die allerletzten Zweifel zu zerstreuen. Schließlich lenkt es von den leidvollen Konsequenzen rechter Politik ab, wenn man sich gemeinsam über ‚die Altparteien‘ amüsiert (Leeb 2019: 92). Humor und Belustigung lässt sich als ein wichtiges Element neu-rechter Gefühlsarbeit verstehen. Es befördert das rechte Wohlfühlen und die Gewissheit, bei den Guten zu sein.

Die spöttischen Ausführungen und Slogans („Kreißaal, Hörsaal, Plenarsaal“) der Redner*innen, bei den von mir beobachteten AfD-Veranstaltungen, entsprachen nicht den äußerst rassistischen Witzen, wie sie Billig (2001: 276) oder die neuere Forschung zu weiß-suprematistischen Chatgruppen (Windisch/Simi 2022: 8) vor Augen (gehabt) haben. Während es bei den dezidiert rassistischen Witzen einzig um die Entmenschlichung rassifizierter ‚Anderer‘ geht, operiert die Belustigungspraxis bei AfD-Veranstaltungen zwar auch wiederkehrend mit rassistischen Motiven, der Spott richtet sich jedoch primär

gegen das imaginierte politische Gegenteil.¹⁰² Es geht im Kern darum, ‚die Altparteien‘ oder ‚die Grünen‘ bzw. deren politische Aktivitäten und Positionen bloßzustellen und der Lächerlichkeit Preis zu geben. Wenn man den Gestus der thematisch wechselnden spöttischen Anmerkungen, bei den von mir untersuchten Reden, auf einen Begriff bringen möchte, dann wären es ‚populistische Witze‘: orientiert am Konzept von Populismus als eine dünne und damit leicht anschlussfähige Ideologie (Mudde/Rovira Kaltwasser 2017). Ob es um Klimaschutz, geschlechtergerechte Sprache, Zuwanderung und Asyl oder etwas anderes ging, stets operierte der Spott mit der Behauptung einer realitätsfernen und vom ‚normalen Volk‘ entfremdeten ‚politischen Elite‘. Eine Szene aus einer Rede bei einer AfD-Wahlkampfveranstaltung vom Sommer 2019 kann den zugrunde liegenden populistischen Gestus verdeutlichen:

*Die Menschen seien von der Politik über Jahre „systematisch“ „belogen“ worden, erklärt der Redner seinem Publikum. Das Geld sei schon da, nur eben nicht für die Menschen vor Ort. Selbst Brandenburg verfüge über Milliarden und sei bekanntermaßen „kein Sozialfall“. Vielmehr leiste sich das Bundesland „den teuersten Parkplatz der Republik“, führt der AfD-Politiker aus, worauf die rund hundert Zuhörer*innen mit heftigem Gelächter und Applaus reagieren. Der Redner fährt fort: „Da parkt ja jetzt Volkswagen Autos, die nicht fahren dürfen“. Schließlich muss er selbst lachen, während er die Pointe formuliert, dass es nun ein Flughafen sei, auf dem man nicht fliegen könne, auf dem aber auch die Autos nicht fahren dürften. „Das ist für mich eigentlich sinnbildlich für den irren Aggregatzustand, in dem sich diese Republik befindet“, lautet sein Fazit (Feldaufenthalt_07).*

Die Ausführungen über den zwischenzeitlich mit Jahren Verspätung eröffneten Flughafen Berlin Brandenburg (BER) sollten dem Publikum vor Augen führen, dass Deutschland von ‚Irren‘ regiert werde, die den „gesunden Menschenverstand“ und den Bezug zu den „normalen Menschen“ (Feldaufenthalt_07) verloren hätten. Die unmissverständliche Botschaft lautet: Vernünftige Politik, die sich für die Anliegen des ‚Normalbürgers‘ einsetzt und das viele Steuergeld nicht für sinnlose Projekte und ‚irre‘ Vorhaben verschwenden würde, gibt es nur mit der AfD. Der populistische Gestus der Belustigungspraxis lässt sich wiederum leicht mit rassistischen, anti-klimapolitischen oder anti-genderistischen Narrativen verbinden. So steht das Großprojekt des BER in der gezeigten Redesequenz letztlich Symbol für all die anderen politischen Aktivitäten und Positionen, die aus AfD-Perspektive irrational und verrückt sind, weil die „Altparteien“ damit, wie es der Redner formulierte, die „Mehrheitsbevölkerung vollkommen aus den Augen“ verloren hätten. In diesem

¹⁰² Die folgende Argumentation baut auf einer Interpretation des Zynismus und Sarkasmus in AfD-Reden auf, die ich gemeinsam mit Julia Leser entwickelt habe (s. Leser/Spissinger 2020: 334–337). Ich habe die Deutung anhand meines ethnografischen Materials weiter ausdifferenziert und mit dem Konzept des Gefühls- und Identitätstrainings weiterentwickelt.

Sinne spottete der AfD-Politiker wenige Sätze später über einen von den „Altparteien“ veranstalteten „Minderheiten-Zirkus“, „Willkommens-Zirkus“ und über „Gender-Gaga“, was im Publikum erneut für Gelächter sorgte (ebd.). Die Motive von „Zirkus“ und „Gaga“ schließen direkt an die Behauptung des Redners vom „irren Aggregatzustand“ in Deutschland an und sollen dem Publikum die Abgehobenheit und Verrücktheit der „Altparteien“ vor Augen führen. Dementsprechend ist mit dem Gelächter über die Politik der „Altparteien“ manchmal auch ein Moment von kollektivem Kopfschütteln und schockiertem Staunen verbunden. Beispielsweise reagierten die Zuhörer*innen bei einer Abendveranstaltung in Oststadt auf die Ausführungen eines Redners, demzufolge die Bundesregierung sinnlos Geld für Forschungsprojekte über „gender-sensible Rassismusforschung“ oder „das Neutrum in der Sprache“ ausbebe, nicht bloß mit heftigem Gelächter, sondern zugleich mit Aussprüchen wie „boa sind die krank“ oder „oh mein Gott“ (Feldaufenthalt_O6). Der kollektive Spott und das Gelächter kultivieren und verstärken das im Publikum geteilte Gefühl, von verrückten, ideologisierten und irrationalen Politiker*innen regiert zu werden. Es ist damit zugleich eine kollektive Bestätigungsübung, die unter den Lachenden den Eindruck verfestigt, im ideologiefreien, normalen und vernünftigen Team zu sein. Beim gemeinsamen Lachen über die ‚Altparteien‘ beweisen sie sich gegenseitig ihren ‚gesunden Menschenverstand‘.

Die spöttischen Reden bei AfD-Veranstaltungen dienen der Kritik und dem „negative campaigning“, das kollektive Gelächter markiert politische Zugehörigkeit und wirkt identitätsstiftend (Dörner 2021: 25f.). Gemeinsam über dieselben Witze zu lachen verbindet (ebd.: 25), nicht bloß die Zuhörer*innen untereinander, sondern auch das Publikum mit den Redner*innen. Sie treffen sich im gemeinsamen Spott und Gelächter über die Politik der ‚Altparteien‘. Das Verlachen des politischen Gegenübers und der aus neurechter Perspektive völlig irrationalen Politik, entfaltet insofern eine „kohäsive Wirkung“ (Schäfer/Mühleder 2020: 144). Es dient jedoch nicht bloß der affektiven Vergemeinschaftung, sondern auch der kollektiven Ermächtigung. Während die ‚abgehobenen Altparteien‘ lächerlich gemacht und herabgesetzt werden, wertet es die Lachenden auf (Dörner 2021: 25). Diese affektive Dynamik gerät beim statischen Populismusbegriff von ‚Volk‘ und ‚Elite‘ leicht aus dem Blick. Im spöttischen Gelächter bringt sich die AfD-Gemeinschaft selbst in eine elitäre Gefühlspolition, von der aus sie auf das als realitätsfern und verrückt konstruierte politische Gegenüber herablachen kann (Leser/Spissinger 2020: 336f.). Die Belustigungspraxis bei AfD-Veranstaltungen lässt sich insofern als ein ermächtigendes Identitäts- und Gefühlstraining verstehen. Es dient der kollektiven Stärkung und kultiviert ein Gefühl von Überlegenheit.

Spott und Gelächter als Trainingsfeld für die ‚aufgeklärte Widerstandsgemeinschaft‘

Erfolgreiche Witze basieren auf Unausgesprochenem. Sie erfordern daher eine dechiffrierende Aktivität auf Seiten des Publikums. „The audience cannot but take an active role if the joke is to succeed; it must ‚fill the gaps, complete the hints, trace the hidden analogies“ (Benton 1988: 40). Diese Einsicht hat für die Analyse der spöttischen Reden und des Gelächters bei AfD-Veranstaltungen mindestens zwei Konsequenzen. Zum einen verdeutlicht sie, weshalb die humoristische Rhetorik der AfD-Politiker*innen nicht als affektive Ausbeutung und Verführung verstanden werden sollte. Zum anderen legt sie nahe, dass die Belustigungspraxis eine spezifische Vorbildung auf Seiten der Lachenden voraussetzt. Müssten die Redner*innen ihrem Publikum erst noch erklären, was an dem Hinweis auf Forschungsprojekte zum „Neutrum in der Sprache“ witzig sein soll, entstünde kein Gelächter im Raum. Der Spott bei AfD-Veranstaltungen greift auf das verkörperte und implizite Wissen sowie die geteilten Überzeugungen der Anwesenden zurück (Leser/Spissinger 2020: 336) – etwa die Überzeugung, der zufolge die Regierung realitätsfern sei, weil sie sich mit ‚Nichtigkeiten‘ wie geschlechtsneutraler Sprache befasst, anstatt mit den ‚wirklichen Problemen‘ wie migrantischer Kriminalität.

Mit dem verkörperten neurechten Wissen ist zugleich eine affektive Vorprägung bzw. Empfänglichkeit des Körpers verbunden. Rainer Mühlhoff (2019) spricht von einer *affektiven Disposition*: „an individual’s repository of affective traces of past relations, events, and encounters, acting in the present as potentials to affect and be affected“ (ebd.: 119). Das Affiziertwerden und das spontane Mitlachen der Teilnehmenden setzt demnach voraus, dass sie sich bereits mit einer gewissen Selbstverständlichkeit in der neurechten Gefühlswelt bewegen und Politik und Alltag entsprechend erleben. Wer sich bei AfD-Veranstaltungen in die affektive Praxis des Spotts einklinkt und loslacht, kann streng genommen gar nicht mehr ‚verführt‘ werden, weil neurechte Ansichten, Deutungen und Gefühle zur Welt dafür bereits mehr oder weniger in den Körper eingeschrieben sein müssen. Ich verstehe die Belustigungspraxis bei AfD-Veranstaltungen daher als ein Gefühls- und Identitätstraining für Gleichgesinnte und Gleichgestimmte, Vorgeprägte und Eingeweihte.

Bemerkenswert an der neurechten Belustigungspraxis ist, dass sie den Gestus einer Versammlung von Gleichgesinnten und Eingeweihten geradezu kultiviert (Leser/Spissinger 2020: 336f.). Wie ich zuvor argumentiert habe, vollzieht das spöttische Gelächter eine identitätsstiftende Grenze zwischen einem politischen Gegenüber, das unter Realitätsverlust leiden würde und den Lachenden, die sich selbst als diejenigen mit dem ‚gesunden Menschenverstand‘ verstehen. Anlass des Gelächters ist in dieser Hinsicht die behauptete Irrationalität der ‚abgehobenen Altparteien‘. Im Folgenden entfalte ich eine weitere Interpretation, der zufolge die neurechte Vorstellung, als ‚Aufgeklärte‘

umgeben von ‚Schlafschafen‘ zu leben, selbst die Belustigung generiert. Ich entwickle diese Deutung ausgehend von einer Sequenz aus der zuvor bereits zitierten Rede von der AfD-Wahlkampfveranstaltung.

*Nachdem er kurz zuvor über „Gender-Gaga“ gespottet hatte, betont der AfD-Politiker jetzt, dass doch immer vom „Fachkräftemangel“ und über die „Fachkräfte aus dem Ausland“ „schwadroniert“ werde. Inzwischen habe aber „der eine oder andere auch kapiert, dass nicht nur Gehirnchirurgen und Atomphysiker über die Grenze stolpern.“ Daraufhin wird im Publikum kurz gelacht. Wenig später legt der Redner nach. Er erklärt seinen Zuhörer*innen, dass sich die AfD nicht gegen diejenigen richte, die „hart arbeiten“ und sich an „unsere Gesetze halten“. „Aber wer nicht zu unserem Land gehört“, das seien „diese zwölfjährigen Syrer mit Bart“. Diese würden, so fährt er fort, „die ersten zwei Meter auf Wasser fahren, dann kommt ja schon diese NGO-Flotte, sammelt die ein, bringt sie zur nächsten Küste.“ „Nicht nach Nordafrika, rüber nach Italien, da stolpern die da über die Grenze, nuscheln Asyl, verlieren auf der Fahrt natürlich immer ihren Pass, nie ihr Handy.“ Abermals reagiert das Publikum prompt mit Belustigung (Feldaufenthalt_07).*

Um derart spontan loslachen zu können, müssen die Lachenden bestimmte Annahmen und Überzeugungen teilen, in diesem Fall über die ‚wahre Identität‘ von Geflüchteten. Insbesondere mit der Rede vom „zwölfjährigen Syrer mit Bart“ ruft der AfD-Politiker den rassistischen Diskurs über unechte und schwindelnde Asylsuchende auf, wie ihn Sara Ahmed (2014) detailliert untersucht hat. Für seine ‚eingeweichten‘ Zuhörer*innen streut der Redner dabei verschiedene Indizien ein, die nochmals beweisen sollen, dass es sich um Betrug und Täuschung handelt: den Handybesitz, den verlorenen Pass, das ‚Einsammeln‘ nach wenigen Metern durch die „NGO-Flotte“¹⁰³ und auch das Stolpern vor der Grenze, das vermutlich eine täuschende Geste des Notleidens signalisieren soll. Die geteilte Annahme, wonach es sich bei Geflüchteten aus Syrien nicht um Notleidende, sondern um unechte bzw. betrügerische Asylsuchende handelt, verfestigen und normalisieren die Teilnehmenden der AfD-Veranstaltung daraufhin in der Praxis des kollektiven Gelächters.

Offenkundig macht der AfD-Politiker Geflüchtete in seiner Rede verächtlich, um deren Nicht-Zugehörigkeit sowie die Verweigerung von Seenotrettung und Asyl zu legitimieren. Aber was daran bringt die Zuhörer*innen dabei zum Lachen? Schließlich dürfte die Feststellung des ‚Asylmissbrauchs‘ für neurechte Sympathisant*innen kein Grund zur Belustigung sein. Wesentlich dafür sind Figuren, die der neurechten Gefühls- und Vorstellungswelt derart vertraut sind, dass der Redner sie dem vorgebildeten und vorgeprägten Publikum in dieser Redesequenz gar nicht erst namentlich vorzustellen braucht.

¹⁰³ Darin klingt auch das verschwörungsmythische Moment im Narrativ vom ‚Großen Austausch‘ an, insofern der Redner den Eindruck erweckt, Asylsuchende würden in Nordafrika nicht bloß komfortabel, sondern geradezu planmäßig abgeholt werden.

Gelacht wird über all die ‚Schlafschafe‘ und ‚Gutmenschen‘, die aufgrund ihrer ‚ideologischen Verblendung‘ das Offensichtlichste nicht sehen würden oder wegen ihrer ‚Political Correctness‘ nicht wahrhaben wollten. Offensichtlich für die lachende Versammlung ist etwa, dass es sich beim „zwölfjährigen Syrer mit Bart“ nicht um Schutz suchende Jugendliche und schon gar nicht um potenzielle Fachkräfte handelt. Während es sich aus neurechter Perspektive um politisch-medial verbreitete Lügen handelt, dass Migrant*innen eine wirtschaftliche Bereicherung darstellen können und Asylsuchende aus Syrien schutzbedürftig sind, amüsiert sie der Gedanke, dass andere Menschen davon ausgehen. Sie lachen über diejenigen, die trotz dessen, was sie selbst für offensichtliche Indizien des Betrugs halten, nicht misstrauisch werden und weiterhin Politik und Medien vertrauen.

In ihrem kollektiven Spott vollziehen die AfD-Sympathisant*innen eine Geste der epistemischen Überlegenheit gegenüber dem als ‚desinformiert‘ und ‚naiv‘ verlachten ‚Mainstream‘. Die Lachenden aktualisieren und festigen dabei ihr Gefühl, es besser zu wissen als die verspotteten ‚Schlafschafe‘. Im Lachen bestätigen sie sich gegenseitig in der Gefühlsposition als ‚Erwachte‘, als diejenigen, die sich nicht so leicht täuschen lassen und längst durchschaut haben, was in Deutschland vor sich gehe. Der kollektive Spott und das Gelächter lässt sich damit als ein Identitäts- und Gefühlstraining von und für die ‚aufgeklärte Widerstandsgemeinschaft‘ verstehen. In der mikropolitischen Belustigungspraxis können neurechte Akteur*innen epistemische Selbsterhöhung und affektiven Gewinn erfahren. Beim gemeinsamen Gelächter kann sich rechte Politik somit nicht bloß heiter und harmlos, sondern auch überlegen und clever anfühlen.

/G/ender-Spott

Wenn während meiner ethnografischen Beobachtungen im AfD-Kontext gelacht worden ist, dann häufig über das, was man dort für „Gender-Gaga“ hält. Der Anti-Genderismus in der AfD-Gemeinschaft ist ein relativ diffuses Phänomen. So war beispielsweise ein Vortrag einer AfD-Politikerin in Weststadt zum Thema „Gender“ angekündigt worden, der sich dann aber an einem weiten Themenspektrum abarbeiten sollte: an den akademischen Gender-Studies und der sozialen Konstruktion von Geschlecht, der Verwaltungspraxis des Gender-Mainstreaming, an geschlechtergerechter Sprache, der rechtlichen Anerkennung nichtbinärer Geschlechtsidentität, an liberalen Abtreibungsdiskursen und an Adoptionsrechten für homosexuelle Paare. Nicht zuletzt ging es um ‚Frühsexualisierung‘, wobei die Rednerin ihrem Publikum verschiedene Broschüren über frühkindliche Sexualerziehung präsentierte, um diese dann zu skandalisieren (Feldaufenthalt_W8). „Gender“ hat im AfD-Kontext demnach wenig mit der sozialwissenschaftlichen Begriffsverwendung zu tun. Es hat in

solchen „anti-/g/enderistischen“ Kreisen ein Eigenleben entwickelt“ (Wielowiejski 2018: 347). Um dieses semantische Eigenleben zu markieren, folge ich der verfremdeten Schreibweise /G/ender, wie sie Patrick Wielowiejski ausgehend von seiner ethnografischen Forschung über Homosexualitäts- und Geschlechterdiskurse im AfD-Kontext vorgeschlagen hat:

„Ich halte /G/ender nicht für eine Fehlinterpretation des analytischen Konzepts Gender, sondern für eine Reartikulation, durch die der politische Gegner diffamiert und der Diskurs beeinflusst werden soll. Dieser konzeptuelle Unterschied wird durch die Verfremdung sichtbar, aber auch hörbar: Meine Informant*innen sprechen das Wort konsequent deutsch mit /g/ im Anlaut aus.“ (ebd.)¹⁰⁴

Auch meine Gesprächspartner*innen sprachen /G/ender auf die von Wielowiejski beschriebene Weise aus. Mit dem Eigenleben von /G/ender war in meinen Beobachtungen zugleich eine Praxis des Spotts verbunden. Darauf weist bereits die verfremdete Aussprache hin. Sie ist Teil der spöttischen Diffamierungspraxis, die ich im Weiteren als */G/ender-Spott* bezeichne. In der einschlägigen Literatur zu Antifeminismus, fundamentalistischen Anti-Genderbewegungen und neurechter Anti-Genderpolitik kommt der Belustigungspraxis in der Regel keine besondere Aufmerksamkeit zu (s. Köttig/Bitzan/Petö 2017; Dietze/Roth 2020; Graff/Korolczuk 2022; Strube et al. 2021). Meine folgende Darstellung zum /G/ender-Spott im AfD-Kontext ist zwar knapp und kurssorisch, da eine umfassende und systematische Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich war. Die ethnografischen Beobachtungen und Reflexionen können jedoch als Anlass und Anregung für tiefergehende Analysen im Nexus von neuem Anti-Genderismus, Affekt und Humorpraxis dienen.

Der von mir beobachtete /G/ender-Spott ist eng mit der bereits gezeigten populistischen Geste verbunden. Wie auch an anderen Knotenpunkten im neurechten Gefühlsnetzwerk, steht /G/ender in der AfD-Gemeinschaft Symbol dafür, wie weit sich ‚die politischen Eliten‘ von den Problemen der ‚normalen Menschen‘ entfernt hätten (s. auch Zentrum Liberale Moderne 2022). /G/ender dient als spöttische Markierung von Irrationalität, Abgehobenheit und Ideologie. Die Vorstellung, es bei /G/ender mit einer ‚krankhaften Ideologie‘ zu tun zu haben, kam in meinem Forschungsfeld etwa in der Rede vom ‚/G/enderismus‘ und von ‚/G/enderitis‘ unmissverständlich zum Ausdruck (Feldaufenthalt_W8). Wer sich mit ‚gendermäßigem Gaga‘ beschäftige, obwohl dies allenfalls im ‚hundertausendstel Millibereich‘ und bloß ‚eventuell‘ ein Problem darstelle, wie es in einem Gruppeninterview hieß (Feldaufenthalt_O9), hat aus Sicht von AfD-Anhänger*innen den Verstand verloren und ist damit zum hämischen Spott freigegeben. In diesem Zusammenhang ist sowohl das Gelächter über Forschungsprojekte zu ‚gendersensibler Rassismusforschung‘ oder zum ‚Neutrum in der Sprache‘ (Feldaufenthalt_O6) als auch der Spott über

¹⁰⁴ Gender ist insofern ein gutes Beispiel dafür, wie wenig *Kategorien der Analyse* mit *Kategorien der Praxis* (Brubaker/Cooper 2000) gemein haben können.

die Einrichtung einer „Toilette fürs dritte Geschlecht“ (Feldaufenthalt_O7) zu verorten. Es handelt sich dabei aus AfD-Perspektive um Beispiele für einen „Minderheiten-Zirkus“, um verrückte und geradezu sinnlose Nichtigkeiten, die von den wahren Problemen in Deutschland ablenken würden. Mit dem /G/ender-Spott geht zugleich die Verteidigung der eigenen Normalitätsvorstellungen einher – insbesondere von einer binären Geschlechterordnung und der heterosexuellen Familie –, insofern jede Infragestellung oder Kritik daran förmlich nieder gelacht wird. In diesem Sinne merkte ein AfD-Politiker in einer Rede an, dass er von einem Linken auf seinen „heteronormativen Geschlechterentwurf“ angesprochen worden sei. Er erklärte dem lachenden Publikum daraufhin, „das heißt ich stehe auf Frauen“, woraufhin dieses noch heftiger zu lachen begann (Feldaufenthalt_O7). Im kollektiven Gelächter normalisiert die AfD-Gemeinschaft das, was sie durch die ‚/G/ender-Ideologie‘ bedroht sieht. Zugleich diskreditiert sie all diejenigen, die sich für die Anerkennung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt einsetzen.

Der von mir beobachtete /G/ender-Spott umfasst zudem Praktiken der Aneignung und Imitation. Die spöttische Aneignungspraxis zeigte sich nicht bloß in der semantischen Neubesetzung von /G/ender oder in Wortkreationen wie „/G/ender-Gaga“ oder „/G/enderitis“. Sie zeigte sich auch darin, dass AfD-Sympathisant*innen geschlechtersensible Sprache imitierten, um das imaginierte politische Gegenüber lächerlich zu machen und vorzuführen. So amüsierten sich die Teilnehmer eines AfD-Stammtischs heftig darüber, als einer von ihnen vom „Wahlprogramm der Grüninnen“ sprach und ausführte, dass „unsere Grüninnen“ ja „diese Sternchen“ verteilt hätten (Feldaufenthalt_W6). Die spöttisch-imitierende Aneignung ist kein neues Phänomen. Schon 2008 hat die frühere FPÖ-Politikerin Barbara Rosenkranz ein Buch mit dem Titel „MenschInnen: Gender Mainstreaming – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen“ veröffentlicht, das den Spott über geschlechtergerechte Sprache bereits im Titel trägt (s. En/En/Pöll 2017: 238). Bei derartigen Gesten der Imitation und Aneignung geht es nach meiner Lesart nicht nur darum, geschlechtersensible Sprache verächtlich zu machen. In der neurechten Gefühlswelt sind es zugleich clevere und subversive Akte von Rebellion und Widerstand gegen ein gefühltes /G/ender-Zwangssystem. Die folgende Szene aus der Rede eines AfD-Politikers zu Beginn einer Stammtisch-Veranstaltung in der Nähe von Weststadt war in dieser Hinsicht eindrücklich.

Der Redner des Abends erklärt seinen rund fünfzehn Zuhörern, dass er bei seiner Tätigkeit als Lehrbeauftragter mittlerweile unterschreiben müsse, dass das „soziale Geschlecht gegeben“ sei und er „die Gender-Version“ anerkenne. Sonst dürfe er nicht mehr unterrichten. Aus der Runde kommt Empörung. „Das ist Erpressung!“ ruft einer der Teilnehmer. Der AfD-Politiker stimmt ihm zu, das sei ganz klar Erpressung. Dann führt er aus, wie er damit umgehe. Das „Schönste“, was man seiner Ansicht nach machen könne, sei an derselben Hochschule nachzufragen: „Wo ist denn meine Toilette?“ Es folgt

Gelächter in der Runde. „Weil, ich will divers pinkeln.“ „Ja, wo soll ich denn machen? Hinter dem Schreibtisch?“ „Dann schauen sie dich an, wie ein großes Auto.“ Der Redner führt seinen Zuhörern vor, wie er eine Mitarbeiterin der Hochschule mit dem öffentlichen Webauftritt konfrontiert habe: „Ihr habt es überall draufstehen“, also müsse die Hochschule für ihn auch eine dritte Toilette bereitstellen. Er habe der Mitarbeiterin dann erklärt: „Es muss so sein, dass man sitzend-stehend pinkeln kann.“ In der Runde folgt erneutes Gelächter. „Wie es genau funktioniert, weiß ich nicht“, beendet er seine Ausführungen. Abermals wird gelacht (Feldaufenthalt_W6).

Die Geschichte von der ‚Hochschul-Beschwerde‘ des AfD-Politikers zielte offenkundig nicht darauf, eine Reflexion über die gesellschaftliche Situation von non-binären Menschen in Gang zu setzen. Vielmehr sollte sein Rollenspiel als ‚diverser Toilettengänger‘ der versammelten AfD-Gemeinschaft demonstrieren, wie man den ‚G/enderismus‘ entlarvt und dessen Anhänger*innen den Spiegel vorhält.¹⁰⁵ Dieser Gestus der entlarvenden Aneignung funktioniert so, dass man die aus neurechter Perspektive absurde ‚G/ender-Ideologie‘ ernst nimmt, um /G/ender dann mit dessen eigenen ‚ideologischen‘ Waffen zu schlagen und der Lächerlichkeit preiszugeben. Wer sich wie der Redner verhält und das imaginierte Unterdrückungssystem vorführt, kann sich rebellisch und clever fühlen. Es sind solche Momente des /G/ender-Spotts, die für eine vertiefte Untersuchung von Interesse sein könnten. Denn sie machen sichtbar, wie sich mit dem Anti-Genderismus für manche Menschen eine Gefühlswelt eröffnet, die es ihnen besonders leicht macht, sich bei der politischen Rechten am richtigen Platz zu fühlen.

¹⁰⁵ Derartige ‚ironischen Rollenspiele‘ scheinen eine beliebte Kritikform unter AfD-Anhänger*innen zu sein, denn solche und ähnliche Geschichten sind mir mehrfach begegnet: etwa die gegen #meetoo gerichtete Variante eines AfD-Unterstützers, der mir berichtete, dass er als Mann bei Berührungen durch Frauen dazu übergegangen sei, dies direkt als Übergriffigkeit zu beklagen. Er führte aus, dass er den Leuten damit den Spiegel vorhalten wolle, um ihnen zu zeigen, wie „schizophren“ das alles sei (Feldaufenthalt_W8). In diesem Fall ging es zugleich um die im neurechten Gefühlsnetzwerk zirkulierende Behauptung, der zufolge heute Männer unterdrückt seien (Sauer 2024: 93–95).

16. Mikropolitiken affektiver Normalisierung erforschen

Rechte Gefühlspolitik lässt sich nicht sinnvoll auf einen Begriff bringen. Sie ist vielgestaltig und komplex. Sie funktioniert anders und wirkt anziehender als es aus der distanzierten Außenperspektive den Anschein hat. Meine mikropolitischen Studien im AfD-Kontext haben den analytischen Blick über ‚negative‘ Emotionen hinaus geweitet und ihn für die verschiedenen Modi und Elemente lokal-situierter Gefühlsarbeit geschärft. Sichtbar geworden sind affektiv vielschichtige Räume und Praktiken, die dazu beitragen, dass sich Rechtssein normal und gut anfühlt.

Selbst die scheinbar banale Praxis des Flyer-Verteilens am AfD-Wahlkampfstand ist eingelassen in einen mehrdimensionalen affektiven Raum des rechten Wohlfühlens. AfD-Sympathisant*innen erfahren dort rechte Programmatik in gut gelaunter und familienfreundlicher Atmosphäre. Die Wahlkampfhelfer*innen selbst können sich als Aufklärer*innen und mutige Märtyrer*innen erleben. Nicht zuletzt können sie dort Solidarität und Gemeinschaft erfahren und ihre Hoffnung auf die Rettung Deutschlands in eine euphorisierende politische Praxis überführen.

Der affektive Mikrokosmos der von mir untersuchten AfD-Veranstaltungen hat sich als derart komplex und vielschichtig erwiesen, dass eine umfassende Darstellung eher Chaos als analytische Ordnung produziert hätte. Ich habe daher einzelne affektive Praktiken getrennt voneinander betrachtet: das kollektive Schimpfen am AfD-Stammtisch; die spöttische Rhetorik von AfD-Politiker*innen, die im Publikum zu kollektivem Gelächter führt; und die neu-rechte Performanz von Sachlichkeit und Sachkompetenz, die bei AfD-Sympathisant*innen den Eindruck hinterlässt, es gerade nicht mit Gefühlspolitik, sondern mit nüchterner Sachpolitik zu tun zu haben. Jede dieser affektiven Praktiken ist wiederum in sich komplex und lässt sich nicht sinnvoll auf einzelne Emotionen reduzieren. Selbst die verbale Gewalt und die Wutausbrüche beim kollektiven Schimpfen sind nur teilweise verstanden, wenn sie lediglich als destruktive Gefühlsphänomene betrachtet werden: so würde beispielsweise die vergemeinschaftende, selbst-bestätigende und befreiende Wirkungsweise des Schimpfens aus dem Blick geraten. Auch eine Deutung des spöttischen Gelächters bei AfD-Veranstaltungen als bloße Hassartikulation würde Wesentliches ausblenden: etwa, dass mit dem Verlachen kollektive Selbstermächtigung einhergeht, oder auch, dass die Partizipation an der neu-rechten Belustigungspraxis den Lachenden Freude und Vergnügen bereitet und ihnen so die Gewissheit liefert, keine Hassgemeinschaft zu bilden. Für ein vertieftes Verständnis der neu-rechten Anziehungskraft und Normalisierung, bedarf es der Reflexion eingeschliffener Forschungsperspektiven und der analytischen Offenheit

für die vielschichtigen, uneindeutigen und teilweise widersprüchlichen Facetten neurechter Gefühlsarbeit.

Wer bei rechter Gefühlspolitik nur an Modi von affektiver Orchestrierung, Ausbeutung, Manipulation und Verführung denkt, vermag die affektiven Dynamiken bei AfD-Veranstaltungen – und in anderen Kontexten (Leser/Pates 2022; Strick 2021; Pilkington 2016) – kaum zu fassen bekommen. Selbst die rhetorische Einladung von AfD-Politiker*innen zum kollektiven Gelächter hat nur wenig mit Verführung zu tun. Die Belustigungspraxis setzt stets die affektive und epistemische Vorbildung des Publikums voraus. Für die Untersuchung der eruptiven affektiven Dynamiken beim kollektiven Schimpfen am AfD-Stammtisch bieten Top-down-Perspektiven ohnehin kein geeignetes Vokabular. Mit dem Konzept des *Gefühls- und Identitätstrainings* habe ich daher eine praxeologisch-affektsensible Alternative vorgeschlagen. Neurechte Zusammenkünfte wie AfD-Veranstaltungen – aber auch Demonstrationen oder Chat-Gruppen – lassen sich damit als affektive Trainingsgelegenheiten für Gleichgesinnte deuten. Beim Schimpfen und Spotten in rechten Räumen bestätigen und beweisen sich die Beteiligten gegenseitig ihre Vorstellungen und Positionen im Feld von Migrationsabwehr, Anti-Gender und Anti-Klimaschutz. Schimpfen und Spotten sind Modi affektiver Normalisierung. Es sind Praktiken der Selbstvergewisserung und nicht zuletzt kollektive Ermächtigungs- und Widerstandsübungen. Beim gemeinsamen Schimpfen und Lachen investieren und vertiefen sich die Beteiligten weiter in die neurechte Gefühlswelt. Sie intensivieren damit zugleich ihren Bruch mit allem, was sie als ‚Mainstream‘ verachten und verspotten. Es sind solche kollektiven Identitäts- und Gefühlstrainings, die dazu beitragen, dass sich manche Menschen immer selbstverständlicher in der neurechten Gefühlswelt bewegen und sich immer weiter aus der mit anderen gesellschaftlichen Gruppen geteilten Welt herausbewegen.

Die für sich genommen unspektakulären Praktiken des Schimpfens und Spottens sind auch deshalb besonders relevant, weil sie vielerorts und tagtäglich ohne großen Aufwand ihre Trainings- und Gewöhnungseffekte entfalten können. Gelegenheiten zum kollektiven Schimpfen und Spotten finden sich nicht bloß bei AfD-Veranstaltungen, sondern auch in vielen anderen Räumen, sei es in den sozialen Medien, in Vereinen, oder bei alltäglichen privaten Begegnungen. Neurechte Gefühls- und Identitätstrainings können letztlich überall dort stattfinden, wo Gleichgesinnte und affektiv Gleichgestimmte ungestört Raum und Zeit teilen. Es ist außerdem davon auszugehen, dass es neben dem Schimpfen und Spotten noch andere Affektpraktiken gibt, die auf ähnliche Weise funktionieren. Die (weitere) Analyse verschiedener Trainingsräume, -gelegenheiten und -praktiken, leistet einen wichtigen Beitrag zu einem nuancierten Verständnis der affektiven Normalisierung rechter Positionen.

Schluss: ambivalente Gefühlsarbeit und affektive Wirkmechanismen zum rechten Wohlfühlen

„Bereit für mehr!“ (AfD TV 2023b). Mit dieser Botschaft hat die AfD im Jahr 2023 ihr zehnjähriges Bestehen gefeiert. Seit ihrer Gründung hat sich die Partei programmatisch, personell und rhetorisch radikalisiert. Dies lässt sich eindrücklich an der Verschiebung wissenschaftlicher Klassifikationen ablesen. Stand anfangs noch die Frage im Raum, ob es sich um eine „rechtspopulistische Protestpartei“ (Lewandowsky 2015) handeln könnte, wird die Partei mittlerweile klar als „Rechtsaußenpartei“ (Biskamp 2021a) und vermehrt auch als Partei der „extremen Rechten“ betrachtet (etwa Virchow 2020a, Quent 2024). Auch die Einschätzungen des Verfassungsschutzes haben sich über die Jahre verhärtet. Während die Partei im Jahr 2019 als ‚rechtsextremistischer Prüffall‘ eingestuft worden war, führt der Verfassungsschutz die AfD seit 2021 als ‚rechtsextremistischer Verdachtsfall‘ – was zwischenzeitlich durch zwei Gerichte bestätigt wurde – und arbeitet laut Medienberichten bereits an einem weiteren Gutachten, das die Partei als ‚gesichert rechtsextremistisch‘ einordnen könnte (Tagesschau.de 2024c). Doch die damit einhergehende öffentliche Kritik und Warnung scheint die allermeisten AfD-Anhänger*innen weder abzuschrecken noch nachdenklich zu machen. Die AfD hat sich über die Jahre – bei schwankender, jedoch insgesamt gesteigener Zustimmung (DAWUM 2024a) – in der bundesdeutschen Parteienlandschaft etabliert (Schroeder/Weßels 2024). Für viele Menschen ist die Partei mittlerweile zu einer politischen Heimat geworden. Sie ist, wie ich bei meiner ethnografischen Forschung beobachten konnte, für ihre Unterstützer*innen gar ein Projekt der Hoffnung, eine Oase der Freiheit, eine *Wohlfühlgemeinschaft*.

Die vorliegende Studie ist der Frage nachgegangen, wie es der AfD gelingt, dass sich ihre Sympathisant*innen und Unterstützer*innen in einer für viele Menschen abstoßenden politischen Gemeinschaft genau am richtigen Platz fühlen. Dafür habe ich die AfD als anziehende Gefühlsgemeinschaft und metapolitische Gefühlsarbeiterin untersucht. Entlang von ethnografischen Beobachtungen und affektsensiblen Analysen ist das Bild einer politischen Gemeinschaft entstanden, die wirkmächtige Gefühlswelten und attraktive Identitäten vermittelt. Zum Abschluss der Studie stelle ich erstens die *Ambivalenz der neurechten Gefühlsarbeit* heraus: die AfD-Gemeinschaft entwirft bedrohliche und totalitäre Welten und fungiert zugleich als Quelle der Hoffnung und Befreiung. Zweitens stelle ich fünf *affektive Mechanismen zum rechten Wohlfühlen* zusammen. Ich beende die Arbeit mit einem Blick auf die neueren Entwicklungen im Forschungsfeld.

Ambivalente Gefühlsarbeit

In der AfD-Gemeinschaft kursiert die Überzeugung, dass die AfD-Wahl, die Wahlkampfhilfe, die Teilnahme an Demonstrationen oder auch das Verbreiten von rechten Beiträgen in den sozialen Medien notwendige und wichtige Akte des ‚Widerstands‘ seien. Zugrunde liegt die Erzählung, der zufolge in Deutschland eine anti-nationale Ideologie am Werk sei und die mutwillige Zerstörung des Landes – insbesondere in Form von Asyl- und Klimapolitik – bereits in vollem Gange sei. Wegen der ‚links-grünen Meinungsdictatur‘ sei diese ‚Wahrheit‘ jedoch mit Tabus und Lügen besetzt, was die ‚Aufklärung‘ der Mitbürger*innen erschwere, sie jedoch umso wichtiger mache. Mit dieser neu-rechten Widerstandserzählung ist eine ambivalente Gefühlsarbeit verbunden. Diese pendelt sowohl zwischen Gefühlen von Bedrohung und Hoffnung als auch zwischen Motiven von Unterdrückung und Befreiung.

Die neu-rechte Gefühlsgemeinschaft schafft sich selbst ihre Anlässe zum ‚nationalen Widerstand‘, indem sie bedrohliche Zukünfte entwirft: ‚Volkstod‘, ‚Deindustrialisierung‘, ‚Blackout-Gefahr‘, ‚Öko-Diktatur‘. Die Bewohner*innen der neu-rechten Gefühlswelt rechnen mit dem Schlimmsten für die Zukunft ihres Landes und ihrer Kinder. Sie schimpfen, artikulieren Verzweiflung und Unverständnis in Anbetracht einer Regierung, die sich – so die Überzeugung – gegen ihr ‚eigenes Volk‘ richte. Gleichwohl wirkt die bedrohliche Gefühlswelt keineswegs lähmend, sondern erzeugt permanenten Handlungsdruck, um die befürchtete Zukunft doch noch abzuwenden. Entscheidend dafür ist, dass die AfD nicht bloß Szenarien vom drohenden Untergang verbreitet, sondern sich zugleich selbst als Aufhalterin der Apokalypse bzw. als letzte Retterin ins Spiel bringt. Was gemeinhin als bloße Angstpolitik gilt, wirkt demnach auch als eine Politik der Hoffnung. An Orten, an denen die AfD auf breite Zustimmung aus der Bevölkerung stößt, ist das rechte Projekt gar mit Euphorie und Optimismus aufgeladen.

Auch das neu-rechte Gefährdungsszenario von der politisch korrekten ‚Meinungsdictatur‘ operiert mit ambivalenten Gefühlen. Zum einen positioniert es die ‚Widerständigen‘ in einer prekären Sprechposition. Meine Gesprächspartner*innen beklagten, dass ihre politische Gemeinschaft behördlich stigmatisiert sowie politisch und medial ausgegrenzt werde, obwohl sie doch bloß ‚die Wahrheit‘ verbreite. Sie sahen sich selbst als ‚politisch Verfolgte‘ und ihre Partei als Opfer linker Hass- und Angstkampagnen. Die bloße Meinungsäußerung wird in diesem Szenario zum gefühlten Risiko (Strick 2021: 122). Was gemeinhin als ‚Opfernarrativ‘ gilt bildet jedoch nur den Ausgangspunkt für Positionswechsel mit affektivem und moralischem Gewinn. Denn gerade aus der Gefühlsposition als ‚Unterdrückte‘ und ‚politisch Verfolgte‘ heraus, kann sich das Engagement für die AfD wie zivilcouragiertes Handeln und wie eine Befreiung aus gesellschaftlichen Zwängen anfühlen. Wer sich dem neu-rechten Projekt anschließt, erlebt sich als Teil einer mutigen und antitotalitären

Befreiungsbewegung. AfD-Unterstützer*innen werden im Gefühl selbst zu den letzten Demokrat*innen und aufklärerischen Freidenker*innen in einem totalitären System.

Während die neurechte Gefühlsgemeinschaft den Blick auf Politik und Alltag so konfiguriert, dass beständig Erlebnisse von politischer Unterdrückung und nationaler Bedrohung entstehen, lässt sie das rechte Projekt strahlen wie ein Licht in der Dunkelheit. Es handelt sich um eine ambivalente Gefühlsarbeit, die permanent Bedrohungs- bzw. Unterdrückungsgefühle erzeugt und die AfD als hoffnungsvolle, erlösende und befreiende Alternative erscheinen lässt. Gerade in dieser Spannung entstehen der affektive Gewinn und der Antrieb, der für den Fortbestand des rechten Projekts entscheidend ist. Ich schlage daher vor, die affektiven Ambivalenzen von Niedergang und Rettung, Unterdrückung und Befreiung im Kontext rechter Gefühlspolitik nicht in eindeutige Begriffe aufzulösen. Die gegenwärtige Rechte betreibt nicht einfach eine Politik mit der Angst (Wodak 2020). Allerdings ist es ebenfalls verkürzt, die gegenwärtige Rechte im Gegenzug vor allem als Mutmacherin und Verbreiterin von Optimismus zu charakterisieren (Strick 2021: 27). Sie entwirft bedrohliche Zukünfte *und* verbreitet Optimismus, sie erzeugt Verzweiflung *und* macht Mut.

Vor diesem Hintergrund wird nochmal deutlich: Was ich in dieser Arbeit als *rechtes Wohlfühlen* bezeichnet habe, wäre als Zustand unbekümmerter Sorglosigkeit falsch verstanden. Auch das hemmungslose, als befreiend empfundene Schimpfen am AfD-Stammtisch über all die abwesenden Feindfiguren – ‚die Medien‘, ‚die Ausländer‘, ‚die Altparteien‘, ‚die Grünen‘ – ist Ausdruck einer ‚wohligen‘ Atmosphäre. Rechte Räume funktionieren für deren Nutzer*innen als Oasen des Wohlfühlens, gerade weil sie die Außenwelt mit permanentem Unwohlsein verbinden.

Affektive Mechanismen zum rechten Wohlfühlen

Fragen nach dem rechten Wohlfühlen sind in der Rechtspopulismus- und Rechtsextremismusforschung bislang kaum gestellt worden. Schließlich erzeugt die rechte Präsenz auf den politischen Bühnen der Gegenwart vor allem ein alarmierendes Unbehagen. Arbeiten, die sich mit rechter Gefühlspolitik beschäftigen, nehmen daher in aller Regel deren destruktive Auswirkungen in den Blick. Meine Studie lässt sich als Ergänzung und Verkomplizierung der Forschung zur rechten Zorn-, Hass- und Angstpolitik verstehen. In Anbetracht der offenkundigen Verachtung des ‚politischen Mainstreams‘, der brutalen Empathielosigkeit gegenüber Geflüchteten oder der Ignoranz gegenüber der Klimakrise, gerät leicht aus dem Blick, dass das neurechte Projekt für deren Anhänger*innen eine plausible Gefühlswelt eröffnet und ihnen affizierende Identitäten und Gefühlspeditionen bereitstellt. Wenn es darum geht, die Attraktivität der gegenwärtigen Rechte besser zu verstehen, dann ist es jedoch

erforderlich auch solche, für die Sympathisant*innen und Unterstützer*innen selbst produktiven Aspekte rechter Gefühlsarbeit ernst zu nehmen. In diesem Sinne habe ich die Narrative, Räume und Praktiken der lokalen AfD-Gemeinschaft auf ihren affektiven Gewinn und ihre ‚positiven‘ Identitäts- und Gefühlsangebote hin befragt. Sichtbar geworden sind fünf *affektive Wirkmechanismen*, die es Menschen erleichtern, sich in rechten Kontexten richtig, normal und wohl zu fühlen.

(1) Die neurechte Gefühlsgemeinschaft bietet *affektive Verbindung und Anbindung*. Wer sich in sie hineinbegibt, kann dort nicht bloß eine ideologische, sondern auch eine affektive Heimat und eine identitätsstiftende Gemeinschaft finden. Neurechte Sympathisant*innen und Unterstützer*innen können sich als Teil einer großen und wichtigen ‚Widerstandsgemeinschaft‘ erleben. Die Gemeinschaft des ‚Widerstands‘ schweißt ihre Unterstützer*innen entlang von unterschiedlichen Identitätsachsen zusammen. Man sieht sich als Teil einer existentiell gefährdeten ethnisch-kulturellen Gemeinschaft – inklusive bedrohtem ‚deutschen‘ Lebensstil (Hillje 2022) – die es gegen imaginierte äußere und innere Feind*innen zu verteidigen gilt. Man versammelt sich zudem als politische Gemeinschaft des ‚demokratischen Widerstands‘ gegenüber einem als totalitär erachteten System aus Politik und Medien. Man versteht sich außerdem als eine epistemische Gemeinschaft der ‚Erwachten‘ und vertreibt in diesem Selbstverständnis rechte Ansichten als aufklärerisches Wissen. All dies bedeutet nicht zuletzt, sich immer auch als Teil einer nationalen Rettungsgemeinschaft zu imaginieren, die Deutschland und ‚die Deutschen‘ vor dem Ende zu bewahren gedenkt.

Die affektive Identifikation und Vergemeinschaftung hat jedoch nicht bloß eine narrativ-imaginative, sondern auch eine praktische Erfahrungsdimension. Sei es in Praktiken des kollektiven Schimpfens und Spottens über ‚die Altparteien‘, ‚die Medien‘ oder ‚die Gutmenschen‘, in denen die Beteiligten ihre Des-Identifikation mit dem ‚Mainstream‘ demonstrativ vollziehen, dabei noch weiter zusammenrücken und ihre affektive Anbindung an das rechte Projekt verfestigen. Seien es Formen des rechten Aktivismus wie die AfD-Wahlkampfhilfe, bei denen sich die Wahlkämpfer*innen in einer Gemeinschaft von Aufklärer*innen und mutigen Widerstandskämpfer*innen erfahren können. Zur Vergemeinschaftung und zur Beheimatung tragen nicht zuletzt die geteilten affektiven Räume selbst bei, in denen sich neurechte Sympathisant*innen als Gleichgesinnte und affektiv Gleichgestimmte begegnen und verbinden können. AfD-Stammtische kultivieren Nähe, Vertrautheit und Verbundenheit. Demonstrationen oder auch Wahlkampfstände dienen als Gelegenheiten rechter Solidarisierung und der Erfahrung kollektiver Stärke. Gerade für Menschen, die sich zu Unrecht kritisiert fühlen, können rechte Räume wie Schutz- und Freiräume wirken, als Orte, an denen rechte Ansichten ungehemmt und unwidersprochen artikuliert werden können. All das sind Quellen des rechten Wohlfühlens.

(2) Die neurechte Gefühlswelt erzeugt *affektiven Auftrieb*. Mit der in der Populismusforschung üblicherweise herausgestellten, geradezu statischen Gegenüberstellung vom ‚wahren Volk‘ und der ‚korrupten Elite‘ (Mudde/Rovira Kaltwasser 2017) lassen sich affektive Dynamiken und ermächtigende Identitätsangebote jedoch nur schwer fassen. So richtig die Feststellung ist, dass die AfD als populistische Repräsentantin des ‚Otto-Normalbürgers‘ und des ‚gesunden Menschenverstands‘ auftritt und den ‚Altparteien‘ eine abgehobene und realitätsferne Politik gegen das ‚eigene Volk‘ vorwirft, so suggeriert dies zugleich, dass sich neurechte Sympathisant*innen deshalb stets ‚unten‘ verorten und bloß ‚nach oben‘ schimpfen. Leicht aus dem Blick gerät, dass die AfD ihren Anhänger*innen auch affektive Positionswechsel ermöglicht, um sich über die ‚Altparteien‘ und deren Wähler*innen zu erheben. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft stellt dafür ein ganzes Set an erhöhten Gefühlspositionen bereit, von denen aus ihre Unterstützer*innen auf den ‚Mainstream‘ herabschauen können. Das damit verbundene Hochgefühl ist zum einen epistemisch grundiert. Der erhöhte Standpunkt als ‚Erwachte‘, als ‚Freidenker‘ und ‚Informierte‘ lässt sie kopfschüttelnd, aber auch belustigt auf die ‚verblendeten Schlafschafe‘ herunterblicken und herabfühlen. Wer sich selbst im Besitz von Wahrheit und Sachverstand sieht, kann sich denjenigen überlegen fühlen, die man als ‚weltfremde Zuwanderungsfans‘, ‚/G/ender-Ideologen‘ und ‚Klimafanatiker‘ erachtet und deshalb zum Spott freigibt. Zum anderen hat der affektive Auftrieb eine moralische Grundierung. In einer Vorstellungswelt, in der sich Anti-Klimaschutz als der wahre Umweltschutz und rassistischer Aktivismus als ‚inländerfreundliche‘ Anti-Diskriminierungsarbeit darstellt, lässt sich dem politischen Gegenüber genüsslich selbst Diskriminierung und ökologische Gewissenlosigkeit vorwerfen. Auch die Erzählung, der zufolge die AfD nicht Akteurin, sondern Zielscheibe von Ausgrenzung sowie von Hass- und Angstpolitik ist, verspricht moralische Selbstermächtigung und damit affektiven Gewinn. Vor diesem Hintergrund lässt sich ein dynamischeres Verständnis populistischer Logiken entwickeln: Das ‚wahre Volk‘ schwingt sich oftmals selbst zur moralischen und epistemischen Elite auf.

(3) Die neurechte Gefühlswelt verspricht *Befreiung*. Freiheit bildet ein zentrales Motiv für all diejenigen, die sich im ‚Widerstand‘ gegen totalitäre Verhältnisse sehen. Das war eindrücklich bei den Protesten gegen die Corona-Maßnahmen zu beobachten (Nachtwey/Amlinger 2022; Lehner/Zehnter 2022). Es zeigt sich ebenfalls, wenn sich die AfD im Stil einer radikalisierten FDP als Anwältin des Verbrennungsmotors präsentiert und vor einer ‚Öko-Diktatur‘ warnt. Und es verdeutlicht sich nicht zuletzt darin, dass rechte Akteur*innen seit Jahren als Verteidiger*innen der Meinungsfreiheit auftreten. Kurzum: Wer sich der ‚Widerstandsgemeinschaft‘ anschließt, kann sich in mehrfacher Hinsicht als Freiheitskämpfer*in fühlen. Dabei handelt es sich nicht bloß um ein strategisches und oberflächliches Manöver, das rechte Ansichten bzw. deren widerspruchslöse Verbreitung mit dem Wertbegriff der

Freiheit umhüllen soll. Die neurechte Gefühlsgemeinschaft arbeitet in sehr grundlegender Weise mit einem Freiheitsversprechen bzw. einem Befreiungsgefühl. Schon der Weg in die neurechte Gefühlswelt ist als befreiender Erkenntnisprozess erfahrbar: Man erhält das Hochgefühl, den politisch-medial ‚gepflegten‘ ‚Verblendungszusammenhang‘ durchschaut und sich aus dem ‚Lügennetz des Mainstreams‘ befreit zu haben. Neurechte Radikalisierung vollzieht sich als ein epistemischer Emanzipationsprozess mit affektivem Gewinn. Mit dem Ausbruch aus der Welt der ‚Verblendeten‘ und ‚Desinformierten‘ ist zugleich eine Befreiung von den als ideologisch erachteten Gefühlsregeln der ‚Political Correctness‘ verbunden. Man macht sich frei von dem, was andere sagen, denken, fühlen und für richtig halten. Wer es sich in der neurechten Gefühlswelt bequem gemacht hat, braucht sich für rechte Ansichten nicht zu schämen, sondern kann sie als Ausdruck des eigenen Freiheitsgefühls geradezu genießen.

(4) Die neurechte Gefühlsgemeinschaft *immunisiert* ihre Unterstützer*innen gegen Kritik und *entlastet* sie moralisch. Dies lässt sich erstens daran ablesen, wie die gegenwärtige Rechte ihre Programmatik präsentiert. Mit der Formel vom ‚Ethnopluralismus‘ lässt sie rassistische Politik als friedliche Verteidigung von ‚kultureller Identität‘ und ‚Heimat‘ sowie als Ausdruck von patriotischer Liebe erscheinen. Ebenso stellt die AfD ihren Anti-Klimaschutz als Naturschutzprogramm dar. Wer rassistische und anti-klimapolitische Positionen als soziales und ökologisches Engagement versteht, muss kritische Einwände nicht an sich heranlassen, sondern kann guten Gewissens weitermachen. Zweitens lässt sich mit der Überzeugung, in einer ‚linken Meinungsdiktatur‘ zu leben, Kritik an der AfD und deren Wähler*innen leicht als antidemokratische Zensur und als Unterdrückung von ‚unbequemen Wahrheiten‘ einordnen. In der neurechten Gefühlswelt müssen auch Verfassungsschutzberichte nicht nachdenklich machen, weil sie bloß als ein weiteres Beispiel für politisch-motivierte Angriffe auf den ‚demokratischen Widerstand‘ erscheinen. Die neurechte Immunisierung gegen Kritik hat drittens eine epistemische Quelle. Wer davon ausgeht, dass die ‚Mainstream-Medien‘ politische Propaganda betreiben, kann kritische Berichterstattung stets als Lüge, Manipulation und Ideologie auffassen. Auch wohlmeinende Einwände von Bekannten und Verwandten lassen sich dann als Ausdruck von ‚medialer Verblendung‘, ‚Indoktrination‘ und ‚Mitläufertum‘ abtun. Kritik verliert gegenüber Menschen, die die neurechte Gefühlswelt bewohnen, nicht nur ihre Wirkung, sondern kann gar zur affektiven Bestärkung werden. Meine Analyse der neurechten Gefühlswelt legt nahe, dass politisch-moralische Einwände neurechte Unterstützer*innen nicht zum Umdenken anregen, sondern zur Bestätigung ihres Gefühls werden, in einer ideologisch geprägten und totalitären Gesellschaft zu leben. Wer Kritik erfährt, kann daraus affektiven Gewinn schöpfen und die Bestätigung erhalten, auf der richtigen Seite zu stehen, noch frei zu denken und moralisch integer zu sein.

(5) Die neurechte Gefühlsgemeinschaft arbeitet *selbst-bestätigend*. Es braucht also keine Kritik von außen, damit sich Menschen immer selbstsicherer in der neurechten Gefühlswelt bewegen. Denn diese Gefühlswelt verfestigt und bestärkt sich mit den Erlebnissen und Wahrnehmungen, die der neurechte Blick selbst erzeugt. Ob beim Blick in den Fernseher oder vor die eigene Haustüre, überall generieren und finden rechte Akteur*innen Bestätigung für ihre Überzeugungen. Alles Mögliche lässt sich als ‚Beweis‘ für die eigene Welt-sicht heranziehen und als ‚Symptom‘ des kulturellen Niedergangs deuten. Wie automatisch übersetzt der geübte neurechte Blick Alltägliches in Dramatisches. So können etwa neu eröffnete Döner-Imbisse oder Schwarze Menschen im öffentlichen Raum zur scheinbar unmittelbaren Erfahrung und Beobachtung eines bereits stattfindenden ‚Großen Austauschs‘ werden. Es liegt nahe, dass sich der selbst-bestätigende Mechanismus ebenso auf die anti-klimapolitischen Bedrohungsszenarien übertragen lässt. Wer die Energiewende als Blackout-Gefahr betrachtet, kann von Windrädern, Solarpaneelen oder Elektroautos permanent daran erinnert werden. Wer davon ausgeht, dass in Deutschland eine ‚Öko-Diktatur‘ errichtet wird, vermag zahlreiche ‚Beweise‘ dafür zu finden: sei es das 49-Euro-Ticket, Werbung für vegane Produkte oder auch die Zunahme von Lastenfahrrädern.

Die Gewissheit, dass die neurechte Weltsicht richtig und wahr ist, entsteht und bestätigt sich jedoch nicht nur beim Blick auf Medien, Politik und Alltag, sondern auch beim Zusammentreffen unter Gleichgesinnten. Wo diese gemeinsam über ‚den politischen Mainstream‘ schimpfen und spotten, beweisen und bestätigen sie sich gegenseitig die Normalität ihrer Ansichten und die Richtigkeit ihrer Gefühle. Mehr noch: Sie begeben sich beim gemeinsamen Schimpfen und Lachen weiter in die neurechte Gefühlswelt hinein und vertiefen ihren Bruch mit der Welt des Mainstreams.

Affektsensible Konzepte für die Forschung

In Abkehr von der einschlägigen Diskurs- und Einstellungsforschung habe ich die neurechte Gefühlspolitik nicht in der Logik von Angebot und Nachfrage untersucht (s. Kapitel 1). Stattdessen bin ich den affektiven Kräften und Wirkungen nachgegangen, die sich in Praktiken, Narrativen und Räumen entfalten. Dafür hat sich das Instrumentarium der sozial- und kulturwissenschaftlichen Emotions- und Affektforschung als hilfreich erwiesen. Es bietet die Möglichkeit, Gefühle weder als bloße Instrumente noch als statische Eigenschaften von rechten Gruppierungen zu begreifen. Es hilft außerdem dabei, sensibel für ansonsten schwer greifbare Gefühlsphänomene zu werden. Und es ermöglicht, die mitunter widersprüchlich erscheinenden affektiven Dynamiken in rechten Feldern nuanciert und feingliedrig zu analysieren. Für weniger fruchtbar halte ich hingegen bloße Zusammenstellungen von ‚typisch‘ rechten Emotionen, die

sich dann auf einige wenige, negativ bewertete Emotionen wie Hass, Wut, Angst oder Nostalgie konzentrieren (etwa Betz/Oswald 2022). Dabei entsteht selten neue Erkenntnis und es werden empirisch unterkomplexe Typologien von politisch-moralisch guten und schlechten Emotionen reproduziert (Westberg 2021a: 226). Wesentlicher für den Erkenntnisgewinn wäre es an und mit Begriffen und Konzepten zu arbeiten, die das affektive Tun und Wirken ins analytische Zentrum zu rücken. Schließlich ist, wie meine Studie verdeutlicht, die ‚metapolitische‘ Rechte selbst als Gefühlsarbeiterin tätig. Sie besetzt den Alltag mit *affektiven Druckstellen des nationalen Niedergangs* und treibt ihre Unterstützer*innen auf diese Weise permanent an. Die gegenwärtige Rechte eröffnet *attraktive Gefühlspositionen* und bietet ihren Anhänger*innen damit affektiven Gewinn. Sie bietet ihnen nicht zuletzt Räume und Gelegenheiten zum kollektiven *Identitäts- und Gefühlstraining*.

In den letzten Jahren sind vermehrt Untersuchungen entstanden, die die Begriffe der kultur- und sozialwissenschaftlichen Emotions- und Affektforschung für rechte Forschungskontexte fruchtbar machen und eigene affektsensible Konzepte entwickeln bzw. bestehende Konzepte anwenden, modifizieren und weiterentwickeln (Leser 2023b; Strick 2023, 2021, 2018; Hentschel 2023, 2021; Schmalenberger 2022, 2021a, 2021b; Bargetz/Eggers 2021; Pates/Leser 2021; Diefenbach 2021; Westberg 2021a; Mühlhoff 2018; Pilkington 2016; Hochschild 2016; Ahmed 2014). Meine Untersuchung ist maßgeblich von diesem Forschungsstrang inspiriert und soll durch die eigene Konzeptarbeit dazu beitragen. Für zukünftige Studien über die neurechte Anziehungskraft, über Prozesse affektiver Normalisierung und Radikalisierung sowie über das ‚metapolitische‘ Streben nach gesellschaftlicher Gefühlshoheit bietet das weite Feld der sozial- und kulturwissenschaftlichen Emotions- und Affektforschung sowie deren Anwendungen auf rechte Kontexte ein reichhaltiges Instrumentarium.

Neue Themen, alte Gefühle

Meine Studie basiert maßgeblich auf lokal-situierten Beobachtungen und Gesprächen aus dem Jahr 2019. Seitdem hat die bundesdeutsche Rechte neue Themen und Allianzen gesucht und nicht selten gefunden. In den Jahren 2020 und 2021 prägte sie die Querdenken-Protteste gegen die Corona-Maßnahmen (s. Kapitel 12). Ab 2022 kam dann ‚Frieden‘ als Mobilisierungsanlass sowie die tendenziell prorussischen rechten Positionen im Kontext des Angriffskriegs gegen die Ukraine hinzu (s. Kapitel 6). Ende 2023 begannen die sogenannten Bauernprotteste und auch dort ist schnell die Beteiligung rechter Akteur*innen, die Radikalisierung des Protests und die Verbindung mit rechten Themen und Motiven zu beobachten gewesen (Halvorsen 2024; Vooren 2024). In Anbetracht der thematischen Erweiterungen zeigt sich nochmals die

Relevanz meiner affektsensiblen Forschungsperspektive. Denn die neurechte Gefühlswelt lässt sich als zeitliche Kontinuität und als Bindeglied zwischen Themenfeldern verstehen. Dies zeigte sich etwa beim Wiederhall der neurechten Welt- und Selbstsicht bei den Corona-Protesten, wie er an den Motiven von ‚Erwachten‘ und ‚Schlafschafen‘, den Parolen vom ‚Widerstand‘ und der ‚Lügenpresse‘ oder den historischen Diktatur-Vergleichen abzulesen war. Im Sommer 2022 war dann, bei Demonstrationen an meinem damaligen Wohnort in Reutlingen, zu beobachten, wie der Ukraine-Krieg als neues Thema die Querdenken-Proteste anreicherte, ohne dass sich deshalb – abgesehen von vermehrt anti-amerikanischen Parolen – allzu viel an den Motiven und den artikulierten Gefühlen geändert zu haben schien. Weiterhin war dort zu lesen: „Genug ist genug. Wir erkennen die Lügen von Politik u. Medien“; „Wir sind das Volk“; „jetzt ist Zeit für Widerstand“; „Freiheit war gestern“. Weiterhin schallte es aus den Lautsprechern, dass die Demonstrierenden fälschlicherweise als „rechtsextrem“ bezeichnet würden. Und weiterhin zeigten sich die Versammelten davon überzeugt, dass sich die Regierung gegen ihr eigenes Volk richte.

Es scheint sich zu einem stabilen Grundgefühl im neurechten Gefühlsnetzwerk verdichtet zu haben, dass es stets „um nichts weniger als die Zerstörung Deutschlands“ gehe – wie es Björn Höcke (2022) im August 2022 auf Twitter schrieb. In diesem Beitrag empfahl Höcke zugleich einen Text von Götz Kubitschek (2022), der darin vier Wellen einer zerstörerischen Politik nachzeichnet: erst die Banken- und Eurorettung, dann die „Masseneinwanderung“, daraufhin die „Erzählung von der tödlichen Bedrohung durch das Corona-Virus“ und schließlich die „Zerstörung der Beziehungen Deutschlands zu Rußland“. Wie sich daran verdeutlicht, schiebt die gegenwärtige Rechte disparate gesellschaftliche Krisen und politische Entscheidungen in ein und dasselbe Deutungsschema: *Die Bundesregierung betreibt eine Politik gegen Deutschland und die Deutschen*. Wer sich auf diesen neurechten Gefühlskern eingelassen hat, findet bei neu aufkommenden politischen Themen, Debatten und Vorhaben leicht Bestätigung für die eigene Weltsicht. Ob Corona-Schutzmaßnahmen, Waffenlieferungen für die Ukraine, Wirtschaftssanktionen gegenüber Russland, Heizungsgesetz oder Kürzungen bei klimaschädlichen Subventionen: je mehr es der gegenwärtigen Rechten gelingt, ihre Gefühlswelt anzuschließen, umso mehr verfestigt sich bei ihren Unterstützer*innen die Überzeugung, das politisch Richtige zu tun, bei den moralisch Guten zu sein und auf der Seite der Wahrheit zu stehen.

Die neurechte Gefühlswelt ist in Folge der Digitalisierung ständig präsent und leicht verfügbar (Strick 2021: 15–27). Sie wirkt einladend und anschlussfähig für all diejenigen, die erste Zweifel an Politik und Medien des ‚Mainstreams‘ hegen. Diese Menschen können dort eine neue affektive Heimat finden sowie Ermächtigung und Befreiung, Schutz und Bestätigung erfahren. Nur weil sich die neurechte Gefühlsgemeinschaft in den letzten Jahren

erfolgreich auf neue Themen und Akteur*innen ausgedehnt hat, folgt daraus aber nicht zwangsläufig, dass sich dies stets in weitere Stimmen für die AfD übersetzen wird. Es folgt daraus aber zumindest, dass all die Menschen, die sich in den letzten Jahren – etwa im Zuge der Corona-Pandemie – in die neurechte Gefühlswelt hineinbegeben haben, für die anderen etablierten Parteien äußerst schwer zu erreichen sein werden. Zum einen arbeitet die neurechte Gefühlsgemeinschaft kontinuierlich und intensiv an der Des-Identifikation und dem Bruch mit der Welt des ‚Mainstreams‘. Zum andern tut die neurechte Gefühlsgemeinschaft viel dafür, dass sich ihre Sympathisant*innen und Unterstützer*innen dort wohlfühlen, wo sie nun sind. Menschen, die ihre Bekannten, Parteien, die ihre einstigen Wähler*innen, oder Zeitungen, die ihre früheren Leser*innen an die neurechte Gefühlswelt ‚verloren‘ haben, bekommen diese aller Voraussicht nach nicht so leicht wieder zurück.

Dank

Ich danke meinen Gesprächspartner*innen für ihre Zeit.

Danke an die Rosa-Luxemburg-Stiftung, die meine Promotion zwischen Oktober 2018 und September 2021 mit einem Stipendium gefördert hat. Ich danke dem Verlag Barbara Budrich für die Verleihung des Publikationspreises. Dankbar bin ich auch für die Förderung durch den Publikationsfonds der Universitätsbibliothek Leipzig.

Außerdem danke ich Paula Schmieding und Magdalena Lautenschlager vom Verlag Barbara Budrich für die umsichtige Betreuung im Publikationsprozess.

Danke an alle, die mir die Feldaufenthalte erleichtert haben, insbesondere Anja, Dagmar, Felix, Hartmut, Jojo, Mirko und Susanne.

Danke an die Diskussionsteilnehmer*innen bei digitalen und analogen Konferenzen und Workshops. Meine Arbeit hat von den kritischen Nachfragen und hilfreichen Kommentaren sehr profitiert.

Vielen Dank an den DVPW-Arbeitskreis „Ethnografische Methoden in der Politikwissenschaft“, in dem ich die letzten Jahre viel über die Vielfalt und Stärke ethnografischer Forschung gelernt habe und ich außerdem wertvolle Anmerkungen für meine mikropolitische Studie zum rechten Schimpfen erhalten habe.

Ich danke meinen Mit-Doktorand*innen in Hamburg und Leipzig, mit denen ich über diverse Kapitelentwürfe sprechen konnte. Danke an die Hamburger*innen für den digitalen Austausch während der Corona-Pandemie: Bastien, Charlotte, Christian, Dany, Julia, Iulian, Jana, Janaina, Johannes, Kerstin, León, Nina, Nina und Vojta. Danke an die Leipziger*innen, die mich teilweise bis zur Verteidigung begleitet haben: Alexandra, Antigone, Christine, Florian, Friedrich, Lara, Laura, Lukas, Mario, Nikolas, Patrick, Paul, Robert und Tobias.

Danke an Dirk Quadflieg und Klaus Grunwald für die wohlwollende Unterstützung und das Interesse am Gelingen meiner Promotion.

Danke an Christopher Pollak, Felix Schilk, Julian Genner, Paul Lissner und Sophie Schmalenberger für den persönlich-fachlichen Austausch.

Außerordentlich dankbar bin ich meinen Gutachterinnen Rebecca Pates und Christine Hentschel, die meinen Forschungs- und Schreibprozess

fachkompetent, interessiert und ermutigend begleitet haben. Ich weiß die konstruktiven Anmerkungen, anregenden Nachfragen und die Verlässlichkeit sehr zu schätzen.

Sehr dankbar bin ich Julia Leser, die meine Arbeit über all die Jahre als Freundin, Mentorin und frühe Leserin begleitet und kommentiert hat.

Vielen Dank an Mischa Stratenwerth für die vielen Gespräche und den Blick fürs Detail.

Danke meinen Freund*innen fürs Nachfragen und Mitfiebern.

Danke Kunigunde und Eugen für euer aufrichtiges Interesse.

Danke an meine Familie für jegliche Unterstützung.

Danke Opa für deine Bemühungen.

Danke Papa für die anregenden Diskussionen.

Danke Mama, dass du immer an mich glaubst.

Danke Pino für deine Gelassenheit.

Danke Marla für deine Energie.

Danke Sarah! Für alles, immer.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Facebook-Post eines AfD Bezirksverbands (S. 64)

Abbildung 2: Ausschnitt AfD-Flyer zur „alternativen Umweltpolitik“ (S. 77)

Abbildung 3: Screenshot eines Videos der AfD (S. 111)

Abbildung 4: Facebook-Beitrag der AfD in Leipzig (S. 147)

Abbildung 5: durch AfD verbreitetes Meme (S. 164)

Literaturverzeichnis

- Ahbe, Thomas (2004): Die Konstruktion der Ostdeutschen. Diskursive Spannungen, Stereotype und Identitäten seit 1989. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (41-42), S. 12–22.
- Ahmed, Sara (2014): *The Cultural Politics of Emotion*. Second edition. Edinburgh: Edinburgh University.
- Ahmed, Sara (2004): Affective Economies. In: *Social Text* 22 (2), S. 117–139. DOI: 10.1215/01642472-22-2_79-117.
- Ahmed, Sara (2000): *Strange encounters. Embodied others in post-coloniality*. London: Routledge.
- Amlinger, Carolin (2020): Über das Querdenken. Der epistemische Widerstand der Corona-Proteste. In: *Zeitschrift für Fantastikforschung* 8 (1), S. 20–26.
- Amlinger, Carolin; Nachtwey, Oliver (2022): *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Amlinger, Carolin; Nachtwey, Oliver (2021): Sozialer Wandel, Sozialcharakter und Verschwörungsdenken in der Spätmoderne. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 71 (35-36), S. 13–19.
- Anderson, Benedict (2005): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. 2., um ein Nachwort von Thomas Mergel erweiterte Auflage der Neuausgabe 1996. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Appadurai, Arjun (2013): *The future as cultural fact. Essays on the global condition*. London: Verso.
- Arifi, Bleta; Winkel, Georg (2020): Wind energy counter-conducts in Germany: understanding a new wave of socio-environmental grassroots protest. In: *Environmental Politics* (Online first), S. 1–22. DOI: 10.1080/09644016.2020.1792730.
- Arndt, Susan (2021): *Rassismus begreifen. Vom Trümmerhaufen der Geschichte zu neuen Wegen*. München: C.H.Beck Verlag.
- Arzheimer, Kai; Berning, Carl C. (2019): How the Alternative for Germany (AfD) and their voters veered to the radical right, 2013–2017. In: *Electoral Studies* 60 (Online first), S. 1–10. DOI: 10.1016/j.electstud.2019.04.004.
- Ashe, Stephen D.; Busher, Joel; Macklin, Graham; Winter, Aaron (2021a): Introduction: Researching the far right. In: Stephen D. Ashe, Joel Busher, Graham Macklin und Aaron Winter (Hg.): *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*. London: Routledge, S. 1–13.
- Ashe, Stephen D.; Busher, Joel; Macklin, Graham; Winter, Aaron (Hg.) (2021b): *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*. London: Routledge.
- Askanius, Tina (2021): On Frogs, Monkeys, and Execution Memes: Exploring the Humor-Hate Nexus at the Intersection of Neo-Nazi and Alt-Right Movements in Sweden. In: *Television & New Media* 22 (2), S. 147–165. DOI: 10.1177/1527476420982234.
- Assmann, Aleida (2020): *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. 3., erweiterte und aktualisierte Auflage. München: C.H.Beck Verlag.

- Baiocchi, Gianpaolo; Connor, Brian T. (2008): The Ethnos in the Polis: Political Ethnography as a Mode of Inquiry. In: *Sociology Compass* 2 (1), S. 139–155. DOI: 10.1111/j.1751-9020.2007.00053.x.
- Balibar, Étienne (1998): Gibt es einen „Neo-Rassismus“? In: Étienne Balibar und Immanuel Wallerstein (Hg.): *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Hamburg: Argument Verlag, S. 23–38.
- Bargetz, Brigitte (2019): A Political Grammar of Feelings. Thinking the Political Through Sensitivity and Sentimentality. In: Thomas Bedorf und Steffen Herrmann (Hg.): *Political Phenomenology*. London: Routledge, S. 52–70.
- Bargetz, Brigitte (2015): The Distribution of Emotions. Affective Politics of Emancipation. In: *Hypatia* 30 (3), S. 580–596.
- Bargetz, Brigitte; Eggers, Nina E. (2021): Affektive Narrative des Rechtspopulismus: zur Mobilisierung von Männlichkeit. In: Seongcheol Kim und Veith Selk (Hg.): *Wie weiter mit der Populismusforschung?* Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 247–269.
- Baum, Anna-Luise; Haberl, Theresa (2020): Medienskepsis und Politikwahrnehmung im Wechselspiel: Populismus als Einflussfaktor auf Politik- und Medienvertrauen. In: Bernd Blöbaum, Thomas Hanitzsch und Laura Badura (Hg.): *Medienskepsis in Deutschland. Ursachen, Ausprägungen und Konsequenzen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 113–132.
- Bebnowski, David (2015): *Die Alternative für Deutschland. Aufstieg und gesellschaftliche Repräsentanz einer rechten populistischen Partei*. Wiesbaden: Springer VS.
- Beck, Hannah K. (2020): *Die letzte Rettung. Eine ethnographische Analyse von Einstellungen sächsischer AfD-WählerInnen und deren Wahlentscheidungen*. Bachelorarbeit. Leipzig: Universität Leipzig.
- Beiler, Markus; Krüger, Uwe; Menner, Sophie; Pfeiffer, Juliane (2023): Mit Journalismuskompetenz den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Ein Modell für die Lehramtsausbildung und Ergebnisse einer Befragung von Lehramtsstudierenden. In: Sonja Ganguin, Anneke Elsner, Ruth Wendt, Thorsten Naab, Jessica Kühn, Klaus Rummmler, Patrick Bettinger, Mandy Schiefner-Rohs und Karsten D. Wolf (Hg.): *Jahrbuch Medienpädagogik 19: Gesellschaftlicher Zusammenhalt: Kommunikation und Konsens*. Zürich: Rummler OAPublishing, S. 311–338.
- Bens, Jonas; Diefenbach, Aletta; John, Thomas; Kahl, Antje; Lehmann, Hauke; Lüthjohann, Matthias; Oberkrome, Friederike; Roth, Hans; Scheidecker, Gabriel; Thonhauser, Gerhard; Ural, N. Yasemin; Wahba, Dina; Walter-Jochum, Robert; Zik, M. Ragip (2019): *The Politics of Affective Societies. An Interdisciplinary Essay*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Benton, Gregor (1988): The Origins of the Political Joke. In: Chris Powell and George E. C. Paton (Hg.): *Humour in Society*. London: Palgrave Macmillan UK, S. 33–55.
- Benz, Wolfgang (2016): *Die „Alternative für Deutschland“ und der Antisemitismus*. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/231398/die-alternative-fuer-deutschland-und-der-antisemitismus/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.

- Benz, Wolfgang (2006): Argumente gegen rechtsextreme Vorurteile. „Morgenthau-Plan“. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/504214/morgenthau-plan/>, zuletzt abgerufen am 19.04.23.
- Berbuir, Nicole; Lewandowsky, Marcel; Siri, Jasmin (2015): The AfD and its Sympathisers: Finally a Right-Wing Populist Movement in Germany? In: *German Politics* 24 (2), S. 154–178.
- Bescherer, Peter; Burkhardt, Anne; Feustel, Robert; Mackenroth, Gisela; Sievi, Luzia (2019): Antiurbane Utopien. Die Stadt im Diskurs der Rechten. Forschungsprojekt PODESTA. Populismus und Demokratie in der Stadt. Working Paper 2.
- Betz, Hans-Georg; Oswald, Michael (2022): Emotional Mobilization: The Affective Underpinnings of Right-Wing Populist Party Support. In: Michael Oswald (Hg.): *The Palgrave Handbook of Populism*. Cham: Palgrave Macmillan, S. 115–143.
- Bhatt, Chetan (2021): White Extinction: Metaphysical Elements of Contemporary Western Fascism. In: *Theory, Culture & Society* 38 (1), S. 27–52. DOI: 10.1177/0263276420925523.
- Billig, Michael (2001): Humour and Hatred: The Racist Jokes of the Ku Klux Klan. In: *Discourse & Society* 12 (3), S. 267–289. DOI: 10.1177/0957926501012003001.
- Birkholz, Sina; Bochmann, Annett; Schank, Jan (2020): Ethnografie und Teilnehmende Beobachtung. In: Claudius Wagemann, Achim Goerres und Markus B. Siewert (Hg.): *Handbuch Methoden der Politikwissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 325–350.
- Biskamp, Floris (2023): Rechte Parteien gegen Klimaschutz. Die Umweltpolitik von Rechtsaußenparteien in Europa. In: *Ökologisches Wirtschaften* 38 (1), S. 10–12. DOI: 10.14512/OEWO380110.
- Biskamp, Floris (2021a): Extrem populistisch? Über die Kategorisierung von Rechtsaußenparteien und die Einordnung der AfD. In: Julian Sehmer, Stephanie Simon, Jennifer Ten Elsen und Felix Thiele (Hg.): *recht extrem? Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 21–37.
- Biskamp, Floris (2021b): Rechtsruck, welcher Rechtsruck? In: Markus Baum, Julia Maria Breidung und Martin Spetsmann-Kunkel (Hg.): *Rechte Verhältnisse in Hochschule und Gesellschaft. Rassismus, Rechtspopulismus und extreme Rechte zum Thema machen*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 33–48.
- Biskamp, Floris (2019): Ökonomie ist kulturell, Kultur ist ökonomisch. Zu den Grenzen einer Politischen Ökonomie des Populismus. In: *PROKLA* 49 (3), S. 463–476. DOI: 10.32387/prokla.49.196.1833.
- Blee, Kathleen M. (2018): *Understanding racist activism. Theory, methods, and research*. London: Routledge.
- Blee, Kathleen M. (2007): Ethnographies of the Far Right. In: *Journal of Contemporary Ethnography* 36 (2), S. 119–128.
- Blum, Alice (2021): *Die „Identitäre Bewegung“ in Deutschland. Eine ethnografische Studie in einer extrem rechten Organisation*. Dissertation. Gießen: Justus-Liebig-Universität.
- Botsch, Gideon; Raabe, Jan; Schulze, Christoph (2019): *Rechtsrock. Aufstieg und Wandel neonazistischer Jugendkultur am Beispiel Brandenburgs*. Berlin: be.bra Wissenschaft Verlag.

- Botsch, Gideon; Kopke, Christoph (2019): „Umvolkung“ und „Volkstod“. Zur Kontinuität einer extrem rechten Paranoia. Ulm: Verlag Klemm+Oelschläger.
- Bourdieu, Pierre (1993): Narzißtische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität. In: Eberhard Berg und Martin Fuchs (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Berlin: Suhrkamp Verlag, S. 365–374.
- Brichzin, Jenni; Laux, Henning; Bohmann, Ulf (2022): Risikodemokratie. Chemnitz zwischen rechtsradikalem Brennpunkt und europäischer Kulturhauptstadt. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bröckling, Ulrich (2016): Man will Angst haben. In: *Mittelweg* 36 (6), S. 3–7.
- Brodin, Evelyn Z. (2017): The Ethnographic Turn in Political Science: Reflections on the State of the Art. In: *Political Science & Politics* 50 (1), S. 131–134. DOI: 10.1017/S1049096516002298.
- Brubaker, Rogers; Cooper, Frederick (2000) Beyond “identity”. In: *Theory and Society* 29 (1), S. 1–47.
- Brunnengräber, Achim; Haas, Tobias (2020): Der Verkehr in der Transformation. Das Auto von heute und die Mobilität von morgen – ein einleitender Beitrag. In: Achim Brunnengräber und Tobias Haas (Hg.): Baustelle Elektromobilität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Transformation der (Auto-)Mobilität. Bielefeld: transcript Verlag, S. 13–33.
- Bryant, Rebecca; Knight, Daniel M. (2019): *The anthropology of the future*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Busher, Joel (2021): Negotiating ethical dilemmas during an ethnographic study of anti-minority activism: A personal reflection on the adoption of a ‚non-dehumanization‘ principle. In: Stephen D. Ashe, Joel Busher, Graham Macklin und Aaron Winter (Hg.): *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*. London: Routledge, S. 270–283.
- Busher, Joel; Giurlando, Philip; Sullivan, Gavin B. (2018): Introduction: The Emotional Dynamics of Backlash Politics beyond Anger, Hate, Fear, Pride, and Loss. In: *Humanity & Society* 42 (4), S. 399–409. DOI: 10.1177/0160597618802503.
- Butler, Judith (2018): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. 6. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Butter, Michael (2018): „Nichts ist, wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Canzler, Weert; Radtke, Jörg (2019): Der Weg ist das Ziel: Verkehrswende als Kulturwende. Oder: Zur schwierigen Entwöhnung vom Auto. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (43), S. 33–38.
- Castro Varela, Maria do Mar; Mecheril, Paul (Hg.) (2016): *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Ceyhan, Sara (2016): Konservativ oder doch schon rechtspopulistisch? Die politischen Positionen der AfD-Parlamentskandidaten im Parteienvergleich. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 26 (1), S. 49–76.
- Claeys, Martha (2020): Green shame: the next moral revolution? In: *Global Discourse* 10 (2), S. 259–271. DOI: 10.1332/204378919X15764490951187.
- Cramer, Katherine (2016): *The Politics of Resentment. Rural Consciousness in Wisconsin and the Rise of Scott Walker*. Chicago: University of Chicago Press.

- Cramer, Katherine (2015): Transparent Explanations, Yes. Public Transcript Verlags and Fieldnotes, No: Ethnographic Research on Public Opinion. In: *Qualitative & Multi-Method Research* 13 (1), S. 17–20.
- Dangelmaier, Tamara; Brauer, Eva; Hunold, Daniela (2021): Clankriminalität. Die Konstruktion eines Kriminalitätsphänomens im öffentlichen und polizeilichen Diskurs. In: *SIAK-Journal: Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis* (3), S. 16–29.
- Daston, Lorraine; Galison, Peter (2017): *Objektivität*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Davies, William (2018): *Nervous states. How feeling took over the world*. London: Jonathan Cape.
- Decker, Oliver; Brähler, Elmar (Hg.) (2020): *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität*. Leipziger Autoritarismus Studie 2020. Gießen: Psycho-sozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Aylene; Brähler, Elmar (Hg.) (2022): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Dellenbaugh-Losse, Mary; Homeyer, Jamela; Leser, Julia; Pates, Rebecca (2020): Toxische Orte? Faktoren regionaler Anfälligkeit für völkischen Nationalismus. In: Lynn Berg und Jan Üblacker (Hg.): *Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 47–82.
- Deodhar, Bhakti (2022a): Inside, Outside, Upside Down: Power, Positionality, and Limits of Ethnic Identity in the Ethnographies of the Far-Right. In: *Journal of Contemporary Ethnography* 51 (4), S. 538–565. DOI: 10.1177/08912416211060666.
- Deodhar, Bhakti (2022b): Unpacking action repertoire of right-wing political parties: Findings from Germany. In: *European Journal of Cultural and Political Sociology* 9 (4), S. 369–396. DOI: 10.1080/23254823.2021.1976663.
- Deodhar, Bhakti (2021): Inside Contested Cultural Memory. In: *German Politics and Society* 39 (3), S. 46–69. DOI: 10.3167/gps.2021.390303.
- Deodhar, Bhakti (2020): Networks of the ‘Repugnant Other’: Understanding Right-wing Political Mobilization in Germany. In: *Journal of Advanced Research in Social Sciences* 3 (3), S. 20–32.
- Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) (2022): *Rassistische Realitäten: Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander? Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa)*. Berlin.
- Diefenbach, Aletta (2021): Zwischen Lebenssinn, Spott und Nostalgie. Wie das Christentum neuerechte Anhänger vereint und trennt. In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 5 (2), S. 415–443.
- Diefenbach, Aletta; Knopp, Philipp; Kocyba, Piotr; Sommer, Sebastian (2019): Politische Differenz und methodische Offenheit. Wie rechte Bewegungen erforschen? In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 32 (3), S. 458–469.
- Diefenbach, Aletta; von Scheve, Christian (2019): ‚Islamisierung des Abendlandes‘. Zur Struktur der Angst vor dem Islam als mobilisierende Emotion im Rechtspopulismus. In: Anja Besand, Bernd Overwien und Peter Zorn (Hg.): *Politische Bildung mit Gefühl*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 43–60.

- Dietze, Gabriele (2019): Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus. Bielefeld: transcript Verlag.
- Dietze, Gabriele (2015): Mentale Topologie und affektive Gemeinschaft. Maskulinität im deutschen Frühexpressionismus und seinen Gedichten. In: *Suburban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 3 (2), S. 43–65.
- Dietze, Gabriele; Roth, Julia (Hg.) (2020): *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Doğru, Bekir I. (2021): „For the lulz, mein Fuehrer“. Humor als strategisches Element der Enthemmung in der „Neuen“ Rechten. In: *Freie Assoziation* 23 (1/2), S. 15–34. DOI: 10.30820/1434-7849-2020-1-2-15.
- Dörner, Andreas (2021): Humor und Komik in der politischen Kommunikation. Funktionen und Perspektiven. In: *Communicatio Socialis* 54 (1), S. 22–32. DOI: 10.5771/0010-3497-2021-1-22.
- Dörre, Klaus (2018): In der Warteschlange. Rassismus, völkischer Populismus und die Arbeiterfrage. In: Karina Becker, Klaus Dörre und Peter Reif-Spirek (Hg.): *Arbeiterbewegung von rechts? Ungleichheit - Verteilungskämpfe - populistische Revolte*. Frankfurt am Main: Campus Verlag, S. 49–80.
- Duncan, Pansy K. (2017): *The Uses of Hate: On Hate as a Political Category*. In: *M/C Journal* 20 (1). DOI: 10.5204/mcj.1194.
- Ebner, Julia; Davey, Jacob (2019): ‘The Great Replacement’: the violent consequences of mainstreamed extremism. London: Institute for Strategic Dialogue.
- Eggers, Nina E. (2020): Narrative Identität und kulturelle Differenz – Eine erzähltheoretische Perspektive auf Konstruktionen des Anderen. In: Yves Bizeul und Dennis Bastian Rudolf (Hg.): *Gibt es eine kulturelle Identität?* Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 177–201.
- Eichenaier, Eva; Reusswig, Fritz; Meyer-Ohlendorf, Lutz; Lass, Wiebke (2018): Bürgerinitiativen gegen Windkraftanlagen und der Aufschwung rechtspopulistischer Bewegungen. In: Olaf Kühne und Florian Weber (Hg.): *Bausteine der Energiewende*. Wiesbaden: Springer VS, S. 633–651.
- El-Tayeb, Fatima (2016): *Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Emcke, Carolin (2016): *Gegen den Hass*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Emerson, Robert M.; Fretz, Rachel I.; Shaw, Linda L. (2011): *Writing ethnographic fieldnotes*. Second edition. Chicago: The University of Chicago Press.
- En, Boka; En, Michael; Pöll, Mercedes (2017): *A World Without Gender? The Struggle of Austria’s Far Right over What It Means to Be Human: An Analysis of Barbara Rosenkranz’ Book MenschInnen*. In: Michaela Köttig, Renate Bitzan und Andrea Petö (Hg.): *Gender and Far Right Politics in Europe*. Cham: Palgrave Macmillan, S. 235–252.
- Engel, Jakob; Wodak, Ruth (2012): “Calculated Ambivalence” and Holocaust Denial in Austria. In: Ruth Wodak and John E. Richardson (Hg.): *Analysing fascist discourse. European fascism in talk and text*. London: Routledge, S. 73–96.
- Eribon, Didier (2016): *Rückkehr nach Reims*. 10. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Erlach, Berit (2024): Sind Blackouts in Deutschland wahrscheinlich? Einfluss einer möglichen Energiemangel und Energiewende auf die Versorgungssicherheit. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 74 (1-3), S. 4–8.

- Fahrmeier, Andreas (2017): Die Deutschen und ihre Nation. Geschichte einer Idee. Stuttgart: Reclam.
- Faust, Lene (2020): Neofaschismus in Italien. Politik, Familie und Religion in Rom. Eine Ethnographie. Bielefeld: transcript Verlag.
- Faust, Lene; Pfeiffer, Simone (2021): Dark Ethnography? Encountering the ‘Uncomfortable’ Other in Anthropological Research. Introduction to this Special Section. In: Zeitschrift für Ethnologie / Journal of Social and Cultural Anthropology 146 (1/2), S. 81–90.
- Felsch, Philipp; Scholz, Danilo (2021): Nouvelle Droite/Neue Rechte. Ein theoriegeschichtlicher Dialog. In: Johannes Schütz, Raj Kollmorgen und Steven Schäller (Hg.): Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und extremen Rechten. Wien: Böhlau Verlag, S. 27–45.
- Feltes, Thomas; Rauls, Felix (2020): „Clankriminalität“ und die „German Angst“. Rechtspolitische und kriminologische Anmerkungen zur Beschäftigung mit sogenannter „Clankriminalität“. In: Sozial Extra (6), S. 372–377.
- Feustel, Robert (2020): Viel heiße Luft: Political Correctness und ihre Kritiker. Ein Essay. In: Jahrbuch für Pädagogik 2018 (1), S. 23–37.
- Feustel, Robert (2016): Nazi. In: Robert Feustel, Nancy Grochol, Tobias Prüwer und Franziska Reif (Hg.): Wörterbuch des besorgten Bürgers. Mainz: Ventil Verlag, S. 95–96.
- Feustel, Robert; Quinn, Regina A.; Hielscher, Lee; Kühn, Annkatrin; Lehn, Katrin; Kumkar, Nils C.; Mullis, Daniel; Nölke, Andreas (2019): Debatte: Mit Rechten reden, zu Rechten forschen? In: Sub|urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung 7 (1), S. 137–187.
- Feustel, Robert; Spissinger, Florian (2019): „Selbsterhalt ist kein Rassismus“. Zur neu-rechten Politik der Entpolitisierung. In: Zeitschrift für Diskursforschung 7 (3), S. 285–304.
- Fielitz, Maik (2020): Ironie, bis es ernst wird. Humor, digitale Kulturen und rechte Affektpolitik. In: Lars Koch und Torsten König (Hg.): Zwischen Feindsetzung und Selbstviktimisierung. Gefühlspolitik und Ästhetik populistischer Kommunikation. Frankfurt am Main: Campus Verlag, S. 227–248.
- Fielitz, Maik; Marcks, Holger (2020): Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus. Berlin: Dudenverlag.
- Fielitz, Maik; Marcks, Holger; Sick, Harald; Bitzmann, Harald (2022): Vom Volkstod zum Blackout? Rechtsextreme Bedrohungsnarrative im Wandel. In: BAG Gegen Hass im Netz. Online verfügbar unter <https://machine-vs-rage.bag-gegen-hass.net/vom-volkstod-zum-blackout/>, zuletzt abgerufen am 03.02.23.
- Forchtner, Bernhard (2020a): Far-right articulations of the natural environment: An introduction. In: Bernhard Forchtner (Hg.): The Far Right and the Environment. Politics, Discourse and Communication. London: Routledge, S. 1–17.
- Forchtner, Bernhard (2020b): Looking back, looking forward: Some preliminary conclusions on the far right and its natural environment(s). In: Bernhard Forchtner (Hg.): The Far Right and the Environment. Politics, Discourse and Communication. London: Routledge, S. 310–320.
- Forchtner, Bernhard (Hg.) (2020c): The Far Right and the Environment. Politics, Discourse and Communication. London: Routledge.

- Forchtner, Bernhard (2019a): Eco-fascism: justifications of terrorist violence in the Christchurch mosque shooting and the El Paso shooting. In: *Open Democracy*. Online verfügbar unter <https://www.opendemocracy.net/en/countering-radical-right/eco-fascism-justifications-terrorist-violence-christchurch-mosque-shooting-and-el-paso-shooting/>, zuletzt abgerufen am 19.04.23.
- Forchtner, Bernhard (2019b): Climate change and the far right. In: *WIREs Climate Change* (Online first), S. 1–11. DOI: 10.1002/wcc.604.
- Forchtner, Bernhard; Özvatan, Özgür (2020): Beyond the ‘German forest’: Environmental communication by the far right in Germany. In: Bernhard Forchtner (Hg.): *The Far Right and the Environment. Politics, Discourse and Communication*. London: Routledge, S. 216–236.
- Foucault, Michel (2012a): *Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesung am Collège de France 1982/83*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, Michel (2012b): *Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und der anderen II. Vorlesung am Collège de France 1983/84*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Frei, Nadine; Nachtwey, Oliver (2021): Quellen des „Querdenkertums“. Eine politische Soziologie der Corona-Proteste in Baden-Württemberg. Basel: Universität Basel.
- Frei, Nadine; Schäfer, Robert; Nachtwey, Oliver (2021): Die Proteste gegen die Corona-Maßnahmen. Eine soziologische Annäherung. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 34 (2), S. 249–258. DOI: 10.1515/fjsb-2021-0021.
- Frei, Nadine; Erb, Jeremy; Franke, Heidi; Gütli, Lucas; Kaiser, Ado; Klaffke, Fanny; Kwasny, Lisa; Schönenberger, Andreas; Stamenkov, Marko; Waldvogel, Jonah; Wassmer, Paul; Zaugg, Matthias (2021): „Liebe, Freiheit, Frieden“. Ethnographische Beobachtung des Corona-Protests in Konstanz. *Basler Arbeitspapiere zur Soziologie*. Basel: Universität Basel.
- Freistein, Katja; Gadinger, Frank; Unrau, Christine (2022): It Just Feels Right. *Visuality and Emotion Norms in Right-Wing Populist Storytelling*. In: *International Political Sociology* 16 (4), S. 1–23. DOI: 10.1093/ips/olac017.
- Fritsche, Caroline; Lingg, Eva; Reutlinger, Christian (2010): *Raumwissenschaftliche Basics - eine Einleitung*. In: Caroline Fritsche und Eva Lingg (Hg.): *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11–24.
- Fuchs, Christian; Middelhoff, Paul (2019): *Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern*. Reinbek: Rowohlt.
- Gaukroger, Stephen (2012): *Objectivity: A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Gebhardt, Richard (2018): „Mut zur Wahrheit“? Compact, Sezession und Junge Freiheit – das publizistische Netzwerk der AfD. In: Alexander Häusler (Hg.): *Völkisch-autoritärer Populismus. Der Rechtsruck in Deutschland und die AfD*. Hamburg: VSA Verlag, S. 109–116.
- Geier, Wolfram; Lauwe, Peter (2024): Blackout und Bevölkerungsschutz. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 74 (1-3), S. 27–32.
- Geiselberger, Heinrich (Hg.) (2017): *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Genner, Julian; Spissinger, Florian (2024): Der Blackout und die politische Rechte. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 74 (1-3), S. 15–20.

- Gess, Nicola (2021): *Halbwahrheiten. Zur Manipulation von Wirklichkeit*. Berlin: Verlag Matthes & Seitz.
- Geulen, Christian (2022): *Nationalstaat*. In: Brigitta Schmidt-Lauber und Manuel Liebig (Hg.): *Begriffe der Gegenwart. Ein kulturwissenschaftliches Glossar*. Wien: Böhlau Verlag, S. 215–222.
- Gießelmann, Bente (2019): *Political Correctness*. In: Bente Gießelmann, Benjamin Kerst, Robin Richterich, Lenard Suermann und Fabian Virchow (Hg.): *Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. 2., komplett überarbeitete und ergänzte Auflage*. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 284–300.
- Gießelmann, Bente; Kerst, Benjamin; Richterich, Robin; Suermann, Lenard; Virchow, Fabian (2019): *Einleitung*. In: Bente Gießelmann, Benjamin Kerst, Robin Richterich, Lenard Suermann und Fabian Virchow (Hg.): *Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. 2., komplett überarbeitete und ergänzte Auflage*. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 9–25.
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (2006): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Reprinted. London: AldineTransaction.
- Goetz, Judith (2020): *Respekt statt Abwertung? Neorassismus als invektive Strategie der rechtsextremen „Identitären“ zur Herabwürdigung „Anderer“*. In: Lars Koch und Torsten König (Hg.): *Zwischen Feindsetzung und Selbstviktimisierung. Gefühlspolitik und Ästhetik populistischer Kommunikation*. Frankfurt am Main: Campus Verlag, S. 145–173.
- Göpffarth, Julian (2020): *Activating the socialist past for a nativist future: far-right intellectuals and the figurative power of multidirectional nostalgia in Dresden*. In: *Social Movement Studies* (Online first), S. 1–18. DOI: 10.1080/14742837.2020.1722628.
- Gotsbachner, Emo (2003): *Normalisierungsstrategien in der Rhetorik der FPÖ: Die politische Alchemie, Kritik in Unterstützung zu verwandeln*. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 32 (4), S. 457–483.
- Gould, Deborah (2010): *On Affect and Protest*. In: Janet Staiger, Ann Cvetkovich and Ann Reynolds (Hg.): *Political Emotions. New Agendas in Communication*. London: Routledge, S. 18–44.
- Graff, Agnieszka; Korolczuk, Elżbieta (2022): *Anti-Gender Politics in the Populist Moment*. London: Routledge.
- Gregg, Melissa; Seigworth, Gregory J. (Hg.) (2010): *The Affect theory reader*. Durham: Duke University Press.
- Grieger, Manfred (2019): *Kleine Geschichte des Automobils in Deutschland*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (43), S. 12–18.
- Griffin, Roger (2018): *Fascism. An Introduction to Comparative Fascist Studies*. Cambridge: Polity.
- Griffin, Roger (2016): *Interregnum or Endgame? The Radical Right in the ‘Post-Fascist’ Era*. In: Cas Mudde (Hg.): *The populist radical right. A reader*. London: Routledge, S. 15–27.
- Griffin, Roger (2003): *From slime mould to rhizome: an introduction to the groupuscular right*. In: *Patterns of Prejudice* 37 (1), S. 27–50.
- Grossberg, Lawrence (2018): *Under the cover of chaos. Trump and the Battle for the American Right*. London: Pluto Press.

- Gürtler, Konrad; Luh, Victoria; Staemmler, Johannes (2020): Strukturwandel als Gelegenheit für die Lausitz. Warum dem Anfang noch der Zauber fehlt. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 70 (6-7), S. 32–39.
- Haas, Tobias (2020): Die Lausitz im Strukturwandel. Der Kohleausstieg im Spannungsfeld zwischen autoritärem Populismus und progressiver Erneuerung. In: *PROKLA* 50 (1), S. 151–169. DOI: 10.32387/prokla.v50i198.1853.
- Haas, Tobias; Häfner, Daniel (2024): Von „Energienücke“ bis „Zappelstrom“. Diskursgeschichte der Blackout-Narrative in Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 74 (1-3), S. 9–14.
- Hacking, Ian (2007): *Kinds of People: Moving Targets*. In: Peter J. Marshall (Hg.): *Proceedings of the British Academy, Volume 151, 2006 Lectures*. Oxford: Oxford University Press, S. 285–317.
- Hacking, Ian (1995): The looping effects of human kinds. In: Dan Sperber, David Premack and Ann J. Premack (Hg.): *Causal Cognition. A Multidisciplinary Debate*. Oxford: Oxford University Press, S. 351–394.
- Hage, Ghassan (2007): Hoping with the beast. In: *Catalogue of the ‚Regarding Fear and Hope‘ exhibition*. Melbourne: Monash University Museum of Art, S. 1–5.
- Hall, Stuart (2000): Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Nora Rätzl (Hg.): *Theorien über Rassismus*. Hamburg: Argument Verlag, S. 7–16.
- Halldórsson, Valdimar; Campbell, Elizabeth (2020): Introduction: grounding affect. In: *Global Discourse* 10 (1), S. 3–10. DOI: 10.1332/204378919X15752577396433.
- Hansen, Michael A.; Olsen, Jonathan (2019): *Flesh of the Same Flesh: A Study of Voters for the Alternative for Germany (AfD) in the 2017 Federal Election*. In: *German Politics* 28 (1), S. 1–19.
- Haraway, Donna (1988): *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist Studies* 14 (3), S. 575–599.
- Hartmann, Greta; Leistner, Alexander (2019): *Umkämpftes Erbe. Zur Aktualität von „1989“ als Widerstandserzählung*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (35–37), S. 18–24.
- Haug, Wolfgang F. (1999): *Falsches Bewusstsein*. In: *Berliner Institut für kritische Theorie - InkritPedia*. Online verfügbar unter https://inkrit.de/e_inkritpedia/e_maincode/doku.php?id=f:falsches_bewusstsein, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Häusler, Alexander (2021): *Von Rechtsaußen in die Mitte? Politische Gelegenheitsstrukturen des völkisch-autoritären Populismus in Deutschland*. In: Johannes Schütz, Raj Kollmorgen und Steven Schäller (Hg.): *Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und extremen Rechten*. Wien: Böhlau Verlag, S. 61–77.
- Häusler, Alexander (2019): *Kumulative Radikalisierung: Der völkisch-autoritäre Populismus der AfD*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 32 (1), S. 83–88. DOI: 10.1515/fjsb-2019-0010.
- Häusler, Alexander (Hg.) (2018): *Völkisch-autoritärer Populismus. Der Rechtsruck in Deutschland und die AfD*. Hamburg: VSA Verlag.
- Häusler, Alexander (2016): *Ausblick*. In: Alexander Häusler (Hg.): *Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 239–245.

- Häusler, Alexander (2014): „Mut zur Wahrheit“? Entstehungskontext, Entwicklung und gesellschaftspolitische Positionen der „Alternative für Deutschland“. Hintergrundinformationen und Analysen. Expertise im Auftrag des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Berlin.
- Häusler, Alexander (2013): Die „Alternative für Deutschland“ - eine neue rechtspopulistische Partei? Materialien und Deutungen zur vertiefenden Auseinandersetzung. Expertise im Auftrag der Heinrich Böll Stiftung Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.
- Havertz, Ralf (2021): Radical Right Populism in Germany. AfD, Pegida, and the Identitarian Movement. London: Routledge.
- Hawley, George (2017): Making Sense of the Alt-Right. New York: Columbia University Press.
- Heft, Kathleen (2018): Brauner Osten – Überlegungen zu einem populären Deutungsmuster ostdeutscher Andersheit. In: *Feministische Studien* 36 (2), S. 357–366. DOI: 10.1515/fs-2018-0038.
- Heinze, Anna-Sophie (2023): Die AfD im Wahljahr 2021: Etablierung trotz Radikalisierung? In: Uwe Jun und Oskar Niedermayer (Hg.): Die Parteien nach der Bundestagswahl 2021. Neueste Entwicklungen des Parteienwettbewerbs in Deutschland. Wiesbaden: Springer VS, S. 181–200.
- Heinze, Anna-Sophie (2022): Zwischen Etablierung und Mainstreaming: Zum Stand der Forschung zu Populismus und Rechtsradikalismus. In: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 16 (1), S. 161–175.
- Heinze, Anna-Sophie (2020): Zum schwierigen Umgang mit der AfD in den Parlamenten: Arbeitsweise, Reaktionen, Effekte. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31 (Online first), S. 1–18. DOI: 10.1007/s41358-020-00245-0.
- Heinze, Anna-Sophie; Weisskircher, Manès (2021): No Strong Leaders Needed? AfD Party Organisation Between Collective Leadership, Internal Democracy, and “Movement-Party” Strategy. In: *Politics and Governance* 9 (4), S. 263–274. DOI: 10.17645/pag.v9i4.4530.
- Heitmeyer, Wilhelm (2018): Autoritäre Versuchungen. Signaturen der Bedrohung I. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm; Freiheit, Manuela; Sitzer, Peter (2020): Rechte Bedrohungsallianzen. Signaturen der Bedrohung II. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Hentges, Gudrun; Wiegel, Gerd (2021): Vergebliche Avancen: AfD und Querdenken. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Querdenken. Protestbewegung zwischen Demokratieverachtung, Hass und Aufruhr*. Berlin: Metropol Verlag, S. 281–303.
- Hentschel, Christine (2023): Im Sog der Flut. Die rechte Koproduktion der Katastrophe. In: Stefan Wellgraf und Christine Hentschel (Hg.): *Rechtspopulismen der Gegenwart. Kulturwissenschaftliche Irritationen*. Leipzig: Spector Books, S. 119–133.
- Hentschel, Christine (2021): „Das große Erwachen“: Affekt und Narrativ in der Bewegung gegen die Corona-Maßnahmen. In: *Leviathan* 49 (1), S. 62–85.
- Hentschel, Christine (2020): Rage and volcanic passions in rightwing times. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Hentschel, Christine (2018): Dark Truths in East German Towns in Times of Islamophobia. In: Kerry Bystrom, Ashleigh Harris and Andrew J. Webber (Hg.): *South and North. Contemporary Urban Orientations*. London: Routledge, S. 217–235.

- Hentschel, Christine; Krasmann, Susanne (2020): Acts of Exposure and their Affective Publics. In: Christine Hentschel und Susanne Krasmann (Hg.): „Exposure“ - Verletzlichkeit und das Politische in Zeiten radikaler Ungewissheit. Bielefeld: transcript Verlag, S. 15–34.
- Herzfeld, Michael (2019): How Populism Works. In: Dimitrios Theodossopoulos and Bruce Kapferer (Hg.): Democracy's Paradox. Populism and its Contemporary Crisis. New York: Berghahn Books, S. 122–138.
- Hillje, Johannes (2022): Das „Wir“ der AfD. Kommunikation und kollektive Identität im Rechtspopulismus. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Hirschman, Albert O. (1991): The Rhetoric of Reaction. Perversity, Futility, Jeopardy. Harvard: Harvard University Press.
- Hirsch, Jacob (2024): Editorial. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 74 (1-3), S. 3.
- Hitzler, Ronald; Klemm, Matthias P.; Kreher, Simone; Pofertl, Angelika; Schröer, Norbert (Hg.) (2018): Herumschnüffeln - aufspüren - einfühlen. Ethnographie als ‚hemdsärmelige‘ und reflexive Praxis. Essen: Oldib Verlag.
- Hochschild, Arlie R. (2018): Warum Trump? Fremd in ihrem Land: Interview mit Arlie Russel Hochschild. In: Karina Becker, Klaus Dörre und Peter Reif-Spirek (Hg.): Arbeiterbewegung von rechts? Ungleichheit - Verteilungskämpfe - populistische Revolte. Frankfurt am Main: Campus Verlag, S. 26–33.
- Hochschild, Arlie R. (2016): Strangers in their own land. Anger and mourning on the American right. New York: The New Press.
- Hochschild, Arlie R. (1979): Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure. In: American Journal of Sociology 85 (3), S. 551–575.
- Horn, Eva (2014): Zukunft als Katastrophe. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Hornuff, Daniel (2019): Die Neue Rechte und ihr Design. Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft. Bielefeld: transcript Verlag.
- Huntington, Samuel P. (2002): Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München: Goldmann Verlag.
- Illouz, Eva (2015): Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2004. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Jasper, James (2019): Emotions, Identities, and Groups. In: Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann und Christina Schmitt (Hg.): Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 346–351.
- Jullien, François (2018): Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Kalm, Sara; Meeuwisse, Anna (2020): For love and for life: emotional dynamics at the World Congress of Families. In: Global Discourse 10 (2), S. 303–320.
- Kalmar, Ivan (2020): The east is just like the west, only more so: Islamophobia and populism in Eastern Germany and the East of the European Union. In: Journal of Contemporary European Studies 28 (1), S. 15–29. DOI: 10.1080/14782804.2019.1673704.
- Kalmar, Ivan; Shoshan, Nitzan (2020): Islamophobia in Germany, East/West: an introduction. In: Journal of Contemporary European Studies 28 (1), S. 1–14. DOI: 10.1080/14782804.2020.1727867.

- Kalpaka, Annita; Rätzzel, Nora (2000): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. In: Nora Rätzzel (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg: Argument Verlag, S. 177–190.
- Kamenova, Valeriya (2023): The road to European parliament mandate for populist radical-right parties: Selecting the ‘perfect’ AfD candidate. In: Party Politics (Online first), S. 1–13. DOI: 10.1177/13540688231173804.
- Kamenova, Valeriya (2021): Internal democracy in populist right parties: the process of party policy development in the Alternative for Germany. In: European Political Science Review 13 (4), S. 488–505.
- Kellershohn, Helmut (2019): Umvolkung. In: Bente Gießelmann, Benjamin Kerst, Robin Richterich, Lenard Suermann und Fabian Virchow (Hg.): Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. 2., komplett überarbeitete und ergänzte Auflage. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 356–371.
- Kemmer, Laura; Peters, Christian H.; Weber, Vanessa; Anderson, Ben; Mühlhoff, Rainer (2019): On right-wing movements, spheres, and resonances. An interview with Ben Anderson and Rainer Mühlhoff. In: Distinktion: Journal of Social Theory 20 (1), S. 25–41. DOI: 10.1080/1600910X.2018.1544577.
- Kemmerzell, Jörg; Knodt, Michèle (2021): Dekarbonisierung der Energieversorgung. Der deutsche Kohlausstieg im europäischen Kontext. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Abschied von der Kohle. Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und in der Lausitz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 58–73.
- Kemper, Andreas (2016): „Die neurotische Phase überwinden, in der wir uns seit siebenzig Jahren befinden“. Zur Differenz von Konservatismus und Faschismus am Beispiel der „historischen Mission“ Björn Höckes (AfD). Überarbeitete und erweiterte Version. Jena: Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen.
- Kerst, Benjamin (2019): Islamisierung. In: Bente Gießelmann, Benjamin Kerst, Robin Richterich, Lenard Suermann und Fabian Virchow (Hg.): Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. 2., komplett überarbeitete und ergänzte Auflage. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 179–200.
- Klandermans, Bert (2021): Life-history interviews with rightwing extremists. In: Stephen D. Ashe, Joel Busher, Graham Macklin und Aaron Winter (Hg.): Researching the Far Right. Theory, Method and Practice. London: Routledge, S. 225–237.
- Kleffner, Heike; Meisner, Matthias (Hg.) (2021): Fehlender Mindestabstand. Die Coronakrise und die Netzwerke der Demokratiefeinde. Freiburg: Herder Verlag.
- Knopp, Vincent (2017): Die Junge Alternative für Deutschland (JA) in Nordrhein-Westfalen – Rekonstruktion einer parteipolitischen Profilbildung. Dissertation. Siegen: Universität Siegen.
- Koch, Lars (2020): Die rechtspopulistische Politik der Gefühle. Angst, Hass, Feindsetzung. In: Lars Koch und Torsten König (Hg.): Zwischen Feindsetzung und Selbstviktimsierung. Gefühlspolitik und Ästhetik populistischer Kommunikation. Frankfurt am Main: Campus Verlag, S. 88–119.
- Kock, Kerstin (2023): Female RechtsRap. Zur Bedeutung der Selbstinszenierungen weiblichen (Auf-)Begehrens. In: Stefan Wellgraf und Christine Hentschel (Hg.): Rechtspopulismen der Gegenwart. Kulturwissenschaftliche Irritationen. Leipzig: Spector Books, S. 239–256.

- Kocyba, Piotr; Sommer, Sebastian (2022): On (missing) critical distance and (involuntary) alliances: A warning about the reproduction of far-right ideologies in academic papers. In: *Intersections. East European Journal of Society and Politics* 8 (1), S. 208–212. DOI: 10.17356/ieejsp.v8i1.967.
- Kølvraa, Christoffer (2015): Affect, Provocation, and Far Right Rhetoric. In: Britta T. Knudsen und Carsten Stage (Hg.): *Affective Methodologies. Developing Cultural Research Strategies for the Study of Affect*. London: Palgrave Macmillan, S. 183–200.
- Kølvraa, Christoffer; Forchtner, Bernhard (2019): Cultural imaginaries of the extreme right: an introduction. In: *Patterns of Prejudice* 53 (3), S. 227–235.
- Korsch, Felix (2016): Systemfrage von rechts. Wie die Neue Rechte zum Widerstand aufruft. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 61 (7), S. 81–91.
- Köttig, Michaela; Bitzan, Renate; Petö, Andrea (Hg.) (2017): *Gender and Far Right Politics in Europe*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Kowalczyk, Ilko-Sascha (2019): Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde. München: C.H.Beck Verlag.
- Krüger, Uwe (2018): Lügenpresse. In: *Journalistikon. Das Wörterbuch der Journalistik*. Online verfügbar unter <https://journalistikon.de/luegenpresse/>, zuletzt abgerufen am 20.04.2023.
- Krüger, Uwe; Seiffert-Brockmann, Jens (2018): „Lügenpresse“ – Eine Verschwörungstheorie? Hintergründe, Ursachen, Auswege. In: Hektor Haarkötter und Jörg-Uwe Nieland (Hg.): *Nachrichten und Aufklärung. Medien- und Journalismuskritik heute: 20 Jahre Initiative Nachrichtenaufklärung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 67–87.
- Kumkar, Nils C. (2022): *Alternative Fakten. Zur Praxis der kommunikativen Erkenntnisverweigerung*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Kutscher, Nadja (2023): *Das Narrativ vom „großen Austausch“. Rassismus, Sexismus und Antifeminismus im neurechten Untergangsmythos*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Küppers, Anne (2022): ‘Climate-Soviets’, ‘Alarmism’, and ‘Eco-Dictatorship’: The Framing of Climate Change Scepticism by the Populist Radical Right Alternative for Germany. In: *German Politics* (Online first), S. 1–21. DOI: 10.1080/09644008.2022.2056596.
- Laclau, Ernesto (2013): *Emanzipation und Differenz. Unveränderter Nachdruck*. Wien: Turia + Kant Verlag.
- Langer, Armin (2021): The eternal George Soros. The rise of an antisemitic and Islamophobic conspiracy theory. In: Andreas Önnarfors and André Krouwel (Hg.): *Europe: Continent of Conspiracies. Conspiracy Theories in and about Europe*. London: Routledge, S. 163–184.
- Leeb, Claudia (2019): Laughing at the Other: Toward an Understanding of the Alt-Right with Adorno. In: Amirhosein Khandizaji (Hg.): *Reading Adorno. The Endless Road*. Cham: Palgrave Macmillan, S. 75–100.
- Lees, Charles (2018): The ‘Alternative for Germany’: The rise of right-wing populism at the heart of Europe. In: *Politics* 38 (3), S. 295–310.

- Lehmann, Pola; Zehnter, Lisa (2022): The Self-Proclaimed Defender of Freedom: The AfD and the Pandemic. In: *Government and Opposition* (Online first), S. 1–19. DOI: 10.1017/gov.2022.5.
- Leser, Julia (2023a): Mikropolitik des Rechtsrucks. In: *Verfassungsblog*. Online verfügbar unter <https://verfassungsblog.de/mikropolitik-des-rechtsrucks/>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Leser, Julia (2023b): Wolf Politics. Modi der (Nicht) Regierbarkeit in den Peripherien Ostdeutschlands. In: Stefan Wellgraf und Christine Hentschel (Hg.): *Rechtspopulismen der Gegenwart. Kulturwissenschaftliche Irritationen*. Leipzig: Spector Books, S. 171–187.
- Leser, Julia; Pates, Rebecca (2022): The Framing of Right-Wing Populism. Intricacies of ‘Populist’ Narratives, Emotions, and Resonance. In: Michael Oswald (Hg.): *The Palgrave Handbook of Populism*. Cham: Palgrave Macmillan, S. 437–450.
- Leser, Julia; Pates, Rebecca; Spissinger, Florian (2019): Befindlichkeiten des Demos. Zur politischen Funktion von Affekten im Zeichen des Rechtspopulismus und einer ‚Krise‘ der Demokratie. In: Nicole Burzan (Hg.): *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018.*, S. 1–10. Online verfügbar unter http://publikationen.sociologie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1036, zuletzt abgerufen am 25.05.22.
- Leser, Julia; Spissinger, Florian (2020): The functionality of affects: conceptualising far-right populist politics beyond negative emotions. In: *Global Discourse* 10 (2), S. 325–342.
- Leser, Julia; Spissinger, Florian; Homeyer, Jamela; Neidel, Tobias (2019): Performing ‘resistance’ – the far right’s master narrative. In: *The Journal of Culture* 8 (1), S. 13–21.
- Lewandowsky, Marcel (2015): Eine rechtspopulistische Protestpartei? Die AfD in der öffentlichen und politikwissenschaftlichen Debatte. *Literaturbericht*. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 25 (1), S. 119–134.
- Lewandowsky, Marcel; Giebler, Heiko; Wagner, Aiko (2016): Rechtspopulismus in Deutschland. Eine empirische Einordnung der Parteien zur Bundestagswahl 2013 unter besonderer Berücksichtigung der AfD. In: *Politische Vierteljahresschrift* 57 (2), S. 247–275.
- Lewandowsky, Marcel; Leonhardt, Christoph; Blätte, Andreas (2022): The Alternative for Germany in the COVID-19 Pandemic. In: Nils Ringe and Lucio Rennó (Hg.): *Populists and the Pandemic. How Populists Around the World Responded to COVID-19*. London: Routledge, S. 237–249.
- Lewis, Rebecca; Marwick, Alice (2017): Taking the Red Pill: Ideological Motivations for Spreading Online Disinformation. In: *Annenberg School for Communication, December 15-16, 2017: Understanding and Addressing the Disinformation Ecosystem*, S. 18–22.
- Lorde, Audre (2007): The Uses of Anger: Women Responding to Racism. In: *Audre Lorde: Sister Outsider. Essays and Speeches*. Berkeley: Crossing Press, S. 124–133.

- Lorenz, Astrid; Träger, Hendrik (2020): Die Landtagswahlen 2019 in der Lausitz. Ausdruck eines neuen Zentrum-Peripherie-Konflikts? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 70 (6-7), S. 23–32.
- Löw, Martina (2015): Space Oddity. Raumtheorie nach dem Spatial Turn. In: *sozialraum.de* 7 (1). Online verfügbar unter <https://www.sozialraum.de/space-oddity-raumtheorie-nach-dem-spatial-turn.php>, zuletzt abgerufen am 19.04.23.
- Löwenthal, Leo (2017): *Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Lubrich, Oliver; Stodulka, Thomas (2019): *Emotionen auf Expeditionen. Ein Taschenhandbuch für die ethnographische Praxis*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mackenroth, Gisela (2021): „Rettet den Diesel!“. Wie Stadt-Land-Disparitäten zu politischen Spaltungen gewendet werden. In: Birgit Blätzel-Mink (Hg.): *Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*, S. 1–10. Online verfügbar unter https://publikationen.sozio-logie.de/index.php/kongressband_2020/article/view/1347, zuletzt abgerufen am 19.04.23.
- Madden, Raymond (2010): *Being Ethnographic. A Guide to the Theory and Practice of Ethnography*. Los Angeles: Sage Publications.
- Massumi, Brian (1995): The Autonomy of Affect. In: *Cultural Critique* 31 (2), S. 83–109.
- Matthäus, Sandra; Kubiak, Daniel (2016): Neue Perspektiven auf „den Osten“ jenseits von Verurteilung und Verklärung – Eine Einleitung. In: Sandra Matthäus und Daniel Kubiak (Hg.): *Der Osten. Neue sozialwissenschaftliche Perspektiven auf einen komplexen Gegenstand jenseits von Verurteilung und Verklärung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–15.
- Mayer, Nonna (2021): Political science approaches to the far right. In: Stephen D. Ashe, Joel Busher, Graham Macklin and Aaron Winter (Hg.): *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*. London: Routledge, S. 17–31.
- Mazzarella, William (2019): The Anthropology of Populism: Beyond the Liberal Settlement. In: *Annual Review of Anthropology* 48, S. 45–60.
- McDonnell, Duncan; Ondelli, Stefano (2020): The Language of Right-Wing Populist Leaders: Not So Simple. In: *Perspectives on Politics* (Online first), S. 1–14. DOI: 10.1017/S1537592720002418.
- Meibauer, Jörg (2013): Hassrede - von der Sprache zur Politik. In: Jörg Meibauer (Hg.): *Hassrede/Hate speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek, S. 1–16.
- Meiering, David; Dziri, Aziz; Foroutan, Naika (2018): Brückennarrative - Verbindende Elemente in der Radikalisierung von Gruppen. Report-Reihe: Gesellschaft extrem. PRIF Report 7/2018. Frankfurt am Main: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), Peace Research Institute Frankfurt (PRIF).
- Mense, Thorsten; Schubert, Frank; Wiedemann, Gregor (2016): Von „besorgten Bürgern“ zu Widerstandskämpfern? – Pegida und die Neue Rechte. In: Oliver Decker, Johannes Kiess und Elmar Brähler (Hg.): *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger „Mitte“-Studie 2016*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 179–200.

- Michelsen, Nicholas; Orellana, Pablo de (2020): Pessimism and the Alt-Right: Knowledge, Power, Race and Time. In: Tim Stevens und Nicholas Michelsen (Hg.): Pessimism in International Relations. Provocations, Possibilities, Politics. Cham: Palgrave Macmillan, S. 119–136.
- Michelsen, Nicholas; Orellana, Pablo de (2019): Discourses of resilience in the US alt-right. In: Resilience 7 (3), S. 271–287. DOI: 10.1080/21693293.2019.1609199.
- Miller-Idriss, Cynthia (2018). Extreme Gone Mainstream: Commercialization and Far Right Youth Culture in Germany. Princeton: Princeton University Press.
- Mishra, Pankaj (2017): Age of anger. A history of the present. London: Allen Lane.
- Mondon, Aurelien; Winter, Aaron (2021): From demonization to normalization: Reflecting on far right research. In: Stephen D. Ashe, Joel Busher, Graham Macklin and Aaron Winter (Hg.): Researching the far right. Theory, Method and Practice. London: Routledge, S. 370–382.
- Moore, Hilary A. (2020): Die Welt läuft heiß, Europas Rechte läuft sich warm. Wie die rassistische Rechte die Klimakrise für sich nutzt und was wir dagegen tun können. Brüssel: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Mudde, Cas (2019): The far right today. Cambridge: Polity.
- Mudde, Cas; Rovira Kaltwasser, Cristóbal (2017): Populism. A very short introduction. Oxford: Oxford University Press.
- Mühlhoff, Rainer (2019): Affective disposition. In: Jan Slaby und Christian von Scheve (Hg.): Affective Societies. Key Concepts. London: Routledge, S. 119–130.
- Mühlhoff, Rainer (2018): Affekte der Wahrheit: über autoritäre Sensitivitäten von der Aufklärung bis zu 4Chan, Trump und der Alt-Right. In: Behemoth: A Journal on Civilisation 11 (2), S. 74–95.
- Nagel, Alexander-Kenneth (2021): Corona und andere Weltuntergänge. Apokalyptische Krisenhermeneutik in der modernen Gesellschaft. Bielefeld: transcript Verlag.
- Neidel, Tobias (2021): Resistance against the replacement – the far right’s narrative and reaction on a dystopian future. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Neumann, Peter R. (2023): Logik der Angst. Die rechtsextreme Gefahr und ihre Wurzeln. Berlin: Rowohlt.
- Neupert-Doppler, Alexander (2021): Green Deal als „Ende der freien Gesellschaft“? In: PROKLA - Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 51 (1), S. 115–130. DOI: 10.32387/prokla.v51i202.1926.
- Nguyen, Christoph G.; Salmela, Mikko; von Scheve, Christian (2022): From Specific Worries to Generalized Anger: The Emotional Dynamics of Right-Wing Political Populism. In: Michael Oswald (Hg.): The Palgrave Handbook of Populism. Cham: Palgrave Macmillan, S. 145–160.
- Nikunen, Kaarina (2018): From Irony to Solidarity: Affective Practice and Social Media Activism. In: Studies of Transition States and Societies 10 (2), S. 10–21. DOI: 10.58036/stss.v10i2.655.
- Nilsson, Per-Erik (2021): “The new extreme right”: Uncivility, irony, and displacement in the French re-information sphere. In: Nordicom Review 42 (1), S. 89–102. DOI: 10.2478/nor-2021-0008.

- Otteni, Cyrill; Weisskircher, Manès (2022a): AfD gegen die Grünen? Rechtspopulismus und klimapolitische Polarisierung in Deutschland. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 35 (2), S. 317–335. DOI: 10.1515/fjsb-2022-0022.
- Otteni, Cyrill; Weisskircher, Manès (2022b): Global warming and polarization. Wind turbines and the electoral success of the greens and the populist radical right. In: *European Journal of Political Research* 61 (4), S. 1102–1122. DOI: 10.1111/1475-6765.12487.
- Özvatán, Özgür; Forchtner, Bernhard (2019): The Far-Right Alternative für Deutschland in Germany: Towards a ‘Happy Ending’? In: Alan Waring (Hg.): *The New Authoritarianism. Vol. 2: A Risk Analysis of the European Alt-Right Phenomenon*. Stuttgart: ibidem, S. 199–225.
- Pachirat, Timothy (2009): The Political in Political Ethnography: Dispatches from the Kill Floor. In: Edward Schatz (Hg.): *Political ethnography. What immersion contributes to the study of power*. Chicago: University of Chicago Press, S. 143–161.
- Pasieka, Agnieszka (2019): Anthropology of the far right. What if we like the ‘unlikeable’ others? In: *Anthropology Today* 35 (1), S. 3–6.
- Pates, Rebecca (2021): Die Wölfe sind zurück. Biopolitische Figurationen von Zugehörigkeit. In: Johannes Schütz, Raj Kollmorgen und Steven Schäller (Hg.): *Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und extremen Rechten*. Wien: Böhlau Verlag, S. 207–228.
- Pates, Rebecca; Leser, Julia (2021): *The wolves are coming back. The Politics of Fear in Eastern Germany*. Manchester: Manchester University Press.
- Passeick, Yannick (2023): Regionales Wirtschaften als patriotische Pflicht. Wie die Neue Rechte versucht, Einfluss auf die deutsche Postwachstumsbewegung zu nehmen. In: *Ökologisches Wirtschaften* 38 (1), S. 16–18. DOI: 10.14512/OEWO380116.
- Pérez, Raúl (2017): Racism without Hatred? Racist Humor and the Myth of “Colorblindness”. In: *Sociological Perspectives* 60 (5), S. 956–974. DOI: 10.1177/0731121417719699.
- Pfahl-Traughber, Armin (2019): *Die AfD und der Rechtsextremismus. Eine Analyse aus politikwissenschaftlicher Perspektive*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pfeiffer, Thomas (2018): „Wir lieben das Fremde - in der Fremde“. Ethnopluralismus als Diskursmuster und -strategie im Rechtsextremismus. In: Jennifer Schellhöf, Jo Reichertz, Volker M. Heins und Armin Flender (Hg.): *Großzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 35–55.
- Piepenbrink, Johannes (2019): Das Auto. Editorial. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (43), S. 3.
- Pilkington, Hilary (2022): Why Should We Care What Extremists Think? The Contribution of Emic Perspectives to Understanding the “right-wing extremist” Mind-Set. In: *Journal of Contemporary Ethnography* 51 (3), S. 318–346.
- Pilkington, Hilary (2019): “Field observer: Simples.” Finding a place from which to do close-up research on the “far right”. In: Emanuele Toscano (Hg.): *Researching Far Right Movements. Ethics, Methodologies and Qualitative Inquiries*. London: Routledge, S. 23–40.

- Pilkington, Hilary (2016): *Loud and proud. Passion and politics in the English Defence League*. Manchester: Manchester University Press.
- Pollak, Christopher; Krüger, Uwe (i.E.): *Medienvertrauen in Ostdeutschland*. In: Lars Vogel, Astrid Lorenz und Rebecca Pates (Hg.): *Ostdeutschland 4.0 – Über die Nützlichkeit einer Kategorie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pollmer, Cornelius (2020): *Essay. Endspiel in der Lausitz?* In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 70 (6-7), S. 4–7.
- Presser, Lois (2018): *Inside Story. How Narratives Drive Mass Harm*. Oakland: University of California Press.
- Priemer, Birgit (2019): *Mit dem E-Auto in die Zukunft? Chancen und Herausforderungen der Elektromobilität*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (43), S. 27–32.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 4., erweiterte Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Quent, Matthias (2024): *Rechtsextreme Akteure in Deutschland. Ein Überblick*. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/544330/rechtsextreme-akteure-in-deutschland/>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Quent, Matthias (2021): *Was ist neu in der Mitte?* In: Johannes Schütz, Raj Kollmorgen und Steven Schäler (Hg.): *Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und extremen Rechten*. Wien: Böhlau Verlag, S. 229–242.
- Quent, Matthias (2019): *Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*. München: Piper Verlag.
- Quent, Matthias (2018): *Mimikry oder Mosaik-Rechte? Ob rechter Durchmarsch oder letztes Abwehrgefecht: Ein linkes Gegenarrativ lässt auf sich warten*. In: Friedrich Burschel (Hg.): *Durchmarsch von rechts. Völkischer Aufbruch: Rassismus, Rechtspopulismus und rechter Terror*. 3., überarbeitete Auflage. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, S. 53–63.
- Rädel, Jonas (2019): *Two Paradigmatic Views on Right-Wing Populism in East Germany*. In: *German Politics and Society* 37 (4), S. 29–42. DOI: 10.3167/gps.2019.370404.
- Ramalingam, Vidhya (2021): *Overcoming racialisation in the field. Practising ethnography on the far right as a researcher of color*. In: Stephen D. Ashe, Joel Busher, Graham Macklin and Aaron Winter (Hg.): *Researching the far right. Theory, Method and Practice*. London: Routledge, S. 254–269.
- Rathje, Jan (2019): *Lügenpresse*. In: Bente Gießelmann, Benjamin Kerst, Robin Richterich, Lenard Suermann und Fabian Virchow (Hg.): *Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe*. 2., komplett überarbeitete und ergänzte Auflage. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 240–252.
- Reckwitz, Andreas (2016a): *Praktiken und ihre Affekte. Zur Affektivität des Sozialen: Kreativität und soziale Praxis*. In: Andreas Reckwitz (Hg.): *Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 97–114.
- Reckwitz, Andreas (2016b): *Zukunftspraktiken. Die Zeitlichkeit des Sozialen und die Krise der modernen Rationalisierung der Zukunft*. In: Andreas Reckwitz (Hg.): *Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 115–135.

- Reckwitz, Andreas (2012): Affective spaces: a praxeological outlook. In: *Rethinking History* 16 (2), S. 241–258. DOI: 10.1080/13642529.2012.681193.
- Reddy, William M. (2004): *The navigation of feeling. A framework for the history of emotions*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Reif, Franziska (2016): Aufwachen. In: Robert Feustel, Nancy Grochol, Tobias Prüwer und Franziska Reif (Hg.): *Wörterbuch des besorgten Bürgers*. Mainz: Ventil, S. 30.
- Reisigl, Martin (2020): Mit zweierlei Maß gemessen – Kalkulierte Ambivalenz in rechtspopulistischen Repräsentationen von Geschlechterverhältnissen. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 50 (2), S. 203–229.
- Rhein, Philipp (2023): *Rechte Zeitverhältnisse. Eine soziologische Analyse von Endzeitvorstellungen im Rechtspopulismus*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Ringel, Felix (2018): *Back to the postindustrial future. An ethnography of germany's fastest shrinking city*. New York: Berghahn Books.
- Ringel, Felix (2016): Beyond temporality: Notes on the anthropology of time from a shrinking fieldsite. In: *Anthropological Theory* 16 (4), S. 390–412. DOI: 10.1177/1463499616659971.
- Ringel, Felix; Moghaddari, Sonja (2020): *Anthropologies of the Future*. Reading List. Online verfügbar unter <https://networkofethnographictheory.wordpress.com/anthropology-of-the-future/>, zuletzt abgerufen am 19.04.23.
- Röpke, Andrea; Speit, Andreas (2019): *Völkische Landnahme. Alte Sippen, junge Siedler, rechte Ökos*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Rosenwein, Barbara H. (2006): *Emotional Communities in the Early Middle Ages*. Ithaca: Cornell University Press.
- Rucht, Dieter (2016): Von Abendland bis Widerstand. Deutungsmuster der Rechtspopulisten. In: *WZB-Mitteilungen* (151/März), S. 31–34.
- Ruser, Alexander; Machin, Amanda (2019): Nationalising the Climate: Is the European Far Right Turning Green? In: *Green European Journal*. Online verfügbar unter <https://www.greeneuropeanjournal.eu/nationalising-the-climate-is-the-european-far-right-turning-green/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Sakki, Inari; Martikainen, Jari (2021): Mobilizing collective hatred through humour: Affective-discursive production and reception of populist rhetoric. In: *The British journal of social psychology* 60 (2), S. 610–634. DOI: 10.1111/bjso.12419.
- Salmela, Mikko; Capelos, Tereza (2021): Ressentiment: A Complex Emotion or an Emotional Mechanism of Psychic Defences? In: *Politics and Governance* 9 (3), S. 191–203. DOI: 10.17645/pag.v9i3.4251.
- Salmela, Mikko; von Scheve, Christian (2018): Emotional Dynamics of Right- and Left-wing Political Populism. In: *Humanity & Society* 42 (4), S. 434–454. DOI: 10.1177/0160597618802521.
- Salmela, Mikko; von Scheve, Christian (2017): Emotional roots of right-wing political populism. In: *Social Science Information* 56 (4), S. 567–595. DOI: 10.1177/0539018417734419.
- Salzborn, Samuel (2018): Antisemitism in the “Alternative for Germany” Party. In: *German Politics and Society* 36 (3), S. 74–93. DOI: 10.3167/gps.2018.360304.

- Sauer, Birgit (2024): Maskulinistische Identitätspolitik. Affektive Mobilisierung von Geschlecht durch die autoritäre Rechte in Deutschland und Österreich. In: Margarete Menz, Daniel Rellstab und Miriam Stock (Hg.): Körper und Emotionen in Bewegung. Migrationsgesellschaftliche Perspektiven auf Bildung, Politik und Familie. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–103.
- Sauer, Birgit (2017): Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht. In: Politische Vierteljahresschrift 58 (1), S. 3–22. DOI: 10.5771/0032-3470-2017-1-3.
- Schäfer, Fabian; Mühleder, Peter (2021): Konnektiver Zynismus und Neue Rechte. Das Beispiel des YouTubers Adlersson. In: Zeitschrift für Medienwissenschaft 12 (1), S. 130–149.
- Schaller, Stella; Carius, Alexander (2019): Convenient Truths: Mapping climate agendas of right-wing populist parties in Europe. Berlin: adelphi.
- Schatz, Edward (Hg.) (2009a): Political ethnography. What immersion contributes to the study of power. Chicago: University of Chicago Press.
- Schatz, Edward (2009b): Introduction. Ethnographic Immersion and the Study of Politics. In: Edward Schatz (Hg.): Political ethnography. What immersion contributes to the study of power. Chicago: University of Chicago Press, S. 1–22.
- Schatz, Edward (2009c): Conclusion. What Kind(s) of Ethnography Does Political Science Need? In: Edward Schatz (Hg.): Political ethnography. What immersion contributes to the study of power. Chicago: University of Chicago Press, S. 303–318.
- Scheer, Monique (2019): Emotion als kulturelle Praxis. In: Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann und Christina Schmitt (Hg.): Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin: J.B. Metzler Verlag, S. 352–362.
- Schellhöh, Jennifer (2018): Abgrenzung an allen Fronten. Die Neue Rechte und ihre ethnopluralistische Erzählung. In: Jennifer Schellhöh, Jo Reichertz, Volker M. Heins und Armin Flender (Hg.): Groß Erzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript Verlag, S. 15–20.
- Schilk, Felix (2021a): Rechte Hegemoniestrategien in Theorie und Praxis. In: Wolfgang Schroeder und Markus Trömmel (Hg.): Rechtspopulismus, Zivilgesellschaft, Demokratie. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf., S. 97–112.
- Schilk, Felix (2021b): „Heroismus als Weg zur Transzendenz“. Metadiskursive Religionsbezüge und apokalyptische Diskurspraxis der Neuen Rechten. In: Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik 5 (2), S. 445–469. DOI: 10.1007/s41682-021-00085-x.
- Schmalenberger, Sophie (2022): ‘Peaceful Revolution’ Reloaded? The AfD and the Mobilization of Alternative East Germans Feelings. Vortragsmanuscript der 46. GSA General Conference 2022, September 15-18, Houston.
- Schmalenberger, Sophie (2021a): „Deutschland. Aber normal.“. Wie die AfD mit Sehnsüchten nach „deutscher Normalität“ Wahlkampf führt. In: Belltower.News. Online verfügbar unter <https://www.belltower.news/deutschland-aber-normal-wie-die-afd-mit-sehnsuechten-nach-deutscher-normalitaet-wahlkampf-fuehrt-117169/>, zuletzt abgerufen am 19.04.23.
- Schmalenberger, Sophie (2021b): Far-Right Populism as Affective Dissent. In: The HEPPSinki Working Papers on Emotions 1 (1), S. 134–144.

- Schmalenberger, Sophie; Hübscher, Monika (2022): Tertiary Antisemitism in Social Media Posts of Germany's Alternative für Deutschland. In: Monika Hübscher and Sabine von Mering (Hg.): *Antisemitism on Social Media*. London: Routledge, S. 35–54.
- Schmalz, Stefan; Hinz, Sarah; Singe, Ingo; Hasenohr, Anne (2021): *Abgehängt im Aufschwung. Demografie, Arbeit und rechter Protest in Ostdeutschland*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schroeder, Wolfgang; Weßels, Bernhard (2023): *Radikalisiert und etabliert. Die AfD vor dem Superwahljahr 2024. Ein Projekt der Otto Brenner Stiftung. OBS-Arbeitspapier 59*. Frankfurt am Main.
- Schröder, Martin (2018): *AfD-Unterstützer sind nicht abgehängt, sondern ausländerfeindlich*. SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin (975).
- Schüler-Springorum, Stefanie; Süselbeck, Jan (2021): Einleitung. In: Stefanie Schüler-Springorum und Jan Süselbeck (Hg.): *Emotionen und Antisemitismus. Geschichte - Literatur - Theorie*. Göttingen: Wallstein Verlag, S. 7–18.
- Schultheis, Emily (2019): *AfD lays claim to East German identity*. In: *Institute of Current World Affairs*. Online verfügbar unter <https://www.icwa.org/afd-lays-claim-to-east-german-identity/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Schulze, Christoph (2017): *Etikettenschwindel. Die Autonomen Nationalisten zwischen Pop und Antimoderne*. Baden-Baden: Tectum Verlag.
- Schuster, Josef (2021): *Für einen gesellschaftlichen Klimawandel*. Geleitwort. In: Heike Kleffner und Matthias Meisner (Hg.): *Fehlender Mindestabstand. Die Coronakrise und die Netzwerke der Demokratiefeinde*. Freiburg: Herder Verlag, S. 9–12.
- Schwartz-Shea, Peregrine; Yanow, Dvora (2012): *Interpretative research design. Concepts and processes*. London: Routledge.
- Schwarzenegger, Christian; Wagner, Anna (2018): *Can it be hate if it is fun? Discursive ensembles of hatred and laughter in extreme right satire on Facebook*. In: *Studies in Communication and Media* 7 (4), S. 473–498. DOI: 10.5771/2192-4007-2018-4-473.
- Shoshan, Nitzan (2016): *The management of hate. Nation, affect, and the governance of right-wing extremism in Germany*. Princeton: Princeton University Press.
- Shoshan, Nitzan (2014): *Managing Hate: Political Delinquency and Affective Governance in Germany*. In: *Cultural Anthropology* 29 (1), S. 150–172. DOI: 10.14506/ca29.1.09.
- Simpson, Patricia A. (2020): *Gendered identities and German Islamophobic*. In: *Journal of Contemporary European Studies* 28 (1), S. 57–69. DOI: 10.1080/14782804.2019.1679099.
- Slaby, Jan; von Scheve, Christian (Hg.) (2019): *Affective Societies. Key Concepts*. London: Routledge.
- Sloterdijk, Peter (2006): *Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Somers, Margaret R. (1994): *The narrative constitution of identity: A relational and network approach*. In: *Theory and Society* 23 (5), S. 605–649.

- Sommer, Bernd; Schad, Miriam (2023): Narrationen und Erklärungen. Rechtspopulismus, das Klima und die Umwelt. In: *Ökologisches Wirtschaften* 38 (1), S. 19–21. DOI: 10.14512/OEWO380119.
- Sommer, Bernd; Schad, Miriam; Kadelke, Philipp; Humpert, Franziska; Möstl, Christian (2022): *Rechtspopulismus vs. Klimaschutz? Positionen, Einstellungen, Erklärungsansätze*. München: Oekom-Verlag.
- Spielhaus, Riem (2022): Islam. In: Brigitta Schmidt-Lauber und Manuel Liebig (Hg.): *Begriffe der Gegenwart. Ein kulturwissenschaftliches Glossar*. Wien: Böhlau Verlag, S. 163–170.
- Spissinger, Florian (2020): Affekte in Bewegung - affekttheoretische Perspektiven auf rechte Politik. In: *arbeitstitel - Forum für Leipziger Promovierende* 8 (1), S. 13–16. DOI: 10.36258/arbeitsitel.v8i1.3348.
- Spissinger, Florian; Futh, Mario; Stratenwerth, Jamela; Neidel, Tobias (i.E.): Das Ringen um ‚die Ostdeutschen‘ – über die Beharrlichkeit einer Identitätskonstruktion. In: Lars Vogel, Astrid Lorenz und Rebecca Pates (Hg.): *Ostdeutschland 4.0 – Über die Nützlichkeit einer Kategorie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Spissinger, Florian; Leser, Julia (2021a): Die Übersetzung situativer ‚Bauchgefühle‘ in eine Analyse politischer Affekte. Potentiale ethnografischer Affektforschung für die Untersuchung von rechter Politik. In: Birgit Blättel-Mink (Hg.): *Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*, S. 1–11. Online verfügbar unter https://publikationen.sozio-logie.de/index.php/kongressband_2020/article/view/1336, zuletzt abgerufen am 09.05.22.
- Spissinger, Florian; Leser, Julia (2021b): Affektive Komplexität in rechten Kontexten – Methodologische Impulse. In: *Forum kritische Psychologie: Neue Folge* 3, S. 94–112.
- Steffen, Tilman (2021): *Hauptsache Straße. Die AfD als parlamentarischer Arm der Coronaprotteste*. In: Heike Kleffner und Matthias Meisner (Hg.): *Fehlender Mindestabstand. Die Coronakrise und die Netzwerke der Demokratiefinde*. Freiburg: Herder Verlag.
- Stewart, Kathleen (2007): *Ordinary affects*. Durham: Duke University Press.
- Stodulka, Thomas; Dinkelaker, Samia; Thajib, Ferdiansyah (Hg.) (2019): *Affective Dimensions of Fieldwork and Ethnography*. Cham: Springer Nature Switzerland.
- Strick, Simon (2023): *Noisy Sticky Echo: Rechtspopulismus im Dub*. In: Stefan Wellgraf und Christine Hentschel (Hg.): *Rechtspopulismen der Gegenwart. Kulturwissenschaftliche Irritationen*. Leipzig: Spector Books, S. 135–153.
- Strick, Simon (2021): *Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Strick, Simon (2018): *Alt-Right-Affekte. Provokationen und Online-Taktiken*. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 10 (19), S. 113–125.
- Strobl, Natascha (2021): *Radikalisierte Konservatismus*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Strube, Sonja A.; Perintfalvi, Rita; Hemet, Raphaela; Metze, Miriam; Sahbaz, Cicek (2021): *Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung - Vernetzung - Transformation*. Bielefeld: transcript Verlag.

- Strübing, Jörg; Hirschauer, Stefan; Ayaß, Ruth; Krähnke, Uwe; Scheffer, Thomas (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. In: *Zeitschrift für Soziologie* 47 (2), S. 83–100. DOI: 10.1515/zfsoz-2018-1006.
- Stückrad, Juliane (2015): ‚Man könnte sich maßlos uffregen über den Scheißstaat hier‘ - Das Zoon politikon als Homo maledicens. In: Ursula Bitzegeio, Jürgen Mittag und Lars Winterberg (Hg.): *Der politische Mensch. Akteure gesellschaftlicher Partizipation im Übergang zum 21. Jahrhundert*. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf., S. 377–391.
- Stückrad, Juliane (2010): ‚Ich schimpfe nicht, ich sage nur die Wahrheit‘. Eine Ethnographie des Unmuts am Beispiel der Bewohner des Elbe-Elster-Kreises, Brandenburg. Kiel: Verlag Ludwig.
- Sturm, Georg (2020): Populismus und Klimaschutz. Der AfD-Klimadiskurs. In: *Soziologiemagazin* 13 (2), S. 69–82. DOI: 10.3224/soz.v13i2.06.
- Suermann, Lenard (2019): Schuld-Kult. In: Bente Gießelmann, Benjamin Kerst, Robin Richterich, Lenard Suermann und Fabian Virchow (Hg.): *Handwörterbuch rechts-extremer Kampfbegriffe. 2., komplett überarbeitete und ergänzte Auflage*. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 326–339.
- Taylor, Blair (2020): Alt-right ecology: Ecofascism and far-right environmentalism in the United States. In: Bernhard Forchtner (Hg.): *The Far Right and the Environment. Politics, Discourse and Communication*. London: Routledge, S. 275–292.
- Teitelbaum, Benjamin R. (2019): Forum on Public Anthropology. Collaborating with the Radical Right: Scholar-Informant Solidarity and the Case for an Immoral Anthropology. Comments by Sindre Bangstad, Kirsten Bell, Carolyn Fluehr-Lobban, Tobias Hübinette, P. J. Pels, Nancy Scheper-Hughes and Stacey Vanderhurst. In: *Current Anthropology* 60 (3), S. 414–435.
- Tetrault, Justin E. C. (2021): What’s hate got to do with it? Right-wing movements and the hate stereotype. In: *Current Sociology* 69 (1), S. 3–23. DOI: 10.1177/0011392119842257.
- Thorleifsson, Cathrine (2019): The Swedish dystopia: violent imaginaries of the radical right. In: *Patterns of Prejudice* 53 (5), S. 515–533. DOI: 10.1080/0031322X.2019.1656888.
- Toscano, Emanuele (2019a): Researching far-right movements. An introduction. In: Emanuele Toscano (Hg.): *Researching Far Right Movements. Ethics, Methodologies and Qualitative Inquiries*. London: Routledge, S. 1–12.
- Toscano, Emanuele (Hg.) (2019b): *Researching Far Right Movements. Ethics, Methodologies and Qualitative Inquiries*. London: Routledge.
- Toscano, Emanuele; Di Nunzio, Daniele (2019): The dark side of the field. Doing research on CasaPound in Italy. In: Emanuele Toscano (Hg.): *Researching Far Right Movements. Ethics, Methodologies and Qualitative Inquiries*. London: Routledge, S. 90–106.
- Trautmann, Hannah; Kumkar, Nils C. (2021): Alternative Fakten im Gespräch. AfD-Diskussionen auf Facebook. Ein Projekt der Otto Brenner Stiftung. OBS-Arbeitspapier 49. Frankfurt am Main.
- Tsing, Anna L. (2018): *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*. Berlin: Verlag Matthes & Seitz.

- Tuters, Marc (2019): LARPing & Liberal Tears. LARPing & Liberal Tears. In: Maik Fielitz and Nick Thurston (Hg.): Post-digital cultures of the far right. Online actions and offline consequences in Europe and the US. Bielefeld: transcript Verlag, S. 37–48.
- Valencia-García, Louie D. (Hg.) (2020a): Far-right Revisionism and the End of History. *Alt/Histories*. New York: Routledge.
- Valencia-García, Louie D. (2020b): Far-Right Revisionism and the End of History. In: Louie Dean Valencia-García (Hg.): Far-right Revisionism and the End of History. *Alt/Histories*. New York: Routledge, S. 3–26.
- Venkatash, Sudhir A. (2009): Gang leader for a day. A rogue sociologist crosses the line. London: Penguin Books.
- Vennmann, Stefan; Lattrich, Frank (2019): Jude. In: Bente Gießelmann, Benjamin Kerst, Robin Richterich, Lenard Suermann und Fabian Virchow (Hg.): Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. 2., komplett überarbeitete und ergänzte Auflage. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 201–215.
- Virchow, Fabian (2022): „Brecht den roten Uni-Terror!“ – ‚1968‘ im Visier der extremen Rechten. In: ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung 1 (2), S. 286–307. DOI: 10.3224/zrex.v1i2.07.
- Virchow, Fabian (2021): ‚Medienkrieg‘. Die populistische und extreme Rechte als mediale Akteurin. In: Johannes Schütz, Raj Kollmorgen und Steven Schäller (Hg.): Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und extremen Rechten. Wien: Böhlau Verlag, S. 321–333.
- Virchow, Fabian (2020a): Alternative für Deutschland (AfD): eine Partei der extremen Rechten? Notes du Cerfa, Nr. 152. Ifri.
- Virchow, Fabian (2020b): On the complexity of emotions in social discourse and political action: a reply to Leser and Spissinger. In: *Global Discourse* 10 (2), S. 343–346. DOI: 10.1332/204378920X15862771406251.
- Virchow, Fabian (2019): 68er. In: Bente Gießelmann, Benjamin Kerst, Robin Richterich, Lenard Suermann und Fabian Virchow (Hg.): Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. 2., komplett überarbeitete und ergänzte Auflage. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 26–38.
- Virchow, Fabian (2007): Performance, Emotion, and Ideology. In: *Journal of Contemporary Ethnography* 36 (2), S. 147–164. DOI: 10.1177/0891241606298822.
- Volk, Sabine (2022a): Contested Memories of the East German Peaceful Revolution: Appeals to 1989 by the Populist PEGIDA Movement. In: Nicolas Maslowski and Kinga Torbicka (Hg.): Contested Legacies of 1989. Geopolitics, Memories and Societies in Central and Eastern Europe. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 117–134.
- Volk, Sabine (2022b): Resisting ‘leftist dictatorship’? Memory politics and collective action framing in populist far-right street protest. In: *European Politics and Society* (Online first), S. 1–17. DOI: 10.1080/23745118.2022.2058756.
- Volk, Sabine (2020): ‘Wir sind das Volk!’ Representative Claim-Making and Populist Style in the PEGIDA Movement’s Discourse. In: *German Politics* 29 (4), S. 599–616. DOI: 10.1080/09644008.2020.1742325.
- Wagner, Thomas (2017): Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten. Berlin: Aufbau Verlag.

- Waldner, Lisa K.; Dobratz, Betty A. (2019): Rapport, respect, and dissonance: Studying the white power movement in the United States. In: Emanuele Toscano (Hg.): *Researching Far Right Movements. Ethics, Methodologies and Qualitative Inquiries*. London: Routledge, S. 41–58.
- Weeden, Lisa (2010): Reflections on Ethnographic Work in Political Science. In: *Annual Review of Political Science* 13 (1), S. 255–272. DOI: 10.1146/annurev.polisci.11.052706.123951.
- Weiß, Volker (2021): Gemeinsam gegen den „Great Reset“. Synergien zwischen Neuer Rechter und Corona-Protesten. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Querdenken. Protestbewegung zwischen Demokratieverachtung, Hass und Aufruhr*. Berlin: Metropol Verlag, S. 214–229.
- Weiß, Volker (2017): *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Weisskircher, Manès (2022a): Die AfD als neue Volkspartei des Ostens? In: Knut Bergmann (Hg.): *„Mehr Fortschritt wagen?“: Parteien, Personen, Milieus und Modernisierung: Regieren in Zeiten der Ampelkoalition*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 317–334.
- Weisskircher, Manès (2022b): The Importance of Being Eastern German. The Multiple Heartlands of Germany’s Far Right. In: Ninna Mörner (Hg.): *State of the Region Report. The Many Faces of the Far Right in the Post-Communist Space. A Comparative Study of Far-Right Movements and Identity in the Region*. Stockholm: Centre for Baltic and East European Studies, S. 91–99.
- Weisskircher, Manès (2020): The Strength of Far-Right AfD in Eastern Germany: The East-West Divide and the Multiple Causes behind ‘Populism’. In: *The Political Quarterly* 91 (3), S. 614–622. DOI: 10.1111/1467-923X.12859.
- Wellgraf, Stefan (2023): Luftgebäude und Sammelwut. Konzeptionelle Probleme der Forschung zu rechten Bewegungen. In: Stefan Wellgraf und Christine Hentschel (Hg.): *Rechtspopulismen der Gegenwart. Kulturwissenschaftliche Irritationen*. Leipzig: Spector Books, S. 37–56.
- Wellgraf, Stefan (2019): Cruel Optimism. Träume am Ende der Zukunft. In: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* (10), S. 39–50.
- Westberg, Gustav (2021a): Affective rebirth: Discursive gateways to contemporary national socialism. In: *Discourse & Society* 32 (2), S. 214–230.
- Westberg, Gustav (2021b): Affect as a multimodal practice. In: *Multimodality & Society* 1 (1), S. 20–38. DOI: 10.1177/2634979521992734.
- Wetherell, Margaret (2013): Affect and discourse – What’s the problem? From affect as excess to affective/discursive practice. In: *Subjectivity* 6 (4), S. 349–368. DOI: 10.1057/sub.2013.13.
- Wetherell, Margaret (2012): *Affect and emotion. A new social science understanding*. Los Angeles: Sage Publications.
- Wielowiejski, Patrick (2021): Deutsche Normalität: Rechte Homosexuelle und die AfD. In: *Blog interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Online verfügbar unter <https://www.gender-blog.de/beitrag/rechte-homosexuelle-afd>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.

- Wielowiejski, Patrick (2020): Identitarian Gays and Threatening Queers, Or: How the Far Right Constructs New Chains of Equivalence. In: Gabriele Dietze and Julia Roth (Hg.): *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 135–146.
- Wielowiejski, Patrick (2018): Identitäre Schwule und bedrohliche Queers. Zum Verhältnis von Homonationalismus und Anti-/G/enderismus im Nationalkonservatismus. In: *Feministische Studien* 36 (2), S. 347–356. DOI: 10.1515/fs-2018-0037.
- Wietschorke, Jens (2023): Rechtspop? Über Populismus, Metapolitik und das Phänomen Andreas Gabler. In: Stefan Wellgraf und Christine Hentschel (Hg.): *Rechtspopulismen der Gegenwart. Kulturwissenschaftliche Irritationen*. Leipzig: Spector Books, S. 219–236.
- Wietschorke, Jens (2022): Volk. In: Brigitta Schmidt-Lauber und Manuel Liebig (Hg.): *Begriffe der Gegenwart. Ein kulturwissenschaftliches Glossar*. Wien: Böhlau Verlag, S. 271–278.
- Wildt, Michael (2019): Die Ambivalenz des Volkes. Der Nationalsozialismus als Gesellschaftsgeschichte. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Wildt, Michael (2017): Volk, Volksgemeinschaft, AfD. Hamburg: Hamburger Edition.
- Windisch, Steven; Simi, Pete (2022): More than a Joke: White Supremacist Humor as a Daily Form of Resistance. In: *Deviant Behavior* (Online first), S. 1–17. DOI: 10.1080/01639625.2022.2048216.
- Wodak, Ruth (2020): Politik mit der Angst. Die schamlose Normalisierung rechtspopulistischer und rechtsextremer Diskurse. Wien: Edition Konturen.
- Wodak, Ruth (2019): Entering the ‘post-shame era’: the rise of illiberal democracy, populism and neo-authoritarianism in EUrope. In: *Global Discourse* 9 (1), S. 195–213. DOI: 10.1332/204378919X15470487645420.
- Wodak, Ruth (2015): *The politics of fear. What right-wing populist discourses mean*. Los Angeles: Sage Publications.
- Woods, Andrew (2019): Cultural Marxism and the Cathedral: Two Alt-Right Perspectives on Critical Theory. In: Christine M. Battista and Melissa R. Sande (Hg.): *Critical Theory and the Humanities in the Age of the Alt-Right*. Cham: Palgrave Macmillan, S. 39–59.
- Yanow, Dvora (2009): What’s Political About Political Ethnography? Abducting Our Way Toward Reason and Meaning. In: *Qualitative & Multi-Method Research* 9 (2), S. 33–37.
- Zentrum Liberale Moderne (2022): Gegenmedien als Radikalisierungsmaschine. Behauptungen: „Gender-Gaga“. Online verfügbar unter <https://gegneranalyse.de/behauptung-5/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Mokros, Nico; Schröter, Franziska (Hg.) (2023): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate (Hg.) (2021): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf.

Material- und Quellenverzeichnis

- Alternative für Deutschland (AfD) (2022a): Grüne stoppen. Umwelt schützen. Online verfügbar unter <https://www.afd.de/umwelt/>, zuletzt abgerufen am 15.03.22.
- Alternative für Deutschland (AfD) (2022b): Jetzt AfD! Mitreden. Mitwirken. Mitglied werden. Online verfügbar unter <https://www.afd.de/mitglied-werden/>, zuletzt abgerufen am 20.02.22.
- Alternative für Deutschland (AfD) (18.10.2022c): Schockierend: Olaf Scholz kann nur bis 3 zählen! In: AfD Kompakt. Online verfügbar unter <https://afd-kompakt.de/2022/10/18/schockierend-olaf-scholz-kann-nur-bis-3-zahlen/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Alternative für Deutschland (AfD) (18.06.2022d): Die Führungsriege ist komplett. In: AfD Kompakt. Online verfügbar unter <https://afd-kompakt.de/2022/06/18/die-fuehrungsriege-ist-komplett/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Alternative für Deutschland (AfD) (2019): Europawahlprogramm. Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 9. Europäischen Parlament 2019. Berlin.
- Alternative für Deutschland (AfD) (2017): Programm für Deutschland. Wahlprogramm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017. Berlin.
- Alternative für Deutschland (AfD) (o.J. a): Kampagnen Unterlagen. „Zur alternativen Umweltpolitik.“ Online verfügbar unter <https://www.afd.de/umwelt/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Alternative für Deutschland (AfD) (o.J. b): Podcasts. In: AfD Kompakt. Online verfügbar unter <https://afd-kompakt.de/podcasts/>, zuletzt abgerufen am 19.08.23.
- AfD Leipzig (2019): Facebook-Beitrag: Hass hat bei uns keine Heimat. Online verfügbar unter <https://www.facebook.com/afdleipzig/photos/a.247689752065278/1316281235206119/?type=3&theater>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- AfD Bitburg Prüm (28.11.2017): Glyphosat Entscheidung ist einfach ungeheuerlich! Online verfügbar unter <https://www.afd-bitburgpruem.de/2017/11/28/glyphosat-entscheidung-ist-einfach-ungeheuerlich/>, zuletzt abgerufen am 15.03.22.
- AfD TV (02.08.2023a): YouTube-Beitrag: 10 Jahre Liebe für unser Land, 10 Jahre AfD! Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=SrXntYqdx8o>, zuletzt abgerufen am 30.10.23.
- AfD TV (06.02.2023b): YouTube-Beitrag: 10 Jahre AfD: Bereit für mehr! Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=lrTAR9EPJdU>, zuletzt abgerufen am 30.10.23.
- AfD TV (08.10.2022): YouTube-Beitrag: LIVE: AfD-Demo „Unser Land zuerst“. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=pme19mdQ5Ss&t=15776s>, zuletzt abgerufen am 20.11.22.
- AfD TV (29.04.2021): YouTube-Beitrag: „Deutschland. Aber normal“. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=XHNlw2tuuDk>, zuletzt abgerufen am 15.04.22.
- AfD TV (19.09.2019): YouTube-Beitrag: 5 grüne Umweltsünden. Online verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=U3TgiGLFi_0&t=63s, zuletzt abgerufen am 20.03.22.

- AfD TV (01.09.2017): YouTube-Beitrag: „Neue Deutsche?“ Machen wir selber. Videospot zur Wahlkampagne „Trau Dich Deutschland“ der AfD zur Bundestagswahl 2017. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=KdGtKgDyVQ>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- AfD-Fraktion Thüringen (2022): Flyer: Die unterschätzte Gefahr: Blackout. Die Frage ist nicht ob, sondern wann es passiert. Online verfügbar unter <https://afd-thl.de/die-unterschaetzte-gefahr-blackout/>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Bender, Justus; Bingener, Reinhard (15.01.2016): Marc Jongen. Der Parteiphilosoph der AfD. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Online verfügbar unter <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/marc-jongen-ist-afd-politiker-und-philosoph-14005731.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Bensmann, Marcus; von Daniels, Justus; Dowideit, Anette; Peter, Jean; Keller, Gabriela (10.01.2024): Neue Rechte. Geheimplan gegen Deutschland. In: Correctiv – Recherchen für die Gesellschaft. Online verfügbar unter <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsexterne-november-treffen/>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Berger, David (08.08.2022): „Wutwinter“: Wird der Bürger unbequem, ist er plötzlich rechtsextrem. In: Philosophia Perennis. Online verfügbar unter <https://philosophia-perennis.com/2022/08/08/wutwinter-wird-der-buerger-unbequem-ist-er-ploetzlich-rechtsextrem/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Bischoff, Federico (2022): Blackout – was der Staat plant: Eine verräterische Notfall-Übung. In: Compact-Magazin (5), S. 14–16.
- Bräutigam, Frank; Kehlbach, Christoph (12.03.2024): FAQ: AfD legt Berufung ein. Ist die Einstufung als Verdachtsfall rechens? In: Tagesschau.de. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/afd-verdachtsfall-berufung-100.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Brunner, Katharina, Ebitsch, Sabrina; Gierke, Sebastian; Schories, Martina (2019): Das gespaltene Parlament. In: Süddeutsche Zeitung. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/politik/die-afd-im-bundestag-e362724/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (2023) Dual-Fluid-Reaktor. Online verfügbar unter <https://www.base.bund.de/DE/themen/kt/kta-deutschland/neuartige-reaktorkonzepte/dual-fluid-reaktor.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) (24.09.2020): Strukturstärkungsgesetz Kohleregionen. Online verfügbar unter <https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/Textsammlungen/Wirtschaft/strukturstaerkungsgesetz-kohleregionen.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Camus, Renaud (2016): Revolte gegen den Großen Austausch. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Camus, Renaud (2011): Le grand remplacement. Neuilly-sur-Seine: D. Reinharc.
- Compact-Magazin (2019a): Klimawahn: Öko-Diktatur und die heimliche Agenda der Grünen. Sonderausgabe Nr. 22.
- Compact-Magazin (2019b): Der Osten steht auf. Wer rettet den Westen? (9).
- Compact-Magazin (2017): Der Osten leuchtet. Was der Westen lernen kann. (5).
- de Benoist, Alain (1985): Kulturrevolution von rechts. Gramsci und die Nouvelle Droite. Vorwort von Armin Mohler. Krefeld: Sinus-Verlag.

- de Benoist, Alain, Schick, Jonas (2020): „Wer von Ökologie spricht, ohne den Kapitalismus in Frage zu stellen, sollte besser schweigen.“ Interview mit dem französischen Philosophen Alain de Benoist. Aus dem Französischen übersetzt von Benedikt Kaiser. In: Die Kehre - Zeitschrift für Naturschutz (3), S. 32–38.
- DAWUM (2024a). Verlauf des Wahlrends (Umfrageverlauf) von Januar 2016 bis Januar 2024. Online verfügbar unter <https://dawum.de/Bundestag/#Umfrageverlauf>, zuletzt abgerufen am 03.02.24.
- DAWUM (2024b): Neueste Wahlumfragen im Wahlrend zur Landtagswahl in Sachsen. Online verfügbar unter <https://dawum.de/Sachsen/>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- DAWUM (2024c): Neueste Wahlumfragen im Wahlrend zur Landtagswahl in Thüringen. Online verfügbar unter <https://dawum.de/Thuringen/>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- DAWUM (2024d): Neueste Wahlumfragen im Wahlrend zur Landtagswahl in Brandenburg. Online verfügbar unter <https://dawum.de/Brandenburg/>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Deutsche Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) (o.J.): Themengruppe „Ethnografische Methoden in der Politikwissenschaft“. Online verfügbar unter <https://www.dvpw.de/themengruppen/ethnografische-methoden/ueber-uns>, zuletzt abgerufen am 20.01.22.
- Deutscher Bundestag (09.06.2021): Drucksache 19/30404. Antrag der AfD-Fraktion: Blackout begegnen – Notstromversorgung sicherstellen.
- Deutscher Bundestag (15.09.2020a): Drucksache 19/22450. Antrag der AfD-Fraktion: Für den schnellen und echten Ausstieg aus der Pariser Klimaabereinbarung vom Dezember 2015.
- Deutscher Bundestag (03.07.2020b): Energie. Bundestag beschließt das Kohleausstiegsgesetz. Online verfügbar unter <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2020/kw27-de-kohleausstieg-701804>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Deutscher Bundestag (13.02.2019): Drucksache 19/7720. Antrag der AfD-Fraktion: Deindustrialisierung Deutschlands stoppen – Ausstieg aus dem Kohleausstieg.
- Deutsches Klima Konsortium (DKK) (2022): Klima-Argument 8. Grundlast. Auch ohne Kohle und Atom ist die Grundlast-Energieversorgung gesichert. Online verfügbar unter <https://www.deutsches-klima-konsortium.de/de/klima-debatten/8-grundlast.html>, zuletzt abgerufen am 15.07.22.
- Die Bundeswahlleiterin (2024a): Europawahl 2019. Online verfügbar unter <https://www.bundeswahlleiterin.de/europawahlen/2019/ergebnisse/bund-99.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Die Bundeswahlleiterin (2024b): Bundestagswahl 2021. Online verfügbar unter <https://www.bundeswahlleiterin.de/bundestagswahlen/2021/ergebnisse/bund-99.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Die Präsidentin des Verwaltungsgerichts Köln (26.02.2019) Bezeichnung der AfD als „Prüffall“ durch das Bundesamt für Verfassungsschutz unzulässig. Online verfügbar unter https://www.vg-koeln.nrw.de/behoerde/presse/Pressemitteilungen/Archiv/2019/03_190226/index.php, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) (o.J. a): Wut, die. Online verfügbar unter <https://www.dwds.de/wb/Wut>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) (o.J. b): Zorn, der. Online verfügbar unter <https://www.dwds.de/wb/Zorn>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.

- Dörner, Jan (31.07.2022): Energiekrise. Droht Deutschland im Winter der Storm-Black-out? In: Berliner Morgenpost. Online verfügbar unter <https://www.morgenpost.de/politik/article236035317/energie-gas-blackout-strom.html>, zuletzt abgerufen am 15.01.23.
- Egenberger, Kaya (21.09.2022). Vom Lichterspaziergang zum Massenprotest in Reutlingen: Ein Rückblick. In: Reutlinger Generalanzeiger. Online verfügbar unter https://www.gea.de/reutlingen_artikel,-vom-lichterspaziergang-zum-massenprotest-in-reutlingen-ein-r%C3%B6ckblick-_arid,6661132.html, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Eichberger, Hagen (2020): Droht der Stromkollaps? Wie die übereilte Energiewende die Versorgungssicherheit bedroht. In: Die Kehre - Zeitschrift für Naturschutz (3), S. 54–59.
- Elsässer, Jürgen (2019): Griff nach der Macht. In: Compact-Magazin. Sonderausgabe (22), S. 12–16.
- Elsässer, Jürgen; Dassen, Marc (2019): Der Geheimplan der Eliten. In: Compact-Magazin. Sonderausgabe (22), S. 18–21.
- Elsberg, Marc (2012): Blackout. Morgen ist es zu spät. 35. Auflage. München: Blanvalet-Verlag.
- Fielitz, Maik; Marcks, Holger (21.11.2022): Rechtsextreme Proteste. Vom Volkstod zum Blackout. In: Zeit Online. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2022-11/rechtsextreme-proteste-corona-energiekrise-strategie-medien>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Focus Online (06.08.2022): Verfassungsschutz warnt. Wegen Teuer-Schock träumen Extremisten vom „deutschen Wutwinter“. Online verfügbar unter https://www.focus.de/politik/deutschland/verfassungsschutz-warnt-wegen-inflation-und-preissteigerungen-traeumen-extremisten-von-deutschem-wutwinter_id_130464663.html, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Focus Online (17.06.2019): CDU-Mann siegt knapp gegen AfD-Kandidat. Mit ihrem ersten Statement nach der Görlitz-Wahl löst AKK Empörung aus. Online verfügbar unter https://www.focus.de/politik/deutschland/historische-wahl-in-goerlitz-das-ist-der-mann-der-heute-den-ersten-afd-ob-deutschlands-verhindern-will_id_10831193.html, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Franck, Annika (27.05.2019): Klimaschutz. Wie klimaschädlich sind Kinder wirklich? In: Quarks. Online verfügbar unter <https://www.quarks.de/umwelt/klimawandel/wie-klimaschaedlich-sind-kinder-wirklich/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Freiherr von Lütow, Daniel (2021): Blackout-Gefahr. In: Blaue Post. Aktuelle Informationen der größten Oppositionspartei Brandenburg (1), S. 5.
- Gasser, Florian (01.09.2022): Marc Elsberg. „Wir erleben ein langfristiges, menschliches Versagen“. In: Zeit Online. Online verfügbar unter https://www.zeit.de/2022/36/marc-elsberg-schriftsteller-energiekrise-oesterreich?utm_referer=https%3A%2F%2Fwww.ecosia.org%2F, zuletzt abgerufen am 05.09.22.
- Gensing, Patrick (05.06.2019): Vorwurf der Manipulation. Viel heiße Luft um die Wetterkarte. In: Tagesschau.de. Online verfügbar unter: <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/wetterkarten-tagesschau-101.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.

- Götschenberg, Michael; Schmidt, Holger; Bräutigam, Frank (07.12.2022): Razzia wegen geplanten Staatsstreichs. In: Tagesschau.de. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/investigativ/razzia-reichsbuerger-staatsstreich-101.html>, zuletzt abgerufen am 02.04.23.
- Greilich, T. C. A. (2020): Bedrohung Blackout. Wahrscheinlichkeit. Risiken. Vorsorge. Rottenburg: Kopp Verlag.
- Günther, Edeltraud (o.J.): Grundlastfähigkeit. In: Gabler Wirtschaftslexikon. Online verfügbar unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/grundlastfaehigkeit-53731>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Halvorsen, Elin (06.01.2024): Habeck-Blockade: rechte Szene nutzt offenbar Bauernproteste für sich. In: Norddeutscher Rundfunk. Online verfügbar unter <https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Habeck-Blockade-Rechte-Szene-nutzt-offenbar-Bauernproteste-fuer-sich,proteste270.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Höcke, Björn (24.08.2022): Beitrag auf Twitter: „Ja, es geht um nichts weniger als die Zerstörung Deutschlands...“. Online verfügbar unter <https://twitter.com/BjoernHoecke/status/1562445739266936842>, zuletzt abgerufen am 29.03.23.
- Höcke, Björn (21.01.2019): Beitrag auf Facebook: „Wer sein Auto liebt, wählt AfD“. Online verfügbar unter <https://www.facebook.com/Bjoern.Hoecke.AfD/posts/2262467407327866>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Höcke, Björn (2018): Nie zweimal in denselben Fluss. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig. Mit einem Vorwort von Frank Böckelmann. 2. Auflage. Lüdinhäusen: Manuscriptum Verlag.
- Hurtz, Simon (12.12.2015): „Blanker Rassismus“: Höcke und die Fortpflanzung der Afrikaner. In: Süddeutsche Zeitung. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/afd-thueringen-blanker-rassismus-hoecke-und-die-fortpflanzung-der-afrikaner-1.2780159>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Iam mai (22.02.2018): YouTube-Beitrag: Yascha Mounk: „Ein historisch einzigartiges Experiment“ (Tagesthemen 20.02.2018). Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=eFLY0rcsBGQ>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Identitäre Bewegung Schweiz (o.J.): Fragen zur Identitären Bewegung. Was bedeutet der Begriff „der Grosse Austausch“? Online verfügbar unter <https://www.identitaere-bewegung.ch/faq#toggle-id-4>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Ismar, Georg (29.07.2022): Experten warnen vor Stromkrise: 600.000 Heizlüfter verkauft – der Gasmangel bringt Habeck neue Probleme. In: Tagesspiegel. Online verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/600000-heizluefter-verkauft--der-gasmangel-bringt-habeck-neue-probleme-8541892.html>, zuletzt abgerufen am 15.01.23.
- International Union for Conservation of Nature (IUCN) (2022): The IUCN Red List of Threatened Species. Red Kite. Online verfügbar unter <https://www.iucnredlist.org/es/species/22695072/181651010>, zuletzt abgerufen am 20.03.22.
- Janson, Matthias (29.09.2021): Bundestagswahl 2021. So haben Ost und West gewählt. In: Statista. Online verfügbar unter <https://de.statista.com/infografik/25874/zweitstimmenanteil-der-parteien-bei-der-bundestagswahl-2021-in-ost-und-westdeutschland/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.

- Junge Freiheit Online (28.03.2019): JF-TV Dokumentation. Prüffall Deutschland – Demokraten im Fadenkreuz. Online verfügbar unter <https://jungefreiheit.de/kultur/medien/2019/prueffall-deutschland-demokraten-im-fadenkreuz/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Kleine-Hartlage, Manfred (2012): Warum ich kein Linker mehr bin. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Kubitschek, Götz (24.08.2022): Herbst, Empörung, Grundsätze (1): Wellen. In: Sezession. Online verfügbar unter <https://sezession.de/66340/herbst-empoeerung-grundsaeetze-1-wellen>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Kubitschek, Götz (2017): Selbstverharmlosung. In: Sezession (76), S. 26–28.
- Kubitschek, Götz (2007): Vorbürgerkrieg. In: Sezession (20), S. 56.
- Kurbjuweit, Dirk (11.10.2010): Essay. Der Wutbürger. In: Spiegel Online. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/spiegel/a-724587.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Laschyk, Thomas (28.05.2019): Die AfD Berlin dreht durch: Die Wahnvorstellungen der AfD. In: Der Volksverpetzer. Online verfügbar unter <https://www.volksverpetzer.de/social-media/afd-dreht-durch/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Lehnert, Erik; Mann, Wiggo (2017): Das andere Deutschland. Neun Typen. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Lichtmesz, Martin; Sommerfeld, Caroline (2017): Mit Linke leben. 2. Auflage. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Lisson, Frank: Parrhesia - Brisanz der freien Rede. In: Sezession (35), S. 14–17.
- Maximilian_Krah (19.06.2023): Beitrag auf TikTok: „Max Krah #AfD über die Probleme und Werte junger #Männer.“ Online verfügbar unter https://www.tiktok.com/@maximilian_krah/video/7246324156394933530, zuletzt abgerufen am 30.03.24.
- Mayr, Jakob (14.02.2023): Verbot ab 2035. EU-Parlament besiegelt Verbrenner-Aus. In: Tagesschau.de. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/technologie/verbrenner-aus-eu-101.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- MDR (19.08.2022): MDR Thüringen-Sommerinterview mit Björn Höcke. Online verfügbar unter <https://www.mdr.de/video/mdr-plus-videos/video-sommerinterview-afd-bjoern-hoecke-100.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- MDR Sachsen (17.12.2023): Kommunalpolitik. Oberbürgermeisterwahl in Pirna: AfD-Kandidat Lochner gewinnt. In: MDR. Online verfügbar unter: <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/dresden/freital-pirna/wahl-oberbuergemeister-lochner-afd-ergebnis-100.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Merkur (13.06.2019): Zu viel Rot auf der Wetterkarte? AfD wittert Manipulation - ARD und Wetterdienst reagieren. Online verfügbar unter <https://www.merkur.de/politik/tagesschau-wetterkarte-afd-wittert-manipulation-ard-und-wetterdienst-reagieren-zr-12352925.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Muck, Frank (22.10.2021): Interview mit Jürgen Karpinski. „Das Auto ist ein Stück Freiheit“. In: Deutsche Handwerks Zeitung. Online verfügbar unter <https://www.deutsche-handwerks-zeitung.de/das-auto-ist-ein-stueck-freiheit-206657/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Müller, Mario A. (2017): Kontrakultur. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Naturschutzbund Deutschland (NABU) (2022): Rotmilan. Milvus milvus. Online verfügbar unter <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/voegel/portraits/rotmilan/>, zuletzt abgerufen am 15.03.22.

- News Aktuell (02.08.2022): Andreas Winhart (AfD) fordert: Keinen Blackout riskieren, Elektroautos vom Netz nehmen! In: Presseportal. Online verfügbar unter <https://www.presseportal.de/pm/164606/5287532>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Nickschas, Jim-Bob (21.03.2024): Wegen Richtlinienverstößen. TikTok drosselt Reichweite von AfD-Politiker Krah. In: Tagesschau.de. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/tiktok-afd-100.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Pfahl-Traughber, Armin (06.06.2016): AfD: Antisemiten finden Durchlass. In: Jüdische Allgemeine. Online verfügbar unter <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/afd-antisemiten-finden-durchlass/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Pföhringer, Daniel (2022): Jetzt rette ich mich selbst. In: Compact-Magazin (5), S. 24–26.
- Politische Laboratorien (o.J.): Wie gestaltet sich Zugehörigkeit in Deutschland? Online verfügbar unter <https://www.politische-laboratorien.de/>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Rbb24 (10.10.2022): Stichwahl SPD gegen AfD. SPD-Kandidat Tobias Schick zum Oberbürgermeister von Cottbus gewählt. Online verfügbar unter <https://www.rbb24.de/studiocottbus/politik/2022/10/cottbus-wahlen-oberbuergemeister-spd-afs-schick-schieske.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Röhrlich, Dagmar (05.11.2019): Dual Fluid Reaktor. Mit Flüssigbrennstoff im Reaktor soll Kernenergie sicher werden. In: Deutschlandradio. Online verfügbar unter <https://www.deutschlandfunk.de/dual-fluid-reaktor-mit-fluessigbrennstoff-im-reaktor-soll-100.html>, zuletzt abgerufen am 15.03.22.
- Sellner, Martin (2017): Gegen die Subkultur - Für die Gegenkultur. Ein Nachwort von Martin Sellner. In: Mario A. Müller: Kontrakultur. Schnellroda: Verlag Antaios, S. 330–333.
- Sellner, Martin (2016): Der Große Austausch in Theorie und Praxis - ein Nachwort von Martin Sellner. In: Renaud Camus: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. Schnellroda: Verlag Antaios, S. 191–221.
- Sodenkamp & Lenz Verlagshaus (o.J.): Demokratischer Widerstand. Online verfügbar unter <https://demokratischerwiderstand.de/>, zuletzt abgerufen am 18.08.22.
- Spiegel Online (30.07.2023): „Schau keine Pornos, wähl nicht die Grünen“. Datingtipps vom AfD-Spitzenkandidaten. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/maximilian-krah-afd-spitzenkandidatsold-maximilian-krah-gibt-dating-tipps-a-ecc706b5-515b-43da-bc90-2e9da0af05d9>, zuletzt abgerufen am 31.03.24
- Spiegel Online (08.10.2022a): Unter dem Motto „Unser Land zuerst“. Tausende AfD-Anhänger demonstrieren in Berlin. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-demonstration-in-berlin-tausende-fordern-unser-land-zuerst-a-9e305634-24d7-4b98-abb7-475d475bed22>, zuletzt abgerufen am 05.02.23.
- Spiegel Online (13.10.2022b): Geplante Lauterbach-Entführung. Mutmaßliche Rädelsführerin festgenommen. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/karl-lauterbach-raedelsfuehrerin-von-gruppe-mit-plan-fuer-entfuhrung-des-gesundheitsministers-festgenommen-a-fe029610-a97f-4873-a24f-561d2608b485>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.

- Starzmann, Paul; Ismar, Georg (29.11.2020): „Ausdrücke wie ‚Öko-Diktatur‘ sicher nicht hilfreich“: FDP-Politiker fordert verbale „Abrüstung“ gegen Fridays for Future. In: Tagesspiegel Online. Online verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/fdp-politiker-fordert-verbale-abrustung-gegen-fridays-for-future-4213405.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2024): Wahlergebnisse. Ergebnisse der Wahlen der Landtage, des Deutschen Bundestages und des Europäischen Parlaments. Online verfügbar unter: <https://www.statistikportal.de/de/wahlen#veroeffentlichungen>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Steffen, Tilman (09.03.2022a): AfD und Verfassungsschutz. Ein Ruck in Richtung Schmutzedecke. In: Zeit Online. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2022-03/afd-verfassungsschutz-beobachtung-gerichtsverfahren-koeln-tino-chrupalla-joerg-meuthen>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Steffen, Tilman (17.06.2022b): AfD-Parteitag in Riesa. Partei in der Dauerkrise. In: Zeit Online. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2022-06/afd-parteitag-riesa-krise/komplettansicht>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Steinke, Ronen (08.03.2022): Die Beobachtung der AfD kann beginnen. In: Süddeutsche Zeitung. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/afd-verfassungsschutz-gericht-1.5543699>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Süddeutsche Zeitung (02.11.2018): AfD-Gutachten warnt vor Beobachtung durch Verfassungsschutz. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/parteien-afd-gutachten-warnt-vor-beobachtung-durch-verfassungsschutz-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-181102-99-643766>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Tagesschau.de (03.02.2024a): Demonstrationen. Mehr als 200.000 Menschen gegen Rechtsextremismus. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/demos-gegen-rechtsextremismus-104.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Tagesschau.de (15.01.2024b): Jury gibt Entscheidung bekannt. „Remigration“ ist Unwort des Jahres 2023. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/unwort-remigration-deutschland-100.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Tagesschau.de (26.02.2024c): Gutachten des Verfassungsschutzes. AfD bald „gesichert rechtsextremistisch“? Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/afd-bericht-gutachten-verfassungsschutz-100.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Tagesschau.de (13.05.2024d): Oberverwaltungsgericht Münster. AfD-Einstufung als Verdachtsfall ist rechtens. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/afd-ovg-verdachtsfall-100.html>, zuletzt abgerufen am 13.05.24.
- Tagesschau.de (01.03.2023a): Landtagswahl Niedersachsen 2022. Das Wahlergebnis im Überblick. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/wahl/archiv/2022-10-09-LT-DE-NI/index-content.shtml>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Tagesschau.de (08.12.2023b): Landesamt für Verfassungsschutz. AfD in Sachsen „gesichert rechtsextremistisch“. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/verfassungsschutz-afd-sachsen-rechtsextremistisch-100.html>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Tagesschau.de (31.07.2022a): Energiekrise. „Mit Gas nicht länger Strom produzieren“. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/lindner-stromproduktion-gas-101.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23

- Tagesschau.de (06.09.2022b): Zwei AKW als Reserve. Der nächste Ampel-Stress. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/habeck-stresstest-akw-101.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23
- Tagesschau.de (11.11.2022c): Stromversorgung. Bundestag beschließt AKW-Laufzeitverlängerung. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/laufzeitverlaengerung-atomkraftwerke-bundestag-101.html>, zuletzt abgerufen am 01.02.23.
- Thorwarth, Katja (27.10.2019): Kyffhäuser-Treffen: AfD als Graubrot oder der rechts-extreme Führerkult um Björn Höcke. In: Frankfurter Rundschau. Online verfügbar unter <https://www.fr.de/meinung/kyffhaeuser-treffen-graubrot-oder-fuehrerkult-bjoern-hoecke-12772274.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Vieweger, Hans-Joachim (05.09.2022): Analyse. Nach Stresstest. Habecks grüner Weg mit Notausgang. In: Tagesschau.de. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/stresstest-akw-habeck-103.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Vooren, Christian (09.03.2024): Bauernproteste und Rechtsextremismus. Längst nicht mehr nur Bauern. In: Zeit Online. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2024-03/bauernproteste-rechtsextremismus-radikalisierung-landwirte>, zuletzt abgerufen am 31.03.24.
- Weidel, Alice (29.11.2022): Beitrag auf YouTube: „Einbürgerung: Die Regierung wählt sich ein neues Volk!“ Online verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=e1t_LTHyfgQ, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Weiland, Severin (28.05.2019): Berliner Rechtspopulisten. AfD-Jugend will menschengemachten Klimawandel nicht mehr leugnen. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/europawahl-und-afd-jugendverband-ja-in-berlin-will-andere-klimapolitik-a-1269691.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Welt (18.02.2022): Nordrhein-Westfalen. Landtagswahlkampf: AfD wirbt mit „Freiheit“ und „Wohlstand“. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/regionales/nrw/article236991993/Landtagswahlkampf-AfD-wirbt-mit-Freiheit-und-Wohlstand.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23
- Welt (03.09.2019): Baden-Württemberg. FDP-Chef Theurer warnt vor „Öko-Diktatur“. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/regionales/baden-wuerttemberg/article199587504/FDP-Chef-Theurer-warnt-vor-Oeko-Diktatur.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Winsor, Morgan (10.03.2018): Steve Bannon: ‘Let them call you racist ... Wear it as a badge of honor’. In: ABC News Network. Online verfügbar unter <https://abcnews.go.com/Politics/steve-bannon-call-racist-wear-badge-honor/story?id=53656814>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- ZDF-heute (09.03.2022): Haldenwang: „Teile der AfD stehen für Hass und Hetze“. In: Facebook. Online verfügbar unter <https://www.facebook.com/ZDFheute/videos/441063004427343/>, zuletzt abgerufen am 30.03.24.
- ZDF-heute (27.09.2021): Bundestagswahl 2021. Wird die AfD eine Ost-Partei? Online verfügbar unter <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/bundestagswahl-afd-ergebnisse-west-ost-100.html>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.
- Zeit Online (29.09.2019): Zentrales AfD-Thema. Gauland: Kritik an Klimaschutzmaßnahmen. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/news/2019-09/29/gauland-kritik-an-klimaschutzmassnahmen>, zuletzt abgerufen am 20.04.23.

Übersicht zum ethnografischen Material

Kurzbeleg im Text	Ort	Zeitraum	Setting
Feldaufenthalt_W1	Weststadt	2. Quartal 2019	AfD-Parteibüro: Interview
Feldaufenthalt_W2	Umland Weststadt	2. Quartal 2019	AfD-Veranstaltung: Stammtischformat 17 Teilnehmende
Feldaufenthalt_W3	Weststadt	2. Quartal 2019	Wahlkampfstände & (Gruppen-)Interview
Feldaufenthalt_W4	Weststadt	2. Quartal 2019	AfD-Büro: Gruppen- Interview
Feldaufenthalt_W5	Weststadt	2. Quartal 2019	AfD-Veranstaltung: Podiumsformat
Feldaufenthalt_W6	Umland Weststadt	2. Quartal 2019	AfD-Veranstaltung: Stammtischformat 15 Teilnehmende
Feldaufenthalt_O1	Oststadt	2. Quartal 2019	Wahlkampfstände
Feldaufenthalt_W7	Weststadt	2. Quartal 2019	Café: Interview
Feldaufenthalt_W8	Umland Weststadt	2. Quartal 2019	AfD-Veranstaltung: Stammtischformat 28 Teilnehmende
Feldaufenthalt_O2	Oststadt	3. Quartal 2019	Wahlkampfstände
Feldaufenthalt_O3	Oststadt	3. Quartal 2019	Wahlkampfstände
Feldaufenthalt_O4	Oststadt	3. Quartal 2019	Wahlkampfstände
Feldaufenthalt_O5	Oststadt	3. Quartal 2019	Wahlkampfstände & Interview
Feldaufenthalt_O6	Oststadt	3. Quartal 2019	AfD-Veranstaltung: Vortragsformat ~ 60 Teilnehmende & Interview
Feldaufenthalt_O7	Umland Oststadt	3. Quartal 2019	AfD-Veranstaltung: Vortragsformat ~ 100 Teilnehmende
Feldaufenthalt_O8	Oststadt	3. Quartal 2019	AfD-Büro: Gruppen- Interview
Feldaufenthalt_O9	Oststadt	3. Quartal 2019	AfD-Büro: Gruppen- Interview
Feldaufenthalt_O10	Umland Oststadt	3. Quartal 2019	AfD-Veranstaltung: Stammtischformat 11 Teilnehmende
Feldaufenthalt_W9	Weststadt	4. Quartal 2019	AfD-Veranstaltung: Vortragsformat ~ 50 Teilnehmende

Sabrina Schenk (Hrsg.)

Populismus und Protest

Demokratische Öffentlichkeiten
und Medienbildung in Zeiten von
Rechtsextremismus und Digitalisierung



Sabrina Schenk (Hrsg.)

Populismus und Protest

Demokratische Öffentlichkeiten
und Medienbildung in Zeiten
von Rechtsextremismus und
Digitalisierung

2024 • 245 S. • kart. • 60,00 € (D) • 61,70 € (A)

ISBN 978-3-8474-3033-9 • eISBN 978-3-8474-1968-6 (Open Access)

Wie verändern Technologien Partizipation? Das Aufkommen digitaler Technologien hat neue Formen des Engagements ermöglicht, die Protestbewegungen, politische Kampagnen oder auch Initiativen der politischen Bildung prägen. Veränderte Aufmerksamkeitsökonomien und Affektpolitiken, von denen rechtspopulistische Akteur*innen profitieren, fordern die demokratische Selbstverständigung ebenso heraus wie die Macht der Daten. Der Band versammelt Perspektiven aus der Allgemeinen Erziehungswissenschaft und Medienpädagogik auf (post-)digitale demokratische Öffentlichkeiten.

www.shop.budrich.de



Björn Milbradt, Pia Saueremann,
Marco Schott, Ina Weigelt, Maren
Zschach (Hrsg.)

Politische Sozialisation junger Menschen in der Gegenwartsgesellschaft

**Aktuelle Perspektiven, Reflexionen
und Herausforderungen**

2024 • ca. 225 S. • kart. • ca. 60,00 € (D) • ca. 61,70 € (A)

ISBN 978-3-8474-3014-8 • eISBN 978-3-8474-1951-8 (Open Access)

Wie werden Jugendliche zu politisch denkenden Menschen? Was bringt sie dazu, sich zu engagieren? Wie entwickeln sie ihr Verhältnis zur Demokratie? Diese Fragen verweisen auf den Prozess der „politischen Sozialisation“, dem sich der vorliegende Band widmet. Die Beiträge systematisieren empirische Befunde und Erkenntnisse, leisten theoretisch-begriffliche Grundlagenarbeit und erkunden aktuelle Felder politischer Sozialisation im Jugendalter.

www.shop.budrich.de

Inga Nüthen

Geschlecht, Sexualität
und Politik: Aspekte
queer_feministischer
Politikverständnisse



Inga Nüthen

Geschlecht, Sexualität und Politik: Aspekte queer_feministischer Politikverständnisse

promotion, Band 14

2023 • 375 S. • kart. • 39,90 € (D) • 41,10 € (A)

ISBN 978-3-8474-2733-9 • eISBN 978-3-8474-1903-7

Was haben Geschlecht und Sexualität mit Politik zu tun? Wie lauten queer_feministische Antworten auf die Fragen „Was ist politisch?“ bzw. „Was ist Politik?“ Dieses Buch befasst sich mit einer Kartographie westlicher queer_feministischer Beiträge zum Politikbegriff aus Theorie und Bewegung. Die Autorin identifiziert mehrere Aspekte als Bündelungspunkte für die Begriffsbestimmung, unter anderem die Identifizierung von Politik mit Macht und die Ausrichtung auf Allianzen. Sie erarbeitet anhand dieser Aspekte Vorschläge für einen geschlechter- und sexualitätsanalytischen Zugriff auf Politik. Die Systematisierung beleuchtet die Komplexität und damit einhergehende Herausforderungen des Begriffsfelds.

www.shop.budrich.de

Wie gelingt es der AfD, dass sich deren Unterstützer*innen bei einer für viele Menschen abstoßenden Partei wohlfühlen? Florian Spissinger hat Vortragsveranstaltungen, Stammtische und Wahlkampfstände der AfD ethnografisch beobachtet und Gespräche vor Ort geführt. Sichtbar geworden ist eine neurechte Gefühlsgemeinschaft, an der kritische Einwände wirkungslos abprallen und für die sich die Ablehnung von Zuwanderung und Klimaschutz gut und clever anfühlt.

Der Autor:

Florian Spissinger promovierte an der Universität Leipzig im Fach Politikwissenschaft.

ISBN 978-3-8474-3063-6



www.budrich.de

Titelbildnachweis: Katharina Fussedder